H. sept. 167 r (3 Rühs

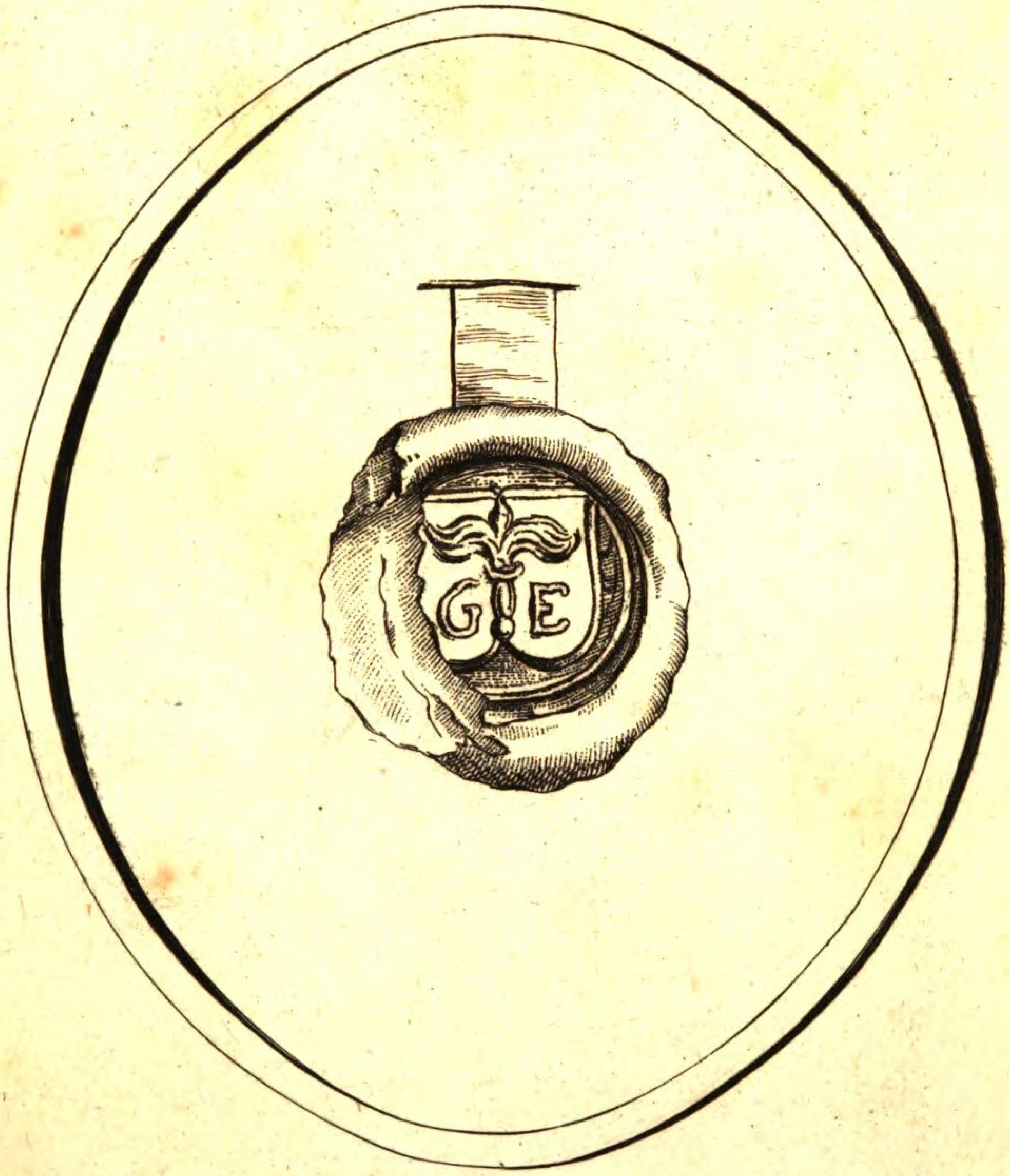
<36603818290018

<36603818290018

Bayer. Staatsbibliothek

m

Hist Sueciae



GUSTAF WASA'S SIEGEL.

Geſchichte Schwedens.

Verfaſſet

von

D. Friedrich Rühs.

Dritter Theil.

Halle,
bey Johann Jacob Gebauer.
1805.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Die günſtigen öffentlichen Beurtheilungen dieſer Arbeit (in den Greifswaldiſchen kritiſchen Nachrichten, den Gothaiſchen gelehrten Zeitungen, der allgemeinen deutſchen Bibliothek und der Halleſchen A. L. Z.), ſo wie die ſchriftlichen Ermunterungen mehrerer vorzüglicher Geſchichtforſcher des In- und Auslandes, haben meinen Muth zur Fortſetzung derſelben nicht wenig erhöht; ich habe es aber zugleich für meine Pflicht gehalten, alle meine Kräfte aufzubieten, dieſes Beyfalls immer würdiger zu werden. Wer die Wiſſenſchaften aufrichtig liebt, wem es nur um ihre Vervollkommnung und um ſeine Ausbildung zu thun iſt, dem können bey größern Fortſchritten ſeine frühern Schwächen nicht verborgen bleiben: froh über ſeine erweiterte Einſicht wird er es geſtehn, wo er vordem vielleicht gefehlt oder im Dunkeln getappt hat; gerechten Tadel endlich wird er ehren, gewiß, ihn in Zukunft zu vermeiden. Der gegenwärtige Theil meines Buchs wird es — ich

ſchmeichle es mir — beweiſen, daß dies die Geſinnungen ſind, von denen ich beſeelt war. Gegen die Erinnerungen des Halleſchen Recenſenten erlaube ich mir ein Paar Bemerkungen, die ich jedoch keinesweges für eine polemiſche Antikritik zu halten bitte. Das zehnte Buch hätte billig noch im vorigen Theil enthalten ſeyn ſollen, allein die Verarbeitung der vielen einzelnen Angaben, woraus es zuſammengeſetzt iſt, erforderte eine längere Zeit, und ohne Nachtheil des Herrn Verlegers konnte die Ausgabe nicht länger verzögert werden. Ueber die Art, wie Margarethe die Union in Schweden durchſetzte, hätt' ich mich gern ausführlicher verbreitet, allein in den ächten und alten Denkmählern findet ſich nichts darüber, und ich hab' es mir zum Geſetz gemacht, Alles, was neue Hypotheſe oder pragmatiſche Ausſchmückung iſt, aus dieſer Geſchichte zu verbannen. Ueberhaupt glaub' ich nicht, daß es, nachdem ſich die herrſchende Partey einmal unterworfen hatte, große Vorbereitungen erforderte, eine Verbindung durchzuſetzen, deren ganze Form beweiſt, wie ſehr ſie ein planloſes Werk der Noth, des erſten dringendſten Bedürfniſſes war. Am meiſten hab' ich ſelbſt die Wahrheit des Vorwurfs gefühlt, daß der Stil nicht immer die gehörige Rundung, und die Materien die ſchicklichſte Anordnung erhalten haben. Ich habe mich beſtrebt, möglichſt klar und ruhig zu ſeyn; wenn man aber auch in dieſem Bande kleine Flecken der Schreibart oder Mangel an lebendiger Darſtellung bemerken ſollte, wird ein billiger Beurtheiler nicht vergeſſen, daß ich der Berichtigung der Thatſachen die meiſte

Sorgfalt widmen mußte; ich habe keine einzige Angabe aus Dalin und Celſius entlehnt, wo ſie ſich nicht ausdrücklich auf ungedruckte Urkunden berufen, und ſelbſt dann hab' ich ſie, ſo viel es mir möglich geweſen iſt, zu prüfen geſucht; ich glaube mir ſchmeicheln zu können, daß die ſchwediſche Geſchichte durch die von mir gewählte Darſtellung an Deutlichkeit und vielleicht auch an Intereſſe nicht wenig gewonnen hat: erſt in dieſem Bande, wo es an Materialien nicht fehlt, ließ ſie ſich ganz durchführen; in den frühern Zeiten, wo oft nur noch einzelne Angaben übrig ſind, mußten ſie inſulariſch hingeſtellt werden: jetzt aber konnte ich die Hauptbegebenheiten an einander reihen und im Zuſammenhang erzählen; den kleinen Uebelſtand — wenn es anders einer iſt — daß ich auf dieſe Art immer zurückgehn mußte, wird man über die großen Vortheile dieſer Methode leicht überſehn. Welche Verwirrung herrſcht z. B. nicht bey Dalin, der analiſtiſch erzählt; alles iſt unter einander geworfen, die wichtigſten Vorfälle verlieren ſich unter den Bagatellen, womit ſie umgeben ſind!

Die vielen Druckfehler der beiden erſten Theile habe ich ſorgfältig aufgeſucht, und um dem beyfolgenden Verzeichniß die Aufmerkſamkeit der Leſer zu verſchaffen, habe ich zugleich einige Zuſätze mit demſelben verwebt, die ich ſeit der Erſcheinung des Buchs zu machen Gelegenheit hatte; wenigſtens werden ſie Literatoren nicht unwillkommen ſeyn. Am Ende dieſes Theils werde ich auch die nothwendigen Verbeſſerungen nebſt einigen Erläuterungen, die ich erſt nach der Ausarbeitung aufgefunden habe, mittheilen.

Mit dem folgenden Bande, der ſobald als möglich folgen wird, werde ich dieſe Arbeit beſchließen; ich werde mich auf die eigentlich Schwediſche Geſchichte beſchränken, und den 30jährigen Krieg, Carls XII. wunderbare Thaten und ähnliche Begebenheiten nur in ſo weit berühren, als ſie auf Schwedens Lage ſelbſt eingewirkt haben. Ich ſchließe dieſe Bemerkungen mit dem Wunſche, daß auch der gegenwärtige Band meiner Geſchichte eben ſo billig als der erſte beurtheilt werden möge.

Greifswald.

Rühs.

Zuſätze und Verbeſſerungen.

Im erſten Theile.

S. XV. Z. 13. Der 9te Theil, der bis auf Carl XII. geht, erſchien 1804.

— XVI. Z. 24. Hr. Prof. Fant in ſ. utkaſt til förelasningar i ſvenſka hiſt. I, S. 14. will Rimberts Biographie deswegen verdächtig machen, weil der Predigermönche, die erſt um das Jahr 1215 entſtanden, und des Fegfeuers darin gedacht wird; ich kann mich keiner Stelle erinnern, wo Rimbert von Predigermönchen ſpricht, die Lehre vom Fegfeuer aber war ja ſchon längſt von Gregor dem Großen ausgebildet.

— XVIII. Z. 1. von unten. Herr Adelung hat im 3ten Bande der Erholungen 1803 meine Schrift freylich beantwortet, ohne aber meine Gründe widerlegt zu haben, ſiehe meine kurze Duplik in Eck's nordiſchen Blättern, Bd. I, St. 3. S. 304.

S. XIX. Z. 17. lies Celſius ſtatt Celſe, dieſen letztern Namen führt der Sohn Magnus von Celſe.

— XXII. Z. 7. Olof ſchreibt von ſeines Bruders Arbeit an König Guſtaf I, „eine mächtige und weitläuftige Chronik Schwedens, die von meinem lieben Hrn. Bruder, Erzbiſchof Jöns in Upſala, ſehr ehrlich erdichtet iſt, (mycket ärligen dichtadt.) S. Spegel ſkriftelige bewis hörande til Kyrckjo-hiſtorien. S. 87. Sehr intereſſant iſt die Vergleichung, die Torfäus im Anhang zu ſ. series regum Daniae S. 447. zwiſchen Saxo und Johann Magnus anſtellt.

— XXII. Z. 3. v. u. K. Guſtafs ſkrifwelſe til, Aerkeb. Lars om hans broders Meſter Olufs Chrönike, d. Gripsholm 24. Dec. 1554. bey Spegel S. 99.

— XXIII. Z. 6. lies ſechszehnten ſtatt funfzehnten.

— XXVI. Z. 6. Von Wilde's Hiſt. pr. ſind 2 Ausgaben vorhanden, die angeblich in einem Jahr und in einer Officin gedruckt ſind; ſie ſtimmen, ſo weit ich verglichen habe, wörtlich überein, die eine Edition enthält aber 820, die andre 796 S. Da ich den Unterſchied zu ſpät gewahr ward, führe ich bald die eine, bald die andre Ausgabe an.

— XXVII. Z. 24. lies af ſtatt v.

— XXVIII. Z. 16. lies E. Zibet.

— XXXI. Z. 1. lies Sviogothici. Z. 6. lies Juslén, Uggla. Z. 15. lies Celſius. Z. 16. lies Benzelius. Z. 17. lies Lidén.

— 5. Z. 24. lies Snorre, dieſer Name iſt im erſten Buch durchgehends falſch gedruckt.

S. 8.

S. 8. Z. 15. und an mehrern Stellen lies Reifter.

— 9. Z. 11. lies Öland. Z. 16. lies Sunnanſkog.

— 10. Z. 2. v. u. lies Bircarlis. ib. eod. und beſtändig lies Juuſten, (ſprich Juhſten).

— 12. Z. 2. lies Ordenanführer. (Orde ſchreiben wir ſtatt Horde mit Schlözer, Geſchichte der Deutſchen in Siebenbürgen S. 236.) Z. 18. löſche Bedeutung aus.

— 15. Z. 8. v. u. lies om ſtatt an.

— 16. Z. 17. lies Öden.

— 17. Z. 19. lies Fornjothers. Z. 23. lies Ledungslama. Schon Hadorph (zum Gottl. Geſetz S. 53.) war dieſer Meinung; Ledungslama, ſagt er, en viſs ſkatt, när Härfärden blifver lam, det är briſter.

— 18. Z. 1. v. u. lies Felſenriffen ſtatt Felſenriſſen.

— — Z. 4. v. u. lies ſeinen ſtatt ihren.

— 19. Z. 4. v. u. Ihre a. a. O. behauptet S. 131, daß Snorre das Fundin Norregs vor Augen hatte, denn es iſt ganz in die weitläuftige Olof Trygväſons Sage eingerückt u. ſ. w., aber hier thut er Snorre's kritiſchem Gefühl wohl zu viel Ehre an; in der Heimskringla findet ſich dieſe behauptete Uebereinſtimmung gar nicht, und er muß daher eine andre Sage im Sinn gehabt haben.

— 19. Z. 15. löſche das, hinter Yngue.

— — Z. 18. lies Es (das Geſchlecht) ſtatt Er.

— 21. Z. 10. v. u. lies Widfamne oder Widfarne.

S. 23. Z. 5. lies widerſprechen. Ueber Ragnar Lodbrock iſt J. P. Murray de coloniis Scand. in inſulis britannicis etc. N. Comm. Goett. T. III. §. 7. S. 75. zu vergleichen.

— 24. Z. 9. v. u. und öfter lies Roſenhane.

— 27. Z. 4. lies Mjesko. Z. 8. v. u. zur Anm. f. Die ganze Gränzcommiſſion iſt ein plumpes Mönchsmärchen, zu deſſen Beſtätigung ſogar eine Bulle vom Papſt Agapetus erdichtet worden iſt; daher hat der Verf. ſich dabey nicht aufhalten wollen. Vergl. Celſe bull. Sviog. S. 16.

— 27. Z. 2. v. u. In Botin's neuer Ausg. S. 207. heißt der Name Ingegerd, und als Quelle wird der cod. Flat. bey Torfäus H. N. T. II, S. 68 u. 72. angeführt. Doch kommt ſie in den Nachrichten, die noch von Haralds Kindern vorhanden ſind, nicht vor.

— 31. Z. 8. Unter den im Mecklenburg-Strelitzſchen gefundnen ſlaviſchen Gottheiten befinden ſich nicht nur mehrere Figuren mit der Umſchrift Wodha, (von denen eine einen Rabenkopf hat, ſ. J. Potocki voyage dans la baſſe Saxe Fig. 32.) ſondern eine mit der Aufſchrift Outhin, die ein Menſchenhaupt in der Hand hat, ſ. daſ. Fig. 1.

— 32. Z. 14. v. u. lies Tarapita. Zu Z. 9. ſetze hinzu: Es iſt gewiß, daß bey einigen finniſchen Völkern, z. B. die Wogulen und Oſtjaken (auch die Tſchuwaſchen ſind nach meinen jüngern Unterſuchungen vom finniſchen Stamm) Torom oder Turum Gott bezeichnet, aber ſie, die wirklich viel von ihren Nachbaren, z. B. den

Chri-

Chriſten, den Muhamedanern, in ihre Religion aufge= nommen haben, mögen auch früher den Tor entlehnt haben.

S. 33. Z. 7. v. u. lies Odur's Gemahlin.

— 34. Z. 7. v. u. löſche das, hinter hins.

— 35. Z. 16. lies Kenningur. Zu Z. 6. v. u. ſetze hinzu: Es iſt überhaupt zu merken, daß die alten nordiſchen Bücher ihre Namen erſt lange nach ihrer Abfaſſung er= halten haben; ſo iſt z. B. der Titel Heimskringla, den Snorre's Chronik jetzt führt, nicht viel über 100 Jahr alt.

— 37. Z. 10. v. u. lies 1746.

— 39. Z. 17. lies Yngue.

— — Z. 18. lies Alt=Upſala. Man ſehe Tuneld's Geo= graphie, I, S. 115.

— — Z. 1. v. u. Bey den Angelſachſen Sele. Gete me to Kynges Sele, er appellire an des Königs Ge= richt. LL. Hlotarii et Eadrici in Collect. Wilkins, nr. 7, p. 8.

— 44. Z. 19. löſche alſo aus.

— 45. Z. 30. lies Spa. Z. 1. v. u. lies o ſtatt 9.

— 48. Z. 1. v. u. Die Boote waren zum Theil von Korbwerk, mit Leder überzogen; ihre Anzahl erſetzte ihre unbedeutende Größe. Forſter Geſch. der Entdek= kungen im Norden, S. 66. Sprengel Geſch. von Grosbritannien, I, S. 24.

S. 51. Z. 11. Doch ſind die Jahrangaben der ruſſ. Annalen vor Igor ſehr zweifelhaft. S. Schlözer a. a. O. S. 177.

— 56. Z. 5. lies mächtigen ſtatt prächtigen. Z. 2. v. u. lies Kederi.

— 57 Z. 8. v. u. lies Sjöberg. Z. 3. v. u. lies Kongl. Im 7ten Bande der angeführten Abh. ſteht eine treffliche Preisſchrift von Dr. A. Bladh über dieſe Münze, die auch zugleich ſehr gute Anſichten über Schwedens frühere Münzgeſchichte aufſtellt.

— 58. Z. 1. lies Brudköp.

— 63. Z. 4. v. u. lies Anm. 3 ſtatt 2.

— 70. Z. 1. v. u. Eine intereſſante und zweckmäßige Ueberſicht der Geſchichte der Runen und der Meinungen über ſie, liefert Hr. R. Nyerup in ſ. udſigt over vort Faedrenelandes Litteratur i Milldelalderen, Kiöbenh. 1804, S. 7—52.

— 73. Z. 5. v. u. Auch die Bauern auf Öſel bedienen ſich des Runencalenders, ſ. Hupels Topographiſche Nachrichten v. Lief- und Ehſtland, III. S. 366.

— 76. Z. 11. v. u. lies Hickes ſt. Hidus.

— 80. Z. 11. und S. 81. Z. 9. und 13. v. u. lies Yngue.

— 81. Z. 4. v. u. lies Aune.

— 83. Z. 8. v. u. Herodot B. 2., c. 142.

— 86. Z. 12. lies Britanniens.

— 87. Z. 14. v. u. lies mächtigſten ſtatt nächſten.

S. 89.

S. 89. Z. 2. lies Sueonen. Vergl. Schlözer zum Neſtor II, S. 180.

— 91. Z. 15. Gautbert ward nachher Biſchof in Osnabrück, bey den deutſchen Schriftſtellern heißt er Goßbert. S. von ihm Möſers Osnabr. Geſchichte I, S. 295.

— 94. Z. 22. zwiſchen erleichtert und ſcheint ſchalte berühmt ein.

— 95. Der verſtorbene Profeſſor Reikter gab 1800 eine Diſſertation zu Upſala heraus, de aetate Olai Skottkonung, cum capeſſeret regnum, 18 S. 4., worin er zu beweiſen ſucht, daß Olof Schooßkönig im J. 973 gebohren ſey; dieſe Meinung hat viel Wahrſcheinlichkeit, und manche Widerſprüche werden dadurch glücklich gehoben. Er ward noch bey ſeines Vaters Leben, vielleicht gleich nach Styrbjörns Rückkehr nach Schweden (etwa 976) erwählt. Nach der gewöhnlichen Meinung muß Erich Segerſäll, der 964 zur Regierung gekommen ſeyn ſoll, in einem ſehr hohen Alter erzeugt haben. Roſenhane giebt 985 als Olofs Geburtsjahr an, andere haben ein noch ſpäteres Datum.

— 110. Z. 1. v. u. lies Upſwiarne.

— 147. Z. 4. Suomalaiſet, Leute, die in Sümpfen wohnen; das Wort Finne ſcheint die germaniſche Ueberſetzung zu ſeyn, angelſ. bedeutet Fen bekanntlich ein Moor, einen Moraſt; ſollten nicht auch die Namen Fünen, Finwed u. a. von eben dieſer Etymologie herzuleiten ſeyn? — Z. 6. v. u. lies Schetterus.

— 149. Z. 10. lies Jumalat (nach dem Finn. Plural).

S. 150.

S. 150. Z. 15. lies vermuthlich ſtatt wahrſcheinlich.

— 151. Z. 13. Die meiſten päpſtlichen Prieſter ertheilten ſelbſt ſpäterhin ihren Unterricht ſchwediſch oder lateiniſch; ein Dollmetſcher mußte ihren Vortrag nachher dem Volk überſetzen. Ein Ort in Kemi heißt noch jetzt Tulkila, weil der Tolk, Dollmetſch, daſelbſt gewohnt hat. Ganander erzählt in ſ. mythologia fennica S. 92. folgende characteriſtiſche Anecdote: ein päpſtlicher Prieſter ſprach einmal von der Wurzel Jeſſe, der Dollmetſcher verſtand das Schwediſche Gjäſſen, Gans, und berichtete alſo der Gemeinde, daß der Heiland von einer Gans entſprungen ſey. Man lachte darüber, der geiſtliche Herr ahndete das Mißverſtändniß, und winkte dem Translateur, einzulenken: nun, ſagte dieſer, iſt er nicht vom Fuß gebohren, ſo muß er es von der Ganszehe ſeyn! — Was für Jdeen mochten die frühen Bekehrer den Heiden wohl von der neuen Religion mittheilen!

— 153. Z. 21. lies Björn.

— 177. Z. 19 u. 20. lies von dem apoſtoliſchen Stuhl.

— 181. Anm. n. Der Vf. hätte gern Schlözers eben von der Jablonowskyſchen Societät in Leipzig gekrönte Schrift über die Jarle benutzt.

— 191. Anm. c. Jn der Norſke Konungars Chrönik vid. P. Clauſſön 1633. wird S. 746. der Aufruhr kurz erwähnt und bemerkt, daß B. den Anführer enthaupten ließ. Der aus Erich Olofsſohn angeführten Begebenheit gedenkt ſie nicht, doch ſetzt ſie hinzu: men månge dömde uligt om denne Grefvens Gerning.

S. 204.

S. 204. Z. 6. v. u. lies Jaczo.

— 205. Anm. i: man vergl. Lagerbring III, S. 257.

— 212. Z. 3. und überall, wo der Name ſonſt vorkommt, lies Mendved.

— 231. Z. 22. lies Mats.

— 253. Z. 20. In der Folge verordnete das Geſetz ausdrücklich, (L. L. K. B. c. IV, §. 8.) daß der König bey Ablegung des Eides die Heiligthümer (Reliquien) in der Hand halten und auf das Buch (die Bibel) ſchwören ſolle.

— 254. Z. 11. v. u. Das norwegiſche Hofrecht, das unter dem T. the norſke Hirdſkrå 1594. von Hvidfeld herausgegeben und 1688 zu Stockholm ſchwediſch herausgekommen iſt, ſtammt nicht von Olof dem Heiligen, ſondern von Magnus Lagubåter. (v. 1262 - 1280.) Snorre ſagt I, S. 434. daß Olof d. H. eine Hofordnung, Garthſkicka, gemacht hat; iſt ſie aber geſchrieben vorhanden? Gebhardi führt I, S. 111. Beſtimmungen an, die aus Magnus Lagubåters Hofordnung entlehnt ſind, und legt ſie Olof d. H. bey.

— 256. Z. 10. lies Upſala-Oedet. Z. 16. Allmänningar entſprechen ganz dem germaniſchen Almend, Gemeindegut.

— 263. Z. 2. v. u. lies Neumann.

— 268. Z. 3. lies Maſſe.

— 290. Z. 4. v u. lies Niderås.

S. 301. Z. 5. löſche das, hinter die, wider u. ſ. w.

— 315. Z. 6. v. u. und an mehrern Orten ſteht durch einen Schreibfehler Petrus Olai ſtatt Olaus Petri. S. 318. Z. 10. v. u. lies Olaus.

— 320. Z. 7. lies erlaſſen.

— 323. Z. 8. lies „Bo Jonſon geſtorben; er ſcheint;“ und Z. 11. löſche die Worte: „ſcheint, geſtorben“ aus.

— — Z. 23. lies ſollten ſtatt ſollte.

— 325. Z. 10. und öfter lies Axewal.

— 327. Z. 2. v. u. Jhre (Gloſſ. I, 798. ſ. v. hatt) ſchlägt eine andere Herleitung von dem Wort Hätta, Gefahr, vor, das noch im Jsländiſchen vorkommt; es findet ſich ſogar eine paſſende Analogie, Hättoſveiner, Lotterbuben (nebulones). Lateiniſche Schriftſteller nennen ſie fratres cucullati; vielleicht war ein beſondrer Hut das Zeichen ihrer Verbindung.

— 342. Z. 4. v. u. lies Köpenhamn.

— 344. Z. 9. lies Guilaberti.

— 346. Z. 4. v. u. lies lärda ſtatt carda.

— 348. Z. 19. lies andre.

Im zweyten Theile.

S. 75. Z. 5. lies Ribe.

— 84. Z. 4. löſche faſt aus.

— 101. Z. 1. lies Oeland. Z. 5. Königshafn. Z. 15. v. u. lies Djurhamn.

— 112. Z. 23. v. u. ſetze nach Stockholm hinzu: belagert.

— 113. Z. 1. lies Norderbottn.

— 123. Z. 13. v. u. lies die ſtatt denen, und Z. 12. die ſtatt den.

— 124. Z. 7. lies Verhängniß.

— 130. Z. 2. v. u. lies ey ſtatt eg.

— 147. Z. 2. v. u. lies Bömiska.

— 154. Z. 8. lies Norbottn.

— 167. Z. 9. lies Individuen.

— 169. Z. 7. v. u. lies einſprengenden.

— 184. Z. 4. lies 1513. und Z. 17. lies 1511. 1512.

— 187. Anm. f. Chriſtiern hat einen Biographen gefunden, der jede neue Darſtellung ſeines Lebens unnöthig macht. Es iſt Herr Heinrich Behrmann in Kopenhagen; ich würde mit größern Lobſprüchen von ſeiner Arbeit ſprechen, wenn man ſie nicht für parteyiſch halten könnte. Ihm überlaſſe ich es auch, auf dasjenige zu antworten, was in Nr. 57. der allmän Literaturtidning, die 1803 in Åbo herauskam, wider Chriſtiern erinnert ward.

S. 198.

S. 198. Z. 19. Johannes Magnus ſagt, daß Sten Sture eine große Popularität beſaß, von falſchen Rathgebern aber zu Schritten veranlaßt ward, die viele unſchuldige und rechtſchaffene Männer beleidigten und veranlaßten, einen Wandel der Dinge zu wünſchen.

— 203. Z. 13. v. u. Ueber den Nachtheil des unter den Füßen beſchlagener Pferde zuſammengeballten Schnees, ſ. Olaus Magnus L. XI, c. 32.

Geſchichte Schwedens.

Zehntes Buch.

Schilderung der Verfaſſung, der Cultur und der Sitten von der Union bis auf Chriſtiern II.

Inhalt.

§. 192. Allgemeine politiſche Verhältniſſe, die Könige und Reichsvorſteher.
§. 193. Der Reichsrath.
§. 194. Finanzweſen.
§. 195. Gerichtliche Verfaſſung.
§. 196. Die Geiſtlichkeit.
§. 197. Zuſtand der Wiſſenſchaften.
§. 198. Der Adel.
§. 199. Die Kriegsverfaſſung.
§. 200. Städte und Bürger.
§. 201. Der Handel.
§. 202. Das Münzweſen und der Preis der Dinge.
§. 203. Gewerbe.
§. 204. Häusliches Leben.
§. 205. Geſelliges Leben und die Sitten.

§. 192.

Zwiſchen allen Staaten der damaligen Welt fanden noch keine andre als entfernte Berührungen Statt; nur die Hierarchie war es, die wenigſtens ein loſes Band um die chriſtlichen Völker knüpfte, aber ein näheres Aneinanderſchließen, das ihrem Intereſſe ſo ſehr ent-

gegen war, mußte ſie nothwendig zu erſchweren ſuchen. Die Vermählungen einheimiſcher Fürſten mit den Töchtern fremder Länder, ſo außerordentlich wirkſam ſie auch namentlich für die erhöhte Cultur und die erweiterten Einſichten der nordiſchen Nationen geweſen ſind, hatten doch keine fortdauernde politiſche Verhältniſſe zur Folge. Schweden ſtand daher meiſtens nur noch mit ſeinen nächſten Nachbaren in einer natürlichen Verbindung, die aber leider nur zu oft Kriege und Fehden veranlaßte. Einen ſichtbaren und beſtimmten Einfluß hatte beſonders das oft gewechſelte Verhältniß mit Dänemark; es ließen ſich däniſche Familien in Schweden nieder, und verbanden ſich mit einheimiſchen Geſchlechtern; das Land ward mit däniſchen Mönchen, Beamten u. ſ. w. angefüllt, und ſelbſt die alte harte Sprache ward durch den weicherern däniſchen Dialect gemildert [a]). Das politiſche Band zwiſchen den drey nordiſchen Nationen konnte aber ſeiner Natur nach keine Feſtigkeit gewinnen, und die Verſuche der beſten Regenten, die Ruhe zurückzuführen, mußten an den intereſſirten Rückſichten derjenigen Großen ſcheitern, die das königliche Anſehn höchſtens zum Deckmantel ihrer eignen Plane und Entwürfe gebrauchen wollten. Der Hauptgrund, weswegen die Calmarſche Union nicht gedeihen konnte, und im Gegentheil nur das Verderben des Nordens beförderte, lag in der Eiferſucht, womit jedes Reich ſeine Selbſtſtändigkeit zu bewahren ſuchte. Dänemark glaubte Vorzüge zu haben, und Schweden nicht weniger; indem man von beiden Seiten ſeine Anſprüche darauf geltend zu machen ſuchte, entſprang der Kampf, der eine gegenſeitige Erbitterung erzeugte, die, von Factionen und in den Kriegen der Folgezeit genährt, zwey ſchweſterliche Nationen von einander geriſſen, und ihr gemeinſchaftliches Fortſchreiten nach erhöhter Cultur und Veredlung bedeutend gehindert hat. Nach dem Cal-

a) Botin utkaſt, S. 668.

Calmarſchen Vergleich ſollte ein Sohn des damaligen Königs oder ſeines Nachfolgers in der Herrſchaft über alle drey Reiche folgen; nur, wenn das regierende Geſchlecht erloſchen war, konnte der König gewählt werden; ein Wahlreich aber im engern Sinn war Schweden nie geweſen. Nachdem Erich und Chriſtoph kinderlos zu ihren Vätern gegangen waren, kam den nordiſchen Reichen unſtreitig das Recht einer freyen Wahl zu. Die Herrſchaft ward aber allen däniſchen Königen geſetzmäßig zugeſtanden, keiner von ihnen hatte ſie gradezu uſurpirt, und der Beſitz derſelben ward ihnen auch durch die Vollziehung der üblichen Ceremonieen ſanctionirt [b]). Ueberhaupt war die Beſtimmung des Calmarſchen Vertrags ſchon durch mannichfaltige Modificationen geändert worden; nur um Anſprüche darauf zu begründen oder ſich einen Vorwand für die Zukunft zu ſichern, wollte man das Anſehn der Vereinigung nicht gänzlich in Vergeſſenheit untergehen laſſen. Es bleibt alſo jetzt nur noch die Frage übrig: wer denn diejenigen waren, von denen die Könige erwählt wurden? So wichtig und merkwürdig dieſe Frage auch iſt, ſo hat doch kein Geſchichtſchreiber daran gedacht, ſie zu beantworten. Der König ſollte geſetzlich gewählt werden: die Lagmänner ſollten ſich, nach der Beſtimmung aller Gemeinden in ihrem Gerichtsbezirk, zur Morawieſe begeben, um den Regenten aus den Reichseingebohrnen, vornehmlich aus den Söhnen des Königs, wenn dieſe vorhanden ſind, zu ernennen [c]). Dieſe Beſtimmung hatte man aus den frühern Geſetzen beybehalten, aber aus der Geſchichte erhellt, daß dieſe Vorſchrift nie beobachtet

b) Es iſt daher ſehr ſonderbar, wenn Botin z. B. ſagt, die ausländiſchen Könige, ohne Recht zur ſchwediſchen Krone. Ich möchte doch wiſſen, wie irgend ein Recht im poſitiven Naturrecht anders als durch Verträge deducirt werden könnte!

c) LandsLag, K. B. c. III.

achtet ward; von Margarethen an wurden alle Könige auf der Morawieſe gleichſam nur feyerlich anerkannt. Es iſt aber merkwürdig, daß in keiner Capitulation, die die geſetzliche Beſtimmung doch durch die That aufhob, an eine Aenderung derſelben (wenn auch nur von Seiten der Könige) gedacht ward. Dieſer Umſtand kann ein Beweis ſeyn, daß man ſich nicht ſcheute, der Heiligkeit des Geſetzes zu nahe zu treten, wenn man ſich auf die Macht verlaſſen konnte. Wie wenig aber, in Hinſicht politiſchen Einfluſſes, das Volk bedeutete, werden wir in der Folge zeigen. Die Könige hatten ihr Anſehn, das ſo oft erſchüttert ward, zwar durch die Kirche zu ſichern geſucht; die ſchon zur Zeit des Königs Magnus Ladulås erlaßne Verordnung, wodurch jeder, der den durch die Kirche gekrönten König tödten, verjagen oder gefangen nehmen würde, von der Gemeinſchaft der Gläubigen ausgeſchloſſen wird, ward wiederholt, ſie war aber zu unkräftig, um den Ehrgeiz zu zügeln und von kühnen Entwürfen zurückzuſchrecken. Die Reichsvorſteher waren in der That Könige; ſie ſcheinen nur den Titel verſchmäht zu haben, um den Neid nicht aufzuregen; Carl's Beyſpiel mußte ſeine Nachfolger von dieſer Wahrheit lebendig überzeugen, wenn er auch nicht auf ſeinem Todbette Sten Sturen vor der Annahme des königlichen Namens ausdrücklich gewarnt hätte [b]). Das Concilium zu Upſala dehnte im Jahr 1474 das Geſetz von der Verjagung oder Gefangenſchaft des Königs auch auf den einmüthig erwählten und geſchwornen Reichsvorſteher aus [c]). Man ſagt zwar, daß ſie alle königliche

b) Johannes Magnus hat in ſ. hiſt. S. 739. (ed. Rom. v. 1554.) die weitläuftige Ermahnungsrede aufbewahrt, die indeſſen ein etwas verdächtiges Anſehn trägt; der ſterbende König ſchließt mit den Worten: praeſertim cum Gothi noſtri nomen regium non minore odio, quam olim Romani inſectantur.

c) Ad gubernatorem regni, concorditer electum et juratum. S. Nettelbladts ſchwed. Bibl. II. S. 183. p. XIII.

liche Rechte übten, aber keine Ritter ſchlagen durften [f]). Dieſe Behauptung iſt jedoch durchaus nicht zu erweiſen, es läßt ſich nicht einſehn, warum grade in Schweden ein beſonderes Verhältniß hätte Statt finden ſollen, da doch überall im Mittelalter jeder Ritter dieſe Würde einem würdigen Bewerber ertheilen konnte.

§. 193.

Die königliche Macht ward aber auf eine unerhörte Art durch den Reichsrath beſchränkt, ſogar die Geſetze ſicherten ihm einen bedeutenden Einfluß und ein großes Anſehn. Er allein repräſentirte das Volk, und nur wenn er der Arme der Nation bedurfte, forderte er ſie zur Hülfe auf. Der König konnte ohne Einwilligung des Raths nicht das geringſte Geſchäfft vornehmen; bey jedem Vorſatze, den er auszuführen wünſchte, fühlte er die läſtigen Feſſeln, die ſeine Wirkſamkeit hinderten. Dieſe Abhängigkeit der höchſten Obrigkeit war die Veranlaſſung des Elends, das über Schweden herſtürmte; es konnte keine gute Einrichtung, die einen feſten und einträchtigen Willen erforderte, durchgeſetzt, und kein Zweck, zu deſſen Erreichung eine ungetheilte Kraft nothwendig war, gewonnen werden: wie war eine conſequente Regierung möglich, da immer individuelle

f) Botin utk. II., S. 647. War der König nicht ſelbſt Ritter, ſo konnte er auch den Ritterſchlag nicht ertheilen. Um ihren Regierungsantritt feyerlicher zu machen, ſchlugen die däniſchen Könige bey dieſer Gelegenheit Ritter: dies war überhaupt Sitte der Zeit. Der Rittereid, den Olaus Magnus hiſt. de gentibus ſeptentrionalibus epitome a Cornelio Scribonio Graphaeo (Antv. ſ. a. 12.) L. XIV, c. 4. anführt, iſt der gewöhnliche. Ich habe dieſen Schriftſteller, der keineswegs die Verachtung, worin er verſunken ſcheint, verdient, vollſtändiger, als bisher geſchehn iſt, benutzt: ich muß nur bedauern, daß ich kein vollſtändiges Exemplar auftreiben konnte, und mich mit dem Auszuge, auf den ſich die Citate beziehn, begnügen mußte.

duelle Vortheile und nicht das allgemeine Wohl das Ziel des Reichsraths waren? Der König hatte das Recht, die Mitglieder ſeines Raths aus dem Adel [g]) zu erwählen; nach dem Geſetz [h]) konnte er, außer dem Erzbiſchof, ſo viele Prälaten und Biſchöfe, als ihm gefiel, darin aufnehmen; die Zahl der weltlichen Beyſitzer war ausdrücklich auf Zwölfe beſchränkt; allein dieſe Verordnung ward bald aus den Augen geſetzt, die weltlichen Räthe wurden oft bis über die Hälfte vermehrt. Jeder neue König oder Reichsvorſteher ſuchte natürlich ſeinen Anhängern eine Stelle im Rath zu verſchaffen, um dadurch das Uebergewicht zu bekommen. Manche erlangten, durch die Vermittelung ihrer Freunde, während der Zwiſchenregierungen, einen Sitz [i]). Der Reichsrath bildete kein beſtändig ſitzendes Collegium, (conſeil permanent) ſondern es war dem Könige vorbehalten, ihn zuſammen zu berufen; allein die Reichsräthe verſammelten ſich nichts deſto weniger öfters ohne Befehl und königliche Veranlaſſung. Aus den Begebenheiten erhellt unverkennbar, daß Vortheile des Standes oder der Perſonen die letzte und einzige Rückſicht des Reichsraths waren. So wie den Königen ſtellte er ſich auch den Reichsvorſtehern entgegen. Unter dem Schein, als wenn er das ſchwediſche Volk repräſentire, hatte er ſeine Rechte beſtändig zu vergrößern und ihnen eine Heiligkeit, die ſie vor jeder Verletzung ſicherte, zu geben gewußt. So lange die Calmarſche Union beſtand, war dieſe der Vorwand, deſſen er ſich gegen die antiroyaliſte Partey, die ihm zu mächtig zu werden drohte, bediente; wenn ihn dagegen die Könige zur Unzufriedenheit veranlaßten, ſchrie er über Tyrannen und Unterdrücker der ur-

g) „Utan the äru Rikens Ädlinge, infödda men aff Riddara och Swena.“ Calmarſcher Rezeß 1483. ap. Had. R. Chr. II. S. 326.

h) Lands L. K. B. c. VIII.

i) Roſenhane om Svea Rikes Råd, S. 28.

uralten ſchwediſchen Freyheit. Die im Jahr 1512. zu Stockholm verſammelten Reichsräthe ſtellten den Grundſatz auf, daß ſie von jeher, nach ſchwediſchem Rechte und guter, löblicher Gewohnheit befugt wären, beſonders wenn kein gekrönter und geſalbter König im Lande ſey, die Regierung, wie es ihnen nach den Zeitumſtänden am beſten und nützlichſten erſcheine [k]), zu verwalten. Sie verpflichteten ſich, einander gegenſeitig zu unterſtützen und beyzuſtehn; wer es wagen würde, ihrer Verbindung Schaden zuzufügen, ward für einen Feind und Verräther des Vaterlandes erklärt [l]). Es ſcheint, als wenn die Schweden, durch die traurigen Erfahrungen der Vergangenheit erſchüttert, bis auf die durch Engelbrecht bewirkte Revolution, in der Ruhe die Wunden zu heilen ſuchten, worunter das Vaterland geblutet hatte; der Erfolg ſeiner Unternehmung erweckte den Ehrgeiz; es erhoben ſich Partеyen und die in mancher Bruſt belebte Herrſchbegierde wollte die Gelegenheit nicht entfliehen laſſen. Wenn zwey Parteyen wider einander das Schwert entblößen, mag das Recht oft zweifelhaft ſeyn; was aber gewiß bleibt, iſt das Unglück der Fluren, auf denen ſie ihre Sache verfechten. Aber grade der Parteygeiſt war es, der den gewaltigen Einfluß des Reichsrathes, dem keine Macht weiter entgegen ſtand, ſchwächte; die Magnaten konnten ja den neuen Herrſchern in den Capitulationen ſolche Bedingungen vorſchreiben, wie ſie es ihrem Intereſſe angemeſſen hielten. Diejenigen Individuen, die nach der höchſten Ehre ſtrebten, ſuchten das Volk, d. h. die Menge, für ſich zu gewinnen. Sie reclamirten Rechte für daſſelbe, die es ſchon ſeit Jahrhunderten nicht mehr ausgeübt hatte: aber die Erklärungen des Volks waren nichts als ein raſches, wildes Zufahren des ungebildeten Haufens ſtatt

 der

k) Alſo nicht, wie der Freyherr Roſenhane S. 28. ſagt, nach Gutdünken.

l) S. die Förening u. ſ. w. Had. R. Chr. II. S. 424.

der überlegten Willensäußerung der beſſeren, edleren Mehrheit. Es iſt gewiß, daß die Factionshäupter ſich mancherley Künſte bedienten, um ihre Anhänger zu vermehren: die Nachrichten ſind aber weder vollſtändig, noch zuſammenhangend genug, um das Weſen der Intrigen, die geſpielt wurden, zu enthüllen; aus den einzelnen Angaben, die ſich erhalten haben, ergiebt ſich, daß Beſtechungen mit berauſchenden Getränken, Salz und ähnlichen Dingen Mittel waren, die ihre Wirkung nicht verfehlten. — Die königlichen hohen Beamten, der Droſt und der Marſchall verlohren in dieſer Zeit die Bedeutung, die bis dahin mit ihrer Würde verbunden geweſen war. Unter Erich von Pommern drangen die Schweden mit heftigem Eifer auf die Beſetzung dieſer Aemter, und er gab ihrem Verlangen nach [m]); ihre Macht ſcheint aber beſonders durch die Reichsvorſteher geſchwächt und vernichtet worden zu ſeyn, die ſelbſt die Geſchäffte, die ihnen anvertraut waren, übernahmen und keine Männer von ſo großem Einfluß neben ſich dulden konnten.

§. 194.

Den geſammten Ertrag der königlichen und öffentlichen Einkünfte können wir nicht ausmitteln, da ſie ſo häufig abwechſelten und oft auf eine regelloſe Art erpreßt wurden. Die eigentlichen Domanialgüter waren theils durch die Schwäche der Regierung, theils durch die Anmaßung der Magnaten ſo verringert worden, daß eine Reduction dringendes Bedürfniß ſchien, um ſo mehr, da es in der Capitulation den Königen gewöhnlich ausdrücklich verboten war, neue Güter anzukaufen oder zu erwerben. Carls Verſuche hatten keinen günſtigen Erfolg [n]); Chriſtian I. fand in Dänemark faſt den größten Theil der Krongüter verpfändet, und er bewegte den Reichs-

m) S. oben B. 6. §. 139.
n) S. oben B. 7. §. 155.

Reichsrath zu dem im geiſtlichen Recht gegründeten Ausſpruch, daß der Ertrag bey Bezahlung der Pfandſumme mitgerechnet werden ſollte [o]: er ſuchte dieſe Grundſätze auch in Schweden einzuführen, und dieſes Finanzſyſtem war die Haupturſache, warum ſich die Familie Thott von ihm entfernte und mit Carl'n verbündete [p]). Es war Bedürfniß des Staats, das die Könige zwang, die Kräfte ihrer Unterthanen ſo übertrieben anzuſpannen; ſie gaben aber dadurch den ehrgeizigen, nach Veränderung dürſtenden Magnaten, die Mittel in die Hand, ihre Unternehmungen mit einem Schein des Rechts zu bekleiden. Manche Beamte mochten ſich wohl harte Beeinträchtigungen des Volks erlauben, es iſt aber ungerecht, den Königen fremde Schulden aufzubürden. König Erich ward durch die Klagen ſeiner Unterthanen tief gerührt, er ſuchte durch ſtrenge Befehle allen Mißbräuchen ein Ende zu machen, allein leider! begünſtigten die Zeitumſtände ſeine Wünſche nicht [q]). Was die ſchatzpflichtigen Güter betrifft, ſo galt keine feſte Regel, nach der man die Steuern ausſchrieb: dadurch mußten nothwendig und wider den Willen der Könige Mißbräuche und Streitigkeiten entſtehn [r]). Um dieſer Inconvenienz abzuhelfen, ſchlug

A 5 Hein-

o) Hwidfeld II. S. 858.

p) S. oben B. 7. §. 160.

q) Vergl. Porthan zum Juuſten, S. 496, Anm. 468.

r) Ein Theil der allgemeinen Abgaben entſtand wahrſcheinlich aus der ſogenannten Ledung und Ledungslama, d. h. die Einwohner, die vorhin dem Könige Schiffe halten und für ihre Equipage ſorgen mußten, bewilligten dafür eine beſtimmte Steuer, theils weil die Seeräuberey nicht mehr privilegirt getrieben werden durfte, theils weil ſowohl für den König als die Unterthanen manche Unbequemlichkeiten aus dieſer Art zu contribuiren erwuchſen. In den Provinzialgeſetzen werden Ledung und Ledungslama genau beſtimmt, im Landgeſetz aber findet man ſie ganz übergangen; ſollte man daher nicht ſchließen können, daß dieſe Bürden unter einem andern Titel vorkommen?

Heinrich Königsmark dem König Erich vor, für die Diſtricte, Kirchſpiele, Städte u. ſ. w. einen gewiſſen Canon feſtzuſetzen, der alsdann natürlich von den Einwohnern ſelbſt zuſammengebracht werden mußte; wenn dieſe Einrichtung verſtändig ausgeführt ward, konnte man von ihr ſehr viele Vortheile erwarten, da jetzt wenigſtens eine gerechte Repartition vorausgeſetzt werden durfte [s]). Der König genoß von allen Einkünften der Städte die Hälfte, und es mußte ihm deswegen Rechnung darüber abgelegt werden [t]). Außer den gewöhnlichen Abgaben wurden nun noch ſehr häufig außerordentliche Steuern, theils von den däniſchen Königen, theils von den Reichsvorſtehern ausgeſchrieben, welche die Kräfte des Volks gänzlich erſchöpften und eine wilde Verzweiflung hervorbrachten. Im Geſetz ſind die Veranlaſſungen, bey denen ungewöhnliche Steuern gefordert werden konnten, beſtimmt und eingeſchränkt, nämlich im Fall drohender Kriegsgefahr, der Empörung, der Verheirathung der Kinder des Königs, der Erichsreiſe, der Krönung oder bey Bauten auf den Domänen. Die Art und Größe der Abgaben ſollte alsdann von einer theils aus Bauern, theils aus Hofbeamten beſtehenden Commiſſion beſtimmt werden [u]). Ein Theil der königlichen Einkünfte floß aus den Regalien, beſonders den Bergwerken. Im Jahr 1483 ward zu Strengnäs der Beſchluß gefaßt, daß Gruben, die auf ſchatzbarem Grunde geöffnet würden, den Zehnten an die Krone entrichten ſollten, das Erz aber, das auf adlichem Boden gebrochen würde, ward von aller Abgabe frey geſprochen [x]). Der Zoll war aus Gründen, die

s) Ericus Olai, S. 160. Unſre Anſicht iſt natürlich und gerecht, Botin's Verdammungsurtheil II. S. 600. ſcheint unbillig zu ſeyn.

t) StadsL. K. B. c. XVIII.

u) LandsL. K. B. c. IV. §. 6.

x) S. hinter Had. B. R. S. 63.

die wir in der Folge entwickeln werden, wenig einträglich; Carl machte die Verordnung, daß der Zoll in baarem Gelde, und zwar für den Werth von 40 Mark eine lothige Mark entrichtet werden ſollte, um dadurch Stoff für die Münze zu bekommen y). Unter die zufälligen Einnahmen des Königs gehörten: 1) die Bußen für Mord; wenn nämlich der Mörder nicht auszumitteln war, mußte der ganze Härad, in dem die That geſchehn war, 40 Mark büßen, wovon ein Viertheil in die Caſſe des Königs floß z). Der König hatte überhaupt in den meiſten Fällen, beſonders bey Hochverrath oder Felonie, wenn wir dieſen Ausdruck gebrauchen dürfen, Theil an den Strafgeldern, die übrigens unter ihn oder den Beſitzer des Grundes, auf dem die That verübt war, die Richter und den beeinträchtigten Kläger vertheilt wurden. 2) Auch in Schweden galten die harten Geſetze gegen die Fremden: der König maßte ſich, wenn ſie in ſeinem Lande ſtarben, ihrer Güter an, (Danaarf, droit d'Aubaine) und ſcheiterten ihre Schiffe an ſeinen Küſten, ſo war, was gerettet ward, ſein Eigenthum, (Strandrecht). Weil ſie mit den Eingebohrnen durch kein bürgerliches Band vereinigt waren, glaubte man, ihnen weder Mitleid noch Gerechtigkeit ſchuldig zu ſeyn a); in Schweden fand jedoch ein Unterſchied unter den verſchiedenen Nationen Statt. Das Erbe fremder Geiſtlichen nahm der Biſchof in Beſitz. Eine Einrichtung der Art mußte aber das Verderben des Handels nothwendig nach ſich ziehn: die Hanſeaten ſuchten ſie daher, wenigſtens in Rückſicht auf ſich, aufzuheben; namentlich war ihnen die Exemtion von der alten Gewohnheit von dem Könige Magnus im Jahr 1361, und nachher vom König Albrecht im Jahr 1368 ertheilt wor-

y) Daſ. S. 52.

z) Dulgadråp, L. L. Dråpmala B. c. 25 u. 26.

a) Montesquieu de l'esprit des Lois, L. 21, ch. 16.

worden [b]); in den Beſtätigungen ihrer Privilegien war auch dieſes Recht begriffen. Das Strandrecht war in Schweden nie in der barbariſchen Ausdehnung, wie in andern Ländern, herrſchend; wenn ein Schiff ſtrandete, ſollten die Helfenden ein angemeßnes Bergelohn erhalten; meldete ſich der Eigenthümer aber nicht binnen Nacht und Jahr, ſo erhielt der Finder ein und der König zwey Drittheile des geretteten Guts [c]). Den hanſeatiſchen Städten war dieſe Verſicherung noch beſonders ertheilt und zu wiederholten Malen beſtätigt worden. Selbſt die Päpſte hatten das Strandrecht abzuſchaffen geſucht, um ſo mehr, da die canoniſchen Geſetze ſich ausdrücklich dagegen erklärten [d]); allein ſogar Geiſtliche und Prälaten, von ſchnöder Habſucht geblendet, ſtreckten ihre Hände nach den Gütern der Unglücklichen aus, die der Sturm und die Wogen an ihre Küſten oder Klippen warfen. Sie waren es, die ſich dem König Chriſtiern II., der die alte Barbarey zu endigen wünſchte, widerſetzten; er mußte einen Biſchof, der ſich nicht entblödete, die grauſame Gewohnheit zu vertheidigen, an das fünfte und ſiebente Gebot erinnern [e]). Von den aus dem Meere aufgefiſchten Dingen (Bottenfynd) gehörte, wenn ſich in der geſetzlich beſtimmten Zeit kein Eigner meldete, die eine Hälfte dem König, die andere dem Finder. Dieſe Unbeſtimmtheit der öffentlichen Einkünfte macht es unmöglich, ihre Größe und Beſchaffenheit näher darzuſtellen. Die Calmarſche Ver-

b) S. bey Willebrand Abth. 3. S. 24 u. 29. An der freyen Diſpoſition der Verwandten über die Güter ihrer Angehörigen: ſchall neyn Recht edder Wonheit hinderen.

c) Bjärkö R. c. 18. LandsL. Tjuſwa B. c. 36.

d) S. die Bulle Sixti IV. ap. Celſe, S. 204.

e) Chriſtierns Erklärungen an die Hanſe, Willebr. S. 84 ff. Verordnung om Vrag, Hwidf. S. 1172. Gebhardi dän. Geſchichte, II. S. 75.

Vereinigung mußte nothwendig bey den Königen den Wunſch erregen, die Abgaben, die zum Theil in Producten entrichtet wurden, in baarem Gelde einzunehmen. So lange die Könige ihren Hof in Schweden hielten, war dieſe Einrichtung auch für ſie nicht nachtheilig: aber jetzt mußte der Verkauf und Abſatz der Waaren nicht nur ungewiß, ſondern auch manchen Gefahren unterworfen ſeyn. Abgaben in Geld ſind ohne Zweifel den Steuern in Producten, wobey ſo viel auf die Uneigennützigkeit der Beamten gerechnet werden muß, weit vorzuziehn, aber Schweden hatte leider! keinen Vorrath an baarem Gelde, und die Klagen, daß es durch die Ausfuhr noch mehr verringert werde, ſind daher nicht ungerecht. Man wollte in den Capitulationen dieſem Nachtheil vorbeugen, und beſtimmte, daß von dem Ueberſchuß der Staatseinkünfte ein Schatz angelegt werden ſollte; allein die Noth zwang die Könige, ein Geſetz der Art bald aus den Augen zu ſetzen. — Ueberdies hafteten noch, zum Vortheile des Staats und der Krone, auf den ſämmtlichen Unterthanen viele drückende Bürden und Verpflichtungen. Alle anſäſſige Einwohner waren verbunden, ſich bey Kriegsgefahren zur Gegenwehr zu verſammeln, und auch den Unterhalt und die Rüſtung ſelbſt zu beſorgen. Dieſe Einrichtung war ein Ueberbleibſel der Vorzeit; doch hatten die ſpätern Geſetze die Obliegenheit auf die Gränzen des Landes eingeſchränkt [f]). Es dauerte noch die alte Gewohnheit fort, daß das Volk den König auf ſeinen Reiſen im Reich unterhalten mußte: es wurde ihm und ſeinen Beamten alles, was ſie für ſich, ihre Begleiter und Pferde bedurften, geliefert [g]). Die Bauern mußten auch gewiſſe Frohndienſte zum

f) L. L. K. B. c. II.

g) Zur Erichsreiſe Carls 1448 mußten 6 Schatzbauern 12 Scheffel Malz, 4 Scheffel feines Rockenmehl, 3 Fuder Heu, einen halben Scheffel Grütze, 2 L. Pf. Speck, $1\frac{1}{2}$ Pf. Butter, 2 L. Pf. Schaaf- oder Kuhfleiſch, 2 L. Pf.

zum Bau und zur Ausbeſſerung der königlichen Schlöſſer und Feſtungen, zur Beſtellung der dem König gehörigen Felder u. ſ. w. leiſten. Sie mußten die königlichen Briefe, Befehle und Verordnungen von Dorf zu Dorf, von Hof zu Hof tragen und bekannt machen. Die Unterthanen hatten die Pflicht, für die Erhaltung der Wege, Brücken und Wirthshäuſer zu ſorgen. Entſtand in einem Härad Feuer, ſo waren alle Einwohner deſſelben, Geiſtliche und Layen, verbunden, eine Brandſteuer zu entrichten h). Bey dieſen Einrichtungen und in einer Zeit ohne Luxus hätten die Einkünfte Schwedens zu den Bedürfniſſen der Könige und des Staats vollkommen hinreichend ſeyn müſſen; um ſo mehr, da die Ausgaben in gar keinem Verhältniß zu der Einnahme ſtanden. Die Beamten erhielten kein beſtimmtes Lohn; die vornehmern hatten Schlöſſer und Belehnungen, die geringern aber Anweiſungen an die Schatzbauern; die Lagmänner wurden durch den Antheil, den ſie an den Strafgefällen nahmen, bezahlt. So nothwendig dieſe Einrichtung auch eine Quelle mannichfaltiger und drückender Mißbräuche werden mußte i), ſo war ſie doch für die Finanzen des Königs höchſt vortheilhaft: aber die ewigen Kriege der Unionskönige, die innere Zwietracht, die in Schweden wüthete, die Reiſen und Wallfahrten der Regenten in fremde, entlegne Länder, das drückende Handelsmonopolium, das die Hanſeſtädte ſich angemaßt hatten, und endlich der Mangel an geſunden ſtaatswirthſchaftlichen Begriffen brachten das überwiegende Untergewicht hervor, wodurch ein großer Theil des Un-

Pf. Fiſche, einen Ochſen, 2 Schaafe, 2 Gänſe, 12 Eyer, 2 leere Tonnen und eine halbe Mark Geld zu Salz und Hopfen liefern. Ueberdies ſollte man noch 4 Scheffel Pferdefutter, 4 Lichter und 2 Fuder Holz zuſammenbringen. Lagerbr. IV. S. 443.

h) L. L. Byggnings B. c. 37.

i) Botin utk. S. 612.

Unglücks, das Schweden während dieſer Zeit beſeufzte, veranlaßt ward. Die Könige waren daher immer arm; Carl Knutsſohn ſagt in ſeiner Klagſchrift, daß er ſein eignes Vermögen aufgewandt habe, und auch von den Reichseinkünften ſey nicht viel mehr übrig; es iſt doch wohl natürlich anzunehmen, daß er auf ſeiner Flucht alles, was nur zu bekommen war, mitnahm [f]).

§. 195.

Was für Rohheit dieſe Zeiten auch bezeichnen mochte, ſo machte man doch wiederholte Verſuche, allgemeine Geſetze einzuführen und ihnen Anſehn zu verſchaffen. Es war in rechtlichen Angelegenheiten der Willkühr zu viel überlaſſen, und Jeder mußte die traurigen Folgen dieſer Regelloſigkeit gleich ſtark empfinden. Beſonders aber war den Unionskönigen daran gelegen, ein gleiches Recht einzuführen, weil es ſchon unendliche Schwierigkeiten hatte, alle die abweichenden Modificationen des Herkommens in den Provinzen nur kennen zu lernen. Ungeachtet das vom König Magnus Erichsſohn veranlaßte Geſetz, des Widerſpruchs der Geiſtlichkeit wegen, keine Autorität hatte gewinnen können, ſo ſcheint es doch, als wenn bey bürgerlichen Angelegenheiten, die Beſtimmungen deſſelben zur Richtſchnur angenommen wur-

f) S. die Klageſchrift bey Had. S. 214. Man hat noch einige Verſe, die er ſelbſt gemacht haben ſoll, und die nebſt dem, was an andern Stellen dieſer Geſchichte angeführt iſt, beweiſen mögen, daß die Schwediſche Krone ihre Beſitzer wenigſtens nicht bereicherte.

> Medhan jag wur Herre til Fuglewiik
> Så war jag både mächtig och riik,
> Men ſedan jag blef Konung öſwer
> Swea och Göthaland,
> Så wardt jag en arm och olycklig Mann.

Herr Fant hat ſie aus den Palmſkjöldſchen Sammlungen in einer Diſſ. de Carolo Canuti, Upſ. 1791, S. 7. mitgetheilt.

wurden. Erich von Pommern, der wirklich das Gute wollte, deſſen Abſichten aber immer verkannt wurden, bemühte ſich, den geſetzloſen Zuſtand zu endigen, und verordnete deswegen ein Obergericht, das jährlich zweymal in allen Provinzen gehalten werden ſollte [1]: aber die innern Unruhen und der während derſelben erzeugte und genährte Haß gegen ihn widerſtrebten einer ſo ſegensreichen Einrichtung. Unter Chriſtoph von Bayern kam endlich die Einführung des Landrechts zu Stande; die Geiſtlichen wurden durch die Verſicherung, daß ihre Privilegien auf keine Weiſe gekränkt werden ſollten, zum Schweigen gebracht: Geiſtliche und Layen hatten an der Reviſion des Geſetzbuchs Antheil, und das ſogenannte Upländiſche Kirchenrecht ward durch die Bemühungen der Erſteren verbindend, wodurch beſonders der Streitpunct über die freye Diſpoſition in Rückſicht des geerbten und erworbenen Vermögens, zum Vortheil der Kirche entſchieden ward; der Clerus triumphirte und es ward den Gläubigen freygegeben, den größten Theil ihres Nachlaſſes den geſetzmäßigen Erben zu entziehn und den Dienern der Kirche zu vermachen. Durchgehends zeigt ſich in den Geſetzen das Beſtreben, die königliche Macht zu beſchränken, und alle Beſtimmungen, die dahin abzweckten, wurden ſorgfältig aufgenommen. Schon der Geiſt dieſer Zeiten, noch mehr aber der Culturzuſtand des Nordens laſſen vorausſetzen, daß man bey dieſen Geſetzen weder an Conſequenz, noch an ein feſtes Streben, die ewige Idee des Rechtes unter dem Volk zu beleben, denken darf. Sie ſind theils aus den alten Vorſtellungen und dem Herkommen entſtanden, theils auf eine — oft beſchränkte — Anſicht von Billigkeit gegründet. Vieles in ihnen betrifft blos die Polizey; ſie zeichnen ſich dadurch ſehr vortheilhaft vor den geſetzlichen Einrichtungen anderer Länder aus. Manche treffliche Vorſchrift, woran erſt lange nachher aufgeklärte Regie-

1) Hinter Had. B. R. S. 37.

gierungen dachten, finden wir ſchon in dieſem rohen Zeitraum in Schweden. Es herrſcht überhaupt in den Geſetzen ſehr viel geſundes Urtheil, und wenn man gleich oft eine unverhältnißmäßige Strenge, vielleicht eine Folge der rauhen, unverfeinerten Sitten findet, zeigt ſich doch in andern Fällen ein überraſchendes Maaß von Menſchlichkeit und gerechten Beſtimmungen. Die Richter wurden auf Vorſchlag des Volks von dem Könige ernannt. Das Häradsgericht — die erſte Inſtanz — war aus dem Häradsrichter oder Höfding und zwölf Beyſitzern aus der Gemeinde, die halb aus Befreyten, halb aus Schatzbauern beſtanden, zuſammengeſetzt. Es wurden jährlich drey ordentliche Gerichtstermine gehalten; der erſte vom zwanzigſten Tage nach Weihnachten bis zur Faſtenzeit, der zweyte vom erſten May bis Johannis und der dritte von Michaelis bis zum Advent; während dieſer Zeiten fand wöchentlich ein Gerichtstag Statt. Das Lagmannsgericht war die zweyte Inſtanz; es mußte wenigſtens einmal jährlich in jedem Härad, nach vorhergegangner Ankündigung, gehegt werden. Bey dieſem Gericht ſollten, nach einer geſetzlichen Vorſchrift, die Entſcheidungen gegen eine Abgabe ſchriftlich verfaßt werden. Die höchſte Inſtanz war endlich das königliche Landgericht, welches theils große Verbrechen unterſuchen, theils die Proceſſe revidiren und den letzten Ausſpruch in denſelben fällen ſollte: es zerfiel alſo in zwey Zweige, nach denen es entweder Räſſta- (Straf-, Criminal-) m) oder Rättareting (Verbeſſerungs-, Reviſionsgericht) n) genannt wurde. Räſſtating ſollte jährlich wenigſtens einmal in jeder Provinz, zu einer beſtimmten Zeit, gehalten werden: konnte der König nicht ſelbſt gegenwärtig ſeyn, ſo vertraten der Biſchof mit zwey Capitularen und der Lagmann mit zwey Reichsräthen

m) Von Räſſa, ſtrafen; ſ. Ihre II., S. 392.

n) Daſ. S. 398.

then oder andern Edelleuten ſeine Stelle. Rättareting hingegen ward nach Beſchaffenheit der Umſtände bisweilen öfter, bisweilen ſeltner gehalten; es hatte weder einen feſtgeſetzten Ort, noch eine beſtimmte Zeit. Von den untern Gerichten waren Appellationen verſtattet; wer mit dem Ausſpruch nicht zufrieden war, ſetzte eine Summe Geldes nieder, und der Richter mußte das Doppelte dagegen ſetzen. Die höhere Inſtanz entſchied zwiſchen dem Richter und der Partey, und nach ihrer Entſcheidung war das Appellationsgeld verfallen; man wollte ſich vielleicht der Unpartheylichkeit des Erſtern dadurch verſichern, daß man ihm ein perſönliches Intereſſe für die Sache gab [o]). Daſſelbe Recht hatten die Parteyen gegen die Beyſitzer des Gerichts; oft aber verwahrten ſich dieſe ſowohl als auch der Unterrichter ſelbſt gegen alle Anſprüche durch die Erklärung ihrer Unwiſſenheit. — Der Beweis ward entweder durch den Eid oder durch Zeugen geführt; letztere mußten von gleichem Range mit demjenigen ſeyn, für deſſen Sache ſie auftraten; ihre Anzahl war nach Verſchiedenheit der Angelegenheit bald größer oder kleiner; ungeachtet ſie ihren Eid mit großer Feyerlichkeit ablegen mußten und ſtrenge Verordnungen gegen Mißbräuche gemacht waren, ſo war doch dem Schuldigen nichts leichter, als ſeine Freunde und Angehörigen zum Meineide aufzubieten, um ſo mehr, da ſie nur beſchwören mußten, daß ſie den Angeklagten für unſchuldig hielten [p]). Ueberdies gab es, außer dem geiſtlichen Rechte, noch zwey beſondere Rechte, denen beſtimmte Perſonen unterworfen waren, das Hof- und das Stadtrecht: jenes bezog ſich auf die

Höfe

o) Zur Zeit des Fauſtrechts konnten die Parteyen bey den Germanen den Richter, im Fall ſie ſich von ihm beeinträchtigt glaubten, ſogar zum Zweykampf provociren. S. Robertſon's Geſchichte Carls V., Bd. I., S. 76. der deutſchen Ueberſetzung.

p) S. Robertſon S. 70.

Höfe des Königs, der Reichsräthe, der Biſchöfe und Beamten. Königin Margaretha erließ eine ſehr ſtrenge Vorſchrift, die im J. 1403 vom König Erich beſtätigt und vermehrt ward [q]). Sie ſorgten für die Erhaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit in den königlichen Burgen, und nahmen gewiſſermaßen auch auf die Polizey Rückſicht: ſo wird z. B. das Spielen, wenn der Kaſtellan gute Nacht geſagt hat, unter ſchwerer Ahndung verboten: die Strafen ſind viel härter als in dem Landrecht. In den Städten [r]) ward das Untergericht, das mit drey Mitgliedern beſetzt war, öffentlich auf dem Markt gehegt. Die höhere Jurisdiction war in den Händen des Vogts und des Magiſtrats, die wöchentlich drey Gerichtstage halten ſollten. Von ihrem Ausſpruch gingen die Appellationen gradezu an den König; wollte eine Partey dies Mittel nicht ergreifen, ſo konnte ſie verlangen, daß ihr die Stelle des Geſetzbuchs, (das überhaupt jährlich einmal um Johannis öffentlich verleſen werden mußte,) worauf das gefällte Urtheil ſich gründete, aufgeſchlagen würde. Aus leicht begreiflichen Urſachen zeigt ſich in den Städten der Einfluß fremder Verfaſſungen und Gewohnheiten viel deutlicher, als in dem gemeinen oder Landrecht. Bey See- und Schiffsangelegenheiten ward das Wisbyſche Seerecht gewöhnlich zum Grunde gelegt [s]). Die Strafen beſtanden hauptſächlich in Geld; die höchſte Geldbuße, die in ſeltenen Fällen verdoppelt ward, betrug 40 Mark; wer ſie zu bezahlen nicht im Stande war, mußte dafür zur Arbeit gehn; in der Regel wurden die Strafgefälle in drey

q) Hinter Had. B. R. S. 32.

r) Vergl. unten §. 200.

s) Eine Unterſuchung über den Geiſt und den Inhalt der Geſetze, und eine Vergleichung derſelben unter einander und mit denjenigen Geſetzen, die ihnen vielleicht zu Quellen gedient haben, ſcheint zu wenig mit dem Zweck dieſes Buchs übereinzuſtimmen, um hier erwartet werden zu können.

Theile vertheilt, wovon der eine dem König, der zweyte dem Gericht und der dritte der ſiegenden Partey zufiel. Man folgte überhaupt dem Grundſatz, einem Verbrecher daſſelbe Uebel, das er einem Andern gethan hatte, wieder zuzufügen; bey Beſchädigungen und Verſtümmelungen des Körpers galt die Regel, Glied um Glied; doch konnte der Thäter ſich mit einer Geldſumme löſen. Die in den Geſetzen vorkommenden Lebensſtrafen ſind das Rädern, das Enthaupten, das Henken (vorzüglich für Diebe) und das Lebendigbegraben (beſonders für Weiber, um der Keuſchheit kein Aergerniß zu geben). Wer wider den König oder ſeine Räthe ohne Beweis ehrenrührig ſprach, ſollte enthauptet werden. Alle grobe Beeinträchtigungen der öffentlichen Sicherheit, die der König zu ſchützen und zu erhalten geſchworen hatte [t]), hießen Vergehungen gegen des Königs Eid, alle Verbrecher der Art hatten ihr geſammtes unbewegliches Eigenthum verwirkt und waren aus dem Reiche Schweden verwieſen. Nach ausgeſprochenem Schuldig hatte der Miſſethäter wider des Königs Eid einen Monat Friſt, und während deſſelben genoß er alle Rechte der übrigen Einwohner; nachher aber war er geächtet, und, wenn er ſich im Lande betreten ließ, durfte ihn Jedermann, ohne Furcht vor Strafe, erſchlagen; nur der König oder wer von ihm bevollmächtigt war, konnte den Bann aufheben, wofür er 40 Mark, die er mit Niemand zu theilen verbunden war, empfing; Männer allein, und keine Weiber und Unmündige, konnten ſich wider des Königs Eid vergehn. Für den Mord, der vorher in den meiſten Fällen mit Geld verſöhnt werden konnte, ward jetzt die Todesſtrafe als allgemein eingeführt. Wer einen Diebſtahl, der eine halbe (in den Städten eine ganze) Mark werth war, beging, hatte das Leben verwirkt; auf kleinere Diebſtähle war Ruthenſtrafe und der Verluſt der Ohren geſetzt. In den Städten

t) L. L. K. B. c. IV. §. 7.

ten waren noch einige andre, aus Deutſchland entlehnte [u]) Strafen üblich, z. B. das Tragen der Schandſteine [x]); ein Verläumder, der die beſtimmte Strafe nicht erlegen konnte, mußte ſich ſelbſt auf den Mund ſchlagen, für einen Lügner erklären, und ward dann am Pranger gegeißelt; Ehebrecher wurden in der Stadt Skeninge unter den Armen einer großen auf dem Markt, vielleicht zum Zeichen der Gerichtsbarkeit, wie in deutſchen Städten der Rugland, aufgerichteten Statue, der große Ture genannt, gebunden, und der Verſpottung des Volks ausgeſetzt [y]); u. d. g. m. Die Vergehungen der Schiffleute wurden ebenfalls mit ungewöhnlichen Strafen belegt; ein Matroſe, der ſich an dem Schiffer vergriff, mußte entweder 100 Schillinge büßen, oder ſeine Hand ward mit einem Meſſer an den Maſtbaum geheftet; man kannte ſchon die gefährliche Strafe des Kielholens; Empörer konnten über Bord geworfen werden, u. ſ. w. [z]). Im Allgemeinen herrſcht aber in den Strafgeſetzen durchaus kein Verhältniß; ein Bienendieb z. B. ward mit dem Strange beſtraft [a]); wer hingegen die ganze Heerde ſeines Nachbars ermordete, mußte den Werth erſetzen und die höchſte Strafe, vierzig Mark, bezahlen. Ein Verbrecher, der über der That ergriffen

u) Gegen Dreyer Anmerkk. über einige in dem mittlern Zeitalter üblich geweſene Lebens-, Leibes- und Ehrenſtrafen S. 136. iſt zu erinnern, daß gewiſſe Strafen, beſonders obſcöner Art, nicht in Schweden, ſondern umgekehrt in Deutſchland entſtanden ſind. Dies beweiſt ſchon der Umſtand, daß ſie nur in dem Stadtgeſetz vorkommen. Was er von dem hohen Alter deſſelben, auf Treu und Glauben ſchwediſcher Schriftſteller anführt, iſt, wie ich mir erwieſen zu haben ſchmeichle, ungegründet.

x) Stads L. Gifterm. B. c. X. Vergl. Dreyer a. a. O., S. 115.

y) Olaus Magnus L. VI. c. 12.

z) Daſ. L. X. c. 12.

a) Bygn. B. L. L. c. 49.

ward, wurde ſchwerer, als ein anderer, der erſt nachher vor Gericht gezogen ward, beſtraft. Die Tortur durfte nur in den ſeltenſten Fällen gebraucht werden [b]).

§. 196.

In allen vorhergegangnen Erſchütterungen hatte die Geiſtlichkeit ihr Anſehn immer behauptet, und den Einfluß, den ſie ſchon längſt auf die Staatsgeſchäffte beſaß, vermehrt. Zwar war die Hierarchie verfallen: ihre Grundſäulen wankten, die Heiligkeit, welche die Tiare umgeben hatte, war von unweiſen Päpſten nicht bewahrt worden, und indem ſie eine weltliche Macht erwerben und genießen wollten, verlohren ſie die Ehrwürdigkeit, die ſie als Stellvertreter der Gottheit beſaßen. Die Zwiſtigkeiten zwiſchen den Gegenpäpſten zeigten nur zu deutlich, daß auch menſchlicher Eigennutz ſich in das Höchſte und Reinſte menge. Dadurch ward die Decke weggezogen, und die päpſtliche Unfehlbarkeit verlohr in den Augen der Layen allmählich ihr Anſehn. Man wollte dem Verderben durch Kirchenverſammlungen wehren, und die lange, tiefeingewurzelte Verwirrung beendigen. Die verſchiedenen Päpſte, die gegen einander aufſtanden, zählten auch in Schweden Anhänger; auch hier wünſchte man das Ende des verderblichen Schisma, daher fertigten auch die Schweden Geſandte nach der heiligen Verſammlung zu Conſtanz ab, von der die verwirrte Chriſtenheit Troſt und Erleuchtung hoffte. Sie bemühten ſich eifrigſt, daß die Heiligſprechung der heil. Birgitte, die man, weil ſie von einem ſchismatiſchen Papſt geſchehn war, nicht für vollgültig halten mochte, beſtätigt und erneuert würde, Könige empfahlen die Wunderthäterin, viele Gelehrte beſchworen die ſegens- reiche

b) Dreyer meint zwar S. 166., ſie ſey nie in Schweden üblich geweſen: doch ſcheint das Gegentheil aus den Domarereglor §. 38. zu erhellen, wenn gleich im Geſetz bedeutende Einſchränkungen gemacht ſind.

reiche Kraft ihrer Thaten, daher genehmigte nicht nur Johann XXIII. das Verlangen, ſondern, nach ſeiner Abſetzung, beſtätigte auch Martin V. die Canoniſation. Die ſchwediſchen Prälaten, mit einer Heiligen noch nicht zufrieden, verlangten noch für zwey Biſchöfe (Brynolf von Skara und Nicolaus von Linköping) und eine Nonne von Skeninge gleiche Ehre; allein man fand es doch bedenklich, die Zahl der Heiligen ſo ſehr zu vervielfältigen, beſonders erklärte ſich der Kanzler der Univerſität von Paris, der verſtändige Johann Gerſon, wider ein Unweſen, das der Religion nicht anders als nachtheilig ſeyn konnte [c]). Obgleich das Anſehn der Päpſte merklich geſunken war, fehlte es ihnen deswegen doch nicht an Gelegenheit, unerhörte Schätze zuſammenzubringen; jemehr ſie ſelbſt es fühlen mußten, daß die zauberiſche, auf die Vorſtellung von ihrer übermenſchlichen Natur gegründete Ehrfurcht, die vorher ſelbſt die Mächtigſten in Demuth zu den Füßen ihres Stuhls niederwarf, abnahm, deſto wichtiger mußte es ihnen werden, in irdiſchen Vorzügen einen Erſatz zu haben. Daher entſprang bey ihnen das eifrige Beſtreben, Geld zuſammen zu häufen, um wenigſtens durch Beſtechung ihre Zwecke zu erreichen [d]). Johann XXIII. übertrug dem Biſchof Peter von Weſterås das Geſchäfft, ſämmtliche dem römiſchen Stuhl zuſtehende Einkünfte einzufordern, und berechtigte ihn, ſich einer Strenge zu bedienen, welche die geiſtliche Würde allemal ſchändet: die Säumigen und die Widerſpenſtigen ſollten mit dem Bann, mit Einziehung

c) S. Hrn. Schröckh's Sammlungen in ſeiner chriſtlichen Kirchengeſchichte, Th. 33, S. 189 ff. Ueber Birgitta, ſ. oben B. V., §. 127. Ueber die Canoniſation Schwed. Perſonen überhaupt vergl. Porthan zum Juuſten, S. 330 ff.

d) Einige behaupten, Johann XXIII. habe über eine Million Ducaten mit nach Conſtanz gebracht. S. Müllers Geſchichte Schweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft, Bd. III. S. 32.

ihrer Güter und perſönlichem Arreſt, ohne ſich der Appellation bedienen zu dürfen, gezwungen werden [e]). Es wurden theils die alten Veranlaſſungen hervorgeſucht; in dem Fortgang der Zeiten hatten ſich aber auch neue erzeugt. Johann XXIII., in einen gefährlichen Krieg mit Ladislaus, König von Neapel und Sicilien, verwickelt, forderte die ganze Chriſtenheit zum Beyſtand wider ihn auf; er verlangte den zehnten Theil von allen geiſtlichen Einkünften, um dieſen furchtbaren Feind zu bekämpfen, und ſchrieb ſogar einen Kreuzzug wider ihn aus [f]). Der Peterspfennig ward jährlich bezahlt; je nachdem die Cultur des Landes abnahm oder ſich vermehrte, ward er größer oder geringer. Die Prälaten entrichteten noch immer bedeutende Summen an die Curie, um in ihren Würden beſtätigt zu werden. Päpſtliche Abgeſandte durchwanderten, zu wiederholten Malen, Schwedens Provinzen, um dieſe Abgaben einzuſammeln. Die Völker mußten auch die Koſten, welche die allgemeinen Kirchenverſammlungen erforderten, aufbringen; ſowohl zu dem Concilium in Conſtanz, als dem, das nachher in Baſel gehalten ward, lieferten die Schweden ihren Beytrag. Die Erſchütterungen, die das päpſtliche Anſehn wankend machten, ſpürte man natürlicher Weiſe im Norden weniger, als in den Gegenden, in deren Nähe die intereſſanten Fragen über den Urſprung und die Gränzen deſſelben ſchriftlich oder mit dem Schwert ausgefochten wurden; daher waren die Gemüther hier noch ängſtlicher, ſich in vorkommenden Fällen römiſche Diſpenſation auszuwirken. Streitigkeiten unter den Geiſtlichen und über geiſtliche Dinge mußten in Rom abgemacht werden; was man durch den ordentlichen Rechtsgang nicht erhalten konnte, ſuchte man durch Beſtechungen zu gewinnen. Die ſchwankenden Umſtände der Päpſte knüpften ſie zugleich feſter an das

e) Celſe B. S. G. S. 164. nr. 6. Lagerbr. IV. S. 296.

f) Celſe a. a. O. S. 165. 8 u. 10.

das Intereſſe der däniſchen Könige; daher bewieſen ſie ſich gegen Chriſtiern II. ſo ſchonend, ungeachtet aller Klagen, die wider ihn erhoben wurden, aus Furcht, er werde die Sache der Lutheraner bekennen; und er durfte ſich ſogar an Prälaten vergreifen, was er in andern Zeiten wohl ſchwerlich hätte ungeſtraft thun dürfen. Schweden und Norland beſtand aus den Bisthümern Upſala, Strengnäs und Weſterås, Göthareich aus Linköping, Werjö und Skara; ganz Finland gehorchte aber dem Biſchof von Åbo 9). Der bedeutendſte Theil des Landes war in den Händen der Geiſtlichkeit; Könige, die ſelbſtſtändig zu herrſchen wünſchten, konnten daher keine wichtigere Angelegenheit haben, als die Verminderung der geiſtlichen Macht. Sie trug von allen ihren Gütern nichts zu den Ausgaben des Staats bey, und, wenn ſie ſich bisweilen dazu verſtehn mußte, geſchah es unter dem Namen einer freywilligen Beyſteuer (subsidium caritativum). — Zum Glück für die Könige verfolgten die Prälaten nicht immer ein Intereſſe des Standes; ſie hatten oft entgegengeſetzte Abſichten, und waren daher unter ſich nicht einig. Sie genoſſen nichts deſto weniger in Schweden großer und bedeutender Vorzüge, die ihnen zu wiederholten Malen nicht nur von den Königen, ſondern auch von dem Reichsrath und den Reichsvorſtehern beſtätigt wurden. Ungeachtet der canoniſchen Geſetze hatten ſich die Könige immer in die Wahl des Erzbiſchofs und der übrigen Biſchöfe zu miſchen geſucht. Man wollte ſogar den Grundſatz einführen, daß keiner, der nicht vorher in des Königs Rath geſeſſen habe, zur Würde eines Erzbiſchofs geeignet ſey, allein dieſer Beſtimmung ward von den Erzbiſchöfen be-

9) Es ſcheint, als wenn man ſchon in frühern Zeiten, unter K. Albrecht 1364, die Nachtheile der übermäßigen Größe dieſes Sprengels erkannte, und den Gedanken, ihn zu theilen und einen zweyten Biſchof zu Wiborg zu beſtellen, hegte. S. Porthan zum Juuſten S. 283.

ſtändig widerſprochen. Erich von Pommern zog ſich durch den Eifer, mit dem er dies Recht zu ſichern und zu erweitern ſuchte, den allgemeinen Haß der Geiſt-
1408 lichkeit zu; er drängte dem Capitel zu Upſala zuerſt einen Dänen, Johannes Jerichini, auf; die Schandthaten aller Art, die dieſer Prälat begangen hatte, waren ſo groß, daß er im J. 1424 vom Könige, und dem vom Papſt zu dieſer Sache bevollmächtigten Erzbiſchof von Riga ſeiner Würde entſetzt ward; er wurde nachher als Biſchof auf Island angeſtellt, wo ihn die Bauern erſäuften. Obgleich Erich ſeine Forderungen auch in der Folge erneuerte, ſo ward in den ſpätern Zeiten der Union, der Einfluß der Könige auf die Beſetzung geiſtlicher Stellen immer geringer, und endlich wurden die canoniſchen Vorſchriften allgemein herrſchend. Die Erzbiſchöfe von Lund hatten höchſtens nur noch den Namen der Primaten übrig behalten; ſie hatten weiter keinen Einfluß, und ſelbſt die Hoffnung, ihn wieder zu gewinnen, ſchien auf immer dahin zu ſeyn. Zwar behaupten einige ſchwediſche Schriftſteller, daß Nils Ragwaldsſohn bey dem Baſelſchen Concilium den Beſchluß ausgewirkt habe, daß ſich keiner, außer dem Erzbiſchof von Upſala, Primas von Schweden nennen ſolle; allein dieſe Angabe iſt durchaus unerwieſen, und es ſtehn ihr mehrere Thatſachen entgegen [h]). Die Erzbiſchöfe von Upſala wurden auf ihre Autorität immer eiferſüchtiger; ſie wollten den Prälaten Lunds nicht geſtatten, ſich auch in Schweden das Kreuz, zum Zeichen ihrer Würde, vortragen zu laſſen [i]), worüber wiederholte hefti-

h) Lagerbr. IV. S. 321. Neumann hiſt. prim. Lund. S. 141. Johannes Magnus, Urheber dieſer Angabe, behauptet, daß der Beſchluß im päpſtlichen Archiv bewahrt werde, aber Herr von Fredenheim hat ihn nicht überkommen.

i) Die Erzbiſchöfe durften bekanntlich nur in ihrem Sprengel dies Zeichen gebrauchen.

heftige Streitigkeiten entſtanden. Calixtus III. belohnte endlich die Ergebenheit, die Johann Bengtsſohn dem römiſchen Stuhl erwieſen hatte, mit dem Ehrentitel Primas von Schweden. Man überſetzte denſelben ins Schwediſche: Förſte; es ſcheint, als wenn man dieſem Ausdruck eine weltliche Bedeutung beylegte, wodurch die Eiferſucht der Könige erweckt ward [k]). Die Prälaten konnten bewaffnete Schaaren um ſich verſammeln, und gleich den weltlichen Edelleuten, Schlöſſer und Burge anlegen [l]); der Erzbiſchof durfte ſich mit 40, die Biſchöfe mit 30 Pferden zum Könige begeben; ſelbſt dem Beamten oder Stellvertreter des Königs [m]) war nur die letzte Zahl vergönnt, ein Reichsrath durfte gar nur 12 Pferde mit ſich führen [n]). Es ſcheint ſogar, als wenn die Prälaten in Abweſenheit des Königs die Regierung ſich zueignen wollten, aber die Layen widerſetzten ſich ihren Anmaßungen in dieſer Rückſicht [o]). Die Biſchöfe übten völlige Gerichtsbarkeit über die ihnen untergebenen Geiſtlichen aus; oft verſtatteten ſie ihnen nicht einmal ſich nach Rom zu wenden. Sie waren häufig mit einander in Streitigkeiten verwickelt, und ſprachen Einer über den Andern das Anathema aus. Die Biſchöfe von Skara, Linköping und Weſterås thaten den Biſchof Andreas, der ſich in das Biſthum Strengnås 1410 einzudrängen ſuchte, mit allen ſeinen Anhängern in

den

k) S. die Bulle Calixti v. J. 1457. ap. Celſe S. 195, 7. König Carl ſagt in ſeiner Klageſchrift v. J. 1464. ap. Had. R. Ch. II. S. 235.: Kallandes ſig wars Riikes Sweriges Förſte och Förſtandare; hwilket Herredöme han ey af oſs fangit hafwer; och är thr alldrig förre hördt, at nogor Erchiebiſkop i Upſala hafwer haft eller ſkrifwit ſigh under ſadanne Titil.

l) S. Nettelbladt de epiſcopis Regni Svionici Rom. cath. (in ſeiner ſchwed. Bibl. St. 3.) S. 67.

m) S. oben B. V. §. 126.

n) L. L. K. B. c. XXIII.

o) Lagerbr. IV. S. 234 u. 340.

den Bann, und kaum verſchonten ſie das königliche Haus [p]). Der Einfluß der Geiſtlichen auf das Volk und die politiſchen Verhältniſſe mußte auch beſonders deswegen ſehr groß ſeyn, weil die Prieſter verpflichtet waren, den Einwohnern die obrigkeitlichen Befehle vorzuleſen und zu erklären [q]). — Ein Ueberbleibſel der frühern freyen Verfaſſung war das freylich ſehr beſchränkte Recht des Volks, ſeine Prieſter ſelbſt erwählen und dem Biſchofe zur Beſtätigung vorſchlagen zu dürfen [r]); eine Gewohnheit, die ſchon früh von den Päpſten die Quelle großer, ja unerträglicher Uebel genannt ward. — Die Einkünfte der Prälaten können zwar nicht beſtimmt ausgemittelt werden, allein die mannichfaltigen Quellen, aus denen ſie floſſen, können beweiſen, wie groß ſie ſeyn mußten. Einen Theil erhoben ſie aus den eigentlichen Biſchofsgütern, einen andern aus den ihnen unterworfenen Kirchen; beſonders hatten die Erzbiſchöfe von Upſala bey verſchiedenen Veranlaſſungen den Umfang ihrer Beſitzungen außerordentlich vermehrt. Nicht minder ergiebig waren die Biſchofszehnten und die Kirchenbußen [s]). Die Andacht ſpendete der Kirche und den Geiſtlichen vieles freywillig; wenn der Jäger an ſein Geſchäfft ging, gelobte er einen Theil der Beute dem Ewigen: ſo lagen z. B. auf dem Boden vor den Hochaltären die ſchönſten weißen Bärenfelle ausgebreitet, die glückliche Schützen in frommer Hoffnung geopfert hatten [t]). Da die Haupteinnahme der Prälaten in Producten beſtand, hielten einige Biſchöfe eigne Kaufleute, die für den Abſatz derſelben ſorgen mußten.

p) Lagerbr. IV. S. 345 ff.

q) Olaus Petri Bl. 125. S. 6.

r) Kyrkjot. c. V.; auch in mehrern Provinzialgeſetzen, nur etwas modificirt.

s) Nettelbladt a. a. O. S. 59.

t) Olaus Magnus L. XVIII. c. 20.

ten [u]). — Das Leben und die Sitten der Geiſtlichen waren durchaus verdorben; und ſelbſt der beſſere Theil ſuchte den Werth ſeines Standes nicht in der Ausübung frommer und menſchlicher Tugenden, ſondern in dem Schein einer ſtrengen und fanatiſchen Weltverachtung. Seine Reichthümer führten den Clerus zum Uebermuth; die vornehmen Prälaten fanden es, troz den canoniſchen Geſetzen, nicht prächtig genug, in ihren geiſtlichen Gewändern zu erſcheinen, und in Dänemark ſuchten ſie ſogar den Grundſatz aufzuſtellen, daß nur Adliche zur biſchöflichen Würde befördert werden ſollten. Selbſt die erſten und vornehmſten Geiſtlichen übten ungeſcheut und ungeahndet jedes Laſter, Gewaltthätigkeiten und die ſchändlichſten Arten der Wolluſt; ſie bebten vor keinem Verbrechen zurück, und ſie ſchienen den Donnerkeil nur in der Hand zu tragen, um den Verwegnen zu zerſchmettern, der es wagen würde, wider ſie ſeine mißbilligende Stimme zu erheben. Luther hatte ſich erkühnt, dem Geſpenſt der entarteten Hierarchie entgegen zu treten; laut hatte er ſich wider die Mißbräuche der Cleriſey erklärt, und der Grund, worauf ihr Anſehn ſo lange geruht hatte, begann zu wanken. Schnell verbreitete ſich die Nachricht von den Unternehmungen des Helden, der die Gewalt des Papſtes in Anſpruch nahm: zum Glück war diesmal die Sache der Wahrheit zu ſehr mit dem Intereſſe der Fürſten und überhaupt aller Einzelnen verſchwiſtert, um nicht von Tauſenden angenommen und vertheidigt zu werden. Die Reformation nahm dadurch eine politiſche Geſtalt an und ward eine Begebenheit, die für das Wohl und die Bildung der Völker und Staaten die ausgebreitetſten Folgen hatte. Nordiſche Gelehrte

u) Lagerbr. IV. S. 344. — Ueber die Beſchaffenheit der Abgaben, beſonders in Finland, finden ſich viele detaillirte, ſchätzbare Angaben in Porthan zum Juuſten, an verſchiedenen unter dem Wort reditus angegebenen Stellen.

lehrte hatten früh für die neuen Lehren und die umgeän- derte Theorie der Religion Intereſſe gefaßt. Witten- berg ſchien der Mittelpunct aller Aufklärung zu ſeyn; viele junge ſchoniſche und däniſche Gelehrte hatten ſich dahin begeben, um mit den neuen Anſichten vertraut zu werden: auch die beiden großen Reformatoren Schwe- dens Olof und Lorenz Petersſöhne faßten hier den leb- haften Wunſch, eine Umänderung des Cultus und der religiöſen Meinungen in ihrem Vaterlande zu bewirken. Chriſtiern II. ließ ſogar ſchon deutſche Prediger nach Dänemark kommen; er hatte die Reformation nach- drücklich begünſtigt, und dem Urheber derſelben ſogar eine Freyſtatt in ſeinen Staaten angeboten. Seine Verſuche, die beſtehenden geiſtlichen Einrichtungen zu verbeſſern, waren hauptſächlich zwar nur auf Dänemark berechnet, allein das Beyſpiel ihrer heilſamen Folgen hätte auch für Schweden wirkſam werden müſſen, wenn er nicht zu bald durch den Drang der Umſtände zu einer andern Politik gezwungen, und in dem Kampf, der ihn eben durch die Kühnheit, womit er der Herrſchſucht und den Vorurtheilen entgegen trat, bereitet ward, erlegen wäre. Nach dem Stockholmiſchen Blutbade würde in- deſſen der König ſelbſt die Reformation in Schweden nimmermehr zu Stande gebracht haben: alle Gemüther waren wider ihn; der Fanatismus würde, unter der Geſtalt des Tyrannenhaſſes, der Liebe zur Freyheit und zum Vaterlande, die erhellende Fackel ſiegreich aus der Hand der Aufklärung geriſſen haben.

§. 197.

Schon hatte die Literatur im ſüdlichen Europa an- gefangen, ſich nach und nach aus den ſcholaſtiſchen Feſ- ſeln zu befreyen; große Männer hatten die Vorzüge der Wiſſenſchaften geprieſen, und die Schlüſſel zu den koſt- baren Schätzen aufgefunden, die ein günſtiges Schick- ſal aus den Ruinen, worin das Alterthum mit ſeiner

gan-

ganzen Bildung verſunken war, gerettet hatte. Im Norden herrſchte aber noch die ſchwarze Nacht der Barbarey; die Wiſſenſchaften erleichterten noch nicht den Kampf, wozu dieſe Natur, dieſer Himmel den Menſchen aufforderte, und die Kunſt fand ihn noch nicht für ihre edleren Genüſſe empfänglich. Nach wie vor waren die Geiſtlichen Beſitzer aller Gelehrſamkeit, aber auch ſie, die den Uebrigen voranleuchten ſollten, irrten in tiefer Unwiſſenheit. Es war genug, wenn ſie die Meſſe leſen und das Volk den Glauben, das Vaterunſer oder Gegrüßt Maria lehren konnten x); damit die Kenntniß der Religion unter den geringern Ständen nicht ganz ausſterben möchte, war es an einigen Oertern geſetzlich, daß Niemand, der nicht das Vaterunſer und den Glauben wußte, zum Taufzeugen genommen werden durfte y). Der Erzbiſchof Johann trug den nach 1417 Conſtanz geſandten Geiſtlichen auf, einige gelehrte Männer aus Deutſchland mitzubringen, welche die Jugend in Upſala unterrichten möchten z). Johannes Magnus, der nachher auf dem erzbiſchöflichen Stuhl ſaß, wußte ſchon in ſeinem achtzehnten Jahr den Inhalt der heil. Schrift und der päpſtlichen Satzungen anzugeben; daher ward er als ein ſeltenes Wunder angeſtaunt und verehrt: deſto mehr ſtand der große Haufe der Prieſter hinter ihm zurück; Wenige konnten das göttliche Wort predigen, Mehrere waren kaum im Stande, es zu leſen, viel weniger es zu verſtehn a). Die niedern Schulen

x) Item pater noſter, Ave Maria, credo in linguam maternam translata legantur coram Parochianis, ut ea addiſcant. Statuta prov. in Nettelbladts ſchwed. Bibliothek, II. S. 177.

y) Dalelagen Kyrkjob, c. 14.

z) Meſſenii Scond. illuſtr. III, S. 46.

a) S. I. Murbergs tal om Guſtafs I. vård om allmänna uplysningen och undervisningen, in K. W. H. och Ant. Ac. Handlingar, I. S. 245.

len des Nordens waren in einer durchaus verwerflichen Verfaſſung; zuerſt fing man in Dänemark an, an eine leichtere Methode und einen verbeſſerten Unterricht zu denken. Der verſchriene Chriſtiern hielt es nicht unter ſeiner Würde, den Plan zu einer neuen Schuleinrichtung zu entwerfen, an deſſen Ausführung ihn ſein feindſeliges Geſtirn hinderte [b]). Das Muſter anderer Länder erweckte endlich auch in Schweden die Idee, eine hohe Schule zu ſtiften, wo die vaterländiſche Jugend in den Wiſſenſchaften unterrichtet und vervollkommnet werden könnte; wahrſcheinlich beförderte auch die Rivalität mit Dänemark, dem man keinen Vorzug laſſen wollte, die Gründung der Univerſität Upſala; Chriſtian I. hatte, nicht lange vorher, die päpſtliche Erlaubniß ausgewirkt, eine ähnliche Anſtalt in ſeinem Reiche anzulegen [c]). Ragwald, Ingemundsſohn, Canonicus zu Upſala, begab ſich ſelbſt nach Rom, um die päpſtliche Einwilligung zu erhalten. Er empfing auch am 26ſten Februar des Jahrs 1476 eine Bulle von Sixtus VI, wodurch er der ſchwediſchen Geiſtlichkeit verſtattete, einen allgemeinen Lehrſitz (studium generale) in der Stadt Upſala, die ein geſundes Clima, einen reichlichen Vorrath an Lebensmitteln und einen Ueberfluß an allen dem menſchlichen Geſchlecht nothwendigen Dingen beſitzt, für die Theologie, das geiſtliche und bürgerliche Recht, die Heilkunde, die Philoſophie und die übrigen Fächer anzulegen; zugleich gab er demſelben, mit allen andern Rechten, die Befugniß, gleich der Univerſität zu Bologna, academiſche Würden auszutheilen [d]). Sixtus VI.
ſprengte die Feſſeln, welche die Politik ſeiner Vor-
1219 gänger geſchmiedet hatte; Honorius III. ermahnte die

b) Münter om Chriſtian II. Reformations Förſögi Danmark, im Skandinaviſk Muſeum, II. S. 394 ff.

c) Meſſenii Scond. illuſtr. IV, S. 36.

d) S. Celſe S. 204. nr. 8. Vollſtändig findet ſich die Bulle in P. Arrhenii hiſt. acad. Upſ. part. I, S. 2.

die Prälaten Schwedens, darauf zu ſehn, daß ihre Untergebenen ſich nicht mit dem Studium des weltlichen Rechts befaſſen möchten, und 50 Jahre nachher unterſagte Honorius IV. nicht nur das Studium der Geſetze und der ſchädlichen philoſophiſchen (pediſſequarum, nachtretenden) Wiſſenſchaften, ſondern es ſollte auch keinem Cleriker verſtattet ſeyn, zu Paris oder anderwärts das weltliche Recht zu hören oder vorzutragen [e]). Im Jahr 1477 ward die neue Univerſität eingeweiht, und man machte mit den Vorleſungen den Anfang; von den Vorträgen der erſten Lehrer über das Evangelium des heil. Matthäus, und einige andre Gegenſtände, beſonders die ariſtoteliſche Philoſophie, haben ſich noch Ueberbleibſel erhalten [f]). Sten Sture ertheilte dem neuen Lehrſitz alle die Vorrechte, die der Univerſität zu Paris von den franzöſiſchen Königen gegeben worden waren. Die Erzbiſchöfe wurden für beſtändige Canzler der Academie erklärt. Es ward eine Verordnung erlaſſen, daß ſich Keiner, bey Strafe, von allen geiſtlichen Beförderungen ausgeſchloſſen zu werden, nach einer fremden Univerſität begeben ſollte, wenn er nicht vorher 3 Jahre in Upſala ſtudirt hätte. Die Vortheile, welche dieſe Anſtalt ſchon jetzt den Wiſſenſchaften zu gewähren vermochte, mußten indeſſen noch unbedeutend ſeyn: der unentſchiedene Kampf um die Herrſchaft hielt die Regierungen ab, ſich ihrer ernſthaft anzunehmen: es mußte künftigen Zeiten vorbehalten bleiben, ihr eine Verfaſſung zu geben, die ſie der Liebe und Sorgfalt des Vaterlandes würdig machte. — Die Buchdruckerkunſt, die den Deutſchen ihre Ausbildung verdankt, die ſegensreichſte Erfindung für die Cultur des menſchlichen Geſchlechts, verbreitete ſich auch früh nach Schweden. Wie ſchwierig und koſtbar mußten nicht die Bemühungen, ſich in den Wiſſenſchaften zu ver-

e) Celſe S. 57, 8 und 92, 5.

f) Fant obſſ. ſelectae, part. VI, S. 58.

vervollkommnen, ſeyn, da man oft einzelne Abſchriften mit ganzen Landgütern bezahlte. Die Kirche zu Wirmo gab für ein Buch, Legendarium genannt, ein Gut in Kinticala, und die beiden Meßbücher, die Biſchof Magnus II. von Åbo (er ſtarb im J. 1452) anſchaffte, wurden, das eine auf 80, das andere auf 100 Mark geſchätzt [g]). Durch die Kunſt der Fauſte und Guttenberge, wodurch ſich die Thaten des Beyſpiels und der Warnung und die Lehren der Weiſen zum Glück und zur Tugend verewigen, wurden auch dem Unbemittelten die Quellen der Wiſſenſchaft geöffnet. Johann Snell vollendete zuerſt im Jahr 1483 zu Stockholm einen mit Holzſchnitten verzierten Nachdruck einer Fabelſammlung, die den Titel führt: dialogus creaturarum moraliſatus. Bald wurden auch ähnliche Anſtalten in Wadſtena (1490), in Upſala (1510) und in Süderköping (1513) angelegt [h]). Aber im Allgemeinen war die wiſſenſchaftliche Bildung der Schweden ſelbſt hinter der Zeit zurück: und wenn bisweilen einzelne helle Erſcheinungen, eine beſſere Zukunft verkündigend, gleich Meteoren aufblitzen, verlieren ſie ſich doch ſchnell in der tiefen und allgemeinen Dunkelheit. Man hatte zwar angefangen, die heiligen Bücher der Chriſten, wenigſtens theilweiſe aus dem Lateiniſchen in das Schwediſche zu überſetzen, aber dieſe Quelle des Troſtes und der Belehrung ward nur einer kleinen Anzahl von Begünſtigten in die Hände gegeben; ſelbſt dieſe bedienten ſich derſelben nicht zu erhöhter Andacht, ſondern zur Entſchuldigung einer rohen Bigotterie und Begründung eines unwürdigen Kirchendienſtes. Die Geiſtlichen ſchrieben höchſtens lächerliche Legenden, oder aſcetiſche Schriften ohne Kraft und göttliche Begeiſterung. Die gewöhnlichen Cleriker ſchöpften ihre geſammte Gelehr-

g) Porthan zum Juuſten S. 432 u. 489.

h) S. Stjernmann's tal om de lärda Wetenſkapers tillſtånd, S. 111 ff.

lehrſamkeit aus den Miſſalien oder Breviarien, die nach den verſchiedenen Kirchen verſchieden eingerichtet waren; die ſchwediſchen Geiſtlichen zeigten früh eine vorzügliche Sorgfalt, Bücher der Art zu erhalten: Biſchof Conrad von Åbo ließ bereits im J. 1488 eine Ausgabe des Miſſale für die finniſchen Kirchen in Lübeck veranſtalten, ein Beyſpiel, dem bald mehrere ſchwediſche Kirchen folgten [i]). Auf die Bildung des Volks hatte die chriſtliche Religion keinen fortwährenden Einfluß, wodurch ſie merkbar erhöht ward; ſeine Lehrer waren eifrig bemüht, die Bande des Aberglaubens unauflöslich zu befeſtigen. In der Franziskanerkirche zu Stockholm ward im Jahr 1512 gepredigt, daß die Stadt noch in demſelben Jahr verſinken und eine Beute der Fluthen werden ſollte; verzweifelnde Furcht ergriff alle Gemüther und trieb die geängſtigten Einwohner aus ihren Häuſern nach den Vorſtädten und Inſeln hinaus, bis der Erfolg die ſinnloſe Prophezeihung endlich widerlegte, aber der Prophet fand nichts deſto weniger Mittel, ſeinen guten Namen zu bewahren [k]). — Ein wiſſenſchaftliches Studium der Rechte konnte in Schweden natürlich noch weniger als in andern Ländern gedeihn, da es ein geſchriebenes einheimiſches Geſetz gab, das dem römiſchen Recht keinen Eingang verſtattete. Der Clerus vertheidigte jedoch das Anſehn des geiſtlichen Rechts, und behauptete den Vorzug deſſelben vor den einheimiſchen, von König Chriſtoph privilegirten Geſetzen; es finden ſich auch mehrere ſchwediſche Geiſtliche, die ſich die höchſte Würde in den canoniſchen Rechten erworben hatten; zu wiederholten Malen ward überdies das Studium der päpſtlichen Verordnungen eingeſchärft. — Keine Wiſſenſchaft ward aber vielleicht mehr vernachläſſigt als die Heilkunde; die Erfahrung oder der

i) Vergl. Porthan a. a. O. S. 566. Stjernmann S. 159.
k) Olaus Petri, S. 165. B.

Aberglaube boten die Mittel an, worauf ſich der Leidende verließ. Der Prieſter, dem er ſeine Schmerzen klagte, zeigte ihn zu einem Gnadenort oder einem Heiligenbilde. Erſt nach einem Zeitraum von mehr als hundert Jahren begann man auf der zu Upſala errichteten hohen Schule ſich auf eine Wiſſenſchaft zu legen, deren Abſicht es iſt, das menſchliche Elend zu mildern. Die übrigen Künſte und Wiſſenſchaften fanden in den Mauern eines Kloſters nur ſelten einen Freund, der ſich mit ihnen beſchäfftigte. Unter den Händen der Geiſtlichen artete die Hiſtorie in ein trocknes Verzeichniß von größtentheils unwichtigen Begebenheiten aus, und es iſt unmöglich aus ihren dürren und mangelhaften Anzeichnungen ein helles und fruchtbares Bild der Zeit und ihrer Verhältniſſe aufzufaſſen. Die Philoſophie, ſtatt den Verſtand aufzuklären und dem Wißbegierigen Aufſchlüſſe über die Natur und Beſtimmung des Menſchen zu gewähren, beſchränkte ſich auf Grillen und eine Menge von Fragen ohne Werth und Bedeutung. Von den Vortheilen, welche die Anwendung der Wiſſenſchaften dem menſchlichen Geſchlecht gewährt, zeigten ſich noch keine Spuren; ihr Einfluß mußte überhaupt um ſo eingeſchränkter bleiben, da man die Cultur der Landesſprachen ganz vernachläſſigte. Alles, was wir an Denkmälern in ſchwediſcher Zunge aus dieſer Periode aufzuzeigen haben, beſteht in wenigen, noch dazu äußerſt kurzen und unbedeutenden Fragmenten. Es hatte ſich zwar auf Island eine ſkandinaviſche Nationalliteratur gebildet, wo ſie ſich auch ſelbſt nach dem Untergange der Freyheit, die ſie gebohren hatte, erhielt, aber in den feſten Ländern des Nordens ward ſie wenig geachtet; doch brachten die fremden Herrſcher Ritterbücher und Erinnerungen aus denſelben mit, die hin und wieder den Geſchmack für dieſen Zweig der Literatur erweckt zu haben ſcheinen [l]).

§. 198.

l) S. die Anecdote oben B. 8. §. 173. Anmerk. 3.

§. 198.

Wir haben uns bemüht, den Urſprung und die erſte Beſchaffenheit des Adels in Schweden gründlich zu entwickeln; wir legen unſre frühern Unterſuchungen zum Grunde, und verfolgen die weitere Ausbildung des Standes, beſonders der Vorzüge, die ihm geſetzlich ertheilt wurden. Die durch das Lehnweſen bewirkten Verhältniſſe hatten in Schweden nie Statt gefunden; theils waren aber von den Edelleuten ſelbſt einige Beſtimmungen, die ihnen vortheilhaft ſchienen, eingeführt worden, theils hatten es die Könige, die aus Ländern, wo das Feodalweſen herrſchte, kamen, geſchehn laſſen, daß gewiſſe Grundſätze deſſelben aufgenommen wurden. Es iſt überhaupt nichts natürlicher, als daß die vielen adlichen Geſchlechter, die theils aus Deutſchland, theils aus Dänemark nach Schweden verpflanzt wurden, und ſich mit einheimiſchen Familien verbanden, fremde und höhere Ideen über den Werth und die Vorzüge des Adels mitbrachten und zu verbreiten ſuchten. — Jeder Adliche war verbunden, ſich ein Pferd von 40 Mark Schwediſch an Werth, und völlige Rüſtung für den Leib und die Füße zu halten. Zur Prüfung ward alljährlich von den Perſonen, die der König dazu ernannt hatte, acht Tage nach Petri an den für jede Provinz beſtimmten Oertern eine Waffenſchau angeſtellt[m]). Es konnte jeder Bauer, der im Stande war, die Rüſtung anzuſchaffen und zu erhalten, ein adlicher oder befreyter Mann werden, wenn er ſich auf der Waffenſchau meldete, und von den Richtern für tüchtig erkannt ward[n]). Es gab unter dem Adel drey Claſſen: Ritter, Knapen (der Knapendienſt war die nächſte Stufe zum Ritterthum) und bloße Befreyte. Dieſe Eintheilung iſt aber blos zufällig: es heißt daher auch in den Geſetzen, daß ſowohl Ritter als Knapen verbunden wären, ſich der Waffenſchau

m) L. L. K. B. c. XI. u. XII.

n) L. L. K. B. c. XI.

ſchau zu unterwerfen. Die Ritter hatten eine blos perſönliche Würde; es ergiebt ſich aber aus der allgemeinen Anſicht, die wir aufgeſtellt haben, daß die Ritterbürtigkeit und manche andre Modificationen des Inſtituts wegfallen mußten. — Ein Befreyter konnte, im Fall Alter oder Schwäche ihm nicht mehr zu erſcheinen verſtatteten, einen ſeiner Söhne oder Diener an ſeiner Stelle ſchicken [o]); nur auf der Waffenſchau und nicht ohne Erlaubniß, durfte ein Befreyter, nach Auseinanderſetzung der Gründe, ſich ſeines Rechts begeben [p]). Wer zur Waffenſchau oder zum Schutz des Reichs aufgeboten ward, und ſich nicht einſtellte, ging ſeines Adels verluſtig; wer des Königs Panier verließ, hatte Gut und Leben verwirkt; gerieth aber Jemand in Gefangenſchaft, mußte ihn der König löſen, der auch verpflichtet war, ihm ſein Pferd, wenn es ſterben ſollte, zu erſetzen [q]). Die Söhne eines Befreyten genoſſen bis ins 15te Jahr der Befreyung, nachher mußten ſie aber entweder Dienſte leiſten, oder auch, wie die Bauern, Steuern entrichten. Adlichen Wittwen und Töchtern war die Befreyung zwar vergönnt, jenen jedoch nur bis zur zweyten Ehe, und dieſen, ſo lange ſie ledig blieben. Verheiratheten ſie ſich mit Edelleuten, ſo waren ihre Güter gleich den ſeinigen frey, wurden ſie aber Gattinnen eines Bauern, ſo nahmen ihre Beſitzungen wieder die Natur von Schatzländereyen an [r]). So war die urſprüngliche, geſetzliche Verfaſſung des ſchwediſchen Adels, der im Grunde und der Natur der Sache nach nur perſönlich und nicht erblich ſeyn konnte. Die Beſtimmung des Calmarſchen Receſſes, wodurch dem Adel die Gerichtsbarkeit über die unter ihm wohnenden Leute zugeſtanden ward, war eine offenbare Uſürpation; er wußte

o) L. L. K. B. c. XIII.

p) Daſ. c. XIV.

q) Daſ. c. XVI — XVIII.

r) Daſ. c. XXI. XXII.

wußte ſich hier zugleich das wichtige Recht zu erwerben und zu behaupten, ſich in ſeinen Burgen befeſtigen und den Königen den Eintritt verweigern zu können. Es erhellt von ſelbſt, daß erſt ſeit den Zeiten der Union der Adel, theils aus Nachahmung anderer Länder, theils aus Unkunde und Nachgiebigkeit der fremden Beherrſcher, eine ſo große Macht und ein ſo überwiegendes Anſehn erhielt. Unter den Mitgliedern des Standes ſelbſt bewirkten nur noch größerer Reichthum, bedeutenderer Einfluß, höherer Muth und andre perſönliche Eigenſchaften einen Unterſchied. Erich von Pommern führte zuerſt hier ſowohl wie in Dänemark Adelsbriefe ein, die zugleich das Wapen beſtimmten [s]). Die Genealogie der ſchwediſchen Geſchlechter iſt aber auch jetzt noch ſehr zweifelhaft; eine Unſicherheit, die nicht wenig durch den Umſtand vermehrt wird, daß man das angenommene Wapen willkührlich veränderte; beſonders war dies alsdann gewöhnlich, wenn der väterliche Stamm noch in zahlreichen Sprößlingen blühte, der mütterliche aber auszuſterben begann.

§. 199.

Das Kriegsweſen dieſer Zeit trägt einen von der Geſtalt, die es in der ſpäteren Welt hat, ganz unterſchiedenen Character. Die beſtändigen Fehden, worin die Schweden auf allen Seiten verwickelt waren, gewährten zwar eine ſchöne Schule der Uebung, aber es wurden doch mehr die Kräfte des Einzelnen geſtärkt und entwickelt, als daß ſich eine wiſſenſchaftliche Anſicht von dem Kriege und der Art, ihn zu führen, erzeugt und verbreitet hätte. Alle Schweden waren in den Waffen erfahren, und um den traurigen Folgen der kriegeriſchen Neigung des Volks vorzubeugen, ward mehrern Ein-

s) Der älteſte Wapenbrief iſt vom J. 1431, in Dänemark von 1433. S. Lagerbr. IV, S. 266. Freyheitsbriefe aber finden ſich von früherm Datum. S. Porthan zum Juuſten, S. 420.

wohnerclaſſen, in ruhigern Zeiten, der Gebrauch der Waffen unterſagt. Um eine Reuterey zu erſchaffen, war der Adel eingeführt worden; vor dem allgemeinen Gebrauch des Feuergewehrs ſcheint man in ihr die Hauptmacht eines Heers geſetz zu haben, ungeachtet die Reuterey vielleicht in keinem Lande geringere Vortheile als in Schweden gewährte [t]). Es iſt leicht einzuſehn, daß nach den Vortheilen, die den berittenen Einwohnern zugeſtanden wurden, die vermögenden Bauern eilten, Antheil daran zu nehmen. Eine Armee ward durch das Aufgebot der Machthaber zuſammengebracht: es kam deswegen immer ſehr auf die Popularität derjenigen an, die an der Spitze ſtanden. Die Anzeige geſchah durch den Botenſtock (Budkafle); d. h. es ward ein mit beſtimmten Zeichen verſehener Stab an alle Bewohner eines Diſtricts geſandt; ſobald ſie ihn bekommen hatten, mußten ſie ſich an den allgemeinen Verſammlungs-
1452 ort begeben. Unter König Carl VIII. ward der achte Mann von den Bauern, Einliegern, Bürgern und Bergleuten aufgeboten. Alle mußten mit einem Schild, Panzer, Helm, Spieß und Armbruſt gerüſtet ſeyn; überdies war jeder Hof verbunden, acht Dutzend Pfeile zu liefern [u]). Der aufgebotenen Mannſchaft war die Sorge für ihren Unterhalt ſelbſt überlaſſen. In den Kriegen mit den Ruſſen kam das Heer oft in Gegenden, die ganz verwüſtet waren; um nicht in Hungersnoth zu gerathen, mußte daher jeder einen Vorrath von Mehl oder Getraide, der auf dem Schilde oder in der Aſche bereitet ward, mit ſich führen. Bogen und Armbrüſte waren die gebräuchlichſten Waffen; daher waren die Städte und Burge mit einer Menge von Pfeilen [x]) verſehn. Ein einziger Pfeilbereiter (Pilſti-

t) S. Ol. Magnus, L. VII, c. 10.

u) Lagerbr. IV. S. 466.

x) Olaus Magnus, L. VII, c. 2. ſagt daß ſie bey gewiſſen Gelegenheiten ſogar vergiftet wurden. Die Mayländer ſchoſſen

(Pilſtikare) erhielt im Jahr 1517 von der Stadt Stockholm das erſte Mal für 800 und ein anderes Mal für 1000 Dutzend Bezahlung [y]). Ferner gebrauchte man ſchwere und große Lanzen, deren Spitzen mit Fuchs- oder Wolfsſchwänzen geziert waren, lange, bald grade, bald gekrümmte Degen, breite Schwerter, eiſerne Streithämmer und Dolche. Die Pferde waren gepanzert, wie ihre Reuter [z]). Den Finnen hatte man, ihres rachſüchtigen Characters wegen, den Gebrauch eiſerner Waffen unterſagt: ſie mußten ſich daher gegen ihre Nachbaren der Schleudern, und fichtener, an der Sonne gehärteter Speere bedienen: Einige warfen dem Gegner eine Schlinge um den Hals, Andere hetzten große und fürchterliche Hunde wider ihn an. Ihre Panzer waren aus Seehundsfellen oder Elenshäuten, ihre Helme aus Horn oder Leder bereitet [a]). Die Veränderung, die die Erfindung des Pulvers und die Anwendung deſſelben zum Kriege allenthalben hervorbringen mußten, zeigte ſich auch bald in Schweden. Schon zur Zeit Erichs von Pommern ſcheint Schießgewehr bekannt und im Gebrauch geweſen zu ſeyn [b]). Das Geſchütz nannte man Büchſen (Byßor), und die Artilleriſten Büchſenmeiſter oder Büchſenſchützen. Die Stadt Stockholm hielt in Friedenszeiten nur einen Büchſenſchützen, der einen jährlichen Lohn von 20 Mark und überdies 6 Ellen leidenſchen Tuchs und eine Mark zum Handgeld empfing:

ſchoſſen noch am Ende des 14ten Jahrhunderts auf dieſe Art. S. Hoyer's Geſchichte der Kriegskunſt, I. S. 91.

y) Herr Murberg, W. Ac. Handl. IV, S. 59.

z) Olaus Magnus, L. VIII, c. 2.

a) Olaus Magnus XI, c. 12. 13.

b) S. Murberg om krutets ålder och bruk, W. Ac. H. IV, S. 333, beſ. S. 335, wo er urkundlich beweiſt, daß man ſchon im J. 1431. in Stockholm nicht nur Pulver und Kanonen, ſondern auch Büchſenmeiſter und Büchſengießer auf ordentlichem Staat hatte.

bey Kriegsgefahren ward die Anzahl der Artilleriſten vermehrt c). In den Feſtungen hatte man Mörſer, größere und kleinere Kanonen, die auf Wagen oder auch im Winter auf Schlitten von einem Ort zum andern gebracht wurden; ja, man bediente ſich ſogar einer Art von reitender oder fliegender Artillerie, die beſonders den Anfall der Reuterey erleichtern ſollte d). Die Schweden konnten ſich lange nicht an Ordnung in den Gefechten gewöhnen; weder beym Angriff noch der Vertheidigung bildeten ſie eine zuſammenhangende Maſſe, ſondern ſie ſtritten einzeln und ohne Verbindung. Aber es war ihnen auch die Natur ihres Landes und das, andern Völkern zu ſtrenge, Clima ſehr günſtig. Die abgehärteten Schweden achteten es nicht, auf dem Eiſe und im Schnee zu kämpfen: die ganze Art Krieg zu führen brachte es mit ſich, daß an keine Winterquartiere gedacht werden konnte e). König Carl Knutsſohn, der nicht nur ſeiner mathematiſchen Kenntniſſe, ſondern auch ſeiner in vielen fremden Ländern geſammelten Einſichten und Erfahrungen wegen gerühmt wird, ſoll das Kriegsweſen zuerſt auf einen ordentlichen Fuß geſetzt haben. Es ſoll in dem Zug wider Dänemark im J. 1452 eine förmliche Ordnung für den Streit von ihm abgefaßt worden ſeyn; die Skidläufer (Schlittſchuhläufer) kamen zuerſt; in ihrer Fahne zeigte ſich St. Jürgen in voller Rüſtung; ihnen folgten die Schützen, die den H. Olof und den H. Erich im Panier führten: darauf kam der König ſelbſt, von 150 raſchen Trabanten zu Roß umgeben; das Geſchütz (20 Kärrabyßor) war in ſeiner Nähe; in ſeinem Hauptpanier, dem 23 Glieder voran-

c) S. Hrn. Murberg W. Ac. H. IV, S. 66.

d) Den gelehrten Hrn. Hoyer (Geſchichte der Kriegskunſt I, S. 138.) mache ich auf Ol. Magnus L. IX, c. 7. aufmerkſam. Ueber das Geſchütz dieſer Zeit ſ. man Hrn. Murbergs trefliche Nachrichten, a. a. O. S. 62 ff.

e) Viele Details im eilften Buch des Olaus Magnus.

vorangingen, glänzte die Mutter des Weltheilandes: dann folgte der große Haufe, Bürger und Bauern; die Arrieregarde beſtand aus 200 Rittern und Knappen, die den Marſch gegen Ueberfälle ſichern ſollten. Die Geſammtzahl der Armee wird von den alten Schriftſtellern nicht angegeben [f]). Zu Belagerungen gebrauchte man glühende Kugeln und glühende Pfeile, die dem Feinde höchſt verderblich wurden. Den Burgen und Feſtungen ſuchte man ſich durch große, aus Geſträuch und Buſchwerk verfertigte, mit Pech und Stricken zuſammengefügte Maſchinen, Velten genannt [g]), zu nähern; ſie wurden bey günſtigem Winde angezündet, um in den belagerten Oertern Feuer zu verbreiten. Zur Winterszeit bediente man ſich anderer, aus Tannenholz gemachter Maſchinen, ihre ſchiefe Geſtalt ließ ſie den Laſten, die auf ſie geworfen werden mochten, widerſtehn; um ſie vor dem Verbrennen zu ſichern, beſprengte man ſie mit Waſſer, wodurch ſie in kurzer Zeit mit einer Eisrinde überzogen wurden: im Sommer verwandelte man ſie in Flöße und Kähne [h]). Die Belagerten bemühten ſich, ſo gut ſie konnten, dieſe Vorkehrungen unwirkſam zu machen; um dem Mangel vorzubeugen, ſuchten ſie das Regenwaſſer und den Thau in Tücher oder Röhre ſorgfältig aufzufangen: man wußte auch durch eine einfache Kunſt hartes oder ſalziges Waſſer wieder trinkbar zu machen [i]). Der Nationalhaß zwiſchen den Dänen und Schweden, der von den Parteyhäuptern abſichtlich angefacht ward, machte die Kriege der beiden Völker um vieles wilder, blutiger und zerſtörender. Die Fehden

f) S. die pomphafte Beſchreibung der R. Chr. S. 411 ff.

g) Olaus Magnus L. VII, c. 8. Entweder von Wälzen oder dem Isländiſchen Vel, Liſt.

h) Olaus Magnus L. VIII, c. 11.

i) Es ward verſchiedene Male durch Gefäße, die mit Sand angefüllt waren, geſeihet. S. Olaus Magnus L. IX, c. 13.

den mit den Ruſſen waren, wenigſtens vor Iwan Waſiljewitſch, bloße Raubkriege, die von beiden Seiten mit der ſchrecklichſten Erbitterung geführt wurden. — Die Schiffe zeichneten ſich in dieſem Zeitalter noch nicht durch Größe aus, denn man zog ſie gewöhnlich an's Land und verwahrte ſie ſowohl, als das zu ihnen gehörende Geräthe unter Schuppen [f]). Es gab noch keine eigne Flotte; ſondern man rüſtete bey vorkommenden Gelegenheiten und nach Beſchaffenheit der Umſtände Fahrzeuge aus. Das Verhältniß mit Dänemark trug auch viel dazu bey, daß in Schweden keine Seemacht war; die Könige mußten dieſem Volke alle Mittel zu nehmen ſuchen, wodurch ſie ihnen furchtbar zu werden drohten. Die Fehden mit der Hanſe ſcheinen das Bedürfniß einer Flotte in Dänemark früher als in Schweden fühlbar gemacht zu haben. In Hinſicht des Kampfs zur See waren die Städte überhaupt den Fürſten weit überlegen; größere Kauffahrer konnten zu Kriegsſchiffen gebraucht oder doch leicht eingerichtet werden: ihre Handelsreiſen lehrten ſie die Gewäſſer kennen, und ihre Verbindungen ſicherten ihnen den Zugang zu den meiſten Häfen. — Unter Guſtaf Waſa erſcheint das Kriegsweſen ſchon um vieles ausgebildeter: wir haben aus ſeiner Periode beſtimmte und zuſammenhängende Nachrichten und können alsdann eine vollſtändige Schilderung deſſelben liefern.

§. 200.

Ein eigentlich ſogenannter dritter Stand hatte ſich in Schweden nicht bilden können, weil der Druck und die Gegenſätze, die aus dem Lehnweſen entſprangen, und die ihn in andern Ländern hervorbrachten, hier nicht eintraten. Die Municipalverfaſſung war daher in Schweden anders modificirt, als in Italien oder Deutſchland, ungeachtet man ſie aus dem letztern Lande dahin verpflanzt hatte. Die Städte erhielten früh ein eignes Stadt-

f) Olaus Magnus L. X, c. 2.

Stadt- oder Municipalrecht, deſſen nächſte Quelle unläugbar das Wisbyſche Stadtgeſetz war; der ältere Entwurf Birköarättar iſt kurz und unvollſtändig, nachher aber entſtand ein ausführliches, nach Art des Landrechts geordnetes Stadtgeſetz: die Zeit der Abfaſſung eines jeden läßt ſich nicht beſtimmen [l]). Während der Unionszeit empfing Wadſtena ſtädtiſche Privilegien, aber keine Stadt konnte ſich doch zu einem hohen und bedeutenden Grade des Wohlſtandes erheben. Der kleine Umfang aller ſchwediſchen Städte verhinderte ſie, ſich furchtbar zu machen: daher waren ſie beſtändig dem Regenten unterworfen; der Magiſtrat ſcheint immer einen Vogt, der von den Fürſten ernannt ward, an ſeiner Spitze gehabt zu haben, und es finden ſich auch nicht einmal entfernte Spuren, daß er jemals verſucht hat, ſich, nach dem Vorbild der deutſchen Städte, dieſer Abhängigkeit zu entziehn. Daß fremde Municipalverfaſſung das Muſter war, nach dem ſie in Schweden gebildet ward, läßt ſich auch daraus erweiſen, daß die Obrigkeiten zum Theil aus Ausländern, vornehmlich aus Deutſchen, beſtanden, eine Einrichtung, die den ſchwediſchen Patriotismus kränkte, und daher zu wiederholten Malen geſetzlich verboten ward; in den Handelsplätzen mußten alſo ſehr viele Deutſche angeſeſſen ſeyn: die Finnen nennen ſogar noch

l) Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß die Schriftſteller, nach denen ſchon in Birka ein Municipalregiment geweſen ſeyn ſoll, und die den Urſprung des Birkörechts in die heidniſche Vergangenheit zurückſetzen, in Dunkelheit tappen. — Daß man über die Chronologie der Stadtrechte ſo wenig Auskunft findet, kommt wohl daher, daß die Städte dieſe Einrichtungen mehr für ſich beliebten, und keine königliche Mitwirkung dazu nöthig hatten. Wilde in ſ. Abh.: Sweriges beſkrifne Lagars Grund u. ſ. w. läßt uns auch hier ohne genugthuende Belehrung. Hadorph hat eine ſehr ſchätzbare Ausgabe der Byrköarättar 1682 veranſtaltet, wobey er am Rande die Uebereinſtimmung mit dem Stadtrecht bemerkt.

noch jetzt größere Kaufleute Sachſen; (Saxat) [m]). Es ſcheint übrigens noch unausgemacht, ob die Gewohnheit, den Magiſtrat zur Hälfte mit Deutſchen zu beſetzen, wirklich, wie in Wisby, geltend war, oder ob nicht vielmehr dies Recht von den Ausländern gefordert und uſurpirt ward [n]). Die Theilnahme der Fremden an der Regierung der Städte war eine nothwendige Folge des Umſtandes, daß ſie dieſelben gründeten: man kann dieſe Einrichtung daher wohl nicht der Politik des hanſeatiſchen Bundes zuſchreiben [o]). Die Einwohner der Städte waren den Landbauern zuerſt völlig gleich; erſt in der Folge bildeten ſie eine eigne Claſſe, den Bürgerſtand, über deſſen Bedeutung in der Repräſentation wir nicht gehörig unterrichtet ſind [p]). Es ſcheint nicht, als wenn dem Rathe, wie in den meiſten norddeutſchen Städten, noch ein beſonderes Collegium, das aus der Gemeine gewählt ward, und dieſe vorſtellte, entgegengeſetzt war; die Abgaben, denen alle, die das Bürgerrecht gewonnen hatten, unterworfen waren, wurden vom Magiſtrat beſtimmt. Die Bürgermeiſter und der Rath wurden dagegen alljährlich neu gewählt [q]); einen beſondern Standesunterſchied unter den Bürgern, wie er in der Folge entſtand, gab es vermuthlich noch nicht, obgleich Reichthümer und Einſichten auch hier ſich geltend zu machen wußten; jeder wohlberüchtigte Mann [r]), der einen liegenden Grund in der Stadt beſaß [s]), war fähig

m) Porthan zum Juuſten, S. 528.

n) Flintenberg's Afh. om Hanſeſtädernes Handel (K. W. Ac. Handl.) II, S. 384.

o) Sartorius Geſchichte des hanſ. Bundes, II, S. 426.

p) Wilde hiſt. pragm. c. III, Sect. II, §. 26. S. 447. bemerkt etwas ſehr Oberflächliches und Allgemeines darüber.

q) Gottl. St. L. c. I. St. L. K. B. c. I.

r) Gottl. St. L. c. 1. §. 4.

s) St. L. K. B. c. 2.

fähig in den Rath aufgenommen zu werden, nur durften nicht zu viele und zu nahe Verwandte zu gleicher Zeit Mitglieder deſſelben ſeyn. Die Magiſtratsperſonen dienten ohne Gehalt, und bekamen blos zur Rathsherrnkleidung eine kleine Summe. — Für gute Polizey traf man früh in den Städten ziemlich zweckmäßige Anſtalten; man gab Bauverordnungen, und hatte zwey Männer ernannt, welche die Beſchaffenheit neuer Bauten beurtheilen mußten. Jede Stadt war in vier Quartiere abgetheilt, damit bey Feuersbrünſten im löſchen und Retten gute Ordnung herrſchen möchte. — Die Verhältniſſe des ſchwediſchen Reichs brachten es nothwendig mit ſich, daß ſich vor allen übrigen Städten Stockholm beſonders heben mußte. Hier war gleichſam der Mittelpunct der ſchwediſchen Macht und der Beſitz dieſer Stadt gab in den Streitigkeiten der Machthaber gewöhnlich den Ausſchlag. Zur Zeit der letzten däniſchen Regierung lebten ungefähr 1200 Familien in Stockholm und ſeinen Vorſtädten, von denen Abgaben an die Stadt entrichtet wurden [t]). Doch war die Bevölkerung wahrſcheinlich um vieles höher, da die Geiſtlichen, Hofleute, Krieger u. ſ. w. nicht unter die Bürger gehörten. Zum Bau und zur Erhaltung der Brücken dieſer Stadt mußten ſieben Kaufſtädte beytragen [u]).

§. 201.

Der ſchwediſche Handel befand ſich noch immer in den Händen der Ausländer. Die Unionskönige zeigten deutlich die Abſicht, das Joch der Hanſeaten abzuſchütteln; um dieſen Plan zu vereiteln, unterſtützten ſie die Unzufriedenheit der Schweden, und begünſtigten jede Unternehmung, wodurch die Macht der Könige geſchwächt wer-

t) Murberg's hiſtoriska anmärkningar om Stockholm näſt förr och under ſiſta Danſka Regering i Swerige, Kongl. W. Ac. H. H. IV, S. 52 ff.

u) St. L. Bygn. B. c. XXIII.

werden konnte. Es iſt unläugbar, daß die Schweden dem Bund der deutſchen Städte große Verpflichtungen ſchuldig ſind; ohne ſeine Hülfe würden ſich die Sturen nimmer behauptet haben, und ohne die Hoffnung auf ſeinen Beyſtand hätte die Empörung wohl ſchwerlich das ſo oft zertretene Haupt wieder zu erheben gewagt. Nur der Eigennutz war die Triebfeder, wodurch die Hanſeaten zu dieſen Schritten bewogen wurden; dieſe Geſellſchaft von Kaufleuten opferte ihrem Intereſſe jede Rückſicht der Moralität auf, und verletzte ungeſcheut die Heiligkeit aller Verträge, um baarer Vortheile willen; wie konnte ſie erwarten, daß die Schweden ihre ſchimpflichen Feſſeln ewig tragen, und aus Dankbarkeit für Dienſte, welche die Hanſe ſich ſelbſt zu leiſten dachte, ihre Unterdrückerin vertheidigen ſollten? Der ſchwediſche Handel war durchaus nicht ſelbſtthätig; ungeachtet es heißt, daß der beſte Wein und Salz aus Spanien und Portugal, aus England und Flandern köſtliches Tuch und Hausrath und andre zum Putz und zur Kleidung dienende Waaren aus den deutſchen Städten gebracht wurden [x]), muß man ſich die Hanſeaten doch wohl immer als Vermittler des Verkehrs mit den ge-
1426 dachten Ländern denken. Erich von Pommern erlaubte zwar, daß 5 bis 6 Schiffe nach Flandern ſegeln möchten, um Wein und Salz zu holen [y]); wahrſcheinlich war dieſe Verordnung aber nur eine Wirkung des fortdauernden Kriegs mit der Hanſe, und die Schweden hatten ſich damals noch nicht wider ihn erklärt. Es erſchien daher wohl nur ſelten ein ſchwediſches Schiff in einem fremden Hafen: in den nahen hanſeatiſchen Städten konnte ohnehin kein Verkehr Statt finden, weil ſich alle, die nicht zum Bunde gehörten, die unerträglichſten Einſchränkungen gefallen laſſen mußten; der Abſatz und der Preis ihrer Waaren war ganz der Willkühr der Abnehmer

x) Olaus Magnus L. XX, c. I.

y) S. die Urk. hinter Lagerbr. IV, S. 573.

nehmer überlaſſen; hiezu kam noch der Mangel an Fonds und den zu einem ausgebreiteten Handel durchaus nothwendigen Kenntniſſen. Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt, daß die Verbindung mit der Hanſe nicht blos verderblich für Schweden war, daß ſie mannichfaltigen Nutzen gewährte [z]); dies lag in der Natur der Sache und den Zeitumſtänden; allein alle dieſe Vortheile konnten auch ohne ſie erreicht werden, und wenn es den Unionskönigen gelungen wäre, ihren Völkern Einen Geiſt einzuflößen, in welcher Herrlichkeit würde der Norden glänzen, zu welcher Höhe der Ehre und Freyheit würden die ſkandinaviſchen Nationen geſchritten ſeyn. Es iſt auch natürlich, daß bey dem Mangel jedes andern Verkehrs, das Ausbleiben der ſtädtiſchen Schiffe den Schweden ſehr empfindlich werden mußte. Hieraus erklären ſich der Eifer, womit die däniſchen Könige den Handel Lübecks und der verbündeten Städte nach Schweden, zu hindern ſtrebten, und die Klage, 1491 die zu Telge geführt ward, daß das Reich, ſeitdem die ſchwediſchen Waaren auswärts verführt werden müßten, nicht mehr die Vortheile aus dem Handel ziehe, die es in der Zeit, als die Deutſchen nach Schweden kamen, gewann [a]); dieſe letzte Aeußerung iſt aber auch wohl zum Theil Folge der heimlichen Verbindung, worin Schweden mit Lübeck getreten war [b]). — Aber nicht allein die Hanſe verſchuldete das gänzliche Stocken des Verkehrs in Schweden; auch der Handel der Geiſtlichen war eine Quelle des Verfalls und der Armuth; die Kirchengeſetze verbieten zwar an mehrern Stellen den Clerikern, Kaufmannſchaft zu treiben, allein ſchon ſeit lange hatten die ſchwediſchen Prälaten dieſe Verordnungen bey Seite geſetzt; ſie trieben, zum unvermeidlichen Nach-

z) Sartorius II, S. 728.

a) S. die Urk. hinter Had. B. R. S. 69. nr. 7.

b) S. oben B. VIII. §. 168.

Nachtheil des Bürgers, in Geſellſchaft mit den Hanſeſtädten, den ausgebreitetſten Handel. Chriſtiern II. verbot dem däniſchen Clerus ein Geſchäfft, das ſeiner Beſtimmung ſo unangemeſſen war, aber er vermehrte durch dieſe Einſchränkung nur den Haß, den er ſich ſchon durch ſeine übrigen Neuerungen zugezogen hatte [c]). Die Producte, die Schweden dem Auslande anbot, beſtanden in Vieh, namentlich in Pferden, zu deren Ausfuhr man eine eigne Art von Schiffen hatte [d]), und Kühen, in Waaren, die durch die Viehzucht erworben werden, in Pelzwerk, in Metall, beſonders Kupfer, Eiſen, Silber und Bley [e]), auch wohl in Getraide, vorzüglich Hopfen und Fiſchen. Der Holzhandel war wohl von geringerer Bedeutung, da Europa damals noch nicht ſo ſehr als in der Folge von Waldungen entblößt war; es ſcheint aber doch, als wenn die Holländer ſchon früh zu den ſchwediſchen Forſten ihre Zuflucht genommen haben [f]); ſchon 1414 ward es den Einwohnern verboten, die Waldungen zu verderben oder Büchen und Eichen zum Verkauf zu fällen [g]); Kalk holte man von Gottland [h]). Die Einfuhrartikel beſtanden dagegen hauptſächlich in Wein, Salz, Bier, Zeugen und andern Fabricaten. Man hatte nach und nach in Schweden, wie in den hanſeatiſchen Städten, Polizeyvorkehrungen getrof-

c) S. Münter om Chriſtiern II. Reformationsförſög, I, S. 193. Daß dies auch der Fall in Schweden war, beweiſen die Kaufleute, die ſich hier die Prälaten hielten.

d) Olaus Magnus L. X, c. 2.

e) Die Vorrede zur alten Reimchr., die wenigſtens aus dem 15ten Jahrhundert ſtammt, rühmt S. 17. (ed. Had.)

Thergörs nog Silf, Bly, Järn och Koppar,
Som föres utländz i ſtora Hopar!

Hr. Sartorius II, S. 421. bezweifelt die Silberausfuhr.

f) Lagerbr. IV, S. 256 ff.

g) Wexjö Stadga hinter Had. B. R. S. 41. nr. 10 und 11.

h) Gottl. St. L. c. XVI.

troffen, um ein rechtes Maaß, gute Waaren und richtige Gewichte zu bewirken: aber ſie waren lange nicht hinreichend, um den Mangel freyer Concurrenz zu erſetzen. Der Detailhandel war den Ausländern verboten; ſie durften ihre Waaren nur den Städtern in großen Partieen überlaſſen: es war ihnen nicht verſtattet, Getraide anders als in Laſten und andre Waaren anders als bey Dechern und Schiffpfunden von den Landleuten einzuhandeln. Alles Hauſiren und jede Vorkäuferey auf dem Lande war ſtrenge unterſagt. Gewiſſermaßen machten ſchon die Geſetze einen Unterſchied zwiſchen dem Gros- und Detailhändler, der nach dem Vermögen, das zum Handel angewandt wurde, beſtimmt ward. Der meiſte Verkehr ward in Stockholm, Åbo, Calmar, Soderköping und Lödöſe getrieben. Dieſe Städte hatten gleichſam das Monopol und waren eifrig bemüht, es zu bewahren. Zu Telge ward im Jahr 1491 verordnet, daß an den drey letzten Oertern jährlich um St. Bartholomäi (im Auguſt) 6 Wochen hindurch Markt gehalten werden ſollte, auf dem es Weltlichen und Geiſtlichen, Bürgern und Bauern, Fremden und Einheimiſchen verſtattet ſeyn ſollte, mit einander zu handeln; auch war der Markt zu Südertelge groß und bedeutend, weil hier die Niederlage für alle am Mälerſee belegne Plätze war. Stockholm hatte in Hinſicht auf die höheren Provinzen eine Art von Stapelgerechtigkeit, denn alle Waaren, die aus Finnland (nur Åbo ausgenommen), Roslagen, Helſingeland und Geſtrikeland kamen, mußten zuerſt dahin geführt werden. Im äußerſten Norden war Torneå der Haupthandelsort; mehrere Nationen kamen hier zuſammen und vertauſchten die Producte ihrer Länder. Beſonders wichtig war der Handel, der mit Fiſchen getrieben ward; ſie wurden theils getrocknet in Bündeln, theils eingeſalzen in Fäſſern, theils geräuchert verkauft. Geld ward hier nicht gebraucht, weil die Kaufleute die einfachen und leichtgläubigen Lappen

pen und Finnen oft mit falſcher Münze hintergangen hatten [i]). — Die Abgaben, die von dem Verkehr in die Caſſen des Staats floſſen, waren, im Ganzen und gegen neuere Zeiten berechnet, geringe. Die Fürſten waren zwar ſchon lange auf dieſe Quelle zur Verbeſſerung ihrer Einkünfte verfallen, aber ſie war noch nicht ſo reich als in der Folge. Einzelne Städte, beſonders die Schweſtern des hanſeatiſchen Bundes, hatten faſt in allen Ländern Befreyungen vom Zoll zu erringen gewußt. Ueberhaupt widerſetzte ſich die Hanſe auf das allerlebhafteſte jeder neuen Einrichtung oder Erhöhung eines Zolls. König Albrecht, ein Geſchöpf ihrer Gnade, mußte zuerſt eine Zollordnung annehmen, die offenbar von dem Bunde entworfen war, und ihm beynahe eine völlige Immunität im Norden ſicherte [k]); bey allen Beſtätigungen der hanſeatiſchen Privilegien im Allgemeinen ward auch auf die Bewahrung der Zollfreyheit Rückſicht genommen. Der königliche Vogt in den Städten hatte doch in Beziehung auf diejenigen Waaren, die etwa die Krone bedürfen mochte, das Vorzugsrecht, und bevor die Ladung von ihm unterſucht worden war, durfte ſie nicht ausgeſchifft werden [l]).

§. 202.

Das geſammte Münzweſen des Nordens war in dieſer Zeit nach dem Vorbild der Hanſe modificirt; aber ſelbſt dieſer Bund hatte keinen feſten Münzfuß, ſondern das Geld war von verſchiedenem Gehalt, wenn gleich das Verhältniß, das in Lübeck angenommen ward, zur Richtſchnur diente; aber auch hier war es nicht immer gleich, ſondern es wechſelte ſehr häufig ab. Die nordiſchen Reiche ſchloſſen bisweilen ſogar Verträge mit den Städten, um eine gleichförmige Münze zu bewirken.

i) Olaus Magnus L. XX, c. 1. 2.

k) Willebr. Abth. 3. S. 31.

l) St. L. Skipm. B. c. I.

ken [m]). Große Münzen wurden in Schweden eben ſo wenig als in den übrigen nordiſchen Städten und Ländern geſchlagen: ſelbſt Mark und Öre waren nur eine Rechnungsart: es gab keine ſchwediſche Münzen mit dieſem Namen. Man hatte Örtigar, halbe Örtigar (Fyreckar, Fyrkar) [n]) und Pfennige. Aber ſelbſt in Schwedens verſchiedenen Provinzen waren abweichende Rechnungsarten gebräuchlich. Im eigentlichen Schweden und Norland rechnete man nach Mark Örtigar, Ören und Pfennigen; die Mark Örtigar enthielt 24 Örtigar, der Örtig acht Pfennige; drey Örtigar wurden ein Öre genannt, folglich machten acht Öre eine Mark aus. In ganz Göthareich rechnete man aber bald nach Mark Gottländiſch, bald nach Mark Däniſch, die auch Mark Schwediſch hieß, und wodurch hier ein eignes Geldverhältniß, weder eine eigentlich däniſche, noch eine ſchwediſche Mark Örtigar bezeichnet ward. In Finnland bediente man ſich theils eines eignen, theils des liefländiſchen und ſchwediſchen Münzfußes: ein Åboſcher Örtig galt 6 Pfennige, und ein Öre vier Ortige; doch änderte ſich der Werth zu verſchiedenen Zeiten [o]). Seit Erich von Pommern wurden von ſeinen Nachfolgern, vorzüglich den einheimiſchen Königen und Reichsvorſtehern, beſondere Münzordnungen erlaſſen, und Contracte mit den Münzmeiſtern geſchloſſen. Die kleineren Geldſtücke waren dem Gehalt nach beträchtlich ſchlechter als die größeren. Nach Carl Knutsſohns Münzordnung vom Jahr 1449 ſollte der Münzmeiſter zehn Loth Silber auf eine gewogne Mark (vägen Mark) Örtigar rechnen: eine ſolche Mark ſollte er zu 30 Würfen oder 120 Ortigar aus-

m) Vergl. die Urkunde in Dinnies treflicher Abh. von Stralſunds Münzgerechtigkeit und Münzen, in Geſterdings Pomm. Magazin, VI, S. 29.

n) Es kommt eine alte Pomm. Münze mit Namen Vierchen vor.

o) S. Porthan zum Juuſten, S. 497.

ausmünzen. Die kleinere, im Mittelalter gewöhnliche Scheidemünze, Hohlpfennige genannt, ward dagegen weit geringer geſchlagen; die gewogne Mark enthielt nur 5 Loth Silber, die zu 720 Stücken ausgebracht wurden [p]). In Schweden ſelbſt hatte man keine Kupfermünzen, denn die Verſuche Erichs von Pommern oder Chriſtierns II. waren vorübergehend und von der Noth erzwungen [q]): dagegen waren aber die ſchwarzen Guten (ſvarta Gutar) [r]), eine gottländiſche Kupfermünze, wenigſtens in Oeſtergöthland gangbar. Es galten auch fremde, beſonders größere Münzen, nach einem beſtimmten Cours; z. B. engliſche Nobeln, franzöſiſche Kronen, Rheiniſche, Arnheimiſche Gulden u. ſ. w. — Da aber im Auslande kein beſtimmter Münzfuß Statt fand, ward durch den Eigennutz der Kaufleute ſehr bald verſchlechtertes Geld im Ueberfluß eingeführt; man wechſelte ſogar das beſſere einheimiſche dagegen ein, und
1453 ſchmolz es im Auslande um. Carl Knutsſohn erließ Vorkehrungen gegen dieſen ſchändlichen Mißbrauch, und ſetzte den Werth der fremden Münzen gegen die einheimiſchen feſt [s]). Nachdem ſich Chriſtiern II. endlich der Herrſchaft über Schweden bemächtigt hatte, ward eine außerordentlich große Menge ſchlechten Geldes verbreitet; in Dänemark hatten ihm ſeine Finanzſpeculationen der Art den Beynamen König Klipping erworben; während der kurzen Zeit ſeines letzten Aufenthalts in Stockholm war ein Ueberfluß von Klippingarn in Umlauf gekommen, und der Preis der Waaren ſtieg zu einer

p) S. des grundgelehrten J. Hallenberg afh. om mynt och varors värde i Swerige under Konung Guſtaf I. Regering (Stockh. 1798. 8.) S. 9 ff.

q) Berch tal om ſvenſka Myntets ålder, S. 33.

r) Weißes Geld (Wittenpenning, albus) bezeichnet, im Gegenſatz gegen Swartenpenning, Kupfermünze, im Mittelalter immer Silbergeld. Vergl. Hallenberg, S. 17.

s) S. die Urk. hinter Had. B. R. S. 52.

einer ungewöhnlichen Höhe; die deutſchen Kaufleute mußten ſogar durch richterliche Hülfe gezwungen werden, dieſe Münzen, die an ſich nur einem halben Örtig (= 4 Pfennigen) gleich waren, zu dem beſtimmten Werth von 18 Pfennigen anzunehmen. Nach der Abreiſe des Königs mußte durch eine Verordnung der Preis der Dinge und Lebensmittel beſtimmt und den Verkäufern anbefohlen werden, ſich bey hoher Strafe darnach zu richten [t]). — Das Gepräge der ſchwediſchen Münzen iſt verſchieden; doch erſcheinen jetzt drey Kronen als Schwedens characteriſtiſches Wapen. Sten Sture der Aeltere ließ zuerſt im J. 1478 die Jahrszahl auf ſeine Münzen prägen. — Das Münzrecht ward in den ſpätern Zeiten wahrſcheinlich immer eingeſchränkter, und blieb ein ausſchließendes Recht der Krone: ſie hielt an mehrern Oertern Münzſtellen; es iſt ungewiß, ob ſie für königliche Rechnung verwaltet wurden, oder, wie es in mehrern hanſeatiſchen Städten der Fall war, an einen Münzmeiſter verpachtet waren; zum Remedium und für den Schlageſchatz ward ein beſtimmtes Quantum zu Gute gerechnet. Falſchen Münzern war die gräßliche Strafe, in Wein, Waſſer oder Oel geſotten zu werden, beſtimmt, die auch im Norden gebräuchlich war [u]). Mit den Münzſtätten war auch gewöhnlich die Wechſelbank verbunden, hauptſächlich um zerbrochne und abgenutzte Münzen gegen neue umzuſetzen [x]). Der Stock des baaren Geldes war vor der Entdeckung der neuen Welt

t) S. Murbergs angeführte Abh. S. 82.

u) Ein Beyſpiel aus Olaus Magnus führt Herr Dreyer, in ſeiner oft angeführten Abh. S. 27 an.

x) Wie gewinnreich dieſer Wechſel ſeyn mußte, mag ein Beyſpiel beweiſen; im Jahr 1416 mußte ein Münzmeiſter in Stralſund blos „vor den Weſſel, und nicht vor de Munte up dat he den Pennink alzo gud holde, alz he en angenhamet heft“ M Mark Pacht bezahlen. S. Hrn. Dinnies a. a. O. S. 27.

überall, und in Schweden beſonders klein, da durch die Regierungen bedeutende Summen dem Umlauf entriſſen wurden. Es fehlte überhaupt die Betriebſamkeit und die Mannichfaltigkeit der Geſchäffte, wodurch das Geld immer benutzt und vermehrt wird. Deshalb hatten ſelbſt in den Geſetzen die Dinge einen beſtimmten Preis, wodurch ſie die Stelle des Geldes, im Fall der Noth, vertreten konnten, z. B. eine Mark Ochs, eine Mark Zeug u. ſ. w. Der Werth der Waaren, ſelbſt der ausländiſchen, ward oft von Seiten der Obrigkeit feſtgeſetzt: dies war wohl nicht nur des Mangels an Concurrenz, ſondern auch des Tauſchhandels, der an vielen Oertern getrieben ward, wegen, nothwendig. Nach einer von König Carl Knutsſohn im Jahr 1450 erlaßnen Verordnung ſollte ein guter, ausgewachsner Ochs 4 Mark Schwediſch, eine gute Kuh 2 Mark, ein alter Widder oder ein Schaaf 2 Öre, ein Lamm 1 Ör, das Pfund Butter 2 Ör, eine Gans ½ Ör, ein Huhn 3 Pfennige gelten. Die Elle des beſten Tuchs koſtete eine halbe Mark, des ſchlechteſten 2 Öre. Es ward auch der Preis der Arbeit beſtimmt; ſo ſollte z. B. ein Schuſter 3 Pfennige für ein Paar Männer- und 6 Pfennige für ein Paar Frauensſchuhe nehmen; für einen weiblichen oder männlichen Rock mit 30 Knöpfen durfte der Schneider 1 Or fordern; doch verſteht es ſich, daß die Materialien geliefert werden mußten. Ein Knecht bekam jährlich 3 Mark und 4 Paar Schuhe, ein Dienſtmädchen 12 Öre und 4 Paar Schuhe y). Im Jahr 1490 koſteten 6050 Ziegelſteine von Köping in Stockholm mit der Fracht 26 Mark, ein Baum von 10 Ellen galt 4 Öre und die Laſt Kalk von Gottland oder Åland nur 5 oder 6 Öre z). Im Vertrage der Schweden mit König Johann vom Jahr 1509 ward der Werth des Metalls auf folgende Art beſtimmt: die Laſt Eiſen ſoll zu 32 (Mark) Orti-

y) S. die Urk. hinter Had. B. R. S. 51.

z) Murberg S. 58. Anmerk. p.

Ortigar, jedes Schiffpfund Kupfer zu 21 Mark und die löthige Mark Silbers zu 12½ Mark Ortigar angenommen werden [a]).

§. 203.

Die Bergwerke, der Ackerbau, die Viehzucht, die Fiſcherey und die Jagd waren die übrigen Hauptnahrungsquellen der Schweden. Der Bergbau war während dieſer Zeit überall im Gange; er würde noch blühender geweſen ſeyn, wenn nicht der Bauer, deſſen Pflugſchar auf Metalladern gerieth, ſeine Entdeckung oft ſorgfältig verborgen hätte, um ſeinen Acker nicht zu verlieren [b]). Die Bearbeitungsarten waren noch ſehr einfach, man kannte das Maſchinenweſen noch nicht, wodurch das mühſelige Geſchäfft in den folgenden Zeiten ſo ſehr erleichtert ward. Die Bewohner der Berggegenden, von furchtbaren Gefahren ewig umgeben, an die ſtrengſte Arbeit gewöhnt, und durch das Beyſpiel erſchlagener oder verſchütteter Brüder mit dem Tode vertraut, wurden abgehärtet, bis zur Verwegenheit kühn und unerſchrocken. Nach uralter Gerechtigkeit fanden ſelbſt Verbrecher und Verbannte in den Bergdiſtricten eine Freyſtätte [c]); auch aus dieſem Umſtande erklärt ſich der Trotz und die Wildheit, die in dieſem Aſyl einheimiſch war [d]). Gold fand ſich nicht; höchſtens verlarvt in Kupfer; die Silbergruben gewährten eine reichere Ausbeute. Die ſogenannte Stensgrube, die im Jahr 1480 aufgenommen ward, ſoll im Anfang 24000 löthige Mark einge-

a) „Regnendis hver Leſt Jern to oc tredive (Mark) Örte, hvert Skippund (hier iſt ohne Zweifel Kaaber ausgelaſſen,) för en oc tive Mark oc Löde Mark Solf för halft rettende Mark Örten;“ ſ. die Urk. ap. Hwidf. II, S. 1070., vergl. Hallenberg S. 36.

b) Olaus Magnus L. VI, c. 4.

c) S. oben B. V. §. 128.

d) Olaus Magnus L. VI, c. 5.

tragen haben e). Selbſt ärmere Leute trieben in Schweden und Gothland mit ſilbernen Geſchirren einen ungewöhnlichen Luxus; jede Familie vermehrte jährlich den Vorrath ihrer Habe. Die Tempel waren mit koſtbaren Heiligenbildern und Gefäßen angefüllt; Frauen und Mädchen verſchönerten ſich durch allerley Arten ſilbernen Schmucks. Der größte Reichthum Schwedens beſtand aber in den unedlen Metallen, die in großer Menge zu Tage gefördert und ausgeführt wurden. — Die Aecker wurden entweder von ihren Eigenthümern oder von Pächtern (Landsbo) beſtellt, die, ob ſie gleich frey waren, doch in einer gewiſſen Abhängigkeit von ihrem Grundherrn, ſo lange der Vertrag dauerte, ſtanden. In Schweden gedieh beſonders Weizen und Rocken, Gothland hatte Ueberfluß an Haber und Gerſte. Die ſchwediſchen Weiber wußten den Rocken ſo zu reinigen, daß er dem Weizen an Güte gleich kam f). Man verſtand das — oft getrocknete — Getraide und das Mehl viele Jahre, ohne daß es verdarb, zu bewahren. In Mangeljahren bedienten ſich die Einwohner Schwedens der zartern Rinde der Tannen ſtatt des Brodtes; (bey den Lappen aber war dies Nahrungsmittel gewöhnlich;) zu gleichem Zweck wurden auch die Früchte und Wurzeln des Wachholders angewandt. Zur Beförderung des Ackerbaues waren mehrere Verordnungen gemacht, und die zwiſchen den Landleuten obwaltenden rechtlichen Verhältniſſe waren zum Theil in den Geſetzen beſtimmt und entſchieden. Das Obſt ward erſt ſpät reif; einige Gegenden, beſonders in Weſtergöthland, brachten Aepfel, Birnen, Pflaumen und Kirſchen hervor: ſie erlangten aber unter dem ſtrengen Clima nicht den Wohlgeſchmack, der ihnen in freundlichern Ländern eigen war; oft erblickte man noch im Winter verſchrumpfte Früchte an den blätterloſen Bäumen; das Aus-

e) Botin utkast, II, S. 619.

f) Olaus Magnus L. XIII, c. 2.

Ausland mußte daher die Begierde der Nordbewohner nach erquickendem Obſte befriedigen [g]). In bedrängten Jahren theilten oft die Menſchen mit den Vögeln und Mäuſen die Eicheln und Nüſſe. Haſelnüſſe wuchſen in einer ſo unermeßlichen Menge, daß einige tauſend Fäſſer ausgeführt werden konnten [h]). — Der Viehzucht wegen waren beſonders die Inſeln Gottland und Öland berühmt; die kleinen Pferde, die das letzte Eiland erzeugt, waren nicht nur ihrer Stärke und Ausdauer, ſondern auch ihrer Gelehrigkeit wegen, beliebt [i]). Selbſt von Seiten der Regierung ward auf die Pferdezucht eine gewiſſe Sorgfalt gewandt, es war verboten, ſie auszuführen. Butter gab es in Schweden im Ueberfluß; ihre Güte ward nach der Beſchaffenheit des Salzes und der Weiden in den verſchiedenen Provinzen beſtimmt; ein vorzügliches Lob ertheilte man der Butter von der Inſel Gottland [k]). Die Weſtgothländer übertrafen alle Nordbewohner in Verfertigung wohlſchmeckender Käſe; die Größe derſelben war gemeiniglich der Kraft zweyer ſtarken Männer gleich; ſie wurden von den Weibern, die dem andern Geſchlecht keinen Antheil an dieſem Geſchäfft nehmen ließen, bereitet; die Oſtgothländer verfertigten Käſe von Schaaf- und die Finländer von Ziegenmilch, die ihrer Vortreflichkeit wegen beliebt und geſucht waren [l]). Selbſt in Rom ſchätzte man die Wolle von gottländiſchen Schaafen [m]). Ziegenfelle wurden in bedeutender Anzahl ausgeführt. — Im höhern Norden war ſeit uralten Zeiten die Renthierzucht üblich; dem Lappen gewährten ſeine Heerden alle ſeine Bedürfniſſe. — Die dichten Waldungen wimmelten von Wild, und der Pelzhandel

g) Olaus Magnus L. II, c. 20. u. L. XII, c. 7.

h) Derſ. L. XII, c. 6.

i) Derſ. L. II, c. 21.

k) Derſ. L. XIII, c. 7.

l) Ebend. c. 8.

m) Daſ. L. XVII, c. 1.

Handel verſchaffte den Nordbewohnern einen beträchtlichen Gewinn. Bieber bewohnten die Flüſſe; Vielfraße, Haſen, Luchſe, Wölfe, (die ſo furchtbar waren, daß nicht nur beſtändig Gruben zu ihrer Ausrottung unterhalten, ſondern auch oft allgemeine Jagden angeſtellt wurden, daß ſich kein Wandrer unbewaffnet auf den Weg zu begeben wagte, und man ohne Begleitung die Frauen nicht einmal zur Kirche reiſen ließ,) Marder, Hermeline, Fiſchottern, die man zum Fiſchfang abzurichten verſtand, Dachſe, Eichhörnchen, die hoch gegen Norden am beſten ausfielen, Füchſe und weiße und ſchwarze Bären, die auf mancherley Weiſe gejagt und in den Häuſern der Großen ſogar zu allerley Arbeiten gewöhnt wurden, gewährten dem kühnen Jäger eine belohnende Beute [n]). Reißende Thiere konnten immer und an allen Orten verfolgt werden; allein nützliches Wild mußte man zu gewiſſen Zeiten ſchonen; auch durfte keiner in dem Gehege eines Andern umherſtreifen. Die Habſucht hatte ſchon in dieſen gerühmten Tagen der Ehrlichkeit Mittel erfunden, die Felle zu verfälſchen und dadurch ihren Werth zu erhöhn. Man wußte ihnen durch Kohlen, durch Pechdampf oder zerriebene Kreide eine ſchönere Farbe, eine glänzendere Schwärze mitzutheilen [o]). Nicht weniger wichtig als die Jagd war der Fiſchfang; Fiſche machten beſonders den Reichthum Bothniens, vorzüglich des nordlichen Theils dieſer Landſchaft, aus. Die Lachſe wurden bis in die obern Theile von Deutſchland verführt; man kannte ſchon die Kunſt, dieſen Fiſch zu räuchern. Finland lieferte auch Hechte, die in Menge ins Ausland geſandt wurden. Die erſte Stelle verdient aber der Häring, der ſchon ſeit langen Zeiten in Schwedens Gewäſſern einheimiſch war, und unter die vornehmſten Erwerbsquellen der Einwohner gezählt zu werden verdient. Die Hanſeaten fuhren fort, die

n) Größtentheils nach Olaus Magnus, L. XVIII.

o) Olaus Magnus L. XVIII, c. 12.

die einträgliche Häringsfiſcherey an der Schoniſchen Küſte zu treiben, und beſchützten ſie, im Fall der Noth, mit bewaffneten Schiffen. Es iſt merkwürdig, wie ſehr dieſer Fiſch ſeinen Zug verändert hat: vor Zeiten ward er in Gewäſſern, wo man ihn jetzt kaum noch erblickt, häufig gefangen; bis dahin iſt es noch keinem Forſcher gelungen, die Urſachen dieſes Phänomens hinreichend zu erklären. Der Häringsfang ward bis zum Jahr 1519 mit beträchtlichem Gewinn in der Oſtſee betrieben, nach und nach nahm er ab, und in der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts hörte er endlich ganz auf [p]). Aus allen benachbarten, bisweilen ſogar aus entfernteren Gegenden verſammelten ſich Handelsleute, um den Häring zu fangen und zu bereiten; ſie entrichteten dafür eine unbedeutende Abgabe an die Krone. Der nordiſche Häring ward im Mittelalter für beſſer als der holländiſche gehalten [q]). Ueber den Fang, das Einſalzen und den Verkauf deſſelben ward ſchon zur Zeit der Königin Margaretha und des Königs Erich von Pommern eine Verordnung erlaſſen; es war ſo wohl den deutſchen als den däniſchen Fiſchern dies Gewerbe verſtattet, und um Streitigkeiten zu vermeiden, war jeder Nation ein Ort angewieſen, wo ihre Schiffe zuſammenlegen ſollten [r]). Der Mangel an Salz hielt die Schweden beſtändig in einer gewiſſen Abhängigkeit vom Auslande, die ihnen in Kriegszeiten beſonders läſtig fallen mußte. Der Erzbiſchof von Upſala Johann Magnus erwarb ſich das große Verdienſt, die Einwohner die Kunſt des Salzbereitens zu lehren, und vertheilte, wo die Gelegenheit günſtig war,

p) A. D. Enander's Afh. om ſvenſka Sillfiſket ifrån de äldſta tider, intil K. Guſtafs I. anträde til Regeringen, im 7ten Bande der K. W. Ac. H. H. enthält die hieher gehörigen Details.

q) Olaus Magnus L. XX, c. 22.

r) Die Verordnung ohne Datum hinter Hadorph's gambla Skåne Lag (Stockh. 1676.) S. 69.

war, Geräthſchaften dazu [s]). — Was die ſogenannten bürgerlichen Gewerbe oder die Handwerkereyen betrifft, ſo gab es um dieſe Zeit wohl nur noch eine geringe Anzahl derſelben in den Städten, theils weil man ihrer bey der einfachen Lebensart nicht bedurſte, theils weil der Hausvater oder die Hausmutter noch manches Geſchäfft, was in der Folge Nahrungszweig eines Standes ward, noch ſelbſt verrichtete. Selbſt die vornehmſten Weiber des Nordens beſchäfftigten ſich mit der Weberey; nicht durch die Güte des Zeugs, ſondern nur durch die Muſter wurden ihre Werke von den Arbeiten, die in den ſüdlichen Ländern verfertigt wurden, übertroffen [t]). — Seit wann die Handwerkereyen einen ausſchließenden Nahrungszweig der Städte ausmachten, und Gilden und Innungen eingeführt wurden, läßt ſich nicht beſtimmen: aus den Ideen über die Verfaſſung der ſchwediſchen Städte im Allgemeinen ergiebt ſich, daß dieſe Einrichtungen hier nicht nur ſpäter als in Deutſchland entſtehn mußten, ſondern auch weniger nothwendig waren. In Wisby war das Vermögen, das jeder, der ein gewiſſes Gewerbe treiben wollte, beſitzen mußte, feſtgeſetzt; die Aemter hatten ihre Vorſteher, und die Handwerker waren verbunden, Proben von ihrer Geſchicklichkeit abzulegen [u]). Diejenigen, die ein Gewerbe gleicher Art trieben, ſcheinen zuerſt in den ſchwediſchen, wie in den deutſchen Städten, eine eigne Gaſſe bewohnt zu haben. Nach den Geſetzen durfte ſich ein Handwerker nur mit einer Handthierung und nicht mit dem Handel beſchäfftigen [x]). Bader, Bäcker, Barbiere, Brauer, Schmiede, Waffenſchmiede verſchiedener Art, Kupfer- und Meſſerſchmiede, Zimmerleute, Maurer, Steinhauer,

s) Vermuthlich aus Seewaſſer, Olaus Magnus L. XIII, c. 6.

t) Olaus Magnus L. XIII, c. 9.

u) Gottl. St. L. L. II, c. 34.

x) St. L. K. B. c. 21.

hauer, Gürtler, Böttcher, Hutmacher, Tiſchler, Glaſer, Töpfer, Goldarbeiter, Goldweber, Handſchuhmacher, Kammmacher, Kannengießer, Höker, Krüger und Krügerinnen, Gärber, Reifer, Klempner, Fleiſcher, Mülzer, Pelzer, Sattler, Schneider, Schuſter, Perlenſticker, Wagner, Glockengießer, Müller und Fuhrleute kommen in den Urkunden ſchon in dieſer Periode vor [y]).

§. 204.

Das häusliche Leben der Schweden war einfach, und ſelbſt die Vornehmſten entbehrten Bequemlichkeiten, die jetzt ſelbſt der Geringere unter ſeine Bedürfniſſe zählt. Hier und dort hatte man angefangen, ſteinerne Gebäude aufzuführen. Die Natur des Clima's, die Winde, der Schnee und die Kälte mußten manche Eigenthümlichkeit in der Bauart hervorbringen; architectoniſche Schönheit und Proportion wurden den Bedingungen der Noth und dem Nutzen aufgeopfert. Die Häuſer waren in der Regel nicht höher als ein Stockwerk; die Dächer beſtanden aus Stroh, Ziegeln oder Schindeln, bey den Vornehmern aber aus Erz und Kupfer; die Fenſter waren klein, gewöhnlich oben auf dem Dach, und ſelten von Glas; die Stelle deſſelben vertrat gemeiniglich eine hölzerne Lucke oder ein mit Pech beſtrichnes Stück Leinwand. Das Innere war ohne Zierde; doch pflegte man die Wände ganz mit weißem Zeuge, und bey den Reichern mit

y) Theils nach der angegebnen Stelle aus Gottl. St. L. verglichen mit einer kleinen Abh. vom Canzley-R. Berch om Handverkeriernes ålder i Swerige, in dem von Gjörvell herausgegebenen Sammler, 5ter Th. S. 523 bis 528. Auf die von der Academie der Alterthümer in Stockholm unlängſt aufgegebene, aber meines Wiſſens noch unbeantwortete Frage über das Alter der Gilden und Innungen in Schweden nimmt der Verfaſſer keine Rückſicht.

mit ſeidenen Teppichen zu behängen [z]). Man ſetzte ſich auf Bänke, die mit Polſtern belegt waren. Statt des Heerdes, der vorher in der Mitte auf dem Boden befindlich war, wurden jetzt Schornſteine eingeführt. Selbſt die Könige und die Vornehmſten waren in Rückſicht auf die Anzahl der Zimmer ſehr eingeſchränkt. Die wilden Zeiten, wo man bald den Anfall äußerer Feinde, bald den Verrath und die Raubſucht entgegengeſetzter Parteyen befürchten mußte, veranlaßten die Einwohner, ihre Häuſer, ſo gut als möglich, gegen Ueberfälle zu verwahren [a]). — In der Kleidung herrſchte ſchon, beſonders unter den höhern Ständen, ein größerer Luxus: die Vornehmen bedienten ſich koſtbarer ausländiſcher Zeuge, die vorzüglich durch die deutſchen Städte aus Brabant und den Niederlanden eingeführt wurden. Schon in dieſen Zeiten erkannte die Eitelkeit der Frauen die Herrſchaft der Mode; ihre Kleider änderten ſich oft, nach dem Vorbild fremder Länder, ab; ſie zierten das Haupt mit Perlen, und goldnen und ſilbernen Kronen und Diademen; an ihrem Halſe glänzten Perlen, Corallen und Kugeln von Gold oder Bernſtein; auch unter dieſem rauhen Himmel gewährten goldne Ringe, Armbänder und andre, mehr oder weniger koſtbare, Kleinigkeiten dem ſchönen Geſchlecht Vergnügen und Beſchäfftigung: ja es ſuchte ſogar durch künſtliche Waſſer und andre Mittel ſeine Reize zu erhöhn, oder die Mängel der Natur zu verbeſſern [b]). Die Sitten des Auslandes hatten auch bey den Männern die alte einheimiſche Tracht verdrängt; der Aufwand nahm zu, und die Regierungen mußten ſogar Verordnungen gegen die immer höher ſteigende Ueppigkeit erlaſſen; der Luxus, den das Mittelalter mit Schellen, weiten Beinkleidern, Hüten, Mützen,

z) Olaus Magnus L. XIII, c. 9.

a) Botin utk. II, S. 649. Einiges nach Olaus Magnus.

b) Berch om Svenſka Quinno-Kläder, im Samlaren III, S. 310 ff.

Mützen, goldnen Ketten u. ſ. w. trieb, hatte ſich auch in den Norden verbreitet [c]). Durch den Beſitz des ſchönſten Pelzwerks hatten ſeine Bewohner einen Vorzug vor den Nationen, die ihre Lehrer und Vorgänger in der Pracht und Verfeinerung waren. — Man aß freylich oft und viel, allein die Speiſen waren einfach und ohne Sorgfalt zubereitet. Die Vornehmen ſpeiſten des Morgens, des Mittags und des Abends. Man hatte nur wenige und ſelten veränderte Schüſſeln: nur bey feyerlichen Gelegenheiten gebrauchte man die Gewürze des Auslands. Der Mangel an Geräthſchaften war ſo groß, daß die Gäſte Löffel und Meſſer mitbringen, und bey Tiſche gewöhnlich zwey und zwey von einer Schüſſel ſpeiſen mußten. Bey Gaſtmählern war es überhaupt nicht ungewöhnlich, daß die eingeladenen Perſonen ſelbſt ihr vorher bereitetes Eſſen mit ſich nahmen [d]). Bier und Meth waren die Hauptgetränke: es war eine Ehre, am beſten zechen zu können, und in den bedeutenderern Plätzen gab es überall Weinkeller und Bier- und Methſchenken. Man führte viele Laſten deutſchen Biers ein; König Johann zog aber aus Patriotismus das däniſche vor. Der Gebrauch des Weins war weniger allgemein. Gegen das Ende dieſer Periode ward die verderbliche Erfindung des Branntweins, ein Getränk, das für den Wohlſtand und die Sittlichkeit der Völker ſo verderbliche Folgen gehabt hat, in Schweden bekannt. Man gebrauchte ihn im Anfang theils zur Arzney, theils aber zur Bereitung des Pulvers. Der Geſchmack daran ward nach und nach herrſchend und allgemein. Er ward ſchon im Jahr 1470 in Stockholm verkauft; im Jahr 1494 erließ der Magiſtrat dieſer Stadt

c) Artige Details in Berch om Svenſka Mannskläder, daſ. IV, S. 392 ff.

d) Murberg om H. Lekamens Gille, W. Ac. H. H. II, S. 257. Ueber die Speiſen vergl. Lagerbr. IV, S. 252.

Stadt ein Verbot, außer zum Gebrauch der Pulverbereiter, Branntwein zu brennen oder zu verkaufen. Aber die Neigung für das verführeriſche Getränk war ſchon zu groß, als daß Verbote der Art hätten fruchten ſollen. Daher ward 4 Jahre nachher die Bereitung und Verkaufung des Branntweins einem Manne für Forderungen, die er an die Stadt hatte, als ein Monopolium aufgetragen; doch mußte er ſoviel, als das Pulverhaus der Stadt bedurfte, unentgeldlich liefern. Der Magiſtrat maßte ſich von nun an beſtändig das Recht an, das Branntweinbrennen monopoliſtiſch zu verleihen. Doch ſcheint die ſchädliche Kunſt in dieſem und dem Anfang des folgenden Zeitalters nur noch in den größern Städten einheimiſch geweſen zu ſeyn, und das Glück und die Ruhe des Landvolks noch nicht geſtört zu haben [e]). — Der Hauptluxus dieſer Zeiten beſtand theils in der großen Anzahl von Bedienten, womit ſich die Prälaten und Adlichen umgaben, theils zeigte er ſich in der Verſchwendung, womit man die Kirchen zierte, religiöſe Gebräuche verrichtete, und Feyerlichkeiten veranſtaltete. Jetzt fing man zuerſt an, ſich einer Art von Fuhrwerk zu bedienen, das jedoch hauptſächlich nur für das weibliche Geſchlecht beſtimmt war. Die Männer hielten es noch lange für anſtändiger zu reiten: vordem ritten gewöhnlich der Mann und die Gattin, der Bruder und die Schweſter auf einem Roß [f]).

§. 205.

Das geſellige Leben war ohne Verfeinerung, und ſelbſt unter den höhern Ständen herrſchte die Rohheit. Keine Cultur trennte den Reichen und Vornehmen von dem Armen und Geringen: ihre Macht und ihr Anſehn gaben jenen nichts als den traurigen Vorzug, daß ſie ihre wilden

e) Murbergs anmärkningar om Bränvinets ålder i Sverige, in K. W. Ac. H. H. IV, S. 308.

f) Botin utk. II, S. 659.

wilden Begierden, ihre zügelloſen Anmaßungen leichter befriedigen konnten. Noch immer galt das Recht der Stärke; der Beleidigte ſuchte ſich ſelbſt, ohne die Hülfe des Geſetzes in Anſpruch zu nehmen, Recht und Rache zu verſchaffen. Ein Mord blieb ungeſtraft, wenn der Thäter nur nicht unterließ, ſich mit der Familie des Getödteten auszuſöhnen, die, nach uralter Vorſtellung, das Blut ihres Freundes zu rächen verbunden war [g]). Im Jahr 1483 erſchlug Sten Chriſtophersſohn einen Stockholmiſchen Bürger, und flüchtete darauf in das Franziskanerkloſter. Die Bürgerſchaft, über dieſe That empört, ſtürzte zuſammen, und wollte den Verbrecher zur Strafe ziehn; mit Gewalt entriß ſie ihn ſeiner Freyſtätte. Die Gemahlin des Reichsvorſtehers, die mit ihm verwandt war, wagte ſich ſelbſt unter die tobende Menge, ſie ward aber ungehört in dem Gedränge niedergeriſſen. Nur durch die Vermittlung des Reichsraths entgingen die Einwöhner den Folgen, womit Sture's Zorn ſie bedrohte [h]). Während des Freudenmahls, das am Tage der Ernennung des jüngern Sten's zum Reichsvorſteher gehalten ward, entſtand zwiſchen Erich Abrahamsſohn und Guſtaf Chriſtophsſohn ein Zwiſt, worin der letztere tödtlich verwundet wurde: der Tumult ward allgemein, der Thäter flüchtete zu den Dominikanern, und entging dadurch der Verfolgung [i]). Allein nicht nur die Großen, ſelbſt die Bauern zeigten dieſe Geringſchätzung der allgemeinen Sicherheit; auch unter ihnen ſind Beyſpiele ähnlicher Gewaltthätigkeiten nicht ſelten. Umſonſt bemühte ſich die Regierung, den Geſetzen Achtung zu verſchaffen; ſchon Erich von Pommern unterſagte den unbefreyten Bauern, mit Armbrüſten zur Stadt, zur Kirche oder auf Hochzeiten 1416 zu

g) Beyſpiele ſ. Lagerbr. IV, S. 242.

h) Olaus Petri Bl. 149, a. Fant Fortſättning, S. 47.

i) Olaus Petri, Bl. 164. Vergl. oben B. VIII. §. 177.

1437 zu kommen [f]), ein Verbot, das in der Folge auf alle Arten von Waffen ausgedehnt ward [l]). Ungeachtet ſelbſt in den allgemeinen Geſetzen dem gemeinen Mann der Gebrauch der Waffen verboten war, konnten Befehle der Art in dieſen unruhigen und anarchiſchen Tagen nur eine geringe Wirkung haben. Das Volk ſelbſt ward zu oft von den Machthabern aufgeboten, und ſchon dadurch mußte das Anſehn der Geſetze verfallen. Die Vornehmen reiſten nie ohne eine zahlreiche bewaffnete Begleitung; alle Verſuche der Könige, das zu große Gefolge einzuſchränken, waren fruchtlos. Die Streitigkeiten, die zwiſchen den Großen und Adlichen entſtanden, mußten mit dem Schwert entſchieden werden. Man kündigte den Frieden auf, und das blutige Schauſpiel begann; im Jahr 1468 ward ein Geſetz gegeben, daß jeder Edle, der einen Andern anzugreifen geſonnen ſey, die Fehde durch einen offnen Abſagebrief, und nicht blos durch eine mündliche Anzeige ankündigen, und dem Gegner 24 Stunden Zeit zur Rüſtung laſſen ſollte [m]). Dieſer Zuſtand der Unordnung erleichterte auch die Verſuche desjenigen Volks, das unter dem Namen Zigeuner bekannt iſt, und in den civiliſirten Staaten nomadiſch umherzieht, in Schweden Eingang zu finden. Sie zeigten ſich ſeit dem Anfang des funfzehnten Jahrhunderts als Vagabunden in Deutſchland, Spanien, der Schweiz und andern Ländern in zahlreichen Schaaren; in Schweden kommen ſie aber nicht vor dem Jahr 1512 [n]) vor, und

f) Had. B. R. §. 13. S. 43.

l) Daſ. S. 45. §. 10.

m) Botin utk. II, S. 642.

n) „Samma år Hr. Sten war Höfvidsmann worden, kom en Part af thet folket, ſom fara ifrån thet ena Landet til det andra, them man kallar Tattare, hit i Landet, och til Stockholm; förra hade the här aldrig varit.“ Olaus Petri, B. 165, B. Ueber die Zigeuner im Allgemeinen verweiſe ich auf Grellmann's Abh. dar-

und es läßt ſich vermuthen, daß es nicht mehr ächte Flüchtlinge aus Oſtindien oder Nachkommen derſelben, ſondern Bettler und Taugenichtſe, der Ausſchuß andrer europäiſchen Staaten, waren, die mit Zigeunerkünſten den Norden zu plündern dachten. — Um die Reiſen zu erleichtern, ſuchte die Regierung an allen Oertern Gaſthöfe und Wirthshäuſer einzurichten. König Erich befahl ſeinen Beamten, ſtrenge darauf zu ſehn, daß die Wanderer mit Wohnung, Futter und Lebensmitteln gegen billige Bezahlung verſorgt werden möchten: geſetzliche Vorſchriften darüber wurden nachher in das allgemeine Geſetzbuch aufgenommen [o]). Ueberhaupt finden ſich ſchon früh ſtrenge und zum Theil ſehr zweckmäßige Polizeyverordnungen zur Erhaltung und Verbeſſerung der Brücken und Landſtraßen. — Zwey Umſtände, wodurch das geſellige Leben mit der Feinheit und den Reizen ausgeſtattet wird, die es ſo anmuthig machen, die Erziehung und die Galanterie gegen das ſchöne Geſchlecht, wirkten nicht auf die Bewohner des Nordens. Jene war roh und ſtrenge, und die Barbarey, womit ſelbſt Margaretha oder Chriſtiern II. behandelt wurden, erklären vielleicht manche harte Züge ihres Characters, manche zurückſtoßende Handlung in ihrem Leben. Die Weiber wurden in den Geſetzen noch immer als das Eigenthum des Mannes, wenn gleich als der beſte Theil ſeines Vermögens, betrachtet, oder, wie es wörtlich heißt, er war das Haupt, und die Frau ein Glied [p]); ihm war das Recht gegeben, ſie zu züchtigen [q]), und ihre

darüber, vergl. mit Müller's Geſchichte ſchweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft, Bd. III, Abth. 1, S. 117 ff. Daß Vagabunden und Landſtreicher ſchon lange in Schweden vielen Unfug verübten, beweiſt Birgers Verordnung wider ſie vom Jahr 1303 ap. Had. B. R. S. 7; Hadorph nimmt ſchon hier, aber ohne Grund, Zigeuner an.

o) Had. S. 36. L. L. K. B. c. 24—27.

p) L. L. Thjufwa B. c. I.

q) Såramål med Wilja L. L. c. 19.

Entführung ward für einen Diebſtahl gehalten. Die Frauen wurden mit einer Geringſchätzung behandelt, die ſie, wie ſie waren, vielleicht verdienen mochten: aber ſie ſelbſt hatten doch den Mangel an Cultur nicht verſchuldet. Wo die Begierde waltet, verſtummt vor ihren lauten und unwiderſtehlichen Forderungen nach ſchnödem und unlieblichen Genuß die Zärtlichkeit und die weichere Stimme des Herzens. Die Weiber legten in ihren Umgang mit den Männern eine übertriebne Zurückhaltung: kein Mädchen wagte, ohne der Eltern Vergünſtigung, einen Mann anzublicken, vielweniger mit ihm zu reden: die natürliche Kälte ihres Temperaments ſowohl, als der Mangel an Gelegenheiten, wobey ſich die Sinnlichkeit früh entfalten konnte, begünſtigten dieſe pedantiſche Ehrbarkeit, vor der jede Grazie entfloh [r]). Die Bewerbung um ein Mädchen war mit manchen Schwierigkeiten verknüpft, und der Freyer mußte ſich zuvor einer ſtrengen Prüfung von Seiten der Eltern ſeiner Braut unterwerfen, eh' er auf den Beſitz der Geliebten rechnen durfte. Verheirathete ſich eine Tochter wider den Willen ihres Vaters oder ihrer Mutter, ſo verlohr ſie ihr Erbtheil. Die Hochzeiten wurden mit beſonderer Feyerlichkeit begangen. Das junge Paar zog in Feſtgewändern, von Verwandten und Freunden begleitet, nach der Kirche, wo das Bündniß durch den prieſterlichen Segen geheiligt ward. Die Freunde überhäuften die Neuverbundnen mit Geſchenken aller Art zum Vortheil ihrer Oekonomie: vor Allem wurden ihnen ein Pferd, ein Ochſe und ein Beil mit beſonderen Ceremonieen verehrt, vielleicht ein Ueberbleibſel der uralten germaniſchen Nationalſitte. In den Geſetzen finden ſich über die Geſchenke und die Anzahl der einzuladenden Perſonen gewiſſe Polizeyvorſchriften, um dem Uebermaß des Luxus bey dieſen Gelegenheiten vorzubeugen. Der Mann war verbunden, am Morgen nach der Verheirathung, ſeine Gat-

r) Olaus Magnus L. XIV, c. 2.

Gattin mit einer Morgengabe zu erfreuen; in Schweden hatte ſich dieſe Sitte in ihrer ächt germaniſchen Geſtalt erhalten; nicht nur der Ritter oder der Edelmann, ſondern auch der Bauer, ſelbſt der unanſäſſige Landmann gab ſeinem Weibe ein Geſchenk, deſſen in den Geſetzen beſtimmter Werth nicht überſchritten werden durfte [s]). Der Frau lagen, beſonders in den geringeren Ständen, viele ſchwere und harte Verrichtungen ob, mit denen ſich die Männer gar nicht befaßten [t]). Durch Ehebruch verwirkte das Weib die Morgengabe und den eingebrachten Brautſchatz; in den Städten hatte der beleidigte Mann ſogar Macht über das Leben ſeiner ungetreuen Gattin und des Ehebrechers [u]). Wenn das Zeitalter auf der einen Seite die ſtrengſte Tugend von den Weibern forderte, ſo waren nichts deſto weniger Freudenmädchen, Beyſchläferinnen und der Concubinat allgemein und gewiſſermaßen privilegirt. Man duldete öffentliche Dirnen, verweigerte ihnen aber die Auszeichnungen, die man unbeſcholtenen Frauen zugeſtand; es war ihnen verboten, ſich in Scharlach oder Pelzwerk zu kleiden, oder Gold und Silber auf ihren Gewändern zu tragen. König Johann gab ſogar eine allgemeine Klei- 1496
derordnung für ſie, worin ihnen ein auszeichnender Kopfputz, eine halb rothe und halb ſchwarze Mütze, und die Güte des Tuchs, das ſie gebrauchen durften, vorgeſchrieben war [x]). Ein dreymal gefallnes Mädchen und eine zweymal geſchwängerte Wittwe wurden für öffentlich gehalten; ſie verlohren ihre Anſprüche an das elterliche Erbe. Es ward hier, wie überall während des Mit-

s) L. L. Gifterm. B. c. 10. Ein Ritter durfte 40, ein Knappe 20, ein Adlicher 10, ein Bauer 3, und ein unanſäſſiger (Löſker) Mann eine löthige Mark Schwediſch geben.

t) Olaus Magnus L. XIII, c. 8.

u) St. L. Gifterm. B. c. 10.

x) Hwidfeld II, S. 1012.

Mittelalters, die Unterhaltung feiler Weiber für eine bürgerliche Nahrung angeſehn, und erſt Guſtaf I. unterſagte ein Gewerbe, das der Sittlichkeit eines Volks und dadurch ſeinem höhern Wohl ſo nachtheilig iſt. Die Könige und die Großen hielten ſich Beyſchläferinnen; Erich hatte, nach dem Tode ſeiner Gemahlin, eine von ihren Dienerinnen, Cecilie, zu ſeiner Mätreſſe erkohren, deren Rathſchläge er oft befolgt und ſein nachmaliges Unglück dadurch befördert haben ſoll. Während Johann's Gemahlin in Stockholm gefangen gehalten ward, erlaubte auch er ſich den Umgang mit anderen Frauen y); eine ſeiner Mätreſſen, die ihn immer begleiten mußte, folgte ihm nach Schweden; ſie hieß Edla, war ſcherzhaft, geſprächig und im Würfelſpiel geſchickt z). Chriſtiern's II. zärtliche Liebe zu der ſchönen Holländerin Colombine (Dyveke) und der dadurch veranlaßte Einfluß ihrer Mutter, der ſchlauen und herrſchſüchtigen Siegbritt, erregten den Neid und die Eiferſucht der Großen, denen es unerträglich war, von einer ausländiſchen Buhlerin abhängig zu ſeyn. Selbſt die Geiſtlichen waren — einzelne Schwärmer abgerechnet — den Freuden der Liebe zugethan, und lebten, der ſtrengſten Geſetze ungeachtet, im Concubinat; weil das Vergehn ſo allgemein war, war man wohl zur Nachſicht genöthigt. Viele Biſchöfe verkauften ſogar die Erlaubniß, eine Buhlerin halten zu dürfen, und ließen ſich zugleich für jedes unehlich gebohrne Kind eine Abgabe entrichten. Uebrigens herrſchten unter dem großen Haufen bey aller ſeiner Rohheit und ſeinem gänzlichen Mangel an allen Bequemlichkeiten des Lebens manche Tugenden, deren Verluſt ſchon damals feinere Nationen beklagten. Durch Einfalt, Arbeitſamkeit, Muth, Unerſchrockenheit, Zufriedenheit, Dienſtfertigkeit und vor allem eine Gaſtfreyheit, die kaum ihres gleichen hatte, zeichneten ſich die Bewohner des

y) Hwidfeld S. 1048.

z) Hadorph R. Chr. I, S. 563.

des Nordens aus [a]). — Die Vergnügungen dieſer Zeiten beſtanden theils in körperlichen Uebungen, Turnieren und einigen Spielen, worunter die Würfel, das Schach, das die Väter benutzten, um die Gemüthsart derjenigen, die um ihre Töchter warben, zu erforſchen [b]), und das Damenſpiel den erſten Rang behaupteten, theils in geſellſchaftlichen Zuſammenkünften, die durch einfache Tänze belebt wurden; bisweilen wurden ſchwere und gefährliche Tänze, zwiſchen entblößten Waffen oder rund um einen angezündeten Scheiterhaufen aufgeführt [c]). Muſik war, außer in den Kirchen, wohl nur wenig gebräuchlich: man bekümmerte ſich wenigſtens nicht um den harmoniſchen Einklang eines vollſtändigen Orcheſters, ſondern begnügte ſich mit einzelnen Inſtrumenten. Zu der letzteren Claſſe müſſen auch die ſogenannten Gilden und Brüderſchaften gerechnet werden, die zuerſt vielleicht in religiöſer Abſicht, zur Ehre gewiſſer Heiligen, geſtiftet wurden, bald aber eine auf geſelliges Vergnügen gerichtete Geſtalt annahmen, wodurch ihnen eine ſo lange Dauer geſichert ward. Es gab in Schweden im Mittelalter über hundert Einrichtungen der Art; ſelbſt die Frauen waren von der Theilnahme nicht ausgeſchloſſen. An den beſtimmten Tagen verſammelte ſich die Geſellſchaft in ihren feſtlich ausgeſchmückten Zimmern und zechte unter frohen und andächtigen Geſängen an den Welterlöſer und die Heiligen [d]).

 Man

a) Nach den Aeußerungen eines Italiäners ſ. Lagerbr. IV. S. 248.

b) Olaus Magnus XV, c. 5.

c) S. die Beſchreibung bey Olaus Magnus, L. XV, c. 6 — 8.

d) S. darüber Hrn. Murbergs oben angeführte Abhandl. om H. Lekamens Gille i Stockholm, im 2ten Bande der Verhandlungen der Acad. der ſchönen Literatur, die, ſo wie Alles von dieſem treflichen Forſcher, höchſt inſtructiv iſt.

Man feyerte auch zu gewiſſen Zeiten allgemeine Volksfeſte, wie z. B. am erſten May den Streit des Winters mit dem Sommer. Zwey Haufen junger Leute, wovon der eine in winterlicher Kleidung den Winter, der andere, mit Laub und Blumen freundlich geſchmückt, den Sommer vorſtellte, zogen hinaus, und ſuchten, unter dem Jubel der entſcheidenden Menge, von einander den Sieg zu gewinnen [e]). Am Johannistage, wenn alle Gefilde und Wälder grünten, eilten Weiber und Männer munter ins Freye, und ergötzten ſich mit ſatyriſchen und ernſthaften Geſängen, mit Tänzen und Spielen aller Art [f]).

e) Olaus Magnus L. XV, c. 2. 3.

f) Ebend. c. 4.

Geſchich-

Geſchichte Schwedens.

Eilftes Buch.

Regierungsgeſchichte Guſtaf Waſa's bis zum Jahr 1560.

Inhalt.

§. 206. Guſtaf Waſa.
§. 207. Seine Lage in Schweden.
§. 208. Anfang der Revolution.
§. 209. Fortſetzung.
§. 210. Guſtafs Lage, beſonders gegen Dänemark.
§. 211. Krieg, Hülfe der Hanſe.
§. 212. Empörung in Dänemark, Chriſtierns Flucht.
§. 213. Glückliche Fortſchritte der Schweden, Guſtaf wird König.
§. 214. Anfang der kirchlichen Reformation.
§. 215. Auswärtige Verhältniſſe, Norby, Gottland.
§. 216. Gefahren für die Reformation.
§. 217. Fortſchritt derſelben.
§. 218. Bernhard von Mellen's Abfall.
§. 219. Vermehrung der öffentlichen Einkünfte.
§. 220. Ausbruch der Unzufriedenheit der Geiſtlichen. Der Thaljunker.
§. 221. Reichstag zu Weſterås.
§. 222. Folgen deſſelben.
§. 223. Johann Braſk's Entweichung. Johann Magnus.
§. 224. Guſtafs Krönung.
§. 225. Unruhen in den Thälern.
§. 226. Unterhandlungen mit Dänemark.
§. 227. Reformen des Conciliums zu Oerebro.
§. 228. Verhältniß gegen die Hanſe.
§. 229. Ture Jönsſohns Empörung.
§. 230. Unruhen über die Glockenſteuer. Guſtafs Vermählung.
§. 231. Vereinigung mit Dänemark. Chriſtierns Rückkehr.
§. 232. Beſtrafung der Thalmänner.

§. 233. Entwürfe der Hanſe. Däniſche Angelegenheiten.
§. 234. Verſchwörung wider Guſtaf. Seine zweyte Ehe. Beſtimmung der Succeſſion.
§. 235. Nils Dacke's Empörung.
§. 236. Zweyter Reichstag zu Weſterås.
§. 237. Auswärtige Verhältniſſe.
§. 238. Ruſſiſcher Krieg.
§. 239. Guſtafs dritte Vermählung. Familienvorfälle. Sein Tod.
§. 240. Ueber ſeinen Character.
§. 241. Allgemeine Betrachtung über ſeine Regierung.
§. 242. Regierungs-, Staatsverfaſſung.
§. 243. Finanzweſen.
§. 244. Münz- und Geldweſen.
§. 245. Geſetzgebung und Gerichtsverfaſſung.
§. 246. Lage der Geiſtlichkeit.
§. 247. Zuſtand der Literatur.
§. 248. Der Adel.
§. 249. Kriegs- und Seeweſen.
§. 250. Handel.
§. 251. Die übrigen Gewerbe.
§. 252. Lebensart und Sitten.

---

§. 206.

Noch ſeit dem Jahr 1518 waren mehrere der edelſten Schweden in Chriſtiern's Gewalt [g]); er hatte ihrer geſchont, um ſich durch ſo koſtbare Unterpfänder der Treue der Nation zu verſichern. Unter ihnen war Guſtaf Erichsſohn, ein edler Mann in der Blüthe ſeiner Jahre, aus einem alten und verdienten Geſchlecht [h]). Früh war

g) S. oben B. 9. §. 183.

h) Sein Vater war Erich Johannsſohn (Waſa) zu Ridboholm, ſchwediſcher Reichsrath, und ſeine Mutter Cecilie Magnustochter aus dem Hauſe Eka; der 12te May des Jahrs 1490 (nach Andern 1495) war ſein Geburtstag, und Lindholm in Upland ſein Geburtsort. Der Name Waſa ſtammt wahrſcheinlich von dem Familiengut Waſa in Upland her; die gewöhnliche Angabe, daß die Geſchlechts eine Korngarbe (Schwed. Waſe genannt) im Wapen geführt habe, wird durch die frühſten Abdrücke deſſelben, die eine Hellebarde zeigen, widerlegt, wie Hr. Erzb. v. Troil,

war er in die Schule der Sturen getreten, und das Vorbild derſelben ließ einen mächtigen Eindruck in ſeiner Seele zurück. Schon in dem Knaben ahndete man den künftigen Helden; er hatte die verſchiedenen Lehranſtalten Upſala's beſucht, und hier wenigſtens einige Vorkenntniſſe eingeſammelt i), die ihm in der Folge den mannichfachſten Nutzen gewährten. Die erſten Proben ſeines Muths und ſeines tapfern Arms hatte Guſtaf im Jahr 1517 unter Sten Sture'n wider die Dänen abgelegt; weit und breit erſcholl ſein Ruhm; man ſah in ihm die Hoffnung des Vaterlandes grünen, und er beſtätigte durch neue Thaten die Erwartungen, die man von ihm faßte. Chriſtiern vertraute ihn der Aufſicht eines Verwandten an; dieſer, Erich Baner auf dem Schloſſe Kallö, hatte ſich für ihn mit 6000 Reichsthalern verbürgt. Umſonſt verſuchten ſeine Freunde, ihn für Dänemark durch Ueberredung zu gewinnen; brennend für das Wohl des Vaterlandes und die Ideen von Ehre und Unabhängigkeit, die ihm das Beyſpiel und die Lehren ſeiner

v. Troil, Kongl. Witlerh. Ant. och Hiſt. Acad. Handl. I, S. 373 ſehr gelehrt dargethan hat. Ich habe das Siegel nachſtechen laſſen.

i) Es kann kein gutes Vorurtheil für die Glaubwürdigkeit der ſchwed. Hiſtoriker erregen, wenn ſie kleine Züge verſtellen; z. B. Celſius (I, S. 4.) und aus ihm Dalin (III, I, S. 6.) erzählen, daß Guſtaf einen däniſchen Schulmeiſter Iwar hatte, der von den Schweden verächtlich ſprach; Guſtaf konnte das nicht dulden, zog ſeinen kleinen Degen durch das vor ihm liegende Buch, und ging trotzig fort. Aber die Quelle, die dieſer Anecdote zum Grunde liegt, erzählt ſie folgendermaßen: Herr Iwar hatte den Knaben hart gezüchtigt; dieſer, hierüber aufgebracht, zog ſeinen kleinen Dolch, und entfernte ſich mit den Worten: „Ey, ich gebe dich und deine Schule tauſend — — — Reſp. Ivarus: nobilium nati nolunt aliquid pati. S. die Anzeichnung aus der Palmſkjöldſchen Sammlung in Fant Diſſ. de inſtitutione publica juventutis ante tempora Guſtavi I. Upſ. 1782, 4. S. 9.

ner Familie eingeflößt hatten, nährte er keinen lebhaftern Wunſch, als die Schweden von dem Joch, das ihnen die Dänen aufgelegt hatten, zu befreyen, und durch eine würdige That das Unrecht der Gefangenſchaft zu rächen. Er dachte nur auf die Flucht; ungeachtet er ſorgfältig bewacht ward, verſchaffte ihm doch endlich ein Spaziergang die längſt gewünſchte Gelegenheit, zu entkommen. Es war in der letzten Hälfte des Septembers im Jahr 1519; die Angſt erhöhte ſeine Kräfte, am erſten Tage wanderte er zwölf Meilen; glücklich ſchlich er ſich um die Mittagsſtunde durch Flensburg. Mit leichterem Muth betrat er endlich Lübecks Gebiet; der Senat verſprach ihm in ſeinen Mauern Schutz und Sicherheit. Seinen Verwandten Erich Banèr hatte er durch ſeine Flucht dem Zorn des Königs blosgeſtellt, und, bey dem bekannten Character deſſelben, hatte dieſer wohl noch mehr als den Verluſt der Bürgſchaft zu befürchten. Er eilte dem Entwichnen unverzüglich nach, und verlangte, von königlichen Briefen unterſtützt, auf das dringendſte Guſtaf's Wiederauslieferung. Der Rath in Lübeck wankte: nur der ſtandhaften Politik des Bürgermeiſters Nicolaus Brömſe hatte er es zu danken, daß die Forderung des Königs abgeſchlagen ward. Dem hanſeatiſchen Intereſſe war die Fortdauer des eiferſüchtigen Kampfes zwiſchen den nordiſchen Reichen wichtig und erwünſcht; mit dem Fall des letzten Sture ſchien er beendigt zu ſeyn; aber Guſtaf war der Mann, der ihn erſetzen, der die Gemüther von neuem mit Eifer und Enthuſiasmus beſeelen konnte. Er ward daher mit
1520 dem Verſprechen kräftiger Unterſtützung entlaſſen; ein Warnemündiſches Schiff führte ihn am Ende des May's nach Schwedens Küſten, und er beſtieg, mit hohen Entwürfen ſchwanger, an einer kleinen Erdzunge bey Calmar ſein väterliches Land [f].

§. 207.

f) Hr. Guſtafs — Hiſtoria — af Erich Järansſohn (Tegel) Stockh. 1622. II. Fol. (Vergl. Warmholz VI, S. 40.) I, S. 6.

§. 207.

Auf allen Seiten war Guſtaf von drohenden Gefahren umringt; nur durch ein Wunder ſchien er den Nachſtellungen der Dänen, die ſich über das ganze Land zerſtreut hatten, entgehn zu können. Calmar ſelbſt ward noch belagert; Severin Norby lag mit einer Flotte im Calmarſchen Sunde, und ſuchte ſich durch wiederholte Stürme des Orts zu bemächtigen; der Schloßhauptmann Johann Magnusſohn (Nacht und Tag) war geſtorben; ſeine Wittwe ſetzte ſtatt ſeiner die Vertheidigung fort. Guſtaf kam zwar glücklich in die Stadt, aber er ſuchte vergebens den Muth der Bürger zu beleben und ſie für neue Anſtrengungen zu begeiſtern; ſie hörten kalt und verzweiflungsvoll ſeine Ermunterungen an; die Deutſchen in der Burg wollten, des Kriegs und ſeiner Beſchwerden überdrüſſig, ſich ergeben; Guſtafs Erſcheinung war ihnen daher verhaßt; er würde ein Opfer ihres Unwillens geworden ſeyn, wenn ihn nicht die Bürger gerettet hätten. In Calmar war alſo auf keine Sicherheit für ihn zu rechnen; verkleidet zog er weiter, ſeine Anweſenheit war den Feinden verrathen, ihre Aufmerkſamkeit erhöht, ſeine Gefahr verdoppelt. Ueberall machte er die Erfahrung, daß die Neigung zur Empörung weder allgemein noch lebendig ſey; das Volk war mit der däniſchen Herrſchaft zufrieden; „es hat uns unter Chriſtiern's Scepter nicht an Salz und Häringen gefehlt, warum ſollen wir den Krieg und ſeine Schrecken erneuern" l)? Seine Ermahnungen zum Aufſtand und zur Bewaffnung wurden hin und wieder ſogar mit Pfeilſchüſſen vergolten m). Selbſt ſeine Verwandte, denen er ſeine Entwürfe vertraute, riethen ihm von einem ſo gefährlichen Vorſatz ab; der größte Theil von ihnen hatte ſich nach Stockholm begeben, um dem König zu huldigen, und der alte Erzbiſchof Jacob, an den

l) Hwidfeld S. 1164.
m) Tegel I, 8.

den er ſich wandte, ermahnte ihn väterlich, dieſem Beyſpiel zu folgen und ſich zu unterwerfen. Aber das Mißtrauen gegen Chriſtiern war zu feſt in ihm gegründet, er glaubte nicht an ſeine Verſicherungen, und die Ehrbegierde, die in ſeiner Seele lebte, dürſtete nach Befriedigung. Er verbarg ſich einige Zeit zu Refsnäs, einem ſeiner Erbgüter in Südermanland, um den ſeinen Plänen günſtigen Augenblick zu erwarten. Hier erreichten die Nachrichten von den neueſten Vorfällen in der Hauptſtadt, dem entſetzlichen Blutbade und den Vorkehrungen, die wider ihn getroffen wurden, ſein Ohr. Das Andenken an dieſe Tage des Schreckens war der Zauber, der in allen ſchwediſchen Herzen die höchſte Erbitterung wider Chriſtiern anfachte; um dieſe Stimmung zu erhalten und zu erhöhn, ſuchte Guſtaf noch in der Folge die ſchreckliche Begebenheit durch einen Kupferſtich gleichſam zu verewigen [n]). Eine ſo beyſpielloſe Strenge mußte nothwendig Haß hervorbringen, und was für eine Zukunft hatte man nicht von einem ſolchen Anfang zu befürchten! Die entſcheidende Stunde war gekommen. Guſtaf hoffte in den Thälern, wo ausgezeichnete Kraft, vorzüglicher Muth und warme Liebe zur Freyheit einheimiſch waren, Sicherheit und Unterſtützung zu finden. Er begab ſich, nur von einem Diener begleitet, auf den Weg; da er eben über den Kolſund (zwiſchen Süder- und Weſtmanland) ſetzen wollte, ergriff auch dieſen die Reue; er bemächtigte ſich der Güter ſeines Herrn, und eilte mit denſelben davon. Guſtaf aber ſetzte ihm nach und nöthigte ihn, das Pferd nebſt den geraubten Koſtbarkeiten zurückzulaſſen. Er erreichte endlich einen Bauerhof; hier vertauſchte er ſeine Kleider gegen die gewöhnliche Landestracht, und verdingte ſich zum Tagelöhner bey einem reichen Bergmann. Er ward bald er-

n) S. Guſtaf's Defenſionsſchrift in A. A. Stjernmann alla Riksdagars och Mötens Beſlut, (Stockh. 1728 ff. III.) Bihang 24. Dalin III, 1, S. 88.

erkannt; ſein Herr, bange vor Chriſtierns Zorn, wollte ihn nicht in ſeinem Hauſe dulden, ſondern rieth ihm, ſich tiefer in's Land zu begeben. Auf jedem Schritt trafen den Flüchtling neue und größere Gefahren; ſelbſt unter der Maske der Freundſchaft ſuchte die Verrätherey ihn zu überliſten; ſein Daſeyn ward den Dänen angezeigt, allenthalben wurden Bewaffnete ausgeſandt, um ihn zu ergreifen, allein ein ſchützender Genius ſchien heimlich um ſein Haupt zu ſchweben. Einmal waren die Verfolger ſchon in der Stube, wo er am Ofen ſtand; die entſchloßne Hauswirthin aber trieb ihn mit einer Backſchaufel, als einen faulen Knecht, hinaus an die Arbeit. Ihr Mann ſuchte ihn auf einem mit Stroh bedeckten Wagen unbemerkt fortzuführen, die argwöhniſchen Dänen umringten ihn auf dem Wege, bohrten ihre Speere durch das Stroh, und verwundeten den Flüchtling am Fuß; jetzt ſchien es um ihn geſchehn zu ſeyn, aber der Bauer wußte ſich zu faſſen; er verſetzte ſeinem Pferde ſchnell und heimlich eine Wunde, und täuſchte dadurch die Aufmerkſamkeit der Feinde o).

§. 208.

Guſtaf ſuchte an verſchiedenen Orten das Volk zum Aufſtand zu bewegen; er ſchilderte das Unglück des Vaterlandes und die Schrecken der däniſchen Regierung mit den lebhafteſten Farben; aber nirgends machten ſeine Worte einen bleibenden Eindruck; eine däniſche Partey, die um ihn zu ſuchen ausgeſchickt war, ward von den Bauern zurückgetrieben, aber die Menge hatte ſich noch nicht feſt und beſtimmt für ihn erklärt; keine Dorfſchaft wollte es wagen, das erſte Zeichen zum Aufſtand zu geben. Die däniſchen Befehlshaber verdoppelten ihre Bemühungen, den gefährlichſten Feind ihres Königs in ihre Gewalt zu bekommen; ſie ſuchten ſein Anſehn bey dem

o) Celſius I, S. 92.

dem Volk zu ſchwächen, und widerſprachen ſeiner Erzählung von den Vorfällen in Stockholm. Guſtaf be-
1521 gab ſich in die weſtlichen Thalgegenden, und da ihn allmählich die Hoffnung verließ, beſchloß er, ſich den Verfolgungen, denen er in ſeinem Vaterlande unaufhörlich ausgeſetzt war, zu entziehn, und aus ſeiner Heimath auszuwandern. In den Thälern trafen mehrere Schweden, die der Wuth Chriſtiern's entgangen waren, zuſammen; ihre Erzählungen erfüllten das Volk mit Beſtürzung; „auch euch, ſagten ſie, wird der Tyrann nicht verſchonen, ſchon hat er Vorkehrungen zu ſeiner Erichsreiſe getroffen; bald wird man euch Befehle zeigen, die euch zu ſchweren Abgaben verbinden; zum Schrecken der Widerſpenſtigen werdet ihr in allen Gegenden Galgen errichten ſehn; Chriſtiern wird die zu Stockholm verübten Grauſamkeiten in Weſterås wiederholen; die Erſten und Beſten unter euch ſollen hingerichtet, eure Geſetzbücher verbrannt, und die Uebrigen in ſchwere Feſſeln geſchlagen werden" p). Andre erhöhten die Furcht, die durch ſolche Sagen verurſacht ward, noch durch den Zuſatz, daß allen Bauern, um ſie zum Kriege ungeſchickt zu machen, ein Arm und ein Fuß abgehauen werden ſollten. — Das Volk, das bis dahin geglaubt hatte, Chriſtiern bedränge nur den Adel und die Großen, fing an, für ſein eignes Schickſal beſorgt zu werden. Es wünſchte, dem drohenden Unglück zuvorzukommen. Da gedachte man an Guſtaf; Alle gereute die Gleichgültigkeit, womit man ſeine Warnungen aufgenommen hatte; auf ihn waren die Hoffnungen Aller gerichtet. Es wurden ihm ſchnelle Boten nachgeſandt; noch hatte er die vaterländiſchen Gränzen nicht überſchritten. Freudig ward der Held zurückgeführt; das Volk war in Mora verſammelt; die Erſten und Angeſehenſten kamen

p) Das Manifeſt der Thalmänner v. Dienſtag nach St. Siegfried 1522, in v. Troil's Skrifter och Handlingar IV, S. 353.

kamen ihm entgegen; er ward einmüthig zum Anführer und Vorſteher ernannt q). Es wurden einige junge, raſche Geſellen ausgeſucht, die, als Trabanten, den Feldherrn beſtändig umgeben ſollten. Nun befand ſich Guſtaf auf der Laufbahn, die zu dem Ziel ſeiner Wünſche führte. Mit kühnem, feſten Sinn hatte er den großen Entwurf aufgefaßt; mit Kraft und Verſtand führte er ihn aus. Es entging ihm nicht, daß Muth und Liebe zur Freyheit nur wenig auszurichten vermögen, wenn ein Volk ſeine Kräfte nicht in Eintracht gebraucht; die bittern Erfahrungen der Vergangenheit lehrten ihn, wie leicht grade unter den Schweden das Band der Einigkeit aufgelöſt werde, und er wandte daher alles an, um demſelben Dauer und Feſtigkeit zu ſchaffen. Er kannte die Menſchen, auf die und durch die er wirken wollte, und er beſtrebte ſich auf das eifrigſte, ſich ihre Gunſt zu erwerben. Von allen Seiten ſtrömten Kämpfer zu ſeinem Lager; ſein erſter Zug ging nach dem Kupfergebirg, der Bergvogt und mehrere Anhänger Chriſtiern's wurden gefangen genommen, und die Buden der däniſchen Kaufleute zu Fahlun ausgeplündert. Guſtaf vertheilte die Kleider unter ſeine Trabanten, und belohnte mit dem baaren Gelde die Soldaten; aus dem gefundenen Seidenzeuge ließ er Fahnen verfertigen, und die übrigen Waaren und Victualien erhielten die Thalmänner, die ihm gefolgt waren. Der Muth und die Hoffnung der Streitenden wurden durch dieſen glücklichen Streich vermehrt. Nachdem er noch die königlichen Gefälle aus dieſer Gegend an ſich genommen hatte,

q) Tegel S. 15. Von dieſer Zeit an nannte ſich Guſtaf Reichsvorſteher, obgleich er, der gewöhnlichen Angabe nach, dieſen Titel erſt auf dem erſten Reichstag zu Wadſtena angenommen hat. S. Troil W. H. och A. Ac. H. H. I, S. 369. Merkwürdig iſt es, daß er ſich noch in dem Ausſchreiben über Chriſtiern's Tyranney von Söderköping den 29. Dec. 1523. (Stjernmann I, S. 28.) Gubernator unterſchreibt.

kehrte er zurück; mit einer größeren Truppenzahl ging er aber bald noch einmal in's Bergdiſtrict, und bewegte die Einwohner, daß ſie ſich mit ihm vereinigten und ihm Treue gelobten. Er ſuchte jetzt auch in den benachbarten Provinzen Anhänger zu gewinnen; er wandte ſich zuerſt an die Helſingländer, aber der Erzbiſchof Guſtaf Trolle, Chriſtiern's ergebener Freund, hatte, im Namen des ſchwediſchen Raths, eine Ermahnung an ſie geſchickt, ihren geſetzmäßigen König nicht zu verlaſſen. Das Volk wußte nicht, für wen es ſich erklären ſollte; Guſtaf konnte es ſelbſt durch ſeine Gegenwart nicht beſtimmen, es verſchob eine entſcheidende Aeußerung, und durch Gewalt wollte der Reichsvorſteher die Gemüther nicht erbittern; dagegen bewies ſich die Provinz Geſtrikland günſtiger für ihn, und die Bürger der Hauptſtadt Gefle, ſo wie die übrigen Einwohner, eilten, ſich mit ihm zu vereinigen. Es ſtießen täglich unzufriedne Schweden, die ſich vor Chriſtiern's Zorn verborgen hatten, und deren Glück allein von dem Gelingen der Empörung abhing, zu ſeinem Heer. Die däniſche Partey war unterdeſſen nicht unthätig; zuerſt ſuchte ſie der Unternehmung Guſtafs durch Unterhandlungen Einhalt zu thun; man bot ihm Vergeſſenheit der bisherigen Schritte an, und ſuchte ihn durch das Verſprechen der königlichen Gnade zu bethören, aber umſonſt; die Fortſchritte, die er ſo unerwartet gemacht hatte, erhöhten ſeinen Muth und das Vertrauen ſeiner Anhänger. Da der Aufſtand durch gute Worte nicht mehr zu ſtillen war, beſchloß man, gewaltthätige Mittel zu verſuchen; es wurden 6000 Mann, theils zu Fuß, theils zu Roß, zuſammengezogen; ſie lagerten ſich bey Brunbäck an den Ufern des Thalfluſſes. Peter Swensſohn und Peter Ugla führten in des Reichsvorſtehers Abweſenheit den Befehl; kaum vernahm der Erſte die Annäherung des Feindes, als er vor Begierde brannte, die Stärke der Seinigen und ſein Schickſal zu verſuchen. An einer andern Stelle ging er über den

Strom, er ſtürzte ſich raſch und unverzagt auf die Dänen; ein Theil derſelben ward niedergemacht, Andre entrannen durch die Flucht, und Viele ergaben ſich den Siegern gefangen.

§. 209.

Guſtaf fuhr, nach ſeiner Zurückkunft in Hedemora, fort, ſolche Einrichtungen zu treffen, wodurch die Dauer ſeiner Unternehmung geſichert werden konnte. Er ließ daſelbſt eine Münze einrichten und Klippingar ſchlagen, die an Werth den königlichen gleich kamen [r]). Die Truppen wurden täglich in den Waffen und der Kriegskunſt geübt; er verbeſſerte die Pfeile, welche die Thalmänner vordem gebrauchten, und führte eine bequemere Art der Spieße unter ſie ein. Die geſammte Kriegsmacht, die ſchon bis auf 5000 Mann [s]) angeſchwollen war, vertheilte er in gewiſſe Rotten; Lorenz Olofsſohn und Lorenz Erichsſohn wurden zu Oberſten des ganzen Heers ernannt. Er bemühte ſich, ſeinen Befehlen Anſehn zu verſchaffen, und ſuchte mit unerbittlicher Strenge die Disciplin zu erhalten; Verräther wurden ohne Schonung mit dem Tode beſtraft. — Des Erzbiſchofs erneuerte Verſuche, das Volk in Helſingeland und Geſtrikland von Guſtafs Partey abzuziehn, waren auch jetzt umſonſt, und, um nicht ein Opfer ſeines Dienſteifers zu werden, ſah er ſich gezwungen, nach Stockholm zurückzukehren. Es ward im Namen der geſammten Thalbewohner ein Schreiben an ihn erlaſſen, worin ſie ihm ihre Abſicht, ſich ihm zu widerſetzen, erklären, und dem

r) Auf der einen Seite ſtellten ſie einen bewaffneten Mann, auf der andern 2 Pfeile, und oben zwiſchen denſelben ein G dar. S. Tegel S. 19, vergl. mit Hallenberg om mynt och varors värde, S. 50.

s) Tegel S. 19. und aus ihm Dalin S. 24. ſagen 15000, eine zu große Angabe. Hwidfeld S. 1166. hat die im Text aufgenommene Zahl.

Vorwurf, den er ihnen gemacht hatte, daß ſich das Lutherthum unter ſie eingeſchlichen habe, widerſprachen [t]). Dem Reichsvorſteher war ſehr viel an Weſterås gelegen, theils um einen feſten Platz zu haben, theils aber auch, um dem Feinde ſeine Unternehmungen wider ihn zu erſchweren; er befahl daher Olof Bonde'n, ſich dieſem Ort von der weſtlichen Seite zu nähern; er ſelbſt gedachte ſich von der Nordſeite an einem beſtimmten Tage mit ihm zu vereinigen; aber Olof begab ſich in's weſtliche Kupfergebirg, um daſelbſt für Guſtaf zu wirken, und übertrug die Ausführung des Befehls an Peter Ugla. Dieſer erfuhr, daß der däniſche Statthalter in Oerebro, Anders Petersſohn, die Einwohner wider Guſtaf aufzuwiegeln ſuche, er zog wider ihn aus, und verfolgte ihn und ſeine Begleiter bis an die Stadt Köping. Hier machte er Halt; er und ſeine Truppen überließen ſich der Freude, begannen zu zechen, und begaben ſich, vor einem Ueberfall unbeſorgt, theils in der Stadt, theils in der Gegend derſelben, um angezündete Feuer, zur Ruhe. Die Dänen wurden bald von der Lage der Dinge unterrichtet; mit Kriegern aus Weſterås verſtärkt kehrten ſie zurück, und machten den ſorgloſen Anführer mit allen ſeinen Gefährten nieder. Drey Tage nach dieſem unglücklichen Vorfall, der ihn lehrte, wie wenig er ſich auf die Geſchicklichkeit ſeiner Unterbefehlshaber verlaſſen dürfe, brach Guſtaf nach Weſterås auf; er kündigte nun dem Könige den Krieg an, und entwickelte in dem Aufſagebrief alle Gründe, die ihn und das Volk zu dieſem Schritt beſtimmten [u]). Unter der däniſchen Beſatzung waren Uneinigkeiten ausgebro-

t) S. v. Troils Skrifter och Handlingar IV, S. 351.

u) Hwidfeld S. 1166. Den Brief ſelbſt habe ich nirgends gefunden. Celſius hat S. 106. die Gründe vermuthlich ſelbſt, der Wahrſcheinlichkeit nach, zuſammengeſtellt; Dalin S. 25. ſcheint dieſe Angaben mit Unrecht für urkundlich zu halten.

gebrochen; der Commandant der Burg, Heinrich von Mellen, war in Stockholm, und hatte Hans Fynbo ſtatt ſeiner zum Befehlshaber verordnet. Da der Biſchof Dieterich Slaghök, der in der Stadt lag, von Guſtafs Entwürfen Kunde erhielt, verlangte er, das Schloß zu beſetzen; Fynbo weigerte ſich, ihm zu gehorchen, aber der Prälat wußte ſich den Eingang mit Gewalt zu erringen, und ließ den Statthalter mit 6 ſeiner Rathgeber, zur Strafe ihres Ungehorſams, hinrichten. Die Dänen wagten einen Anfall auf die heranziehenden Schweden; ſie wurden aber zurückgetrieben, und eine große Anzahl ward niedergemacht; die Thalmänner verfolgten ihren Sieg, drangen in die Stadt, und bemächtigten ſich des feindlichen Geſchützes. Nur die Unvorſichtigkeit und die Raubbegierde der unerfahrnen Schweden bewahrte die fliehenden Dänen vor einer gänzlichen Niederlage. Einige fingen an, nach Beute zu ſuchen und zu plündern, Andere ſtürzten in die Weinkeller und Methbuden, um, nach alter Sitte, den Sieg zu feyern. Guſtaf kannte den Geiſt und die Neigungen ſeiner Krieger; er hatte vorher geahndet, daß ſie ſich zu früh zu den Früchten ihrer Arbeit wenden würden, und ſandte deswegen ſchnell einen ſeiner Oberſten, Lars Olofsſohn, ab, um einen Ueberfall abzuhalten. Kaum war dieſer auf dem Markt zu Westerås angekommen, als ihm, zum Streit gerüſtet, die Dänen entgegen eilten. Ein neuer, heftigerer Kampf begann; die Schweden blieben zum zweytenmal Sieger; der Feind zog ſich hinter die Schanzen, die er in Eile zu ſeiner Sicherheit aufgeführt hatte, zurück, warf ſo viele friſche Truppen, als nöthig waren, in die Burg, und ſetzte, nach einigen Tagen, den Abzug nach Stockholm fort. Gleich nach dem Gefecht kam der Reichsvorſteher in die Stadt; in gerechtem Zorn ging er ſelbſt in die Buden und Keller, und ſchlug den Gefäßen den Boden aus; der verderbliche Hang zu berauſchenden Getränken konnte ihn ſo leicht

um den Preis aller ſeiner Anſtrengungen bringen! Die Nachricht von dieſem Siege vermehrte die Zahl ſeiner Anhänger; ſchon ſah er ſich im Stande, etwas Bedeutenderes zu unternehmen. Am meiſten war ihm an dem Beſitze der Burge und Feſtungen gelegen, weil er nur dadurch ſich die Landſchaften verſichern konnte. Arvid Guſtafsſohn ging nach Öſtergothland, um Stegeborg zu belagern, Olof Bonde ſollte ſich gegen Örebro und Lorenz Petersſohn gegen Nyköping wenden. Das Schloß Weſterås ward fortdauernd eingeſchloſſen. Guſtaf ſelbſt gedachte in dem Herzen des Reichs, in Upland, die Grundſäule der däniſchen Herrſchaft zu erſchüttern. Upſala ward von ſeinen Befehlshabern durch einen Ueberfall eingenommen, und der erzbiſchöfliche Vogt ſah ſich gezwungen, nach Stockholm zu fliehn. Etwa drey Wochen nachher kam er ſelbſt in dem Hauptſitze der ſchwediſchen Hierarchie an; er hatte den größten Theil ſeiner Anhänger entlaſſen, um ihre häuslichen Geſchäffte zu beſorgen. Er verlangte von den zurückgebliebenen Capitularen den Eid der Treue und die Huldigung; ohne die Einwilligung ihres Oberhauptes wollten ſie ſich nicht dazu verſtehn; es ward ihnen verſtattet, deswegen an den Erzbiſchof zu ſchreiben. Der übermüthige Prälat nahm mit ſtolzer Verachtung dieſe Anträge auf; ich ſelbſt, rief er, ich ſelbſt will dem kühnen Guſtaf Antwort auf ſeine verwegnen Vorſtellungen bringen. Unverzüglich brachen 3000 Fußknechte und 500 Reuter auf; ſchon waren ſie nicht mehr fern von Upſala, und noch ahndete der Reichsvorſteher ihre Ankunft nicht einmal. Dem erſten Boten wollte er kaum glauben, bis ihm ein zweyter und endlich ſein eigner Geſandter die Beſtätigung brachten. Er würde ohne Rettung verlohren geweſen ſeyn, wenn der Erzbiſchof raſch und ohne Zögerung auf ihn eingedrungen wäre; aber die Furcht hielt ihn von einem nächtlichen Angriff ab. Am Morgen erkannte Guſtaf die Stärke des Feindes, und

die

die Gefahr, die ſo drohend und ſo nahe war; er zog ſich zurück; die feindliche Reuterey ſetzte ihm nach, und bey dem Labyer' Furt bewährten ihn nur der Muth und die Liebe der Seinigen vor dem Schickſal, in die Hände der Dänen zu fallen. Schnell wurden die heimgegangnen Schweden aufgeboten, und Guſtaf beſchloß, den Erzbiſchof in einem Hinterhalt zu erwarten und anzugreifen; ſein Plan ward verrathen, der Feind wich ihm aus; allein Lorenz Olofsſohn, voll heißer Begierde nach Kampf und Rache, verfolgte ihn und fügte ihm einen bedeutenden Verluſt zu; er richtete ſogar ſeinen Speer mit gewaltiger Kraft wider Guſtaf Trolle's Bruſt, der nur durch eine ſchnelle Beugung dem verderblichen Streich entging. Die Schweden zogen ſich jetzt vor Stockholm, und ſchlugen ihr Lager am Brunkeberg auf; wiederholte Ausfälle nöthigten ſie aber, ſich nach Rotebro (2 Meilen von Stockholm) zurückzuziehn; hier ward Guſtaf zuerſt durch eine Schaar Helſingar, und nachher durch eine Anzahl deutſcher Söldner, die ihm der Hollſteiner Stephan Saße zuführte, verſtärkt.

§. 210.

Aber aller dieſer glücklich ſcheinenden Ereigniſſe ungeachtet war Guſtafs Lage noch immer ſehr ſchwankend; die Dänen hatten mehrere der erſten und edelſten ſchwediſchen Frauen als Geißeln mit ſich genommen, Chriſtiern drohte die Mutter des Reichsvorſtehers nebſt ihren Töchtern, die unter der Zahl der Unglücklichen waren, die Unternehmungen ihres Sohns büßen zu laſſen; die Schlöſſer waren noch alle in feindlicher Gewalt, und ihre Belagerung zwang ihn, ſeine Kräfte zu theilen: er mußte ſelbſt, bald hier, bald dort gegenwärtig ſeyn, um durch ſeinen Eifer die Anſtalten zu beleben, und die Verrätherey, vor der er nie ſicher ſeyn durfte, durch ſein Anſehn zurückzuſchrecken; noch hatten ſich keine bedeutende Männer für ihn erklärt, kein Prälat war mit

ihm vereinigt; zwar war ihm der Biſchof von Linköping, Hans Brask, entgegen gekommen, und hatte ihm Treue und Gehorſam verſprochen; aber offenbar nur aus Furcht vor Guſtafs Drohungen; ſeine Zweyzüngigkeit hatte ihn ſchon einmal gerettet x), und auch jetzt ließ ſich kein feſtes und edleres Betragen von ihm erwarten; wenn auch die Adlichen vielleicht zum Theil wider Chriſtiern erbittert waren, ſo erregten die glänzenden Fortſchritte des Reichsvorſtehers ihren Neid und ihr Mißtrauen in einem hohen Grade; der Wankelmuth des Volks, den alle ſeine Vorgänger erfahren hatten, konnte auch ihm nicht unbekannt ſeyn; die Gunſt deſſelben war leicht verſcherzt, und ſobald, was wohl zu befürchten war, die Zufuhr unterbleiben und Mangel an Salz, Hopfen, Kleidungsſtücken u. ſ. w. entſtehn würde, durfte er ſicher auf Klagen und Vorwürfe rechnen; noch im folgenden Jahre ſchilderte Gottſchall Erichsſohn, däniſcher Statthalter in Stockholm, Schwedens Lage und die Stimmung der Einwohner auf dieſe Art. Öſtergothland, Südermanland und Upland, ſchrieb er an Chriſtiern, werden den Anhängern Eurer Königlichen Majeſtät gern die Hand bieten; nur das Beyſpiel der Berggegenden und Helſinglandes, wo dieſer Aufſtand zuerſt begonnen hat, hat das übrige arme Volk verführt y). Am 24ſten Auguſt im Jahr 1524 verſammelte ſich, auf Guſtafs Veranlaſſung, ein bedeutender Theil des ſchwediſchen Adels zu Wadſtena; er ſchilderte mit ergreifender Beredſamkeit das Unglück des Vaterlandes, und ermunterte ſeine Mitbürger, alles zur Wiedererlangung der ehemaligen Freyheit zu wagen. Die ganze Verſammlung erbot ſich, im lebhaften Gefühl ihres erlittenen Unrechts, zum Beyſtande, und dankte ihm für das, was er zur Beförderung dieſer Abſicht gethan hatte. Die Meiſten forderten ihn auf, in ſeiner Unternehmung fortzufah-

x) S. oben B. 9. §. 189.

y) S. ſ. Brief v. 21. Febr. 1522. b. Hwidfeld S. 1183.

zufahren: Einige verlangten ſogar von ihm, daß er ſich zum Könige der Schweden erklären ſolle. Guſtaf verwarf einen Vorſchlag, deſſen Ausführung jezt noch zu früh war, und die ihn die Popularität, ſeine einzige Schutzwehr, koſten konnte: laßt uns alle unſre Kräfte, ſprach er, zur Unterdrückung der Tyrannen vereinigen; erſt wenn es uns gelungen iſt, ſie zu ſtürzen, mögen wir einen würdigen Beherrſcher erwählen. Nachdem ihm Alle Treue gelobt und Gehorſam geſchworen hatten, gingen ſie aus einander z). Nun ward die Belagerung der feſten Plätze auf das eifrigſte fortgeſetzt; es wurden nicht allein die Schlöſſer Leckö, Neu Lödöſe, Elfsburg, Jönköping, Stegeholm und Örebro eingenommen, ſondern es ergaben ſich auch noch Stegeborg und Nyköping; aber dagegen waren die Hauptörter des ſchwediſchen Reichs, Stockholm, Calmar und Åbo noch in däniſcher Gewalt; ſie waren nicht nur mit zahlreichen Beſatzungen, ſondern auch mit allen Bedürfniſſen hinlänglich verſehn. Der däniſche Admiral Severin Norby beherrſchte die Oſtſee, und ſicherte den belagerten Oertern eine ununterbrochne Zufuhr. Guſtaf zog ſelbſt vor Stockholm, und ſchlug an drey verſchiedenen Stellen ſein Lager auf. Nils Arvidsſohn ward mit einer anſehnlichen Kriegsſchaar a) nach Finland geſandt; ſehr viele Einwohner vereinigten ſich mit ihm, Åbo ward im November eingeſchloſſen; aber Junker Thomas (Wolf) vertheidigte ſich mit entſchloßner Tapferkeit; die Schweden wurden zurückgetrieben, und Bengt Arvidsſohn, der Bruder des ſchwediſchen Anführers, ward mit mehrern ſeiner Gefährten gefangen; am folgenden Morgen erblickte man ſie Alle außerhalb der Burgmauer aufgeknüpft. — Westerås ergab ſich am 30ſten Januar.

Nach-

z) Etwas Urkundliches darüber findet ſich nicht; die Reden bey Celſius und Dalin ſcheinen erdichtet; vergl. Hwidsfeld 1168. Tegel S. 30.

a) Tegel S. 31.

Nachdem Stegeholm gefallen war, wurde Calmar von dem Weſtgothländer Arvid belagert.

§. 211.

Die Vorräthe in Stockholm waren endlich erſchöpft; durch den Streit und durch einreißende Krankheiten war die Beſatzung bedeutend eingeſchmolzen; die deutſchen Söldner, deren Forderungen man nicht mehr erfüllen konnte, verlangten mit Murren und Drohungen ihre Bezahlung; unter den Befehlshabern herrſchte Uneinigkeit. Dieterich Slaghök hatte ſich durch ſeinen Uebermuth und ſeine Härte den allgemeinen Unwillen zugezogen; Siegbritt, Chriſtierns vertraute Freundin, war ſeine Beſchützerin, ſie erhielt ihm das Vertrauen ſeines Herrn; ein von Stockholm abgeſandter Kläger ward der Beſchuldigungen wegen, die er wider den Günſtling vortrug, hingerichtet. Der Erzbiſchof machte noch einen Verſuch, die Ruhe wieder herzuſtellen; er verlangte eine Zuſammenkunft von dem Reichsvorſteher, um gemeinſchaftlich mit ihm über die Angelegenheiten des Reichs zu unterhandeln; er warf ihm zugleich ſein Mißtrauen gegen die königlichen Verſicherungen, als den Grund des Unglücks, worunter Schweden jetzt ſeufze, vor. Aber ſeine Anträge waren vergebens; Guſtaf forderte ihn dringend auf, ſich mit ihm zu vereinigen, und bot ihm, in dieſem Fall, ſowohl für ſeine Perſon als auch von Seiten des Volks, Vergeſſenheit ſeines bisherigen Betragens und die Beybehaltung ſeiner Würde an [b]). Der Prälat wollte ſeinen Eid nicht brechen; von den Biſchöfen Slaghök und Beldenak begleitet begab er ſich nach Kopenhagen; Chriſtiern empfing ihn kalt und mit Vorwürfen; Dieterich Slaghök aber ward von dem Könige dem Kapitel zu Lund, wider den Willen deſſelben, zum Erzbiſchof aufgedrungen; doch bald nahm auch

b) S. Guſtafs Brief in Ol. Celſii monumenta pol. eccleſ. ex arch. Palmſkjöldiano, S. 2.

auch ſein Schickſal eine unerwartet ſchauderhafte Wendung. Ueber Chriſtiern und namentlich über ſeine Tyranney in Schweden, waren die lauteſten Klagen vor dem römiſchen Stuhl erhoben; man wünſchte auf das lebhafteſte, ihn zu ſchonen, aber die Beſchuldigungen waren zu ſchwer und zu erwieſen. Johann Franz de Potentia, ein neapolitaniſcher Minorit, ſollte als päpſtlicher Geſandter die Sache unterſuchen. Der König fand kein andres Mittel, ſich zu retten, als wenn er einem Andern die Schuld jener Grauſamkeiten aufbürde; Dieterich Slaghök ward als Urheber der ſtrengen Maaßregeln, die in Stockholm genommen wurden, angeklagt; ſeine Richter fanden ihn des Todes ſchuldig. Durch ſeine Hinrichtung, die am 22ſten Januar 1522 vollzogen ward, ſuchte Chriſtiern vielleicht das Mißvergnügen des Volks, das ſchon lange mit Neid und Erbitterung wider den fremden Emporkömmling erfüllt war, zu ſtillen; mit Rom ward er wenigſtens dadurch vollkommen ausgeſöhnt, und der Legat kehrte nach Italien zurück c). Die Häupter der königlichen Partey hatten Schweden freylich verlaſſen; dagegen hatte Norby dem belagerten Stockholm neue Vorräthe zugeführt, wodurch der Muth der noch ziemlich zahlreichen Beſatzung friſches Leben empfing d); durch mehrere Ausfälle wurden die Schweden gezwungen, ihre Lager zu verlaſſen; aber Guſtaf zog mit neuen Truppen vor die Stadt, ohne deren Beſitz er keinen Genuß von ſeinen bisherigen Anſtrengungen hoffen konnte. Er ſah ein, daß ſeine Bemühungen ſo lange vergeblich ſeyn würden, als die Dänen die Herrſchaft über die Oſtſee behaupteten. Er ſandte einen vertrauten Diener nach Lübeck, um die Hanſe zur Hülfe aufzurufen; Chriſtiern hatte ihr gezeigt, daß er nicht die Abſicht

c) S. die trefliche Auseinanderſetzung dieſer Umſtände in Münter's afh. om Chriſtian II. reformationsförſög, (Skand. Muſ. Bd. II.) S. 406 ff.

d) S. Gottſchall Erichſohns Brief b. Hwidfeld S. 1183.

ſicht habe, ihre Feſſeln länger zu tragen; er ſuchte den Handel ſeines eignen Reichs zu beleben, und die Vortheile, die vorher die Fremden allein genoſſen, ſeinen Unterthanen zuzuwenden [e]); er hatte überdies die Zölle erhöht und neue Abgaben eingeführt; Gründe genug, um die deutſchen Städte zu ſeinen erbitterten Feindinnen zu machen; ſie waren auch bereit, die Schweden kräftig zu unterſtützen. Friedrich Brun und Hans Stamel führten ein Geſchwader von 10 Schiffen, die mit Truppen und Bedürfniſſen aller Art beladen waren, nach Schweden; ein Theil dieſer Hülfsvölker ward nach Calmar geſandt, die übrigen verſtärkten Guſtafs Heer vor Stockholm: die Bauern verlangten nach ihrer Heimath, und der Reichsvorſteher konnte jetzt ihre Wünſche gewähren: nur die jungen, unverheiratheten Männer behielt er im Dienſt zurück [f]). Lübeck ſchickte bald darauf eine neue Verſtärkung, die von zwey Rathsmitgliedern, Bernhard Baumhauer und Herrmann Plönnies, geführt ward. — Norby, der mit ſeiner Flotte nach Finland gegangen war, Åbo entſetzt und mehrere Gegenden dieſer Provinz verheert hatte [g]), wollte durch den Commandanten in Åbo, Thomas Wolf, Stockholm mit einer Zufuhr erfreuen; aber ſeine Schiffe mußten ſich, von der ſchwediſch-hanſiſchen Flotte angegriffen, ergeben; er ſelbſt ward gefangen, die Schweden, froh das Vergeltungsrecht üben zu können, knüpften ihn an einen Baum. Der Admiral beſchloß einen Verſuch, der ſeinem Freunde mißlungen war, zu wiederholen. Er lief im Spätherbſt mit 5 Kriegsſchiffen in die Scheren, ohne Furcht vor der feindlichen Flotte. Die ſchwediſchen Anführer brannten vor Begierde, den Kampf zu beginnen; ſchon waren die Vorkehrungen zum Angriff getroffen, aber die Lübecker weigerten ſich, zu fechten. Es gelang dadurch den Dänen,

e) S. Hwidfeld S. 1170.

f) Tegel S. 37.

g) Tegel S. 36. Porthan zum Juuſten S. 659, Anm. 748.

nen, unfern von einer kleinen Inſel Anker zu werfen, Norby hoffte bis Stockholm hinauf dringen zu können, aber der zunehmende Winter vereitelte ſeinen Plan. Die ſchwediſchen Befehlshaber und der Reichsvorſteher ſelbſt wandten Alles an, um die Lübecker zu bewegen, in Vereinigung mit ihnen, die däniſchen Fahrzeuge anzugreifen; ſie hüteten ſich aber, das Ende des Kriegs durch einen entſcheidenden Schlag zu befördern, damit ihr Beyſtand den Schweden wichtig bleiben möchte. Dieſe waren allein nicht im Stande, etwas Bedeutendes wider den Feind zu unternehmen; der däniſche Admiral war endlich, durch die Witterung begünſtigt, ſo glücklich, ſich aus ſeiner gefährlichen Lage zu befreyen, und nach dem Calmarſchen Sunde zu entkommen. Guſtaf ſuchte jetzt aus allen Kräften Stockholms Fall zu beſchleunigen; immer enger und enger ward die Stadt eingeſchloſſen, und er erwartete mit Sehnſucht das Ende einer Unternehmung, die, nachdem der Entſatz von der Seeſeite abgeſchnitten war, nothwendig einen baldigen und glücklichen Erfolg haben mußte. — Schwedens innere Lage war traurig und bedauernswerth; das Volk, das ſich von den Leiden vergangner Zeiten noch nicht erholt hatte, ſah ſich ſchon wieder dem Ungemach eines Krieges blosgeſtellt, der ſeine letzten Kräfte zu erſchöpfen drohte. Es fehlte an Geld, der Reichsvorſteher ließ zwar münzen, aber da er, um den Klagen über ſein bisheriges ſchlechtes Geld abzuhelfen, es deſto beſſer ſchlagen ließ, ward es von Fremden eingewechſelt, und, aller Verbote ungeachtet, mit großem Vortheil ausgeführt; die Dänen hatten einen falſchen Münzer vermocht, Guſtafs Rundſtücke in Bley nachzumachen; in großer Anzahl wurden ſie verbreitet, und das mißtrauiſche und unwiſſende Volk warf dem Reichsvorſteher ſelbſt dieſen Betrug vor; ſchon erhoben Unzufriedne ihre Stimme, und eine Empörung drohte den Helden in ſeiner Bahn aufzuhalten; aber der Münzverfälſcher fiel zum Glück in

die

die Hände der Schweden, ſein Verbrechen ward allgemein bekannt, und die Strafe, die er öffentlich erduldete, beruhigte das murrende Volk [h]).

§. 212.

Mehr aber noch als durch den Erfolg ſeiner Waffen ward Guſtafs Unternehmung durch zwey glückliche Umſtände begünſtigt. Die Lübecker glaubten, keine beſſere Zeit als die gegenwärtige wählen zu können, um Chriſtierns Macht zu vernichten. Ungeachtet des kaiſerlichen Befehls, ihre Streitigkeiten mit Dänemark der Entſcheidung des Biſchofs von Ratzeburg zu unterwerfen, und ſich in keine Feindſeligkeiten einzulaſſen [i]), hatten ſie ein Geſchwader ausgerüſtet, das im May des Jahrs 1522 die Trave verließ; Bornholm ward erobert, Helſingör geplündert und angezündet; drohend näherte ſich der Feind der däniſchen Hauptſtadt; die Hanſeaten hatten in der Stille ihre Vorkehrungen getroffen; ſchon war die Fehde begonnen, und noch hatten ſie den Frieden nicht aufgekündigt [k]); erſt im folgenden Jahre erſchien ein weitläuftiges Manifeſt, worin ſie ihr ungerechtes und hinterliſtiges Betragen mit einer Reihe ſcheinbarer Gründe zu überkleiden ſuchen [l]). — Herzog Friedrich von Hollſtein Schleswig, des Königs Oheim, ſuchte theils aus altem Unwillen wider ſeinen Neffen, theils durch die ſchmeichelhafte Ausſicht, ihm die Krone entreißen zu können, verführt, die Verwirrung, worin ſich die däniſchen Angelegenheiten befanden, zu benutzen; er ſchloß ein Bündniß mit Lübeck, und erklärte, ſich in den

eben

h) Celſius Guſtaf I. Hiſtoria I, S. 162. An einer andern Stelle werden wir mehr über die Geldpolitik dieſer Zeit ſagen.

i) Hwidfeld S. 1188, 1190.

k) Daſ. S. 1194.

l) Am Mandage nächſt na Invocavit 1523 (= 22. Febr.) aufs neue abgedruckt bey Willebrand, Abth. II, S. 129.

eben begonnenen Krieg nicht miſchen zu wollen; er machte zugleich mehrere Anſprüche, die er an Dänemark hatte, geltend, und der König, von allen Seiten bedrängt, mußte ihm die meiſten ſeiner Forderungen bewilligen; der Bordesholmiſche Vertrag vom 13ten Auguſt 1522 ſtellte ein friedliches Verhältniß zwiſchen ihnen wieder her. Chriſtiern vertheidigte ſeine Inſeln gegen alle Landungsverſuche, die von der lübeckiſchen Flotte gemacht wurden, und dachte ernſtlich daran, Guſtafs Fortſchritte zu hemmen und ſich Schweden zu erhalten; er berief daher die Räthe ſeines Reichs nach Kallundborg, um ſich über die Mittel zur Erreichung dieſer Abſicht zu berathſchlagen; aber Niemand erſchien, Alle entſchuldigten ſich mit den Beſchwerden einer Winterreiſe, denen ſie ſich nicht ausſetzen könnten. Die Geiſtlichkeit und der Adel waren wider einen Herrſcher aufgebracht, der ſelbſtſtändig regieren wollte, der ihre Vorrechte nicht achtete, und die geringern Stände, den Bürger und Bauer, gegen ihre Gewaltthätigkeiten beſchützte m). Sie glaubten, die Ausführung eines Plans, den ſie ohne Zweifel ſchon lange vorher entworfen hatten, nicht länger aufſchieben zu müſſen. Sie weigerten ſich, dem Könige ferner zu gehorchen, und trugen ſeinem Oheim die Krone an. Von Jütland aus verbreitete ſich der Geiſt der Empörung ſchnell in die übrigen Provinzen, und das gemeinſchaftliche Intereſſe vereinigte den Clerus und den Adel in ganz Dänemark. Durch den Mann, den ſie an ihre Spitze geſtellt hatten, und ihre Verbindung mit Lübeck, wurden die Rebellen furchtbar. Dem Könige entfiel der Muth; ſtatt durch Hülfe der Bürger und Bauern, auf die

m) Chriſtiern ſchrieb 1525 an Severin Norby, die Vornehmen achteten einen armen Bauer nicht beſſer als einen Hund; und es ſey in Seeland oft geſchehn, daß ein Bauer und ſeine Kinder gegen einen Hund vertauſcht worden wären. S. ſ. Schreiben bey Hwidfeld S. 1276.

die er mit Wahrſcheinlichkeit rechnen konnte, ſeinen Thron zu vertheidigen, ſuchte er ſich durch Unterhandlungen zu erhalten; es fehlte ihm ein feſter, ſtandhafter Entſchluß, und ſchnell entſchwanden die unwiederbringlichen Augenblicke, worin die Beherrſchung ſeines Schickſals noch in ſeine Gewalt gegeben war. Er ſah endlich keinen andern Ausweg als die Flucht; von ſeiner Familie und einigen vertrauten Freunden, edlen Männern, die auch das Unglück nicht von ihm zu trennen vermochte, begleitet, begab er ſich am 20ſten April 1523 nach Holland, in der trügeriſchen Hoffnung, bey ſeinen Verwandten und Bundsgenoſſen Unterſtützung gegen ſeine widerſpenſtigen Unterthanen zu finden. Friedrich unterſchrieb am 26ſten März zu Wiborg eine Capitulation, die dem Adel und den Geiſtlichen alles, was ſie unter ſeinem Vorgänger verlohren haben mochten, mit Wucher wieder einbrachte [n]).

§. 213.

Der Reichsvorſteher ſuchte unterdeſſen ſeine ſiegreichen Waffen nach Chriſtierns Ländern zu tragen. Bernhard von Mellen, ein Deutſcher, der in ſeine Dienſte getreten war, und ſich mit einer ſeiner Anverwandten verheirathet hatte, fiel mit den deutſchen Truppen in Halland und Schonen ein; aber die hoch aufgeſchwollenen Flüſſe verhinderten ihn, etwas Bedeutendes zu unternehmen. Lars Siggesſohn Sparre [o]) führte ein zahlreiches Heer gegen Norwegen; der größte Theil der Einwohner verrieth lebhaft den Wunſch, ſich mit Schweden zu vereinigen; aber die ſchwediſche Macht war zu geringe, um ſie vor der Rache der Dänen zu ſichern; dieſe hatten überdies die ganze Gegend um Elfsburg verheert, und ſich nach Bohus zurückgezogen; Sparre mußte ſich daher mit der Einnahme der Wik und

n) Vergl. Münter a. a. O. S. 425 ff.

o) Celſius I, S. 183.

und der Beſetzung der jetzt zerſtörten Feſtung Carlsburg begnügen. Durch die Revolution in ſeinem Vaterlande ward auch Norby veranlaßt, ſeine bisherige Station bey Calmar aufzugeben: er ließ nur eine kleine deutſche Beſatzung mit dem Befehl zurück, im Fall der Noth die Stadt und das Schloß anzuzünden, und nach Gottland oder Dänemark zu flüchten p); allein die Bürger, von der Gefahr, die ihnen drohte, unterrichtet, öffneten den Schweden die Thore; die Burg konnte ſich nicht lange vertheidigen, und die Beſatzung ergab ſich; der Weſtgothländer Arvid bemächtigte ſich zugleich der ganzen Inſel Öland. Guſtaf dachte Schonen und Halland mit Schweden vereinigen zu können; er ſandte deswegen Bernhard von Mellen mit einer Schaar Kriegsleute nach Blekingen und ließ die ſämmtlichen Einwohner der beiden Provinzen auffordern, ſich der ſchwediſchen Herrſchaft zu unterwerfen, aber es kamen dem Feldherrn zwey däniſche Bevollmächtigte entgegen, die ihn bewogen, den Einfall zu verſchieben; um Johannis ſollte zu Ahus eine Zuſammenkunft gehalten werden, auf welcher man ſich über den Beſitz der ſtreitigen Landſchaften vereinigen wollte. Auch die Jämtländer, die bald an Schweden, bald an Norwegen ihren Tribut entrichtet hatten, wurden aufgefordert, die ſchwediſche Oberherrſchaft anzuerkennen, aber ſie ſuchten bey dieſer Gelegenheit ſich allen Abgaben zu entziehn. — Die Beſatzung Stockholms, der der Mangel immer drückender ward, und die durch Chriſtierns Flucht alle Hoffnung eines Entſatzes verlohren hatte, ſuchte wenigſtens auf die vortheilhafteſten Bedingungen zu capituliren; ſie verlangte deswegen die Aufhebung der Belagerung, das Recht, ſich den Lübeckern zu ergeben, und das Verſprechen, daß ihr rückſtändiger Sold von Lübeck oder Danzig bezahlt werden ſollte; allein weder der Reichsvorſteher noch die Hanſeaten wollten von dieſen Vorſchlägen hören; mit er-

p) Hwidfeld S. 1187.

erhöhtem Eifer ward die Belagerung fortgeſetzt. Unterdeſſen (um Pfingſten) hatte ſich zu Strengnäs ein Reichstag verſammelt; der zum Erzbiſchof beſtimmte Dompropſt in Weſteräs, Knut, eröffnete ihn mit dem Vorſchlage, daß den Schweden ein König nöthig ſey, und daß keiner zu dem erhabenen Amte mehr geeignet ſey, als der tapfre und glückliche Held, der bisher an ihrer Spitze gefochten habe. Seine Gründe wirkten, die ganze Verſammlung erklärte ſich für ſeine Meinung, und ſie übertrug dem Reichsvorſteher die ſchwediſche Krone. Guſtaf weigerte ſich zwar, ſie anzunehmen, er ſtellte ſich, als wenn ihre Laſt für ihn zu groß ſey, er wollte in die Reihe ſeiner Mitbürger beſcheiden zurücktreten, aber, durch dringende Bitten beſiegt, gab er endlich nach. Die Anweſenden ſchwuren ihm Treue und Gehorſam; Guſtaf legte den Eid ab, den das Geſetz vorſchreibt, und der ſechſte Tag des Junius 1523 gewährte ihm den Lohn ſeiner Arbeiten und Anſtrengungen, den äußerſten Preis, welcher der menſchlichen Ehrſucht ſchmeicheln kann. Der Reichsrath erließ ein weitläuftiges Manifeſt, worin die grauſamen Handlungen Chriſtierns zuſammengeſtellt wurden: er erklärte den unüberwindlichen Fürſten und Herrn Guſtaf, ſeiner großen und männlichen Thaten wegen, für ſeinen einzigen Gebieter; der Erzbiſchof Guſtaf aber ward als ein aufrühreriſcher und blutgieriger Mann auf ewig aus ſeinem Vaterlande verwieſen [q]). Die perſönlichen Eigenſchaften des Königs waren allerdings von der Art, daß er ſchon ihretwegen auf einen ſicherern Beſitz der Herrſchaft, als ſeine Vorgänger, rechnen konnte; aber es iſt auch

q) Tegel I, S. 59. A. A. Stjernemann I, S. 3. Der Reichsrath zeigte am 11ten Junius die Entſetzung des Erzbiſchofs dem Papſte Adrian VI. an, und bat ihn um ein würdigeres Oberhaupt der Kirche. Man ſehe den Brief in des unlängſt verſtorbenen Lectors in Skara, O. A. Knös analecta epiſtolarum (Upſ. 1787.) S. 33.

auch unläugbar, daß Chriſtierns neroniſche Strenge den bedeutendſten Theil der Mächtigen, deren Neid und Einfluß auch ihn zum Kampf aufgerufen haben würden, aus dem Wege geräumt hatte; noch jetzt erwachte in mehrern Großen, ſelbſt in ſeinen nächſten Verwandten, die Eiferſucht, und drohte ihn von dem kaum errungenen Thron herabzureißen. Um ſich, ſo gut als er konnte, gegen heimliche Machinationen zu ſichern, ernannte er unverzüglich eine Reihe ſeiner Freunde, von deren Zuverläſſigkeit er ſich überzeugt hielt, zu Reichsräthen, und ſetzte dadurch den ältern Mitgliedern, die Chriſtierns Verfolgung entgangen waren, ein Gleichgewicht entgegen. Die lübeckiſchen Abgeſandten hatten unterdeſſen das Intereſſe ihres Bundes keinen Augenblick aus dem Geſichte verlohren; ſie verlangten auf dem Reichstag zu Strengnäs entweder unverzügliche Bezahlung ihrer Forderungen, die ſie auf 68681 Mark lübiſch berechneten, oder, wenn ſie noch einige Zeit damit warten ſollten, eine Beſtätigung und Vermehrung ihrer Handelsfreyheiten; ungeachtet des lebhaften Eifers, womit ſich vorzüglich ein finländiſcher Reichsrath ſo unerhörten Anſprüchen widerſetzte, ſah ſich Guſtaf gezwungen, ſie zu bewilligen, um ſich wenigſtens für den Augenblick keinen neuen Feind zu erregen. Die wichtigſten Begünſtigungen waren: das Verſprechen, daß nur die Hanſeaten, und namentlich die Lübecker und Danziger, ohne Einſchränkung nach Schweden handeln ſollten, gänzliche Zollfreyheit und die Beſtätigung der alten Privilegien, namentlich der Ausnahme vom Fremden- und Strandrecht, und der Beförderung in gerichtlichen Angelegenheiten [r]). Aus Politik mußte Guſtaf dem Drang der Umſtände nachgeben; Lübecks Feindſchaft konnte ſeine Entwürfe vor ihrer Reife vernichten, und er war genöthigt,

r) Man ſehe die merkwürdige Urkunde plattdeutſch bey Willebrand, Abth. II, S. 137, und im Auszuge bey Tegel S. 73.

thigt, jedes Mittel zu ergreifen, das den Ausbruch derſelben wenigſtens vorläufig abhalten konnte. Endlich war die Beſatzung Stockholms bis aufs Aeußerſte und zur Uebergabe gebracht. Den Bürgern ward, wenn ſie in der Stadt bleiben wollten, Sicherheit des Lebens und des Vermögens zugeſtanden, ſollten ſie aber Luſt auszuwandern haben, ſo müßten ſie ihr unbewegliches Eigenthum, zum Beſten des Reichs und der Krone, zurücklaſſen; Stockholms Privilegien wollte der König, in ſo weit ſie ſeinem und der übrigen Einwohner Vortheil nicht ſchädlich wären, beſtätigen. Was ſonſt vorgefallen war, ward vergeſſen und vergeben; auch die Bürger von Upſala, die etwa eine Freyſtatt in Stockholm geſucht hatten, wurden in dieſe Capitulation eingeſchloſſen. Der Beſatzung ward ein freyer Abzug mit ihren Waffen und beweglichen Gütern unter der Bedingung bewilligt, daß ſie in 2 Monaten nichts Feindliches wider Schweden und Lübeck unternehmen ſollte. Dagegen wurden die Stadt und Burg mit allen darin vorhandenen Kriegsbedürfniſſen und den Dänen gehörigen Schiffen übergeben; alles, was denjenigen Herrn und Prälaten, die mit Chriſtiern geflüchtet waren, zugehörte, ward für verfallen erklärt, und ſollte dem Könige ausgeliefert werden [s]). Am 21ſten Junius zog Guſtaf feyerlich und unter lauten Freudensbezeugungen ſeiner Begleiter und Anhänger in die Stadt ein, deren Bewohner ihn mit Demuth und Ehrfurcht als den König und Herrn der Schweden und Gothen begrüßten. Im Auguſt ſandte der König, um ſeine Eroberungen zu vollenden, ein Truppencorps unter Iwar und Erich Flemming nach Finland, das noch von den Dänen beſetzt war; allein ihre Macht war ſehr geſchwächt, und durch den Erfolg, den Guſtafs Waffen hatten, war auch ihr Muth nicht wenig geſunken; ſeine Feldherrn waren daher ſo glücklich, noch vor dem Ende des Jahrs die ganze

s) Tegel S. 71.

ganze Provinz mit allen Feſtungen ihrem Gebieter zu unterwerfen.

§. 214.

Die Abgaben, die Guſtaf forderte, wurden dem Volke ſchon läſtig, und es fing an, wider den neuen Gebieter zu murren. Er ſah ſich genöthigt, um dieſe Unzufriedenheit zu heben, öffentliche Rechenſchaft über ſeine Finanzen zu Weſterås abzulegen; er hatte während des Kriegs blos an Sold und für Schiffe ſchon über 900,000 Mark ausgegeben, ohne was für andre tägliche Bedürfniſſe, die nicht in der Rechnung vorkommen, aufgegangen war [t]). Durch Geld und Geſchenke mußte er ſelbſt ſeine eignen Hofleute immer mehr in ſein Intereſſe zu ziehn ſuchen; um jeder zu beſorgenden Empörung gewachſen zu ſeyn, waren ihm fremde Soldaten nothwendig; ſie wollten aber den Lohn ihrer Treue nicht in einer ſchlechten Münze empfangen, und, um ſie zu verbeſſern, ward eine allgemeine Silberſteuer über das ganze Land ausgeſchrieben [u]). Er bat zugleich, um ſeiner dringendſten Noth abzuhelfen, die Stifter und Klöſter, ihm alles entbehrliche Silber als ein Darlehn auszuliefern; auch auf dieſe Art brachte er eine bedeutende Summe zuſammen [x]). Aber ein Mann, wie er, mußte es bald einſehn, daß es nur ein einziges Mittel, das Finanzweſen in Aufnahme zu bringen, gebe, die Einziehung der Schätze und Güter, die der Aberglaube und die Unwiſſenheit vergangner Zeiten in den Händen der Geiſtlichen zuſammen gehäuft hatten. Es war daher

 wohl

t) S. die merkwürdige Propoſition för then menige Mhan i Weſterås vom 8. Sept. 1523 hinter Fant's Diſſ. de cauſis, ob quas Guſtavo I. contra Chriſtiernum opitulati fuerint Lubecenſes, Upſ. 1782.

u) Tegel S. 58. Nach ihm war ſie allgemein, obgleich Celſius S. 198 behauptet, daß ſie nur von den vermögenden Ständen entrichtet ward.

x) Tegel S. 75.

wohl von den erſten Augenblicken ſeines öffentlichen Lebens an ſeine Abſicht dahin gerichtet, das Untergewicht ſeiner Einkünfte aus dieſer ergiebigen Quelle zu decken; aber er wußte ſeine Entwürfe meiſterlich zu verbergen, bis die zu ihrer Ausführung günſtige Zeit herbeygekommen war. Mit beſonderem Intereſſe bemerkte er den raſchen Fortgang der durch Luther begonnenen Reformation. Die beiden Brüder Olof und Lorenz Petersſöhne, mit dem Beynamen Phaſe [y]), hatten ſchon angefangen, die Grundſätze derſelben in ihrem Vaterlande auszubreiten. Ueberzeugung und politiſche Rückſichten vereinigten ſich, ihnen die geheime Neigung des Königs zu verſchaffen. Er erklärte ſich zwar noch nicht öffentlich für die Neuerungen, aber in der Stille beförderte er die neuen Anſichten, ohne ſich jedoch von den Vortheilen, die ſie ihm verſprachen, unbeſonnen hinreißen zu laſſen; er ſchrieb vorher an Luther ſelbſt, um von ihm über den Character, die Kenntniſſe und Orthodoxie der beiden Brüder unterrichtet zu werden. Es mußte noch lange auf die Gemüther des Volks gewirkt werden, um es zu dem Gedanken zu erheben, daß ſeine Mönche und Prieſter es durch die Truggeſtalten eines heiligen Wahnes betrögen. Je offner und unverhohlner die Reformatoren es wagten, ihre Lehrſätze vorzutragen, deſto lauter erhoben die Biſchöfe und Prieſter ihre mißbilligende Stimme. Vergebens ſchmeichelte ſich Guſtaf, ſeine Geſinnungen den aufmerkſamen Blicken der Geiſtlichen verhüllen zu können; daß die kühnen Männer, die an das ehrwürdige Gebäude des katholiſchen Glaubens ihre frevelnde Hand zu legen wagten, von ihm beſchützt würden, lag zu deutlich am Tage; nun reizten ſie das leichtgläu-

y) Erſterer war 1497, letzterer 1499, beide zu Oerebro, gebohren; ihr Vater war ein Schmidt. Vollſtändige Nachrichten über ihr Leben hat Schinmeyer in ſeinen Lebensbeſchreibungen der drey ſchwediſchen Reformatoren (Lübeck 1783. 4.) geſammelt.

gläubige Volk zu der wildeſten Erbitterung wider die Verkündiger der neuen Lehre, und Olof, der zum Prediger in Stockholm beſtellt war, ſah ſich täglich den gefährlichſten Verfolgungen ausgeſetzt. Während der letzten Unruhen war ein Theil der Biſchofsſtühle erledigt worden; Guſtafs Politik erforderte es, ſie mit ſolchen Perſonen zu beſetzen, auf deren Treue er rechnen konnte. Es wurden daher, unter ſeinem Einfluß, von den Domcapiteln Männer ernannt, die ihm zum Theil Beweiſe ihrer Anhänglichkeit gegeben hatten. Guſtaf verbannte die Dominikaner, dieſe treuen Stützen der Hierarchie, aus ſeinem Reiche [i]); dieſer erſte Schritt, der unläugbar dem Einfluß der Reformatoren, die aus allen Kräften wider die Bettelmönche, die Jeſuiten des Mittelalters, eiferten, beyzumeſſen war, unterrichtete die Geiſtlichen von dem Schickſal, das ihnen bevorſtand; noch, glaubten ſie, ſey es Zeit, demſelben zuvor zu kommen, und den König von der Höhe, die er errungen hatte, herabzuſtürzen. Der erwählte Biſchof von Weſterås, Peter Jacobsſohn Sunnanwähder, wiegelte heimlich die Thalmänner auf; zum Vorwand nahm er die Familie der Sturen; noch lebte Sture's Wittwe mit ihren Söhnen in Dänemark; ihnen gebührte das Reich, das ein Anderer an ſich geriſſen hätte. Die Briefe, die er in dieſer Angelegenheit ſchrieb, wurden aufgefangen und dem Könige ausgeliefert. Guſtaf beſchloß, durch eine ſchnelle Strafe ein warnendes Beyſpiel zu geben. Von einigen Reichsräthen begleitet begab er ſich nach Weſterås; mit den Briefen in der Hand klagte er den Prälaten an und entſetzte ihn ſeiner Würde; der neu erwählte Erzbiſchof Knut nahm ſich ſeines Freundes an, und ſuchte ihn zu vertheidigen; aber auch ihn traf der Verdacht des argwöhniſchen Königs, und er mußte Sunnanwähders Schickſal theilen. Vergebens ſuchten ihn die Capitularen durch die Aeußerung zu einem mildern

i) S. Celſius I, S. 215.

dern Ausſpruch zu bewegen, daß kein tauglicher Prieſter vorhanden ſey, um die erledigte Stelle einzunehmen; er ſchlug ihnen einen damals in Rom lebenden Mönch, Peter Magnusſohn, vor. Zum Erzbiſchof ward durch ſeine Vermittelung Johann Magnus, der ſich grade als römiſcher Legat in ſeinem Vaterlande aufhielt, um die Sache Chriſtierns und Guſtaf Trolle's zu unterſuchen, erkohren; der König wollte dadurch dieſen Prälaten, der ſchon mißtrauiſch in Rückſicht ſeiner wahren Geſinnungen gegen die katholiſche Religion geworden war, gewinnen. Johanns Bruder, Olof, ward nach Rom geſandt, um die Beſtätigung der neu erwählten Prälaten zu bewirken, und die Lage der geiſtlichen Angelegenheiten in Schweden zu ſchildern. Die Briefe [a]), die er dem Papſt überreichte, waren in einer ſehr ehrerbietigen Sprache abgefaßt; der König gelobte nicht nur allen Ketzereyen zu wehren, ſondern auch an der Bekehrung der ſchismatiſchen Moscoviter und der heidniſchen Lappen arbeiten und ſich zu einer Türkenſteuer verſtehn zu wollen; er erſuchte ihn, die von den Capiteln erwählten Prälaten, die ihm und dem Volke angenehm wären, in ihren Aemtern zu beſtätigen, und fügte die Bitte hinzu, daß er ſich, da die ſchwediſchen Kirchen nur arm wären, in Anſehung der Gebühren nachſichtig beweiſen möchte. Unterdeſſen erſchien eine Bulle Adrians, worin er dem Könige drohend befahl, den vertriebnen Erzbiſchof Guſtaf Trolle wieder in ſeine Würde einzuſetzen; Guſtaf aber zeigte in einer weitläuftigen Antwort, wie unmöglich es ſey, dieſe Forderung zu erfüllen; wir bekennen, ſchrieb er, daß das Anſehn der heiligen Kirche ſo hoch von uns verehrt wird, daß wir unſer Blut und Leben für daſſelbe nicht ſchonen wollen; aber auf gleiche Art ſind wir auch geſonnen, das Verderben, womit jener Verräther uns und unſre Unterthanen bedroht, abzuwenden [b]).

§. 215.

a) Vom 10ten und 14ten Sept. bey Knös S. 35—39.

b) S. daſ. S. 39 ff.

§. 215.

Aber nicht blos innere Unruhen drohten Guſtafs Thron zu erſchüttern, auch gegen ſeine Nachbarn mußte er ſich in Sicherheit zu ſetzen ſuchen; eine Geſandtſchaft an den Zar Waſilej Iwanowitſch erneuerte die frühern Verträge, die zwiſchen Schweden und Rußland geſchloſſen waren; vorläufig ward dadurch für die Ruhe der öſtlichen Gränzen geſorgt. Mehr aber war von Dänemark zu befürchten. Friedrich ſtreckte auch nach der dritten Krone die begierige Hand; es fehlte ihm nur an Macht, einen vielleicht entworfnen Plan mit Nachdruck auszuführen; wie ernſtlich aber ſein Wunſch war, beweiſen die fortgeſetzten Verſuche, die ihn zu ſeinem Ziel führen ſollten. Vorläufig ſchrieb er an die Stände des Reichs Schweden, und forderte ſie auf, nach der uralten Calmarſchen Union, ihn für ihren Beherrſcher zu erkennen. Allein die Schweden erklärten auf dem Reichstage, der ſich in der Mitte des Octobers zu Söderköping verſammelt hatte, daß ſie ihrem Könige Guſtaf, dem ſie geſchworen hätten, treu bleiben wollten; Friedrichs Anträge wurden verworfen; dagegen verlangten ſie von ihm die Auslieferung der Gefangnen, die durch Chriſtierns Veranſtaltung zurückgehalten wurden, und die Zurückgabe der Provinzen Wiik und Blekingen c). Die Folgen der Capitulation, wodurch er den däniſchen Thron erlangt hatte, fingen unterdeſſen an, ſich zu zeigen. Die Bauern, die Bürger, ſelbſt der geringere Adel ſahe ſich dem Uebermuth und den Gewaltthätigkeiten der Großen und Mächtigen ausgeſetzt; ſie fühlten den Verluſt, den ſie durch Chriſtierns Entfernung erlitten hatten; täglich erhoben mehrere Stimmen das Lob des Verkannten. Malmö und Kopenhagen vertheidigten ſich noch; nach mannichfaltigen fruchtloſen Bemühungen war es dem entflohnen König endlich gelungen, von Braunſchweig und Brandenburg mit Geld und Truppen

c) S. Tegel S. 77, Stjernemann S. 17.

pen unterſtützt zu werden; zwar ward die beſchloßne Unternehmung nicht ausgeführt, aber ſchon die Nachricht von derſelben erfüllte den ängſtlichen Friedrich mit nicht geringer Furcht. Dieſe Umſtände bewogen ihn, ſeine Abſichten auf Schweden für's Erſte aufzugeben und Unterhandlungen anzuknüpfen: ſeine Geſandte baten um Hülfstruppen gegen Malmö; eine baldige Zuſammenkunft ſollte das künftige Verhältniß näher beſtimmen. Zum Zeichen der freundſchaftlichen Geſinnung ihres Herrn verſprachen ſie die Freyheit der in Dänemark befindlichen ſchwediſchen Frauen, die ihnen auch gleich darauf gegeben ward. Gegen den Anfang des folgenden Jahrs ward deswegen eine Reichsverſammlung nach Wadſtena ausgeſchrieben: die däniſchen Abgeordneten fanden ſich ein, aber es ward nichts entſchieden; man verſchob, wie man vor Zeiten zu thun pflegte, die Angelegenheiten auf eine künftige Vereinbarung, die im Februar zu Jönköping getroffen werden ſollte. — In den erſten Tagen des Jahrs 1524 ergaben ſich Malmö und Kopenhagen; aus Furcht vor Chriſtiern hatte Guſtaf ſelbſt den Dänen Hülfstruppen geſandt; aber auch jetzt war der Nationalhaß zwiſchen den beiden Völkern nicht eingeſchlafen: ſchon im Lager, ſagten die Schweden, wären ſie zurückgeſetzt worden, und bey ihrem Abzuge hätte man ſie mit Geringſchätzung behandelt [d]). Åke Bragde, Statthalter in Schonen, ließ einige Schiffe, die dem Könige gehörten und mit Kriegsbedürfniſſen belaſtet waren, anhalten, hierüber konnte Guſtaf ſeine Unzufriedenheit nicht verbergen. Wichtiger aber wurden die Streitigkeiten über die Gränzen beider Reiche und den Beſitz von Gottland. Severin Norby hatte ſich, unter dem Vorwande, ſie für Chriſtiern zu behaupten, auf dieſer Inſel feſtgeſetzt; er hinderte von hier aus die Zufuhr nach Schweden, und machte den Handel der hanſeatiſchen Städte unſicher; dieſe, welche die Abſicht hat-

d) S. Tegel S. 82.

hatten, die alten verwirrten Verhältniſſe wenigſtens wieder vorzubereiten, wollten ſich ſelbſt nicht mit der Sache befaſſen; König Friedrichs Erinnerungen blieben fruchtlos; und, entweder aus Furcht vor Chriſtiern oder andern Gründen, wagte er es nicht, ihnen durch die Waffen Nachdruck zu geben [e]); ſie wandten ſich alſo an König Guſtaf, und hauptſächlich durch ihren Antrieb und ihre Verſprechungen ermuntert, beſchloß er, einen Zug wider die Inſel vorzunehmen. Auch der Biſchof von Linköping, der ſie als einen Theil ſeines Sprengels betrachtete [f]), und mehrere von Lübeck gewonnene Reichsräthe beſtimmten den zweifelnden Guſtaf, der Lübecks hinterliſtige Politik geahndet zu haben ſcheint, der Gefahr muthig entgegen zu gehn. Es ward ein allgemeines Aufgebot, das jedoch erſt acht Tage nach Oſtern zuſammenkommen ſollte, ausgeſchrieben; durch eine abermalige Silberſteuer wurden die zu dem Zuge erforderlichen Koſten aufgebracht; auch die Kirchen mußten dazu beytragen; die Prieſter begannen hierüber zu murren, und ihre Aeußerungen blieben nicht ohne Einfluß auf das Volk, das ſich unzufrieden und mißmuthig bezeigte. Guſtaf entſchuldigte ſich und ſchob alle Schuld auf den Clerus; aus Mißverſtand verlangte die Menge die zum Theil ſchon entrichteten Abgaben zurück; die Unordnungen, die hierüber entſtanden, waren die erſte Veranlaſſung zu dem Unwillen Johann Brask's, der ſich in der Folge noch viel deutlicher zeigte [g]). Durch eine friedliche Unterhandlung ſuchte der König vergebens ſein Ziel zu erreichen; Norby verwarf ſeinen Antrag, in Stockholm oder Elfsnabben (einem Hafen in Südermanland) mit ihm zuſammen zu kommen. Die Waffen mußten den

e) S. Tegel I, S. 85.

f) Linköpings Bibliotheks-Handlingar, (II, 1793 und 95.) II, S. 198.

g) S. die Briefe Nro. 11. u. 13. in der Briefſammlung Joh. Brask's, Link. Bibl. Handl. Bd. I.

den Ausſchlag geben. Ein ſchwediſches Heer, von Bernhard von Mellen angeführt, ſetzte nach Gottland über. Bernhard hegte noch immer eine geheime Neigung für ſeine geliebte Vaterſtadt; dieſer Patriotismus und ſein Neid über Guſtafs ſo ſchnell gewachsnes Anſehn verleiteten ihn zu Schritten, die ſich nicht mit dem Intereſſe ſeines Herrn vertrugen. Der Anfang der Unternehmung wider Gottland war glücklich; die Schweden hatten ſich bald des Landes bemeiſtert, und nur in der Feſtung Wisborg widerſtand ihnen der muthige Norby; aber ſeine Macht war einer langwierigen Belagerung nicht gewachſen. Tapfer und ſtaatsklug, wie Guſtaf, beneidete er dieſem eine Stelle, die ſich das glänzendſte Verdienſt nur ſelten erringt; ſich ihm gegenüberſtellend bemühte er ſich um Sture's hinterbliebene Wittwe; aber ſeine Bewerbungen bewegten ſie nicht, die Treue, die ſie dem geliebten Schatten ihres Gemahls geſchworen hatte, zu brechen; nichts deſto weniger rühmte er ſich ihrer Gunſt, er nannte ſie die Seinige, und ſuchte ſich dadurch die Gunſt des ſchwediſchen Volks zu erwerben, das noch mit ſchwärmeriſcher Verehrung für den Stureſchen Namen eingenommen war [h]). Um ſeine Abſichten noch leichter durchzuſetzen, ſuchte er eine Verſöhnung mit Guſtaf, und bot ihm gegen eine Vergütung in Finland Gottland an; allein Guſtaf, der es nicht wagen wollte, einen ſo gefährlichen Gegner in ſein Reich zu ziehn, wies ſeine Anträge ab: nun änderte er ſeinen Plan; er, der nach Unabhängigkeit ſtrebte [i]), konnte eher darauf rechnen, unter Friedrich, der von den Großen ſo ſehr gebunden war, als unter dem durchgreifenden Guſtaf die Entwürfe ſeines Ehrgeizes erfüllt zu ſehn; umſonſt, ſchrieb er an den König von Dänemark, hoffe er von ſeinem Gebieter Chriſtiern Entſatz; die Schweden würden ihm

h) S. Hwidfeld S. 1288.

i) Er ließ ſogar ſchon Münzen unter ſeinem Namen ſchlagen. S. Tegel S. 84.

ihm zu mächtig, Friedrich möge ſchnell herbey eilen, ſeine Gegner vertreiben und die Huldigung von ihm empfahn [k]). Dieſer Antrag offenbarte die wahre Geſinnung des Königs; die beſtimmten Zuſammenkünfte wurden aufgeſchoben: die hanſeatiſchen Geſandten, die zu Jönköping mit Guſtaf und dem Reichsrath zuſammenkamen, verlangten, in Dänemarks Namen, die Abtretung von Blekingen und der Wiik, und die Aufhebung der Belagerung von Wisby; Guſtaf, der die Falſchheit der Hanſeaten einſah, konnte ſich nicht entſchließen, ſo bedeutende Provinzen aufzugeben; er behauptete ſein Recht daran, und wollte es auf einer perſönlichen Zuſammenkunft, die am 1ſten September zwiſchen ihm und König Friedrich zu Malmö Statt finden ſollte, ausführen. Unter Vermittelung der ſtädtiſchen Abgeſandten kam hier nach langen Streitigkeiten ein vorläufiger Vergleich zu Stande, nach dem Blekingen unverzüglich an Dänemark abgetreten werden ſollte, die übrigen Puncte aber der Entſcheidung der Hanſe überlaſſen wurden; es ward deswegen ein Tag zu Lübeck, 14 Tage nach Pfingſten 1525, feſtgeſetzt; bis dahin blieb die Wiik in ſchwediſchen Händen, und auch Wisby, wenn es vor dem erſten September von Guſtafs Schaaren erobert ſeyn würde; der Schadenerſatz, den der letztere etwa zu fordern haben möchte, ſollte ebenfalls von den Schiedsrichtern beſtimmt werden [l]). Das Reſultat dieſer Unterhandlung erfüllte den König mit lebhaftem Mißvergnügen, allein die Noth zwang ihn, dieſe nachtheiligen Bedingungen zu unterſchreiben; ſein Thron war noch nicht hinreichend befeſtigt, ſchon zeigten ſich Vorboten von Stürmen, die ihn niederzureißen drohten, und, wenn er es wagen wollte, ſich ihnen entgegen zu ſtellen, mußte er zuerſt von ſeiner äußern Sicherheit gewiß ſeyn. — Bernhard von Mellen, entweder durch die Lü-

k) S. Hwidfeld S. 1268.

l) S. Tegel S. 91, Hwidfeld S. 1271.

Lübecker gewonnen, oder auch aus Freundſchaft für Norby, hatte die Belagerung der gottländiſchen Feſtung ohne Nachdruck betrieben; unter dem Vorwand, den Ausgang der bevorſtehenden Unterhandlungen abwarten zu wollen, verſäumte er es, ſich Wisborgs zu bemächtigen; nachdem er aber von dem Malmöſchen Receß unterrichtet worden war, führte er ſein Heer zurück, das über das ganze ſchwediſche Reich verlegt ward. Guſtaf aber ward heftig wider ihn aufgebracht, und um ſich vor dem Zorn des Königs zu verbergen, begab er ſich nach dem ihm anvertrauten Schloſſe Calmar, wo er ſich zu befeſtigen ſuchte. Guſtaf legte auf einer Verſammlung zu Wadſtena dem Reichsrath den Gang der bisherigen Unterhandlung vor, und die Perſonen, die im folgenden Jahr zu Lübeck erſcheinen ſollten, wurden ernannt. Zugleich ward beſchloſſen, daß die ſämmtlichen Einkünfte des Reichs genau verzeichnet werden ſollten, die Verantwortlichkeit des Königs für die Ausgaben ward aufgehoben, und es wurden über mehrere Puncte der innern Oekonomie Vorſchläge gemacht und Vereinbarungen getroffen m). — Norby wollte ſich indeſſen dadurch, daß er ſich zum däniſchen Vaſallen erklärte, nur für den Augenblick gerettet ſehn; kaum war er von der Belagerung befreyt, als er in Schonen einen Aufruhr für Chriſtierns Sache erregte, der erſt nach einem hartnäckigen Kampf gedämpft ward; Friedrich fürchtete, daß ſich die Lübecker während der Unruhen Gottland zueignen möchten; er ließ ſich daher in neue Unterhandlungen mit Norby ein, und gab ihm für ſeine Inſel eine Statthalterſchaft in Schonen, allein auch dadurch ward er nicht für das Intereſſe des Königs gewonnen, er fuhr fort, Zurüſtungen zu machen, die verrathen wurden, und über deren Beſtimmung er ſich nicht zu rechtfertigen wußte; bange vor der Rache des beleidigten Friedrichs, floh er aus dem däniſchen Reiche, irrte mehrere Jahre um-

m) S. Stjernemann I, S. 31.

umher, und fiel endlich im Jahr 1530, im Dienſt Carls V, bey der Belagerung von Florenz.

§. 216.

Immer mehr und mehr ward die katholiſche Geiſtlichkeit durch die Fortſchritte der Reformatoren beunruhigt; ſie hatte den König vergebens erſucht, ihnen ſeinen Schutz zu entziehn und Luthers ketzeriſche Schriften zu verbieten. Der Erzbiſchof forderte die beiden Brüder vor ein von ihm niedergeſetztes geiſtliches Gericht; freymüthig, mit überwiegender Gelehrſamkeit vertheidigten ſie die von ihnen vorgetragnen Sätze; da ihre Gegner nichts mit Gründen auszurichten vermochten, ſuchten ſie den Jugendeifer der Neuerer durch Drohungen abzukühlen; aber mit gleicher Standhaftigkeit als die Ausſichten auf hohe geiſtliche Würden, die man ihnen eröffnete, wurden auch dieſe von ihnen verachtet. Der Bann ward über ſie ausgeſprochen. Vor Allen zeichnete ſich der Biſchof von Linköping, Johann Brask, durch die Wärme aus, womit er ſich den verderblichen Ketzereyen widerſetzte. Alles, was dagegen geſchrieben ward, ſuchte er durch die Provinzen des Reichs zu verbreiten, und in ſeinem Stift verbot er Luthers verführeriſche Schriften [n]). Ein holländiſches Schiff brachte zum Unglück für die Reformatoren einige der berüchtigten Schwärmer mit, die, unter dem Namen Wiedertäufer,

n) S. das Verbot in Linköpings Bibl. Handll. I., S. 166. Man erzählt, daß der Prälat ſelbſt durch eine Schrift wider die griechiſchen Chriſten das Lutherthum zu widerlegen und zu beſtreiten verſucht haben ſoll; allein er war zu gut unterrichtet, als daß man ihn eines ſolchen Verſehns für fähig halten ſollte; er konnte ja auch leichter von den Lehren der lutheriſchen, als der griechiſchen Kirche Kunde erhalten. Gedruckt iſt dieſe Schrift nicht, wenigſtens wird ſie nicht in Hrn. Fant's annalibus typographicis angeführt.

fer, ſo viele Unruhen erregten, und die vielleicht auch in Schweden einen günſtigen Boden für ihre Meinungen zu finden hofften. Melchior Rink und der bekannte Gefährte des ſogenannten Königs von Leiden, Knipperdollink, hatten ſich der Aufmerkſamkeit Guſtafs und der evangeliſchen Geiſtlichen durch Verſtellung entzogen: in der Abweſenheit des Königs begann ihr wildes, unbeſonnenes Treiben; mit Gewalt beſtiegen ſie die Lehrſtühle in den Kirchen; aus den dunklen und unverſtändlichen Büchern der heiligen Schrift wählten ſie den Stoff zu ihren ſchwärmeriſchen Reden; ſie entriſſen den Tempeln ihren Schmuck und die Heiligenbilder. Zahlreiche Schaaren verſammelten ſich um ſie und lauſchten den Reden, die ſie nicht verſtanden; angeſteckt von fanatiſchem Eifer gaben ſie den neuen Lehren Beyfall, und die Bemühungen der evangeliſchen Prediger, das Volk zu der einfachen Wahrheit zurückzuführen, waren umſonſt. Dieſe rohe und unbeſonnene Wuth, von der auch in Deutſchland eine Menge heftiger Gemüther bewegt ward, gehört zu den gefährlichſten Hinderniſſen, womit die beginnende Reformation zu kämpfen hatte. Die Beſſeren fürchteten die verderblichen Folgen, die ſich aus der urſprünglich geiſtigen Revolution ſo bald auf das bürgerliche Leben zu entwickeln ſchienen; Luthers kühner Widerſpruch gegen die Satzungen des heiligen Stuhls ſchien auch in den niedrigen Ständen das entſchlafne Bewußtſeyn ihrer phyſiſchen Kräfte und aller ihnen verkümmerten Rechte erweckt zu haben. Die Reichen und Edlen zitterten vor der Gährung, die alle Unterſchiede der Geſellſchaft zu vernichten und alles Eigenthum gleich zu machen drohte. Aehnliche Zerrüttungen ſtanden Schweden, wo die Reformation kaum zarte Wurzeln gefaßt hatte, bevor; mit Beſtürzung vernahm Guſtaf die Nachricht von dieſen Unruhen; er mußte Alles für ſeine Hoffnungen befürchten; die katholiſchen Prälaten konnten ihn jetzt mit Gründen auffordern, eine Lehre zu unterdrük-

ken, die ihre Bekenner zu ſo wilden Ausbrüchen berechtigte. Die Prieſter unterließen auch nicht, dieſe Gelegenheit zu benutzen; die Bewohner des platten Landes wurden über die freche Beleidigung der heiligen Oerter erbittert, ſie legten den Lutheriſchen die Schuld bey. Kaum war der König nach ſeiner Hauptſtadt zurückgekehrt, als er die Unruhſtifter vor ſich forderte; er überhäufte ſie und die evangeliſchen Prediger, die ihnen nicht gewehrt hatten, mit Vorwürfen, ließ die Wiedertäufer ins Gefängniß werfen, verbannte ſie aus ſeinem Reich und bedrohte ſie, im Fall ſie zurückkehren würden, mit dem Tode.

§. 217.

Die günſtige Stimmung, die vorher allgemein für Guſtaf herrſchte, war, hauptſächlich durch den Einfluß der Prieſter, ſehr verändert; aus den Thälern empfing er ein mit Vorwürfen und Drohungen angefülltes Schreiben: „ſchrecklich, äußerten ſich die ſämmtlichen Bewohner derſelben, ſchrecklich haben uns unſre Hoffnungen getäuſcht; von Fremden werden wir Schweden unterdrückt; der Königseid wird ſchlecht gehalten, die Kirche muß ihre Güter hergeben, wir bezahlen Silberſteuern, und Gottland iſt doch dem Reich entriſſen; das Stureſche Geſchlecht, das theure Geſchlecht unſerer Wohlthäter, wird zurückgeſetzt; der König iſt uns beſſere Zeiten ſchuldig, und ſind unſre Erinnerungen fruchtlos, ſo ſind wir entſchloſſen, ihm die Treue aufzuſagen" o). Um die üblen Eindrücke durch ſeine Gegenwart auszulöſchen, beſchloß Guſtaf, die Erichsreiſe durch die ſämmtlichen Provinzen anzutreten. Die Thalmänner wurden nach Stockholm zu einer Zuſammenkunft eingeladen, allein Keiner aus ihrer Mitte erſchien; der Reichsrath ermahnte ſie daher ſchriftlich, die beginnen-

o) Unterzeichnet: Menige Dale, vom erſten May 1524, ſ. den ſvenſke Fatburen II, S. 83.

nende Zwietracht im Keim zu erſticken, und ſich nicht muthwillig den Zorn des Königs zuzuziehn. — Um Weihnachten 1524 befand ſich Guſtaf zu Upſala: in ſeiner Gegenwart ſollten hier von den Lehrern der Theologie, Peter Galle und Olof Petersſohn, die hauptſächlichſten Fragen, worüber die Spaltung in der Kirche entſtanden war, unterſucht und entſchieden werden; aber die Heftigkeit der Streiter verſtattete ihnen nicht eine ruhige Darſtellung und Abwägung ihrer Gründe. Guſtaf war auf Olofs Seite: er befahl, daß die Einwürfe und Antworten ſchriftlich verfaßt und einer allgemeinen Prüfung übergeben werden ſollten. Die politiſchen Grundſätze, die Olof aufzuſtellen wagte, waren nicht blos neu und kühn, ſondern auch für die Abſichten des Königs äußerſt vortheilhaft: 1) die Geiſtlichen ſollen keine weltliche Macht beſitzen, 2) das Anſehn des Papſtes und der Biſchöfe in bürgerlichen Sachen iſt nur uſurpirt; es kommt, ſagt er, nicht darauf an, wie alt, ſondern wie recht ein Ding iſt. An Kraft und Gründlichkeit des Vortrags ragt er weit über ſeinen Gegner hervor, der nicht einmal in den Künſten der Dialectik geübt genug war, um die alte Sache mit Erfolg verfechten zu können. Je mehr Olofs gelungne Arbeit verbreitet ward, (wofür der König ſelbſt eifrigſt Sorge trug) deſto einleuchtender mußte es werden, daß die neue Anſicht die wahre, und die verrufne lutheriſche Lehre wohl hauptſächlich nur verläſtert ſeyn möchte [p]). Guſtaf verfuhr von nun an immer raſcher und kühner gegen den Clerus, anfänglich ſollte er nur leihen, jetzt aber ſchon geben. Auf dem Reichstage zu Stockholm im Januar 1525 ward dem König der geſammte Kirchenzehnten (außer was zum Gottesdienſt unentbehrlich war) bewilligt; er ver-

p) Zuerſt ward die: Swar på 12 Spörsmal, 1527, nachher auf Carls IX. Veranſtaltung 1605 gedruckt. Ein neuer Abdruck findet ſich in Skrifter och Handlingar I, S. 1—125.

verlangte zugleich, daß ſeine Pferde von den Klöſtern ausgefüttert werden ſollten [q]). Nicht nur dieſe Eingriffe in ihre verjährte Rechte, noch mehr die eheliche Verbindung, worin ſich Olof Petersſohn begab, erregten den Unwillen der Geiſtlichkeit; von einem Könige, wie Guſtaf, war Alles zu befürchten. Der Biſchof von Linköping ermahnte ihn, von ſeinen Anſprüchen nachzulaſſen; kein Regent vor ihm habe von den Klöſtern Unterhaltung gefordert; beſonders aber beklagte er ſich über Olofs Vermählung; was für ein ärgerliches Beyſpiel, daß ein geiſtlicher Mann, in der Hauptſtadt ſelbſt, eine ſolche Neuerung ungeſtraft begehen darf; nach canoniſchem Recht iſt der Frevler ſchon durch die That in den Bann gefallen. Der König erwiederte mit Nachdruck und Würde: ich ſehe kein andres Mittel, die Bedürfniſſe des Staats zu beſtreiten; das Geſetz der Noth beſiegt jedes andre, und iſt es denn Gottesdienſt, wenn ich einen Haufen müßiger Heuchler, zum Theil in einem liederlichen Leben ernähre, und verſündige ich mich gegen den Allmächtigen, wenn ich für das Reich und das Beſte ſeiner Einwohner ſorge? Olof Petersſohn, ſetzte er hinzu, habe ſich erboten, ſeine Ehe aus der heiligen Schrift zu rechtfertigen (welches auch bald darauf geſchah) [r]); es ſcheine ihm wunderbar, daß man der Ehe wegen verbannt ſeyn ſoll, da man es doch wegen Unzucht und anderer grober Laſter nicht ſey; im Auslande wären ähnliche Beyſpiele nicht mehr ungewöhnlich, es würde wohl irgend etwas darüber beſtimmt werden, wonach auch er ſich richten könnte [s]). — Das Geſchrey der katholiſchen Prieſter war umſonſt; bald fanden ſich mehrere junge Mönche und Geiſtliche, die ihre öden Kloſtermauern verließen, um das ſüßeſte Gut des menſchlichen Lebens mit den Weltlichen zu theilen.

q) S. Tegel I, S. 103.
r) S. Skrifter och Handlingar I, S. 299.
s) S. die Briefe wieder abgedruckt Skrifter och Handlingar I, S. 342 ff.

§. 218.

Bernhard von Mellen hatte durch ſein Betragen den Verdacht des Königs geweckt; unter dem Verſprechen einer willkommnen Aufnahme ward er nach Stockholm gefordert; er kam und erbot ſich, das Schloß den Händen Guſtafs zu übergeben. Ihn ſelbſt behielt man zurück. Nils Erichsſohn ward abgeſandt, um Calmar in Beſitz zu nehmen; aber Bernhards Bruder, Heinrich, weigerte ſich, eh' dieſer in Freyheit ſey, die Thore zu öffnen. Keine Verſprechungen, keine Drohungen vermochten ihn wankend zu machen; Guſtaf ſah ſich gezwungen, ſeinen Gefangnen hinabzuſchicken; er gab vor, die Beſatzung zur Uebergabe überreden zu wollen, und in dieſer Vorausſetzung ward ihm von ſeinen Begleitern der Eingang in die Burg verſtattet; in größter Stille und Eile ließ er einige Haufen Soldaten von Oeland kommen. Am Morgen ſtellte er ſich, als wollte er zu den Schweden hinabgehn, allein ſeine Freunde riſſen ihn mit Gewalt zurück, fielen in die Stadt, drangen in die Wohnung des königlichen Geſandten, beraubten ihn, und nur mit Mühe konnte er ſelbſt ihnen durch die Flucht entrinnen t). Um das mißvergnügte Volk durch das Vorgeben zu gewinnen, daß ſie ſich für das Beſte der Kinder ihres alten Wohlthäters wider den König aufgelehnt hätten, nahmen ſie Sten Sture's älteſten Sohn, Nils, zu ſich. — Im May verſammelte Guſtaf den Reichsrath und die Stände zu Weſterås, er ſchilderte die verrätheriſchen Anſchläge, mit denen er zu kämpfen habe, und erbot ſich, ſeine Regierung, wenn ſie dem Volke mißfallen ſollte, niederzulegen; die Stände aber drangen in ihn, ſie nicht zu verlaſſen, erneuerten das Verſprechen der Treue und des Gehorſams, und gelobten ihm, ſich allen Aufrührern mit Nachdruck zu wider-

t) S. Braſk's Erzählung in einem Briefe an Thure Jönsſohn, L. B. H. I, S. 185.

widerſetzen. Bernhard von Mellen ſuchte unterdeſſen ſich ſo gut als er konnte zu verſtärken; er forderte auch die Bürger Calmars auf, ſich mit ihm zu vereinigen, allein ſie wieſen ſeine Anträge ab. Mit Recht mußte er aber den Zorn des gereizten Königs fürchten: ohne Unterſtützung einer fremden Macht konnte er ſich nicht lange vertheidigen; er beſchloß, ſich und die Seinigen in Sicherheit zu bringen. Heinrich Jute, ein alter Diener des Stureſchen Geſchlechts, ward zum Befehlshaber beſtellt, und die beiden Brüder begaben ſich mit ihren koſtbarſten Sachen nach Deutſchland. Wären Chriſtierns Bemühungen gelungen, hätte er eine Armee zuſammengebracht, ſo bot ihm das von Mellens Anhängern, die mit der gegenwärtigen Ordnung der Dinge unzufrieden waren, beſetzte Calmar einen ſehr günſtigen Landungsort dar: von Småland aus ſtand der Weg nach Schweden und nach Dänemark offen. Guſtaf zog, erbittert über das getäuſchte Vertrauen in des Fremdlings Dankbarkeit, mit einer furchtbaren Schaar nach Calmar hinunter; bereitwillig öffneten ihm die Bürger die Thore ihrer Stadt, allein die Beſatzung wollte nur Bernhard von Mellen für ihren Herrn erkennen und von keiner Uebergabe hören. Die Belagerung nahm ihren Anfang, der erſte Sturm ward abgeſchlagen; aufgebracht über den geſcheiterten Verſuch warf der König ſelbſt ſeinen Wams ab und legte einen Harniſch an, um ſelbſt der Erſte bey einem zweyten Sturm zu ſeyn; da baten ihn ſeine Krieger, ſein theures Leben zu ſchonen; mit verdoppelter Kraft rannten ſie wider die Mauern; es ſanken die beſten Hauptleute, ganze Rotten waren aufgerieben und dennoch ließen die Getreuen nicht nach; erſt jetzt ließ Guſtaf mit thränendem Auge die Zeichen zum Rückzug geben; aber er gelobte den Gefallnen ein fürchterliches Todtenopfer. Durch die wüthenden Angriffe der königlichen Parthey bedeutend geſchwächt, waren die Belagerten zu einem längern Widerſtande nicht

mehr vermögend, und erboten ſich am andern Morgen, ſich auf Bedingungen zu ergeben, aber der erzürnte König wollte ſeine Rache durch keine Capitulation beſchränken laſſen. Die Beſatzung des Schloſſes mußte ſich der Gnade des Siegers ergeben, und der größte Theil ward hingerichtet. Arvid der Weſtgothe ward zum Befehlshaber der Burg und der Stadt ernannt. Der König kehrte zu Waſſer nach Stockholm zurück; ſein beſtes Schiff, das mit Geſchütz und Kriegsbedürfniſſen beladen war, verſank an der Oeländiſchen Küſte; ein Verluſt, der ihm grade jetzt, da nur kurz vorher eine Feuersbrunſt einen Theil des Schloſſes und mit demſelben die königliche Schatzkammer in die Aſche gelegt hatte, doppelt empfindlich ſeyn mußte.

§. 219.

Im erſten Monat des Jahrs 1526 beſchloſſen die zu Wadſtena verſammelten Reichsräthe die Krönung des Königs, um fremden Prätendenten dadurch jede Hoffnung auf den ſchwediſchen Thron abzuſchneiden. Es ward deswegen eine Krönungsſteuer bewilligt und ausgeſchrieben. Zu mehrerer Sicherheit der Krone hielt man die Verbindung des Königs mit einer auswärtigen Prinzeſſin für nothwendig; um ſie zu befördern ſtellte der Reichsrath die Verſicherung aus, daß die künftige Königin mit einer anſtändigen Morgengabe verſehn, die Herrſchaft in Guſtafs Familie erblich bleiben und für den Unterhalt und die Ausſteuer der übrigen Kinder geſorgt werden ſollte [u]). Zur Abbezahlung der ſo ſehr aufgeſchwollnen Schuld bey den deutſchen Städten, ward eine Steuer auf die ſämmtlichen Städte des Reichs gelegt [x]); es wurden abermals 2 Drittheile von allen Zehnten,

u) S. des Raths Verſicherung v. 24. Jan. 1526. ap. Tegel S. 114. u. Stjernemann I, S. 40.

x) Celſius I, S. 293. und Dalin S. 105. behaupten, daß alle Stände dazu beygetragen haben, allein Tegel ſagt S. 115.:

ten, die den Winter über einkommen würden, zu den Staatsbedürfniſſen verlangt. Der Clerus fand ſich durch dieſen neuen Beſchluß eben ſo ſehr beeinträchtigt, als durch die früheren Forderungen. Die Prälaten, die es nicht wagten, ſich dem Könige gradezu zu widerſetzen, ſuchten wenigſtens ſo viel als möglich von ihren bedroh-ten Rechten zu retten. Erſt ließen ſie ſich ihr Drittheil abliefern, und darauf — denn auch noch jetzt mußten die Prieſter die obrigkeitlichen Befehle bekannt machen, — verkündigten ſie den Beſchluß des Reichstags; ſie riethen dem Volk, den Zehnten in Geld zu bezahlen, für die Tonne Rocken, die ſonſt 4 Ore galt, 2 zu bieten, und ſich des Vorwands zu bedienen, daß es ſonſt ſeine Saat nicht beſtellen könnte [y]). Der König aber war mit dieſen Einſchränkungen keineswegs zufrieden, und die Erbitterung des geiſtlichen Standes gegen ihn ward immer lauter und lebhafter. Um ihm gewachſen zu ſeyn, ſah ſich Guſtaf genöthigt, den Adel deſto mehr zu begünſtigen und immer genauer mit ſich zu verbinden. Für die Bewilligungen zu Wadſtena war er demſelben eine Belohnung ſchuldig. Er beſtätigte daher ihm und dem Reichsrath ſeine Vorrechte und Privilegien, und erneuerte das alte Recht, daß dem Adel alle Strafgefälle auf ſeinen Gütern bis auf die dem König im Geſetz ausdrücklich vorbehaltnen, zufallen ſollten [z]). Allein die bis jetzt bewilligten Steuern waren nicht hinreichend; auf einem Reichstage zu Stockholm, der im Auguſt gehalten ward, wurden ſie nicht nur beſtätigt, ſondern auch erhöht und erweitert. Außer den Zweydritteln von den Zehnten mußte die Geiſtlichkeit 15000 Mark Ortigar bezahlen, von allen Handelsſtädten ward

 eine

S. 115.: therföre blef beſlutet, at här ſkulle leggas en hjelp på Städerne ofwer alt riket.

y) S. Tegel S. 115., Hallenberg om mynt och varors värde, S. 98.

z) S. die Urk. bey Tegel S. 116. und Stjernemann S. 39.

eine beſtimmte Summe an Eiſen und Häuten gefordert, und auch das übrige Volk mußte eine gewiſſe Summe in andern Producten entrichten [a]).

§. 220.

Der neu erwählte Erzbiſchof Johann Gothus übertraf an Luxus und prächtiger Lebensart ſelbſt den König; es mochte abſichtlich geſchehn, um auch durch äußern Glanz die Ehrfurcht des Volks an ſeine Würde und Perſon zu feſſeln. Guſtafs Eiferſucht ward dadurch gereizt; er forderte den Prälaten vor ſich nach Stockholm, erinnerte ihn an das demüthige Vorbild ſeines Herrn und Meiſters, und den Zweck ſeines Amtes, und übertrug ihm eine Ueberſetzung der heiligen Bücher der Chriſten, die er auch wirklich unter die verſchiedenen Domcapitel vertheilte [b]). — Mit immer größerer Unerſchrockenheit ſuchte Guſtaf den Heiligenſchein, der die verehrten Häupter der Geiſtlichen, in den Augen des Volks, umfloß, zu zerſtören. Er begab ſich am 18ten May von einer großen, wohlgerüſteten Kriegsſchaar begleitet, nach Upſala, wohin die ganze umherliegende Provinz zuſammen berufen ward. Der König trug auf eine Reduction der vielen unnützen Geiſtlichen an, aber das Volk wollte ſeine Mönche behalten, und von der allgemeinen Stimme überwältigt, gab er für dasmal ſeinen Entwurf auf. Vielleicht in der heimlichen Abſicht, den Erzbiſchof lächerlich zu machen, ernannte er ihn zum Maygrafen, und ſchmückte ſein Haupt mit einem ſchönen, vollen Blumenkranz: zur Vergeltung ſtellte der Prälat einige Tage nachher ein feſtliches Mahl an; er und der König ſaßen auf erhöhten Seſſeln; entweder im Gefühl ſeiner Würde oder von der Freude überraſcht, ſag-

a) S. die Verhandlungen darüber Tegel S. 130. und Stjernemann S. 42.

b) S. ſ. Schreiben in Peringſkjöld mon: Ulleråkenſibus, S. 173.

ſagte Johann zu ſeinem Gebieter, indem er einen Becher ergriff: unſre Gnaden trinken eurer Gnaden ein fröhliches Jahr zu. Dieſe Worte erbitterten den König: deine und unſre Gnade, antwortete er, können ſich nicht unter einem Dache vertragen, und er verließ nebſt den Seinigen die Tafel [c]). Er dachte nur daran, den übermüthigen Erzbiſchof empfindlich zu demüthigen; ſchon nach einigen Tagen verlangte er von den Geiſtlichen einen bibliſchen Beweis für die Rechtmäßigkeit ihrer großen Beſitzungen, und da ſie denſelben nicht mit Ueberzeugung zu führen vermochten, ſtellte er den Grundſatz auf, daß der Regent befugt ſey, einen Theil ihrer Güter einzuziehn und neue Beſtimmungen über ihre Privilegien zu treffen. Aber ihr Oberhaupt wünſchte er noch tiefer zu kränken; er beſchloß, den Erzbiſchof ſeiner Würde zu entſetzen und aus dem Reich zu verweiſen; Johann, von Guſtafs Abſicht unterrichtet, wich der ihm bevorſtehenden Demüthigung durch eine freywillige Entfernung aus; mit ſeinen beſten Schätzen und Koſtbarkeiten und allen wichtigen Urkunden und Denkmählern ſeines Archivs, ſuchte er zuerſt in Danzig und darauf an den Geſtaden der Tiber eine Zuflucht. Je ſchwerer der abgeſetzte Erzbiſchof Knut und der Biſchof Sunnanwäder von Weſterås Guſtafs Zorn empfunden hatten, deſto begieriger waren ſie, einen Mann, auf deſſen Fall ihr Glück zu beruhen ſchien, zu ſtürzen. Sie wurden für die Urheber der abgeneigten Stimmung gehalten, die in den Thälern wider den König herrſchte; Guſtaf hatte ſich gegen das Ende des Jahrs 1525 ſelbſt in dieſen Theil des Reichs begeben, um durch ſeine Gegenwart das aufgewiegelte Volk zu beruhigen; es warf die Schuld auf Verführer und Verräther und gab dem König das Verſprechen, ihm in Zukunft getreu zu ſeyn; ſchon damals hatte er die Abſicht, ſich der beiden Prälaten zu bemächtigen, aber, ihr Schickſal ahndend, waren

c) Peringſkjöld a. a. O.

ren ſie nach Norwegen geflüchtet und hatten daſelbſt eine Freyſtätte gefunden; vergebens hielt Guſtaf um ihre Auslieferung an; ſie erboten ſich indeſſen, gegen ſicheres Geleit nach Schweden zu kommen und ihre Unſchuld auszuführen. Knut war der Erſte, der ins Vaterland zurückkehrte; er ward unverzüglich vor ein Gericht geſtellt und Guſtaf ſelbſt trat als Ankläger wider ihn auf; die Richter fanden ihn der Verrätherey ſchuldig. Auf des Königs dringende Vorſtellungen ward auch Sunnanwäder endlich gefangen nach Schweden geſchickt; ein gleiches Urtheil, wie über ſeinen Freund, ward über ihn geſprochen. Bey ihrer Einführung in die Hauptſtadt wurden die beiden Prälaten dem bittern Spott der rohen Menge ausgeſetzt; in alte, abgetragne Chorgewänder gekleidet und rücklings auf magern Pferden ſitzend zogen ſie ein; Herr Peter Sunnanwäder trug eine Krone von Stroh auf dem Haupt und ein hölzernes Schwert an der Seite; eine Biſchofsmütze von Birkenrinde war der Schmuck des entſetzten Erzbiſchofs. In dieſem Aufzuge wurden ſie durch ganz Stockholm geführt; neckend umgaben ſie allenthalben verlarvte Perſonen, von allen Seiten erſchollen Spottgeſänge auf die Unglücklichen, die keinen Schutz gegen die Erbitterung hatten. Nachdem ſie auf dem Marktplatz mit dem Henker getrunken hatten, wurden ſie ins Gefängniß zurückgebracht. Guſtaf erlaubte ſich dieſes unedle und ungerechte Verfahren wohl in der Abſicht, die hohen Begriffe des Volks von der unverletzlichen Heiligkeit geiſtlicher Perſonen dadurch herabzuſtimmen. Der Clerus — ein Theil deſſelben mußte dem Gericht, das über die Angeklagten gehegt ward, beywohnen — erklärte ſich vergebens wider dieſe unerhörten Kränkungen ſeiner Rechte [b]). Die Furchtloſigkeit, womit weltliche Richter geweihte Männer verurtheilten, die niedrigen Strafen, die man an ſo erhabenen Prälaten vollſtreckte, deuteten ihnen den Verfall ihrer

b) S. Celſius I, S. 318.

ihrer Macht, ihr auf immer geſunkenes Anſehn an. Sunnanwäder ward am 18ten Februar des Jahrs 1527 zu Upſala hingerichtet und auf's Rad geflochten; nach drey Tagen litt der treue Gefährte ſeines Schickſals, Knut, zu Stockholm dieſelbe Strafe [e]). So hatte Guſtaf freylich ſeine Rache befriedigt, aber auch manches Herz durch dies Beyſpiel der Strenge und religiöſer Gleichgültigkeit von ſich entfernt; die Prieſter verſäumten es nicht, das Volk wider den Verächter des Glaubens aufzubringen und ließen es den Unwillen Gottes in ungewöhnlichen Naturerſcheinungen leſen. Ein junger Mann, nur aus den untern Ständen des Volks, der aber nicht ohne Verſtand war und den Ehrbegierde beſeelte, trat plötzlich unter den Thalmännern in den öſtlichen Gegenden auf, und gab ſich für Sture's hinterlaßnen Sohn, Nils, aus: aus Furcht vor Guſtafs Nachſtellungen, ſprach er, bin ich ſeiner Gewalt entflohen; zu euch habe ich meine Zuflucht genommen, zu euch, unter denen noch das Andenken meines Vaters lebt, und der Glaube der Vorfahren, von dem der heidniſch-lutheriſche König abgewichen iſt, in ſeiner alten Reinigkeit verehrt wird. Sein Anblick und dieſe Reden gewannen das Volk; ſeine Thränen erweichten ſelbſt unempfindliche Herzen; Tauſende glaubten ſeinen ſchmeichleriſchen Worten, und zahlreiche Schaaren erklärten ſich bereit, für ihn und ſeine Rechte zu kämpfen. Bald vereinigten ſich mehrere Feinde Guſtafs mit ihm, und unter Andern ein alter Diener des Stureſchen Hauſes, Peter Gröm, der ihm vielleicht manche Umſtände und Familiengeheimniſſe entdeckte, wodurch er ſich und ſeine Perſon zu rechtfertigen im Stande war. Stures wahrer Sohn, der kaum das vierzehnte Jahr erreicht hatte, ward am königlichen Hofe erzogen, und gerade um dieſe Zeit raffte ihn der Tod dahin: Einige gaben die Schuld 1527

dem

e) Man vergl. die Auszüge aus Olai Petri Tenkjebok in Skrifter och Handlingar II, S. 267 und 270.

dem Könige, Andre benutzten dieſen Umſtand als einen Beweis für die Wahrheit der Erdichtungen, womit der falſche Sture, oder, wie man ihn gewöhnlicher zu nennen pflegte, der Thaljunker, die Menge zu betrügen ſuchte. Zwar waren nicht alle Bewohner der Thäler gleich günſtig für ihn geſtimmt; aber dagegen fand er nicht nur bey der Geiſtlichkeit, ſondern auch in Norwegen deſto kräftigere Unterſtützung. Er begab ſich ſelbſt nach Drontheim, wo ihm der Erzbiſchof und die vornehmſten Reichsbeamte, die im Geheimen vielleicht den Plan hatten, den König Chriſtiern zurück zu führen, und dieſen Entwurf durch die ſchwediſchen Unruhen befördern zu können glaubten, den Beyſtand ihres Königs verſprachen; zur Vergeltung erbot er ſich, die Gränzprovinz Wiik wieder an Norwegen abzutreten. Man gab ihm dreißig Knechte zur Leibwache, Waffen, Kriegsbedürfniſſe, und reiche Geſchenke an Geld und Kleinodien; auch diejenigen Summen, die der hingerichtete Sunnanwäder hinterlaſſen hatte. Es gelang ihm, die Hand eines reichen und vornehmen Norwegiſchen Fräuleins zu erhalten; nachdem die Verlobung vollzogen war, kehrte er mit großen Hoffnungen nach Schweden zurück. Seine bisherigen Anhänger waren ihm treu geblieben; einige Kirchſpiele wollten weder für noch wider ihn ſeyn: andre aber erklärten ſich ſtandhaft für Guſtaf und die Beybehaltung ſeiner Regierung; ſie ermahnten auch ihre Nachbaren, ſich nicht für einen Betrüger aufzuopfern, und es kam ſogar zwiſchen den beiden Parteyen, die ſich in den Thälern gebildet hatten, zu blutigen Auftritten. Dem Gerüchte nach ward der Thaljunker auch von Schweden aus mit Geld unterſtützt, und unter Andern ſollte ihm der Biſchof von Linköping 300 Mark geſandt haben f); die ſilbernen Münzen, die er prägen ließ, und wo-

f) Dieſe Umſtände ergeben ſich aus Peter Gröms Bekenntniß in Olai Petri Tenkjebok, in Skrifter och Handlingar II, S. 280.

wodurch er den König, dem das Volk die Menge des Kupfergeldes zum Vorwurf machte, zu beſchämen ſuchte, ſcheinen eine Vermuthung der Art zu begünſtigen [g]). Sture's hinterlaßne Wittwe, die ſich mit Johann Thuresſohn (vom Geſchlecht der drey Roſen) verbunden hatte, ſchrieb an die aufrühreriſchen Thalbauern, und verſicherte, daß der Betrüger, dem ſie ins Verderben folgten, nicht unter ihrem Herzen gelegen habe, und daß ihr älteſter Sohn in ihrer Gegenwart geſtorben ſey. Allein der ſchlaue Empörer wußte ſeine wankenden Anhänger durch das Vorgeben in ihrem Enthuſiasmus zu beſtärken, daß ihn ſeine Mutter, die ihn vor ihrer Ehe gebohren habe, aus Schaam verkenne. Guſtaf hatte zugleich einige Truppen abgeſandt, die in Gemeinſchaft mit den treu gebliebenen Thalmännern, die Ruhe wiederherſtellen ſollten; die Empörer, die vergebens auch andre Provinzen aufzuwiegeln ſuchten [h]), fingen an zu unterhandeln. Sie beſchwerten ſich über die größere Münze, die Aufhebung der Münzſtätte in Weſterås, die ungeſetzlichen Auflagen, die Beeinträchtigung der Geiſtlichkeit, die Theurung aller Lebensmittel, und die Verringerung der Kirchen und Klöſter; ſie warfen dem König vor, daß mehrern Knechten (Fotgångare?) ihr Lohn vorenthalten werde, daß er den Erzbiſchof Guſtaf für die Urſache der Empörung halte, daß am Hofe modiſche ausgeſchnittene Kleider getragen und Bauern wider Bauern aufgeboten würden, daß ſelbſt die Vögte Hand-

g) Dieſe Münzen ſind ſehr ſelten, man hat bis jetzt nur 2 beſchrieben. Die erſte und größere hat auf der einen Seite ein gekröntes N mit der Umſchrift Nicolaus Sture, auf der andern Seite das ſchwediſche Wapen mit den Buchſtaben M(oneta) M(orenſis) in valdibus. Von beynahe gleicher Geſtalt iſt auch die kleinere; ſ. Brenner's Beſchreibung in Nettelbladt's ſchwed. Bibl. St. 4, S. 231, und Köhlers Münzbeluſtigungen 1739, St. 40, S. 313.

h) S. ihr Schreiben an die Helſingländer vom 19ten May, in Skrifter och Handlingar IV, S. 357.

Handlung trieben, der Vorkäuferey nicht gewehrt werde, und endlich, daß er in Stockholm das Lutherthum predigen laſſe, und ſchwediſche Lieder und Gebete eingeführt habe. Alle dieſe Beſchuldigungen verrathen die Quelle, aus der ſie floſſen: theils hatte ſie die Geiſtlichkeit eingegeben, theils waren ſie eine Wiederholung der alten ungerechten Anſprüche, die das Volk unaufhörlich an die Regierungen machte, und deren Inbegriff immer die Forderung war, Alles beym Alten zu laſſen. Guſtaf erließ eine beſtimmte und deutliche Erklärung über dieſe Fragen, wodurch er ſich zu rechtfertigen und die Aufrührer von ihrer Schuld zu überzeugen ſuchte; er forderte ſie zugleich auf, Bevollmächtigte nach der bevorſtehenden Reichsverſammlung in Weſterås zu ſchicken [i]). Unterdeſſen hatte er ſämmtliche Gemeinden aus Upland nach Alt-Upſala zuſammen berufen; er ſchilderte die Lage in den Thälern und legte ihnen die Frage vor: ob er ſich auf ihre Anhänglichkeit verlaſſen könne? Alle erneuerten ihm den Schwur der Treue, aus ihrer Mitte wurden unverzüglich zehn ehrenwerthe Männer nach den Thalgegenden abgeſandt, um die Einwohner zu ermahnen, daß ſie zum Gehorſam gegen den König zurückkehren möchten. Sie waren unter folgenden Bedingungen bereit, den vorgeblichen Nachkömmling Sture's aufzugeben: daß ihr Anführer das Reich ungehindert verlaſſen möge, daß Alles, was bisher geſchehen ſey, vergeben und vergeſſen werde, daß kein neuer Glaube, keine lutheriſche Lehre eingeführt, die ausgeſchnittnen oder bunten Kleider, die neulich aufgekommen waren, abgeſchafft, und Alle, die am Freytage Fleiſch eſſen würden, verbrannt oder hingerichtet werden ſollten. Guſtaf bewilligte ihnen die beiden erſten Forderungen, die drey letzten aber wurden abgeſchlagen. Die Thalmänner fühlten ſich zu ſchwach, dem König allein zu widerſtehen:

i) S. die Urk. v. 17ten May 1527 bey Tegel S. 145.

ſtehen: ſie verſprachen, ſich ruhig zu halten und Bevollmächtigte nach Weſterås zu ſchicken [t]).

§. 221.

Im Junius des Jahrs 1527 verſammelte ſich zu Weſterås ein Reichstag, auf dem die großen Fragen über die Anſprüche des Königs und die Klagen der Geiſtlichen und der übrigen Unterthanen entſchieden und erörtert werden ſollten. Der geſammte Adel, aus jeder Stadt ein Bürgermeiſter und ein Rathsherr, 6 verſtändige Bauern aus jedem Gerichtsſprengel und drey oder mehrere der gelehrteſten Mitglieder von den Domcapiteln waren aufgefordert, ſich einzufinden. Dem Adel war der geheime Befehl ertheilt, von ſeinen Knechten begleitet und in völliger Rüſtung zu erſcheinen. Jetzt war der Augenblick gekommen, worin ſich Guſtaf den Preis ſeiner Anſtrengungen ſichern wollte; die Güter der Geiſtlichen ſollten ihm die Mittel gewähren, ſeine Zwecke auszuführen; lange und mit großem Verſtande hatte er ihn vorbereitet. Wenn ihn auch die Verwickelungen Clemens des VII, unter dem ſich der Verfall der römiſchen Herrlichkeit deutlich offenbarte, und die Schwäche ſeines Nachbars Friedrichs I in ſeinen Unternehmungen begünſtigt hatten, ſo zeigte Guſtaf doch eine immer gleiche Feſtigkeit, einen in dieſen Zeiten ungewöhnlichen Scharfblick und alle Eigenſchaften, die ihn der Stelle würdig machten, worauf er ſich geſchwungen hat.

t) Ich bin in meiner Darſtellung Tegel und den Urkunden, die mir zu Gebote ſtanden, gefolgt. Celſius und nach ihm Dalin haben eine andre Verbindung; es iſt möglich, daß ſie in handſchriftlichen Chroniken einige Veranlaſſung dazu gefunden haben, aber ich bin auch durch viele Beyſpiele belehrt, daß ſie den Quellen nie rein gefolgt ſind, ſondern gern verſchönern und Licht und Schatten willkührlich vertheilen: auch iſt zu bemerken, daß Guſtaf Waſa ſelbſt der Geſchichte zu imponiren ſuchte.

hatte. Eine neue Gelegenheit bot ihm dieſer Reichstag dar, ſeine ſeltnen Talente in ihrer ganzen glänzenden Mannichfaltigkeit zu entwickeln. Den Adel hatte er ſchon durch mehrere ihm bewilligte Vorzüge auf ſeine Seite zu ziehn geſucht; einen neuen Beweis der königlichen Gunſt empfing er noch vor dem Anfang des Reichstags. Bey einem Gaſtmahl, wodurch die Zuſammenkunft eingeweiht ward, wurden die Biſchöfe von den Ehrenplätzen, die ſie einzunehmen eilten, verwieſen; zunächſt an den König wurden die Räthe und darauf die vornehmſten Mitglieder der Ritterſchaft geſetzt. Ueber dieſe Neuerung beſtürzt, verſammelten ſich im Geheimen die Prälaten; der ehrgeizige, für die Rechte ſeines Standes und den alten Glauben eifernde Biſchof von Linköping belebte den Muth, der bey Vielen ſchon geſunken war; einige erklärten, daß ſie mit den Einſchränkungen des Königs zufrieden ſeyn wollten; Johann Brask aber klagte ſie der Feigheit und Thorheit an; „mit Gewalt mag uns Guſtaf beeinträchtigen, ſprach er, nie mit unſrer Einwilligung; auf das innigſte müſſen wir uns jetzt an den heiligen Stuhl ſchließen, und keinen Fuß breit wollen wir von den Rechten zurückweichen, die uns in der Religion unſrer Väter geſichert ſind; Roms Schutz iſt uns gewiß, und der Donnerſchlag von der Engelsburg wird den Frevler zurückſcheuchen, der ſeine Hand nach unſern Gütern ausſtreckt.“ Von ihm überredet verſchworen ſich die verſammelten Geiſtlichen, in keinem Stücke nachzugeben; ſie ſtellten ſchriftliche Verſicherungen darüber aus, die nach 15 Jahren unter dem Gewölbe der Domkirche gefunden und dem Könige überbracht wurden. Der Reichstag nahm ſeinen Anfang. Der Canzler Lorenz Anderſſohn las die Anträge Guſtafs vor. Er ſchilderte ſeine bisherige Regierung, erzählte ſeine Verdienſte um das Reich, die Sorgen, denen er ſich ausgeſetzt hatte, und den Lohn, den er für ſeine Bemühungen davon getragen habe; er rechtfertigte ſeinen

Herrn wider die ungegründeten Vorwürfe, womit man ihn überhäufte; er zeigte darauf, wie theils das veränderte Kriegsweſen, theils das königliche Anſehn und die vermehrten Bedürfniſſe des Reichs große Ausgaben erforderten, zu denen die bisherigen Einkünfte nicht hinreichend wären, und forderte endlich die Verſammlung auf, Vorſchläge zur Verbeſſerung dieſer Mängel zu thun [l]). Der Biſchof von Linköping hatte ſich mit einem alten Freunde, dem Reichshofmeiſter Thure Jönsſohn (von drey Roſen), verbunden, der, neidiſch auf Guſtafs glänzende Fortſchritte, ſie verrätheriſch zu hemmen ſuchte. Der Prälat antwortete, daß die Geiſtlichkeit dem heiligen Vater durch theure Eide verpflichtet ſey, daß ſie zwar auch dem König Gehorſam ſchuldig ſey, aber nur in ſo weit, als ſeine Forderungen mit den geiſtlichen Geſetzen übereinſtimmten; noch weniger könne ſie ihre Einwilligung geben, daß der Kirche ein Theil ihrer Güter entzogen werde. Thure Jönsſohn und ſeine Partey traten auf des Redners Seite; Guſtaf, durch dieſen Widerſtand gekränkt, bediente ſich von neuem eines Mittels, das er ſchon öfters nicht ohne Erfolg angewandt hatte. „Unter ſolchen Umſtänden, ſprach er, kann ich nicht länger euer Beherrſcher ſeyn; ich erkenne die Thorheit der Menge, und ſehe ein, wie ſie, von Ohrenbläſern angehetzt, mir nichts als Ungehorſam und Verdruß bereitet; wäſſert, nach ihrem Wunſche, kein Regen ihre Triften, oder erquickt ſie kein Sonnenſchein, ſo muß ich die Schuld tragen; Alles, was ihr begegnet, wird mir angerechnet; dies iſt der Lohn aller Sorgen, die ich für das Volk getragen habe. Ich bin es überdrüſſig, mich ſo undankbaren Bemühungen länger zu unterziehn; ich, den ihr zu eurem König erkohren habt, über den ihr aber Pfaffen und Mönche erhebt, und den ihr Alle meiſtern zu können glaubt, entſage mich der Regierung, ihr

 mögt

l) S. die Propoſition bey Tegel S. 153—162, und etwas verändert bey Stjernemann I, S. 36—67.

mögt ſie anvertrauen, wem ihr wollt. Aber Gerechtigkeit darf ich wenigſtens erwarten, ihr ſeyd mir Erſatz für meine Erbgüter und die Koſten, die ich für das Reich angewandt habe, ſchuldig; ſobald meine Anſprüche befriedigt ſind, will ich das Vaterland verlaſſen, und nie ſoll es mein Fuß wieder betreten." — So redete der König, Thränen rollten über ſeine Wangen; raſch verließ er die Verſammlung, und begab ſich aufs Schloß. Eine allgemeine Beſtürzung ergriff die Gemüther; der Canzler erhob abermals ſeine Stimme, und erinnerte an die Gefahr, die über dem Reiche ſchwebe; nur zwey Auswege ſtehn euch offen: entweder den Willen Guſtafs zu thun und ihn um Gnade zu bitten, oder auch, euch einen andern Gebieter zu erwählen. Aber die Stände vermochten nicht, einen Beſchluß zu faſſen; ſie gingen, Einige von fröhlicher Hoffnung belebt, Andre von bangen Sorgen um die Zukunft geängſtigt, aus einander. Guſtaf nahm unterdeſſen den Schein der höchſten Gleichgültigkeit an: er bereitete ſeinen erprobten Freunden und tapfern Kriegsleuten heitere Feſte; der Lärm der Freude verdeckte die Unruhe, die in ſeinem Buſen pochte. Ein ſtürmiſcher Anfang bezeichnete die Verſammlung des zweyten Tags; vergebens ſuchten einige weiſe und mäßige Männer eine ruhige, einträchtige Berathſchlagung zu bewirken; Guſtafs zahlreiche Anhänger, hauptſächlich in den untern Ständen, erhoben laut ihre Stimmen; der erwählte Biſchof von Strengnäs, Magnus Samnar, ſchilderte mit lebhafter Beredſamkeit alle die traurigen Folgen, die dem Reich aus der Entfernung des Königs erwachſen würden; ſeine Gründe vermehrten die Ueberzeugung von Guſtafs Unentbehrlichkeit, die der Eigennutz ſchon in einem großen Theil der Reichstagsmänner hervorgebracht hatte. — Darauf fiel es dem Adel und den Bürgern ein, daß der Streit, der über die Religion erhoben war, in ihrer Gegenwart aus einander geſetzt und entſchieden werden möch-

möchte. Dieſe Idee entſtand ſo ſehr zu gelegner Zeit, daß man beynahe zu der Vermuthung veranlaßt wird, ſie ſey abſichtlich aufgebracht worden: je mehr die Geiſtlichen verwirrt wurden, je kühner ihren unfehlbaren Behauptungen widerſprochen ward, auf einen deſto ſicherern Erfolg konnte der König rechnen. Peter Galle und Olof Petersſohn, die ihre Kräfte ſchon einmal wider einander verſucht hatten, begannen auch jetzt mit friſchem Eifer ihre gegenſeitigen Meinungen zu beſtreiten und zu vertheidigen. Der Katholik redete lateiniſch, aber ſein Gegner beſtand darauf, die Streitſache in der Mutterſprache abzuhandeln, und in dieſer Forderung ward er von der neugierigen Menge lebhaft unterſtützt. So verging auch der zweyte Tag, ohne eine nähere Entſcheidung herbeygeführt zu haben. Am dritten Morgen fügten die Bürger und Bauern, die das Ende des Reichstags wünſchten, Drohungen hinzu; ſie hatten ſchon dem Könige ihren Beyſtand angeboten, und nach und nach verließen die meiſten Adlichen Thure Jonsſohns Partey. Endlich ward alſo eine Bothſchaft, der Canzler und Meiſter Olof, an Guſtaf abgefertigt, um ihm den Wunſch des Volks, daß er die Regierung fortführen möchte, und die Unterwürfigkeit deſſelben, anzuzeigen. Er ſtellte ſich aber hart und unerbittlich; mein Beſchluß, ſprach er, iſt unwiderruflich gefaßt. Ihre demüthigen Bitten, ihre brennenden Thränen erweichten ihn nicht; betrübt kehrten ſie zu der erwartungsvollen Verſammlung zurück; ſie ſchlugen es ab, das mißliche Geſchäfft zum zweyten Male zu übernehmen. Knut Andersſohn (Lilie) und der Biſchof von Strengnäs begaben ſich darauf mit gleichen Aufträgen zum König; auch ſie fanden ihn in keiner günſtigeren Stimmung; Alles, was ſie von ihm erflehn konnten, war das Verſprechen, daß er am folgenden Tage noch einmal auf der Reichsverſammlung erſcheinen wollte. Durch die demuthsvolle Ergebenheit, die ihm die ganze Verſamm-

lung zu bezeugen eilte, ſeines völligen Triumphs verſichert, und von den dringenden Bitten Aller beſtürmt, ließ er ſich endlich bewegen, eine Krone zu behalten, deren Werth er, dem Anſcheine nach, nur zu einem ſehr niedrigen Preiſe anſchlug. Der große Endzweck, nach dem er mit allen ſeinen Kräften geſtrebt hatte, war erreicht; alle ſeine Anträge und Forderungen wurden bewilligt; es ward ihm verſprochen, daß ſich das ganze Reich den Empörern und Aufwieglern, die ſo oft die Ruhe geſtört, und allenthalben, beſonders in den Thälern, Anhang und Unterſtützung gefunden hatten, widerſetzen ſollte; die geiſtlichen Güter ſollten vermindert, die Gerichtsbarkeit und der weltliche Einfluß der Prälaten aufgehoben, und keinem Biſchofe verſtattet werden, mehrere Knechte zu halten, als der König beſtimmen würde [m]); es ward eine allgemeine Reduction aller ſowohl von der Krone, als auch vom Adel unter die Kirche gekommenen Güter bewilligt; und endlich dem Könige freygegeben, die beſtrittenen Lehren der Religion, öffentlich von beiden Theilen vortragen und unterſuchen zu laſſen. Ueber die geiſtlichen Angelegenheiten ward eine beſondre Ordnung abgefaßt, worin den Biſchöfen die Jurisdiction gänzlich genommen, und mit allen daraus fließenden Strafgefällen dem Könige übertragen ward; die Prieſter ſollten künftig in allen bürgerlichen Sachen dem weltlichen Richterſtuhl unterworfen ſeyn; die Gewohnheit, wodurch die Verlaſſenſchaft eines Geiſtlichen ſeinen wahren Erben entzogen ward, wurde abgeſchafft; und ohne Einwilligung des Königs durften keine geiſtliche Stellen und Pfründen beſetzt und vergeben werden [n]). Die Biſchöfe, von den übrigen Ständen

m) Dadurch wurden ihre Ausgaben natürlich bedeutend vermindert.

n) S. Weſterås Receß ap. Tegel S. 167, Stjernemann S. 75, u Ordinantia gjord i W. Tegel S. 170 und Stjernemann S. 90.

den verlaſſen, mußten eine Urkunde unterzeichnen, die ihr Anſehn gänzlich vernichtete, wodurch ihre Reichthümer ein Raub der Weltlichen wurden, und die ſie ſelbſt in jeder Hinſicht von dem Willen des Königs abhängig machte [o]). Ueber die Beſchlüſſe des Reichstags ward eine Bekanntmachung an das geſammte Volk erlaſſen, worin es hauptſächlich über die kirchlichen Neuerungen beruhigt ward; man ſuchte ſie durch die Bemerkung populär zu machen, daß, nach Einziehung eines Theils der geiſtlichen Güter, der König nicht mehr ſo häufig, wie bisher, der allgemeinen Beyhülfe benöthigt ſeyn werde [p]). Bald zeigte ſich, wie wirkſam dieſer Grund war; Guſtaf ſuchte die geſetzwidrigen Erpreſſungen, die ſich die Geiſtlichen erlaubten, abzuſchaffen, aber das Volk wollte ſich nun den Abgaben an den Clerus gänzlich entziehn, und ſchon im folgenden Jahre mußte es der König über dieſen Mißverſtand aufzuklären ſuchen [q]).

§. 222.

Guſtaf hatte ſchon im Jahr 1526 das Kloſter Gripsholm, worauf er ein Erbrecht zu haben vermeinte, eingezogen und dadurch ein verführeriſches Beyſpiel gegeben; dieſer erſte Verſuch ſollte das Volk nur vorläufig an einen Gewaltsſtreich gewöhnen, vor dem es lange, als einer Beleidigung der Gottheit, ängſtlich zurückbebte. Der König war, nach dem Beſchluß zu Weſterås, berechtigt, den Unterhalt der Biſchöfe zu beſtimmen und den übrigen Theil ihrer Einkünfte ſich zuzueignen: der Adel und die Ritterſchaft aber ſollten alle dem Clerus von ihren Angehörigen ſeit Carls VIII. Reduction (im Jahr 1454 [r])) gegebne Güter zurückzufordern befugt

 ſeyn;

o) S. ihre Verſicherung Thorsdagen efter Joh. Baptiſtae, Tegel S. 174, Stjernemann S. 89.

p) S. bey Tegel S. 172, bey Stjernemann S. 79.

q) S. Tegel S. 189.

r) S. oben B. VII, §. 155.

ſeyn; verſchenkte Beſitzungen erhielten ſie umſonſt, verkaufte oder verpfändete für eine größere oder geringere Summe, je nachdem ſie eine längere oder kürzere Zeit in fremder Hand geweſen waren, wieder; doch war Jeder verbunden, ſeine Anſprüche auf eine geſetzliche Art zu beweiſen. Güter aber, die vor jener Epoche an die Kirche gekommen waren, oder bey denen der Beweis nicht ſtrenge geführt werden konnte, verfielen an die Krone [6]). Die Biſchöfe mußten genaue Verzeichniſſe ihrer Einkünfte und liegenden Gründe überreichen; die Klöſter wurden einem Lehnsmann übergeben, der ihren übriggebliebenen Bewohnern das Nothwendige zukommen laſſen, von dem Ueberſchuß aber Knechte und Pferde zum Dienſt des Königs unterhalten ſollte. Guſtaf ſäumte auch nicht einen Reichstagsſchluß, der ihm die glänzendſten Vortheile gewährte, zur Wirklichkeit zu bringen: die Biſchöfe von Skara, Strengnäs und Linköping waren gezwungen, ſo weh es auch dem letztern that, die Schlöſſer, die ſie noch im Beſitz hatten, abzutreten; und es wurden Bevollmächtigte ausgeſandt, die, im Namen des Königs, alle Urkunden, die die Kirchen und Klöſter über ihre Güter beſaßen, zuſammenbringen mußten. Guſtaf hatte bey der Ausführung der Reduction ein großes perſönliches Intereſſe: da er mit den reichſten und älteſten Familien des Reichs verbunden war, fielen ihm ſelbſt eine Menge größerer und kleinerer Güter zu, und um ſie zu vermehren, erließ er nachher die Verordnung, daß die Anſprüche nicht blos vor dem Landgericht, ſondern auch vor ihm aus einander geſetzt werden ſollten. Bey dieſer Gelegenheit ſoll ſich häufig ergeben haben, daß er ein näheres Recht auf die in Frage gerathnen Beſitzungen habe; auch wird ihm vorgeworfen, daß er für ſeine Perſon ſich nicht ſcheute, den beſtimmten Anfangspunct zu überſchreiten. Erich XIV., um die Ungerechtigkeit ſeines

6) Vergl. Botin om ſvenſka Hemman, II, S. 87 ff., wo die Reduction ausführlich zergliedert wird.

nes Vaters gut zu machen, erlaubte dem Adel eine abermalige Reviſion, worüber die Brüder und Verwandten des Königs aber als eine große Beeinträchtigung klagten [t]). Da aber die Größe der geiſtlichen Einkünfte nicht genau beſtimmt werden konnte, ſchloß Guſtaf mit allen Biſchöfen beſondre Verträge, worin die Summe, die ſie zu bezahlen hatten, feſtgeſetzt ward: aus Skara z. B. hatte er 2050 Mark Däniſch (= 512½ Reichsthaler); der Lehnsmann über das Kloſter Nydala in Småland unterhielt die zurückbleibenden Mönche und gab überdies 100 Mark Ortigar (= 33¼ Rthl.) nebſt 3 Laſt Butter und ſtellte 4 Reuter mit voller Rüſtung. Die Anzahl aller Güter und Höfe (Hemman), die auf dieſe Art mit der Krone vereinigt, oder den Adlichen eingeräumt wurden, wird verſchieden angegeben; nach Einigen beläuft ſie ſich auf 13,000; Andre hingegen behaupten, daß die Krone allein 20,000 und noch Andre, daß ſie gar 30,000 Höfe gewonnen habe [u]).

§. 223.

Der Reichstag zu Weſterås hatte den König auf den Gipfel der Macht geführt; aber die Neuerungen, die er mit eben ſo vieler Energie als Klugheit durchgeſetzt hatte, erregten zugleich manche Unzufriedenheit und wurden die nächſte Veranlaſſung zu wilden und blutigen Auftritten. Der Biſchof von Linköping — unſtreitig Einer der einſichtsvollſten Männer ſeines Zeitalters [x]), deſſen verſtändigen Rathſchlägen Guſtaf ſehr Vieles zu danken hatte — der alle ſeine Hoffnungen vernichtet ſah, wollte nicht länger unter einem König bleiben, der keine

t) Man ſ. Fant diſſ. de exſecutione receſſus Aroſienſis (Upſ. 1784.) S. 4.

u) S. Botin a. a. O. S. 117.

x) Als einen ſolchen characteriſiren ihn ſeine Briefe, für deren Herausgabe dem Herrn Biſchof Lindblom der Dank aller Hiſtoriker gebührt.

Ehrfurcht gegen das Heilige trug; aber mehrere der Edelſten des Reichs waren für ihn Bürge geworden, und ſo lange dieſe ihrer Verpflichtung nicht entlaſſen waren, durfte er es nicht wagen, ſich zu entfernen. Bald nach dem Reichstag kam Guſtaf nach Oſtgothland. Der Biſchof hatte ihm zu Ehren ein glänzendes Feſt veranſtaltet, und empfing ihn mit allen Zeichen der Ehrerbietung und Ergebenheit. Von der Freude zur Milde geſtimmt, hob der König die Bürgſchaft auf und verſicherte ihn und ſein Stift ſeines beſonderen Schutzes. Der Prälat ſtellte darauf vor, wie wichtig es ſey, die geiſtlichen Rechte über die Inſel Gottland zu behaupten, und bat um die Erlaubniß, ſich zur Ausübung derſelben nach jenem Eiland begeben zu dürfen. Guſtaf willigte in dieſen gerechten, und dem Anſchein nach, vortheilhaften Vorſchlag; kaum war aber der König nach Weſtergothland abgereiſt, als der Prälat alle Kleinodien, alles Gold und Silber, was er aus den Kirchen bekommen konnte, zuſammenpackte, nach Gottland überging, auch hier ſeine Schätze vermehrte [y]) und darauf nach Danzig reiſte, wo der Erzbiſchof Johann Magnus mit ihm zuſammentraf; bey dem König entſchuldigte er ſich mit dem Sturm, der ihn an die preußiſche Küſte geworfen hatte. Die Abſicht der Prälaten iſt ein Geheimniß. Guſtaf ſchrieb an den Rath der Stadt Danzig und ſtellte die Untreue des Biſchofs vor; er verlangte, daß man ſeinen Verläumdungen nicht glauben ſollte, und bot ihm ein

y) Die mitgenommenen Schätze muß man indeſſen nicht zu hoch anſchlagen: 1) weil eine zu große Plünderung nothwendig Aufſehn gemacht haben würde; 2) Guſtaf in der Folge noch genug Kirchengeräthe und Silber vorfand, und 3) beide Prälaten in ſchlechten Umſtänden ſtarben. Es iſt hier, eben ſo wie bey Erich v. Pommern, vom Patriotismus übertrieben. Eine andre Beſchuldigung, daß ſie viele hiſtoriſch-wichtige Urkunden mitgenommen haben, iſt gleichfalls ungegründet; an Johann Magnus merkt man es wenigſtens nicht.

ein ſicheres Geleit an, um nach ſeinem Bisthum zurückzukehren und ſich vor den Reichsſtänden zur Rechtsverantwortung zu ſtellen; aber man erwiederte ihm, daß der Prälat mit einem Schutzbrief des Königs von Polen verſehen ſey, und daß es alſo nicht in der Macht des Magiſtrats ſtehe, ihn aus Danzigs Mauern zu verweiſen: das königliche Schreiben ſey dem Beklagten mitgetheilt worden, der ſich ſehr über die ihm fälſchlich gemachten Beſchuldigungen beſchwert habe [z]). Die beiden Geiſtlichen ſuchten vielleicht den König Sigismund von Polen durch die Ausſicht auf die ſchwediſche Krone zu gewinnen: allein dieſem Regenten entging es nicht, wie luftig alle Hoffnungen der Art waren, und er ließ ſich von den glänzenden Anträgen nicht bethören [a]). Johann Brask ging darauf in das Kloſter zu Landen oder Landa (in der ehemaligen Woiwodſchaft Poſen,) wo er im J. 1538 ſein Leben beſchloß. Der Erzbiſchof ſoll für Guſtaf um Sigismunds Tochter Hedwig geworben und auch die Einwilligung des Vaters mit dem Verſprechen einer Mitgabe von 100,000 Gulden, wenn er die evangeliſchen Neuerungen aufgeben und die katholiſche Religion wiederherſtellen würde, erhalten haben; aber es findet ſich kein hinreichender Beweis für dieſe Erzählung [b]).

Der

z) S. die Briefe in den Urkunden hinter Lengnich Preuß.-Poln. Geſchichte, Band I, S. 77 und 78.

a) Sorgfältiger Nachforſchungen ungeachtet hab' ich nichts darüber in polniſchen Schriftſtellern finden können, außer daß Cromer in der Leichenrede auf Sigismund (hinter der Basler Ausg. ſ. polniſchen Geſchichte v. J. 1555) S. 680. ſagt: a Svetiis poſt ejectum Chriſtiernum regem — — expetitus eſt; neque deterrebat Svetios tanta terrae mariſque intercapedo, quanta a nobis disjunguntur. Dieſe Stelle iſt allenfalls auf die Angabe der Schweden anzuwenden.

b) Auch davon ſchweigen die polniſchen Schriftſteller; ſelbſt in ſchwediſchen Urkunden habe ich nichts darüber gefunden.

Der Prälat machte mehrere Verſuche, Guſtafs Gunſt wieder zu erhalten: er begab ſich deswegen, nachdem er vom Papſt ſelbſt zum Erzbiſchof geweiht und mit dem Pallium verſehn war, im Jahr 1534 noch einmal nach Danzig, arbeitete in den Streitigkeiten, die der König damals mit der Stadt hatte [c]), ſchrieb zu wiederholten Malen an ihn und gab ihm das Verſprechen, ihm in Zukunft getreu und ergeben ſeyn zu wollen: allein ſeine Bemühungen waren fruchtlos; er kehrte nach Rom zurück, wo er ſich bis an ſeinen Tod im Jahr 1544 aufhielt, und ſich an ſeinem Verfolger dadurch zu rächen ſuchte, daß er ihn in ſeiner ſchwediſchen Geſchichte, unter einem verſtellten Namen, der Nachwelt als einen Frevler und Tyrannen ſchilderte [d]).

§. 224.

Nachdem Guſtaf auf dieſe Art alle Hinderniſſe, die ihm entgegen ſtanden, beſiegt, die Macht der Geiſtlichen, vor der alle ſeine Vorgänger erzitterten, gebrochen, das Intereſſe der Adlichen mit dem ſeinigen ausgeſöhnt,

den. Meſſenius (Scondia illuſtrata V. S. 41.) ſcheint Urquelle zu ſeyn, und ohne weitern Beweis dürfen wir ihm nicht glauben.

c) S. mehrere Briefe von ihm in Spegel ſkriftelige bewis hörande til Svenſka Kyrko-Hiſt. S. 80 ff.

d) B. VIII, C. 39 u. 40. handelt er von einem gewiſſen Oſtan, genannt Gostagus, d. h. im Gothiſchen ein Güternehmer (v. gods und taga); er iſt in der Ordnung der 90ſte König. Er war kein Königsſohn, aber von dem geringen Volke begünſtigt, gewann er die Herrſchaft. Oſtan lebte zu Mahomets Zeit, die von dem gegenwärtigen Jahrhundert, worin die lutheriſche Ketzerey ſelbſt von denen, die ſie am erſten beſtreiten ſollten, beſchützt wird, ſich nicht ſehr unterſcheidet. Ueber Guſtaf äußert ſich der Erzbiſchof ſonſt nicht; er will es denen, die nach ihm leben werden, zur Beſtimmung überlaſſen, ob er durch den regiert habe, der da ſpricht: per me reges regnant, et legum conditores juſta decernunt.

ſöhnt, das Volk durch Popularität gewonnen, und die weiteren Fortſchritte einer ausbrechenden Empörung aufgehalten hatte, wollte er ſeine feyerliche Krönung, woran ihn ſeine Unterthanen ſo oft erinnert hatten, nicht länger verſchieben. In einer Zeit, worin die Form ſo viel galt, und nirgends über die weſentliche Modification der Staatsverfaſſungen geſunde Begriffe herrſchten, da durfte man von einer Ceremonie, die aufgeklärten Jahrhunderten immer bedeutungslos und ohne innere Kraft erſcheinen wird, etwas erwarten. Guſtafs Recht auf den ſchwediſchen Thron war jetzt durchaus unbezweifelt; er verdrängte kein altes Geſchlecht, das in der Vergangenheit beliebt und geehrt geweſen war; und die Union Skandinaviens war eben ſowohl von Dänemark als von Schweden aufgelöſt. Die Schweden hatten nicht nach einer mit der monarchiſchen im Widerſpruch ſtehenden Verfaſſung geſtrebt, ſie wollten immer einen König, aber er ſollte in ihrem Lande gebohren, unter ihnen erzogen ſeyn. Endlich fehlte ihm auch nicht die höhere innere Sanction einer überlegnen Kraft und eines mächtigen Geiſtes. Wenn ſich, durch ſeltne Eigenſchaften und die Umſtände der Zeit begünſtigt, ein Mann aus dem Kreiſe ſeiner Mitbürger, die ihm einſt gleich waren, emporſchwingt, und er glänzend über Alle hervorragt, ſo iſt es natürlich, daß der Neid erwacht, und daß das Selbſtgefühl hundert Gemüther wider ihn empört und erbittert. Vergebens ruft er den Despotismus zu ſeinem Beſchützer auf; umſonſt opfert er einem ſchimmernden Titel, und dem blendenden Prunk der Eitelkeit den edlern und erhabenen Ruhm eines Welt- und Volksbeglückers; nur durch Mäßigung erhält er ſein Anſehn, und ſeine feſteſte Sicherheit ruht in der allgemeinen Ueberzeugung der Beſſern, daß er der Würdigſte ſey, für die Wohlfahrt Aller zu ſorgen. — Die drey erwählten Biſchöfe von Åbo, Skara und Strengnäs mußten ſich zum Zweck der Krönung, von dem Biſchof

von

von Weſterås, Petrus Magni, der vom Papſte ſelbſt, allen Vorſchriften der Kirche gemäß, in ſeine Würde eingeſetzt war, ihrer Gegenvorſtellungen ungeachtet, einweihen laſſen. Im erſten Monat des Jahrs 1528 verſammelte ſich der Reichsrath zu Upſala. Der König fragte, ob die Stände noch Klagen über die Regierung vorzubringen hätten, und erbot ſich, Vorkehrungen zur Abhelfung derſelben zu treffen; es wurden aber nur ſehr ehrerbietige Vorſtellungen gegen einige in geiſtlichen Dingen eingerißne Mißbräuche, woran das Volk ein großes Aergerniß nahm, z. B. die Ehe der Mönche und Nonnen, das Fleiſcheſſen an Faſttagen, u. dergl. gemacht [e]). Hierauf ward am 12ten Jänner die Krönung mit vielem Gepränge und angemeßnen Feyerlichkeiten vollzogen; es wurden Ritter geſchlagen, Turniere gehalten, freudenreiche Gelage gefeyert, und durch Guſtafs Vermittelung mehrere Ehen unter dem Adel geſtiftet [f]).

§. 225.

Auf dem Reichstage zu Weſterås hatte Guſtaf von den abgeſandten Thalmännern verlangt, daß ſie den Aufwiegler, der ſich für Sture's Sohn ausgebe, nach dieſem Ort führen ſollten; würde ihn ſeine Mutter erkennen, ward ihm Verzeihung verſprochen: auch im entgegengeſetzten Fall ſollte ihm keine Gewalt geſchehn, ſondern nach den Geſetzen über ihn gerichtet werden. Aber die Anhänger des falſchen Sture widerſetzten ſich mit Nachdruck, und er ſelbſt hatte ſich, um ſicher zu ſeyn, nach Norwegen begeben, wo er eine zuvorkommende Aufnahme und Unterſtützung fand. Man hatte das Gerücht verbreitet, als wenn Guſtaf plötzlich geſtorben ſey, und der Graf von Hoya nach der ſchwediſchen Krone ſtrebe. Die norwegiſchen Großen, vielleicht von Friedrich gewarnt, ſuchten ſich dadurch bey dem Könige zu

e) S. Tegel S. 185.

f) S. Celſius I, S. 392.

zu entſchuldigen; der Thaljunker ſandte ein Ermunterungsſchreiben an die Bauern, er verſicherte, daß er wirklich Sture's Sohn ſey, und verlangte, daß ſie die Dankbarkeit, die ſie ſeinem Vater, ihrem Wohlthäter, ſchuldig wären, an ihm, ſeinem Nachkommen, beweiſen möchten. Jetzt nach Guſtafs Tode, den er mit Chriſtiern verglich, nur daß er ein noch größerer Feind der Religion als dieſer geweſen ſey, und die Thalmänner, ſeine Freunde, zurückgeſetzt habe, hoffte er, würden ſie ihn einem ausländiſchen Grafen, der ſich um die Krone bewerbe, vorziehn. Es ſey weit beſſer, ſagte er, für des Vaterlands Rechte ſelbſtſtändig zu ſterben, als ſich fremder Herrſchaft zu unterwerfen; die Deutſchen wären dem Reiche immer zum Verderben geweſen; ſie hätten nur ſich zu bereichern geſucht, und wären alsdann mit vollen Taſchen davon gezogen. Er wolle in ſeines Vaters Spuren treten; Allen, die ihm folgen würden, bot er eine dreyjährige Steuerfreyheit an, und verſicherte ſeine Anhänger der äußerſten Dankbarkeit [g]). Von den reizenden Verſprechungen angelockt griffen die kaum beſänftigten Bauern aufs neue zu den Waffen; in Verbindung mit den Norwegern dachten ſie ihren Günſtling auf den Thron zu erheben, und alle Vortheile, die er ihnen ſo freygebig verſprach, zu genießen; ſchon hatten ſie ſich, zur Erleichterung der Communication einen neuen Weg in das benachbarte Reich gebahnt [h]). Guſtaf, von dem abermaligen Ausbruch der Empörung unterrichtet, beſchloß endlich, die Anſtifter mit Ernſt zu be-

g) S. d. Brief Oſtvandt den 26ſten Jan. im Auszuge bey Celſius I, S. 395 u. 398. Der Brief war anfänglich ganz abgedruckt, allein einiger harten Stellen wider die Deutſchen und Ausländer wegen mußte der Bogen Z umgedruckt werden. S. Warmholz bibl. Sviogoth. VI, S. 51. Herr Fant hat dieſe Stellen in ſpec. IIItio diarii crit. hiſt. Guſtavi I. (Upſ. 1793.) S. 1. geliefert.

h) Menige Mans ſkrifvelſe, ſ. Tegel S. 194.

beſtrafen, und kühne Frevler durch ein ſtrenges Beyſpiel von ähnlichen Unternehmungen zurückzuſcheuchen. Der Adel und ein Theil der königlichen Knechte wurden aufgeboten; ſie verſammelten ſich um die Mitte des Februars in Weſterås. Der König erließ eine Bekanntmachung, daß er ſich nach der nordiſchen Gränze begeben werde, um eine beſtimmte Antwort zu erhalten: ob die Verräther noch länger in dieſem Lande eine Freyſtätte finden ſollten? Zugleich befahl er, daß ſich alle Thalmänner in Tuna einfinden ſollten; es ſollte vom Reichsrath und andern unbeſcholtenen Männern ein Landgericht über die königlichen Beamten gehalten werden; Guſtaf verſprach Allen, ſelbſt denen, die ſich ſchuldig wußten, ein ſicheres Geleit [i]). Mit einer Heerſchaar von beynahe 14,000 Mann erſchien der König zur beſtimmten Zeit. Schon fand er zahlreiche Haufen des Volks verſammelt; ſie wurden von den Knechten umringt, das Geſchütz ward gerichtet. Zuerſt ward ein Brief von den Einwohnern der übrigen Provinzen verleſen, worin ſie den Thalmännern ihre Treuloſigkeit vorwarfen; die Abſichten der Norweger, ſagten ſie, gehen allein dahin, dem Könige Chriſtiern einen leichtern Eingang in das Reich zu ſchaffen: wir wollen die Beſchwerden der Unruhen, die ihr eurer Verſprechungen ungeachtet, alljährlich erneuert, nicht länger erdulden, und haben unſerm König gerathen, ihnen ein Ende zu machen. Daher ermahnen wir euch, die Buben, die euch aufhetzen, zu entfernen, der gerechten Strafe zu überlaſſen, und zur Treue gegen euren rechtmäßigen Herrn zurückzukehren: wo nicht, ſo erklären wir uns wider euch, als des Reichs und unſrer Aller offenbare Feinde [k]). Der Reichsrath Magnus Brynteſſohn (Liljehök) wiederholte dieſe Vorwürfe im Namen des Königs; durch den ernſten Ton des Redners, noch mehr durch die

i) S. Tegel S. 193.

k) S. Tegel S. 193.

die ſie umblinkenden Waffen in Furcht geſetzt, fingen die Thalmänner an, ſich mit demüthiger Ehrerbietung zu entſchuldigen. Der Reichsrath fuhr in ſeiner Anklage fort; und ſchloß mit der Aeußerung, daß ſie die nachdrücklichſte Strafe verdient hätten. Den Thalmännern, die ſich im Vertrauen auf das ihnen ertheilte ſichere Geleit eingeſtellt hatten, entſank der Muth; ſie baten die Räthe und die Ritterſchaft um ihre Verwendung bey dem erzürnten Gebieter, der die Verbrecher von den Unſchuldigen abzuſondern befahl. Die erſteren wurden unverzüglich von dem Reichsrath nach ſchwediſchem Geſetz verurtheilt und hingerichtet. Die Bauern, erſtaunt über des Königs Wortbrüchigkeit [1]), fürchteten, Alles von ſeiner Rache erwarten zu können. Da ſie das Blut ihrer Brüder rinnen ſahen, fielen ſie auf ihre Kniee, und flehten unter den dringendſten Verſprechungen um Gnade und Schonung. Erſt nach langer Weigerung gewährte ihnen Guſtaf ihre Bitte; ſie legten den Eid der Treue ab. Die Unruhen in den Thälern waren freylich geſtillt, aber der König hatte die Unſchuld ſeines Lebens durch eine Ungerechtigkeit befleckt, die nicht einmal durch die Politik entſchuldigt wird. Er ſchrieb darauf drohend an die Norweger, daß er, wenn man die Verräther noch länger wider ihn hegen und ſchützen werde, ſich ſelbſt Recht und Rache zu verſchaffen geſonnen ſey; bange vor der Nähe des furchtbaren Mannes, ſandten ſie den falſchen Sture nach Deutſchland. Mehrere norwegiſche

1) Dieſe Execution verdunkelt Guſtafs Character; in dem Geleitsbriefe, wovon Dalin und Celſius ſchweigen, heißt es: och hvar nogen vore ther uppe ibland them, ſom ſig viſte brotzlig och uti nogon motto förſeet hafwa, then ſkulle hafwa en frii, fälig och chriſtelig Lejde, at ſamma Landsting ſokja med the andra uthan fara, och ther til och ifrån obehindråd komma. Utaf Weſterås Tisdagen neſt efter Sigfridi år 1528. Tegel S. 193.

giſche Große behaupteten fortdauernd die Wahrheit ſeines Vorgebens, erklärten, ihn in Dänemark geſehn und gekannt zu haben, und verlangten ſogar ſeine Einſetzung in ſeine väterlichen Güter. Ein Roſtockſcher Bürger hatte ihn von Marſtrand nach ſeiner Vaterſtadt geführt, wo er ſich für einen Ritter ausgab und in der Stille lebte; aber ſein Aufenthalt ward verrathen, Guſtaf ſchickte ſeinen deutſchen Secretär Wolf Gyler nach Roſtock, und ließ ihn vor dem Stadtrath anklagen; auch der König von Dänemark fertigte zwey Schreiber ab, die ihn vernehmen ſollten, in wie weit Dänen in ſeine Angelegenheit verwickelt wären, allein der Magiſtrat wollte dies nicht zugeſtehn [m]). Ein kleiner Diebſtahl, den er vor ſeiner öffentlichen Rolle verübt haben ſoll, wird als die Urſache angegeben, weswegen er enthauptet ward [n]). — Von den Thalern begab ſich der König nach Helſingland, um auch hier den Einwohnern ſeine Strenge zu zeigen; allein von ihren Bitten erweicht, begnügte er ſich, einige der Schuldigſten gefangen zu nehmen, jedoch auch ſie wurden nach einer kurzen Zeit in Freyheit geſetzt. Er beſtätigte die Privilegien der Provinz, und empfing dagegen das Verſprechen unverbrüchlicher Treue und Unterwürfigkeit. Darauf kehrte er über Geſtrikland, wo er gleichfalls die Bewohner nachdrücklich zum Gehorſam ermahnte, nach Stockholm zurück, und die Truppen gingen aus einander.

§. 226.

m) S. Tegel S. 202.

n) Nach Tegel 1528, nach Meſſenius (XV, S. 105.) 1530. Auch die Urſachen werden verſchieden angegeben, Meſſenius a. a. O. ſagt des Diebſtahls, Tegel aber und Hwidfeld S. 1299, des Aufruhrs wegen. Die mecklenburgiſchen Schriftſteller haben nichts darüber; meine Verſuche, durch einen Roſtockſchen Gelehrten aus dem dortigen Archiv einige Aufſchlüſſe zu erhalten, haben keinen Erfolg gehabt.

§. 226.

König Friedrich von Dänemark fürchtete noch immer Chriſtierns Rückkehr, wozu dieſer auch ununterbrochen Vorkehrungen zu treffen ſuchte; daher erſchreckte ihn jedes Gerücht; ein kaiſerlicher Kund- 1527 ſchafter ſollte verkleidet durch Dänemark gezogen ſeyn, ſeinem Herrn die Unzufriedenheit der Bürger und Bauern mit ihrem Beherrſcher berichtet, und einen Plan zur Eroberung des Reichs entworfen haben. Derſelbe Geſandte ſollte auch zum Könige von Schweden geſchickt ſeyn, um ihn wider Dänemark aufzureizen. Friedrich fertigte daher unverzüglich Bevollmächtigte ab, um ſich von Guſtafs Geſinnungen zu unterrichten, eine Zuſammenkunft zu verlangen, und die Wiik zurückzufordern. Auf dieſe Anträge wurden von ſchwediſcher Seite die Verſicherungen des Friedens und gegenſeitiger Hülfe erneuert, zugleich aber auch mehrere Beſchwerden über erlittene Beeinträchtigungen erhoben. Guſtaf beklagte ſich über den durch Severin Norby verübten Schaden, und verlangte Erſatz dafür; durch däniſche Schuld — die ſchwediſchen Abgeſandten wären theils durch Norby, theils durch Gegenwind zwar aufgehalten, doch nicht ſo lange, daß ſich die Dänen deswegen hätten wegbegeben müſſen, — ſey die Entſcheidung über Gottlands Beſitz bis jetzt, dem Malmöſchen Receß zuwider, verzögert worden; Friedrich habe ohne Guſtafs Wiſſen einen neuen Vertrag über dieſe Inſel mit Lübeck geſchloſſen; ſeinen Unterthanen würden die, ihnen unter den vorigen Regierungen entzognen Güter in Norwegen und Dänemark noch immer vorenthalten, und endlich fänden, ungeachtet der Malmöſchen Uebereinkunft, alle Verräther und Empörer in den däniſchen Staaten Sicherheit und Unterſtützung; zu einer Zuſammenkunft erklärte ſich der König geneigt [o]). Dieſe Antwort Guſtafs ward im folgenden Jahr durch den Reichs-

 rath

o) S. Tegel S. 179.

rath beſtätigt; er ſchrieb darauf wieder an Friedrich, und ſchlug ihm vor, daß ſie ſich, um ſich über die ſtreitigen Puncte zu vergleichen, in der Stadt Lödöſe, wenn Dänemark den Sommer vor Chriſtiern ſicher ſey, perſönlich treffen wollten: doch eh' er ſich auf freundſchaftliche Unterhandlungen einließ, verlangte er zu wiſſen, ob der Schutz, den der Thaljunker in Norwegen gefunden habe, ihm mit ſeiner Bewilligung ertheilt ſey? Friedrich erwiederte, daß er der letzten Beſchwerde immer abzuhelfen geſucht, und deswegen an den Erzbiſchof und den norwegiſchen Reichsrath geſchrieben habe. Die Verſammlung ward auf den zehnten Auguſt feſtgeſetzt p). Allein der König von Dänemark fand ſich nicht, nach der Abrede, in Perſon ein; nach dem glücklichen Erfolg, den die kaiſerlichen Waffen allenthalben gehabt hatten, befürchtete er, daß ſie ſich bis ins Herz ſeiner Länder verbreiten würden, und die Vorſicht, ſagte er, fordere von ihm, in ſeinem Reiche zu bleiben und auf jeden Fall gerüſtet zu ſeyn. Er hatte 5 däniſche Reichsräthe mit hinreichender Vollmacht verſehn, mit dem Könige von Schweden zuſammen zu treten. Zuerſt wurden die Klagpuncte beantwortet; Friedrich und ſeine Unterthanen hätten eben ſoviel, wie Guſtaf, von Norby's räuberiſchen Gewaltthätigkeiten gelitten; er habe ihn dafür zur Rechenſchaft ziehen wollen, allein durch die Flucht ſey er ſeiner Rache entgangen. Die Schuld der verzögerten Entſcheidung über Gottland ward auf das Ausbleiben der ſchwediſchen Abgeſandten geſchoben; die däniſchen Bevollmächtigten hätten drey Wochen vergebens auf ſie gewartet; Guſtaf habe alſo eigentlich die beſtimmte Strafe von 100,000 Gulden verwirkt; Friedrich habe dieſes Eilands wegen keinen dem Könige von Schweden nachtheiligen Vertrag geſchloſſen; der Beſchwerde wegen noch nicht zurückgegebener Güter ſolle abgeholfen werden, aber eine gleiche Klage werde von däniſchen Untertha-

p) S. Tegel S. 187.

thanen geführt; die Unterſtützung, die der Thaljunker in ſeinem Lande gefunden habe, ſey ihm von jeher unangenehm geweſen; er habe ſtrenge Befehle zur Auslieferung des Verräthers erlaſſen, und werde auch noch eine nähere Unterſuchung der Sache vornehmen; endlich forderte er die Wiik zurück. Dagegen trugen nun die däniſchen Abgeſandten gleichfalls eine Reihe von Klagen vor, über die Räubereyen und Gewaltthätigkeiten, die von einigen Schweden, beſonders einem Ritter, Johann Erichsſohn, in Dänemark und an däniſchen Unterthanen verübt worden waren, und hauptſächlich über die erniedrigende Beſchuldigung, daß König Friedrich an der Empörung des falſchen Sture Theil genommen habe. Beide Parteyen wollten aber nichts von den Anſprüchen, zu denen ſie ſich berechtigt glaubten, aufgeben; die Dänen entſchuldigten ſich mit dem Mangel einer hinreichenden Vollmacht; um aber die Zwietracht nicht zurückzuführen, beſchloß man, die Entſcheidung über die Gegenſtände des Streits bis zu einer abermaligen Zuſammenkunft auszuſetzen, und einigen unparteyiſchen Schiedsrichtern zu übertragen. Dennoch ward ein Hülfsbündniß zwiſchen den 3 Reichen gegen Chriſtiern geſchloſſen; die Anzahl der Truppen, womit man ſich gegenſeitig unterſtützen wollte, und die Bedingungen, unter denen der Beyſtand geleiſtet werden ſollte, wurden feſtgeſetzt [q]). Friedrich beſtätigte dieſen Vertrag am 12ten October zu Flensburg. Eh' aber die däniſchen Geſandten entlaſſen wurden, ertheilte ihnen Guſtaf ein neues Verzeichniß von Beſchwerden und Forderungen, das ſie ihrem Herrn übergeben ſollten; die meiſten waren von keiner Wichtigkeit; der König von Dänemark gab auch eine ziemlich befriedigende Erklärung darauf, womit aber Guſtaf, der Friedrichs Lage und ſeine Furcht vor Chriſtierns Unternehmungen kannte und zu benutzen ſuchte, immer noch nicht zufrieden war. Ein gleiches Intereſſe vereinigte

q) S. die Urk. Hwidfeld S. 1306, Tegel S. 208.

nigte in dieſem Augenblick die Dänen und Schweden; aber auch jetzt konnten die beiden Völker nur mit Mühe die Regungen der alten, tief eingewurzelten Feindſchaft zurückhalten. Guſtaf befahl indeſſen, daß ſich der Adel zur Waffenſchau ſtellen und bereit halten ſollte, im Fall der Noth wider Chriſtiern auszuziehn.

§. 227.

Durch die allmählichen Eingriffe, die ſich Guſtaf in die alten Gerechtſame der Geiſtlichen erlaubt hatte, war ihr Anſehn ſelbſt in den Augen des großen Haufens, der bis dahin in gedankenloſer Bigotterie für das Herkömmliche geſtritten hatte, geſunken. Der König glaubte, daß das Volk jetzt zu einer umfaſſenderen Reformation reif ſey, und was ſchon lange ſein Plan geweſen war, ward jetzt ausgeführt. Im Anfang des Jahrs 1529 wurde zu Örebro ein allgemeines Concilium der ſchwediſchen Geiſtlichkeit gehalten, jetzt war ſie der Häupter beraubt, die ſie mit Muth und Eifer beſeelt hatten, ſich ſo gefährlichen Neuerungen zu widerſetzen. Es ward ein Beſchluß gefaßt und allgemein bekannt gemacht, worin Veranſtaltungen zum beſſern Unterricht der Prieſter und des Volks überhaupt getroffen wurden. Die Erſtern ſollten den Unterricht, den ſie ertheilten, aus der Urquelle, d. i. den heiligen Büchern der Chriſten, ſchöpfen; und um ihnen ſelbſt Gelegenheit zu einer höhern Erkenntniß zu ſchaffen, ſollte bey jeder Domkirche täglich eine bibliſche Vorleſung gehalten werden. Beſonders aber wurden mehrere bisherige Rechte der Biſchöfe und Prieſter als Mißbräuche aufgeſtellt, und alle blos äußerlichen Gebräuche und Ceremonieen, z. B. das Weihwaſſer, die Weihnachtslichter, das Glockenläuten, die Salbung, die Wallfahrten und dergl. mehr, worin das Volk, von ſeinen Prieſtern belehrt, das Weſen des Chriſtenthums ſetzte, als Nebendinge, Symbole und Allegorieen geſchildert, die an ſich gleichgültig wä-

wären [r]). Alle dieſe Grundſätze konnten mit den katholiſchen Lehren unmöglich beſtehn: Luthers Name ward zwar nicht genannt, und die alten Ceremonieen wurden nicht ausdrücklich aufgehoben; allein die Veränderungen, die er in Deutſchland eingeführt hatte, wurden dem Weſen nach, durch das Örebroſche Concilium aufgenommen. Der Beſchluß deſſelben ward gedruckt, und gerieth in alle Hände. Die Aeußerungen der erſten und verehrteſten Geiſtlichen mußten natürlich die Stimmung, die Guſtafs bisherige Schritte zur Vorbereitung einer Reformation in allen Gemüthern hervorgebracht hatten, vollenden. Der König ſandte auch mehrere Geiſtliche, von deren Einſichten, Talenten und Eifer für das Beſſere er ſelbſt überzeugt war, nach den verſchiedenen Stiftern, aber nicht allenthalben waren ſie willkommen, und ein nach Skara abgeſandter Schulmeiſter ward ſogar mit Steinwürfen zurückgetrieben.

§. 228.

Guſtaf ſuchte nun auch die Feſſeln, die von außen her ſeine freye Wirkſamkeit in ihren Fortſchritten aufhielten, abzuwerfen; die harten Bedingungen, unter welchen die Lübecker ihm im Jahr 1525 ihren Beyſtand verſprochen hatten [s]), ſuchte er ſchon im folgenden Jahre durch eine dieſem Vertrage widerſtreitende Verbindung mit den Niederlanden zu mildern. Es ward den Holländern freye Schifffahrt und freyer Handel in Schweden zugeſichert; der König verſprach ihnen Lootſen, und, der Seeräuber wegen, eine Convoy durch die Scheren bis an die See [t]); dagegen erhielten die Schweden glei-

r) Concilium zu Örebro, ſ. Tegel S. 216, Stjernemann I, S. 92.

s) S. oben §. 213.

t) Die Urk. vom Jahr 1526 (nicht von 1525, wie aus der Urk. ſelbſt und Tegel S. 123. erhellt) findet ſich in Fant's Diſſ.

che Bewilligungen in den niederländiſchen Handelsſtädten und Gewäſſern [u]). Den Lübeckern, die durchaus die Herrſchaft über die Oſtſee behaupten wollten, waren dieſe zu ihrem Nachtheil geſchloßnen Verträge natürlich ſehr zuwider. Bald zeigten ſich die heilſamen Folgen, die der erweiterte Handel für die Wohlfahrt des Reichs hatte; in demſelben Jahre entſtand, vielleicht von den Hanſeaten vorſätzlich bewirkt, eine große Theurung des Salzes, eines der unentbehrlichſten Bedürfniſſe; ſchon galt die Tonne 20—24 Öre; wenn nun die niederländiſchen Kaufleute nicht für eine Zufuhr geſorgt hätten, würde Schweden ſich aufs neue der ſtrengen und eigennützigen Willkühr der Hanſe haben unterwerfen müſſen. Die Schweden fingen überhaupt an, ſich gegen die deutſchen Städte etwas beſtimmter zu benehmen; ihren Factoren ward verboten, ſich länger als die geſetzlich beſtimmte, zum Abſatz ihrer Waaren hinlängliche Zeit, im Reiche aufzuhalten; man verlangte auch, daß die ſchwediſchen Schiffe in ihren Häfen zollfrey ſeyn, und die ſchwediſchen Münzen von ihnen für vollgültig angenommen werden ſollten [x]). Auf dem Reichstage zu Weſterås ward laut über den Mißbrauch geklagt, den die Lübecker von den Privilegien machten, die ſie dem Könige abgezwungen hatten; doch ſo lange die Schuld noch nicht bezahlt war, hielt man es für rathſamer, ihren Uebermuth zu ertragen, als ſie durch Eingriffe in ihre Vorrechte zu gewaltſamen Schritten zu reizen. Zugleich wurden ſehr ſtrenge Strafmandate erlaſſen, um den noch rückſtändigen Theil der zu dieſem Behuf ausgeſchriebenen Steuer einzutreiben [y]). Aber die Abhängigkeit des Reichs von der Hanſe war noch immer ſehr groß und fühl-

Diſſ. de primis Sveciae foederibus. Upſ. 1782, S. 15. und in einem ſchwediſchen Auszuge Tegel II, S. 283.

u) S. Tegel I, S. 132.

x) S. Tegel S. 133.

y) Daſ. S. 176.

fühlbar: in dem Ermahnungsſchreiben, das die ge- 1528
treuen Einwohner an die aufrühreriſchen Thalmänner erließen, erinnern ſie dieſelben unter andern an die Nachtheile, die daraus entſtehn würden, wenn die Städte, um Bezahlung zu erzwingen, ihnen Salz, Kleider, Hopfen und andre nothwendige Bedürfniſſe vorenthalten ſollten [z]). Guſtaf bemühte ſich aus allen Kräften, die Schuld abzutragen, um alsdann ſeine Abſichten ungebundner durchſetzen zu können: dieſe Angelegenheit ſtellte er immer als die erſte und wichtigſte Sorge der Regierung dar; ſchon im Sommer 1526 hatte er die Rechnungen genau durchgeſehn, gegen mehrere Poſten Erinnerungen gemacht und die Größe der Summe dadurch vermindert [a]). Zu Lödöſe ward im Jahr 1528 feſtgeſetzt, daß die Einkünfte von allen Kronlehnen genau verzeichnet, und jede zehnte Mark von denſelben, zu Lübecks Befriedigung, abgegeben werden ſollte; dieſer Beſchluß ward unverzüglich ausgeführt [b]). Nachdem ſich der König durch dieſe Mittel in den Stand geſetzt hatte, ſich von der läſtigen Verbindlichkeit, woran er überdies ſo oft und ſo übermüthig erinnert worden war, zu befreyen, ſchickte er ſeinen Schwager, den Grafen Johann von Hoya, nebſt ſeinem deutſchen Secretär, Wolf Gyler, nach Lübeck, um die Rechnungen zu prüfen, und die Art der Bezahlung feſtzuſetzen. Da aber das Gerücht von den neuen Unruhen, die in Schweden ausgebrochen waren, den Geſandten zu Ohren kam, ſahen ſie ſich gezwungen, ihre Vollmacht zu überſchreiten, und manche lübeckiſche Forderung, wogegen ſie Einwendungen machen ſollten, z. B. gegen 4 Schiffe, die der ſpäten Abſendung wegen, geſcheitert waren, und dergl. mehr, zu bewilligen, um die Stadt nur in dieſem Zeitpuncte von Feindſeligkeiten zurückzuhalten. Für

K 5 ihre

z) S. Tegel S. 195.
a) Daſ. S. 134.
b) Daſ. S. 214.

ihre geleiſtete Hülfe und ihre Schiffe ſollten die Lübecker 68,681 Mark lübiſch, die entweder in Silber oder andern frey nach Lübeck geſandten Producten in 4 Jahren abbezahlt werden ſollten, bekommen; ihr Vorſchuß an baarem Gelde ward zu 8689 Mark lübiſch beſtimmt, den die Schweden in 2 Hälften 1533 und 1534 abzutragen verſprachen. Die ganze Summe belief ſich alſo auf 77,370 Mark lübiſch, die etwa 28,000 Reichsthalern gleichkommen, eine Schuld, die in den damaligen Zeiten überhaupt und für Schwedens erſchöpfte Finanzen beſonders ſehr groß war c). Deswegen war auch Lübecks Sorge, dieſe Gelder zurück zu erhalten, ſehr natürlich, um ſo mehr, da ſie für eine Anleihe dieſer Art keine Zinſen empfingen, und ſich ſtatt derſelben mit den ihnen ertheilten Vergünſtigungen begnügen mußten. — Das Band zwiſchen den hanſeatiſchen Städten war überhaupt allmählich immer loſer geworden; je mehr ſie es der Erhaltung ihres Bundes ſchuldig geweſen wären, feſt bey einander zu ſtehn, deſto weiter trennten ſie eigennützige Rückſichten. Die Lübecker ſchloſſen mit dem Grafen von Hoya einen geheimen Vertrag, daß die großen Privilegien, die der Hanſe zu Strengnäs 1523 bewilligt waren, nur ihnen und den Danzigern zu Gute kommen ſollten; eine kurze Zeit nachher waren ſie es ſogar zufrieden, daß auch die letzteren von der Theilnahme an denſelben ausgeſchloſſen wurden, und ſie erboten ſich, gegen dieſe neuen Beſtimmungen die Urkunden über die alten Vorrechte auszuliefern d). Es mag nun Schwäche oder Verblendung geweſen ſeyn, wodurch die Lübecker zu dieſer Nachgiebigkeit veranlaßt wurden, ſie haben dadurch

c) Hr. v. Archenholz (Geſchichte Guſtafs Waſa, II, S. 325.) meint hier Mark Silbers verſtehn zu müſſen, und giebt alſo die Schuld auf etwa eine Million an, welches aber nicht nur gegen das ausdrückliche Zeugniß der ältern Quellen, ſondern auch gegen alle Zeitverhältniſſe ſtreitet.

d) S. Tegel S. 220.

durch ſelbſt den erſten Schritt zum Untergang ihrer Macht in Schweden gethan; ſie ſprengten das gemeinſchaftliche Intereſſe ſo vieler an Geld und Menſchen reicher Städte, und konnten deutlich vorausſehn, daß Guſtaf auch ihrer nicht ſchonen würde, ſobald er ſie nicht mehr gebrauchte.

§. 229.

Aber kaum hatte der König den erſten Grundſtein zur Selbſtſtändigkeit ſeines Reichs gelegt, als eine neue Empörung das kühne Haupt emporhob, und ſich ihm drohend entgegenſtellte. Ture Johannsſohn, Reichshofmeiſter, ſtand an der Spitze; mit ihm hatten ſich mehrere Edelleute aus Weſtgothland verbunden. Ariſtocratiſcher Ehrgeiz und Neid auf die perſönlichen Vorzüge, die ſich Guſtaf errungen hatte, ſcheinen die Haupttriebfedern geweſen zu ſeyn, die den Erſtern bewegten. Der König nahm im Jahr 1528 einen Theil der von dem ältern Sture hinterlaßnen Güter, als ſeiner Familie gehörig, in Anſpruch; der Reichsrath erkannte die Rechtmäßigkeit ſeiner Forderung. Ture Jönsſohn ſuchte ebenfalls einige derſelben an ſich zu reißen, und da Guſtaf ſeine Habſucht nicht begünſtigte, erhielt der Unwille, den er ſchon längſt wider den Glücklichen gehegt und bey verſchiedenen Gelegenheiten gezeigt hatte, neue Nahrung. Zum Vorwande brauchte er die Religion und die Kränkungen, welche die Geiſtlichen erdulden mußten. Das wilde Feuer der Zwietracht loderte ſchrecklich empor; die innigſten, die heiligſten Bande der Natur löſten ſich vor ihrer Wuth. Ture Jönsſohn ermunterte ſeine Söhne, ihren König zu verlaſſen; aber nur Einer, Georg, Dompropſt in Upſala, bey dem die Rückſichten auf ſeinen Stand das Gefühl der kindlichen Pflichten verſtärkten, gab der väterlichen Aufforderung Gehör; die beiden Andern, Johann und Lorenz, unerſchütterlich in ihrer Treue, entdeckten ſelbſt die Anſchläge

wider

wider ihn ihrem Herrn; ſie waren bereit, ſogar wider ihres Erzeugers Haupt die Waffen zu führen. — Georg warf ſich in Björnö, ſeinen Landſitz, (in Frötuna in Upland), und verſammelte einen Haufen junger, verwegner Geſellen um ſich; er hielt ſich jedoch daſelbſt nicht ſicher, und wählte in einem großen Walde ſeinen Aufenthalt. Weder Guſtafs Anerbietungen, noch die Erinnerungen ſeiner Freunde, waren im Stande, ſeinen Sinn zu ändern: er zog im ganzen Lande umher, ließ allenthalben ſeines Vaters Proclamationen bekannt machen, und nahm in Helſingland ſogar den königlichen Vogt und deſſen Leute gefangen; dieſe wurden indeſſen von den Bewohnern des Kirchſpiels Norala, die ihr Prieſter wider die Empörer anführte, befreyt; Georg flüchtete, und verbarg ſich ängſtlich auf einem Kahn in einem abgelegnen Waldſee; allein die Bauern ſpürten ihn auf und bemächtigten ſich ſeiner, er ward nach Stockholm geführt, und anderthalb Jahre in einer leichten Gefangenſchaft gehalten. In den ſüdlichern Provinzen hingegen machte der Aufruhr ſchnellere Fortſchritte; die Småländer hatten ſich von jeher mit den ausgeſchriebenen Steuern unzufrieden bezeigt, und Guſtafs Bevollmächtigter, Ture Trolle, war vor einigen Jahren von ihnen erſchoſſen worden [e]); ſie eilten, ſich mit den Inſurgenten zu vereinigen. Aber ihr Anführer, der Burgemeiſter von Jönköping, Nils Arvidsſohn, war ein heimlicher Freund des Königs; durch ihn wurden alle Entwürfe der Empörer verrathen und ihre Briefe ausgeliefert. Sie begannen damit, vier königliche Vögte zu erſchlagen; ihr gutes Glück führte des Königs Schweſter Margaretha, und ſeinen Schreiber, Wolf Gyler, nebſt ihren Begleitern, die aus Deutſchland zurückkehrten, in ihre Hände. Sie ſchickten drohende Aufforderungsbriefe in die benachbarten Provinzen: Guſtaf ward von ihnen als ein zweyter Chriſtiern geſchil-

e) S. Tegel S. 150.

ſchildert, der durch ſeine unſeligen Ketzereyen das Reich in das äußerſte Verderben ſtürze; alle, die ſich weigerten, ihrem Paniere zu folgen, erklärten ſie für ihre und der guten Sache Feinde [f]); Guſtaf und der Reichsrath ſuchten den ſchädlichen Eindrücken, die dieſe Aufmunterungen leicht hätten zurücklaſſen können, durch Warnungsbriefe zuvorzukommen [g]); einige Landſchaften, wie z. B. die Thäler, wahrſcheinlich durch ihre bisherigen fruchtloſen Verſuche abgeſchreckt, verhielten ſich ruhig, und gaben den Smäländern den Rath, zum Gehorſam zurückzukehren [h]). In Weſtergothland aber fanden ſie zahlreiche Anhänger; ſelbſt der Biſchof von Skara, der ſich zu Weſterås den Forderungen des Königs ſo willig unterworfen hatte, ging zu den Empörern über, und erklärte die von ihm zu Weſterås ausgeſtellte Verſicherung für ungültig, weil er nebſt den übrigen Prälaten zur Unterſchrift widerrechtlich gezwungen ſey [i]). Um vor einem Ueberfall ſicher zu ſeyn, beſetzten die Inſurgenten den Paß Hofwa, in Weſtgothland in der Nähe des Waldes Tiweden, der den Eingang in die untern Provinzen beherrſcht; ſie ſuchten dadurch es dem König zugleich zu erſchweren, Nachrichten von dem Zuſtand der Dinge einzuziehn. Am 17ten April hielten ſie bey dem Dorfe Larf eine allgemeine Verſammlung: Ture Jönsſohn erinnerte das Volk an Guſtafs Verletzung des uralten Glaubens und an die vielen geſetzwidrigen Schritte, die er ſich erlaubt habe; er erbot ſich, ihnen einen andern, milden, guten und gerechten König vorzuſchlagen; es ſoll ſeine Abſicht geweſen ſeyn, den Reichsrath Mag-

f) S. ihren Brief an die Oſtgothländer in den Beylagen zu Spegel S. 82, vergl. Warmholz VI, S. 12.

g) S. das Formular derſelben bey Tegel S. 230.

h) S. Tegel S. 225.

i) S. die Beylagen zu Spegel S. 152.

Magnus Bryntesſohn zu dieſer Würde zu erheben f); aber die Bauern, unter denen Guſtaf noch manche Anhänger zählte, wollten dazu durchaus ihre Einwilligung nicht geben; wir, riefen ſie, werden durch eine Veränderung der Herrſchaft nichts gewinnen, und durch Befolgung eurer Rathſchläge nur uns und unſre Kinder Unruhen ausſetzen und in Gefahren verwickeln. Dieſer unerwartete Widerſtand machte die Edelleute, die den Plan, einen neuen Regenten einzuführen, entworfen hatten, beſtürzt; ſie fürchteten, daß ſich die Menge an ihren Perſonen vergreifen möchte, und entließen ſie mit dem Beſcheide, daß ſie nach 14 Tagen aufs neue zuſammenkommen wollten; ſie verſprachen, während dieſer Zeit an einem Vergleiche mit dem König arbeiten zu wollen. Die Truppen, die Hofwa beſetzt hielten, wurden aufgelöſt. Guſtaf hatte unterdeſſen zwey Bevollmächtigte nach Oſtgothland geſandt, um mit den Einwohnern dieſer Provinz Vorkehrungen zur ſchnellſten und mildeſten Dämpfung des Aufruhrs zu treffen. Dieſe ſchickten einige Abgeordnete aus ihrer Mitte nach Småland und Weſtgothland, die den Aufrührern ohne Unterſchied völlige Amneſtie, auch von Seiten des Grafen von Hoya, an deſſen Gemahlin ſie Gewaltthätigkeiten verübt hatten, verſprachen; ſie verſicherten zugleich, daß die alten chriſtlichen Gewohnheiten beybehalten, und keine Ketzereyen geduldet werden ſollten l). — Guſtafs Schweſter ward unverzüglich aus dem Gefängniß entlaſſen, und von den Abgeſandten bis nach Stockholm begleitet; der König genehmigte den mit den Empörern geſchloßnen Vertrag, wogegen dieſe ihn für die Zukunft ihrer Treue und Ergebenheit verſicherten. Ture Jönsſohn und der Biſchof von Skara hatten ſich nach Dänemark geflüchtet; hier fanden ſie eine Freyſtätte, und ſie lie-

f) Aber, da in dem Urtheil über ihn nichts davon erwähnt wird, ſcheint die Sache eine Erdichtung.

l) S. Tegel S. 232.

ließen ſich auch nicht zur Rückkehr überreden. Nils Olofsſohn (zu Skofteby), Thure Erichsſohn (Bjelke) und Magnus Bryntesſohn konnten ſich nicht entſchließen, das Vaterland und alles, was es Reizendes für ſie hatte, zu verlaſſen; der Tod ſchien ihnen leichter, als der ſchmerzliche Abſchied von ihren Weibern und Kindern; ſie beſchloſſen, ihr Schickſal zu erwarten. In der Hoffnung, daß ihre Unternehmungen dem Könige verborgen geblieben wären, ſchrieben ſie an ihn, und warfen alle Schuld auf die beiden Flüchtlinge; ſie erboten ſich, ihre gute Sache auf einem Reichstage in das hellſte Licht zu ſetzen. Die Stände wurden daher im Junius zu Strengnäs verſammelt. Guſtaf vertheidigte ſich ausführlich gegen die Vorwürfe, die ihm von den Aufrührern gemacht worden waren, und verlangte von dem Reichsrath einen Ausſpruch über die Frage: ob ſie nicht verpflichtet wären, ſeinen durch ihre Verläumdungen befleckten guten Namen wiederherzuſtellen, und den durch ſie verurſachten Schaden zu erſetzen. Um das Volk an die unerhörten Ideen, die der Receß von Westerås aufſtellte, immer mehr zu gewöhnen, erließ er eine ausführliche und faßliche Erläuterung deſſelben über den Zweck des geiſtlichen Standes, die Nutzloſigkeit ſeiner großen Beſitzungen und das Recht der Regierung, ſie zu vermindern; dies Grundgeſetz ward darauf aufs neue beſtätigt; der König ward durch die Stände von allen Beſchuldigungen frey geſprochen; um den großen Haufen für ſich zu gewinnen, verſprach er, keine andre, als die reine chriſtliche Lehre einzuführen, und in den Klöſtern einige Mönche zu erhalten; zugleich machte er einige Veranſtaltungen, die Laſten, die durch die Verpflichtung, die königlichen Beamten fortzuſchaffen, und die Einquartierung verurſacht wurden, zu erleichtern [m]). Aber nichts deſto weniger hatte Guſtaf das Verderben der angeklagten weſtgothiſchen Edelleute beſchloſſen; unge-

m) S. Tegel S. 237 ff. Stjernemann S. 98.

geachtet der ihnen verſprochnen Amneſtie verlangte er, daß ſie ſich für ſchuldig erklären und um Gnade bitten ſollten; thaten ſie es, ſo konnten ſie vorausſehn, daß ſie nicht nur ihre Stellen und ihre bisherige Bedeutung, ſondern auch vielleicht ihre Güter verlieren würden; ſie fuhren alſo fort, ſich auf ihre Unſchuld und eine von den Ständen anzuſtellende Unterſuchung zu berufen. Durch die Liſt eines Spions waren Briefe in Guſtafs Hände gefallen, wodurch ihre Theilnahme an den Unruhen bewieſen ward; ſie wollten dieſelben zwar nicht anerkennen, allein das niedergeſetzte Gericht fällte das Urtheil, daß ſie hinreichend überwieſen wären, und ihr Leben und ihre Güter verwirkt hätten [n]); auch die Beſitzungen Ture Jönsſohns und des Biſchofs von Skara wurden für verfallen erklärt und der Krone zugeſprochen. Magnus Bryntesſohn ſuchte ſich durch die Flucht zu retten; er ſprang aus dem Fenſter ſeines Gefängniſſes, im Fallen zerſchmetterte er aber einen Fuß, und bald brachten ihn ſeine Verfolger zurück; er und Nils Olofsſohn wurden einige Wochen nachher zu Stockholm hingerichtet. Erich Turesſohn aber ward gegen Erlegung einer großen Summe (2000 Gulden [o])) begnadigt. Die traurigen Ahndungen, welche die Häupter der Empörung zur Flucht veranlaßt hatten, waren alſo eingetroffen; ſie freuten ſich, dem Schickſal ihrer Bundesbrüder entgangen zu ſeyn; Guſtaf verlangte zwar von dem Könige von Dänemark ihre Auslieferung, allein Friedrich verweigerte ſie unter dem Vorwande, die Entflohnen mit ihrem Herrn ausſöhnen zu wollen; doch ſah er ſich endlich durch Guſtafs dringende Vorſtellungen gezwungen, dieſe Beiden und auch den Erzbiſchof Trolle aus ſeinem Reiche zu verweiſen; vorläufig ſuchten die Verbannten ihre Sicherheit in Mecklenburg, bald aber begaben ſie ſich zum

n) S. den Proceß bey Stjernemann S. 115.

o) S. Dalin S. 170.

zum Könige Chriſtiern nach Brabant, den ſie aus allen Kräften zurückzuführen ſtrebten p).

§. 230.

Im Jahr 1530 ward auf einem Reichstage zu Upſala der Beſchluß gefaßt, daß zur Bezahlung der drückenden Schuld an Lübeck, wozu die bis dahin getroffenen Vorkehrungen noch nicht hinreichend geweſen waren, aus allen Kirchen, Capellen und Klöſtern in den Städten die nächſtgrößte Glocke ausgeliefert werden ſollte. Auch zu dieſer beyſpielloſen Neuerung ſuchte Guſtaf das Volk allmählich vorzubereiten; zuerſt fing er bey den Städten an, denn er konnte hier ein höheres Intereſſe und freyere Grundſätze vermuthen. Sein Antrag ward auch allgemein bewilligt, und noch vor dem Ende des Julius hatten die verſchiedenen Städte des Reichs ihr Verſprechen erfüllt; aber auch dieſe Hülfsquelle reichte nicht hin; die Lübecker verlangten, der deswegen getroffenen Uebereinkunft gemäß, mit Drohungen ihre Befriedigung. Es ſollten nun auch alle Landkirchen eine Glocke abgeben, wenn die Eingepfarrten den Werth nicht etwa in Geld entrichten wollten; zugleich wurden alle Zehnten und andre Einkünfte, nur das, was zu den Bedürfniſſen des Gottesdienſtes durchaus erforderlich war, ausgenommen, zum Beſten des Staats in Anſpruch genommen. Guſtaf ſandte verſtändige und ihm ergebne Männer nach allen Provinzen, um das Volk von der Nothwendigkeit dieſer Maaßregel zu überzeugen: er verſprach, daß er von der Glockenſteuer nicht das Geringſte für ſich behalten wollte, und es wurden auch Perſonen bevollmächtigt, die ſie genau berechnen ſollten. Aber die Glocken waren dem Aberglauben in ſo manchen Beziehungen werth: alle Gemüther erinnerten ſich an die verſchiedenen Empfindungen, die der feyer-liche

p) S. Hwidfeld S. 1338 ff.

liche Klang in ihnen erweckt hatte; lebhaft empörte ſich das Volk wider dieſe Neuerung. Zwar erfüllten mehrere Dörfer willig den Befehl des Königs, allein die Thalmänner wollten ſich ihre geweihten und getauften Glokken nicht entreißen laſſen. Einer der reichſten Thalbewohner, Magnus Nilsſohn, der ſich ſonſt immer treu gegen ſeinen Beherrſcher bewieſen hatte, gab ſeinen Nachbaren, die ſich an ihn wandten, den Rath, Guſtafs Abgeſandte mit Schlägen zurückzuſchicken; ein Vorſchlag, der der allgemeinen Stimmung ſo angemeſſen war, wurde willig befolgt; er war vorſichtig genug, die ihm angetragne Würde eines Anführers abzulehnen, und die Thalbauern erwählten einen Bergmann aus dem Kirchſpiel Äl Nils zu ihrem Hauptmann. Die königlichen Bevollmächtigten wurden jetzt mit Knitteln empfangen; die Nachricht von dem Widerſtande, den ſie an einigen Oertern gefunden hatten, verbreitete ſich ſchnell über das ganze Land; auch diejenigen Dorfſchaften, die ihre Glocken ſchon ausgeliefert hatten, eilten, ſich derſelben wieder zu bemächtigen. Die königlichen Vögte wurden gemißhandelt, und ihre Höfe ausgeplündert. Guſtaf forderte ſeine Unterthanen auf, mit ihm zu Upſala zuſammenzukommen, und die Thalmänner ſchrieben ihrerſeits eine Volksverſammlung nach Arboga aus, um hier manche das gemeinſchaftliche Wohl betreffende Angelegenheit zu erwägen, von jedem Härad ſollten zwölf mündige Männer geſandt werden q); die übrigen Landſchaften wagten es doch nicht, ſich in eine ſo gefährliche Verbindung einzulaſſen, die Zuſammenkunft zu Arboga kam nicht zu Stande. Aber zu Upſala hatte ſich eine zahlreiche Menge verſammelt. Guſtaf tadelte ihr widerſpenſtiges Betragen; Einige begannen zu murren und zu drohen; da zog der König ſein Schwert, und forderte ſie unwillig heraus, das Waffenglück wider ihn und ſeinen

q) S. in v. Troils Skrifter och Handlingar, IV, S. 365.

nen Haufen zu verſuchen. Bange vor ſeinem Zorn und ſeiner Strenge baten ſie ihn um Gnade, die er ihnen auf des Rathes Vorbitte widerfahren ließ; die Glockenſteuer ward gebilligt und beſtätigt, und Alle erneuerten die Verſicherungen der Treue, die ſie ihrem Herrn ſo oft gegeben hatten. — Um die Thäler ſchien ſich Guſtaf gar nicht zu bekümmern: die Einwohner erwarteten vergebens ſeine Ankunft; ſie ermüdeten endlich, immer wachſam, immer gerüſtet zu ſeyn. Der Wunſch, ſich auf erträgliche Bedingungen mit dem Könige zu vergleichen, ward allgemein; ſeine treuen Anhänger unterrichteten ihn von dieſer Stimmung; er, der jetzt ſeine Macht nicht theilen wollte, war zur Nachgiebigkeit geneigt; die Forderungen der Unzufriedenen wurden bewilligt; er verſprach, ohne ihre Einwilligung, nicht über die Brunbacker-Fähre r) zu ziehn, und nur eingebohrne Statthalter und Richter über ſie zu ernennen; Inge Hansſohn, der im Lande gebohren und bey ſeinen Mitbrüdern beliebt und geachtet war, ward zum Vogt über die Thäler und den Bergdiſtrict beſtellt. — Nachdem die Empörung auf dieſe Art wenigſtens vorläufig eingeſchläfert war, eilte der König, einen Entwurf, den er ſchon lange gehegt hatte, auszuführen; er wünſchte eine Gattin mit ſich zu verbinden, die, aus einem alten fürſtlichen Hauſe entſproſſen, das Anſehn ſeiner neuen Krone erhöhen und befeſtigen möchte. Er hatte deswegen ſchon ſeit einigen Jahren Unterhandlungen eingeleitet. Catharina, eine Tochter des Herzogs Magnus I. von Sachſenlauenburg, ward jetzt von einer glänzenden Geſandtſchaft abgeholt, und am 6ten December s) 1531 von

r) Ungefähr eine halbe Meile von Aweſtadt, wo der Thalfluß den Namen Brunbäck führt. Der Strom ſcheint von den Thalmännern gleichſam als ihr Gränzhüter geehrt worden zu ſeyn.

s) Nach der gewöhnlichen Angabe, der auch Roſenhane folgt, am 23ſten Sept.; allein Botin anmärkningar S. 173. führt

von dem neuerwählten Erzbiſchof Lorenz Petersſohn mit dem Könige vereinigt. Zur Morgengabe wurden das Schloß und Lehn Calmar und die Inſel Öland mit der Burg Borgholm beſtimmt. Durch ihre Bitten beſänftigte ſie ihren, wider die Thalmänner aufgebrachten Gemahl, und ſo gewann ſie durch Milde die Herzen des Volks, in deſſen Mitte ſie getreten war [t]).

§. 231.

Das ſchwankende Verhältniß mit Dänemark war noch immer nicht beſtimmt. Friedrich ſchickte im Herbſt des Jahrs 1529 abermals einen Bevollmächtigten nach Schweden, um die Zurückgabe der Wiik und die Bezahlung des wegen Verſäumung der feſtgeſetzten Zuſammenkunft ſtipulirten Strafgeldes zu verlangen. Guſtaf weigerte ſich natürlich, dieſe Forderungen zu erfüllen, und ſchützte ſich durch eine ihm günſtige Auslegung der Verträge. Die Dänen waren eben ſo wenig mit dieſer Antwort zufrieden, und um die Sache auf eine gute Art vorläufig beyzulegen, ward eine Zuſammenkunft zu Warberg, die im Julius des nächſten Jahres gehalten werden ſollte, verabredet. Die Bewohner der Wiik fingen, von den Dänen aufgehetzt, an, ſich unruhig zu bezeigen und ſich thätlich an den ſchwediſchen Beamten zu vergreifen; aber auch dieſer Verſuch, die Provinz der ſchwediſchen Herrſchaft zu entreißen, gelang nicht. Guſtaf ließ zu Warberg eine große Menge von Beſchwerden wider Dänemark vorbringen; endlich, nach langen Unterhandlungen, ward ein Beſchluß gefaßt, der dem Ziele wenigſtens einige Schritte näher führte. Schweden ſollte die Wiik noch 6 Jahre beſitzen, ohne die Einwohner jedoch mit neuen Steuern zu beläſtigen, ſie

führt Gründe und Zeugniſſe für das im Text aufgenommene Datum an.

t) Nach einer Urkunde in Lönbom's hiſt. uplysningar, IV, S. 124.

ſie aber hernach an Dänemark abtreten; von der gegenſeitigen Forderung der Strafgelder und den übrigen Beſchwerden, Schwedens Anſprüche an Gottland ausgenommen, ſollte nie weiter die Rede ſeyn; das alte Hülfsbündniß ward mit einigen wenigen Modificationen erneuert [u]). — Chriſtiern hatte ſeine Bemühungen, den verlohrnen Thron wieder zu beſteigen, raſtlos fortgeſetzt; Friedrich gab ſeinem Nachbar im Jahr 1531 von den Rüſtungen des gemeinſchaftlichen Feindes, zu dem ſich die vertriebenen Schweden geflüchtet hatten, Nachricht, und forderte ihn dringend auf, ſich und ſeine Truppen bereit zu halten. Guſtaf aber glaubte, daß die Gefahr noch nicht ſo nahe ſey, er machte dagegen die Dänen auf Norwegens ungünſtige Stimmung und die Neigung des Landes für ihren vertriebnen Beherrſcher, worauf ſie alſo wenig zu rechnen hätten, aufmerkſam; übrigens verſprach er, ſobald die Unruhen in Schweden gedämpft ſeyn würden, dem Könige von Dänemark den ihm ſchuldigen Beyſtand redlich zu leiſten [x]). Chriſtiern hielt es endlich für Zeit, etwas Entſcheidendes zu unternehmen; mehrere Verſuche, eine friedliche Uebereinkunft mit den Königen, welche die ihm geraubten Kronen trugen, zu treffen, waren geſcheitert; in Norwegen erwartete man ihn mit hoffender Ungeduld. Erzbiſchof Guſtaf hatte ſich im Vertrauen auf ſeine Ankunft ſchon dahin begeben, und hielt ſich daſelbſt im Verborgnen auf. Weder Carl V. noch die holländiſchen Städte wollten ihn im Ernſt unterſtützen; man hielt es für zu gefährlich, die Vortheile, die der Handel ſchon jetzt gewährte, für die ungewiſſen Verſprechungen der Zukunft aufzugeben; aber der König, unter deſſen Fahnen die Raubbegierde zahlreiche Haufen entſchloßner und verwegner Abentheurer verſammelt hatte, verübte in Holland ſo viele Gewaltthätigkeiten, daß man, um ſeiner

u) S. Tegel S. 272.

x) Daſ. S. 286.

los zu werden, ihm Geld und Kriegsſchiffe überlaſſen mußte [y]). Im October 1531 war er von Medenblick in Weſt-Friesland mit 25 Kriegsſchiffen und etwa 8000 Soldaten ausgelaufen; allein die Stürme der ſpäten Jahrszeit verhinderten ihn, ſeinem Plane gemäß, in Seeland zu landen, und er mußte froh ſeyn, daß er mit einem Verluſt von 10 Schiffen und ſeinem ſchweren Geſchütz in mehrern norwegiſchen Häfen eine Freyſtätte fand. Faſt der größte Theil des norwegiſchen Adels, die Geiſtlichen und das Volk eilten ihm zu huldigen; die weltlichen Stände unterſtützten ihn mit einer Kopfſteuer, die Geiſtlichen brachten ihm das Silber und die Koſtbarkeiten ihrer Kirchen dar; nur Bergen, Bohus und Aggerhus weigerten ſich, der Menge zu folgen. Die landflüchtigen Schweden, in der frohen Erwartung, jetzt vom Siege begleitet zu ſüßer Rache zurückzukehren, ſuchten der Unternehmung in ihrem Vaterlande einen guten Erfolg vorzubereiten; ſie ſandten daher nach allen Provinzen aufrühreriſche Briefe, beſonders nach den Thälern, wo ſie ſich zahlreiche Anhänger verſprachen. Thure Jönsſohn fiel mit einem bedeutenden Heer in die Wiik ein; Carlsborg ward, nach tapfrer Gegenwehr, im Sturm gewonnen und niedergebrannt. Guſtaf traf ſchnell die kräftigſten Vorkehrungen gegen die nahe Gefahr; die Truppen wurden aufgeboten und nach Weſtergöthland zuſammengezogen; die am meiſten verdächtigen Provinzen, die Thäler und Helſingland, ſuchte er gegen den Ausbruch einer Empörung zu verwahren. Friedrich und Guſtaf waren jetzt verſöhnt, und ſchienen alle Anſprüche, die ſie an einander hatten, vergeſſen zu haben; Jeder von ihnen ermunterte die Unterthanen des Andern, ihrem Beherrſcher getreu zu bleiben und ſich nicht durch Chriſtierns heuchleriſche Verſprechungen betrügen zu laſſen. — Die hanſeatiſchen Städte, in der Hoff-

y) S. Toze Geſchichte der vereinigten Niederlande I, S. 145.

Hoffnung, ihr verfallnes Glück im Norden dadurch wieder herzuſtellen und ihren Nebenbuhlerinnen den Todesſtreich zu verſetzen, hatten dem Könige Friedrich Hülfe verſprochen; Lübeck ſandte auch wirklich vier Schiffe nach Kopenhagen, aber der däniſche Reichsrath lähmte zuerſt durch ſeine unbegreifliche Zögerung die ſchnelle Ausführung der Maaßregeln, die wider den nahen Feind getroffen wurden; mochte er nun von Mitgliedern, die einer andern Parten angehörten, beherrſcht werden, oder waren es andre Gründe, die ihn beſtimmten, genug, es geſchah nichts, um Chriſtierns Fortſchritte zu hemmen; unthätig lagen die hanſeatiſchen Fahrzeuge auf der Rhede, und erſt Guſtafs ernſte und dringende Vorſtellungen bewirkten, daß man ihm endlich einen Haufen Knechte zu Hülfe ſandte und ein größeres und zwey kleinere Fahrzeuge ausrüſtete. Die Schweden, 3000 an der Zahl, griffen Chriſtiern, der ſich bey Kongelf gelagert hatte, an; der König ſoll über dieſen Anfall beſtürzt geworden ſeyn, und ſeinem Begleiter Thure Jönsſohn, der ihm die Eroberung Schwedens als eine leichte Unternehmung vorgeſpiegelt hatte, bittere Vorwürfe gemacht haben; am andern Morgen fand man ihn des Hauptes beraubt auf der Gaſſe, und Chriſtiern ward für den Urheber des Mordes gehalten. Die Schweden wurden indeſſen von ihren Gegnern, die die günſtige Gegend zu benutzen wußten, zurückgetrieben, allein der Mangel an Lebensmitteln zwang den König, nach einer kurzen Zeit ſein Lager aufzuheben und den Ueberreſt ſeiner Truppen wieder nach Norwegen zu führen. Im März lief das hanſiſch-däniſche Geſchwader aus, eroberte fünf der beſten feindlichen Schiffe und entſetzte Aggerhus. — Das Bündniß der Schweden und Dänen ward immer enger. Guſtaf ward veranlaßt, die Wiik gegen eine Summe von 1200 rheiniſchen Gulden ſchon jetzt abzutreten [i]); er wollte ſich dadurch der däniſchen Hülfe feſt verſichern,

 weil

i) S. Tegel S. 304.

weil es, der Sage nach, Chriſtierns Plan war, wenn er aus Norwegen vertrieben würde, in den Thälern die Fackel der Empörung zu ſchwingen; er ſollte ſogar ſchon mit den Urhebern des Glockenaufruhrs in Unterhandlungen getreten ſeyn. — Nachdem endlich auch von einigen andern Schweſtern der Hanſe Hülfsſchiffe ausgeſandt waren, lief eine zahlreiche und wohlbemannte Flotte aus, um Chriſtierns norwegiſcher Unternehmung ein Ende zu machen. Der erwählte Biſchof von Odenſee, Knut Gyldenſtjern, begleitete, mit einer unbeſchränkten Vollmacht verſehn, die Expedition. Die Dänen und ihre Bundesgenoſſen nahten ſich Opslo, zündeten alle dort liegenden feindlichen Schiffe und die am Ufer angelegten, den Einwohnern zugehörigen Magazine an, die mit Waaren und Vorräthen angefüllt waren. Verzweifelnd ſahen die Bürger ihr Eigenthum eine Beute der Flamme werden, und ſie wurden mit Unwillen wider den Urheber ihres Unglücks erfüllt; Chriſtierns Caſſe war erſchöpft, und ſeine Krieger forderten trozig ihren Sold; aus der Ferne konnte er keine Hülfe erwarten: er hatte keinen andern Ausweg, als den Verſuch, ob nicht irgend ein Vergleich zu treffen ſey. Die däniſchen Feldherrn konnten ſeine Forderungen nicht bewilligen; er ſah ſich gezwungen, ſie ſelbſt um ihren Rath in ſeiner ſchrecklichen Lage zu bitten, ſie verwieſen ihn an die Gnade ſeines Oheims. — Er ſuchte unterdeſſen durch ausgeſprengte Gerüchte von einem nahen Entſatze den Muth ſeiner Anhänger zu beleben, und durch allerley Anträge, Verſuche Unterhandlungen anzuknüpfen u. d. m. Zeit zu gewinnen. Endlich gelang es ihm am 1ſten Julius mit dem Biſchofe Knut und den übrigen däniſchen Feldherrn einen Vergleich zu ſchließen. Sie verſprachen ihm und ſeinen Begleitern, kraft ihrer Vollmacht, ein ſicheres Geleit bis nach Dänemark; würde er keine Uebereinkunft treffen können, ſollte er die Freyheit haben, ſich mit allen den Seinigen entweder wieder nach Norwegen

oder nach Deutſchland zu begeben. Für die Zwiſchenzeit ward ein Waffenſtillſtand feſtgeſetzt, und ſeinen norwegiſchen Anhängern eine allgemeine Amneſtie verſprochen. — Friedrich, von des Feindes Noth unterrichtet, ertheilte, noch eh' dieſer Vertrag unterſiegelt ward, ſeinem Geſandten Knut Gyldenſtjern einen Befehl, ſich in keine Unterhandlungen mit Chriſtiern einzulaſſen, ſondern ihn gefangen zu nehmen; allein der Biſchof glaubte ſich durch ſeine frühere Vollmacht gerechtfertigt, führte ihn nach Kopenhagen und ließ die Truppen, die theils aus Dänemark, theils aus Schweden zur Verſtärkung herbeyeilten, zurückgehn. Der König war in großer Verlegenheit, wie er ſich benehmen ſollte; er mußte entweder das Geleit aufheben, oder auch auf irgend eine Art die Anſprüche ſeines Gegners befriedigen. Gyldenſtjern, um den Vorwürfen, die ihm gemacht wurden, zu entgehn, gab vor, daß Chriſtiern den mit ihm geſchloßnen Vertrag gebrochen, und, demſelben zuwider, an den Kaiſer geſchrieben habe. Man ſagte dem unglücklichen König, daß Friedrich in Flensburg ſey; unter dem Vorwand ihn dahin zu führen, brachte man ihn nach Sonderburg; ſeine Klagen waren umſonſt; ein enges, ſchreckliches Gefängniß nahm ihn auf. Die unrechtliche Art ſeiner Gefangennehmung erregte den Unwillen aller Zeitgenoſſen, und noch zehn Jahre nachher mußte Knut Gyldenſtjern eine abermalige Verſicherung ausſtellen, daß Chriſtiern ſelbſt die ihm aufgelegten Bedingungen nicht gehalten habe [a]). Auch Guſtaf war mit der Capitulation, die man dem beynahe aufs Aeußerſte gebrachten Chriſtiern bewilligt hatte, unzufrieden, und beſchwerte ſich darüber bey dem Könige Friedrich; beſonders verlangte er die Auslieferung oder ſtrenge Beſtrafung der Verräther, die ſich zu Schwedens Untergang verſchwo-

 ren

a) Man ſ. weitläuftiger Hwidfeld S. 1345—1384. Willebrand II, S. 142—156. Gebhardi dän. Geſchichte II, S. 115—127.

ren hatten; allein ſie ahndeten die Gefahr und flüchteten nach Mecklenburg, wo ſie im Herzog Albrecht dem Schönen einen Beſchützer fanden, und fortfuhren, neue Entwürfe zur Beunruhigung ihres Vaterlandes zu bilden. — Die Hanſeaten glaubten, ihr hohes Ziel, Verdrängung der Holländer aus den Gewäſſern der Oſtſee, errungen zu haben: ſie verlangten daher vom König Friedrich, daß er ſich mit ihnen in ein Bündniß einlaſſen, den niederländiſchen Handel in ſeinen Staaten gänzlich aufheben und ohne ihre Einwilligung ſich in keinen Vertrag mit den gemeinſchaftlichen Feinden einlaſſen ſollte [b]); allein die Beherrſcher des Nordens kannten ihr Intereſſe zu gut, um den Nacken wieder freywillig unter das alte Joch zu beugen. Schweden ſchloß ſich in Rückſicht auf dieſe Unterhandlungen feſt an Dänemark, und Guſtaf hatte keinesweges die Abſicht, den Hanſeaten ihre drückenden Forderungen zu bewilligen, und ſie bemühten ſich vergebens, ihre Vorſchläge erfüllt zu ſehn. Die Niederländer entſchuldigten ſich, noch ehe Chriſtiern gefangen ward, daß er nur von einigen Privatperſonen, die er dazu gezwungen habe, unterſtützt worden ſey; ſie ſtellten durch dieſe Erklärung das gute Vernehmen leicht wieder her; die genommenen Schiffe wurden von beiden Seiten wieder zurückgegeben, und die Holländer verſprachen, ſich der Handlung nach Norwegen ſo lange zu enthalten, als das Reich noch in Chriſtierns Händen ſey; die weitere Auseinanderſetzung, beſonders des Schadenerſatzes, ward einem künftigen Congreſſe vorbehalten. Die Lübecker, denen dieſer Gang der Begebenheiten ſehr mißfiel, mußten ſich mit der Verſicherung, die ihnen Friedrich ausſtellte, begnügen, daß er in den ferneren Unterhandlungen mit Holland, das Intereſſe ihrer Stadt nicht vernachläſſigen werde. Sie ſuchten jetzt mit Gewalt ihren Zweck zu erreichen, und rüſteten eine Flotte aus, um den Niederländern den Eingang in die Oſtſee zu verweh-

b) S. Hwidfeld S. 1384.

wehren, aber Friedrich, anſtatt ſie zu unterſtützen, verbot ihnen, in ſeinen Gewäſſern Gewaltthätigkeiten auszuüben; ihre Gegner ſcheuten ſich auch nicht, das Recht der freyen Schifffahrt mit den Waffen zu vertheidigen, und von den weit ausſehenden Entwürfen, die Lübecks Herrſcher bildeten, begünſtigt, gelang es ihnen, ſich in der Oſtſee zu behaupten.

§. 232.

Nachdem Guſtaf von außen nichts weiter befürchtete, beſchloß er, ſeine ſo oft beleidigte Würde an den Thalmännern nachdrücklich zu rächen, und in jedem kühnen Gemüth die Neigung zu ähnlichen Empörungen durch ein abſchreckendes Beyſpiel zu erſticken. Jetzt waren dieſe Gegenden ruhig; die Einwohner hatten an ihn im Jahr 1531 geſchrieben, ihn in demüthigen Ausdrücken um Gnade und Schonung gebeten, und ſich anheiſchig gemacht, 2000 Mark für ihre Glocken zu bezahlen [c]); aber der König glaubte, es ſich für die Zukunft ſchuldig zu ſeyn, ſtrengere Maaßregeln zu ergreifen. Aus dem ganzen Reich wurden die Truppen bey Weſterås zuſammengezogen; ihre Beſtimmung blieb ein tiefes Geheimniß; erſt nachdem er ſchon zwey Tage fortgerückt war, erklärte der König, daß er geſonnen ſey, in dem Kupfergebirge, der ewigen Wiege des Aufruhrs, eine allgemeine, gerechte Muſterung zu halten, die Schuldigen zu beſtrafen, und ſeiner Zukunft Ruhe zu verſchaffen. Die Rädelsführer wurden unverzüglich ergriffen, ſelbſt die Prieſter, die an den Unruhen Theil genommen hatten, blieben nicht verſchont. Das Volk ward darauf zuſammengefordert, Einige wurden mit Gewalt herbeygeſchleppt; von Soldaten umringt erwartete die Menge auf den Knieen den Ausſpruch ihres Richters. Guſtaf hielt eine drohende Anrede: „ich bin es müde, ſprach er, ewig von euch betrogen zu werden; ich will die Thäler zum Gehor-

c) S. Fant ſpec. VI. diarii crit. S. 22.

horſam zwingen, oder ſie einer völligen Wüſte gleich machen: es iſt unerhört, daß Unterthanen ihrem Könige vorſchreiben wollen, wie weit er in ſeinem Reiche reiſen darf." Er verlangte endlich die Namen derjenigen zu wiſſen, die an der Widerſetzlichkeit des Volks gegen die zur Einforderung der Glockenſteuer abgeſandten Beamten Schuld wären? Alle, über Guſtafs Drohungen und noch mehr über die ſie umgebenden Krieger erſchrokken, eilten, um ſich zu retten, Magnus Nilsſohn und ſeine Anhänger zu nennen. Die Angeklagten wurden gebunden; Nils aus Söderby ward mit vier ſeiner Gefährten, vor den Augen ſeiner erſchütterten Mitbrüder, gerädert; und die abgeſchlagnen Häupter wurden zu einer gräßlichen Erinnerung auf Pfähle geſteckt. Die übrigen Gefangnen ließ der König nach Stockholm führen; der Reichsrath erklärte ſie nach einem Jahre des Hochverraths für ſchuldig, und verurtheilte ſie zum Tode; drey, und unter ihnen der von den Thalmännern erwählte Vogt, Inge Hansſohn, wurden hingerichtet, die übrigen aber begnadigt; dem Rechte nach waren die Güter der Verurtheilten verfallen, allein der König ließ ſie den unglücklichen Weibern und Kindern. So ward die Ruhe in den Thälern wieder hergeſtellt, die kühnen und energiſchen Männer, die hier ſo oft das Feuer des Aufruhrs angezündet hatten, waren Alle mit einem Schlage ausgerottet. Niemand wagte es weiter, in ihre gefährliche Spur zu treten [d]).

§. 233.

Die Unruhen, die durch die Kühnheit einiger glücklichen Demagogen in Lübeck ausgebrochen waren, ſchienen dem Könige von Schweden eine günſtige Gelegenheit zu geben, ſich der Unabhängigkeit, die er zu erringen ſtrebte, zu verſichern. Da er es ihnen abſchlug, ſie wider die Holländer zu unterſtützen, wurden alle ſchwe-
diſche

d) S. Tegel S. 319.

diſche Waaren in der Stadt in Beſchlag genommen. Die Häupter, die ſich an die Spitze geſchwungen hatten, ſchrieen über des Königs Undankbarkeit; ihnen entfiel ſogar die Drohung, daß er, der durch Hülfe ihres Bundes den Thron beſtiegen habe, auch durch ihn deſſelben beraubt werden könne [e]). Guſtaf ließ darauf nicht nur alle Lübecker, die ſich in ſeinem Reiche befanden, mit ihren Gütern anhalten, ſondern er hob zugleich alle Privilegien, die ſie in Schweden genoſſen, auf. Umſonſt beriefen ſie ſich auf die Wohlthaten, die ſie dem Könige erzeigt hatten; kalt erwiederte er ihnen, daß ihr Vortheil ſie veranlaßt habe, ihm beyzuſtehn und daß die Waaren, die ſie ihm geſandt hätten, hinlänglich bezahlt worden wären. Nach Friedrichs Tode konnten ſich die Parteyen in Dänemark nicht über ſeinen Nachfolger vereinigen; das anderthalbjährige Zwiſchenreich, das eine Folge dieſer Uneinigkeit war, veranlaßte die beiden Demagogen Wullenwever und Marx Meyer in Lübeck, einen Verſuch zu machen, der Dänemark ihrer Stadt unterwerfen ſollte. So ungeheuer dieſer Entwurf auch erſcheint, mit ſo glücklichem Erfolg war doch die Ausführung deſſelben im Anfang begleitet. Sie ſuchten in Schweden durch eine Empörung Verwirrungen hervorzubringen, um während derſelben auch hier ihre Abſichten auszuführen. Durch eine Liſt hatten die Lübecker den älteſten Sohn des jüngern Sture, Swante [f]), der ſich am Hofe des Herzogs Magnus von Sachſen-Lauenburg aufhielt, in ihre Gewalt bekommen. In ſeinem Namen, aber ohne ſein Wiſſen, ſandten ſie aufrühreriſche Briefe nach Schweden, in der Erwartung, daß die Popularität ſeines Geſchlechts das Volk für ihn begeiſtern und

e) So erzählen die Schweden, Tegel II, 1. Die Lübecker ſprechen blos von Guſtafs Undankbarkeit, ſ. Chronica — der Stadt Lübeck, dorch H. Bonnum, Magdeburg 1559, Bogen L. 4. Willebrand II, S. 158.

f) S. Roſenhane S. 41.

und die Waffen ergreifen laſſen werde; aber da ſie ihn, dem es an der zu kühnen Unternehmungen erforderlichen Energie fehlte, und der ein ruhiges genußreiches Leben dem Kampf um eine glänzende Zukunft vorzog [9]), nicht bewegen konnten, ihren Vorſchlägen Gehör zu geben, entließen ſie ihn endlich der Gefangenſchaft; ſie machten darauf dem Schwager Guſtafs, dem Grafen von Hoya, den verführeriſchen Antrag, ſich mit ihnen zu vereinigen; mit dieſem gelang es ihnen beſſer. Der König hatte ihm das Schloß Wiborg in Finland anvertraut; unter dem Vorwand einer Krankheit verlangte er die Erlaubniß, ſich nach Reval zu begeben; allein Guſtaf von den Geſandtſchaften der Lübecker an ihn unterrichtet, verweigerte ſie ihm und forderte ihn und die übrigen Edelleute in Finland zu ſich nach Stockholm, um ſich über Lübecks Entwürfe zu berathſchlagen; allein der Graf wagte nicht, vor den Augen ſeines Schwagers zu erſcheinen; er begab ſich mit ſeiner ganzen Familie zuerſt nach Reval, wo er ſeine Gemahlin zurückließ, und darauf nach Lübeck, um, wie er vorgab, das Verſprechen zu erfüllen, das er der Stadt im Jahr 1529 gegeben hatte, ſich, im Fall die ſchwediſche Schuld nicht bezahlt werden würde, perſönlich als Bürge dafür einzuſtellen. Wiborg ward von den Befehlshabern des Königs belagert und nach einer kurzen Zeit eingenommen. — Der Graf Johann von Hoya hatte in Schweden durch Guſtafs Begünſtigung ein großes Glück gemacht. Der König ſelbſt hatte ſich bey dem Reichsrath verwandt, um ihm das Indigenatrecht zu verſchaffen: er war zu wichtigen Geſchäfften gebraucht und von jeher mit Auszeichnung behandelt worden: und um ihn noch näher mit ſich zu ver-

9) Han är faſt mere benägen til wälluſt och gode dagar, än til at föreſtå någre wichtige Krigshandlingar; ſo characteriſirt ihn König Erich in einem Briefe v. J. 1566. Swenska Fatburen I, S. 84.

verbinden, hatte ihm Guſtaf ſeine Schweſter [h]) zur Gemahlin gegeben. Die Undankbarkeit eines mit ſo vielen Wohlthaten überhäuften Freundes mußte ihm allerdings ſehr kränkend ſeyn; erklärlich wird ſie durch die glänzende Ausſicht, die man dem Ehrgeiz des Grafen eröffnet hatte, doch ſcheint es auch, als wenn das ſonderbare Verhältniß, worin er als Unterthan zu einem nahen Blutsverwandten und als ein aus altem Blut entſproßner Graf zu einem Könige ſtand, der vorher nur ein bloßer Edelmann geweſen war, ſchon früher eine Art von Spannung zwiſchen ihm und dem König erzeugt hatte; durchaus unerwieſen aber ſind die gewöhnlichen Beſchuldigungen, daß Johann ein heimlicher Anhänger Chriſtierns war und ſchon früher wider den König conſpirirte. — — Im Jahr 1534 hatten die däniſchen Reichsräthe ein Vertheidigungs- und Freundſchaftsbündniß mit dem Könige von Schweden geſchloſſen, worin manche Puncte der alten Calmarſchen Union erneuert wurden und ein uneingeſchränkter Verkehr zwiſchen den beiden Reichen feſtgeſetzt ward; dadurch ward eine der Hauptabſichten Lübecks, Zwietracht zwiſchen Schweden und Dänemark zu ſtiften, vereitelt; Guſtaf verſuchte zwar noch einmal ſeine Streitigkeiten mit der übermüthigen Stadt, durch Vermittelung des däniſchen Reichsraths, zu beendigen, allein die Entwürfe Wullenwevers wider Dänemark waren unterdeſſen zur Ausführung reif geworden, und der Graf Chriſtoph von Oldenburg brach, unter dem Vorwande, die Befreyung Chriſtierns bewirken zu wollen, in Hollſtein ein; ein Theil des däniſchen Adels ſah ſich durch die ſchnellen Fortſchritte, die er, von einheimiſchen Parteyen unterſtützt, machte, gezwungen, Friedrichs älteſten Sohn, den Herzog Chriſtian zum König zu erwählen. Die feindlichen Abſichten waren

h) Ungeachtet Guſtaf ſie einlud, in ihr Vaterland zurückzukehren, wagte ſie es doch nicht; ſie ſtarb zu Reval im Jahr 1537.

ren wohl zum Theil kein Geheimniß mehr, und der Reichsrath mußte alſo irgend ein Mittel ergreifen, um ſeine Selbſtſtändigkeit nicht völlig zu verlieren. Guſtaf hatte für den neuerwählten däniſchen König vielleicht im Anfang ein perſönliches Intereſſe, Chriſtian war mit einer Schweſter ſeiner Gemahlin verbunden; dazu kam noch die Furcht, von neuem in die ſchmerzliche Abhängigkeit von Lübeck zu gerathen. Er unterſtützte ihn daher mit einer anſehnlichen Geldſumme und ermahnte die Einwohner der däniſchen Provinzen, dem Sohn ihres letzten Gebieters zu huldigen. Schonen, Halland und Blekingen waren ebenfalls in feindliche Gewalt gerathen; um dieſe Landſchaften ihrem rechtmäßigen Herrn wieder zu gewinnen, ſchickte Guſtaf noch ſpät im October ein zahlreiches, wohlgerüſtetes Heer ab, das in Verbindung mit dem unzufriednen Schöniſchen Adel die Feinde vertrieb und ſich nach und nach der feſten Plätze dieſer Gegenden bemächtigte. — Der Graf von Oldenburg ward auch in Jütland geſchlagen und Lübeck hatte ſich mit dem Herzog von Hollſtein in einen Frieden eingelaſſen, um den Kampf gegen den König von Dänemark deſto nachdrücklicher fortſetzen zu können. Es wurden Verſtärkungen abgeſchickt, und unter Andern führte auch der Graf von Hoya eine Kriegsſchaar an; aber umſonſt beſtrebte ſich die Stadt das entflohne Kriegsglück an ihre Fahnen zu feſſeln. Die Faction, die die Wullenweverſche Partey verdrängt und dadurch die großen und kühnen Entwürfe derſelben vernichtet hatte, ſandte, unzufrieden mit dem Grafen von Oldenburg, den Herzog Albrecht von Mecklenburg an ſeine Stelle, allein jener weigerte ſich, das Commando abzugeben; es blieb zwiſchen ihnen getheilt, und dies Verhältniß der Oberhäupter gegen einander konnte der gemeinſchaftlichen Sache unmöglich zuträglich ſeyn. Die große Flotte, die Chriſtian, von Schweden und Preußen unterſtützt, zuſammenbrachte, ſeine herrlichen Siege bey Medelfarth und

Aßens

Außens auf Fühnen, (wo auch der Graf von Hoya blieb,) der Uebertritt der Norweger zu ſeiner Parten, alle dieſe unglücklichen Umſtände, verbunden mit der Furcht vor des Kaiſers Bemühungen zum Beſten des Pfalzgrafen Friedrich, veranlaßten die Lübecker, Frie- 1536 densunterhandlungen anzuknüpfen. Sie erkannten den König als Dänemarks Beherrſcher an, und erhielten ihre alten Vorrechte in Dänemark und Norwegen wieder. — Schweden und die übrigen Bundsgenoſſen wurden in den Vertrag mit eingeſchloſſen; Chriſtian übernahm es, die Anſprüche der Erben des Grafen von Hoya und Bernhards von Mellen an Schweden, denen Guſtaf ihre Forderungen ſchon einmal abgeſchlagen hatte, zu unterſuchen, und verſprach, im Fall er die Erfüllung dieſes Punctes verweigern würde, ihm keine Hülfe zu leiſten. Guſtaf ward durch die Nachricht von dieſer Verſöhnung ſehr überraſcht; nur noch im verfloßnen Jahre war bey einem Beſuch, den ihm Chriſtian in Stockholm machte, das Bündniß zu gegenſeitigem Beyſtande erneuert worden; er hatte ſeine in Halland belegnen Erbgüter zurück erhalten, und dem König von Dänemark gegen Verpfändung der Schlöſſer Båhus und Aggerhus [i]) mit der Wiik abermals eine anſehnliche Summe vorgeſtreckt [k]). Chriſtian ſuchte nun ſeinen einſeitig geſchloßnen Frieden, ſo gut es ſich thun laſſen wollte, durch die Noth zu entſchuldigen, und Guſtaf ließ ſich durch die Gründe der däniſchen Abgeordneten beſänftigen; er ſandte, nachdem ihm Chriſtian für das geliehene Geld Sicherheit verſprochen hatte, ſeine ſchon zurückgerufne Flotte abermals nach dem Sunde, weil, des Frie-

i) Nach Hwidfeld (S. 1457.) Warberg.

k) Hwidfeld erzählt S. 1456, daß Guſtaf einen heimlichen Anſchlag wider Chriſtian gehabt habe; allein ſo etwas lag nicht in ſeinem Character. Tegel II, 67. nennt die Beſchuldigung eine große erdichtete Unwahrheit.

Friedens mit Lübeck ungeachtet, die Befehlshaber in Kopenhagen dieſe Stadt auf das äußerſte vertheidigten und ſich mit einer Hülfe aus den Niederlanden ſchmeichelten. Auf Chriſtians Vorbitte gab Guſtaf die verhafteten Lübecker los, und verſtattete ihnen, wiewohl unter ſchwerern Bedingungen als in der Vergangenheit, in ſeinem Reiche Handlung zu treiben. — Kaum war aber die äußere Ruhe wiederhergeſtellt, als auch ganz das alte Verhältniß zwiſchen Schweden und Dänemark zurückkehrte: die Dänen beklagten ſich über Beeinträchtigungen, die ſie von den Schweden zu erleiden vorgaben, und die Schweden glaubten, ſich mit gleichem Rechte über ihre Nachbaren beſchweren zu können. Ein ſchwediſcher Werber, der, den Tractaten gemäß, in den däniſchen Staaten Soldaten zuſammenzubringen ſuchte, ward gemißhandelt, weil man glaubte, daß Guſtaf dieſe Truppen zu einer Unternehmung wider Schonen gebrauchen wollte. Am 30ſten November ward zu Kopenhagen ein Congreß gehalten, um das künftige Verhältniß zwiſchen den beiden Reichen gehörig zu beſtimmen; das ehmals geſchloßne Bündniß ward zum Grunde gelegt, und auch von dem däniſchen Reichsrath beſtätigt; die Anſprüche der Edelleute ſollten von einer Commiſſion unterſucht und unparteyiſch entſchieden werden. Chriſtian erbot ſich, für das empfangne Geld jährlich 500 Mark Däniſch und 6 Laſt Butter an Zinſe zu geben; (aber damit war Guſtaf nicht zufrieden, er verlangte vielmehr alle Zinſen in baarem Gelde,) die ſchwediſchen Geſandten hatten auch den Auftrag, ſich über die Mißhandlungen des ſchwediſchen Werbers zu beſchweren; wir wiſſen aber nicht, was ihnen die Dänen darauf geantwortet haben [l]). Der König fertigte im Junius 1537 eine neue Geſandtſchaft nach Kopenhagen ab, um unter Chriſtians Vermittelung an einem Vergleich mit den Lübeckern zu arbeiten; er war bereit, dem Einen der hinterlaßnen Söh-

l) Tegel II, S. 85.

Söhne des Grafen von Hoya ſein mütterliches Erbe zurückzugeben, die Forderungen Bernhards von Mellen aber, der entweder die Güter ſeiner Frau oder eine Entſchädigung von 15,000 Gulden verlangte, ſchlug er gänzlich ab; mit Lübeck ward ein fünfjähriger Stillſtand geſchloſſen und während dieſer Zeit ſollten weitere Unterhandlungen angeknüpft werden. Beſonders groß wurden die Streitigkeiten über die eingezognen Güter; die Dänen ſuchten ſie den Schweden unter dem Vorwand, daß ſie verfallen wären, vorzuenthalten, und die langen Berathſchlagungen, die darüber zu Halmſtadt gehalten wurden, führten zu keiner Vereinigung. — Vielleicht aus Erkenntlichkeit für ſeine zurück erhaltenen Erbgüter in Halland ließ Guſtaf die Zinſen, die er von Chriſtian zu fordern hatte, ſchwinden, und war zufrieden, daß die ganze Summe in einem Zeitraum von fünf Jahren abgetragen würde; allein die Urſachen, die Guſtaf zur Klage zu haben glaubte, wurden nicht gehoben, er beſchwerte ſich, daß die Lübecker von den Dänen abgehalten würden, ſich in einen Vertrag mit Schweden einzulaſſen, daß ſchwediſche Verräther und Flüchtlinge in Dänemark Schutz erhielten, und Chriſtian ſeine mißtrauiſchen Geſinnungen gegen ihn nicht verbergen könne; dagegen trugen däniſche Geſandte wiederholt ähnliche 1539
Beſchwerden ihres Gebieters vor; und das Reſultat aller dieſer Beſchickungen war endlich eine neue Zuſammenkunft, die im März 1540 zu Neulödöſe gehalten werden ſollte. Um dieſe Zeit ſuchte der lübeckiſche Abgeſandte Sebaſtian Erſam m) einen völligen Frieden mit Schweden zu vermitteln; er verlangte eine genaue Liquidation über die Vorſchüſſe, Zurückgabe der eingezognen Güter und Wiederherſtellung der ſtädtiſchen und hanſiſchen Privilegien, allein der König wollte von Be-

m) Celſius und Dalin nennen ihn unrichtig Erasmi, ſ. v. Mellen Nachricht von Lübeck 1787, S. 97. Er war Stadtſecretär.

dingungen der Art nichts wiſſen, er erbot ſich aber zu einem Frieden, der mit der Ehre und Selbſtſtändigkeit ſeines Reiches beſtehn könnte; mit dieſer Erklärung mußte der Bevollmächtigte zurückkehren. Guſtaf ſoll ſich unterdeſſen zum Beſten des Pfalzgrafen Friedrich, der eine Tochter des eingekerkerten Chriſtierns geheirathet hatte, mit dem Kaiſer in eine Unterhandlung eingelaſſen haben, allein der ganze Plan wider Dänemark war noch lange nicht reif; Guſtaf nahm vielleicht blos ein zweydeutiges Betragen an, um ſich dem däniſchen Könige deſto furchtbarer zu machen und den Werth ſeiner Freundſchaft deſto höher zu treiben n); eine Verbindung mit Carl'n V. konnte nie ernſtlich gemeint ſeyn. Was konnte dieſer für ein Intereſſe haben, ſich in die Händel entfernter Fürſten zu miſchen, deren Beſiegung ihm in keiner Hinſicht große Vortheile verſprach? America's verderbliche Schätze waren noch nicht nach Europa herübergebracht, und Carls Finanzen waren daher eben ſo zerrüttet, wie die aller andern gleichzeitigen Herrſcher. Die Schweden vermehrten die Reihe der erlittenen Beeinträchtigungen mit neuen Beſchwerden, wovon vorhin die Rede nicht geweſen war; in dem Kriege, ſagten ſie, wären die ſchwediſchen Hülfstruppen zurückgeſetzt worden, Dänemark habe ſich zu Schwedens Nachtheil in Bündniſſe eingelaſſen u. d. m. o) Chriſtian, von Guſtafs Geſinnungen unterrichtet, ſuchte ſich durch eine ausführliche Antwortsſchrift zu rechtfertigen; die Unparteylichkeit kann es auch nicht verhehlen, daß die ſchwediſchen Vorwürfe zum Theil ſehr geſucht ſind. — Ueber die Schuld, die Guſtaf zu fordern hatte, ward auf einer Zuſammenkunft zu Calmar unterhandelt; ungeachtet die Zinſen ehemals nachgelaſſen waren, wurden ſie jetzt gefor-

n) Mir fehlt die Hauptquelle Cragii ann. L. VI, Hafniae 1737, vergl. Celſius II, S. 232, (deutſche Ueberſetzung) Gebhardi S. 163.

o) S. Hwidfeld S. 1506.

fordert und von däniſcher Seite bewilligt: es ward eine Friſt zur Bezahlung feſtgeſetzt, und, wenn ſie nicht gehalten würde, ſollte Guſtaf in Chriſtians deutſche oder däniſche Staaten einzurücken berechtigt ſeyn; über Gottland wollte man ſich auf einem künftigen Congreſſe vergleichen. — Als ein Gegenſtück zu der däniſchen Beſchuldigung ward das Gerücht ausgeſtreut, daß der ſchwediſche Thron dem Prinzen Johann, dem Bruder des Königs von Dänemark, von ſeinen Verwandten beſtimmt ſey; Guſtafs ewiger Argwohn mußte nothwendig beleidigen und erbittern; am Ende mochte ihm vielleicht wirklich Veranlaſſung zum Mißvergnügen gegeben werden. Der Ausbruch eines Kriegs ſchien nah und unvermeidlich; die von Calmar zurückkehrenden Geſandten äußerten unverholen, daß das verwirrte Verhältniß nur durch die Waffen zu beſtimmen ſey; Guſtaf verbot bey Lebensſtrafe die Ausfuhr aller Lebensmittel und ſchien ſich zum Kampfe zu rüſten. Chriſtian aber ſuchte aufrichtig den Frieden zu erhalten, ſeine geſammte Schuld ward zu beſtimmter Zeit in Neulödöſe abgetragen. — Eine perſönliche Zuſammenkunft der beiden Monarchen ſollte endlich die Ruhe herbeyführen, die ihre Geſandten nicht wiederherſtellen konnten. Nachdem die Präliminärartikel von ihren Bevollmächtigten feſtgeſetzt und gegenſeitig Geißeln gegeben waren, trafen ſich Guſtaf und Chriſtian; der Fluß Brömſebro, der Blekingen von Smaland ſcheidet, bildet unfern von ſeinem Ausfluß in die Oſtſee eine Inſel; hier war der Ort der Zuſammenkunft; in einem freundſchaftlichen Geſpräch näherten ſich zuerſt die getrennten Gemüther der beiden Könige, und ſie vereinigten ſich über einen funfzigjährigen Frieden. Dänemark und Norwegen ſollte den Schweden mit einem Heer von 1000 Mann beyſtehn; Schweden verſprach, ſeinen Nachbaren im Fall der Noth 800 wohlgerüſtete Krieger zu Hülfe zu ſenden; bey dringenden Veranlaſſungen wurden die unterhandelnden Theile verpflichtet,

mit ihrer geſammten Macht herbeyzueilen; die Hülfstruppen ſollten auf der einen Seite bis an die ruſſiſche Gränze, auf der andern bis an die Elbe zu ziehn verbunden ſeyn; ohne Wiſſen des andern durfte kein Reich einen Krieg anfangen oder wider die Feinde ausziehn, Ueberfälle ausgenommen; eben ſo wenig ward es verſtattet, einen einſeitigen Frieden zu ſchließen: alle zwiſchen den drey Reichen entſtehenden Zwiſtigkeiten wurden dem Ausſchlag unparteyiſcher Schiedsrichter unterworfen; doch wurden die Anſprüche Schwedens an Gottland, und Dänemarks an die ſchwediſche Krone, beiden Theilen vorbehalten; auch die Privilegien der Unterthanen wurden beſtätigt. Für den Uebertreter dieſes Vertrags ward eine Conventionalſtrafe von 100,000 Joachimsthalern beſtimmt, und überdies ſollte er den durch ſeine Schuld entſtandnen Schaden erſetzen. In einem Nebenabſchiede zu Rotneby (am Dienſtage nach Kreuzerhöhung 14. Sept.) verſprach Chriſtian dem Könige von Schweden auch wider Lübeck beyzuſtehn, und ſeinen Todfeind Bernhard von Mellen verfolgen zu wollen; er erbot ſich ferner, ſeinen Schwager, den Herzog Albrecht von Preußen, zur Auslieferung der ſchwediſchen Flüchtlinge zu bewegen, und eine Vermittelung der ſchwediſchen Streitigkeiten mit der Stadt Danzig zu verſuchen [p]). So war alſo das

p) S. die Urkunden bey Tegel II, S. 134 ff. — Die Streitigkeiten mit Danzig waren daher entſprungen, daß die ſchwed. Flotte in den preuß. Gewäſſern feindliche Schiffe kaperte: die Danziger nahmen deswegen alle in ihrer Stadt und in ihren Häfen befindlichen ſchwed. Unterthanen gefangen: wir haben das Detail dieſer Begebenheiten als minder bedeutend, nicht ausgehoben, S. Tegel S. 38. Ein Vergleichsverſuch, der im J. 1537 zu Elbingen gemacht ward, lief fruchtlos ab; zwar entwarf Chriſtian einen Plan zur Ausſöhnung, aber Guſtaf genehmigte denſelben nicht. (Hwidf. S. 1497.) Er erbot ſich 1539, wenn die Stadt einige dahin geflüchtete ſchwed. Verräther aus-

das Verhältniß zwiſchen Schweden und Dänemark feſt⸗ geſetzt; Guſtaf hätte jetzt, von Furcht befreyt, ſoviel ſein mißtrauiſches Gemüth ſich von ihren Eingebungen unab⸗ hängig machen konnte, ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf die innere Cultivirung ſeines Volks und Landes richten können, wenn ſich die Empörung ihm nicht abermals mit drohendem Angeſicht entgegengeworfen hätte.

§. 234.

Der Kampf, den Guſtaf zu Dänemarks Beſten ge⸗ führt hatte, blieb auch für ihn nicht ohne Früchte; ſo⸗ bald er Lübecks eben nicht ſehr verſteckte Politik durch⸗ ſchaute, mußte er natürlich den lebhaften Wunſch näh⸗ ren, die ſtolze Gebieterin des nordiſchen Handels zu de⸗ müthigen [q]). Seine Aufopferungen waren überdies nicht ſehr groß, und durch den Werth, den er darauf legte, wußte er ſich dafür bezahlt zu machen. Wie viel er von den Lübeckern zu befürchten hatte, kann die Verſchwö⸗ rung beweiſen, die im Jahr 1536 wider ſein Leben ge⸗ macht ward. Deutſche Bürger, von ihnen gewonnen, waren die Theilnehmer derſelben; der Sage nach war es Plan, auch Schweden unter die hanſeatiſche Herr⸗ ſchaft zu bringen. Den König, der ſich mit ſo vieler Energie den Anmaßungen des Bundes widerſetzte, woll⸗ te man aus dem Wege räumen, und ſchwarze Entwürfe waren zu ſeinem Verderben gebildet. Ein Zufall ent⸗ deckte die ſchändliche Unternehmung, ein Theil der Ver⸗ räther mußte mit dem Leben büßen, Andre, minder ſtraf⸗ bar, löſten ſich mit großen Geldſummen. Selbſt der Liebling des Königs, Lorenz Andersſohn, und der Re⸗

ausliefern würde, ihr ein gnädiger König ſeyn zu wollen; es ſcheint aber, als wenn die Sache nachher in Vergeſſen⸗ heit gerathen iſt. Von einem frühern Streit Guſtafs mit dieſer Stadt im Jahr 1526 finden ſich Nachrichten bey Lengnich a. a. O. I, S. 18.

q) Vergl. Tegel II, S. 170.

formator Olaus Petri, ſollen um den furchtbaren Anſchlag gewußt haben: noch nach vier Jahren wurden ſie deswegen zu Oerebro zur Verantwortung gezogen und zum Tode verurtheilt; allein Guſtaf, durch Geld und Vorbitten beſänftigt, begnadigte ſie [r]). Nur durch Strenge konnte ſich der König behaupten, aber es läßt ſich nicht läugnen, daß er ſeine Macht oft auf eine zu drückende Art empfinden ließ. Die Großen, die ihn mit Widerwillen den Thron beſteigen ſahen, konnten es kaum ertragen, daß er ſo hoch über ihnen ſtehen ſollte; manche Geſchlechter hielten den Stamm, dem ſie entſproſſen waren, der Krone näher, als den ſeinigen. Ob er ſich gleich durch Verbindungen mit einheimiſchen Familien und durch Ausländer zu ſichern hoffte, wurden ſeine Erwartungen doch getäuſcht. Seine Verwandten glaubten grade durch das nähere Verhältniß, worin ſie zu ihm ſtanden, Rechte zu haben, die er ihnen nicht zugeſtehn konnte. Das Zeitalter war zu ungebildet, als daß es die Würde von der Perſon hätte trennen können; vielleicht war es auch auf der andern Seite noch zu unverdorben, als daß edle und kräftige Gemüther ſich bis zur Schmeicheley herablaſſen konnten; wenn die Sitten weichlich ſind und das Leben durch mannichfaltigen Genuß ſehr angenehm iſt, werden die Meiſten, in der

Hoff-

r) Tegel II, S. 74. Im Antiquitätsarchiv iſt ein beſonderer Bericht darüber vorhanden, ſ. Warmholz VI, S. 18. Meſſenius, Scond. ill. V, S. 71. glaubt, daß die Verſchwörung von Johann Brask angezettelt ſey, weil einer der Hauptverſchwornen, Andreas Hansſohn, ſeine Schweſter zur Ehe hatte. Hr. Schinmeyer (Lebensbeſchreibungen der drey ſchwediſchen Reformatoren) S. 20. ſucht Lübeck von der Beſchuldigung der Theilnahme zu befreyen, weil in dem Archiv der Stadt nichts darüber zu finden iſt; allein über ſo ſchwarze Thaten werden wohl ſchwerlich lange Unterhandlungen gepflogen, und noch weniger ſchriftlich verfaßt. Ueberhaupt ſetzt er dieſe Begebenheit in ein falſches Jahr, ſie fiel 1536, und nicht 1540, vor. —

Hoffnung beliebt und befördert zu werden, den Anmaßungen des Stärkern nicht widerſtreben. Guſtafs erſte Gemahlin ward ihm nach vier Jahren (am 23ſten Sept. 1535) durch den Tod entriſſen; ein einziger Sohn war die Frucht einer Ehe, die, von der Convenienz geſtiftet, für Beide nicht ſehr glücklich war. Der König ſcheint überhaupt für Catharina von Lauenburg kein lebhaftes Intereſſe empfunden zu haben; wenn wir uns an die Härte ſeines Characters und die Rohheit der Zeit und des Landes erinnern, werden uns die Vorwürfe, die ihm wegen ſeines ſtrengen Betragens gegen ſie gemacht werden, nicht länger unwahrſcheinlich oder unglaublich dünken. Ein Jahr nachher verheirathete er ſich zum zweyten Male mit Margarethen, der hinterlaßnen Tochter Erich Abrahamsſohns (Lejonhufwud); ſeltne Reize gewannen ihr die Neigung des Königs, und ungeachtet ſie ſchon mit Swante Sturen verlobt war, mußte ſie ein Band zerreißen, das die Liebe früher geknüpft hatte. Guſtaf hatte jetzt keinen lebhaftern Wunſch, als das Wohl ſeiner Familie zu begründen. Als ihn der Reichsrath im Jahr 1526 aufforderte, ſich zu vermählen, ward ihm zugleich verſprochen, daß ihm ſein älteſter Sohn, im Fall er für die Regierung geſchickt ſeyn würde, folgen ſollte, wo nicht, ward die Herrſchaft einem der übrigen Söhne beſtimmt; allen andern Gliedern der königlichen Familie ſollte ein anſtändiger Unterhalt ausgemittelt werden [s]); allein dieſe Verſicherungen ſchienen dem Könige noch nicht genügend; er wünſchte, daß die ſchwediſchen Stände ſich ihres Wahlrechts völlig begeben möchten: zu allen Zeiten wollte er die Krone in ſeinem Geſchlechte erhalten wiſſen. Die Reichsräthe und die Edelſten aus der Ritterſchaft wurden im Anfang des Jahrs 1540 zu Oerebro verſammelt; an Gründen zur Ausſchmückung dieſes Plans konnte es nicht fehlen. Ueberdies waren die mehrſten Theilnehmer der Zuſammen-

s) S. oben §. 219. Tegel I, S. 114.

menkunft ſeine Freunde und Anhänger; zu viele, die ſich ihm zu widerſetzen wagten, hatten ſeinen Zorn empfunden, und es erkühnte ſich Keiner, durch einen offnen und muthigen Widerſpruch den ſtrengen Gebieter zu reizen. Sein Antrag ward bewilligt. Guſtaf zog ſein Schwert; alle Anweſende mußten es berühren, und in ſeiner und ſeiner beiden Söhne Gegenwart, ihm und ſeinen Erben den Eid der Treue und der Anhänglichkeit wiederholen. Die Reichsräthe gelobten zugleich, alle ihre Kräfte und Einſichten zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung anzuwenden [t]). Um Oſtern ward dieſer Beſchluß, der die Succeſſion feſtſetzte, auch auf einer allgemeinen Verſammlung zu Neulödöſe angenommen.

§. 235.

So ſehr Guſtaf auch auf der einen Seite ſeine Herrſchaft befeſtigte, ſo war es ihm doch immer nicht möglich, den inneren Gährungen ein völliges Ende zu machen. Die Gründe, die kurz vorher in Deutſchland einen ſo furchtbaren Ausbruch der von den niedrigen Ständen gehegten Unzufriedenheit bewirkten, fielen durchaus in Schweden weg; es waren nicht die religiöſen Neuerungen, die das Volk aufreizten, im Gegentheil ergriff es für den väterlichen Glauben die Waffen. Die Haupturſache dieſer häufigen Empörungen lag aber wohl in den wunderbaren Vorſtellungen, die ſich die Einwohner von den Vortheilen gemacht hatten, die ſie in Hinſicht der Steuern unter dem neuen König genießen würden, und die ſie jetzt ſo wenig erfüllt ſahen; hiezu kam der Gedanke, daß Guſtaf vorher ihres Gleichen geweſen ſey, nur durch ihre Hülfe ſeinen glänzenden Platz errungen habe, und ihnen alſo eine beſondre Verbindlichkeit ſchuldig ſey. — Guſtaf hatte ſchon beym Anfang der Revolution die Anhänglichkeit der Smäländer an den König Chriſtiern erfahren; nicht ohne Mühe war

t) S. Tegel II, S. 120.

war er ihren Nachſtellungen entgangen u), und es ſcheint, als wenn ſich ſeit dieſer Zeit ein Widerwille gegen dieſe Provinz ſeiner bemächtigte: die Gelegenheit zur Rache, die ſich ihm anbot, war ihm daher nicht unwillkommen. In dem lübeckiſchen Kriege hatten ſie abermals ihre alte Neigung nicht verhehlt, und diejenigen, die für Chriſtiern kämpften, unterſtützt. Während der Unruhen hatten ſich auch mehrere Diebe und Räuber zuſammengethan, die ſich in den Wäldern verbargen, und ſogar an den königlichen Beamten Gewaltthätigkeiten verübten. Johann Andersſohn war ihr Anführer. Die Nähe Blekingens ſicherte ſie vor allen Verfolgungen, und der König bemühte ſich umſonſt, daß ihnen von den däniſchen Statthaltern der Schutz verweigert werden möchte; Guſtaf ſandte darauf im Jahr 1537 eine anſehnliche Kriegsſchaar hinunter, um, wie er in einem Mandat erklärte, diejenigen, die ſich wider ihn vergangen, die Feinde des Reichs unterſtützt und ihre Abgaben nicht entrichtet hatten, zu züchtigen, die eingerißnen geſetzwidrigen Unordnungen abzuſchaffen und die verfallne Kraft der Geſetze wiederherzuſtellen. Die meiſten Einwohner ſuchten den erzürnten König zu verſöhnen, vier Schatzbauern gaben ihm einen ausgewachsnen Ochſen und einiges Silber, womit er ſich begnügen ließ; nur diejenigen, deren Schuld größer war, mußten eine höhere Buße entrichten und einige treue und wohlgeſinnte Nachbaren zu Bürgen ſtellen; nach Abzug der Kriegesmacht wurden ſie, bis die Strafgelder bezahlt ſeyn würden, auf die Calmarſche Burg geſetzt. Unter dieſen war Nils Dacke, der einen Vogt erſchlagen hatte x); ſeine Freunde hatten ſich für ihn verbürgt; allein die Sum-

u) S. Tegel I, S. 8. u. Hwidfeld S. 1164.

x) Weil er ihm einen Hof, der einen andern Beſitzer hatte und den er in Anſpruch nahm, nicht zuerkannt hatte. S. eine urkundliche Angabe in Hrn. Hallenbergs nya allmänna hiſtorien, III, S. 390.

Summe, die er erlegen ſollte, überſtieg ſein Vermögen; Rache und Verzweiflung bemächtigten ſich ſeiner, er ſuchte heimlich aus dem Gefängniß zu entkommen, und vereinigte ſich mit ſeinem kühnen Landsmann Johann Andersſohn. Ohne auswärtigen Beyſtand konnten ſie indeſſen nie eine höhere Rolle, als gewöhnliche Räuber ſpielen; ihre Abſichten gingen weiter; ſie wollten den Thron des Königs erſchüttern, von dem ſie ſich ſo ſehr beleidigt glaubten, und ſie trugen kein Bedenken, die Ruhe des Vaterlandes ihrer Rache zum Opfer zu bringen. Sie hofften, in Lübeck Unterſtützung zu erhalten: Johann Andersſohn begab ſich ſelbſt nach dieſer Stadt, und bot Bernhard von Mellen und den Söhnen des Grafen von Hoya ſeine Dienſte an: er erhielt hier zwar noch keine große wirkliche Hülfe, aber ſein Antrag ward mit Bereitwilligkeit angehört; man entließ ihn mit einigen in Waffen und Kleidungen beſtehenden Geſchenken und größeren Verſprechungen. Die mißvergnügte Stimmung ward unterdeſſen in Småland mit jedem Tage allgemeiner; die Bauern widerſetzten ſich mit rauhem Trotz den Befehlen und Forderungen der königlichen Vögte, und es bedurfte nur einer leichten Veranlaſſung, um das Feuer einer ausgebreiteten Empörung anzufachen. Nils Dacke glaubte, die günſtige Gelegenheit benutzen zu müſſen: er hatte hundert entſchloßne Bauern um ſich verſammelt, und begann, auch die übrigen Einwohner aufzureizen; aus Raubbegierde vereinigten ſich viele Småländer und Blekinger mit ihm; die königlichen Vögte wurden erſchlagen, die Höfe des Adels ausgeplündert, und die rohen Gemüther ergötzten ſich an den grauſamen Gewaltthätigkeiten, die ſie wider unſchuldige Perſonen verübten: ſo banden ſie z. B. den Weſtgothen Arvid, einen Freund Guſtafs, entkleidet an einen Baum, und ſchoſſen ihn mit Kugeln und Pfeilen todt; ein Edelmann, der ſeit 2 Jahren auf dem Siechbett geſchmachtet hatte, ward mit 3 Schüſſen ermor-

mordet; ſein bewegliches Eigenthum ſchleppten die Räuber mit ſich fort; in Blekingen theilten ſie ihre Beute. Der Burgemeiſter in Rotneby (Ronneby) unterſtützte die Aufrührer mit Waffen und Ammunition, und erhielt dafür vermuthlich einen Antheil von ihrem Raube. Guſtaf beklagte ſich darüber bey dem König Chri- 1542
ſtian; zugleich ließ er ſtrenge Verbote bekannt machen, daß kein Småländer, bey der ſchwerſten Ahndung, die Räuber hegen oder ihnen Unterſtützung leiſten ſollte. Der König, eingedenk des Grundſatzes, daß auch ein ſchwacher Feind nicht zu gering geſchätzt werden müſſe, beſchloß, mit einer anſehnlichen Macht wider die Aufwiegler auszuziehn. Der Adel der obern, ihm treu gebliebenen Provinzen, ward aufgeboten, und ſollte ſich an beſtimmte Sammelplätze zuſammenziehn. Die Gefahren zu großer Zuverſicht erfuhr der Statthalter von Weſtergothland, Guſtaf Olofsſohn, der mit einer kleinen Schaar in Småland einbrach, und den Aufruhr leicht zu ſtillen hoffte. Dacke aber hatte über 1000 Mann zuſammengebracht; Guſtaf mußte ſich nach dem Gute Bergqwara begeben, wo er ſich verſchanzte: der muthige Inſurgent verfolgte ihn mit einem großen Haufen, er ließ ſich in eine Unterredung mit dem Anführer der königlichen Truppen ein, der Unterhandlungen anzuknüpfen gezwungen war; „die Verunſtaltung der Religion, ſagte er, die Unerträglichkeit der Auflagen haben mich und die Småländer zu den Waffen gerufen: ich habe mich an die Spitze geſtellt, um das Unrecht zu rächen, das meine Mitbrüder erduldet haben.” Endlich kam ein Vertrag zu Stande; die Småländer verſprachen, zur Ruhe zurückzukehren und ihre Abgaben zu entrichten. Guſtaf Olofsſohn zog ſich nun in der ſtolzen Meinung nach ſeiner Provinz zurück, die Empörung unterdrückt zu haben; aber Nils Dacke hatte nur des Scheins wegen einen Vergleich geſchloſſen; er wollte nur Zeit gewinnen, um den Aufruhr völlig zu organiſiren:

der

der Feind war daher kaum abgezogen, als er mit ſeinen Plünderungen und Gewaltthätigkeiten fortfuhr. Es fehlte ihm nur ein beliebter Mann, den er dem König entgegenſtellen konnte; Swante Sture, dem er die Krone anbot, hatte ſeinen Antrag abgewieſen; auch der König von Dänemark verrieth keine Neigung, ſich in eine ſo gefährliche Unternehmung einzulaſſen. Unterdeſſen hatte Guſtaf ſich gerüſtet, und in mehrern deutſchen Provinzen Soldaten geworben: zu der großen Vorſicht, die er beobachtete, ſcheinen ihn beſonders die Zweifel, die er an der Treue mehrerer Landſchaften, z. B. Oſtergothlands, hegte, veranlaßt zu haben. So allmählich und planmäßig der König auch die Vorurtheile der alten Religion zu zerſtören geſucht hatte, ſo war doch in vielen Gemüthern die Anhänglichkeit an die Geiſtlichen und die gewohnten Gebräuche groß und lebendig. Die altgläubigen Prieſter waren bey dem Erfolg der Empörung ſehr intereſſirt, und ſie ſuchten ſie aus allen Kräften zu befördern; ihnen hatte Nils Dacke es zu verdanken, daß er früh genug von den wider ihn gemachten Entwürfen unterrichtet ward; ſie trugen auch viel dazu bey, daß die ſchrecklichen Sagen von dem Zorn des Königs und der dem Volke bevorſtehenden Strafe allgemein verbreitet und geglaubt wurden. — Allein die Bewohner Oſtgothlands wiederholten, entweder aus williger Ueberzeugung oder aus Furcht, ihrem Gebieter die Verſicherung der Treue und des Gehorſams; ſie ermahnten ihre Nachbaren, die Småländer, eine Unternehmung aufzugeben, die in dem ſchwediſchen Geſetz mit einer ſo harten Ahndung belegt ſey. Einige Niederlagen, die Dacke's Schaaren erlitten, zwangen den Anführer, der nur ſo lange auf die Treue ſeiner Anhänger rechnen konnte, als das Glück mit ihm verbunden blieb, ſich zu Unterhandlungen zu erbieten. Den Empörern und ſelbſt ihrem Oberhaupte ward eine völlige Amneſtie zugeſichert, wenn ſie ſich in Zukunft ruhig verhalten und ihre Schul-

dig-

digkeiten gegen den König gehörig erfüllen würden. Nils verlangte im Namen aller Småländer, daß der Uebermuth und die Bedrückungen der Vögte abgeſchafft und beſtraft, den Kirchen der ihnen entzogne Schmuck zurückgegeben, und die alte Ehrwürdigkeit der Meſſe wiederhergeſtellt werden möchte. Der Reichsrath verſprach, den Beſchwerden abzuhelfen: er ſchloß darauf einen Vertrag mit ihm, den Guſtaf ſelbſt auf ein Jahr beſtätigte, um während dieſer Zeit über die nähern Bedingungen zu unterhandeln. Nils gelobte freylich dem König mit ſeiner ganzen Macht beyzuſtehn, und die Einwohner erklärten ſich zur Bezahlung ihrer Steuern bereitwillig y); allein Guſtaf traute ſeinem Feinde nicht, er ließ in mehrern Ländern Söldner werben, theils weil er ſich auf ſeine Unterthanen nicht verlaſſen zu können glaubte, theils aber auch in der wohlthätigen Abſicht, nicht zu viele Hände dem Feldbau und dem Gewerbe zu entziehn; Chriſtian, der noch immer von der Sorge gequält ward, daß Chriſtierns Nachkommen, von mächtigen Verwandten begünſtigt, ihm die Krone zu entreißen ſtrebten, unterſtützte ſeinen bedrängten Bundsgenoſſen mit Geld und mit Truppen z); Guſtaf fürchtete, daß der Frühling den Aufruhr wieder beleben werde, und er ließ deswegen ſein Heer ein Lager bey Linköping beziehn. Die Thalbauern gaben ihrem Herrn einen überraſchenden Beweis von ihrer jetzigen Anhänglichkeit: ein Haufe von 2000 Mann zog ihm zu Hülfe wider die Småländer; er ließ ſie aber, da er ihrer jetzt nicht bedurfte, beſchenkt zurückgehn. — Nils Dacke unterſagte den Seinigen auf das ſtrengſte alle Räubereyen und Gewaltthätigkeiten; auf einer Volksverſammlung bey Wexjö machte er das Volk mit dem Vertrage bekannt, der mit dem Könige geſchloſſen war, ermunterte es, treu wie Brüder, an einander zu halten, und ſich mit guten Schwertern zu verſehen, um, im

y) Stjernemann, Bihang, S. 12.

z) S. Hwidfeld S. 1527.

im Fall der Noth, die Erfüllung der vorgeſchlagnen Bedingungen mit Gewalt zu erzwingen; zugleich erklärte er die Güter der Adlichen für unverletzlich. Es ſchien, als wenn er alle andre Plane aufgegeben und nur die einzige Abſicht habe, die wirklichen Bedrückungen ſeiner Landsleute zu beendigen. Den Antrag des Herzogs Albrecht von Mecklenburg, der, nach neuen Abentheuern ſuchend, ſich an die Spitze der Inſurgenten ſtellen wollte, wies er ab, weil er mit ſeinem Könige ausgeſöhnt ſey, und keinen beſſern Herrſcher verlange. Da er aber ſein Anſehn behaupten, ſeinen Verordnungen Achtung verſchaffen und die grauſamen Verheerungen eines ungebundnen Pöbels nicht länger dulden wollte, verlor er die Liebe und das Vertrauen der Haufen, die ein ſchnöder Eigennutz unter ſeinem Panier vereinigt hatte. Guſtaf ſah ein, wie ſehr die ewigen Empörungen wider ihn durch den gänzlichen Mangel an Aufklärung und allen Begriffen über den Staat und die nothwendigen Bedingungen ſeines Beſtandes befördert wurden; eine mißverſtandne Idee, von der Menge mit Begierde ergriffen, ließ ſie ihre tauſend Hände bewegen, und dergleichen politiſche Ideen mußten ſehr häufig in einem Volke entſtehn, das von jeher einen Grad von Freyheit genoſſen hatte, der faſt überall im übrigen Europa fremd war. Eine der gewöhnlichſten Klagen des Volks beſtand darin, daß Neuerungen eingeführt würden; es verlangte, bey den alten guten Gewohnheiten der Väter zu bleiben, und darunter verſtand man hauptſächlich, daß die Abgaben nicht erhöht, ſondern ſo wie ſie von Alters her geweſen waren, abgetragen werden ſollten. Der König erließ daher eine weitläuftige Belehrung, um ſeinen Unterthanen über das Alte richtige Begriffe zu verſchaffen.
1542 Ich habe, ſchrieb er, was keiner der Vorfahren gethan hat, das Reich zuerſt in einen furchtbaren Vertheidigungszuſtand geſetzt, Truppen geworben, Schiffe ausgerüſtet und Waffen angeſchafft; er zeigte darauf

die großen Vortheile, die das Reich aus dieſen neuen Einrichtungen erhalten habe; vordem mußten die Einwohner ſelbſt wider den Feind ausziehen, ihr Haus, ihre Weiber und Kinder verlaſſen und doch ihre Abgaben entrichten: er überließ es ihrer eignen Beurtheilung, ob er ſie, aller ſeiner großen Koſten ungeachtet, nicht ſoviel als möglich geſchont habe; ſie müßten auf die veränderten Zeiten Rückſicht nehmen, in denen der Werth aller Dinge ſo ſehr geſtiegen wäre, und die Söldner einen doppelten Lohn verlangten. In Hinſicht der Prieſter und Biſchöfe bemerkte er, daß er ſie nur auf die urſprüngliche Beſtimmung ihres Standes, Unterricht und Erbauung, zurückgeführt habe, Schweden ſey immer ein Königreich, nie aber eine Pfaffenherrſchaft geweſen. Wohlauf denn, ſchloß er endlich, edle ſchwediſche Biedermänner, vereinigt wollen wir uns den Feinden unſrer Ruhe und Ehre entgegenſtellen: ich habe den ſchwediſchen Namen unter allen Völkern zu ſeiner ehemaligen Herrlichkeit wieder erhoben; möge Euer Vertrauen mein Lohn ſeyn; nie wird mein Ohr euren gerechten Klagen verſchloſſen ſeyn; Chriſtierns Kinder und ihre Verwandte rüſten ſich umſonſt, uns unter das kaum abgeſchüttelte Joch zu beugen, wenn wir in Eintracht unſre Freyheit und unſre Rechte vertheidigen [a]). — Nils Dacke verlangte, daß ihm Guſtaf Amneſtie und eine Verlehnung gewähren möchte, wovon er eine Kriegsſchaar zu ſeinem Beſten unterhalten könnte. Um ſeinem Antrage ein größeres Gewicht zu geben, gab er vor, daß ſelbſt der Kaiſer ſich mit ihm in eine Unterhandlung eingelaſſen habe: Guſtaf wollte ſich auf einer perſönlichen Zuſammenkunft mit ihm vergleichen, und bot ihm und ſeinen Begleitern zu dieſem Zweck ein ſicheres Geleit an; Dacke wagte es aber nicht zu erſcheinen, und verſuchte vielmehr, die entſchlafne Empörung von neuem zu beleben. Er

a) S. Tegel II, S. 166.

Er ſprach die Bewohner Smålands von ihren Abgaben frey, und forderte ſie auf, ſich dagegen mit Gewehr zu verſehn. — Jetzt entwarf der König einen Plan, den Fortſchritten des Aufruhrs ſchnell und nachdrücklich Einhalt zu thun. Die Vorkehrungen zum Widerſtande wurden getroffen: den Unternehmungen der Inſurgenten fehlte es an Plan und Zuſammenhang; einzelne Haufen erhoben ſich, bald hier und bald dort, um zu rauben und zu plündern; ſo oft daher die königlichen Beamten wider ſie auszogen, wurden ſie zerſtreut und geſchlagen; viele fürchteten die Folgen ihres Aufſtandes, und ließen ſich in geheime Unterhandlungen mit den königlichen Befehlshabern ein. Jede, auch nur kleine, Niederlage verurſachte beſtändig, daß wenigſtens der nächſte Diſtrict zum Gehorſam gegen den König zurückkehrte. — Nils Dacke hatte ſein Anſehn nur noch durch zwey Umſtände erhalten, einmal durch das Vorgeben, daß er auswärts in bedeutenden Verbindungen ſtehe, daß er vom Kaiſer [b]) ſelbſt Unterſtützung erhalten werde, und daß der Herzog Albrecht von Mecklenburg und der Pfalzgraf Friedrich bald mit einer zahlreichen Kriegsſchaar herbeyziehn würden; um dieſen Gerüchten eine höhere Glaubwürdigkeit zu geben, wurden allenthalben kaiſerliche Briefe verbreitet, und der Pfalzgraf ertheilte dem Empörer den Adel; zweytens durch die Nachſicht, womit er die Räubereyen und Plünderungen ſeiner Haufen duldete. Aber nach und nach verſchwand der Wahn von auswärtiger Hülfe; nur eine kurze Zeit konnte eine Täuſchung dauern, die allein von den ſchwediſchen Emigranten erregt und unterhalten ward. Das Volk erkannte das Gefährliche ſeiner Lage; Keiner war ſeines Eigen-

b) Man hat ſogar ein Creditiv des Kaiſers vom 23ſten Oct. 1542 und ein Schreiben ſeines Legaten Granvella an die Schweden, bey Hwidfeld S. 1530. Es iſt übrigens durchaus falſch, wenn Dalin und Celſius behaupten, daß der Kaiſer mit Dacken ſelbſt in Verbindung geſtanden habe.

Eigenthums mehr ſicher, Jeder war gezwungen, irgend eine Partey zu ergreifen. Der raſchen Thätigkeit, womit die von Guſtaf ausgeſandten Befehlshaber handelten, gelang es, die Gemüther durch ſchonende Milde zu beruhigen, und durch nachdrückliche Drohungen den Troß zu bändigen. Nils Dacke ſah ſich von der Höhe ſeines Glücks herabgeſtürzt; von allen Anhängern verlaſſen irrte er in Blekingens Wäldern umher; unabläſſig verfolgten ihn königliche Soldaten; da ſie ihn nicht lebendig in ihre Gewalt bekommen konnten, ward er erſchoſſen. Den Körper brachte man nach Calmar, wo er geviertheilt, und das Haupt mit einer kupfernen Krone geſchmückt, aufs Rad geflochten ward c). 1543
Nach Dacke's Fall wurden die Wenigen, die fortfuhren, Schweden zu beunruhigen, zerſtreut und ergriffen; der größte Theil der Empörer erlitt die Strafe des Rades, nur ein geringer Ueberreſt verbarg ſich in Blekingen. Völlig war der Aufruhr indeſſen noch nicht geſtillt, obgleich es ihm jetzt an einem leitenden Anführer gebrach; einzelne Räuber rotteten ſich zuſammen und machten beſonders die Gränzen unſicher, und ſogar der König, der ſich mit Chriſtian von Dänemark beſprechen wollte, mußte aus Furcht vor ihren Gewaltthätigkeiten zurückbleiben. Herzog Albrecht und der Pfalzgraf machten im Jahr 1545 noch einen Verſuch, Unruhen zu erregen; auch ſie beſtimmten Småland zum Schauplatz ihrer Unternehmung. Ein königlicher Beamter ward erſchlagen, allein es gelang ihnen nicht, die Empörung

N 2 von

c) Die Behauptung einiger Neuern, daß Dacke nach Deutſchland geflüchtet, unter Johann nach Schweden zurückgekehrt und erſt 1580 an der Peſt geſtorben ſey, (Meſſenii Scondia illuſtr. V, S. 96.) iſt nicht ſehr wahrſcheinlich. Man zeigt noch die Stelle im Walde, wo er ſich vor ſeinen Verfolgern verſteckte, und bewahrte lange Zeit den Stock, den er zuletzt, in Ermangelung einer andern Wehr, in der Hand trug. S. Sjöbergs Blekingens hiſtoria S. 46.

von neuem zu organiſiren, die ausgeſchickten Aufwiegler eilten nach Deutſchland zurück, Einige aber wurden ergriffen und gerichtet [d]).

§. 236.

Am 9ten Januar des Jahrs 1544 verſammelten ſich zu einer allgemeinen Berathſchlagung die ſämmtlichen Stände des Reichs in Westerås. „Unter mannichfaltigen Sorgen — alſo redete mit Würde der König — habe ich bis jetzt das Wohl der Schweden zu befördern geſucht, nicht willkührlich, ſondern nach dem Rath der Edlen und Weiſen; die Menſchenſatzungen, wodurch der Glaube der Chriſten entſtellt ward, ſind freylich abgeſchafft worden, aber der wahre Gottesdienſt, der in einem tugendhaften Leben, in guten Thaten und Geſinnungen beſteht, iſt in ſeiner urſprünglichen Reinigkeit wiederhergeſtellt worden; der gemißbrauchten Macht der Prälaten habe ich mich entgegengeſetzt; fragt die Vergangenheit, ſie wird euch ſagen, was das Reich ihrem Einfluß zu danken hat. Aber auch mir iſt kein anderer Lohn geworden, als Undank; nie habe ich mich geweigert, gerechte Klagen zu hören und gegründeten Beſchwerden abzuhelfen; aber nichts deſto weniger haben ſich Empörer unterſtanden, die Ruhe des Landes zu ſtören, und ihre verrätheriſchen Unternehmungen haben nur zu viele Anhänger gefunden. Zwar fehlte es mir nicht an Kraft, die Aufrührer nachdrücklich zu beſtrafen, aber ich hielt es eines Königs würdiger, auch gegen ſie mit großmüthiger Schonung zu verfahren" [e]). Endlich verlang-

d) S. Tegel S. 233.

e) Celſius und Dalin erzählen, daß der König abermals habe reſigniren wollen, aber durch die Bitten der Verſammlung davon abgehalten ſey; erſterer beruft ſich auf Anton Varillas hiſtoire des revolutions arrivées dans l'Europe en matière de religion, Paris 1687, III, ein Buch, das ſchon Pufendorf einen ſtabulum Augiae nann-

langte er, von den Ständen zu wiſſen, wie das Reich am beſten vertheidigt, der Aufruhr am ſchnellſten gedämpft, und wie viele Truppen wider die Feinde des Reichs — auf der einen Seite die Chriſtiernſche Partey, auf der andern die Ruſſen — zuſammengebracht werden könnten? Es ward daher beſchloſſen, daß der Adel und die Städte genau angeben ſollten, wie ſtark ſie, im Fall eines Kriegs, auszuziehn vermöchten; Guſtaf wollte gleichfalls ſeine Kriegsſchaaren muſtern; es wurden Waffenplätze beſtimmt, die Burgen und Schlöſſer ſollten ausgebeſſert und verſtärkt, und die Wege aufgeräumt werden; beſonders wurden zur Sicherheit Stockholms die nothwendigen Vorkehrungen getroffen; bey großer Gefahr ſollte ſich das ganze Volk zum Aufbruch bereit halten. Wichtiger war für den König die nähere Beſtimmung des vor 4 Jahren zu Oerebro über die Succeſſion gefaßten Beſchluſſes; Schweden ward von den Ständen für ein vollkommnes Erbreich erklärt, das ununterbrochen bey Guſtafs Familie bleiben ſollte. Nach dem Tode des Königs ward die Krone ſeinem älteſten Sohne Erich und den männlichen Nachkommen deſſelben beſtimmt; würde dieſer aber keine Söhne hinterlaſſen, ſo ſollte ſein älteſter Bruder Johann auf gleiche Art in alle ſeine Rechte treten; und nach Erlöſchung ſeines Geſchlechts ſuccedirte der dritte Bruder und ſo die übrigen. Wenn Guſtaf aber früher ſterben würde, als bis ſein älteſter Sohn zu mündigen Jahren gereift wäre, ſollte die Regierung von der Königin und einigen dazu erkohrnen Mitgliedern der Ritterſchaft verwaltet werden. Den übrigen Kindern wurden gewiſſe Diſtricte zum Unterhalt angewieſen, und den Töchtern ward eine Ausſteuer verſprochen. Nur wenn das Geſchlecht Waſa gänzlich ausgeſtorben ſeyn würde, konnten die Stände

 einen

nannte, und worin die Begebenheiten beſtändig durch einander geworfen ſind. Hier verwechſelt Hr. B. offenbar die Reichstage von 1527 und 1544.

einen neuen, aber keinen fremden, Beherrſcher erwählen [f]). — Zu Linköping erboten ſich die Reichsräthe, eine beſtimmte Anzahl gerüſteter Truppen zu ſtellen, und für einen jeden Vaſallen auf ihren Erbgütern (Landbo) 2 Loth Silber an außerordentlicher Steuer zu entrichten: ſie hofften, daß auch der übrige Theil des Adels ihrem Beyſpiel folgen werde. Um die erſchöpfte Caſſe zu füllen ward überdies von jedem Schatzbauer eine Hülfsabgabe von 4 Mark Ortig und von jedem Einlieger (Landbo) die Hälfte verlangt, nur Småland wurde ausgenommen.

§. 237.

Nachdem der letzte Aufruhr geſtillt war, folgte eine Reihe friedlicher Jahre, die ſich nur durch Guſtafs Sorgfalt für den Wohlſtand ſeines Throns und die Sicherheit ſeines Reichs auszeichnen. Erſt er hatte Schweden mit dem übrigen Europa in Verbindung gebracht, und daher blieb er auch Herr der aus derſelben entſpringenden Verhältniſſe. Vorher kannte man im Auslande den Norden kaum ſo gut, als Europa vor Cooks Entdeckungen die Länder der Südſee [g]). Der Wunſch, Schwedens Handel zu erweitern, hatte den König zuerſt veranlaßt, eine Verbindung mit Frankreich anzuknüpfen. Franz I, dem es um Bundesgenoſſen in ſeinen unglücklichen Kriegen zu thun war, glaubte, die Schweden vortheilhaft gebrauchen zu können; die Gothen hatten die römiſche Macht umgeworfen, und mit ihren fürchterlichen Nachkommen hoffte er den vorgeblichen Erben der Cäſars zu erſchrecken; Guſtaf ſandte im Jahr 1541, theils aus Handelsrückſichten, theils auch aus Ehrgeiz, um Theil an den Begebenheiten ſeiner Zeit zu haben, eine Bothſchaft an Franz I, der eben im Be-

f) S. die Urkunden bey Tegel S. 204 ff. und Stjernemann I, S. 173.

g) Hallenberg nya allmänna hiſtoria, III, S. 381.

Begriff war, zum letzten Mal ſein Glück wider Carl V. zu verſuchen; am 1ſten Julius 1542 ward zwiſchen den beiden Mächten ein Vertrag geſchloſſen, deſſen Bedingungen Schwedens Kräfte aber ſichtbar überſtiegen. Man wollte einander mit 6000 Mann und den zu ihrem Transport nöthigen Schiffen zu Hülfe kommen: bey größerer Noth bot Guſtaf ſo viele Truppen an, als Franz verlangen würde, wenn es auch 25,000 Mann und 50 Schiffe ſeyn ſollten. Auf den letzten Punct wollte ſich ſelbſt der König von Frankreich nicht einlaſſen [h]); es iſt unbegreiflich, wie Guſtaf ſeine Verhältniſſe und die Kräfte ſeines Landes ſo verkennen konnte, wenn nicht das ganze Anerbieten vielleicht eine Prahlerey ſeines Abgeſandten, Conrads von Pyhy, war; ſeine Freundſchaft ward übrigens von Frankreich ſehr geſucht, und 1543 empfing er den von Ludwig XI. geſtifteten Orden des heiligen Michaels; aber er mußte ſich im Jahr 1545 entſchuldigen, daß er den kleineren Succurs nicht einmal ſenden konnte [i]). Dieſe Näherung Schwedens an Frankreich, ſo wenig Vortheil das letzte Reich auch davon hatte, erregte doch das Mißvergnügen des Kaiſers, das durch die Weigerung Guſtafs, auf irgend eine Art an der Unternehmung wider die Türken Theil zu nehmen, erhöht ward. Chriſtian von Dänemark hatte ſich im Jahr 1544 zu Speyer mit Carl V. ausgeſöhnt; er verſprach, das traurige Loos Chriſtierns zu mildern, aber noch bis zum Jahr 1549 lebte der unglückliche König abgeſchieden von der Welt, ohne Ausſicht zur Befreyung; ſein Herz ſtarb allen Planen und Hoffnungen ab, und ihm war kein andrer Troſt geblieben, als der Gedanke an die Eitelkeit alles Irdiſchen; endlich hielt

 ſich

h) S. die Urkunde bey Dumont corps diplom. T. IV, p. 2. S. 228. Das Original ſtammt aus dem ſchwediſchen Archiv.

i) S. Dalin III, 1, S. 311.

ſich Chriſtian überzeugt, daß das Alter ſeine Thatkraft gelähmt und ihn gegen die Reize weltlicher Hoheit gleichgültig gemacht habe; er verſtattete dem Unglücklichen, den Abend ſeines Lebens auf dem Schloſſe Kallundborg zuzubringen, und das von ſchrecklichen Sorgen bewölkte und herabgeſtimmte Gemüth durch den Genuß angemeßner Ergötzungen, der Jagd und der Geſelligkeit, zu erheitern, bis ihn endlich im Jahr 1559 der Tod befreyte. Seiner Familie wurden die Anſprüche, die ſie an die ſcandinaviſchen Reiche machte, vorbehalten. Der Friede zu Crespy am 18ten Sept. 1544 endigte Carls V. Fehde mit Frankreich, und er betrachtete Schwedens mißfällige Verbindungen jetzt mit gleichgültigerem Auge. Der Speyerſche Vertrag ward daher, in der Vorausſetzung, daß ihn Guſtaf ratificiren würde, auch auf Schweden ausgedehnt, allein dieſer hielt ſich, da die Verſöhnung einſeitig geſchloſſen war, im Anfang dadurch beeinträchtigt, und zögerte, derſelben beyzutreten. Um dieſe Sache völlig aufs Reine zu bringen, ward eine däniſche Geſandtſchaft nach Schweden abgefertigt, allein die Reichsſtände, die zu Strengnäs verſammelt wurden, fanden die Forderungen der Erben Chriſtierns durchaus unſtatthaft, und weigerten ſich, ſie zu befriedigen [f]). Die Gründe wurden in einem weitläuftigen Manifeſt, das ſchwediſch und lateiniſch abgefaßt und durch den Druck öffentlich bekannt gemacht ward, ausgeführt; Schwedens frühere Verhältniſſe wurden aus einander geſetzt, Chriſtierns tyranniſche Thaten mit grellen Farben geſchildert, Guſtafs doppeltes Recht auf den ſchwediſchen Thron, theils als nächſter Erbe, theils wegen ſeiner Unternehmungen zur Errettung des Reichs bewieſen, und die Nichtigkeit der Anſprüche, womit die Fremdlinge Schweden bedrohten, ge-

f) S. den Reichstagsbeſchluß vom 31ſten Jul. 1547, bey Stjernemann I. S. 200.

gezeigt l). Der Beförderung des Handels wegen, die ihm beſonders am Herzen lag, bemühte ſich Guſtaf um den Frieden mit dem Kaiſer, er ſandte deswegen im Jahr 1550 eine Bothſchaft nach Brüſſel, wo die vorläufigen Bedingungen des Friedens feſtgeſetzt wurden; um ihn völlig zu Stande zu bringen, und aus Mißtrauen gegen Dänemarks geheime Unterhandlungen, begab ſich dieſelbe Geſandtſchaft im folgenden Jahre nach Augsburg, wo der Weltgebieter mit körperlichen Beſchwerden kämpfte. Carl wollte ſich nicht zum zweyten Male den Vorwürfen der Verwandten Chriſtierns, die ſich ſchon über den Speyerſchen Vertrag beſchwerten, ausſetzen, und verſchob daher die Entſcheidung; die wichtigere Angelegenheit, der freye Handel mit den Niederlanden, ward den dortigen Behörden zur nähern Beſtimmung überlaſſen m); doch bewirkten die Abgeordneten, daß der Kaiſer Guſtafs Beytritt zum Speyerſchen Vertrage beſtätigte n). Lübeck, in deſſen Mauern noch vor wenig Jahren die kühnſten Entwürfe zur Beherrſchung des nördlichen Europa gebildet waren, eilte ſeinem Verfall immer ſchneller und merklicher entgegen. Je höher die Aufklärung ſtieg, von der die Thronen erleuchtet wurden, deſto deutlicher mußte es werden, wie wenig ein Bund weit von einander getrennter Städte im Stande ſey, einen Kampf mit Königen aufzunehmen, die über ganze Länder geboten. Der Gemeingeiſt, der allein die nahe Verdunkelung der alten Herrlichkeit noch einige Zeit hätte aufhalten können, war aus den Gemü-

N 5 thern

l) Nach einigen war Lorenz Petersſohn, nach andern der Mönch Canut Matsſohn Roos, Verfaſſer der Deduction, ſ. Warmholz VI, S. 22 ff. Man findet ſie ſchwediſch und lateiniſch in einem neuen Abdruck bey Stjernemann Bihang, S. 73—178.

m) S. Tegel II, S. 282.

n) S. Hrn. Fant's diſſ. de primis Sveciae ſub Guſtavo I. extra ſeptentrionem initis foederibus, 1782, S. 7.

thern der Bundsgenoſſen entwichen. Die Lübecker mußten froh ſeyn, daß ihnen aus Gnade bewilligt ward, was ſie in beſſern Zeiten als ein Recht mit den Waffen würden zu ertrotzen gewußt haben. Der König verſtattete ihnen im Jahr 1546 den freyen Handel nach Stockholm, Calmar, Åbo und Süderköping; da ſie aber zwey Jahre darauf, für einige an der finniſchen Küſte aufgefangene Güter, die ihnen gehörten, Erſatz forderten, und dem Könige der Ton, womit ſie ſprachen, nicht gefiel, ließ er ſeinen Unterthanen für den bevorſtehenden Winter den Verkehr mit ihnen unterſagen. Durch ſeine auswärtigen Unterhandlungen und Verbindungen hatte er ſeinem Volke eine ganz neue Welt des Handels eröffnet; und die großen Vortheile, die er ihnen verſprach, veranlaßten die ſchwediſchen Kaufleute zu der freywilligen Uebereinkunft, ſich des Verkehrs mit den Hanſeaten durchaus zu enthalten, und auf gewinnreichern Märkten, als die Städte der Oſtſee waren, ihr Glück zu verſuchen. Die Drohungen, worin ſich der erſte Unwille der Lübecker ergoß, wurden verachtet; eben ſo fruchtlos war ihre Bitte an den Kaiſer, ſie in ihren alten und wohlerworbnen Rechten mit Nachdruck zu ſchützen: ihnen blieb alſo nichts weiter übrig, als ein Antrag zu einer friedlichen Unterhandlung. Guſtaf ſandte im Jahr 1553 einen Secretär nach Lübeck; ſie verlangten aber die Wiederherſtellung ihrer alten Freyheiten, einen Erſatz für den im letzten Kriege erlittenen Schaden, und die Bezahlung des Reſtes, den ſie ihrer Rechnung nach noch von Schweden zu fordern hatten. Sie ſpannten vielleicht deswegen ihre Forderungen ſo hoch, um, wenn auch ein Theil verweigert werden ſollte, doch nicht zu ſchlechte Bedingungen zu erhalten; aber Guſtaf brach, dieſer übertriebnen Vorſchläge wegen, die Unterhandlungen gänzlich ab, und um vor etwanigen Feindſeligkeiten ſicher zu ſeyn, begann er, ſich zu rüſten. Selbſt da ſich die ſchwediſchen Emigranten, die mit ihren

ihren Anträgen und ſchmeichelhaften Vorſpiegelungen nirgends mehr Gehör fanden, an die Hanſe wandten, fehlte es ihr an Mitteln zu einer nachdrücklichen Unternehmung o). — Mit Dänemark beſtand freylich ein friedliches Verhältniß, die Eiferſucht der beiden Könige veranlaßte jedoch oft kleine Neckereyen, unbedeutende Zwiſtigkeiten, die aber ſehr leicht die Urſache einer großen und blutigen Spaltung werden konnten. Auf einem Congreß zu Elfsburg (am 1ſten May 1554) trugen ſchwediſche Bevollmächtigte aufs neue ihre Klagen vor; allen Tractaten zuwider, ſagten ſie, fänden Verräther und Aufwiegler in Dänemark Schutz, ſie theilten daſelbſt ihren Raub, verkauften denſelben, und würden von däniſchen Unterthanen mit Waffen und Ammunition verſehn; vergebens habe der König vor dem gewöhnlichen Landgericht Recht zu bekommen geſucht, die Vögte wären beſtochen, Guſtafs Diener würden von den übelgeſinnten Blekingern verhöhnt, und entgingen oft nicht ohne Mühe einem traurigern Schickſal; die Gränzen würden nicht reſpectirt, und die ſchwediſchen Unterthanen klagten über Gewaltthätigkeiten ihrer däniſchen Nachbaren; auch über die Statthalter von Norwegen und Halland beſchwerte man ſich, daß ſie ſich weigerten, aus Schweden geflüchtete Uebelthäter auszuliefern p). Dieſe Klagen mochten wohl gegründet ſeyn, aber theils waren es Privatperſonen, die ſie verſchuldet hatten, theils lag es in der Natur der Sache, daß die aufrühreriſchen Småländer von den Blekingern, ihren Nachbaren und Verwandten, unterſtützt wurden; die däniſchen Commiſſarien verſprachen daher, die Sache unterſuchen zu wollen, und unter dem Vorwand, daß ſie der König, bedenklicher Rüſtungen an den Gränzen ſeines Landes wegen, zurückgerufen habe, brachen ſie die Unterhandlung ab, und wollten die völlige Beendigung der Angelegen-

o) S. Tegel II, S. 349.

p) S. Tegel II, S. 290 ff.

genheit bis zu einer günſtigern Zeit ausſetzen. Die ſchwediſchen Abgeſandten konnten aller ihrer Vorſtellungen ungeachtet, nichts weiter erhalten. Guſtaf war über dieſen Ausgang ſehr mißvergnügt, er ahndete das Betragen ſeiner Miniſter mit bitterm Tadel; aber auch auf der Zuſammenkunft im folgenden Jahre konnte keine andere Vereinbarung getroffen werden [q]). Einen zweyten Grund zur Unzufriedenheit mit Dänemark gab dem Könige die Aufnahme der drey Kronen in das däniſche Wapen, die unſelige Urſache nachfolgender Kriege [r]); im ein und dreyßigſten Artikel des Brömſebroſchen Friedens waren dem Könige von Dänemark ſeine Anſprüche an die Majeſtät, die Krone und den König von Schweden vorbehalten; dieſer Beſtimmung gaben die Dänen eine Deutung, woran Guſtaf gewiß nie gedacht hatte, nämlich, daß Schweden als ein Anhang ihres Reichs, unter günſtigerern Umſtänden von ihnen zurückgefordert werden konnte. Um dieſe Rechte wenigſtens für ſeine Nachkommen nicht zu verlieren, nahm Chriſtian das ſchwediſche Wapenſchild an; Guſtafs Eiferſucht ward darüber wach, und kaum durch die däniſche Erklärung, daß dieſe Neuerung die ehemalige Einheit der nordiſchen Reiche nur hiſtoriſch bewahren ſollte, eingeſchläfert [s]). Gleich nach Chriſtians III. Tode (1559) erging eine Proteſtation an ſeinen Sohn und Nachfolger Friedrich II, ſich dieſer verdächtigen Zeichen nicht zu bedienen, aber auch er ſuchte ſich durch ſcheinbare Entſchuldigungen zu rechtfertigen, und ihren fernern Gebrauch zu erhalten [t]).

§. 238.

q) Hwidfeld S. 1549. Die ſchwediſchen Geſchichtſchreiber ſchweigen davon.

r) Blott om et ord, en vapenbild de ſtridde med Kains agg, ſom ſögs vid modrens bröſt Francén.

s) Vergl. Gebhardi dän. Geſchichte II, S. 179.

t) K. Fredrik II. Crönica ved Peder Hanſön Reſen, (Kjöbenhafn 1680, fol.) S. 11.

§. 238.

Einzelne Einfälle an den Gränzen abgerechnet, hatten die Schweden während Guſtafs Regierung immer in friedlichen Verhältniſſen mit Rußland geſtanden; zu Swante Sture's Zeit im Jahr 1510 (am 9ten May) war ein ſechszigjähriger Friede geſchloſſen worden [u]), der zu wiederholten Malen feyerlich beſtätigt ward. Die Bewohner der Gränzen wurden freylich bisweilen von den Ruſſen beunruhigt, allein ſie wußten dafür Repreſſalien auszuüben. Der Friede ward im Jahr 1537 mit Jwan Waſiljewitſch, der vor 4 Jahren den ruſſiſchen Thron beſtiegen hatte, von neuem auf 60 Jahre feſtgeſetzt; es ſollte ein ungehinderter Verkehr zwiſchen den Nationen Statt finden und die Gränzen nicht beunruhigt werden, Guſtaf machte ſich auch anheiſchig, den Feinden Rußlands keinen Beyſtand leiſten zu wollen [x]). Es wurden zwar im Jahr 1544 von den Einwohnern um Noteborg (jetzt Schlüſſelburg), die von Ruſſen überfallen, gemißhandelt und ausgeplündert waren, Klagen erhoben, ohne daß ſie in Novgorod Genugthuung erhalten konnten. Nichts deſto weniger erſchienen ſtattliche Geſandtſchaften in Schweden, und man unterhandelte lange, um endlich eine feſte Beſtimmung über die Gränzen zu treffen. — Die Ruſſen waren ſelbſt gegen die Schweden noch weit zurück, unbekannt mit allen Rückſichten der Convenienz und der verfeinerten Geſelligkeit betrugen ſich die Abgeordneten des Zars mit ſo rohem Uebermuth, daß ſich Guſtaf nicht nur über ſie beſchwerte, ſondern der Statthalter in Wiborg ſie ſogar gefangen nehmen ließ. Jn der Sprache, der Religion und dem Character des Volks oder vielmehr der verſchiedenen Völker, die zu einer Einheit gebildet werden mußten, lagen Hinderniſſe, die das ſchnelle Eindringen einer höhern Cultur unmöglich machten; die Regenten ſelbſt

u) Vergl. oben B. 8. §. 175. Anm. w.

x) S. Tegel II, S. 88.

ſelbſt ſtanden nur wenige Stufen über die Maſſe ihrer Unterthanen, und, wenn ſie auch die Vortheile erkannten, die ihnen eine gewiſſe Civiliſirung der vor ihnen erzitternden Nationen gewähren würde, ſo wußten ſie doch nicht, was ſie für Mittel ergreifen ſollten, um dieſen Zweck zu erlangen. Die Lübecker hatten auch in Rußland einen monopoliſtiſchen Handel an ſich geriſſen, und die Erfahrung hatte ſie gelehrt, wie gut es für ſie ſey, wenn die Völker, mit denen ſie in Verkehr ſtanden, ewig in Barbarey und Unwiſſenheit gehalten würden; ſie wollten es deswegen nicht zugeben, daß deutſche Coloniſten ein Volk aufklärten, das ihnen bis dahin gleichſam zinsbar geweſen war. Wegen des Mangels an Disciplin, an Waffen und Uebung im Gebrauch derſelben durfte es Guſtaf wagen, ſich einer ihm unendlich überlegnen Macht entgegen zu ſtellen; aber demungeachtet war Iwan Waſiljewitſch, der Caſan und Aſtracan bezwungen und den Umfang ſeines Reichs geründet hatte, in keiner Hinſicht ein verächtlicher Gegner. Zu einem Kriege mit Schweden ſcheint er jedoch keinesweges die erſte Veranlaſſung gegeben zu haben. Die Streitigkeiten, die ſich über das jetzige ruſſiſche Lappland, einen öden und unbevölkerten Landſtrich, erhoben, würden keine weitere Folgen gehabt haben, wenn nicht Privatſtreitigkeiten der Befehlshaber in dieſen entlegnen Gegenden das Kriegsfeuer ſo verderblich entzündet hätten. Weder Guſtaf noch Iwan kannten die Beſchaffenheit dieſer nördlichen Länder, und ihre Statthalter handelten ganz nach ihrer Willkühr y); ſie rückten theils die Gränzen weiter aus, um mehrere Abgaben zu erpreſſen, theils erlaubten ſie ſich offenbare Räubereyen und Verwüſtun-

y) S. Guſtafs Schreiben an ſeinen Sohn, Weſterås den 10ten Dec. 1554, in Celſii mon. pol. eccleſ. S. 39. worin er ſich über die Unkunde beſchwert, worin ihn Magnus Nilsſohn in Hinſicht der Angelegenheiten Finlands läßt.

wüſtungen. Einer ſchob die Schuld natürlich auf den Andern, und ſo gelang es ihnen, ihre Gebieter ſelbſt gegenſeitig zu erbittern i). Wie ſich ein ruſſiſcher Abgeordneter bey dem Könige beklagte, daß die Schweden in das ruſſiſche Lappland a) eingefallen wären, Schätze eingetrieben hätten, und die Abſicht haben ſollten, das bey Kola liegende Kloſter Peſcherskoj zu zerſtören, erklärte er, daß er die Namen dieſer Länder und Oerter jetzt zum erſten Mal höre, und nichts von allen den angeführten Vorfällen wiſſe. Aber noch eher, als von Seiten Guſtafs eine nähere Auseinanderſetzung erfolgte, hauſten 8000 Ruſſen nach alter Weiſe in Finland. Der Landmeiſter in Liefland, Heinrich von Galen, der vor Iwans kühnen Unternehmungen bebte, und der König von Polen, Sigismund Auguſt, der dem Beherrſcher Rußlands nicht den kaiſerlichen Titel zugeſtehn wollte, und der daher fortwährend vor einem ruſſiſchen Kriege beſorgt ſeyn mußte, forderten, um ihren Gegner anderwärts zu beſchäfftigen, den ſchwediſchen König unter herrlichen Verſprechungen zu einem Bruche mit dem barbariſchen Nachbar, dem Erbfeind der Chriſtenheit, auf b); theils in der Hoffnung auf den von dieſen verſprochenen Beyſtand, theils aber auch in der Voraus-

ſetzung,

i) Dieſe wahrſcheinliche Urſache giebt Leunclavius (de Moſchorum bellis adverſus finitimos geſtis, ap. Piſtorium corpus hiſt. Pol. V. III, p. 131.) an, womit andre Umſtände treflich übereinſtimmen. Die Ruſſen behaupten, die Schweden hätten den Frieden zuerſt gebrochen, ſ. Müllers Sammlung ruſſiſcher Geſchichte, Bd. V, S. 505, wo die Umſtände überhaupt etwas anders erzählt werden. Vergl. Porthan zum Juuſten, S. 747.

a) Bey Tegel heißt es Murenska Landet, welches wahrſcheinlich verdorben iſt; ein Theil des ruſſiſchen Lapplandes, das Ufer von Ponaja bis an den Buſen des weißen Meers, wo ein reicher Stockfiſchfang iſt, wird Muremanskoje Leporie genannt.

b) S. Tegel II, S. 309.

ſetzung, daß es den Ruſſen ganz an Kriegskunſt und Waffen fehle, und ſie überdies noch mit den Tataren zu kämpfen hätten, entſchloß ſich der König, das Glück ſeiner Waffen zu verſuchen. Ununterbrochen dauer-
1555 ten die gegenſeitigen Einfälle fort; die Ruſſen kamen bald in größeren, bald in kleineren Schaaren, ſie wütheten ſchrecklich; nicht nur wehrhafte Männer, ſelbſt Kinder und Weiber wurden erſchlagen, Dörfer abgebrannt, die Saaten zerſtört, und was fortgeſchafft werden konnte, nach Rußland geſchleppt; die Schweden ſuchten ſich dagegen auf gleiche Art zu rächen, ſie widerſetzten ſich dem einbrechenden Orden, und wagten ſelbſt Streifereyen ins feindliche Gebiet [c]). Im Julius des Jahrs 1555 kam endlich Hülfe aus Schweden; Jacob Bagge erſchien mit einer Flotte und mit Kriegsbedürfniſſen; er lief in die Newa ein, und hatte vor Schlüſſelburg Gelegenheit zu einer Unterredung mit einem ruſſiſchen Befehlshaber. Iwan hatte auch jetzt noch an keinen Krieg gedacht, der Bojar unterhandelte über die Fortdauer des Friedens; er verſicherte, daß der Zar mit den Einfällen ſeiner Unterthanen in Schweden unzufrieden ſey, und daß die Urheber derſelben beſtraft werden ſollten; er machte zugleich den Antrag, daß ſie ſich über den auf den Gränzen verübten Schaden vergleichen wollten. Guſtaf, der von der Lage der Dinge nicht unterrichtet war, brach im Auguſt mit einem zahlreichen Heer von Stockholm auf, am 13ten Tage deſſelben Monats ankerte ſeine Flotte vor Åbo [d]). Die Befehlshaber und ſelbſt ein großer Theil der finländiſchen Bauern

c) S. Tegel II, S. 311—313.

d) Ueber die Geſchichte des folgenden Kriegs finden ſich höchſt intereſſante Nachrichten in den Handlingar rörande Krigsväſendet under Guſtaf I, die Herr C. Adlerſparre ſeiner unvergleichlichen hiſtoriska Samlingar (Stockh. 1793, I—III. 8.) I, S. 1—97. einverleibt hat; vieles, was hier für die Lage des Landes, das Kriegsweſen und die Sitten merkwürdiges iſt, benutze ich weiter unten.

Bauern hatten nicht Luſt, einen fortgeſetzten, planmäßigen Krieg zu führen, ſie wollten vielmehr durch Einfälle in Rußland ihre Raubſucht zu befriedigen ſuchen; ohne auf die kurz vorher gepflognen Unterhandlungen Rückſicht zu nehmen, zog Jacob Bagge vor Schlüſſelburg, das er drey Wochen belagerte; allein ein ruſſiſches Heer, von dem Fürſten Andrej Jwanowitſch Nogtew angeführt, nöthigte ihn, ſich zurückzuziehn [e]). Man konnte jetzt einen Einfall der Ruſſen mit Gewißheit vorausſehn; Guſtaf verſtärkte daher Wiborg, ermahnte ſeine Feldherrn zur Wachſamkeit, belehrte ſie über die zweckmäßigſte Art des Widerſtandes, und traf alle Vorkehrungen, die Fortſchritte des Feindes zu erſchweren. Im Januar 1556 führten die Fürſten Peter Michailowitſch Schtſchenätew und Demetrius Fedrowitſch Paletzkoi eine zahlreiche Armee über die Gränze, um den ſchwediſchen Einfall zu rächen; ſie belagerten Wiborg, und verurſachten eine große Verwüſtung; es fiel zwar kein entſcheidendes Treffen vor; denn es war ruſſiſche Kriegsmanier, mit einem furchtbaren Heer an dieſem oder jenem Ort unerwartet zu erſcheinen, ohne ſich in eine Schlacht einzulaſſen, verwüſtend und plündernd zurückzukehren, um an einer andern Stelle einen gleichen Verſuch zu erneuern; der Schaden, den die Schweden in den unaufhörlichen Scharmützeln erlitten, mußte ihnen um ſo fühlbarer ſeyn, da ihnen die Feinde nicht nur überhaupt weit überlegen waren, ſondern der Succurs aus Schweden auch durch den Winter leicht lange verzögert werden konnte; auf den Beyſtand der finländiſchen Bauern war ſich aber ſehr wenig zu verlaſſen [f]). Die Ruſſen hatten ſo viele Gefangne gemacht, daß man in ihrem Lager einen ſchwediſchen oder finländiſchen Mann

e) S. Müller a. a. O.

f) Nach Guſtafs Aeußerung bey Adlerſparre S. 56. und an andern Stellen.

Mann um 10, ein Mädchen für 15 Copeken erhandeln konnte [g]). Guſtaf ſah das Mißliche ſeiner Lage vollkommen ein; er ſchrieb an ſeinen Sohn Erich, daß, wenn die Ruſſen das ſchwediſche Kriegsvolk überwältigen würden, Finland durchaus für ihn verlohren ſey, er verlangte zugleich, daß einige Schiffe nach Åland geſandt werden möchten, um ſeine Rückkehr zu ſichern [h]). Niemals, ſagte er in einem Briefe an Sten Erichsſohn, ſey er in einer ſo großen Gefahr und Verlegenheit, als jetzt, geweſen [i]). Der Heermeiſter hatte im Jahr 1555 einen Frieden mit Rußland geſchloſſen; da ihn Guſtaf aufforderte, gemeinſchaftlich mit ihm wider den Zar loszubrechen, ließ er ſich und den Orden entſchuldigen, er bot dagegen dem Könige die Vergünſtigung an, auf eigene Koſten in ſeinem Lande Truppen zu werben [k]). Guſtaf wünſchte, von allen dieſen Gründen beſtimmt, einen Krieg zu beendigen, der ihm auch im Fall des glücklichſten Ausgangs nur ſehr ungewiſſe Vortheile verſprach, deſſen gewiſſe Folge aber der Ruin einer von der Natur ohnehin nicht beſonders begünſtigten Provinz war. Die ruſſiſchen Feldherrn hatten bey ihrer erſten Annäherung Friedensvorſchläge gethan; ſie verlangten, daß Guſtaf oder ſein Sohn ſich an der Gränze einfinden, Genugthuung für den zugefügten Schaden leiſten, und die Urheber der Zwietracht zur Beſtrafung ausliefern ſollte [l]).

Dieſe

g) Müller a. a. O. Er ſtimmt im Ganzen ſehr wohl mit den ſchwediſchen Nachrichten überein; und ich finde Porthans Tadel ſeiner Angaben ungegründet. Sollten die ruſſiſchen Chronicanten mit der zerſtörten Stadt Kinowed, die Porthan nicht kennt, nicht den königlichen Hof Kifveneb (Tegel II, S. 322.) meynen?

h) S. Adlerſparre S. 54.

i) Daſ. S. 84.

k) S. Arnd liefl. Chronik, II, S. 218.

l) Hierin ſtimmen Müllers ruſſiſche Quellen wieder mit der Urk. bey Tegel II, S. 326. überein.

Dieſe Bedingungen wurden zwar nicht angenommen, aber es ward doch vorläufig ein Stillſtand bewilligt. Die Reformation hatte zwiſchen dem Erzbiſchof von Riga und dem Heermeiſter, der die vortheilhaften Neuerungen begünſtigte, eine verderbliche Zwietracht hervorgerufen; der Erzbiſchof gerieth in die Gewalt ſeines Feindes; König Auguſt von Polen ſchickte zum Beſten deſſelben einen Geſandten ab, der verrätheriſcher Weiſe ermordet ward. Hierüber aufgebracht wollte er an den Liefländern eine ſchreckliche Rache üben: er ſuchte ihnen alſo neue Feinde zu erregen, forderte den König von Schweden zum Beyſtand auf, und erbot ſich, einen Frieden mit Rußland vermitteln zu wollen. Der Zar war aber ſo ſehr wider die Schweden gereizt, daß er von keiner Vereinigung hören wollte [m]); allein Guſtaf ſuchte aus allen Kräften, das ruhige Verhältniß wiederherzuſtellen, er ſchrieb ſelbſt an Iwan, um ihn zum Frieden zu bewegen, und ließ durch den Canonicus in Åbo, Knut Johannsſohn, der nach Rußland abgeordnet ward, für einen Geſandten ein ſicheres Geleit bewirken [n]); er ging darauf im Julius nach Schweden zurück. Die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in Finland übertrug er ſeinem Sohn Johann, den er mit der ganzen Provinz belehnte. Iwan, der ſeine ganze Macht wider Liefland brauchen wollte, nahm endlich Guſtafs Anträge an; vorläufig ward auf der Gränze ein Stillſtand verabredet, das geraubte Vieh zurückgegeben, und die Klagen beider Parteyen wurden zur nähern Unterſuchung einander mitgetheilt. Eine zahlreiche Geſandtſchaft, mit ſtattlichen Geſchenken für den Zar und ſeine Großen, ging im folgenden Jahr nach Rußland. Am 2ten April ward ein vierzigjähriger Friede unterzeichnet [o]); die Schweden erhiel-

m) S. Schlözers Geſchichte von Litthauen, S. 268 ff.

n) Porthan zum Juuſten S. 668.

o) Nach den ſchwed. Schriftſtellern in Moskwa, Müller aber behauptet a. a. O., daß er in Novgorod geſchloſſen ſey.

hielten Erlaubniß, ihre Gefangne auszulöſen, zur Gränzberichtigung ſollten am Eliastage (17ten April 1559) Bevollmächtigte an der Woxa, einem kleinen Fluß, der bey Kexholm in den Ladoga fällt, zuſammentreten; die in Schweden angehaltnen Ruſſen wurden frey gegeben, und ruſſiſchen und ſchwediſchen Geſandten, Kaufleuten oder Unterthanen ſtanden beide Reiche zum Durchzug und Verkehr offen. Eine ruſſiſche Bothſchaft kam im Sommer nach Stockholm, um dieſen Vertrag feyerlich zu beſtätigen p). Vergebens ſuchten die Liefländer den König von Schweden zu einem neuen Kriege mit Rußland zu bewegen; und da Herzog Johann, durch das Verſprechen, daß man ihm Güter in Liefland verpfänden wollte, verführt, ſich zu einer Anleihe und einer Unterſtützung an Truppen und Lebensmitteln bereit erklärte, warnte ihn Guſtaf, ſich nicht in die Angelegenheiten jenes Landes zu miſchen; es ſey zu gewagt, erinnerte er ihn, um ungewiſſer Vortheile willen, ſich in eine unvermeidliche Gefahr zu ſtürzen; vergebens erneuerten die Heermeiſter im Jahr 1559 ihre Bitten, der König möge ſich ihrer dringenden Noth annehmen, keine Verſprechungen konnten ſeine Standhaftigkeit erſchüttern; endlich erbot er ſich, gegen die Verpfändung Revals, einiger andrer feſten Oerter und die Bürgſchaft des Kaiſers und des liefländiſchen Adels, eine bedeutende Summe vorzuſtrecken, allein die Geſandten glaubten, dieſe harten Bedingungen nicht erfüllen zu können. Guſtaf ſchützte ſeine Gewäſſer auch gegen die Kaper, die von Reval ausgeſandt wurden, um den ruſſiſchen Kaufleuten Schaden zuzufügen.

§. 239.

ſey, denn Iwan hatte Guſtafs Forderung, künftig mit ihm ſelbſt, und nicht, wie bisher, mit den Statthaltern in Novgorod unterhandeln zu dürfen, abgeſchlagen.

p) S. Tegel II, S. 351.

§. 239.

Die letzten Tage ſeines Lebens wurden dem König durch manche Familienſorgen getrübt; von ſeinen beiden Söhnen waren noch 5 Söhne und 5 Töchter im Leben; die letzte Ehe, die er in ſeinem 62ſten Jahre (den 22ſten Auguſt 1552) mit Catharina Stenbock, einer ſechszehnjährigen Schönheit, geſchloſſen hatte, blieb ohne Erben. Nicht der erſtgebohrne Erich, ſondern Johann, der einer geliebteren Mutter ſein Daſeyn verdankte, ſcheint Guſtafs Herzen der Nächſte geweſen zu ſeyn. Konnte er ihm gleich keine Krone zuwenden, ſo gab er ihm — noch bey ſeinem Leben — wenigſtens die Einkünfte einer der ausgedehnteſten Provinzen. Mit neidiſchen Augen betrachtete Erich den Vorzug, der ſeinem Bruder gegeben ward; um ſeine Unzufriedenheit zu ſtillen, ſah ſich der König genöthigt, an ihn die Landſchaften Calmar, Cronoborg und die Inſel Öland, auf gleiche Art, wie Johann Finland beſaß, abzutreten [q]). Vermuthlich aus Mißtrauen gegen die Geſinnungen ſeines Vaters ließ ſich der Erbprinz von dem Adel der ihm angewieſenen Provinz die Huldigung leiſten; Guſtaf ward hierüber erzürnt, und ſein Argwohn fürchtete Entwürfe, woran Erich wohl nicht einmal dachte [r]); Erſterer ſoll ſogar die Abſicht gehabt haben, dem Herzog Johann die Thronfolge zuzuwenden, aber durch dieſen ſanften, zärtlichen Bruder davon abgehalten worden ſeyn. Erichs Schuld iſt durch den Parteyhaß offenbar vergrößert, die geringere Liebe, die ihm ſein Vater zeigte, mußte nothwendig Eiferſucht und Unzufriedenheit in ihm erregen [s]); obgleich es nicht zu läugnen iſt, daß ihn ſein lei-

q) S. Tegel II, S. 357.

r) Derſ. S. 361.

s) Nach dem parteyiſchen Fragmentum hiſt. Joh. III, in Nettelbladts ſchwed. Bibliothek, St. 4, S. 179. Der Verf. ſchildert den König Johann als ein Muſter der Tugend und Güte, ſeinen unglücklichen Bruder aber mit den

leidenſchaftlicher Character, der von Günſtlingen, die ihn bald an Guſtafs Stelle zu erblicken hofften, noch mehr gereizt ward, oft zu Unbeſonnenheiten hinriß, die dem bedächtigen König unmöglich gefallen konnten. Die älteſte Tochter Catharina ward im Jahr 1559 mit dem Grafen Edzard II. von Oſtfriesland vermählt; ſein Bruder Johann war in ſeinem Gefolge, um den Hochzeitsfeyerlichkeiten beyzuwohnen; kaum ſah er Cecilien, ſeine Schwiegerin, als ihn ihre Reize bezauberten; es gelang ihm, ſie zur Gegenliebe zu bewegen. — Nachdem die Vermählung vollzogen war, wollte der Graf unverzüglich zurückkehren, aber Guſtaf, den die Kriegsrüſtungen in Dänemark mißtrauiſch gemacht hatten, bemühte ſich vorher um ein ſichres Geleit für ſeine Tochter und ihr Gefolge, und verzögerte ihre Abreiſe; langſam zogen die Neuvermählten, von Erich und Cecilien begleitet, durch Schweden; unter mancherley Vorwänden wurden ſie auch einige Zeit in Wadſtena aufgehalten. Johann, durch das Feuer der erſten Jugendliebe begeiſtert und von Cecilien ermuntert, ſchlich ſich, von der Dunkelheit der Nacht begünſtigt, in das Gemach der Geliebten; aber die Wachen entdeckten das Geheimniß, und verriethen es an Erich; dieſem, den das ſtolze Betragen des Grafen beleidigt hatte, war eine Gelegenheit nicht unwillkommen, den Fremdling zu demüthigen. Seine Vertrauten mußten ſich in der Gegend des Schloſſes, das die Frauenzimmer bewohnten, verbergen; nachdem ſie ein Paar Nächte umſonſt geharrt hatten, ertappten ſie den Grafen nicht in der anſtändigſten Kleidung. Erich ließ ihn, ohne Rückſicht auf die Folgen ſeiner Handlung, unverzüglich in den Tharm werfen, und zeigte ſeinem Vater den Vorfall an; Guſtaf war

den ſchwärzeſten Farben. Aus Guſtafs Briefe in Adlerſparre's Samlingar, III, S. 44 ff. erhellt nichts weiter, als Guſtafs Unzufriedenheit mit ſeinem älteſten Sohn.

war mit dem unbeſonnenen Verfahren ſeines Sohns äußerſt unzufrieden; vorher war die Sache höchſtens ein leiſes Gerücht, Johanns Beſuche konnten eben ſo gut Ceciliens Damen, als ihr ſelbſt, beſtimmt ſeyn; jezt aber ward die Begebenheit das allgemeine Geſpräch des Tags: der König wußte nicht, wie er ſich in dieſer Angelegenheit benehmen ſollte; Graf Edzard wollte ſeinen Bruder nicht einem ungewiſſen Schickſal unter fremden Menſchen überlaſſen, und er blieb nebſt ſeiner Gemahlin zurück; das auffallende Ereigniß verbreitete ſich ſchnell über Schwedens Gränzen: eine quälende Angſt ergriff das Herz der Mutter, ſie ſandte auf das ſchleunigſte Bothen ab, um Alles zur Befreyung des geliebten Sohnes aufzubieten; ihnen folgten Geſandte von mehrern deutſchen Fürſten, die ſich dringend für den Grafen verwandten. Er erhielt ſeine Freyheit zurück, nachdem er vorher ſeine und Ceciliens Unſchuld öffentlich mit einem Eide verſichert und verſprochen hatte, an keine Rache denken zu wollen [t]). — Ein anderer Umſtand, der Guſtafs Mißfallen erregte, war Erichs Bewerbung um die Hand der Königin Eliſabeth, die überhaupt von allen Patrioten getadelt ward [u]): unter den Vielen, die nach ihrem Beſitz ſtrebten, war er einer der feurigſten; die häufigen Geſandten, die er abſchickte, theils um der ſtolzen Gebieterin Englands Anträge zu machen, theils um ihre Geſinnungen zu erforſchen, koſteten unermeßliche Summen; ſeine Bothſchafter, beſonders ſein ehemaliger Lehrer Dyonys Buräus aus Frankreich, ſchmeichelten ſeiner Hoffnung mit günſtigen Nachrichten; die Ko-

t) Man ſehe über dieſe Begebenheit Ubbo Emmius rerum Friſ. hiſt. dec. 6ta, L. 60. Ferner die von Hrn. Adlerſparre bekannt gemachten Actenſtücke in ſ. Samlingar III, S. 1—49. und Ceciliens abentheuerliche Biographie von Warmholz in Gjörwells ſvenſka archivum, I, S. 57.

u) S. Jöran Gyltes brev. mon. hiſt. pol. eccleſ. Celſii, S. 57.

ketterie, womit die eitle Eliſabeth jeder beſtimmten Erklärung auswich, mußte die Wünſche des Prinzen natürlich immer mehr entflammen x); ſo wenig ſie auch geneigt ſeyn mochte, ihre Verhältniſſe zu verändern, ſo waren ihr doch die Huldigungen angenehm, die ihr von allen Seiten entgegen kamen. Herzog Johann zeigte für dieſe Vermählung ſeines Bruders ein gleiches Intereſſe; wahrſcheinlich hoffte er, daß ihm Erichs Entfernung und Erhöhung auf den Thron eines fremden Volks Gelegenheit verſchaffen würden, ſich der Herrſchaft über Schweden zu bemächtigen; er erbot ſich, ſelbſt nach England zu gehn und die Bewerbung mit Eifer zu betreiben; Guſtaf gab dem Verlangen ſeiner Söhne nach, er erinnerte den Herzog, bey der fortzuſetzenden Unterhandlung auf Schwedens Vortheil ein beſonderes Augenmerk zu richten und nichts zu bewilligen, was den Grundgeſetzen des Reichs entgegen ſey. Auch Johann ward durch Eliſabeths Künſte getäuſcht, er berichtete, daß die Vermählung keine Schwierigkeiten finden, Erichs perſönliche Erſcheinung alle Zweifel der Königin beſiegen, und ihn der Erfüllung ſeiner Wünſche entgegen führen werde.
1560 Guſtaf ließ nun am 26ſten Junius den Adel und die Stände ſeines Reichs auf dem königlichen Schloſſe zuſammenkommen; von ſeinen Söhnen begleitet empfahl er ihnen zum letzten Mal die Angelegenheiten des Landes und das Wohl ſeines Geſchlechts. Die Succeſſionsordnung ward beſtätigt, ſie verſprachen dem erwählten König zu ſeiner bevorſtehenden engländiſchen Reiſe Unterſtützung, und machten ſich anheiſchig, ihm während ſeiner Abweſenheit ſeine Rechte zu bewahren; würde Guſtaf in dieſer Zeit ſterben, ſollte Johann zwar die Regierung verwalten, ſie aber, nach der Zurückkunft ſeines Bruders, demſelben ohne Weigerung abtreten; ſie gelobten, daß der ihnen vorgeleſene letzte Wille des Königs genau erfüllt, und für den Unterhalt der Königin Witt-

x) Hume hiſt. of Engl. VI, S. 293.

Wittwe und der übrigen Kinder geſorgt werden ſollte [9]). — Der Reichstag war kaum geendigt, als Erich zu ſeiner Reiſe Vorkehrungen traf; eh' aber Guſtaf ſeine Einwilligung gab, mußte ſich ſein Sohn verpflichten, dem ſchwediſchen Reich durch ſeine Heirath keinen Nachtheil zuzufügen, die Koſten, im Fall er ſeine Abſicht nicht erreichen ſollte, ſelbſt tragen, und ſich, ohne des Königs Vorwiſſen, in keinen Krieg oder andre das Reich drückende Verbindungen einlaſſen zu wollen. Er verſprach auch, die Rechte ſeiner Brüder nicht zu kränken, und Schwedens Befugniſſe gegen Dänemarks Anſprüche nachdrücklich zu vertheidigen [1]). Er nahm Abſchied von ſeinem Vater, und eilte den reizenden Phantomen nach, die ſeiner Eitelkeit und ſeinen Gefühlen ſchmeichelten. — Guſtaf ahndete das nahe Ende ſeines Lebens, er unterlag den Anfällen der Sorge, und es ergriffen ihn die Beſchwerden des Alters; er ermahnte ſeine Söhne, ſich zu begnügen, ſich fremder Dinge zu enthalten, nach Selbſterkenntniß zu ſtreben und ſich nicht durch den Schein verführen zu laſſen. Seine letzten Kräfte widmete er ſeiner Gemahlin und ſeinen jüngern Kindern, dann warf er keinen Blick mehr auf das Irdiſche, und gab ſich ganz den Hoffnungen hin, die er aus der Religion ſchöpfte. Am 29ſten September des Jahrs 1560 früh um 8 Uhr wallte Guſtaf Waſa, der ſeinem Geſchlechte einen Thron erworben, ſeinem Lande die Ruhe geſchenkt und die Bewohner deſſelben zu beglücken geſtrebt hatte, hinunter zu den Vollbringern großer Thaten, denen er mit kräftigem Muth, mit glücklichem Erfolge nachgeeifert hatte. Zu Upſala ruhen ſeine Gebeine, neben ihm die Mütter ſeiner Kinder.

9) S. Tegel II, S. 375, Stjernemann I, S. 215.

1) S. Tegel II, S. 411.

§. 240.

Wenn auch für Guſtaf Waſa, wie für die meiſten Helden, die Umſtände ſehr viel thaten, ſo verdient doch die verſtändige und conſequente Art, womit er dieſelben benutzte, das Lob und die Bewunderung der Nachwelt. Er hatte die Haupteigenſchaft, die den großen Character ausmacht, Beharrlichkeit; er überlegte ſorgfältig die Mittel zu ſeinen Entwürfen, und mit ſchnellem Nachdruck vor zufälligen Hinderniſſen nicht bange, weil er ihrer Sieger zu werden gewiß war, führte er ſie aus. Dieſe Feſtigkeit, die der König in allen Verhältniſſen bewies, erklärt zugleich die Heftigkeit, die ihn bisweilen zu Ungerechtigkeiten verleitete. Seinen Beamten begegnete er ſtrenge, und dadurch ſcheint er gewiſſermaßen ſelbſt Veranlaſſung gegeben zu haben, daß ſie ſich ſo häufig von ihm entfernten. Die Erfahrungen ſeines Lebens nährten und rechtfertigten das Mißtrauen, das er gegen Alle, die ihn umgaben, hegte. Immer war er gerüſtet, und um vor den Schweden ſicher zu ſeyn, hielt er ſtets einige fremde Kriegsſchaaren in ſeinem Solde; ſelbſt in Rückſicht auf ſeinen Sohn und Nachfolger Erich konnte er dieſe Furcht vor heimlichen Entwürfen nicht unterdrücken. — Als Krieger hat ſich Guſtaf nicht ausgezeichnet; in ſeiner Jugend erwarb er ſich den Ruhm der Tapferkeit, ſein folgendes Leben gab ihm aber nur ſelten Gelegenheit, denſelben zu bewähren; in ſeinen frühern Fehden mit Dänemark unterſtützten ihn Haß und Erbitterung. Den innern Unruhen, die ſeine Regierung zu verſchiedenen Zeiten bedrohten, fehlte es an planmäßiger Organiſation, und der letzte Krieg mit den in der Diſciplin und militäriſcher Vollkommenheit ſo weit zurückſtehenden Ruſſen war eben ſo wenig geeignet, kriegeriſche Talente zu entwickeln. Größer war er unſtreitig als Politiker: mit feiner Kunſt leitete er die Verhandlungen, die ihm den Weg zum Thron bahnten, mit Gewandheit wußte er die Kabalen der Geiſtlichkeit zu ver-

wir-

wirren, das Joch der Hanſe abzuſchütteln und Schwedens Selbſtſtändigkeit zu bewahren; ſelbſt in ſeinen Verhältniſſen gegen Dänemark zeigte er, daß er den Augenblick zu benutzen wiſſe [a]); in neuern Zeiten hat man dem König freylich vorgeworfen, daß er die Verbindung Norwegens mit Schweden verabſäumt habe, allein die Geſchichte zeigt die Unmöglichkeit eines jeden ſolchen Verſuchs. Im Anfang, wie vielleicht der rechte Zeitpunkt war, durfte Guſtaf es nicht vor Lübeck, von deſſen Beyſtand das Gelingen ſeiner Unternehmung abhing, wagen; nie würde dieſe Stadt die Herrſchaft über die Nordſee in ſchwediſchen Händen gelaſſen haben. Nachher war aber grade in Norwegen die Stimmung des Volks am entſchiedenſten gegen die Revolution, wodurch Chriſtiern von dem Thron ſeiner Väter verwieſen ward. Als aber die Herrſchaft der däniſchen Könige einigermaßen befeſtigt war, mußte der König von ihnen Alles befürchten, denn wie leicht konnten ſie die Parteyen im Innern ſeines Landes unterſtützen, oder gar Rußlands erſchreckliche Macht wider ihn aufreizen. Fremdem Einfluß gab ſich Guſtaf nicht hin, er hatte eine hohe Ehrfurcht gegen die Religion, aber er wußte ſehr wohl das wahrhaft Edle und Erhebende in ihr von den Satzungen der Willkühr und des Eigennutzes zu unterſcheiden, er widerſetzte ſich allen Anmaßungen der Biſchöfe, und verſtattete den Geiſtlichen keine Herrſchaft über ſeinen Willen, er wollte, daß ſie, ihrer ächten Beſtimmung gemäß, das Volk zur Tugend und Zufriedenheit väterlich ermahnen, es über das Schickſal und die Beſtimmung der Menſchen verſtändlich belehren, und es in den mannichfaltigen Bedrängniſſen des Lebens tröſten ſollten. Ueberall ſuchte er ſeine Würde zu

a) Ich ſchmeichle mir, daß die Geſchichte dieſe von den gewöhnlichen abweichenden Anſichten beſtätigen wird; Guſtafs Sorgfalt für Schwedens inneres Wohl entwickeln die folgenden Abſchnitte.

zu behaupten: ſo nahm er es z. B. ſehr übel, daß Bernhard von Mellen im Jahr 1537 am däniſchen Hofe bey Gelegenheit der Krönung ſeinen Geſandten gegenüber geſetzt ward [b]). Seine Leidenſchaften waren ſtark, aber er ließ ſich nicht von ſeinen Begierden beherrſchen. Die Treue, die er ſeinen Gemahlinnen ſchuldig war, hat er ihnen heilig bewahrt, und obgleich er gern mit ſchönen und angenehmen Frauenzimmern umging, wußte er ſich doch zu mäßigen, er hat keine natürliche Kinder hinterlaſſen. Die Natur hatte ihn mit manchen Talenten begünſtigt. Sein Gemüth war heiter und zu fröhlichem Genuß aufgelegt; er verſtand die Kunſt, ſich mit Allen, nach eines Jeden beſondern Verhältniſſen, angenehm zu unterhalten. Sein Hof war zahlreich, und, nach Art ſeiner Zeit, lebhaft. Alle Nachmittage verſammelten ſich die Herren auf dem Tanzſaal, die Hofmeiſterin trat mit den Frauenzimmern herein, und es ward eine Stunde getanzt. Der König ritt fleißig ſpazieren, oder auf die Jagd; er ermunterte die adliche Jugend zu ritterlichen Uebungen, und belohnte diejenigen, die ſich auszeichneten. Zur Muſik hatte er große Luſt, und von allen Inſtrumenten liebte er die Laute am meiſten; ſie war an jedem einſamen Abend ſein Zeitvertreib. Auch die Mahlerey, die Bildhauerkunſt und die Architectur fanden in ihm einen Freund und Kenner. Zwar war er nicht eigentlicher Gelehrter, aber ſein heller Verſtand erſetzte, was ihm an Schulweisheit abging; ſeine ſcharfe Beurtheilungskraft hob ihn über Manche, die ihr ganzes Leben öden und unfruchtbaren Speculationen gewidmet hatten. Sein Gedächtniß war ungewöhnlich ſtark, was er hörte, behielt er leicht, ein Geſicht, das er ſich einmal gemerkt hatte, kannte er auch nach Jahren wieder; in unbekannten Gegenden, wo er nur einmal geweſen war, ward es ihm nicht ſchwer, ſich zu orientiren; er wußte nicht nur den Namen der Dörfer, ſon-

b) S. Tegel II, S. 95.

ſondern ſelbſt der Bauern, die in denſelben wohnten. Guſtafs Leibesgeſtalt ſchildert einer ſeiner Zeitgenoſſen mit folgenden Worten: ſeine Größe war die eines ziemlichen Mannes, ungefähr drey und anderthalb viertel Stockholmer Ellen; er hatte einen runden Kopf, weißlich-gelbes Haar, einen langen ſchönen Bart, einen wohlgeformten Mund, rothe Lippen, ein ſtarkgefärbtes Antlitz, blühende Wangen, einen rothbraunen Körper ohne alle Flecken, ſchöne, ziemlich große Hände, ſeine Arme waren ſtark, der Körper völlig, die Füße ſchmal. Er trug gern ſtarke, männliche königliche Kleider, und, wie auch ihr Schnitt ſeyn mochte, ſie ſtanden ihm wohl. Ihm leuchtete in ſeinem ganzen Leben ein glücklicher Stern, nicht nur ſeine großen Unternehmungen waren mit einem ſchönen Erfolge gekrönt, auch in unwichtigern Dingen, im Spiel, im Ackerbau, auf der Jagd, im Bergbau, in der Entdeckung verborgner Schätze und dergl. mehr hatte er ein ſeltnes und ausgezeichnetes Glück [c]).

§. 241.

Guſtafs Zeitalter fällt grade in eine Periode, worin ganz Europa ſich nicht nur in Hinſicht ſeiner Verfaſſungen, ſondern auch in Anſehung der Denk- und Lebensweiſe gänzlich veränderte. Wenn Schweden durch ſeine Lage von den Ländern, wo neue Erfindungen der menſchlichen Thätigkeit einen erweiterten Spielraum gewährten, und unerhörte Ideen über die erſten Angelegenheiten unſers Geſchlechts alle Vorurtheile erſchütterten, abgeſchnitten war, ſo wußte doch der höhere Geiſt Guſtafs durch ſeine eigne Kräfte die Hinderniſſe, die ihm die Natur entgegenſtellte, zu beſiegen. Was er für die Cultivirung ſeines Landes gethan hat, verdient um ſo

c) Dieſe ſpeciellen Züge hat Pehr Brahe in Erasmi Ludwigsſohns Chronik zugeſetzt, (ſ. Warmholz VI, S. 36.). Hr. Fant hat ſie in einer diſſ. de hiſtoricis Guſtavi I, Upſaliae 1782, S. 11. abdrucken laſſen.

ſo mehr den Dank und die Verehrung der Nachkommen, da es ihm faſt durchaus an Freunden und Rathgebern fehlte, die ſeine Ideen begriffen und ihm zu ihrer Ausführung behülflich waren. — Noch waren die ſüdlichen Provinzen, Schonen, Blekingen, Halland, Båhus (vordem die Wiik genannt), ſo wie Jåmtland und Herjedalen, Landſchaften, die ungefähr den fünften Theil aller Einwohner des Reichs enthalten, nicht mit Schweden vereinigt. Was es dagegen gegen Rußland hin mehr beſaß, war von keiner Bedeutung. Der König hatte aus Finland überhaupt keine beträchtliche Einkünfte; der Zuſtand des Landes war höchſt bedauernswerth; ein Zeitgenoſſe nennt die Noth in dieſen Gegenden unbeſchreiblich; der Hunger, klagt er, ſey bey den Bauern und ſelbſt bey den Prieſtern der tägliche Gaſt; in den Handelsplätzen war kein Korn feil, das arme Volk hatte keine Zuflucht weiter, als die Hoffnung auf die Hülfe der Vorſehung [b]). Höher hinauf nach Lappland war Alles faſt unbekannt; noch weniger gab es hier feſte Gränzen; die Einkünfte des Königs aus dieſem öden entlegnen Lande waren von gar keiner Bedeutung; das Volk wußte nicht, welchem Herrn es angehörte, und leider war es gezwungen, bald an Schweden, bald an Rußland und bald wieder an Norwegen zu gleicher Zeit einen Theil ſeines kärglichen Erwerbs zu zinſen, um nur, ungeſtört von den mächtigen Nachbaren, zwiſchen dem Eis ſeiner Alpen des Daſeyns zu genießen. Die Hülfsmittel, die dem Könige zu Gebote ſtanden, waren alſo keinesweges ſehr groß. Die unaufhörlichen Kriege, die im Herzen des Landes geführt waren, hatten es überdies ſehr erſchöpft; aber die Reformation bot dem Könige die Mittel dar, ſeine Finanzen zu erheben, und alle Entwürfe, die er zur Selbſtſtändigkeit ſeines Reichs gemacht hatte, auszuführen. Was kann einer nähern Betrachtung würdiger ſeyn, als die Art, wie Guſtaf die

b) S. Porthan zum Juuſten S. 708 u. 738.

die Verfaſſung änderte, die Mittel, wodurch er ihr Stärke ertheilte, die Weisheit, womit er durch den Wohlſtand ſeiner Unterthanen die Kräfte der Regierung zu vermehren ſuchte, und die verſchiedenen Vorkehrungen, die er traf, um eine höhere Aufklärung unter ſeinem Volk zu verbreiten? Erſt aus dieſer ſeiner innern Regierungsgeſchichte leuchtet Guſtafs heller und überlegner Geiſt hervor, der, ſo glücklich er ſich über die meiſten Vorurtheile ſeiner Zeitgenoſſen erhoben hatte, ſie nicht gewaltthätig zerſtörte, ſondern das Veraltete immer von ſelbſt vor dem Beſſern, das er gab, verſinken ließ.

§. 242.

Guſtaf dehnte die königliche Macht bis zu einem Grade aus, den ſie noch nie in Schweden erreicht hatte: es gelang ihm, die alte Wahlverfaſſung gänzlich umzuſtürzen, und die Krone ſeinen Kindern als ein Erbe zu hinterlaſſen: im Jahr 1560 hoben die Stände und Reichsräthe den Artikel des Geſetzbuchs, der Schweden für ein Wahlreich erklärt, förmlich und feyerlich auf [e]). Das Anſehn des Reichsraths ward allmählich immer mehr geſchwächt: I) Chriſtiern hatte die unternehmendſten Männer, die von gleicher Ehrbegierde wie Guſtaf belebt waren, aus dem Wege geräumt, und ihre Stellen wurden in der Folge durch erklärte Anhänger des neuen Königs ausgefüllt; diejenigen, die ſeinen Abſichten entgegen waren, ſahen alle ihre Entwürfe an ſeiner Beharrlichkeit ſcheitern, und waren zuletzt nur froh, daß ſie ihre Perſonen erretten konnten. II) Die Biſchöfe wurden durch die Reformation von allem Antheil an den Regierungsgeſchäfften ausgeſchloſſen [f]); zwar ſtreck-

e) S. bey Tegel II, S. 385, die nähern Beſtimmungen ſind oben aus einander geſetzt; vergl. §. 236.

f) Celſius (deutſche Ausg.) I, S. 460. und Dalin III, S. 135. behaupten, daß die Biſchöfe 1527 zu Weſterås ver-

ſtreckten auch die evangeliſchen Prälaten ihre Hände nach der Macht aus, worin ihre katholiſchen Vorgänger geprangt hatten, allein Guſtafs unerſchütterliche Standhaftigkeit vereitelte die Anmaßungen, die ſie vorzubringen wagten. III) Durch die Natur der Revolution erhielten auch die Reichstage eine größere Bedeutung, und ſchon Guſtaf verſtand die Kunſt, das entgegengeſetzte Intereſſe der verſchiedenen Stände zu ſeinem Beſten zu benutzen. Er gebrauchte die Kräfte Aller zu ſeiner Unternehmung; der Arm des Bürgers, des Bauern und Bergmanns warf die Macht Dänemarks nieder und ſtützte den Thron, den noch ſeine ſpäteſten Enkel verherrlichten; ſchon aus Dankbarkeit mußte der König dieſen Claſſen eine größere Würde verleihen und ſo ward die Idee der Stände — gleichſam von ſelbſt — immer vollkommner ausgebildet; nicht nur der Adel und die Biſchöfe, auch die Bauern, Bürger (Köpſtädsmen) und Bergleute, beſuchten jetzt die Reichsverſammlungen. Aus jeder Stadt erſchienen gewöhnlich 2 Bürger und aus jedem Härad 2 Landleute; jeder Edelmann, der adliche Dienſte leiſtete, mochte wohl ſeine Stimme haben. Die Reichstagsmänner wurden von ihren Behörden freygehalten [9]. Die Art, wie die Verhandlungen gepflogen wurden, war noch ſehr unbeſtimmt; der König ließ die Gegenſtände der Berathſchlagung vortragen, dann gab jeder Stand ſein beſonderes Bedenken darüber, (die Bergleute oft in Verbindung mit den Bürgern) und aus dieſen beſondern Erklärungen ward dann ein allgemeiner Abſchied verfaßt, doch war dieſer Ver-

fah-

verlangt haben, aus dem Reichsrath entlaſſen zu werden, es findet ſich aber dafür kein Zeugniß.

9) Die Deputirten der Stadt Stockholm, die im Jahr 1560 den Reichstag zu Arboga beſuchten, verzehrten 112 Mark 4 Oere (= 32 Rthlr. 6 ß.), und 12 Mark (= 3 Rthlr.) betrugen die Reiſekoſten.

fahrungsgang durch kein Geſetz beſtimmt und öfters anders modificirt. In der letzten Hälfte ſeines Lebens, da Guſtaf die Hauptabſichten deſſelben erreicht und ſeinem Anſehn hinlängliche Feſtigkeit gegeben hatte, wurden faſt gar keine Reichstage mehr zuſammenberufen. Der König folgte mehr ſeinen eignen Ideen und ſeiner Anſicht von ſeinem und des Reichs Nutzen, als den Rathſchlägen Anderer; er konnte ſogar Steuern ohne Einwilligung des Raths und der Stände ausſchreiben. Zur Erleichterung ſeiner Arbeiten ward im Jahr 1544 zu Westerås beſchloſſen, daß zwey Reichsräthe dem König beſtändig folgen und monatlich abwechſeln ſollten [h]); ſie führen den Titel: unſres gnädigſten Herrn geheime (ſecrete) und des Reichs Räthe. Zu den Expeditionen waren außer dem oberſten Canzler mehrere Secretäre beſtimmt; dieſe Aemter, die vordem mit Geiſtlichen beſetzt waren, wurden jetzt weltlichen Perſonen, beſonders Rechtsgelehrten, übertragen; der Mangel an Männern, die mit den erforderlichen Kenntniſſen ausgerüſtet waren, war in Schweden ſelbſt ſo groß, daß dieſe Stellen faſt ausſchließend Ausländern, vorzüglich Deutſchen, anvertraut werden mußten. Die Schweden waren mit dieſen oft unzufrieden; zum Theil mochte die Schuld an dem Betragen der Fremdlinge liegen, manches bürdete ihnen aber auch der Nationalhaß und das Mißtrauen ungerecht auf. So war ein Abentheurer [i]), Conrad Peutinger, oder, wie er ſich ſelbſt nannte, Conrad von Pyhy, vorgeblich ein Doctor der Rechte, am ſchwediſchen Hofe bis zum Canzler befördert und in den wichtigſten Angelegenheiten gebraucht worden, aber ſein Glück machte ihn ſtolz und übermüthig; auf der Geſandtſchaft nach Frankreich ſoll er ſeine Vollmacht überſchritten,

h) S. Tegel II, S. 221.

i) Nach Luthers Aeußerung, ſ. deſſen Briefe acta liter. Sveciae 1724, S. 595.

ten, ohne königliche Einwilligung bedeutende Summen aufgenommen, ſie vergeudet und noch andre Vergehungen begangen haben. Es ward eine Unterſuchung über ihn verhängt, und ein Gefängniß war der Ort, wo er ſeine Laufbahn endigte [k]). Pyhys Nachfolger, Chriſtopher Anderſſohn, betrug ſich auf keine beſſere Art, und dieſe wiederholten Erfahrungen von der Undankbarkeit und Treuloſigkeit ſeiner Canzler beſtimmten den König, dies Amt nicht wieder zu beſetzen. Zu Strengnäs ward im Jahr 1523 eine Taxe über die Canzleygebühren feſtgeſetzt; für die Verlehnung eines Schloſſes wurden 10, für eine Lagmansvollmacht 7, für eine Häradshöfdingsvollmacht 2, für die Präſentation zu einer guten Pfarre 10, zu einer ſchlechtern 2, für einen Geleitsbrief (Förſvarilſebref) 2, und für einen Freybrief auf Güter 12 Gulden gegeben [l]). Die Beſtätigungsurkunde der adlichen Privilegien ward im Jahr 1526 von des Königs Schreiber mit 60 Mark ausgelöſt [m]). Die verſchiedenen Landſchaften wurden nach alter Weiſe von Statthaltern und Vögten regiert, die zugleich die Schlöſſer vertheidigen mußten. Daß dieſe ihre Stellen ſo gut als möglich zu benutzen ſuchten und die armen Bauern auf das äußerſte drückten, erhellt theils aus den Beſchwerden der Smäländer während der Dackenfehde [n]), theils läßt auch das Beyſpiel Dänemarks, wo die Erpreſſungen der Aufſeher eine furchtbare Höhe erreicht hatten, vermuthen, daß ſie auch in Schweden auf eine ähn-

k) Eine Vertheidigung dieſes Mannes findet ſich in Lönbom's Uplysningar II, S. 29. Sein Schickſal muß Senſation erregt haben, da Guſtaf ſelbſt ſich über ſein Verfahren gegen ihn in der Defenſionsſchrift an ganz Deutſchland (Stjernemann Bihang S. 41.) zu rechtfertigen ſucht.

l) S. Stjernemann I, S. 2.

m) S. Tegel I, S. 117.

n) S. Tegel II, S. 159.

ähnliche Weiſe verfahren haben [o]). Beſonders waren die finniſchen Bauern den Bedrückungen ihrer Vögte ausgeſetzt; Jacob Flemming, über deſſen Gewaltthätigkeiten laute Klagen erhoben wurden, ward darüber vom Könige mit Vorwürfen überhäuft [p]). Da Guſtaf den Bauern den Handel in der Abſicht, die Städte empor zu bringen, verbot, bedienten ſich die Statthalter und andre Beamten dieſes Vorwandes, den armen Landbewohnern oft um den halben Preis ihren Erwerb, vorgeblich für Rechnung der Krone, abzuzwingen, und ihn alsdann ſelbſt nach Riga, Reval und andern Orten zu verſchiffen. Die Gerechtigkeitsliebe des Königs konnte einen ſo ſchändlichen Mißbrauch aber nicht dulden, und im Jahr 1552 gab er den finländiſchen Bauern das Recht, ihre Producte in ſeinem Reiche, ſo gut als ſie konnten, zu verkaufen [q]). Eine Hauptveranlaſſung, das Volk zu beſchweren, gaben die Fuhren, die ſehr häufig unter dem Vorwande, daß man ſie in Kronſachen gebrauche, verlangt wurden; der König unterſagte auch alle Mißbräuche der Art auf das ſtrengſte [r]); allein es lagen in der Verfaſſung ſo manche Gründe der Entſchuldigung und Rechtfertigung, daß er, ſo lebhaft er auch allen Bedrückungen zu wehren ſuchte, nicht allemal durchgreifen konnte. Weit zweckmäßiger war die Provinzialregierung in der vom Canzler von Pyhy für Weſtergothland entworfnen Regierungsform beſtimmt; ſie ſollte

 von

o) S. was Hr. Nyerup in ſeiner däniſchen Culturgeſchichte (Altona 1804, I, S. 324 ff.) darüber ſagt.

p) S. Svenſka fatburen II, S. 38.

q) S. die Verordnung Stjernemann Förordningar angående Swериges Rikes Commerce, Politic och Oeconomie, I, S. 129.

r) Deſſen alla Riksdagars Beſlut, I, S. 152. Schon früher (1529) waren zu Strengnäs über dieſe Beeinträchtigungen Klagen geführt, und Verordnungen dagegen gemacht, Tegel I, S. 253.

von einem Statthalter, einem Untercanzler, zwey Räthen und einem Secretär, die ſich dem Könige Jeder mit einem beſondern Eide verbinden mußten, verwaltet werden; ihre Verordnungen ſollten ſie im Namen des Königs mit der hinzugefügten Formel: ad mandatum Domini regis in conſilio, erlaſſen [s]). — Anfänglich nannte ſich Guſtaf nur der Schweden und Gothen König; da ſich aber die däniſchen Regenten den Namen Könige der Gothen wegen Jütland und Gottland beylegten, nahm auch er die Wenden in ſeinen Titel auf, von denen die Könige Dänemarks ſich ſeit Knuts IV. Zeiten geſchrieben hatten [t]). Der Canzler von Pyhy fügte dem Titel die Formen hinzu, die der Kaiſer der Deutſchen gebrauchte; man ſcheint ſie aber nicht lange beybehalten zu haben. Drey Kronen wurden, wie aus den Streitigkeiten mit Dänemark erhellt, für Schwedens characteriſtiſches Wapen gehalten. Seit dem Reichstage in Weſterås 1544 ſcheint man den königlichen Prinzen den Titel Herzöge beygelegt zu haben. Die Töchter wurden ganz einfach Fräulein genannt.

§. 243.

Guſtaf brachte in ſeine Finanzen bald eine Ordnung, die ſie nie zuvor gehabt hatten: die Wichtigkeit, die das Geld für ihn haben mußte, kann vielleicht einige ſeiner Schritte, die er als Finanzier that, rechtfertigen; aber es iſt gewiß, daß er dem Volke ſehr drückend ward, und ſich noch nicht bis zu dem höchſten Grundſatz der beſſern Politik erhoben hatte, daß derjenige Staat der reichſte iſt, deſſen Einwohner die wohlhabendſten ſind. Im Anfang ward der König freylich durch Lübecks Subſidien unterſtützt, aber er empfing doch nicht ſowohl baares Geld, als vielmehr Waaren und Kriegsbedürfniſſe; indeſſen war er nicht nur bald im Stande, dieſe drückende Schuld

s) S. Stjernemann a. a. O. S. 164.

t) S. Hwidfeld II, S. 1266.

Schuld abzutragen, ſondern er konnte ſogar bedeutende Summen verleihen, und behielt noch beſtändig einen anſehnlichen Vorrath. Dieſe ganze glückliche Veränderung des Finanzweſens, der er allein das Gelingen ſeiner Unternehmung zu verdanken hatte, war er allein der Reformation ſchuldig: die ordentlichen Einkünfte wurden auch unter ſeiner Regierung noch nicht bedeutend vermehrt; auf dem Reichstage zu Weſterås berech- 1527
nete er ſeine gewiſſe Einnahme zu 24,000 Mark (ungefähr 10,000 Reichsthaler); es verſteht ſich, daß hierunter blos ſeine baaren Einkünfte (immer der geringſte Theil) und, nach ſeinem eignen Zuſatz, 50 Laſt Eiſen begriffen ſind [u]). Aber die, ſeit Jahrhunderten ſorgfältig geſammelten Schätze der Kirche, die er ſich ausliefern ließ, und ihre, von ihm eingezognen Güter, ſetzten ſeine Caſſen in einen beſſern Zuſtand, als die aller ſeiner Vorgänger. Der Clerus beſaß, nach des Königs eigner Aeußerung, 2 Drittheile aller Güter des Reichs, den Ueberreſt theilten er und die Adlichen [x]). Wenn daher die Biſchöfe auch bisweilen klagten und von ihren ſchlechten Einnahmen ſprachen, ſo war es eine Verſtellung, die ſelbſt den Einfältigſten nicht täuſchen konnte. Jetzt behielten die Geiſtlichen aber nur ſo viel, als zu ihren Bedürfniſſen erforderlich war, und auch von ihren verminderten Einkünften mußten ſie ſich Abzüge zu den Bedürfniſſen des Staats gefallen laſſen; da aber ihre Einnahme in Producten beſtand, ſo iſt ſie, da ſich der Werth der Dinge nach und nach ſo ſehr verändert hat, auch jetzt wieder zu einer Höhe geſtiegen, die, gegen den Lohn andrer Staatsdiener berechnet, gar kein Verhältniß erlaubt. — Das Kirchenſilber ward anfänglich nur als ein Darlehn von ihm gefordert, da aber die Refor-

u) S. Stjernemann R. D. B. I, S. 66. (Bey Tegel fehlt dieſe Stelle.)

x) Belege ſ. bey Botin om ſwenska Hemman II, S. 79. Vergl. oben §. 222.

mation weitere Fortſchritte gemacht hatte, wagte es Keiner mehr, den König an ſein Verſprechen zu erinnern. Schon im Jahr 1523 hatte er eine große Menge Silbers erhalten, Upſala allein gab 400 löthige Mark, Linköping 400, Strengnäs 200, Weſterås 400, und ſo nach Verhältniß alle andre Kirchen und Stifter [y]). Wie unerwartet groß dieſe Einnahme auch noch in der Folge war, erhellt aus den Quittungen, die der König an einzelne Kirchen ausſtellte; ſo erhielt er z. B. im Jahr 1545 von der Kirche Fårentuna in Upland an verſchiedenen Geräthen 19 löthige Mark 13¼ Loth [z]); die größeren Kirchen waren natürlich reicher; Wexjö lieferte im Jahr 1541 zu zweyen verſchiednen Malen ab: außer einer großen, vergoldeten Monſtranz, acht vergoldeten Kelchen mit den Schüſſeln, einem goldnen 2 Pfund ſchweren Kelche und vielen andern goldnen und ſilbernen Geräthſchaften, als Räuchfäſſern, Ringen, Reliquienkäſtchen u. ſ. w. 15 Pfund, 66 löthige Mark 10 Loth 1 Quentin Silber und ſelbſt baares Geld, theils in fremden und unbekannten, theils in einheimiſchen Münzſorten [a]). Aber mit den edlen Metallen, die ihm die Kirchen lieferten, nicht zufrieden, mußten ſie auch ihre Glocken zum Einſchmelzen abgeben. Das Stift Upſala gab allein im Jahr 1531 153 Schiffpfund 16 Liespfund Glockenzeug, ferner 4850 Mark baar, und 185 Mark 5 Loth löthigen Silbers [b]); aus Geſtrikland, wo die Einwohner ihre Glocken mit rohem Kupfer einlöſten, betrug die Summe 20 S. Pf., 8 L. Pf., 8 Pf.; überdies

y) S. Tegel S. 75.

z) S. die Urkunde in Hrn. Gjörwells Samlaren Thl. 7, S. 185.

a) S. die Urk. in Olof Wallquiſts eccleſiaſtike Samlingar, Flock II, S. 221. Guſtafs Quittung über das Silber aus Swingarn in Upland, vom 1ſten Jul. 1545, bey Troil II, S. 77.

b) S. die ausführlichen Regiſter bey v. Troil Skriſter och Handlingar II, S. 295 u. IV, S. 337.

dies empfing er an baarem Gelde 637 Mk., 1 Ore 6 pf., und 50 Mark 6 Loth 1 Quentin Silber [c]). — Um von der Unterhaltung der königlichen Truppen frey zu seyn, vereinigten ſich die Stifter, eine jährliche Abgabe dafür zu entrichten; Upſala gab 1000, Åbo 600, Skara 1000, Strengnäs 400, Weſterås 200 Mark Ortigar [d]). Ueberdies mußten die Biſchöfe, die Domcapitel und Klöſter der Krone einen Theil ihrer ſämmtlichen Einkünfte, ſowohl ihrer Geld- als Naturalhebungen, zufließen laſſen; die erſtern allein betrugen 10,000 Mark Ortigar, aber auch die letztern, die theils in Korn, hauptſächlich aber in Butter beſtanden, waren ebenfalls nicht unbeträchtlich [e]). Aus dieſen wenigen einzelnen Nachrichten, denn vollſtändig ſind ſie nicht mehr vorhanden, läßt ſich ungefähr ſchließen, wie groß im Ganzen die Summen ſeyn mußten, die Guſtaf von dem Clerus zog; deswegen wurden aber die übrigen Einwohner nicht mehr geſchont. Der König erhob nicht blos die gewöhnlichen Abgaben, die auch ſeine Vorgänger genoſſen hatten, ſondern er ſchrieb zu verſchiedenen Zeiten auch außerordentliche Steuern aus. Dieſen ſogenannten Hülfsſteuern durfte ſich Keiner entziehn, ſelbſt der Adel mußte ſich denſelben unterwerfen. Den Predigern ward aufgegeben, das Volk von der Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit der Auflagen zu überzeugen, und ſie zum Gehorſam gegen die königlichen Befehle zu ermahnen [f]). Aus Mangel an Geld wurden ſie gewöhnlich in Producten

c) Daſ. IV, S. 342. Ein ſchwed. Schiffpfund enthält 20 Liespfund, ein Liespf. 20 Pf.

d) Daſ. IV, S. 345. Von den übrigen Stiftern findet ſich die Summe nicht angegeben.

e) Daſ. S. 344.

f) S. v. Pyhy's Reg. Ord. Stjernemann R. D. B. I, 162 ff. Die Einnahme für 1530 ſ. bey Murberg om de 3 äldſta Guſtavianska Prinſeſſornas utſtyr (Witterh. Ac. H. H., V.) S. 146.

ducten entrichtet, denen daher ein gewiſſer Preis geſetzt ward; es blieb dann der Willkühr eines Jeden überlaſſen, ob er ſeinen Beytrag in Naturalien oder in baarem Gelde erlegen wollte. Hieraus folgt, daß der König eine Art von Handel treiben mußte, um die theils als Abgaben erhobenen, theils auf ſeinen eignen Gütern gewonnenen Producte abzuſetzen, und auch hierin bewies er ſich als einen Mann, der ſich auf ſeinen Vortheil verſtand. Er erließ ein Verbot, keine Ochſen höher, als zu einem gewiſſen Preiſe und nicht über die däniſchen Gränzen zu verhandeln; er ließ nun alle Ochſen aufkaufen, und trieb, zum großen Nachtheil ſeiner Unterthanen, beſonders in Småland und Weſtergothland, ein Monopolium mit denſelben, oder verpachtete das Recht dazu; im Jahr 1534 z. B. gab Esbjörn Skrifware für die Erlaubniß, 60 Ochſen in Dänemark veräußern zu dürfen, 240 rheiniſche Gulden in guten Goldmünzen [9]. Seine Unterthanen mußten ihm das Paar zu 16 Mark däniſch (= 4 Rthl. Bco.) überlaſſen, er aber konnte ſie zu 32 Mark, alſo mit einem Gewinn von 100 Procent, abſetzen. Einen ähnlichen Handel trieb der König auch mit andern Waaren, die er im Ausland aufkaufte, z. B. mit Salz und dergl. — Die Einkünfte aus den verſchiedenen Provinzen waren ungleich, da theils das Herkommen hier und da anders, und auch ſelbſt der Preis der Dinge nicht allenthalben gleich hoch war; die Titel, unter denen ſie erhoben wurden, blieben aber dieſelben, wenn nicht etwa in dieſer oder jener Landſchaft eine Abgabe von Alters her unbekannt war. Die nördlichern Gegenden, beſonders Lappland, lieferten Felle und Pelzereyen, die aber nicht ſehr bedeutend waren; feineres Pelzwerk, wie z. B. Luchsfelle, ausgewählte Marder und ſchwarze Fuchsbälge, durften nicht verkauft werden, ſondern ſie mußten zum Gebrauch des Kö-

9) Mehrere Beyſpiele führt Hallenberg in ſ. treflichen Abhandlung om myntoch varors värde S. 126. an.

Königs zurückgelegt werden [h]). Er erhielt durch die Re-
duction auch zugleich eine große Anzahl von Köpfen, die
ihm perſönlich bezahlen mußten, und die Strafgelder, ſo
wie andre Regalien, die ſich die Geiſtlichen bis dahin zu-
geeignet hatten, floſſen in ſeine Caſſen. Guſtaf ſah auch
die Rechnungen ſeiner Statthalter genauer nach, als je
zuvor geſchehn war, und Unterſchleife mußten daher
ſchon mit größerer Sorgfalt verübt werden. Die Ein-
künfte in den Provinzen wurden alle berechnet, die noth-
wendigen oder vom König befohlnen Ausgaben davon
beſtritten, und der Ueberſchuß ward an die Kammer ab-
geliefert. Nur die Wiik war, ſo lange ſie ſich in ſchwe-
diſchen Händen befand, förmlich verpachtet; Ake
Claſſohn gab dafür jährlich 600 Mark Ortigar, 1530
und mußte ſo viele Truppen halten, als zur Ver-
theidigung des Schloſſes nothwendig waren [i]). Auch die
Zölle wurden unter ihm bedeutend erhöht und nach fe-
ſten Grundſätzen beſtimmt. Nach der Zollordnung vom
30ſten May 1530 ſollten die Kaufleute für den Werth
von 100 Mark 5 Mark Ortig an Zoll erlegen, ſie ſoll-
ten aber nur die im Lande abgeſetzten Waaren — Salz
und Hopfen ausgenommen — verzollen, für jede Laſt
Salz ſollten 12, und für jeden Sack Hopfen 6 Öre ge-
geben werden [k]). Für die ausgehenden Waaren ward
die Abgabe auf 3 Mark Ortigar für jede hundert Mark
des Werths beſtimmt [l]). Die Handelsleute mußten alle
ihre Güter genau aufſchreiben laſſen, die Schiffe ſollten
nicht anders als in Gegenwart des Zollſchreibers oder
Brückenmeiſters gelöſcht oder beladen werden, Unter-
ſchleife ſollten mit Verluſt der Güter und wie Dieberey

h) S. darüber in Stjernemanns Förordningar I, S. 121 ff.

i) S. Tegel I, S. 269.

k) Das nähere beſtimmt die Urk. in Stjernemann Förordningar I, S. 33.

l) Nach der Zollordnung vom 15ten Februar 1560, daſ. S. 171.

beſtraft werden; bey ausländiſchen Waaren behielt ſich der König das Vorkaufsrecht vor; es war den Eximirten ſtrenge verboten, Anderen gehörende Güter unter ihrem Namen einbringen zu laſſen [m]). — Die Städte ſcheinen ſich jetzt wegen ihrer Abgaben um eine beſtimmte jährliche Summe verglichen zu haben; die Stadt Raumo in Finland gab jährlich 200 Mark Ortigar [n]). Auch durch das Münzweſen hatte der König eine ſehr bedeutende Einnahme; im Jahr 1545 wurden allein zu Swartſjö über 126,000 Rthl. an verſchiednen Münzſorten geſchlagen [o]). Das ganze Kammerweſen ſtand unter der Aufſicht von vier Kammerräthen, unter denen der thätigſte der Organiſt Lars war; Guſtaf hielt dieſe Beamte unter beſtändiger Aufſicht, und der Orgelſpieler war oft den bitterſten Verweiſen ausgeſetzt; er nannte ihn einen Jütenlügner, tadelte ihn, daß er ſich in Dinge miſche, die er nicht verſtehe, um den Ruhm davon zu tragen, er ſey die Triebfeder aller Geſchäffte u. ſ. w. [p]). Die Statthalter mußten ihre Rechnungen jährlich abſchließen; über alle Einkünfte waren gewiſſe Bücher verfertigt, deren Reviſion ſich der König ſelbſt vorbehalten hatte [q]). Die Ausgaben hatten ſich gegen die vergangnen Zeiten freylich bedeutend vermehrt, aber die Einkünfte waren doch ſehr überwiegend; im Anfang des Jahrs 1538 befand ſich in der königlichen Rentkammer ein Ueberſchuß von etwa 35,340 Reichsthalern [r]). — Die Rüſtungen koſteten außerordentlich viel; vor Guſtaf kannte man bewaffnete Schiffe kaum dem Namen nach; um

m) Zollordnung ohne Datum, bey Stjernemann a. a. O. S. 169.

n) Daſelbſt S. 57.

o) Murberg om ſvenſka myntet under Guſtaf I, (K. W. Ac. H. H. V.) S. 124. Hallenberg a. a. O. S. 259.

p) S. Hallenberg S. 281.

q) S. Dalin III, 1, S. 264.

r) S. Hallenberg S. 143.

um die Dänen aus der Oſtſee zu vertreiben, hatte er große Fahrzeuge, einige zu ſieben, andre zu acht und noch andre zu fünftauſend Gulden gekauft; aber nicht blos die Bedürfniſſe des Kriegs, auch die Truppen verſchlangen anſehnliche Summen; Guſtaf nahm fortdauernd deutſche Söldner in ſeine Dienſte, von denen wenigſtens die Reuter blos mit Geld bezahlt wurden. Er hatte angefangen, was noch Keiner vor ihm gethan hatte, allen ſeinen Beamten, ſelbſt ſeinen Hofleuten, einen Gehalt zu bezahlen. Seine ſämmtlichen Ausgaben für das Jahr 1523 ſchlug er zu 8 Laſten Geld an, die eine Summe von 960,000 Mark ausmachten [8]). Der Lohn, den er ſeinen Civilbedienten gab, war zum Theil anſehnlich; der Canzler von Pyhy hatte außer mehrern Naturalien jährlich 500 Gulden. — Je mehr der König in Verbindung mit dem Auslande kam, deſto höher wurden auch dadurch die Ausgaben, ſeine Geſandte ſollten die Würde ſeiner Krone behaupten, und er ſelbſt wollte den fremden Nationen in allem Glanz königlicher Hoheit erſcheinen; auch erforderte, nach ſeiner eignen Bemerkung, die Hofhaltung eines Königs mehr, als eines bloßen Reichsvorſtehers. Aus Liebe zur Pracht wandte er bedeutende Summen an Geſchmeide und Kleinodien; ſo wurden im Jahr 1545 an einen franzöſiſchen Juwelier oder Klenodarius 1853 Thaler bezahlt; an Herzog Philipp von Pommern wurden außer einer Partey ſchwediſcher Waaren 2500 Thaler für ähnliche Dinge geſchickt. Sonſt lebte ſelbſt die königliche Familie auf einem ſehr mäßigen Fuß; die meiſten Bedürfniſſe erzeugte das Vaterland, Kleidungsſtücke, Wein und einige wenige Gewürze waren faſt Alles, was aus der Fremde gekauft ward. Die Staatskleider der Königin beſtanden aus Taft und Dammaſt; 20 Ellen weißer Taft koſteten 25 Thaler, eine für jene Zeiten ſehr bedeutende Summe, wofür man eine ganze Heerde Schaafe kaufen

8) S. die Propoſition hinter Fant's diſſ. de cauſis u. ſ. w.

ſen konnte [t]). Auch die Erziehung der königlichen Kinder war mit keinen großen Koſten verknüpft; ihre Kleidung, ihre Nahrung waren einfach, und es war ſchon eine bedeutende Gabe, wenn ihnen der Vater einen Thaler ſchenkte. Daher war der König auch im Stande, einen wohlverſehnen Schatz zurückzulaſſen; er war in 4 Gewölben verwahrt, die Herrn Eskils Gemach genannt wurden; überdies hatte er eigne Magazine zur Aufbewahrung koſtbarer Stoffe und ausgeſuchter Pelzereyen. Guſtaf war aber nicht blos für die öffentlichen Gelder, ſondern auch in Hinſicht auf ſein Privatvermögen ein guter Haushalter; er wußte ſeine Verhältniſſe als König auf mehr als eine Art geltend zu machen; durch einen Rechtsſpruch fiel ihm ein Theil der Stureſchen Güter zu; Chriſtian gab ihm mehrere Dörfer, die ſeine Vorfahren in Halland beſeſſen hatten, mit allen Einkünften und Gerechtigkeiten zurück [u]); es herrſchten daher auch allgemein ſehr hohe Vorſtellungen von ſeinen Reichthümern, und in ſeiner Vertheidigungsſchrift an ganz Deutſchland geſteht er ſelbſt, daß er ſeiner Mühe und Vorſicht Ordnung in ſeinen Finanzen, und ſoviel als zur Erhaltung ſeines königlichen Anſehns erforderlich ſey, verdanke [x]). In den letzten Jahren ſeines Lebens wurden ſeine Schätze aber ſehr durch ſeine Kinder verringert. Die Vermählung der Prinzeſſinnen war ſowohl für den König als das Reich mit bedeutenden Ausgaben verbunden; Guſtaf gab bekanntlich nur eine Tochter aus; die Unterthanen mußten, dem Geſetz und beſondern Verſicherungen nach, den Brautſchatz durch eine Steuer zuſammenbringen, einer jeden Tochter war eine Summe von 100,000 ſchwediſchen Thalern zur Mitgabe beſtimmt. Es iſt merkwürdig, daß ſich Guſtaf ſeines Rechts, eine Hochzeitſteuer auszuſchreiben, diesmal nicht be-

t) S. Hallenberg S. 141.

u) S. Tegel II, S. 103.

x) S. Stjernemann R. D. B. Bihang S. 34.

bediente, ſondern alles von ſeinem Vermögen beſtritt; es fanden ſich daher auch die meiſten Biſchöfe, Edelleute und Städte mit freywilligen Geſchenken ein [y]). Das Geld ward in rohem oder unverarbeiteten Silber bezahlt, der Graf von Oſtfriesland empfing 3844 Barren, die 12,152 löthige Mark, 12½ Loth ausmachten, und dem ſtipulirten Heirathsgut gleich kamen. Die Prinzeſſin bekam überdies anſehnliche Koſtbarkeiten an Schmuck, Silbergeſchirr und Kleidungsſtücken, theils von ihren Eltern, theils von andern ſchwediſchen Großen, ihren Freunden und den Städten, ferner ihr mütterliches Erbe, das theils in baarem Gelde, theils in altem Gold und Silber beſtand, und ihren Antheil aus dem Pelzvorrath des Königs: ihre Kleider wurden zu 3000 Reichsthalern angeſchlagen, und ihre ganze Ausſteuer ward auf 19,714 Rthlr. geſchätzt. An Reiſegeld bekam ſie eine Summe von 6000 Rthlr., und 500 Rthlr. zur Ausrüſtung ihres Wagens. Die Hochzeit ſelbſt erforderte theils zur Veranſtaltung der Feſtlichkeiten, theils zur Beſtreitung der Geſchenke an alle dabey beſchäfftigte Perſonen, die in baarem Gelde, in Koſtbarkeiten und Pferden beſtanden, große Ausgaben [z]), die auch dadurch vermehrt wurden, daß ſich die Oſtfrieſiſchen Grafen, wegen des Vorfalls zwiſchen Johann und Cecilien, viel länger in Schweden verweilten, als ihr Vorſatz war. — Die Bewerbungen Erichs um Eliſabeth koſteten unglaubliche Summen; um ſeinen Zweck zu erreichen, ſchien dem feurigen Jüngling kein Aufwand zu groß; in Antwerpen lag ein Kammerdiener, um die ſchönſten und neueſten Stoffe zu Kleidern in einer ungeheuern Menge aufzukaufen. In London hielt ſich beſtän-

y) S. Hrn. Murberg om de tre äldſta Guſt. Prinſeſſornas utſtyr och hemgift (a. a. O.) S. 143, doch weiß ich nicht, ob die eigentliche Mitgabe nicht durch eine Auflage erhoben ward.

z) S. Hrn. Murberg a. a. O. S. 135 ff.

ſtändig ein Abgeſandter auf, der es den Eingebohrnen an Pracht und Ueppigkeit zuvor zu thun ſuchte. Johanns Reiſe nach England koſtete 200,000 Gulden [a]); er hatte ein königliches Gefolge mit ſich, und unter den Fremden betrug er ſich wie ein Königsſohn; er überhäufte die Höflinge mit Geſchenken, und unter den großen Haufen warf er ſilberne Münzen aus; mein Bruder, ſagte er, wird mit vollen Händen Gold unter euch ausſtreuen [b]).

§. 244.

Das erſte Geld, das Guſtaf ſchlagen ließ, beſtand in Klippingarn, die den däniſchen an Werth gleich kamen [c]); die löthige Mark enthielt 3 Loth 1 Quentin fein, und ward zu 128 Stücken ausgemünzt; allein ſchon in den folgenden Jahren ward zu Stockholm, Upſala und Åbo, beſſeres Geld geprägt. Um Steigerung der unentbehrlichen Waaren zu verhindern, ſetzte der König eine Taxe für dieſelben, mit Beziehung auf den neuen, verbeſſerten Münzfuß, feſt. Auf dem erſten Reichstag zu Wadſtena 1524 wurden die Klippingar gänzlich abgeſchafft. Der Münzmeiſter Günther Laais war nach ſeiner Inſtruction ſchuldig, aus der Mark (zu 5 Loth fein) 48 große Orſtücke, aus $7\frac{1}{2}$ Loth fein 144 Ortigar, und endlich aus $5\frac{1}{2}$ Loth 224 Fyrker auszuprägen. Die Unterthanen konnten auch die abgeſchafften Klippingar, die, da ſie in Dänemark früher außer Curs geſetzt waren, häufig nach Schweden geſandt wurden, bey ihm umarbeiten laſſen, doch mußte er für die löthige Mark

2 Öre

a) S. Tegel II, S. 369.

b) Camden annales rerum anglic. (Amſtelod. 1677.) P. I, S. 46.

c) In dieſem ſchwierigen Abſchnitt folge ich zwey treflichen Vorarbeiten, Hrn Murberg om ſvenſka myntet och myntningen (W. H. och A. Ac. H. H. V. S. 107.) und Hallenberg om mynt och varors värde.

2 Öre als Schlagſchatz an den König bezahlen [d]). Vordem waren Ortigar die größten Münzen geweſen, nun aber wurden es die Öre oder Rundſtücke — im Gegenſatz gegen die viereckigten Klippingar ſo genannt, — die ehmals nur eine Rechnungsart waren; doch aber gingen nicht 3, ſondern nur 2 Ortigar auf das wirkliche Rundſtück. Dieſe große, bis jetzt ganz beyſpielloſe Münzart, gab zu manchen Betrügereyen Veranlaſſung; in der That war ſie geringhaltig, aber das unerfahrne Volk ließ ſich durch ihre Geſtalt verführen, ſie zu einem höhern Werth, als dem, der ihnen eigentlich zukam, anzunehmen; darüber entſtanden heftige Klagen, und Guſtaf ſah ſich genöthigt, ſich durch eine allgemeine Bekanntmachung zu rechtfertigen, und gegen den Mißbrauch, der mit dem neuen Gelde getrieben ward, zu warnen [e]). Nachdem der wahre Werth deſſelben — 12 Rundſtücke machten einen Gulden aus — bekannt geworden war, wollte ſie Niemand dafür annehmen, und den deutſchen Söldnern mußten 15 Orſtücke für einen Gulden gegeben werden. Der geringe Preis, den alle Dinge hatten, führte die Unbequemlichkeit mit ſich, daß man zum Verkehr hauptſächlich nur Scheidemünze gebrauchte, die Thalmänner waren daher auch mit dem neuen Gelde unzufrieden, und verlangten kleinere Münzſtücke. Da man in Deutſchland und in Dänemark das ſchwediſche Geld nicht für vollgültig annehmen wollte, ward beſchloſſen, daß, wenn die gedachten Länder hierin keine Aenderung treffen würden, mit ihrer Münze auf eine ähnliche Art verfahren werden ſollte, auch in dem Handelsvertrage mit Holland ward dem ſchwediſchen Gelde derſelbe Werth, den es in Schweden hatte, in den Niederlanden beſtimmt. Schon in den erſten Zeiten der Regierung Guſtafs fing das Unweſen, das Schwedens Finan-

d) S. Hallenberg S. 64.

e) S. die Urkunde von 1524 in Stjernemann Förordningar u. ſ. w. I, S. 5.

nanzen ſo ſehr geſchadet hat, an, daß die guten Münzſtücke eingewechſelt, und außer Landes zum Einſchmelzen geſchickt wurden. Die Fremden ſuchten auf alle Art des guten ſchwediſchen Geldes habhaft zu werden, ſie fingen an, es zu verſchreyen, und die Lübecker wollten ihre Waaren nur allein gegen klingende Münze abſetzen; Guſtaf ſah ſich daher genöthigt, die Ausfuhr alles rohen und verarbeiteten Silbers bey der ſtrengſten Strafe zu verbieten [f]). Kein Kaufmann durfte mehr baares Geld, als zu den Reiſekoſten erforderlich war, mit ſich führen; den Wegereutern ward es zur beſondern Pflicht gemacht, darauf zu ſehn, und für jeden Uebertreter des Geſetzes, den ſie ertappen würden, ward ihnen ein anſehnliches Geſchenk verſprochen [g]). — Im Jahr 1527 ward eine neue Münzordnung gemacht, nach welcher die frühern Münzſorten zu einem etwas ſchlechtern Gehalt ausgeprägt wurden, ſo daß jetzt etwa 3 Mark einem Thaler gleich kamen. Die Veranlaſſung zu dieſer Verringerung gab Lübeck, deſſen Geld nur wenig beſſer als das ſchwediſche war, und nichts deſto weniger forderte man bey Abtragung der Schuld für eine Mark lübiſch 2 Mark Schwediſch. Um das Murren des Volks über dieſe neue Operation zu ſtillen, wurden gutes Silber und altes Geld zu einem etwas höhern Preiſe angenommen, ſo daß das letztere allmählich ganz aus dem Umlauf verſchwand. Im Jahr 1534 ließ der König auch die ſeit Kurzem in Deutſchland aufgekommenen großen Münzen, Joachims- oder Reichsthaler genannt, und zwar nicht blos ganze, ſondern auch halbe, viertel und achtel Thaler von 15löthigem Silber prägen; er gebrauchte ſie hauptſächlich zum Verkehr mit dem Auslande und zu Reiſekoſten für ſeine Geſandten. Zur Befriedigung der deutſchen Söldner, die kein ſchwediſches Geld nehmen wollten, wur-

f) S. Stjernemann a. a. O. S. 14.

g) S. v. Pyhy's Reg. Ordnung, Stjernemann R. D. B. I, S. 156.

wurden bedeutende Summen unter däniſchem Stempel geſchlagen. Markſtücke wurden zuerſt im Jahr 1537 nach einem neuen Münzfuß geprägt; das ganze Markſtück war 8 Ören gleich; es gab aber auch halbe und viertel Markſtücke, die alle von gleichem Gehalt, nämlich zehnlöthig, waren. Nachdem die Smaländiſchen Unruhen die königlichen Caſſen erſchöpft hatten, ſah ſich Guſtaf gezwungen, den Werth der Münzen abermals zu vermindern. Es wurden eckigte Klippingar von verſchiedener Größe, aber alle von gleicher Güte aus achtlöthigem Silber geſchlagen; auch die runden Münzen wurden verſchlechtert, obgleich ſie noch immer einen höhern Werth, als die eckigten, behielten. Der König klagte beſtändig, daß ſeine Unterthanen, ungeachtet aller ihnen ertheilten Belehrungen, den Werth des einheimiſchen Geldes immer nicht begreifen wollten; man rechnete 2 Mark Ortigar für eine Mark lübiſch, 4 Mk. Ört. für einen Thaler, 9 Öre für eine Mark Revaliſch, und ein Rundſtück nicht höher, als einen Revalſchen Groſchen, da das wahre Verhältniß dieſer Rechnung gar nicht gleich komme; daher entſtehe die Theurung fremder Waaren und die Verachtung des ſchwediſchen Geldes, die dem Reiche und ſeinen Bewohnern ſo verderblich ſey. Der höchſte Werth eines Thalers ward auf 3½ Mark Ortigar geſetzt, welches aber unſtreitig falſch war; allein unbegreiflich auffallend iſt es hiebey, daß ſogar in dem Handel, der für Rechnung der Krone geführt ward, auf dieſelbe Weiſe gerechnet wurde, ſo daß Guſtaf ſelbſt den Thaler, den er nur zu 3½ Mark annahm, zu 4 Mark ausgab. Um den Klippingarn wenigſtens einen etwas beſſern Credit zu ſchaffen, ließ der König eine runde Münze von ganz gleichem Werth ſchlagen. Das Verhältniß des Geldes unter Guſtaf I. läßt ſich gegen jetziges ſchwediſches Banco nach 3 Perioden auf beygefügter Tafel leicht und mit einem Blick überſehn.

Verhältniß des Geldes in Schweden unter Guſtaf I. gegen jetziges ſchwed. Banco.

	Vom J. 1521 — 1527.	Vom J. 1527 — 1542.	Von 1542 — 1560.
	Nach Ortigs-	Nach Ortigs-	Nach Ortigs-Rechnung.
1 Pfen. =	ß $1\frac{1}{4}$ Rſtück.	— — — ß 1 Rſtück.	— ,, ,, ,, ß $\frac{3}{4}$ Rſtück.
1 Ortig =	— 10 —	— — — — 8 —	— ,, ,, ,, — ,, —
1 Ore =	2 — 6 —	— — — 2 — ,, —	— ,, ,, 1 — 6 —
1 Mk. Oert. =	20 —	— — — 16 — ,, —	— ,, ,, 12 —
	Nach däniſcher	Nach däniſcher	Nach däniſcher Rechnung.
1 Pfen. =	— — $1\frac{1}{4}$ —	— — — — — 1 —	— ,, ,, ,, — $\frac{3}{4}$ —
1 Witten =	— — $3\frac{3}{4}$ —	— ,, ,, ,, — 3 —	— ,, ,, ,, — $2\frac{1}{2}$ —
1 Schilling =	— — $11\frac{1}{4}$ —	— ,, ,, ,, — 9 —	— ,, ,, ,, — $6\frac{3}{4}$ —
1 Mk. Dän. =	15 —	— ,, ,, 12 — ,, —	— ,, ,, 9 — ,,
	Nach gottländiſcher	Nach gottländiſcher	Nach gottländiſcher Rechn.
1 Guten =	— — $7\frac{1}{2}$ —	— ,, ,, ,, — 6 —	— ,, ,, ,, — ,, —
1 Mk. Goth. =	5 —	— ,, ,, 4 — ,, —	— ,, ,, ,, — ,, —
	Nach Revalſcher	Nach Revalſcher	Nach Revalſcher Rechnung *).
1 Schilling =	— — $7\frac{1}{2}$ —	— ,, ,, ,, — 6 —	— ,, ,, ,, — $4\frac{1}{2}$ —
1 Mk. Rig. =	$22\frac{1}{2}$ —	— ,, ,, 18 —	— ,, ,, $13\frac{1}{2}$ — ,, —

*) Die beiden mittlern Rechnungsarten fanden beſonders in Götharike, die letzte in Finland, Statt.

Es kommt auch, wenigſtens im Anfang der Regierung Guſtafs, eine Rechnungsart für große Summen, nach Laſten und Tonnen Geldes, vor; eine Tonne beſtand in 10,000

10,000 Gulden, eine Laſt aber in 12 Tonnen [h]). Einheimiſche Goldmünzen gab es unter ihm noch nicht, nichts deſto weniger ſcheinen ſie in Schweden ziemlich häufig geweſen zu ſeyn; unter denſelben kommen Engelotten, Roſenobel, Kronen, Portugaleſer, doppelte Ducaten, und vor allen Ungariſche Gulden am häufigſten vor, die leztern wurden zum Maaßſtab angenommen, nach welchem die ſämmtlichen Goldmünzen berechnet wurden. — Unter dem Volke herrſchte aber der drückendſte Geldmangel, und 10 Procent waren der allgewöhnliche Zinsfuß. — Die Münzmeiſter ſtanden unter unmittelbarer Aufſicht des Königs, und konnten allein vor ihm belangt werden: ihre Einkünfte waren anſehnlich, da ſie nicht nur für alles Geld, das geſchlagen ward, einen gewiſſen Abzug machten, ſondern überdies manche Gerechtigkeiten, z. B. die Zoll- und Schatzfreyheit u. dgl. m. genoſſen. Der deutſche Münzmeiſter, Peter Symmelbecher, in Weſterås, erhielt im Jahr 1538 einen feſten Gehalt: er betrug 30 Klafter Holz, 1 Laſt Weizen, 1 Laſt Malz, 1 Laſt Butter, 4 Ochſen, 4 Schweine und 100 Joachimsthaler. Die zum Münzweſen gehörigen Kenntniſſe waren damals noch eine Art von Geheimniß, die nur durch Erfahrung und Ueberlieferung erlernt wurden; wir finden, daß manche Münzmeiſter deswegen auch ſehr auf ihre Einſichten pochten.

§. 245.

Für die Verbeſſerung der Geſetzgebung und des Gerichtsweſens ſcheint unter Guſtaf nicht viel geſchehn zu ſeyn; die alten Geſetze waren im Ganzen dem Culturzuſtande der Nation angemeſſen, und ſie bedurften daher höchſtens nur einiger Modificationen. Durch die Reformation ward das bisherige Kirchenrecht aufgehoben, und die Beſtimmung über die Succeſſion änderte den

h) S. die Propoſition zu Weſterås den 8ten Sept. 1523. Bey Fant diſſ. de cauſis u. ſ. w.

den Punct des Capitels vom Königsrecht, der Schweden für ein Wahlreich erklärte. Das bürgerliche Recht blieb. Zu Wadſtena ward im Jahr 1524 auf dem zweyten Reichstage der Beſchluß gefaßt, daß die Lagmänner und Häradshöfdingar die beſtimmten Gerichtszeiten abwarten ſollten, würde dieſer oder jener ſeine Pflicht verſäumen, ſo ſollten Andre an ihre Stelle verordnet werden, damit der König der vielen Klagen überhoben würde; die Proceſſe ſollten nur auf dem Wege der geſetzlichen Appellation an den König und den Reichsrath gebracht werden. Man ſchlug bey dieſer Gelegenheit zugleich eine Verbeſſerung des Geſetzbuchs vor, doch ſcheint dies hauptſächlich nur von einer neuen Regulirung der Abgaben zu verſtehn zu ſeyn [i]). Der Canzler von Pyhy entwarf im Jahr 1540 eine neue Gerichtsordnung, die vorläufig, gleichſam zum Verſuch, in Weſtergöthland eingeführt ward. Sie weicht bedeutend von der alten Proceßordnung ab, und nähert ſich mehr dem in Deutſchland üblichen Rechtsgange. Jährlich ſollten drey feyerliche Gerichtstage des königlichen Gerichts, zwey in Skara, und einer in Neulödöſe gehalten werden. Die Klagen ſollten ſchriftlich, einer gewiſſen Form gemäß, eingerichtet, und alle Sachen ſorgfältig regiſtrirt werden; den Richtern ward es zur Pflicht gemacht, nicht blos nach den Buchſtaben des Geſetzes ihre Urtheile einzurichten, ſondern dabey auf die Natur der Sache und den Ausſpruch ihrer Vernunft Rückſicht zu nehmen. Die Untergerichte ſollten alle wichtige, beſonders peinliche Vorfälle, an das Landgericht einſenden, und ſich von demſelben Belehrung einholen. Man wollte dadurch den Mißbräuchen abhelfen, die bis jetzt theils durch Unkunde der Richter, theils durch den Einfluß des Reichthums und großer Familienverbindungen eingeriſſen waren. Nur dem Könige war das Recht der Begnadigung vorbehalten. Geringere Sachen wurden von den Nie-

i) S. Stjernemann R. D. B. I, S. 32, 5 u. S. 34.

Niedergerichten verhandelt, und gelangten in der dritten Inſtanz an's Landgericht. Miſſethätern und groben Verbrechern ward keine Freyſtätte zugeſtanden, jeder ward verpflichtet, ſich ihrer zu bemächtigen, und ſie an das Regierungscollegium zu ſenden, damit ihnen der Proceß gemacht werden möge. Alle Verhandlungen ſollten jährlich an das Hoflager zur Reviſion geſchickt werden [k]). Es ſcheint jedoch nicht, als wenn dieſe Einrichtung allgemein geworden iſt, oder lange gedauert hat; vielleicht trug auch der Fall ihres Urhebers, der bald nachher erfolgte, dazu bey, ſie in Vergeſſenheit zu bringen. — Am 5ten März 1544 erſchien zu Upſala das Hofrecht des Königs, wonach ſich ſeine Diener und Höflinge richten ſollten [l]). Uebrigens erließ Guſtaf noch über einzelne Gegenſtände der Staatsökonomie, den Handel, den Ackerbau, das Forſtweſen, die Fiſcherey u. ſ. w. einzelne Verordnungen, die von einem ſehr geſunden und in jenen Zeiten ſeltnen Blick in dieſe Verhältniſſe zeugen; wir werden ſie aber füglicher in der beſondern Betrachtung dieſer Zweige ſeiner Haushaltung ausheben und entwickeln.

§. 246.

Die politiſchen Folgen der Reformation [m]) ſind in den früheren Abſchnitten hinreichend aus einander geſetzt;

k) Regimentsform i Weſtergöthland v. Neulödöſe den 9ten April 1540, ebendaſ. S. 137 ff.

l) S. Tegel II, S. 221. Meines Wiſſens iſt es nicht gedruckt. Ungeachtet ſorgfältiger Forſchungen habe ich nicht vermocht, über Guſtafs Bemühungen für die Gerichtsverfaſſung und Geſetzgebung mehr aufzufinden.

m) Es verſteht ſich, daß hier nur ein flüchtiger Umriß der Lage des Clerus gegeben werden kann; dieſer Abſchnitt ſchließt ſich genau an das 10te Buch §. 196. Reiche Materialien zu einer weitern Ausführung liefert des Erzb. v. Troil Skrifter och Handlingar til uplisning i Svenſka Kyr-

ſetzt; wir müſſen jetzt auch auf den Einfluß, den ſie auf die religiöſe Denkungsart des Volks überhaupt und die Lage des Clerus hatte, einen Blick werfen. Kaum waren die Geiſtlichen Schwedens von Luthers kühnen Neuerungen unterrichtet, als ſie ihnen aus allen Kräften den Eingang in das Land zu wehren ſuchten; ſie flößten dem Volk einen Abſcheu gegen ſeinen Namen ein, der nicht ohne die größte Anſtrengung von den Reformatoren beſiegt werden konnte; ſie beſtürmten den König mit Bitten, Verbote wider Luthers Lehrſätze und Schriften zu erlaſſen, und, obgleich ſich Guſtaf dazu nicht verſtehn wollte, entwarfen ſie unter ſeinem Namen einen Befehl, der die Einführung der Bücher und die Verbreitung der Meinungen des deutſchen Reformators bey Lebensſtrafe unterſagte [n]). Was das Volk ſeine Religion nannte, war nicht etwa eine verſtändige Annäherung an das Ueberſinnliche, ſondern ein roher Götzendienſt, der das, was allein Folge einer innern Ueberzeugung und eines individuellen Glaubens ſeyn kann, von Prieſtern und todten Gebräuchen erwartete. Die Menge wollte aus dieſem Grunde auch von keiner ſchwediſchen Meſſe [o]) wiſſen; ein Kind, ſagten die Smäländer in ihren Beſchwerden, kann ja jetzt eine Meſſe murmeln; durch die Ueberſetzung ward die wunderbare Vorſtellung vernichtet, als wenn ihr Inhalt in hohen Geheimniſſen beſtehe. Deswegen war das Volk aber auch leicht getröſtet, als es Guſtaf auf die irdiſchen Vortheile aufmerkſam machte, die

Kyrko - och Reformationshiſtorie, I—V. Upſala 1790—91. gr. 8. Man findet hier die meiſten Schriften der Reformatoren in ſorgfältigen Abdrücken.

n) S. in Joh. Brask's Briefſammlung, in Linköpings Bibl. Handlingar, I, S. 204. Dieſer undatirte Befehl, deſſen Inhalt mit Guſtafs ſonſtigen Aeußerungen in offenbarem Widerſpruch ſteht, ſcheint ein bloßes Project zu ſeyn.

o) Die Meſſe ſelbſt und mehrere Schriften darüber ſ. bey v. Troil III, S. 123 ff.

die ihm die Umwandlung der bisherigen Verhältniſſe gewährte. In dem Benehmen des Königs gegen die Cleriſey zeigt ſich die Ueberlegenheit ſeines Genies im vortheilhafteſten Lichte; in dieſem Kampfe waren nicht blos Feſtigkeit, unerſchütterlicher Muth und heroiſche Kraft erforderlich, er bedurfte ausgezeichneter geiſtiger Eigenſchaften, um ſich nicht von der Schlauheit und der politiſchen Gewandheit ſeiner Gegner überliſten zu laſſen; auch in der Allmählichkeit, womit er alle Aenderungen unternahm, verräth ſich die Weisheit, die ihm eigen war. Der erſte Schritt, den er zur Erreichung ſeiner Abſicht that, beſtand in der planmäßigen Vernichtung des weltlichen Anſehns, das die Cleriker beſaßen; er begann damit, ihre Gerichtsbarkeit auf ſehr wenige Fälle einzuſchränken: der Unterſchied zwiſchen Geiſtlichen und Layen ward in gerichtlicher Hinſicht aufgehoben, und die Prieſter wurden in bürgerlichen Angelegenheiten den ordentlichen Gerichtsſtellen, wie die übrigen Einwohner, unterworfen. Es iſt kaum glaublich, wie tief die Geiſtlichen dieſer Zeit zum Theil geſunken waren; ſie ſcheuten ſich nicht, die gröbſten, niedrigſten Verbrechen zu begehn; in den gerichtlichen Verhandlungen finden ſich häufige Beyſpiele, daß ſie größere und geringere Diebereyen verübten, und es war nichts Ungewöhnliches, daß ſelbſt Prieſter zum Strick verurtheilt wurden [p]). — Höhere geiſtliche Stellen, Prälaturen, Präbenden u. d. gl. durften nur mit ſolchen Perſonen beſetzt werden, die dem Könige gefielen oder die er ernannte. Land- und Feldkirchen wurden freylich von den Biſchöfen vergeben, doch war der König berechtigt, wenn ſie dieſelben an Unwürdige ertheilen würden, dieſen ihre Stellen zu nehmen und beſſere, geſchicktere Subjecte anzuſetzen. — Die erſten Reformen waren alle von der Art, daß das Volk ihren Nutzen ſehr leicht merken und begreifen konnte;

 das

p) S. mehrere Beyſpiele in den Auszügen aus Olai Tenkjebok, in v. Troil's Skrifter och Handlingar II, S. 260 ff.

das Umhergehn der Bettelmönche ward ſehr einge-ſchränkt, die Arbeit am Feyertage war nur dann ſtrafbar, wenn ſie den Beſuch der Kirche überhaupt verhinderte; die Prieſter durften nur um grober Verbrechen willen die Sacramente verweigern; auch den Geiſtlichen ward es erlaubt, über ihr Vermögen zu beſtimmen, und ſelbſt wenn kein letzter Wille vorhanden war, ſollte der Biſchof nicht, wie bisher, den Inteſtaterben vorgehn. Die Folgen dieſer Einrichtungen zeigten ſich bald, faſt in allen Gemüthern erhob ſich ein Kampf zwiſchen dem alten Wahn und dem Eigennutz, der ſich mit einem entſchiedenen Erfolg für den letztern endigte. Schon weigerten ſich viele Gemeinden, ihren Prieſtern das zu geben, was ihnen nach der Beſtimmung des Geſetzbuchs zukam, und Guſtaf ſah ſich genöthigt, den meiſten Provinzen Vorſtellungen darüber zu machen. Dem Clerus wurden zu ſeinem Unterhalt, außer dem gewöhnlichen Prieſterlohn, die Zehnten, ſelbſt von dem Ertrag der Waldungen und der Jagd, und die Stolgebühren beſtimmt, von einem beſondern Gehalt war aber wohl nie die Frage q). Die Religioſen wurden ſo lange, bis ſie auf eine andre Art verſorgt ſeyn würden, von den Kloſtergütern erhalten. Hauptſächlich wurden durch das im Jahr 1529 zu Örebro gehaltene Concilium mehrere Mißbräuche des Katholizismus abgeſchafft, die verſammelten Geiſtlichen gaben den Ceremonieen einen ſymboliſchen Sinn, der allerdings in ihnen liegt, ſie hatten dabey aber auch, wie es ſcheint, die Abſicht, ihrer gänzlichen Abſchaffung durch dieſe Deutung zuvorzukommen r). — Seit Johann Magnus entwichen war, fehlte dem ſchwediſchen Clerus ein Oberhaupt; die Reformation war in Deutſch-

q) K. M. bref om klerkeriets lön, Geſle 1528. b. Fant diarium crit. actorum ad hiſt. Guſtavi I, III, S. 2. Vergl. die Artikel für die weſtgothiſche Prieſterſchaft, b. Tegel I, S. 266.

r) Vergl. oben §. 227.

Deutſchland noch nicht ſo weit vorgerückt, daß ſie auch in Hinſicht der kirchlichen Regierung hätte zum Muſter dienen können; Guſtaf behielt daher die alte Verfaſſung bey; ihr wurden nur die, durch die Zeitumſtände nöthigen Modificationen gegeben, und gegen Johannis 1531 verſammelten ſich auf des Königs Veranſtaltung die angeſehenſten Geiſtlichen zu Upſala, um ſich ein Oberhaupt zu erwählen; die überwiegende Mehrheit der Stimmen fiel auf Lorenz Petersſohn, der damals Schulmeiſter (Scholaſticus) zu Upſala war; der König beſtätigte die ihm übertragne Würde. Der Erzbiſchof und auch die übrigen Biſchöfe hatten Schaaren von Reiſigen zu ihrer Begleitung um ſich, die Größe derſelben war geſetzlich beſtimmt, allein die Vorſchriften wurden nicht immer beobachtet; der Biſchof Brask ſandte allein zu dem gottländiſchen Zuge 80 Knechte; die Urſache war einmal das gleiche Verhältniß, das die Prälaten und die weltlichen Vaſallen gegen die Krone hatten, zweytens iſt die Zahl der Hofleute, die ſie halten konnten, auch wohl als ein Canon zu betrachten, nach dem ihre Einkünfte modificirt wurden. Guſtaf ſoll dem neuen Erzbiſchof eine Leibwache von 50 Mann beygelegt haben, und wenn dieſe Angabe [8]) gegründet iſt, ſo muß man ſie wahrſcheinlich auf die letzte Art verſtehn. Lorenz verwandte einen Theil ſeiner Einkünfte zur Beförderung der Wiſſenſchaften, er unterhielt zu Upſala eine beträchtliche Anzahl Studenten und ſandte die fähigſten auf ſeine Koſten ins Ausland. Der König erhöhte daher auch ſeine Einkünfte, und äußerte bey mehrern Gelegenheiten, daß er nicht geſonnen ſey, gelehrten und frommen Männern ihren anſtändigen Unterhalt zu verkümmern. Aber kaum waren dieſe

8) Sie iſt aus Dalin S. 181. auch in Herrn Spittlers Entwurf II, S. 479. aufgenommen, aber die einzige Quelle, die ich auffinden kann, iſt Puffendorf continuirte Einleitung u. ſ. w. (4te Ausg. Frkf. a. M. 1699.) S. 318, wo ein offenbar alberner Grund angegeben wird.

Vorkehrungen getroffen, als ſich ſelbſt unter der reformirten Geiſtlichkeit ein Standesgeiſt offenbarte, der wenigſtens einen Theil des Anſehns wieder zu erhalten trachtete, das den Vorgängern durch ihre Mitwirkung entriſſen war; aber Guſtaf war nicht der Mann, der freywillig unter das Joch zurückkehrte; die Gebrüder Petersſöhne verlohren ſein Vertrauen; Prieſter, ſchrieb er im Jahr 1539 an den Erzbiſchof, ſollen keine Herren ſeyn, und ich werde es nie ſo weit kommen laſſen, daß die Prälaten das Schwert wieder erhalten. Die Geiſtlichen wagten es, den König ſelbſt in ihren Predigten, wiewohl mit verdeckten Worten, anzugreifen, und fingen an, über Tyranney und eine unmilde Herrſchaft zu ſchreyen [t]). Nachdem ſich das Kirchenweſen auch in Hinſicht der Regierung weiter ausgebildet hatte, und Guſtaf Nachricht von den darauf abzweckenden Einrichtungen anderer Länder empfing, wünſchte er, auch dieſe in ſein Reich einzuführen. Georg Normann, ein Sprößling des berühmten Geſchlechts dieſes Namens, das noch jetzt auf Rügen blüht, aus dem Hauſe Dubnitz, war auf Empfehlung ſeiner großen Lehrer in Wittenberg, wo er ſtudiert hatte, als Erzieher des Prinzen Erich an den ſchwediſchen Hof gekommen. Guſtaf ſcheint durch ihn auf eine andre Organiſation des geiſtlichen Regiments, wodurch es mehr von der königlichen Gewalt abhängig ward, aufmerkſam gemacht worden zu ſeyn; Normann ward daher im Jahr 1539 zum Ordinator und Superintendenten über den geſammten Clerus ernannt, ihm ward ein Religionsrath an die Seite geſetzt; dies Collegium hatte ſelbſt über die Biſchöfe die Aufſicht, es mußte in allen Stiftern einen Kirchenbeſuch anſtellen, die jungen Geiſtlichen prüfen, Klagen annehmen und ſie dem Könige vortragen; es war auch berechtigt, untaugliche Prieſter, mit Einwilligung des Königs, abzu-

t) Vergl. Guſtafs Brief monumenta eccleſ. - polit. S. 32, Porthan zum Juuſten S. 685.

zuſetzen [u]). Wie vortheilhaft dieſe Einrichtung ſey, erfuhr Guſtaf, da die meiſten ſchwediſchen Geiſtlichen, an deren Spitze der Erzbiſchof ſtand, ſeiner dritten Heirath, als einer in den göttlichen Geſetzen verbotnen Verbindung, widerſtrebten; Catharina Stenbock war eine Schweſtertochter ſeiner zweyten Gemahlin; weder Schmeicheleyen noch Drohungen konnten den Erzbiſchof und die Biſchöfe von Skara und Strengnäs zum Nachgeben bewegen; die übrigen Prälaten wurden durch Normanns Beredſamkeit bald gewonnen, allein die Zeloten beharrten bey ihrem Widerſpruch. Der König, ohne ſich weiter um ſie zu bekümmern, ließ am 22ſten Auguſt ſeine Verbindung von dem Biſchof 1552 von Linköping in Wadſtena einſegnen. Der Erzbiſchof und ſeine Anhänger mußten ſich beruhigen, und, um ihr Gewiſſen zu retten, ſtellten ſie die Erklärung aus, daß, obgleich dieſe Heirath dem göttlichen Geſetz zuwider ſey, ſie doch von vielen Geiſtlichen und dem Reichsrath für erlaubt gehalten, und in dieſem Falle auch durch politiſche Urſachen gerechtfertigt werde [x]). Zur Beförderung der Ordnung und Sittlichkeit durch Mitwirkung der Geiſtlichen wurden mannichfaltige Verordnungen erlaſſen. Man hatte ſchon früher daran gedacht, den großen finländiſchen Sprengel zu theilen: im Jahr 1554 führte Guſtaf, zum Verdruß des Biſchofs Agricola von Abo, dieſe Idee aus, es ward zu Wiborg ein neues Biſthum geſtiftet, zu dem die Diſtricte Wiborg, Neuſchloß in Sawolax, Borgo und der obere Theil von Tawaſtland geſchlagen wurden [y]). — Eine ſehr ehrwürdige Seite des Katholizismus iſt die thätige Unterſtützung der Armen und Hülfloſen, worin die Geiſtlichen den Layen

u) S. Celſius II, S. 217. Normanns Vollmacht vom 8ten Dec. 1539 weiß ich nicht aufzufinden.

x) S. die Acten, wiewohl nicht vollſtändig, in Celſii monumentis pol. - eccleſ. S. 93—125.

y) Pauli Juuſten chronicon, S. 42.

Layen vorzugehn verpflichtet ſind; fromme Seelen hatten oft zur Linderung jeglicher Noth den geiſtlichen Stiftungen einen Theil ihrer Güter übergeben; von wem konnte eine gerechtere Anwendung, als von den Dienern der Religion, erwartet werden? Guſtaf fühlte die große Pflicht, auch bey ſeiner Reformation dieſe Beſtimmung der geiſtlichen Einkünfte zu erhalten, er befahl ſeinen Statthaltern, ſorgfältig auf die Spitäler und die Wartung ihrer Bewohner zu achten, damit die Vorſteher dieſer Anſtalten ſich nicht auf Koſten der ihnen anvertrauten Armen bereichern möchten [z]. Das Hospital, das auf dem Dominikanerholm in Stockholm belegen war, verſetzte der König an eine bequemere Stelle, er verwandte zum Vortheil deſſelben nicht unanſehnliche Summen [a]. — Die Reformation bildete ſich in Schweden übrigens gleichſam von ſelbſt; die Stürme, die darüber im Ausland, zunächſt in Deutſchland, entſtanden, wurden hier kaum gefühlt; zwar machte man wiederholte Verſuche, den König in den Gang, den dieſe Angelegenheit in ihrem Geburtslande nahm, hinein zu ziehn, aber ſeine Klugheit und der Eifer ſeiner Rathgeber vereitelten alle Bemühungen derjenigen, die dafür intereſſirt waren. Mit gleichgültigem Auge blickte man nach Trident und dem Erfolg der endlich begonnenen Kirchenverſammlung; zwar ward auch nach Schweden das Interim geſandt, allein die rechtgläubigen Kirchenhäupter dieſes Landes ahndeten die Abſicht deſſelben; wenn es auch einige unverwerfliche Vorſchläge enthält, ſagten ſie, ſo würde die Annahme deſſelben doch eine offenbare Mißbilligung der bisherigen Veränderungen ſeyn; Guſtaf, von ihnen beſtimmt, verwarf alſo dieſen

z) S. v. Pyhy's Gerichtsordnung für Weſtergothland, bey Stjernemann I, S. 159.

a) S. Tegel II, S. 285.

ſen Verſuch, der zur Verſöhnung der geſpalteten Kirche gemacht ward [b]).

§. 247.

Die mannichfaltigen Berührungen, worin Guſtaf mit dem Auslande ſtand, die neuern und höhern Anſichten, die ſeinem Geiſt über die Regierungskunſt vorſchwebten, ließen ihn bald die Nachtheile empfinden, die aus dem Mangel an geſchickten und nur einigermaßen unterrichteten Männern entſprangen; er ſah auch ein, daß für ſeine Zwecke eine größere Ausbildung des Volks durchaus erforderlich ſey, und er traf daher mehrere mit Verſtand berechnete Einrichtungen, um die geiſtige Cultur ſeiner Nation zu befördern. — Nicht einmal die gewöhnlichſten Elementarkenntniſſe waren dem großen Haufen bekannt, und ſogar die königlichen Statthalter waren oft außer Stande, die an ſie gerichteten Briefe ſelbſt zu leſen, ſondern ſie mußten ſich den Inhalt derſelben von Andern vortragen laſſen [c]). Es fehlte an Beamten, die für Geſchäffte brauchbar waren; der König hatte keine Canzliſten, die ſeine Manifeſte in fremde Sprachen überſetzen konnten; die einheimiſchen Schulen ſandten ihm in der Regel nur untaugliche und verwerfliche Leute [d]). Nachdem ihn ſein Secretär Wolfgang Gyler verlaſſen hatte, mußte zu großer Verzögerung der Angelegenheiten, der Briefwechſel nach Deutſchland lateiniſch geführt werden [e]). Es gab nicht einmal Leute, die im Rechnen hinlänglich geübt waren, Guſtaf ſchrieb daher

b) S. Laurentii Petri Nericii och fleres Betänkande derom, Upſ. den 30ſten März 1549, in Celſii monumentis S. 43.

c) S. ein Beyſpiel in Hallenbergs nya allmänna hiſtoria III, S. 278.

d) S. Mon. pol.-eccleſ. S. 41.

e) S. Murberg om G. I. vård om allmänna uplysningen, W. H. och A. Acad. H. H. I, S. 261.

daher im Jahr 1538 an einen in Wittenberg lebenden Schweden, ihm einen guten Rechenmeiſter, der ſich auf Zifern, Rechenpfennige und Münzen wohl verſtände, zu verſchaffen, um einige Landeskinder in ſeiner Kunſt zu unterweiſen [f]). Die Lehrer ſeiner eignen Söhne mußte er ebenfalls aus Deutſchland berufen. — So traurig war die Lage der allgemeinen Bildung, als Guſtaf ihren Gang zu beſchleunigen ſuchte; ſchon ſeit dem Anfang ſeiner Regierung richtete er ſeine Sorgfalt auf die Verbeſſerung des Unterrichts, obgleich das Volk, das lieber ſeine Mönche behalten, als ihre Klöſter in nützliche Lehranſtalten verwandelt ſehn wollte, ſeinen Bemühungen zuerſt große Hinderniſſe in den Weg legte. Durch den Reichstag zu Weſterås und noch mehr durch das Concilium zu Örebro ward den geringern Prieſtern Gelegenheit verſchafft, ſich eine Stufe höher zu heben, als ihre Pfarrkinder; in allen Schulen ſollten die Evangelien vorgetragen und bey den Domkirchen täglich wenigſtens eine bibliſche Vorleſung, zum Beſten der nahe wohnenden Geiſtlichen, gehalten werden; dieſen Beſchlüſſen gemäß, ſandte Guſtaf ſelbſt die wenigen gelehrten Theologen, die Wittenberg gebildet hatte, in die verſchiedenen Stifter des Reichs, um allenthalben Licht und Aufklärung zu verbreiten. An mehrern Orten, wo noch keine Schulen geweſen waren, wurden ſie von ihm eingerichtet; ſelbſt bis auf die Lappen erſtreckte er ſeine Aufmerkſamkeit, und beſtimmte einige Geiſtliche zu Lehrern dieſes bis dahin ganz vernachläſſigten Volks [g]). Für den Unterhalt der Lehrer ward von ihm mit königlicher Freygebigkeit geſorgt, bey allen Reductionen der Kirchengüter blieb, was dazu erforderlich war, verſchont; beſonders ließ er ſich der Schule in Stockholm angelegen ſeyn, und erhöhte die Einkünfte derſelben aus den der Krone zugehörigen Gütern. Um die Bemühungen der Jugend zu er-

f) S. Mon. pol.-eccleſ. S. 29.

g) S. Murberg a. a. O. S. 251.

erleichtern, ward auch den Schülern eine Unterſtützung von gewiſſen Kirchſpielen ausgemittelt; zu einem gleichen Zweck beſtimmte er auch die Gelder, die ihm für die Aufhebung des Kirchenbannes durch den Weſteråsſchen Receß zugeſprochen waren. Aber ungeachtet ſeines Eifers koſtete es Mühe, dem Volke, das theils von Vorurtheilen verblendet, theils von den beeinträchtigten Pfaffen und Mönchen aufgehetzt war, Vertrauen zu den neuen Einrichtungen einzuflößen; es wagte nicht einmal, ſeine Kinder den verketzerten Lehrern zu übergeben. Nachdem die Einnahme des Clerus ſo anſehnlich verringert, ſein Geſchäfftskreis aber außerordentlich erweitert war, nahm auch allmählich die Neigung ab, in den geiſtlichen Stand zu treten, die in ſpätern Zeiten mit verſtärkter Lebhaftigkeit erwachte, manche Jünglinge dem edlen Geſchäffte des Landbaues entriß, neue Wünſche und Begierden in ihnen erweckte, und manchem, der, wenn er der Lebensart ſeiner Väter treu geblieben wäre, ein glücklicher Hausvater geworden ſeyn würde, ein kummervolles Daſeyn, unter troſtloſer Erwartung, bereitete. Im Jahr 1533 erinnerte Guſtaf die Biſchöfe und Geiſtlichen, auf das Erziehungsweſen aufmerkſam zu ſeyn, und dafür zu ſorgen, daß den Lehrern und Lernenden keine der ihnen verſprochnen Begünſtigungen und Unterſtützungen entzogen würde; zugleich erließ er eine Ermahnung an ſeine Unterthanen, ihre Söhne in die mit beſondrer Sorgfalt verbeſſerten Schulen zu ſenden. Aber er ſah ſich auch in der Folge noch oft zu ähnlichen Vorſtellungen genöthigt; bald weigerten ſich die Gemeinden, den Lehrern den ihnen zukommenden Unterhalt zu reichen, bald ſchien es ihnen zu koſtbar oder zu beſchwerlich, die Kinder dem häuslichen Erwerbe zu entziehn und nach den — oft von der Heimath entlegnen — Lehranſtalten zu ſchicken. Noch in ſeinem letzten Willen ſetzte der König eine gewiſſe Summe zur Verbeſſerung der Schulen und zur Bildung gelehrter und brauchbarer

Män-

Männer aus [h]). Er ermunterte auch die Vornehmern ſeines Landes, ſich Kenntniſſe und Einſichten zu erwerben, und unterſtützte fähige Köpfe, daß ſie ſich im Auslande vervollkommnen konnten. Ein wichtiges Hülfsmittel zu ſeinen Zwecken war die Anwendung der Landesſprache zu Schriften und Büchern; die Reformatoren verfaßten über die wichtigſten Neuerungen in der Religion ſchwediſche Aufſätze, die gedruckt und allgemein verbreitet wurden. Guſtaf unterſtützte aus allen Kräften ein zum Gedeihen der Reformation unumgänglich nothwendiges Unternehmen, die Uebertragung der heiligen Bücher in das Schwediſche; das neue Teſtament war ſchon im Anfang ſeiner Herrſchaft durch den Canzler Lorenz Andreä, größtentheils nach Luthers Vorbild, überſetzt, auf königliche Koſten gedruckt und mit unglaublicher Begierde gleichſam verſchlungen worden; einige Zeit nachher, im Jahr 1541, erſchien endlich die ganze Bibel in ſchwediſchem Gewande; als Verfaſſer wird Olaus Petri angegeben, der ſich der Hülfe ſeines Bruders und des Canzlers Lorenz Andreä bedient haben ſoll; auch zu dieſem Werk gab der König die Koſten; er ſchenkte allen Kirchen einen Abdruck, um ihnen zum Erſatz der weltlichen Güter, die er ihnen entzogen hatte, einen geiſtlichen Schatz zu geben [i]). Durch den rühmlichen Eifer eines Privatmanns, des Biſchofs von Abo, Michael Agricola, wurden die Haupttheile der heiligen Schrift auch ins Finniſche, eine Sprache, worin bis dahin noch nicht einmal ein Verſuch zu ſchriftlicher Darſtellung gemacht worden war, übertragen; das neue Teſtament erſchien 1548 zu Stockholm, und in den folgenden Jahren kamen, außer einer Leidensgeſchichte Chriſti, zerſtreute Stücke

h) S. Tegel II, S. 410.

i) Ausführliche kritiſche Nachrichten ſ. in Schinmeyers Geſchichte der ſchwediſchen Bibelüberſetzungen und Ausgaben (Flensburg, 1ſtes—4tes Stück 1777—1782.) St. 2. S. 89 u. 198. St. 3. S. 33 ff.

Stücke aus den Büchern des Moſes und der Propheten heraus; derſelbe thätige Beförderer der Aufklärung veranſtaltete noch einige andre Schriften, die zum Unterricht und zur Erbauung der Finländer beſtimmt waren [f]). Dieſe Vorkehrungen für die Cultur der untern Volksclaſſen zeichnen das Zeitalter Guſtafs auf eine vortheilhafte Art aus; weniger geſchah für die eigentlichen Wiſſenſchaften und ihre Vervollkommnung. Die Schweden, die ſich nachher in den meiſten Theilen derſelben als Entdecker und Reformatoren gezeigt haben, ſtanden noch nicht auf der erſten Staffel gelehrter Ausbildung. Die hohe Schule zu Upſala war faſt gänzlich verfallen; die übrigen Sorgen, welche die Thätigkeit des Königs erforderten, erlaubten ihm nicht, dieſer ehrwürdigen Anſtalt eine gleiche Aufmerkſamkeit, als manchen andern Gegenſtänden der öffentlichen Erziehung, zu ſchenken. Eigentlich bedurften nur die Geiſtlichen einer gewiſſen Gelehrſamkeit; dieſe erlernten ſie in den Domſchulen; hier hielten ſich die Jünglinge ſo lange auf, bis ſie ſelbſt als Volkslehrer auftreten konnten, und der Name eines Schülers (Djekus) war geachteter, als in der Folge der eines Studenten. Diejenigen, die einiges Vermögen beſaßen, oder von der mächtigen Neigung, ſich auszuzeichnen, beſeelt waren, gingen nach den hohen Schulen des Auslandes, denen die Reformation die ſchönſte Blüthe ihres Ruhms ertheilt hatte. Daher konnte ſich Upſala nicht empor heben, und in der letzten Hälfte ſeines Lebens hatte der König auch wohl den Eifer verlohren, um die für eine Anſtalt der Art erforderlichen Aufopferungen zu machen. Der ſchnellen Verbreitung gelehrter Entdeckungen ſtanden auch der Mangel an Buchdruckereyen, und die Koſten, die der Verlag verurſachte, entgegen; Guſtaf ſelbſt ſcheint es nicht gewollt zu haben,

f) M. ſ. intereſſante Nachrichten darüber in Åbo-Tidningar 1796, N. 14, u. Porthan zum Juuſten S. 731.

ben, daß mehrere, als die von ihm unterhaltenen Preſſen, angelegt würden; der Biſchof von Linköping ließ Bücher gegen Luther drucken, allein der König verbot es ihm, damit ſeiner mit großen Koſten eingerichteten Buchdruckerey dadurch kein Nachtheil erwachſe. Guſtaf wollte durch dieſe Einſchränkungen zugleich eine Art von Cenſur begründen; ohne königliche Erlaubniß, äußerte er ſich, könnten mit Recht keine Bücher bekannt gemacht werden oder in allgemeinen Umlauf kommen [l]). Die Anzahl der Bücher, die unter Guſtaf in Schweden erſchienen, iſt daher auch äußerſt geringe [m]); die Gegenſtände, mit denen ſie ſich beſchäfftigten, waren meiſtens theologiſch, für die andern Wiſſenſchaften fehlte es an Intereſſe. Die Formen und Grundſätze des ſchwediſchen Rechts waren allgemein verſtändlich, und erlaubten nicht die Bearbeitung gelehrter Juriſten; Guſtaf zog zwar einige fremde Rechtsgelehrte an ſeinen Hof, aber eigentlich nur, um ſich ihrer bey ſeinen Unterhandlungen mit fremden Nationen zu bedienen; die Reformen, die ſie einzuführen verſuchten, waren auch, wie das Beyſpiel Conrads von Pyhy beweiſt, bey dem ſchwediſchen Volk wenig beliebt. — Mit der Ausübung der Heilkunſt beſchäfftigten ſich noch die Geiſtlichen, in Upſala gab es keinen Lehrer dieſer Wiſſenſchaft; auch die Frauen ſcheinen ſich mit der Verfertigung und Vertheilung von Arzneyen abgegeben zu haben, Guſtafs Schweſter z. B. ſchickte dem

l) S. Porthan S. 741.

m) Man ſehe Fant de ſtatu rei literariae in Svecia, Upſ. 1785. und ſeine ſchätzbaren annales typographici ſeculi XVI. in Svecia, Upſ. 1793—1796. 1—6. Suppl. I—IV. ib. 1800. Vom Jahr 1523—1561. ſind in Schweden in Allem 73 größere und kleinere ſchwediſche und finniſche Bücher gedruckt, worunter die Ausgaben der Bibel und einzelner Bücher derſelben mit begriffen ſind. Bis 1600 ſind überhaupt etwa 160 Schriften herausgekommen. Der erſte ſchwediſche Calender, eine Ueberſetzung des Roſtockſchen durch Thomas Zeger, erſchien im Jahr 1540.

dem kranken Biſchof Brask ein Arzneybuch [n]). Der König berief mehrere auswärtige Aerzte und Apotheker ins Reich, aber nur den Reichen und den Bewohnern der Hauptſtadt war es vergönnt, die Hülfe dieſer Männer zu gebrauchen; man hatte noch nirgends daran gedacht, die Sorge für die Geſundheit der Bürger als eine wichtige Staatsverpflichtung zu betrachten; in einem Zeitalter, wo wenige Bedürfniſſe leicht zu befriedigen waren und kein Luxus die Körper früh entnervte, war ſie weniger nöthig, als für ſpätere Geſchlechter, deren Kraft und Geſundheit von neuen Laſtern zerrüttet iſt, und unter denen die Einbildungskraft von Wünſchen, welche die Väter nicht kannten, verdorben wird. — Die übrigen Künſte und Wiſſenſchaften, deren Einfluß auf die bürgerlichen Geſchäffte weniger ſichtbar iſt, wurden gänzlich vernachläſſigt, Niemand beſchäfftigte ſich mit der Beobachtung der Natur; Keiner dachte daran, neue Quellen des Erwerbes zu entdecken, oder die Materialien, die das Vaterland hervorbrachte, zu veredeln. Die Philoſophie betrachtete man höchſtens als eine Hülfswiſſenſchaft zum Gebrauch theologiſcher Streitigkeiten. Wer nur die gewöhnlichſten Sprachkenntniſſe beſaß, war ſchon ein Gelehrter; vor dem Erzbiſchof Guſtaf Trolle ſcheint kaum ein Schwede die griechiſche Sprache dem Namen nach gekannt zu haben; ſelbſt die Reformatoren waren nur ſehr unvollkommen darin unterrichtet. An eine eigne, ſelbſtſtändige Ausbildung der Landesſprache, war noch weniger gedacht, in der ganzen Periode Guſtafs erhielten die Schweden kein Werk, das ſich von Seiten der Darſtellung auszeichnet, man findet nicht einmal den Namen eines Dichters, wenn man nicht etwa eine Reimchronik gegen die Dänen, die von einigen dem Könige ſelbſt zugeſchrieben wird, für einen poetiſchen Verſuch

n) Linköp. Bibl. Handl. I, S. 158.

gelten laſſen will o). Es erſchienen zwar mehrere Geſchichtsbücher während ſeiner Regierung, aber der König erlaubte ihren Verfaſſern nicht, ſich der Freymüthigkeit zu bedienen, wodurch die Hiſtorie allein lehrreich werden kann; Olaus Petri zog ſich ſeinen Unwillen zu, weil er es gewagt hatte, die Intrigen der frühern Demagogen zu enthüllen, und auch gegen die katholiſchen Biſchöfe gerecht geweſen war. Er äußerte eine auffallende Furcht, daß die Verfaſſer ſeiner Begebenheiten den Nachkommen ſelbſt von ihm ein minder glänzendes Bild überliefern möchten. Im Anfang ſeiner Regierung war beſonders der Biſchof Brask von Linköping derjenige, an den ſich der König und die Reichsräthe hiſtoriſcher und publiciſtiſcher Erörterungen wegen wandten. Zum Zeitvertreibe dienten einige ſchwediſche, hauptſächlich aber deutſche Legenden; ſo ſandte Biſchof Brask der Schweſter des Königs einſt zur Unterhaltung in der Oſterzeit ein deutſches Paſſionale p); dem Reichshofmeiſter Thure Jönsſohn lieh er zur Zeitverkürzung St. Rewoldi Buch, vermuthlich eine deutſche Legende, und äußerte den Wunſch, daß es Jemand ins Schwediſche überſetzen möchte, weil das junge Volk dadurch andre Beſchäfftigungen erhalten würde, als immer im Bierhauſe zu liegen q).

§. 248.

Mehrere Umſtände trugen dazu bey, den Adel immer weiter auszubilden, theils bewirkten die Anſichten der unter Guſtaf dienenden Fremden, theils auch die Repräſentation, worin ſich ſein Hof bey mehrern Verbindungen mit dem Auslande zeigen mußte, daß der Adel ſich auch in Schweden allmählich zu einem ſolchen Stande modificirte, als andre Staaten ihn ſchon längſt beſaßen. Guſtaf hob den Adel beſonders in der Abſicht hervor,

o) S. Warmholz VI, S. 26.

p) S. ſ. Brief Link. Bibl. Handl. I, S. 158.

q) Daſ. S. 195.

vor, um auf den frühern Reichstagen der Hierarchie gewachſen zu ſeyn, ausdrücklich beſtätigte er ihm nebſt ſeinen übrigen Privilegien das Recht, bis auf wenige im Geſetz beſtimmte Ausnahmen, die Strafgefälle auf adlichen Gütern erheben zu können, das im folgenden Jahre den Geiſtlichen (die den Adlichen nach alt-ſchwediſcher Verfaſſung gleich waren,) genommen ward [r]). Den Mißbrauch, daß ſich die Adlichen Schatzgüter ankauften, und die ihnen zuſtehende Befreyung auf dieſelben übertrugen, ſchaffte er durch ſtrenge Verordnungen ab; zur Entſcheidung der Zwiſtigkeiten, die über die Beſchaffenheit dieſer oder jener Grundſtücke entſtehn würden, wurden gewiſſe Commiſſarien verordnet [s]). Adliche Güter durften nicht anders, als mit königlicher Einwilligung verkauft oder verpfändet werden; den Bürgern und Kaufleuten, die dem Adel Vorſchüſſe, zum Theil in Waaren auf ſeine Beſitzungen leiſteten, ward es durchaus unterſagt, Ländereyen zu erwerben [t]). Eine ganz neue und unerhörte, wahrſcheinlich durch den Canzler von Pyhy aus Deutſchland mitgebrachte Einrichtung, war das Verbot, daß ohne beſondre Erlaubniß kein Unadlicher ſich mit einer freygebohrnen oder adlichen Frau verbinden ſollte; es war zwar in den Geſetzen beſtimmt, daß in ſolchen Fällen adliche Güter ihre Natur verlieren und ſteuerbar werden ſollten, allein es fanden ſich nichts deſto weniger noch häufig Beyſpiele von Bauerſöhnen, die freye Beſitzungen erheirathet hatten. Der König erwiederte daher auch auf die Anfrage ſeines Sohns Erich, was er bey ſolchen Fällen zu thun habe? daß der Muth und das Betragen dieſer neuen Edelleute geprüft werden müßten, denn Tugend, Vernunft und

r) S. Tegel I, S. 116.

s) Daſ. II, S. 114.

t) S. von Pyhy's Regierungsordnung, bey Stjernemann R. D. B. I, S. 150.

Tapferkeit, ſchrieb er, machen den Adel aus [u]); hieraus erhellt, daß man den Adel noch immer als etwas Perſönliches betrachtete. Guſtaf ſuchte auch die Pflichten der Befreyten, die bisher größtentheils von der Willkühr und dem Herkommen abgehangen hatten, näher zu beſtimmen. Schon im Jahr 1526 ward zu Stockholm, vieler Widerſprüche ungeachtet, feſtgeſetzt, daß für jede 400 Mark jährlicher Einkünfte 6 gute Knechte zu Pferde gehalten werden ſollten [x]); im vorhergehenden Jahr forderte man für eine gleiche Summe nicht mehr als ein Pferd und einen Harniſch [y]); allein die Adlichen erfüllten ihre Pflicht ſehr unvollkommen, auf der Waffenſchau ſtellten ſie gewöhnlich nicht nur wenigere Leute, ſondern auch die Roſſe und Rüſtungen waren nicht ſo gut, als ſie den Geſetzen nach ſeyn ſollten. Im Jahr 1551 mußten ſie ein genaues Regiſter über den Ertrag der ihnen von der Krone übergebenen Güter einreichen und beſtimmen, wie viel Mann ſie ſowohl von dieſen als auch von ihren eignen Beſitzungen zu halten im Stande wären [z]). Acht Jahre darauf ward zu Wadſtena beſchloſſen, daß ein Edelmann für jede 100 Mark, die ihm ſeine Kronlehne einbrachten, ſo wie für jede 150 Mark Einkünfte von ſeinen Erbgütern einen gerüſteten Knecht und ein Pferd ſtellen ſollte, und um alle Streitigkeiten zu verhindern, wurden die Producte zu einem gewiſſen Anſchlage geſchätzt [a]). Der König hielt dieſe Beſtimmung zwar nicht für hinreichend, aber der Adel war eben ſo wenig damit zufrieden, und die Laſt ſchien ihm zu groß zu ſeyn, doch ward unter Guſtafs Regierung keine Aende-

u) S. Tegel II, S. 366. Svenska Fatburen II, S. 103.

x) S. Stjernemann a. a. O. I, S. 45 u. 47.

y) S. Tegel I, S. 109.

z) Daſ. II, S. 285.

a) Daſ. II, S. 364.

Aenderung bewirkt [b]). Die Reiſigen, die der Adel in ſeine Dienſte nahm, mußten erſt dem Könige und ſeiner Familie, und alsdann ihrem Lehnherrn, Treue und Huldigung ſchwören [c]). Den Edelleuten und ihren Dienern ward es unterſagt, wie bisher Handlung zu treiben, ohne davon Abgaben zu entrichten [d]). — Ritter waren freylich noch vorhanden, aber ſie wurden immer ſeltner, je allgemeiner das Feuergewehr ward; ihr Titel war wohlgebohrne Männer und geſtrenge (raſche) Ritter, (wälbyrdige män och ſtränge riddare). Dies ſind die Hauptmomente über den Zuſtand des Adels zu Guſtafs Zeit, man ſieht deutlich, wie vieles noch aus frühern Tagen übrig war, das erſt in der Folge aufgehoben werden konnte.

§. 249.

Der Gebrauch des Feuergewehrs, das immer häufiger ward, vollendete die Revolution in der Kriegskunſt, die nothwendig entſtehn mußte; die Kenntniſſe und Uebungen, die jetzt erfordert wurden, ſetzten Gelegenheiten voraus, die ſich der Einzelne nicht leicht verſchaffen konnte; ſchon dadurch wurden ſtehende Heere vorbereitet, die den aus dem Schlummer der Barbarey erwachenden Völkern in der Folge die Güter rauben ſollten, die ihnen die allmählich erglänzende Aufklärung zu verſprechen ſchien. Die Organiſation, die man dem Kriegsweſen ſchon in mehrern Ländern gegeben hatte, erhielt es erſt ſpäter in Schweden; die Haupturſache war der Mangel an Gelegenheit, denn Guſtaf hat während

b) Adlerſparre om Svenſka Krigsmagtens och Krigskonſtens tillſtånd ifrån K. Guſtaf I. död till K. Guſtaf Adolphs Anträde till regeringen, (W. H. och A. Ac. Handl. III,) S. 149.

c) S. von Pyhy's Regierungsordnung, bey Stjernemann I, S. 159.

d) Dalin a. a. O. S. 355.

ſeiner ganzen Regierung keine bedeutende Armee zuſammengebracht. — Die Truppen beſtanden theils aus den Eingebohrnen, beſonders dem Adel, theils aus fremden Söldnern, und in ihrer Behandlung fand ein großer Unterſchied Statt. Die Landsknechte, die ſich in fremde Dienſte begaben, hatten natürlich kein andres Intereſſe, als den Sold, worüber man mit ihnen übereingekommen war; ſie bezeigten ſich daher unzufrieden, ſobald die Ausbezahlung ihres Lohns nur mit den geringſten Schwierigkeiten begleitet war, ſie fingen an zu murren und drohten ſogar mit Empörungen; nichts deſto weniger nahm Guſtaf theils ſeiner Sicherheit wegen, theils aber auch, um dadurch die Kriegskunſt unter ſeiner Nation einzuführen, nicht nur deutſche Knechte, ſondern auch deutſche Offiziers in ſein Heer auf; ſelbſt deutſche Fürſten verſchmähten es nicht, in ſeinen Sold zu treten;
1543 der Rheingraf Johann von Solms ward durch den Canzler Johann von Pyhy in's Reich gezogen, allein der König bedurfte ſeiner damals nicht; der Herzog Franz von Sachſen nahm gegen ein jährliches Gehalt von 2000 Reichsthalern ſchwediſche Dienſte. Guſtaf merkte bald, daß eine ſtets fertige und von ihm bezahlte Armee weit ſicherer Empörungen vorbeugen werde, als wenn er erſt jedes Mal das ganze Volk aufbieten ſollte; er ließ daher, beſonders in der letzten Zeit ſeines Lebens, allenthalben, wo Gelegenheit dazu vorhanden war, Höfe einrichten, die Afwelsgårdar hießen, und auf denen ſich eine Anzahl Knechte und Reuter aufhielten und mit allen Bedürfniſſen für ſich und ihre Pferde verſehn wurden [e]); gewiſſermaßen kommt dieſe Einrichtung der Art gleich, worauf in der Folge die ſogenannten eingetheilten Soldaten unterhalten wurden. Gegen das Ende ſeiner Regierung, gleich nach dem ruſſiſchen Krieg, hatte Guſtaf ein Heer von 15,000 Mann, die jährlich beſoldet

e) S. Tegel II, S. 350.

det wurden [f]), eine Zahl, die der Stärke der geworbnen Truppen, die Schweden gegenwärtig ernährt, ſehr gleichkommt. Bey außerordentlichen Fällen ward ein allgemeines Ausſchreiben veranſtaltet; da der ruſſiſche Krieg eine ſo üble Wendung nahm, verlangte der König, daß vom ganzen platten Lande jeder zehnte Mann 1556 geſtellt, bewaffnet und mit Unterhalt für ein, wenigſtens ein halbes Jahr verſehn werden ſollte; auch die Städte wurden aufgefordert, alle Truppen, die ſie aufbringen konnten, bereit zu halten und mit Lebensmitteln zu verſorgen [g]). Hierüber entſtanden im Lande Bewegungen, die Bauern weigerten ſich, ihre Heimath zu verlaſſen und in einen Krieg mit fürchterlichen Barbaren zu ziehn; Guſtaf ward durch dieſe Widerſetzlichkeit zu der Klage veranlaßt, daß Heiden und Türken ihrer Obrigkeit gehorſamer wären, als ihm ſeine Unterthanen [h]). Ohne eine Armee von 30,000 Mann, unter denen wenigſtens 8000 Reuter ſeyn mußten, konnte, nach ſeiner eignen Aeußerung, nichts Bedeutendes gegen Rußland ausgerichtet werden. Auf die finniſchen Bauern war ſich durchaus nicht zu verlaſſen; jetzt, da es nicht mehr Mann wider Mann ging, war das ungeübte Volk überhaupt lange ſo brauchbar nicht, als in den Zeiten, wo es weder auf Ordnung noch auf Gewöhnung an das zerſtörende Feuergewehr ankam. Der Sold war ungleich, bey den fremden Truppen ward er durch den mit ihnen geſchloßnen Contract beſtimmt. Im Jahr 1535 erhielt jeder deutſche Knecht monatlich 10 Mark Däniſch, die ungefähr 2½ Reichsthaler ausmachten, alſo jährlich eine Summe von 30 Rt. Bco. [i]); dafür mußten ſie ſich nicht

f) 1379 Reuter, 12,934 Fußknechte und 296 berittne und 549 zu Fuß dienende deutſche Söldner. Adlersparre a. a. O. S. 307.

g) S. Adlersparre hiſt. Samlingar I, S. 68.

h) Daſelbſt S. 82, 83.

i) S. Hallenberg om mynt u. ſ. w. S. 136.

nur Koſt und Kleidung, ſondern auch ihre Waffen halten; wenn ſie bisweilen nicht im Stande waren, ſich damit zu verſehn, erhielten ſie freylich aus den Vorräthen des Reichs Harniſche geliehn, allein die Wehr mußten ſie bezahlen. Die einheimiſchen Truppen aber wurden, wenn ſie Sold erhielten, weit kärglicher bezahlt: nach einer im J. 1555 erlaßnen Verordnung erhielt

der Hauptmann über die Knechte monatlich	6 Mark	$1\frac{1}{2}$ rß. Bco.		
der Befehlsmann (Lieutenant) ſ ſ	5	—	1 rß.	12 ſd.
der Muſterſchreiber ſ ſ ſ ſ	$5\frac{1}{2}$	—	1 —	18 —
der oberſte Rottmeiſter ſ ſ ſ	$4\frac{1}{2}$	—	1 —	6 —
der Rottmeiſter und der Gemeine ſ ſ	4	—	1 —	
jeder Schütz für ſich und ſein Pferd ſ	8	—	2 —	

Dafür mußten ſie ſich aber alle Bedürfniſſe, Lebensmittel, Haber, Heu u. ſ. w. ſelbſt anſchaffen, und es war ihnen bey Lebensſtrafe unterſagt, ſich irgend etwas ohne Bezahlung zuzueignen [k]). Man ſieht aus dieſer Angabe, wie geringe die Verſchiedenheit zwiſchen dem Sold der Gemeinen und Offiziere war; dadurch, daß in neuern Zeiten hierin kein gerechtes Verhältniß mehr Statt findet, iſt der hohe, ritterliche Geiſt getödtet worden, von dem der Soldat billig belebt ſeyn ſollte, er iſt nur ein Tagelöhner, der, niedergedrückt von der Noth, der Gefühle unfähig wird, die derjenige beſitzen muß, der ſich beſonnen und heldenmüthig in den Tod ſtürzen ſoll. — Die ganze Armee war in Fahnen abgetheilt, jede Fahne ſollte aus 500 Mann beſtehn [l]), den Oberbefehl führten die Feldoberſten oder oberſten Feldherrn, die wahrſcheinlich keinen Lohn bekamen, ſondern ſich von ihren Verlehnungen erhalten mußten. Die deutſchen Landsknechte hatten auch ſogenannte Amboſaten oder Ameßater, die ſie ſelbſt erwählten und zu Unterhändlern bey ihren Beſchwerden über die Befehlshaber gebrauchten [m]). —

Schon

k) S. Adlerſparre a. a. O. S. 24.

l) Daſ. S. 32.

m) S. Hoyer Geſchichte der Kriegskunſt I, S. 149, Hallenberg S. 136.

Schon Guſtof hielt es für nützlich, daß ſowohl die Fußknechte als auch die Reuter im Gebrauch der Waffen geübt würden, beſonders ſollten ſich die Schützen bemühen, gut zu zielen. Er richtete auch durch den Trommelſchlag, das Horn, die See- und Schweizerpfeife und andre Inſtrumente verſchiedene Zeichen ein, wodurch die Befehlshaber den Truppen ihren Willen bekannt machen konnten [n]). Bey einem Angriff ſollten zuerſt die Bogen und Gewehre abgeſchoſſen werden, alsdann mußte der ganze Haufe mit den Degen und andern Waffen muthig auf den Feind eindringen [o]). Um die Soldaten mit Muth zu erfüllen, ward ihnen vor der Schlacht ein guter Trunk, entweder Branntwein, Rheinwein, Meth oder preußiſches Bier (Pryßing) gereicht; in dem ruſſiſchen Kriege wurden überdies mit Abſicht die ſchrecklichſten Gerüchte von der Grauſamkeit, womit die Gefangnen bey den Ruſſen behandelt würden, erſonnen und unter die finniſchen Bauern verbreitet, um ſie zu deſto größerer Tapferkeit zu entflammen. Die Bewaffnung der einzelnen Soldaten beſtand theils im Harniſch, theils im Gewehr; unter dem erſten Ausdruck verſteht man jede Rüſtung eines Kriegers, in ſo weit ſie ihm zum Schutz und zur Vertheidigung dient, alle übrige Waffen werden aber mit dem Namen der Wehr belegt. Die ſchwere Rüſtung trug dazu bey, die Körper ſtark zu machen, ſie machte aber auch alle ſchnelle und verwickelte Evolutionen, die eine leichte Bewegung erfordern, unmöglich. Außer den ſchon vorher gebräuchlichen Waffen bediente man ſich auch jetzt allgemein des Schießgewehrs, doch waren aber viele Knechte noch immer mit Bogen und Spießen verſehn. Im ruſſiſchen Kriege ließ Guſtaf eine Menge Speerſpitzen und viele hölzerne Schilder verfertigen, die an diejenigen Soldaten, die kein taugliches Gewehr beſaßen, vertheilt werden ſollten. Das grobe Ge-

n) S. Adlersparre I, S. 20.

o) Daſ. S. 28.

Geſchütz war theils aus Kupfer, theils aus Eiſen verfertigt; es ſcheint damit in Schweden dieſelbe Bewandniß, wie in dem übrigen Europa, gehabt zu haben. Die Schnörkeleyen, womit die erſten Stückgießer ihre Werke zu verzieren gewohnt waren, erkannte Guſtaf bald für unnütz; er befahl daher ſeinem Stückgießer Gylius, ſie wegzulaſſen und ihnen blos das Wapen des Königs aufzuſetzen, weil die Arbeit dadurch beſchleunigt werde [p]). Die Aufſicht über die Artillerie führten die Arkliimeſter, eine jede Feſtung hatte den ihrigen, auf der Flotte war ein Schiffsarkliimeſter, und der Feldarkliimeſter dirigirte das Feldgeſchütz; unter ihrem Befehl ſtanden die Bogenſchützen; der Oberzeugmeiſter oder der oberſte Arkliimeſter war ihnen allen vorgeſetzt, er mußte zugleich für die geſammten Rüſtungen und für alles, was zum Marſch- und Ingenieurweſen gehört, Sorge tragen. Im Felde ſcheint das Volk nicht in Zelten, deren ſich höchſtens die Offiziere bedienten, ſondern entweder unter freyem Himmel oder in Hütten von Raſen und Strauchwerk campirt zu haben. Die Schanzen und Feſtungen wurden größtentheils von deutſchen Ingenieurs aufgeführt. Die feſten Oerter brauchten noch nicht, wie jetzt, Armeen zu ihrer Vertheidigung, die Befehlshaber in Neuſchloß, das doch ziemlich weitläuftig war, verlangten nur 150, und, wenn ſie auch durch Ausfälle dem Feinde Schaden zufügen ſollten, 250 Mann zur Beſatzung [q]), für das Geſchütz waren 4 Büchſenmeiſter hinreichend. In den finniſchen Waldungen ſuchte Guſtaf durch eine beſondre Art von Verhauen, zu denen er ſelbſt den Plan angab, den Feind abzuhalten: neben den Wegen wurden große Bäume gefällt, der Eingang in eine ſolche Falle ward mit Gebüſch und Bäumen verſteckt, am Ausgang und an den Seiten waren Kanonen aufgepflanzt; ſobald der Feind hineingelockt war, ſollten die auf beiden Seiten im

p) S. Adlerſparre I, S. 17.

q) S. daſ. S. 2.

im Hinterhalt lauernden Schweden auf ihn eindringen und ihm durch ſchnell gefällte Bäume den Rückweg zu verſperren ſuchen. Es wurden mehrere Verhaue dieſer Art, einer hinter dem andern, gemacht, damit ſich die Schweden, wenn auch einer durchbrochen werden ſollte, hinter einen andern zurückziehn möchten [r]). Die Gegenden, wodurch die Ruſſen kommen mußten, ſollten verödet und von allen Lebensmitteln und Vorräthen entblößt werden, um ſie durch den Mangel aller Bedürfniſſe vom weitern Vorrücken abzuhalten. — Kurz vor Guſtafs Tode 1559 wurden zu Wadſtena mehrere Vorkehrungen zu allgemeiner Sicherheit getroffen; an der Befeſtigung der Städte Elfsburg, Naglumſund in Weſtgothland, Wadſtena und Jönköping ſollte mit erneuertem Eifer gearbeitet werden; es wurden in den verſchiedenen Provinzen Sammelplätze beſtimmt, Wadſtena und Linköping für Upland, Südermanland, Nerike und Oſtergothland, Falköping für Weſtergothland, Wärmland und Dal, und Calmar und Jönköping für Småland. Die nach Dänemark führenden Wege wurden genau beſtimmt, und gewiſſe Reiſige, unter dem Befehl eines Rottmeiſters, wurden angewieſen, ſie unaufhörlich ab- und aufzureiſen, um zu erforſchen, wer heraus- oder hineinkäme [s]). Auf die Verpflegung der Truppen, eine der Hauptangelegenheiten eines Feldherrn, die aber oft von den berühmteſten aus den Augen geſetzt wird, wandte Guſtaf eine rühmliche Aufmerkſamkeit. Er ſorgte für die Kranken, und befahl, die Lebensmittel den Truppen zu einem ſolchen Preiſe zu verkaufen, bey dem ſie mit ihrem Solde beſtehn könnten; um ſie gegen die Strenge des Winters zu ſchützen, ſuchte er ihnen warme Kleidungen zu verſchaffen; er trug den Befehlshabern auf, die Truppen zur Mäßigkeit zu ermahnen und ſie in den engen, ſchmutzi-

r) Den eignen Riß des Königs liefert Adlerſparre a. a. O. S. 39.

s) S. Tegel II, S. 356.

ſchmutzigen finländiſchen Hütten nicht zu dicht auf einander zu legen [t]). Allein erſt unter Guſtafs kriegeriſchen Nachkommen wurden die ſämmtlichen militäriſchen Einrichtungen vollkommen, erſt unter ihnen ſchwangen ſich die Schweden, wenn ſie gut geführt und von Liebe für die Sache beſeelt werden, unſtreitig die beſten Soldaten der Welt, durch die Waffen und den geſchickten Gebrauch derſelben zu den Geſetzgebern Europa's empor [u]). — Guſtaf I. legte auch den Grund zu einer ordentlichen Seemacht; wenn gleich ſchon vorher einzelne Schiffe zu kriegeriſchen Expeditionen ausgerüſtet wurden, ſo fehlte dem Reiche doch noch immer eine Flotte, die nur einigermaßen furchtbar und bedeutend geweſen wäre. Während der Unionszeit gehörte es auch wohl zur Politik der däniſchen Könige, keine Flotte, die leicht zum Nachtheil ihrer Selbſtſtändigkeit gebraucht werden konnte, in der Gewalt der Schweden zu laſſen [x]). Der König ſagt ſelbſt in ſeiner im Jahr 1542 erlaßnen Erklärung über die alten Gewohnheiten, daß man vormals nur einen Haufen Scheerenböte und ähnliche unnütze Fahrzeuge [y]) gehalten habe, von denen weder Troſt noch Hülfe zu erwarten war. An Größe übertrafen ſeine Schiffe alle, die man bis dahin in der Oſtſee geſehn hatte; eins war mit 1000 Soldaten und 300 Matroſen beſetzt [z]); der Elephant, der in den letzten Jahren ſeines Lebens vom Stapel lief, war noch größer [a]). Die Fahrzeuge dieſer Zeit waren zum Theil mit mehr Kanonen verſehn, als jetzt

t) Adlerſparre a. a. O. S. 22, 44 und 46.

u) Am Ende der Geſchichte Carls IX. werden wir eine gedrängte Ueberſicht des Kriegsweſens und ſeiner Ausbildung von Guſtafs Tode an, nach Adlerſparre's treflicher Vorarbeit liefern.

x) S. oben B. 10, §. 199.

y) S. och annat Prackerie, Tegel II, S. 168.

z) S. Olaus Magnus epit. L. X, c. 3.

a) S. Tegel II, S. 412.

jeßt Englands erſte Linienſchiffe führen, allein man muß bedenken, daß das Geſchüß vom allerkleinſten Kaliber war; es konnte auch zugleich auf dem Lande gebraucht werden. Es fehlte in Schweden an manchen Bedürfniſſen, die zur Ausrüſtung der Schiffe erforderlich ſind. Guſtafs größtes Schiff konnte im Jahr 1532 aus Mangel an Segeln und Thauen nicht zu gehöriger Zeit auslaufen [b]). Im Jahr 1534 ward zu Wadſtena beſchloſſen, daß die Einwohner einer jeden Provinz insbeſondre, zum Beſten des Reichs und zur Vermehrung der königlichen Flotte auf ihre eigne Koſten ein Schiff ausrüſten ſollten; die Upländer bauten ein Fahrzeug von 150 Laſten, die Weſtergothländer rüſteten ein Schiff und eine Jacht aus u. ſ. w. [c]). Die Flotte hatte noch keinen beſtimmten Hafen, ſondern die Schiffe lagen in den verſchiedenen Landſchaften zerſtreut. Die ganze Flotte ward noch in Guſtafs leßten Lebensjahren bemannt und ausgerüſtet, zum Sammelplaß ward ihr Calmar angewieſen [d]). Durch venezianiſche Werkleute, die er freygebig bezahlte, ließ er auch Ruderſchiffe von verſchiedener Größe erbauen, um die ruſſiſchen und eſthniſchen Seeräuber abzuhalten. Die Finnen kamen den Fremdlingen bald an Geſchicklichkeit gleich, nur an Schnelligkeit wurden ſie von dieſen übertroffen [e]). Im ruſſiſchen Kriege gebrauchte der König auch eine Art von leichten Fahrzeugen oder Scheerenbooten, Häper genannt, ſie wurden von 10—12 Paar Rudern regiert und führten 3 Stücke, (Piäſer, vielleicht Baßen?) eins vorn, eins in der Mitte und eins hinten [f]).

§. 250.

b) S. Tegel I, S. 303.

c) S. Tegel II, S. 32.

d) Daſ. S. 357.

e) S. Olaus Magnus a. a. O.

f) S. Adlerſparre a. a. O. S. 18.

§. 250.

Der Handel ward unter Guſtaf erweitert, belebt und neuen Grundſätzen unterworfen. Er ſuchte die Städte in Aufnahme zu bringen und den Verkehr unabhängig in den Händen ihrer Einwohner zu erhalten. An der ganzen Nordſeeküſte war kein einziger Handelsplatz, und ſo lange die Hanſe ihren tyranniſchen Zepter über die nordiſchen Reiche ſchwang, wachte ſie mit eiferſüchtiger Sorgfalt, daß ſich hier keine Stadt zu einem bedeutenden Grade von Reichthum und Wohlhabenheit erheben konnte. Guſtaf, deſſen Scharfblick die Nothwendigkeit eines Handelsorts in dieſem Theil ſeines Reichs nicht entging, ſuchte aus allen Kräften das Gedeihen von Neulödöſe zu befördern. Die Bürger der alten Stadt Lödöſe hatten dieſen Ort, ſeiner bequemen Lage an der Küſte wegen, zu ihrem Wohnſitz gewählt, und angefangen, ſich daſelbſt anzubauen; der König ſchenkte ihnen Ländereyen, unterſtützte den Bau einer Kirche, gab ihnen die Marktfreyheit, und ſchaffte dagegen die bis dahin gewöhnlichen Märkte in mehrern benachbarten Oertern ab[g]). Aber ſein Plan ſchien nicht recht gedeihen zu wollen, die Kaufleute verſtanden den Handel nicht, Guſtaf warf ihnen vor, daß ſie, ſobald ein Schiff fremde Waaren zu ihnen bringe, Alle ohne Unterſchied darüber herfielen, und durch dieſe ihre Voreiligkeit die Fremden veranlaßten, den Preis ihrer Waaren ungebührlich zu ſteigern; ſie müßten daher auch theuer verkaufen, und es wäre den Einwohnern nicht zu verdenken, daß ſie ſich an wohlfeileren Orten ihre Bedürfniſſe zu verſchaffen ſuchten; es wäre blos ihre Schuld, denn ſie hätten dieſelbe Schifffahrt, wie die Lübecker, und müßten alſo um eben die Preiſe, wie dieſe, einkaufen können. Dazu kamen innere Zwiſtigkeiten, Keiner wollte dem Andern nachgeben, und der Reichthum entſchied, wie immer in Handelsſtädten, über den Werth des Mannes; der König be-

g) S. Stjernem. P. och O. F. I, S. 15.

beklagte ſich daher zu wiederholten Malen darüber, daß die Neulödöſer ſeinen Wünſchen ſo wenig entſprächen [h]); und unter andern auch gar nicht an die Vertheidigung ihres Orts gedächten; er beſchloß daher im Jahr 1542, daß ſie ihren gegenwärtigen Wohnplatz abermals verlaſſen und ſich an der Südſeite des Schloſſes Alt-Elfsborg anſiedeln ſollten, um durch die Nähe deſſelben beſchützt zu ſeyn; hier ſollte zugleich ein guter und ſichrer Hafen angelegt werden; dieſe Verſetzungen ganzer Städte werden allein dadurch begreiflich, daß ſie überhaupt nur klein und durchaus von Holz gebaut waren; erſt 3 Jahre nachher, da ſich ein unerwartetes Unglück ereignete, indem die Brücke über den Fluß einbrach, und 60 Menſchen in den Fluthen begrub, ward dieſer Entſchluß ausgeführt [i]). Auch für die Wohlfahrt der übrigen Städte trug er keine geringere Sorge: Stockholm, der Hauptort des Reichs, an deſſen Beſitz dem König das Meiſte gelegen war, wurde mit vorzüglichen Privilegien begnadigt, um die Bürger dadurch in ihrer Treue zu beſtärken. Da die Stadt, während des Kampfs mit Chriſtian, ſehr geſchwächt war, ermunterte der König die zuverläſſigſten und vermögendſten Männer in allen Städten des Reichs, ſich in ihr niederzulaſſen [k]). Im Jahr 1546 zählte ſie 209 Kaufleute, von denen 73 mit Eiſen und Kupfer, 22 mit Talg, Speck, Butter u. ſ. w., 114 mit Fleiſch, Fiſchen, Getraide und Pelzwaaren handelten [l]). Im Jahr 1557 ließ der König auch eine trefliche Polizeyordnung entwerfen, wodurch für die Reinlichkeit Stockholms und die Sicherheit der Einwohner auf eine vorzüg-

h) S. Stjernem. P. och O. F. I, S. 39 und 47. Hallenberg om mynt etc. S. 147.

i) S. Tegel II, S. 149 und 198.

k) S. Tegel II, S. 69.

l) S. Dalin III, 1, S. 319.

zügliche Art geſorgt ward [m]). Nur Bürger, keine Vögte (königliche Beamte), Herrn und Prieſter durften Handlung treiben, den Bauern ward der freye Verkehr gänzlich unterſagt. Es waren gewiſſe Häfen beſtimmt, wo allein gehandelt werden durfte, und die Einwohner der kleineren Städte durften ihre Producte nicht ſelbſt dem Auslande zuführen. Nur in den nördlichen Provinzen, wo es an Städten fehlte, fand eine Ausnahme Statt; aber durch die große Vervielfältigung der Kaufleute ſank der Waarenpreis im Auslande ſo herab, daß Guſtaf im Jahr 1538 befahl, daß in Helſingland in jedem Kirchſpiel nur ein Kaufmann ſeyn ſollte [n]), auch in Weſterbottn war es den Landkaufleuten verſtattet, ihr Gewerbe zu treiben [o]); ferner war es den Bewohnern der Inſel Öland vergönnt, ihre Producte ſelbſt zu verſchiffen [p]); da ſich die Bürger Calmars aber über den Mißbrauch, der von dieſer Vergünſtigung gemacht ward, beſchwerten, wurde ſie nachher dahin beſchränkt, daß die Öländer nicht mehr als 6 Schiffe halten und keine Lebensmittel, ſondern nur Pferde, Talg, Theer, Häute, Steine und Holz (doch kein Eichenholz) ausführen ſollten; übrigens ward es ihnen ſtrenge verboten, die ihnen erlaubten Waaren in den übrigen ſchwediſchen Provinzen zu erſtehn, auch durften keine fremde Kaufleute auf Öland handeln. Die Ausfuhr von Victualien war gänzlich unterſagt, doch erlaubte ſie der König den Bürgern von Calmar, weil in ihrer Provinz ein merklicher Mangel an andern Waaren ſey [q]). Die Bauern waren auch gewohnt geweſen, an den Sonn- und Feſttagen unter einander zu handeln und zu tauſchen, die Bürger beſchwerten ſich darüber und der alte Gebrauch ward abge-

ſchafft,

m) S. Stjernem. P. och O. F. I, 149.
n) Daſ. S. 45.
o) Daſ. S. 105.
p) Daſ. S. 7.
q) Daſ. S. 70.

ſchafft, nur in den groͤßeren Staͤdten ſollten Maͤrkte gehalten werden, und die Zeiten derſelben wurden genau beſtimmt [r]). In den Verordnungen, die uͤber den Handel erlaſſen wurden, finden ſich eine Menge ſolcher Grundſaͤtze, deren Urſprung aus Deutſchland unverkennbar iſt, die aber oft mit einer hoͤhern Handelspolitik nicht uͤbereinſtimmen; Niemand durfte in mehrern Handelsplaͤtzen zugleich Buͤrger ſeyn, es war verboten, mit fremdem Gelde zu handeln, es ſollte ſich Keiner in Unternehmungen einlaſſen, die ſein Vermoͤgen uͤberſtiegen, nicht Alle durften willkuͤhrlich mit allen Waaren handeln, ſondern Einer mit Hopfen, der Andre mit Erbſen, der Dritte mit Salz u. ſ. w. Um eine uͤbermaͤßige Steigerung der Waaren zu verhuͤten, wurden Taxen feſtgeſetzt; zur Beſtimmung der Ein- und Ausfuhr ſollten jaͤhrliche Regiſter daruͤber gefuͤhrt werden [s]). Der Koͤnig ſuchte auch die Communication der Landſchaften zu befoͤrdern; er befahl z. B. den Buͤrgern von Joͤnkoͤping, den Fluß bey ihrer Stadt aufzuraͤumen und einen Hafen anzulegen. Der Biſchof Brask hatte ſogar ſchon die Idee, die Oſt- und Nordſee durch einen Canal zwiſchen dem Wener und Wetter zu verbinden, eine Idee, deren Ausfuͤhrung in unſern Tagen den vereinigten Kraͤften des Genies und des Patriotismus zu unſterblicher Ehre des ſchwediſchen Namens gelungen iſt [t]). — Ein Hauptzweig des einheimiſchen Handels war der Lappiſche, der

r) S. Stjernemann a. a. O. S. 21.

s) S. die Upſala-Stadga v. 25. Febr. 1546. daſ. S. 72. und die weitere Erklaͤrung Gripsholm v. 4. Apr. daſ. S. 76. Hier ſind S. 83. durch ein Verſehn mehrere §§. ausgelaſſen, die man in ſvenſka fatburen V. S. 49 u. 57 ff. findet.

t) Vergl. Brask's merkwuͤrdige Aeußerung Link. Bibl. Handlingar I, S. 191. Der Biſchof Benzelius theilte dem Koͤnig Carl XII. dieſe Aeußerung ſeines Vorgaͤngers mit, der, von ihrer Nuͤtzlichkeit uͤberzeugt, ſie auszufuͤhren beſchloß.

in den nördlichſten Provinzen des Reichs überhaupt, beſonders von den Birkarlen getrieben ward [u]). Unter dieſem Namen werden alle Bauern, die hier Verkehr trieben, verſtanden; mehrere von ihnen hatten ſich, des einträglichen Handels wegen, in der Nähe der Lappen niedergelaſſen, und ihre Nachkommlinge wagten es, ſich, wie Nicolaus Ore [x]), für lappländiſche Fürſten auszugeben; ſie machten nicht etwa eine beſondre Societät aus, ſondern Jeder, der Vermögen genug beſaß, eine Schute oder ein Fahrzeug auszurüſten, konnte auf den Handel ausziehn. Die nomadiſchen Lappen ſtanden nur durch ſie mit den Schweden in Berührung, ſie gaben ihnen eine Art von Tribut, und man ſagt, daß die Birkarle ſich als ihre Herrn betrachteten; ſie zeichneten ſich auch durch eine beſondre Kleidung von rother Farbe aus [y]). In den unruhigen Zeiten der Union hatten ſich die Regenten nicht um ſie bekümmert, aber der Aufmerkſamkeit Guſtafs entgingen ſie nicht; im Jahr 1528 mußten die ſämmtlichen Birkarle in Luleå, Torneå, und Pitheå ihren jährlichen Schatz um die Hälfte erhöhn; in Zukunft ſollten ſie insgeſammt 32 Zimmer (jeder = entweder 40 oder 60 Fellen) Grauwerk, und 8 Marderfelle entrichten [z]); außer dem Handel und der Jagd trieben die Birkarle in dieſen nordiſchen Meeren und Lapplands ergiebigen Strömen einen ſehr einträglichen Fiſchfang; ein Streit, der ſich darüber zwiſchen ihnen entſpann, ward vor den Thron des Königs ge-
1541 bracht; Guſtaf nahm davon Gelegenheit, ſeine Rechte auch hier geltend zu machen, und ſie mußten ihm in der Folge den dritten Theil ihres geſammten Fan-

u) Vergl. oben B. 5, §. 107.

x) M. ſ. von dieſem wunderlichen Abentheurer Warmholz I, S. 261.

y) Nordin in Hülphers Saml. til en Beſkrifning af Norland V, S. 277. Olaus Magnus L. IV, c. 10.

z) Stjernem. a. a. O. S. 16.

Fanges abgeben [a]). Das Recht der Fiſcherey ward ihnen auch im Jahr 1551 beſtätigt, doch mit der Einſchränkung, daß ſie die offne See befahren, den Strand aber den Lappen und Seefinnen überlaſſen ſollten [b]). Aber was ſie dem Könige mehr geben mußten, ſuchten ſie wieder von dem armen Volk, unter dem ſie lebten, zu erpreſſen. Die Klagen über ihre Tyranney wurden endlich ſo laut, und ſo groß, daß ſie Guſtafs gerechtes Ohr erreichten; alle ihre Privilegien wurden ihnen genommen, der König ließ von ſeinen Beamten den Tribut erheben, und es ward ein freyer Handel verſtattet [c]). Guſtaf hatte über die Wichtigkeit eines ausgebreiteten Verkehrs mit fremden Nationen die erſten, angemeßnen Ideen, und es war ſein Hauptbeſtreben, daß die Schweden ihre Bedürfniſſe nicht durch Zwiſchenhändler, ſondern immer aus der erſten Hand erhalten möchten. Sehr ausgedehnt und kühnen Speculationen unterworfen, konnte der Handel unmöglich in einer Zeit ſeyn, wo man noch keine Wechſel, keinen Cours, keine Poſten kannte, wo die Verbindungen mit den fernen Welttheilen erſt im Entſtehen waren, kurz, wo alle die Verhältniſſe, die das Glück oder das Verderben der Kaufleute gegenwärtig beſtimmen, noch nicht eingetreten waren. Ein Einzelner oder eine Geſellſchaft befrachteten ein Schiff mit Waaren, die ihnen angemeſſen ſchienen; die Eigenthümer brachten ſie ſelbſt nach dem Ort ihrer Beſtimmung, ſuchten ſie ſo theuer, als ſie konnten, einzeln zu verkaufen, und nahmen entweder Geld oder andre Waaren mit zurück. Unterſchleife wurden durch die Gegenwart der Eigner verhindert; genaue Bekanntſchaft mit dem Fahrwaſſer und größere Vorſicht in der Wahl der Jahrszeit ſchützte vor den Gefahren der See. So war der Activhandel, den die Schweden betrieben und vor Gu-

a) Stjernem. a. a. O. S. 1010.

b) Daſ. S. 120.

c) Porthan de Bircarlis, p. 2, S. 43 ff.

ſtaf war er größtentheils auf die Oſtſee eingeſchränkt. Er ſuchte mit äußerſter Anſtrengung die Abhängigkeit ſeiner Nation von Lübeck und den Bundverwandten Städten aufzuheben. Der König hatte hier nicht blos mit tief eingewurzelten Vorurtheilen zu kämpfen, ſondern die Hanſeaten hatten an einzelne ſchwediſche Kaufleute abſichtlich bedeutende Forderungen, wodurch ſie ſich fortdauernd das Uebergewicht im Handel zu erhalten dachten. Sobald er ſich aber nur dazu im Stande fühlte, verbot er ſeinen Unterthanen, ihre Waaren an Lübeck zu überlaſſen, und erſt im Jahr 1536 ward der Handel nach den deutſchen Städten wieder freygegeben. Die Schweden ſahn allmählich ſelbſt die Nachtheile ein, die dieſer Verkehr für ſie mit ſich führte, die Kaufleute trafen daher 1550 zu Strengnäs eine Vereinbarung unter ſich, ſich der Schifffahrt nach Lübeck und den übrigen Schweſtern der Hanſe ganz zu enthalten. Dieſer Entſchluß war dem König äußerſt angenehm; um ſich aber Lübecks offenbare Feindſchaft nicht abermals zuzuziehn, erlaubte er den Hanſeaten, Schweden mit ihren Schiffen zu beſuchen, dadurch blieb die Beſtimmung der Preiſe immer in der Willkühr der einheimiſchen Kaufleute, und da dieſe ihre Bedürfniſſe jetzt aus der erſten Hand zu ziehn wußten, waren ſie auch in Hinſicht der ausländiſchen Waaren nicht länger von den Fremdlingen abhängig. Dem Mißbrauch aber, daß die Lübecker unbemittelten ſchwediſchen Kaufleuten heimlich Geld vorſtreckten und von dieſen Waaren aller Art aufkaufen ließen, die ſie nachher in eignen Schiffen abholten, ſollte durch ſtrenge Vorſchriften abgeholfen werden [d]). Beſonders glaubte der König, daß der Handel nach Danzig ſeinem Reiche ſchädlich ſey; namentlich warnte er ſeine Unterthanen, ſich in keinen Verkehr mit dem dortigen Kaufmann Hans Conrad einzulaſſen, denn dieſer ſey ein großer Betrüger; man

d) S. Tegel II, S. 280, vergl. Stjernem. a. a. O. S. 109 und 115 ff.

man rechnete daſelbſt eine Mark Preußiſch ſo gut als 2 Mark Schwediſch, und wechſelte alle ſchwediſche Münze mit einem Aufgelde von 10 Procent zum Umſchmelzen ein [e]). — Guſtaf ſuchte die Handelsverbindungen ſeiner Nation mit der Fremde durch den Unterricht, den er ſelbſt ihnen ertheilte, zu beleben und durch die mit mehrern Staaten geſchloſſenen Verträge zu ſichern. Der Verkehr mit Dänemark war wohl von keinem großen Belange, denn die Producte beider Länder waren ziemlich die nämlichen. Im Jahr 1534 war indeſſen zu Stockholm feſtgeſetzt, daß zwiſchen den däniſchen und ſchwediſchen Unterthanen ein ungehinderter Verkehr Statt finden ſollte, doch ſollten von Schweden keine Pferde und Ochſen von höherm Werth als 10 Mark Ortigar ausgeführt werden; die Kaufleute konnten die Märkte beider Reiche beſuchen, ohne neuen Zöllen und Abgaben unterworfen zu ſeyn; dagegen ward allen Landkaufleuten (Pepperſvänner) unterſagt, umherzuziehn und den Bürgern und Städten die Waaren vorzukaufen [f]). Der däniſche Handel ſcheint übrigens hauptſächlich mit baarem Gelde betrieben worden zu ſeyn, wenigſtens behauptet Guſtaf, daß ſeine Unterthanen durch die ſchlechtere däniſche Münze übervortheilt würden. — Von größerer Wichtigkeit war der Verkehr mit Rußland. In allen Friedensſchlüſſen und Verträgen hatte man auch immer auf Handelsangelegenheiten Rückſicht genommen. Die Schweden erlangten das Recht, in Novgorod eine Factorey anzulegen und in allen ruſſiſchen Städten ungeſtört handeln zu dürfen [g]). Die Exporten beſtanden in Leder, Eiſen, Salz, Kupfer, und Fellen von Bibern, Ottern, Füchſen und Haſen, die Einfuhr beſtand in Zobeln, Grauwerk, Wachs, Lein, Hanf, Leinwand, Kamlott, Koyel (?), großen und kleinen

 ruſſi-

e) S. Hallenberg a. a. O. S. 153.

f) S. Tegel II, S. 21.

g) Daſ. I, S. 122, und beſtätigt 1537, II, S. 89.

ruſſiſchen Häuten, grobem Tuch u. d. g.; die Ruſſen führten auch viel falſches Geld ein, worüber ſich Guſtaf häufig beſchwerte. Er hatte den großen Entwurf gebildet, den ganzen ruſſiſchen Handel, der vordem zu Reval getrieben war, nach ſeinem Reiche zu ziehn. Zum Stapelplatz beſtimmte er Helſingfors h) und beſonders Sandhamn, eine kleine bewohnte Inſel an der nyländiſchen Küſte; hier wurden Factoreyen angelegt; um die Holländer anzulocken, ſollte Korn dahin gebracht werden; den Ueberreſt der ruſſiſchen Waaren dachte der König in England, den Niederlanden und Oberdeutſchland abzuſetzen i); aber ſein Plan kam nicht zur Reife. Durch das glückliche Beyſpiel der Spanier und Portugieſen war auch in England die Begierde nach dem Beſitz entlegner Länder und ihrer Reichthümer angefacht; Richard Chancellor, der mit Hugo Willugby neue Küſten entdecken wollte, ward nach dem Hafen St. Nicolaus am Ausfluß der Dwina verſchlagen; er ging nach Moskwa zum Zar Iwan Waſiljewitſch, den ſeine Ankunft ſehr erfreute, ſchloß einen Handelstractat mit ihm und kehrte 1554 zurück. Die Geſellſchaft, die ihn ausgeſandt hatte, ſuchte dieſe Entdeckung zu benutzen, es ward eine neue Expedition nach dem weißen Meer ausgerüſtet und der Grund zu dem Handel gelegt, den die Engländer ſo lange und mit ſo großem Vortheil in Archangel getrieben haben k). Guſtaf hörte kaum von dem glücklichen Erfolg dieſer Unternehmung und dem kühnen Wege, auf dem zwiſchen Großbritannien und Rußlands entlegenſter Küſte eine Handelsverbindung angeknüpft war, als ſein Mißtrauen erwachte, und er alle Kräfte aufbot, die gefährlichen

h) S. Tegel II, S. 281; oder hieß Helſingfors vordem Sandhamn?

i) S. ſehr intereſſante Angaben in einem Schreiben des Königs v. 31. Jan. 1550, ap. Stjernem. S. 112.

k) Forſters Geſchichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden S. 313 ff.

lichen Folgen eines ſolchen Verhältniſſes zu hintertreiben. Er forderte den König von Dänemark auf, den muthigen Seemännern die Fahrt um Norwegen herum zu verwehren, weil der Handel der Oſtſee ruinirt würde, und die Ruſſen auch auf einem ungewöhnlichen Wege, zum Verderben aller benachbarten Völker, Kriegsbedürfniſſe erhielten [l]). Er ſchickte ſogar einen eignen Geſandten nach England, um gegen den neubegonnenen ruſſiſchen Handel Vorſtellungen zu machen, allein Eliſabeth erwiederte, daß freyer Verkehr zu den Vorrechten ihres Volks gehöre, die ſie nicht kränken dürfe, doch verſprach ſie, dahin zu ſehn, daß den Ruſſen keine Ammunition und keine Waffen zugeführt würden, allein die Schweden beſchwerten ſich, daß dies Verſprechen nicht erfüllt werde [m]). — Das mittelländiſche Meer ward, vermuthlich aus Unbekanntſchaft mit dieſem Gewäſſer, noch nicht von ſchwediſchen Schiffen beſucht, im Jahr 1545 ward von mehrern Stockholmſchen Kaufleuten ein königliches Schiff nach Liſſabon befrachtet [n]). Frankreich, England und die Niederlande blieben alſo die Hauptländer, wohin ſich der ſchwediſche Handel erſtreckte. In dem Bündniß, das Guſtaf 1542 mit Franz I. ſchloß, ward den Schweden erlaubt, Salz aus Frankreich auszuführen, auf eine Summe von 6000 Sonnenthalern (ecus d'or au ſoleil, jeder ungefähr = 2½ Reichsthaler) ward als eine unerhörte Vergünſtigung der Zoll erlaſſen, den Franzoſen ward dagegen verſtattet, Erz und Kupfer aus Schweden zu holen [o]); 17 Jahre nachher (1559. d. 26. März) ward unter Franz II. ein beſtimmter Handelsvertrag geſchloſſen, die Schweden konnten in ganz Frankreich Verkehr treiben, und durften keine höhere Abgaben als die Unterthanen

S 5 des

l) S. Tegel II, S. 341. Stjernem. I, S. 149.

m) S. Tegel II, S. 343.

n) S. Stjernemann I, S. 1012.

o) S. oben §. 237.

des Königs entrichten; den Schweden ward das Recht ertheilt, ſich in Frankreich niederzulaſſen, und über alle ihre Güter zu disponiren; ſelbſt im Fall eines Bruchs konnten ſie ſich während eines Jahrs mit ihrem geſammten Eigenthum ungehindert entfernen; auch in Kriegsläuften ſollten ſie nicht beläſtigt werden, und es wurden ihnen Sicherheitsbriefe (lettres de ſauf-conduit) verſprochen; es ward ihnen verſtattet, ſich zur Entſcheidung ihrer Streitigkeiten 2 oder 4 Alterleute zu erwählen; in ihren Zwiſtigkeiten mit franzöſiſchen Unterthanen ſollten unparteyiſche Richter ernannt werden; ſie konnten auch nicht gezwungen werden, ihre Waaren zu einem ihnen nicht gefälligen Preiſe wegzugeben [p]). Die Hauptproducte, welche die Schweden aus Frankreich zogen, waren Salz und etwas Wein [q]). — Aus England holten ſie gutes und ſchlechtes engliſches Zeug, Unterzeug (Futtertuch), Zinn und Bley. Schon im Jahr 1548 waren Anträge zu einer freundſchaftlichen Handelsverbindung zwiſchen den beiden Nationen gemacht worden; Eduard VI. verlangte für ſeine Unterthanen das Privilegium, auch in den Landſtädten handeln zu dürfen, welches ihm aber verweigert ward. Guſtaf ſchickte im Jahr 1550 eine eigne Geſandtſchaft nach den brittiſchen Inſeln, um die Beſchaffenheit der dortigen Handlung näher kennen zu lernen [r]); um das Jahr 1551 ſchloß er mit Eduard einen Vertrag, wodurch feſtgeſetzt ward, daß er alle engliſche Waaren gegen ungemünztes Silber zollfrey ausführen, aber auch keinem andern Für-

p) S. den Vertrag bey Dumont corps dipl. T. V. S. 61.

q) S. Stjernemann I, S. 109.

r) S. Tegel II, S. 279. Fant führt in ſeiner diſſ. de primis foederibus S. 14. aus der Palmſkjöldſchen Sammlung 9 Ueberſchriften von mit England geſchloßnen Verträgen und Unterhandlungen von 1543—50 an, die ich nicht auffinden kann.

Fürſten Barren überlaſſen ſollte; wenn er Eiſen [s]), Stahl, Kupfer, bringen würde, hatte er den Zoll wie die Eingebohrnen, für alle andre Waaren aber, wie die Fremden, zu entrichten; Guſtaf ſoll auch wirklich Silber geſchickt haben, wovon, obgleich es wenig genug ſeyn mochte, die Münze in Stand geſetzt, und gutes Geld geſchlagen ward [t]). — Aus Holland zog man Seidenzeug, Goldarbeiten (Ynzegyld), Silberdrath, feine und grobe Leinwand, allerhand Gewürz, Zucker, guten und gemeinen Wein. Im Jahr 1526 ward ein Handels- und Friedenstractat zwiſchen Schweden und den Landſchaften Holland, Brabant, Oſt- und Weſtfriesland und Seeland aufgerichtet, den Bewohnern dieſer Provinzen ward eine freye Schifffahrt in den ſchwediſchen Gewäſſern und eine ungeſtörte Handlung zu Stockholm, Calmar, Süderköping und Neulödöſe bewilligt. Der König verſprach ihnen gegen einen geringen Lohn des Fahrwaſſers kundige Lootſen, und wollte ſie durch bewaffnete Mannſchaft zur Sicherheit gegen Seeräuber bis in die offne See geleiten laſſen. In Unglücksfällen behielten ſie gegen ein mäßiges Bergelohn an die Arbeiter alle gerettete Güter. Gleiche Vergünſtigungen erlangten die Schweden von den Holländern [u]). Mit der Gräfin Anna von Oſtfriesland ward auf Veranlaſſung der Familienverbindung, worin Guſtaf mit ihr trat, noch ein beſondrer Vertrag geſchloſſen. Die Schweden konnten in Oſtfriesland, was ſie wollten, ohne alle Abgaben ungehindert kaufen, doch waren ſie verpflichtet, die erhandelten Waaren gleich nach ihrer Heimath, und nicht nach den benachbarten Provinzen zu

s) Ozimus, ein Wort, das kein Lexicon angiebt; irre ich, wenn ich es für Osmunds-Eiſen halte?

t) Hume hiſt. of England VI, S. 89. (Basler Ausg.) wo Heylin hiſt. ref. Edw. VI, S. 109. angeführt wird. In ſchwed. Quellen findet ſich darüber nichts.

u) S. oben §. 228.

zu ſenden. Die Oſtfriesländer erhielten auf ähnliche Bedingungen gleiche Rechte in Schweden. Wenn die ſchwediſchen Kaufleute ihre Güter in Emden oder andern oſtfrieſiſchen Oertern nicht zu einem ihnen anſtändigen Preiſe würden abſetzen können, durften ſie dieſelben mit ſich zurücknehmen oder auch auf beſſere Zeiten niederlegen. Den Kaufleuten, die ſich in den beiden Ländern etabliren würden, wurden die Rechte der Eingebohrnen bewilligt; bey erhöhtem Handel konnten ſie Factoreyen anlegen, und Älterleute für dieſelben, als die erſte Inſtanz in gerichtlichen Sachen, erwählen x). Aus Danzig holte man Salpeter und Hopfen, aus Oberdeutſchland Salpeter, Waffen und Pferdegeſchirr aller Art, Meſſingwaaren und Kramgüter y). Stockholm und Elfsburg trieben unter den ſchwediſchen Städten den ausgedehnteſten Handel, die übrigen Oerter beſchränkten ſich größtentheils auf die Oſtſee z). Im Jahr 1560 ſchickten die Schweden 4 Schiffe mit Maſten, Balken und Brennholz nach Brouages, um Salz zu holen; fünf brachten nach Amſterdam Latten, Holz, Stangeneiſen, Butter und Ziegen; eins ging nach England mit Osmunds- und Stangeneiſen, ſieben mit Thran, Eiſen und Pferden nach Danzig, eins nach Lübeck mit Fellen und Eiſen, eins nach Roſtock mit Eiſen, eins mit Pferden und Eiſen nach Königsberg a). Der König bemühte ſich auch, die ſchwediſchen Waaren im Preiſe zu erhalten, und machte zu dieſem Zweck ſehr verſtändige Anordnungen. Er warnte ſeine Unterthanen, zu viele Schiffe nach einem Ort zu ſenden; die Kaufleute ſollten ſich über den Preis vereinigen, Keiner ſollte wohlfeiler als der Andre

x) Dipl. d. 5 Kal. Febr. 1557, ap. Ubbonem Emmium, rer. Friſ. L. LX. dec. 6ta, p. 505. Tegel II, S. 344.

y) S. Stjernemann a. a. O. S. 110.

z) S. Dalin III, 1, S. 364.

a) S. Fant de oeconomia publica R. Guſtavi I, (Upſ. 1788.) S. 6.

Andre verkaufen, und wer es wagen würde, ſollte dafür nach ſeiner Zurückkunft beſtraft werden; ſpäter kommende Schiffe waren verbunden, ſich den von den früher angekommenen Fahrzeugen feſtgeſetzten Preiſen zu unterwerfen [b]). Im Jahr 1554 beſchloſſen die ſämmtlichen Bürger, in dem Jahr kein Eiſen ins Ausland zu ſenden, denn die Fremden wollten es, der überhäuften Zufuhr wegen, nicht mehr verhältnißmäßig bezahlen: es ſollte keine Laſt Osmundseiſen geringer, als zu 120, und kein Schiffpfund Stangeneiſen unter 22 Mark verkauft werden. Guſtaf Olofsſohn erhielt vom Könige den Auftrag, ſich unter der Hand mit einigen däniſchen und norwegiſchen Räthen darüber zu beſprechen, wie die nordiſchen Producte in einem guten Preiſe gehalten werden könnten [c]). Im Jahr 1555 ward auch eine Beſtimmung erlaſſen, wie theuer die Kaufleute der Krone die einheimiſchen Waaren verkaufen und die Producte des Auslands bezahlen ſollten; nach ihnen ſollten ſich auch die übrigen Handelsleute richten [d]). —

§. 251.

Mit gleicher Sorgfalt bemühte ſich Guſtaf, auch die übrigen Erwerbzweige, die Handwerkereyen, den Feld- und Ackerbau empor zu bringen, und ſie in eine ſchnellere Thätigkeit zu verſetzen. In allen Vorkehrungen, die er zur Erreichung dieſes Zwecks traf, verräth er eine ſeltne Kenntniß ſeines Landes und der Bedürfniſſe deſſelben. Er ſuchte gewiſſe Beſchäfftigungen, den Städten

b) S. die Verordnung Stjernemann I, S. 160.

c) Daſ. S. 154.

d) S. Stjernemann S. 132 ff. Ueber den Werth der einheimiſchen Waaren, ihr Verhältniß zu dem Gelde und den auswärtigen Producten in Guſtafs Zeitalter finden ſich genaue und vollſtändige Nachrichten in Hallenbergs oft angeführter Abhandlung, worauf wir die Leſer, für welche dieſer Gegenſtand ein beſondres Intereſſe haben möchte, verweiſen.

ten ausſchließend, vorzubehalten; und die Handwerker, die ihr Gewerbe auf dem Lande trieben, wurden aufgefordert, ſich in die Städte zu begeben; nur Schneider, Schuſter, Pelzer, Grobſchmiede und Zimmerleute, deren Hülfe die Bauern nicht füglich entbehren konnten, durften auch auf den Dörfern umherziehn [e]). Der König ermahnte ſeine Unterthanen, einen Theil ihrer Kinder in die Städte zu ſchicken, und bey Handwerkern in die Lehre zu geben [f]). Die Kaufleute durften keine Waaren einführen, wodurch den Handwerkern Nachtheil in der Nahrung zugefügt werden konnte. Unter Guſtaf ſcheint ſich das Zunftweſen, wozu der Grund indeſſen wohl ſchon früher gelegt war, beſonders ausgebildet zu haben. Es ſollten allen Handwerkern Älterleute vorgeſetzt werden, die auf gute und untadelhafte Arbeit zu ſehn hatten [g]). Die Rolle der Schneider ward im Jahr 1536 vom Könige ſelbſt beſtätigt [h]); auch für die Goldſchmiede entwarf er eine beſondre Ordnung, ſie ſollten nur gutes Gold und Silber verarbeiten; kein fremder Geſell konnte eine eigne Werkſtätte errichten, wenn er nicht 11 Jahre an einem Orte gearbeitet hatte; ſein Meiſterſtück mußte von den Goldſchmieden in Stockholm geprüft und bewährt gefunden werden; auf dem Lande durfte ſich durchaus kein Goldarbeiter niederlaſſen [i]); aller Verordnungen ungeachtet, ließen ſie ſich häufige Betrügereyen zu Schulden kommen, und Guſtaf warnte das unwiſſende Volk ſehr häufig davor [k]). Gegen das Ende ſeines Lebens waren in Stockholm 11 Goldſchmiede, 17 Schuſter, 10 Schneider, 14 Kürſchner, 8 Fleiſcher, 15 Schmiede, 2 Kanngießer,

3 Gra-

e) S. Stjernemann a. a. O. S. 59.

f) Daſ. S. 63.

g) Daſ. S. 73.

h) Daſ. S. 36.

i) Daſ. S. 18.

k) Daſ. S. 50. 59.

3 Grapengießer, 2 Tiſchler, 5 Bäcker, 3 Gürtler, 10 Fiſchkäufer, 6 Tonnbinder, 5 Chirurgen u. dgl. m. [l]). — Der König ſchrieb die theuren Zeiten, worüber ſich das Volk ſo häufig beklagte, hauptſächlich der Vernachläſſigung des Feldbaues zu; im Jahr 1527 und 1528 z. B. war der Mangel beſonders in Upland ſo groß, daß das Volk ſeine Zuflucht zu Rindenbrod nehmen mußte; um dem Elend Schranken zu ziehn, ließ Guſtaf in Liefland und andern Ländern einige 1000 Laſt Korn aufkaufen, die vereinzelt den geringen Leuten, der Span zu einer halben Mark, überlaſſen wurden [m]). In den nördlichen Gegenden kam, nach des Königs eigner Aeußerung, die Theurung des Getraides von dem Umſtande her, daß nicht in dem Maaß, wie ſich das Volk vermehrte, zugleich ein größerer Theil des Landes aufgenommen und cultivirt würde; er ſuchte daher die Anlage von neuen Höfen aus allen Kräften zu befördern; kein Landmann ſollte einen größern Erdſtrich, als er zu bearbeiten im Stande ſey, beſitzen; und Niemand durfte es einem andern verwehren, Gegenden, die er ſelbſt nicht cultiviren konnte, aufzunehmen; auch ward es verboten, größere Höfe zu übernehmen, als man mit ſeinem Vermögen zu beſtreiten im Stande ſey; damit der Landbewohner die Geſchäffte des Ackerbaues und der Viehzucht nicht vernachläſſigen möchte, ward es ihm bey ſchwerer Strafe unterſagt, ſich mit dem Handel, der gewinnreicher ſchien, abzugeben. Ein andrer Umſtand, der ſich der höhern Cultur des Bodens in Schweden entgegenſtellte, war der Mangel an Arbeitern, der König ſuchte ihm dadurch abzuhelfen, daß unbeſchäfftigte Leute und Herumtreiber nirgends geduldet, ſondern gezwungen werden ſollten, ſich auf dem Lande der Feldarbeit zu widmen. Um die übermäßige Steigerung des Arbeitslohns zu verhindern, ward es geſetzlich beſtimmt; ein zu allen Arbeiten

l) S. Dalin a. a. O. S. 319.
m) S. Tegel I, S. 198.

ten geſchickter Knecht ſollte, nach der Verordnung von 1540[n]), einen jährlichen Lohn von 5 Mark Ortigar (= 1 rC 32 ß Bco.), ein ſchlechterer Arbeiter aber nicht mehr als 4 Mark bekommen; mit dieſem Geldlohn mußten ſie ſich begnügen, und Keiner durfte ſeinen Dienſtleuten Korn geben; beſonders ſtrenge verbot er, die Knechte, die ſich aus den höhern Gegenden, Helſingland, Medelpad u. ſ. w. als Dreſcher nach den andern Provinzen zu verdingen pflegten, in Getraide zu bezahlen, ſondern auch ihnen ſollte der Lohn in Geld gereicht werden. Der König ermunterte ſeine Unterthanen auch zur Viehzucht, um dadurch mehr Dünger für die Felder zu bekommen, er unterſagte aber zugleich den in mehrern Provinzen herrſchenden Mißbrauch, tragbare Aecker zu Viehtriften liegen zu laſſen. Er ſuchte auch den Anbau des Hopfens, der in Schweden eben ſo gut als in Deutſchland gedeiht, unter ſeinen Unterthanen zu befördern, tadelte die Kaufleute, durch deren Eigennutz das Emporkommen dieſes Nahrungszweigs verhindert ward[o]), und im Jahr 1548 erging ſogar ein Befehl, Hopfengärten anzulegen. Guſtaf ſah auch ein, daß die vielen unnützen Feyertage allen Gewerben hinderlich wären, und er dachte früh daran, ihre Anzahl zu vermindern[p]). — Um einige der großen, entlegnen Waldungen, wo ſich nur wilde Thiere aufhielten, in Wohnungen für Menſchen zu verwandeln, verſetzte er verſchiedene finniſche Familien nach Schweden, um die Wüſten Wärmlands, der Thäler, Geſtriklands, Helſinglands und Medelpads zu bevölkern und durch Swedjen[q]) urbar zu machen; ſeine Nachfolger, beſonders Carl IX, ahm-

n) S. Stjernemann I, S. 59.

o) Daſ. I, S. 51.

p) S. Stjernemann R. D. B. I, S. 162.

q) d. h., die Bäume umhauen, ſie anzünden und die Saat in die Aſche ſtreuen. Ein unter allen Finnen gewöhnliches Verfahren.

ahmten hierin ſeinem Beyſpiele nach [r]). Auch auf die Waldungen richtete er ſeine Aufmerkſamkeit, er erinnerte ſeine Unterthanen, ſie zu ſchonen, beſonders in den Gegenden, wo das Holz nicht im Ueberfluß vorhanden war; hauptſächlich wurden die Eichen- und Buchenwaldungen, und überhaupt alle tragende Bäume für befriedigt erklärt. Man ſieht, daß auch Guſtaf gewiſſe Producte der Krone, nach dem Vorbild andrer Länder, ausſchließend vorbehalten wollte; z. B. einige wilde Thiere, namentlich Elenne, Hirſche, Hindinnen und Rehe, die in königlichen Schutz genommen wurden. Die Viehzucht ward zu ſeiner Zeit ſehr ſtark getrieben; ſchon oben iſt bemerkt worden, daß er den Ochſenhandel nur aus perſönlichem Intereſſe verbot; nichts deſto weniger beſtand ein Haupttheil der ſchwediſchen Exporten in ſogenannten Fettwaaren. Wie blühend die Viehzucht damals ſeyn mußte, läßt ſich auch daraus ſchließen, daß man ſich im Jahr 1561 unter Erich XIV. beklagte, daß auf den Märkten zu Weſterås und Köping, wo vordem 6—7000 Ochſen zuſammen getrieben wurden, jetzt kaum 6—700 gefunden würden [s]). Auch die Fiſcherey war beſonders in den nördlichen Gegenden von Bedeutung; die Nordländer waren aber beym Einſalzen ihrer Fiſche ſehr nachläſſig, Guſtaf beſchwerte ſich, daß er ſo oft verdorbne Waare bekomme, und befahl ſeinen Unterthanen, größern Fleiß auf das Einſalzen zu verwenden. Der Häringsfang war noch nicht ſehr beträchtlich; im Jahr 1557 ging nur ein Fahrzeug auf die Schoniſche Fiſcherey aus [t]); in der Nordſee ward der Häring noch nicht in großer Menge gefangen. Der König ſah ſehr genau darauf, daß ihm der ihm gebührende Antheil von allen,

r) S. einen Aufſatz über die in Schweden wohnenden Finnen, Åbo-Tidning 1793, nr. 5.

s) S. Stjernemann S. 173.

t) S. Dalin a. a. O. S. 364.

allen, die ſich mit dem Fiſchfang beſchäfftigten, nicht vorenthalten werde. Salz war immer Hauptbedürfniß für Schweden, und der König wandte alle Sorge an, um es ſeinem Reiche in gehöriger Menge und zu einem wohlfeilen Preiſe zu verſchaffen; der Biſchof Brask hatte in Linköping Salzpfannen eingerichtet, die Guſtaf beſonders begünſtigte, und denen er das Recht ertheilte, daß alle Geächtete bey ihnen eben die Sicherheit, als bey den Bergwerken des Reichs, genießen ſollten u). Endlich verdienen noch die Bergwerke als eine der Hauptquellen des Erwerbes unſre Aufmerkſamkeit. Der König gab das weiſe und gerechte Geſetz, daß diejenigen, auf deren Boden Metalladern entdeckt werden würden, den Gewinn für ſich und ihre Erben haben ſollten x). Die Silbergrube zu Sala war damals noch ſehr ergiebig; im Jahr 1544 brachte ſie mehr als 21,000 Mark Silbers ein; Guſtaf ertheilte ihr das Recht, das auch die übrigen Bergwerke genoſſen, daß zu ihr flüchtende Verbrecher nicht weiter verfolgt werden ſollten. Das Grubenholz durfte allenthalben gefällt werden, was aber zu den Kohlen erforderlich war, mußte gekauft werden, doch ſollte es Keiner dem Bergwerk verweigern. Alles Silber, was man gewann, mußte zuerſt bey 40 Mark Strafe den königlichen Silberkäufern angeboten werden. Guſtaf beſtätigte auch die Privilegien der Bergleute des Kupfergebirgs, und ſuchte das Gedeihen derſelben dadurch zu befördern, obgleich die Unruhen, die im Anfang ſeiner Regierung in dieſen Gegenden tobten, ſeinen Abſichten nicht ſehr günſtig waren. Die Theilnehmer des Bergbaues wurden unter ihm zuerſt in 20 Paare (Looſe) getheilt; das einzelne Loos ward wieder in 4 ganze Theile abgeſondert (Helfjerdingar), das Viertheil enthielt wieder 4 vierte Theile (Fjerdeparter), und das Ganze beſtand alſo aus 320 vierten Theilen; jedes

u) Link. Bibl. Handl. I, S. 191.

x) S. Stjernemann S. 3.

jedes ganze Viertheil bezahlte als einen jährlichen Canon 17 L. Pf. Kupfer; die Kroneinkünfte aus der Fahlugrube betrugen daher im Jahr 1543 auch nicht mehr als 63 Schiffspfunde; der König war mit dieſer geringen Einnahme gar nicht zufrieden, und obgleich ſeine Statthalter die Inhaber mit mehrern Gründen zu einer höhern Abgabe zu bewegen ſuchten, blieb der Ertrag doch immer nur ſehr mäßig [y]). Er ſuchte auch für eine beſtändige und wohlfeile Zufuhr zu ſorgen, die Bauern konnten ihre Producte ſelbſt nach den Gebirgen führen, welches für keinen Landkauf gehalten werden ſollte [z]); eben ſo ſehr begünſtigte er die Bergwerke in Wärmeland und den übrigen Provinzen. Er beſtimmte auch den Preis des Eiſens, zu dem die Bergleute es verkaufen ſollten; auf ein Liespfund ſollten 27 bis 30 Ösmundar, d. h. Stücke [a]), gehn; fehlte etwas an dem beſtimmten Gewicht, ſo mußte ſich der Käufer darüber beſchweren, eh' das Eiſen abgeführt ward, denn man hatte Beyſpiele, daß die Osmundar von gewinnſüchtigen Leuten nach ihrer Zurückkunft geſpaltet wurden [b]). — Im Jahr 1523 galt ein Schiffpfund Kupfer 20 Mark (8 ℛ. 16 ß.); 1555 wurden die Eiſenpreiſe folgendermaßen beſtimmt: 1 Laſt Osmundseiſen zu 126 Mark, (= 31 ℛ. 24 ß.) 1 Schiffpf. Stangeneiſen zu 22 Mk.

T 2 und

y) S. J. G. Wallerius de cuprimonte Fahluna (Upſ. 1757.) S. 36.

z) S. 2 Urk. Kongl. ſtaelgar angående bergverken och bruken, Stockh. 1736, S. 26 ff.

a) Osmunde ſind eigentlich die zu kleinen Klumpen geſchmolzne Eiſenſtücke, die man in den älteſten Zeiten aus Sumpferz gewann. Der Name ſcheint von Os, kleinen, wäßrigten Sumpfſtellen, und mund, der Mündung, wo das meiſte Erz gefunden wird, herzukommen. Nachher heißt überhaupt das beſte Eiſen Osmundsjern. Ihre ſagt nichts darüber. Vergl. S. Rinman's Bergverks-Lexicon, II, S. 234.

b) S. Stjernemann S. 17.

und ein Schiffpf. Stahl zu 35 Mk. — Salpeter ward in Schweden nur noch in geringer Quantität gewonnen, und mußte eingeführt werden.

§. 252.

Guſtafs Zeitalter hatte auch auf die ſtilleren Verhältniſſe des Lebens einen mächtigen Einfluß. Schon die mannichfaltigeren Quellen des Erwerbes, die dem Volke geöffnet wurden, und die nähere Bekanntſchaft mit den üppigerern und cultivirtern Nationen mußten einen größern Luxus hervorbringen, als die Einfalt der Väter gekannt hatte. Die Fortſchritte deſſelben waren aber ſehr allmählich, es dauerte lange, bis man ſich allgemein an bequemere Wohnungen und Geräthſchaften gewöhnte, und noch länger, bis man mit dem Nutzen auch die Zierlichkeit vereinigte; noch im Jahr 1539 war Glas z. B. eine ſeltne Erſcheinung, und man gebrauchte ſtatt deſſelben Pergament zu den Fenſtern [c]). Selbſt am Hofe wechſelte man noch keine Teller, und wer eingeladen ward, mußte Meſſer und Gabeln mit ſich bringen; Graf Magnus Gabriel de la Gardie war der erſte Privatmann, der ſeinen Gäſten ein Tafelbeſteck vorlegte. Silberne und vergoldete Kannen und Gefäße waren dagegen unter den Reichen und Vornehmen allgemein gebräuchlich. In Kleidungen aber ward ein größerer Aufwand getrieben, der für Schweden um ſo nachtheiliger ward, da alle feinere Stoffe aus der Ferne verſchrieben werden mußten, und ihr Werth gegen die einheimiſchen Producte in gar keinem Verhältniß ſtand [d]); dieſer Luxus hatte ſich ſelbſt unter dem Landvolk verbreitet, und ſogar der Bauer wollte nur fremde Tücher tragen. Der König ermahnte ſeine Unterthanen, ſich lieber der einfachen, ſelbſtbereiteten Tracht der Altvordern zu bedienen, denn der beſte Schmuck des Ackermanns beſtehe

in

c) S. Hallenberg S. 240.

d) S. davon ein Beyſpiel oben §. 243.

in wohlbeſtellten Feldern und Wieſen, in guten Hopfengärten und ſchönen Heerden. Dagegen war die Kleiderpracht am Hofe ſehr eingeſchränkt, der geſammte Kopfputz der Königin Margaretha beſtand in 8 Hauben, die zum Theil mit Perlen beſetzt und mit Gold durchzogen waren, 3 Mützen von Floyel und Sammt und 2 Bonnets von Goldtuch[e]). Auch unter der zahlreichſten Claſſe der Einwohner, den Bauern, wurden große Gaſtgebote gefeyert, theils bey Kindtaufen und Hochzeiten, theils an andern Tagen, die von Alters her der Freude beſtimmt waren; auch der Arme wollte dem Reichen bey ſolchen Gelegenheiten nicht nachſtehn, und Bier und Eſſen ward in großer Menge verſchwendet[f]). — Der König — ein ſo großer Freund der Sparſamkeit er auch war — liebte doch überhaupt die Pracht, beſonders wenn es darauf ankam, ſein königliches Anſehn zu zeigen; bey ſeiner Zuſammenkunft mit Chriſtian im Jahr 1541 hatte er auf einer kleinen Inſel einen prächtigen Saal aufführen laſſen, der erſt mit rothem engliſchen Tuch und darüber mit rothem doppelten Taft ausgeſchlagen war; auch bey Erichs Heirathsanträgen ſollte Schweden als ein reicher und mächtiger Staat erſcheinen; die Geſandten wurden nebſt ihrem Gefolge auf das glänzendſte ausgerüſtet, welches damals im ſchwediſchen Reiche etwas Unerhörtes war. — Ein höherer Maaßſtab wird in allen Verhältniſſen ſichtbar, die geringern Beſtimmungen der Geſetze galten nicht mehr und ſanken allmählich in Vergeſſenheit; die feſtgeſetzte Morgengabe ward ſchon bedeutend erhöht, Sten Erichsſohn z. B. gab ſeiner Frau eine Morgengabe von 400 Ungriſchen Goldgulden, und überdies noch 1000 Mark Ortigar an Gütern. Die öftern innern Empörungen hatten für die allgemeine Verbreitung einer höhern Moralität eben

e) Murberg om de 3 äldſta Guſt. prinſ. utſtyr etc. S. 149.

f) Swenska Fatburen, V, S. 52 ff.

ſo nachtheilige Folgen, als für die Cultur des Bodens. Es bildeten ſich häufig Räuberbanden, die das Land unſicher machten; im Jahr 1528 ſandte Guſtaf Soldaten wider ſie aus, allein ſie wurden in manchen Provinzen von den Einwohnern ſelbſt verſteckt und heimlich unterſtützt; beſonders ſchwer war es, ſie in den Gränzdiſtricten auszurotten. Die Bauern waren überhaupt nur zu geneigt, ihre Streitigkeiten mit gewaffneter Hand auszumachen; Zurückgabe der ihnen genommenen Waffen war daher auch ein Hauptpunct in den Friedensvorſchlägen, welche die Smäländer im Jahr 1542 in der Dackenfehde machten [g]. — Rohe Sinnlichkeit war Hauptcharacter dieſer Zeit, und auch im Norden verläugnete ſie denſelben nicht: die Geſetzgebung ſtrebte ihm umſonſt entgegen. Nach den Privilegien der Stadt Stockholm durften öffentliche Weiber keinen Scharlach, kein Pelzwerk noch Gold und Silber auf ihren Kleidern tragen [h]; nach einer andern Verordnung mußten Mädchen, die mit ihren Reizen ein Gewerbe trieben, wöchentlich 2 Öre an den König bezahlen [i]; in der Weſtgothiſchen Regimentsordnung wird alle öffentliche Unzucht gänzlich verboten [k].

g) S. Tegel II, S. 360.

h) S. Tegel I, S. 258.

i) S. Fant ſp. 6. diarii critici actorum Guſt. I, S. 17.

k) S. Stjernemann R. D. B. I, S. 161.

Geſchich-

Geſchichte Schwedens.

Zwölftes Buch.

Regierung Erichs XIV, vom Jahr 1561 bis 1568.

Inhalt.

§. 253. Guſtafs Teſtament.
§. 254. Reichstag zu Arboga, Erichs Krönung.
§. 255. Erwerbung Eſthlands. Johanns Gefangenſchaft.
§. 256. Anfang des Kriegs mit Dänemark und Lübeck.
§. 257. Geſchichte des däniſchen Kriegs.
§. 258. Fortſetzung.
§. 259. Krieg in Liefland. Verhältniß mit Rußland.
§. 260. Erichs einheimiſche Lage. Mord der Sturen.
§. 261. Verſöhnung Erichs und Johanns. Fortſchritte der Dänen.
§. 262. Erichs Vermählung. Verſchwörung ſeiner Brüder. Erichs Ermorden.
§. 263. Erichs Regierung, in Hinſicht auf den innern Zuſtand.
§. 264. Kirchliche Angelegenheiten.

§. 253.

Eine der größten Wohlthaten, die Guſtaf ſeinem erſchöpften Vaterlande erzeigte, war die Beſtimmung der Succeſſion; ſein älteſter Sohn war ſchon zu verſchiedenen Malen von den Ständen zu ſeinem Nachfolger erklärt worden; in ſeinem, kurz vor ſeinem Tode von ihnen beſtätigten Teſtament, hatte der König dieſen ſchon früher gefaßten Beſchluß wiederholt und genauer modificirt; aber auch ſeiner übrigen Kinder vergaß er nicht,

 aus

aus Liebe zu ihnen hatte er folgende Dispoſitionen gemacht: I) Erich ſollte, dem Weſteråsſchen Receß zu Folge, den våterlichen Thron beſteigen, ſich aber dagegen zu genauer Erfüllung des Teſtaments, in Hinſicht auf ſeine Geſchwiſter, anheiſchig machen. II) Der Herzog Johann behielt den Theil von Finland, den ihm ſein Vater ſchon einige Jahre vorher — 1556 — abgetreten hatte, die Lehne Åbo, Kumogård und Raſeborg mit der Inſel Åland [a]); III) Herzog Magnus empfing ganz Dal, viele Hårade in Nerike, Småland, Weſt- und Oſtgothland, nebſt dem Schloſſe Wadſtena. IV) Wårmland, mit den darin belegnen Bergwerken, faſt ganz Südermanland, mit den Städten Strengnås und Nyköping, viele Oerter in Nerike, Weſtmanland und Weſtgothland, und die Stadt Örebro, wurden zu Herzog Carls Antheil beſtimmt. Guſtafs Söhne beſaßen dieſe Ländereyen gleichſam als unabhängige Fürſtenthümer mit allen Schlöſſern, Waffen, Regalien u. ſ. w. für ſich und ihre månnlichen Erben, und nur nach Ausgang ihres månnlichen Stamms fielen ihre Lehne an die Krone zurück. Guſtaf wollte freylich nicht, daß Schweden durch dieſe Einrichtungen geſchwächt und zerſtückelt werden ſollte, die Herzoge waren daher verpflichtet, die möglichſt gröſte Anzahl von Truppen zum Dienſt des Reichs zu unterhalten, und dem Könige in allen Kriegsgefahren beyzuſtehn; ſie mußten bey einer Erledigung des Throns von dem folgenden Könige ihre Lehne beſtätigen laſſen, und durften die Krongüter, die ihnen das Teſtament beſtimmte, auf keine Weiſe verpfånden oder veräußern.

a) S. die Urk. bey Tegel II, S. 338. Raſeborg iſt im Teſtament hinzugekommen; Johann erhielt nicht ganz Finland, ſondern nur den größten Theil vom eigentlichen Finland und Nyland; Kumogård begriff ungefähr das jetzige Björneborgslån oder Satakunda. Das Teſtament bezieht ſich auf die Donationsurkunde. Von Oſterbottn (ſ. Dalin S. 392.) iſt nirgends die Rede.

äußern. — Bis zu ihrer Verheirathung ſollten die Töchter auf öffentliche Koſten unterhalten werden; ihr Brautſchatz ward zu 100,000 Thalern feſtgeſetzt, und ſollte durch eine außerordentliche Auflage zuſammengebracht werden; überdies ward ihnen eine angemeßne Ausſteuer an Kleidern, Geſchmeide u. ſ. w. beſtimmt. Der Königin Catharina war endlich eine anſtändige Morgengabe, nach Anleitung der darüber beſonders zu erlaſſenden Verſicherungen, in allgemeinen Ausdrücken ausbedungen. (Es ward ihr in der Folge auf ihre Lebenszeit das Schloß und Lehn Strömsholm, das nach dem Teſtament dem Herzog Carl zukam, angewieſen [b]). Die Abneigung Guſtafs gegen ſeinen älteſten Sohn iſt in dieſem Teſtament unverkennbar, er ließ ihm zwar den Titel eines Königs, aber er hatte ihm die Mittel genommen, denſelben zu behaupten. Der Ertrag der ſchönſten Provinzen ging gröߟtentheils für die Krone verlohren. Erich hing in allen bedeutenden Fällen von ſeinen Brüdern ab; die Macht, die ſie beſaßen, ſetzte ſie in den Stand, alles wider ihn zu verſuchen. Ihre Abſichten mochten übrigens ſeyn, welche ſie wollten, ſie hatten ein gemeinſchaftliches Intereſſe, Beſchränkung der Mündigkeit ihres Bruders, das ſie wenigſtens auf einige Zeit vereinigte; kurz, es drohten die unglücklichen Zeiten wiederzukehren, worin die ähnliche Einrichtung des Jarls Birger das ſchwediſche Reich geſtürzt hatte [c]).

§. 254.

Erich war noch nicht bis nach Elfsburg gekommen, als ihn die Nachricht von dem Tode ſeines Vaters ereilte;

b) Die Streitigkeiten darüber ſ. in König Johann III. Chrönika af Aeg. Girs, utgifwen af A. A. von Stjernemann, Stockholm 1745, 4. S. 149.

c) Sehr treffend beurtheilt Guſtaf Adolph dies Verhältniß in ſeiner egenhändigt upſatte hiſtoria, (herausgegeben von Bengt Bergius, Stockh. 1759.) S. 93 ff.

eilte; er änderte ſeinen Plan, und kehrte nach der Hauptſtadt zurück; die Bewohner der Oerter, die er auf ſeinem Zuge berührte, leiſteten ihm die Huldigung. Nachdem er ſeinem erblichenen Vorgänger die letzte Pflicht erwieſen und ihm ein feyerliches Todtenfeſt bereitet hatte, begann er mit großer Energie ſeine gefährliche Laufbahn. Selbſt unter der Maske einer freundlichen Ergebenheit konnte er die wahren Geſinnungen ſeines Bruders nicht verkennen; da ſich der König auch von den Finländern huldigen laſſen wollte, ſandte der Herzog Eilboten an ſeine Beamte, um ſie von dem Plan Erichs zu unterrichten, und denſelben zu vereiteln [b]). Der Gedanke war überhaupt ſehr natürlich, daß Johann unter den ſchwediſchen Großen, aus deren Mitte ſeine Mutter genommen war, mehrere Anhänger und aufrichtigere Freunde, als er, zähle. Ohne ſeine königliche Mündigkeit gänzlich zu vernichten, konnte Erich das Teſtament ſeines Vaters nicht in ſeinem ganzen Umfange erfüllen; er mußte auf irgend eine Art den Beſtimmungen deſſelben eine feſte Richtung zu geben ſuchen. Es ward daher eine Acte, die das Verhältniß der Prinzen gegen den König begründete, entworfen, und den Ständen, die ſich nebſt den Brüdern Erichs zu Arboga im April des Jahrs 1561 zu einem Reichstage verſammelt hatten, vorgelegt. Die Herzoge ſollten bey Verluſt ihrer Verlehnungen die Succeſſion in der königlichen Familie nicht ſtören, und bey jeder neuen Krönung um die Beſtätigung ihrer Lehne nachſuchen. Die Einwohner in den ihnen angewieſenen Provinzen durften ſich ihnen mit keinem beſondern Schwur verbinden, ſondern in dem allgemei-

b) O. Celſius Geſchichte König Erichs XIV. Flensburg 1777. S. 37. Die Ueberſetzung vom Hrn. Kammerrath Möller hat durch die Zuſätze des Verfaſſers Vorzüge vor dem Original, das in Stockholm 1774 erſchien. Ueberhaupt iſt dieſe Arbeit ihrem Urheber beſſer gelungen, als ſeine Biographie Guſtaf I.

meinen Huldigungseide mußten ſie ſich anheiſchig machen, ihren Schatz an die Herzoge gebührend entrichten, und ihnen in allen Stücken, die zu ihrem Nutzen gereichten, doch ohne Nachtheil des Reichs und des Königs, gehorſam ſeyn zu wollen. Alle allgemeine Polizey- und Oekonomieverordnungen blieben auch in den Herzogthümern gültig. Den Lagmann ernannte der König, die Häradshöfdinge aber wurden von den Herzogen eingeſetzt, von dem erſtern ging die Appellation gleich an die Fürſten und alsdann an das königliche Gericht oder den König ſelbſt; es konnte Keinem verwehrt werden, ſich mit ſeinen Klagen an den Thron zu wenden. Die Jurisdiction des königlichen Reviſionsgerichts erſtreckte ſich auch auf die Herzogthümer, und es mußte bey ſeinen jährlichen Reiſen daſelbſt auf gleiche Art, als in den übrigen Provinzen, unterhalten werden. Miſſethäter und Alle, die ſich wider den König vergangen hatten, durften die Herzoge nicht in Schutz nehmen; wer in ihrem Gebiet ein Majeſtätsverbrechen begehn würde, ſollte unverzüglich in die Hände der königlichen Befehlshaber übergeben werden. Es war ihnen nicht erlaubt, Volksverſammlungen zu halten oder ſich — beſondre perſönliche Angelegenheiten ausgenommen — in auswärtige Verbindungen einzulaſſen. Ohne ausdrückliche Erlaubniß durften ſie ſich mit keinem größern Gefolge, als 100 Perſonen, an den Hof begeben, und während ihres Aufenthalts an demſelben waren ihre Diener dem königlichen Hofrecht unterworfen. Fremde durften ſie nicht zu Aemtern befördern. Nur der König war berechtigt, Schild und Helm und andre Privilegien zu ertheilen; er konnte auch, jedoch ohne Nachtheil ſeiner Brüder, aus allen Schatzgütern adliche machen; dem in den Herzogthümern wohnenden Adel ſtand es frey, in königliche Dienſte zu treten; über die unter ihnen anſäſſigen Edelleute und Mitglieder des Reichsraths hatten die Herzoge keine Gerichtsbarkeit. Prieſter und Biſchöfe durften ſie nicht ein-

einſetzen, doch konnten ſie die ſogenannten königlichen Pfarren vergeben. Sie durften nur zum Dienſt der Krone Truppen auf ihren Verlehnungen halten, und der König konnte darüber willkührlich disponiren, er hatte daher auch das Recht, ſie jährlich muſtern zu laſſen. Ihre Truppen ſollten den königlichen ganz gleich gehalten werden, und denſelben Kriegsgeſetzen unterworfen ſeyn; es war ihnen freylich vergönnt, Schlöſſer und Burge, wo ſie wollten, anzulegen, doch durften ſie dieſelben dem König und ſeinen Bevollmächtigten nicht verſchließen, und ihre Befehlshaber mußten ſich dazu mit einem beſondern Eide verbindlich machen. Die Herzoge durften die Einkünfte nicht vermindern und die Schatzpflicht Keinem erlaſſen; ihre Unterthanen waren von den allgemeinen außerordentlichen Steuern nicht ausgenommen, doch konnten ſie auch von ihnen mit keinen neuen Auflagen beſchwert werden. Der Zoll und die Bergwerke gehörten den Herzogen; die Vögte waren ihnen für die Einkünfte Rechnung ſchuldig, doch mußten ſie ſich alle ſieben Jahre die Reviſion der königlichen Kammer gefallen laſſen. Die ſonſt dem König zukommenden Bußen und Strafgelder fielen ihnen zu; Fälle der beleidigten Majeſtät ausgenommen. Güter, die der Krone, der Kirche oder Adlichen entzogen und Guſtafs Erbgütern beygelegt waren, ſollten, wenn die Reduction nicht gehörig gerechtfertigt werden konnte, ihren ehemaligen Beſitzern reſtituirt werden. Die Herzoge durften überhaupt keine Ländereyen, die urſprünglich eine andre Natur hatten, zu ihren Erbgütern ziehn; doch konnten ſie die letztern gegen andre in ihrem Diſtrict belegne Güter, die ihnen zur Anlage von Schlöſſern und Landſitzen bequem ſcheinen möchten, vertauſchen. Der König, ſeine Beamte und Boten, mußten von den herzoglichen Unterſaſſen auf ihren Reiſen mit Fuhrwerk verſehn werden. Die Münze ſollte, bey Verluſt des Münzrechts, in den Herzogthümern von gleicher Güte mit der königlichen geſchlagen wer-

werden. Uebrigens ſollten die Herzoge unter Schwedens Geſetzen, dem väterlichen Teſtament und dieſen Artikeln ſtehn, und ſich mit ihren Appellationen an Niemand als an den König von Schweden wenden [e]). Die Stände nahmen keinen Anſtand, dieſe Acte durch ihre Zuſtimmung zu ſanctioniren; ſchwieriger waren natürlich die Brüder Johann und Magnus, aber da ſie keinen andern Ausweg ſahen, mußten auch ſie ſich endlich den Beſtimmungen unterwerfen, die ihre Macht in ſolche Gränzen einſchloſſen, daß ſie dem Könige nicht gefährlich werden konnte, und ſie zu ſeinen Unterthanen herabſetzten. Noch zwey andre Puncte wurden auf dieſem Reichstage abgemacht, die Theilung des von Guſtaf hinterlaßnen Privatvermögens und die Aufhebung des Kapitels im Königsrecht, wodurch Schweden für ein Wahlreich erklärt ward. Der König begab ſich darauf zur Krönung nach Upſala; am 29ſten Junius ward die Ceremonie von dem Erzbiſchof verrichtet. Um den Abſtand zwiſchen ſeinen Brüdern und den übrigen Edelleuten nicht zu groß zu laſſen, fand Erich es für nöthig, Mittelglieder einzuſchieben und einen hohen Adel zu erſchaffen, deſſen erſte Claſſe die Herzoge ausmachten; auf dieſe ſollten die Grafen, und auf die Grafen die Freyherrn folgen; außer dieſem Hauptgrunde, der ihn zur Einführung dieſer bis jetzt in Schweden unbekannten Würden veranlaßte, beſtimmten ihn noch zwey Nebenabſichten, er wollte dadurch den Glanz ſeines Hofes erhöhn und die Herzen ſeiner Großen durch dieſen Beweis der Achtung an ſich ziehn; drey von ihnen erhob er zu Grafen und neun zu Freyherrn. — Da er jetzt den väterlichen Thron beſtiegen hatte, glaubte er ſeines Siegs über das Herz der ſpröden Eliſabeth deſto ſichrer ſeyn zu können. Zu Arboga hatte er deswegen neue Anträge an die Stände gemacht, und alle Vorkehrungen zu einer Reiſe

e) Celſius liefert S. 52—63. weitläuftige Auszüge aus der Urkunde.

Reiſe an ihren Hof waren getroffen. Während ſeiner Abweſenheit vertraute er die Verwaltung der Regierung nicht den Händen ſeines Bruders, ſondern er ſetzte ſeine bewährteſten und getreueſten Anhänger zu Statthaltern in den verſchiedenen Landſchaften. Im September des Jahrs 1561 ging er von einer zahlreichen Flotte begleitet nach der Küſte Britanniens unter Segel, allein ein Sturm, von dem er überfallen ward, raubte ihm die Luſt, ſich dem betrügeriſchen Element zu vertrauen, er faßte daher den Entſchluß, einen Theil ſeiner Reiſe zu Lande, durch Dänemark, Deutſchland und die Niederlande, zu machen. Aber während er noch im Begriff war, die Vorkehrungen zu derſelben zu treffen, ſtiegen Zweifel wider Eliſabeths Geſinnungen in ihm auf, und ſeine Hoffnung, der Begünſtigte bey ihr zu ſeyn, ward allmählich geringer: im Grunde ſeines Herzens blieb freylich immer noch der Wunſch lebendig, Herr über England zu werden, es bedurfte nur der leichteſten Ermunterung, der leiſeſten Verſicherung irgend eines Schmeichlers, um ſeine Leidenſchaften von neuem anzufachen; der heftigſte Zorn durchglühte ihn wider Alle, von denen er glaubte, daß ſie ihm die Gegenliebe der Königin ſtreitig machten; vor allen traf ſein Haß Eliſabeths erklärten Günſtling, den Grafen Robert von Leiceſter; er trug ſeinem Geſandten in London ſogar auf, dieſen verhaßten Nebenbuhler durch Meuchelmörder aus dem Wege räumen zu laſſen [f]). Allein die Verwickelungen, worin er bald gerieth, und die nahen Kriege, die ihn bedrängten, machten es ihm unmöglich, ſeine Bewerbungen um die Hand der Königin perſönlich fortzuſetzen; es ſcheint überdies, als wenn Eliſabeth ſeiner Anträge endlich überdrüſſig ward, und die Unterhandlungen zu endigen ſuchte.

§. 255.

f) Svenſka Fatburen I, S. 73—76. Dem Thäter verſprach er Sicherheit in Schweden und eine Belohnung von 8—10,000 Thalern.

§. 255.

Erich kannte die kühle Bedachtſamkeit ſeines Vaters nicht; und er wollte die günſtige Gelegenheit, die ihm die verwirrten Verhältniſſe Lieflands zur Erweiterung ſeines Reiches anboten, nicht ungenutzt entfliehen laſſen. Die Reformation hatte die Zwietracht, die unter den unglücklichen Bewohnern der Provinz herrſchte, vollendet; mit Ingrimm ſchüttelte der Eſthe und Lette die Ketten, die ihnen die grauſame Härte der Fremden umgeworfen hatte, ſehnſüchtig ſahen ſie der Stunde ihrer Freyheit entgegen. Zwiſchen dem Adel und den Städten fand kein Vertrauen Statt, weil beide Stände eiferſüchtig auf und unter einander nur nach beſondern Begünſtigungen und Vortheilen ſtrebten; in dieſer Lage des Landes drohte die furchtbare Macht des Zars Iwan Waſiljewitſch, den die Unklugheit der liefländiſchen Gewalthaber aufgereizt hatte, die ganze alte Verfaſſung umzuſtoßen, und das Land in eine ruſſiſche Provinz zu verwandeln. An eine gemeinſchaftliche Verbindung zu kräftigem Widerſtande war nicht zu denken, die feindlichen Unternehmungen wurden vielmehr von den einheimiſchen Spaltungen begünſtigt. Die Schlacht bey Ermes (am 2ten Aug. 1560.) hatte die letzte Kraft des Ordens gebrochen, die Ruſſen wurden Herren des Landes, und ihr Heer, von deſſen furchtbarer Kriegsmanier die umliegende Gegend entſetzliche Beweiſe zeigte, bedrohte die Stadt Reval; unter unglaublicher Angſt erwarteten die Bürger die Ankunft der wilden Barbaren. In dieſer Noth, da kein andrer Ausweg ihnen offen ſtand, entſchloſſen ſie ſich, ſich der ſchwediſchen Oberherrſchaft zu unterwerfen, und die Eſthländiſche Ritterſchaft folgte dieſem Beyſpiel. Gotthard von Kettler ſuchte freylich aus allen Kräften die Eſthländer zu bewegen, daß ſie ſich in den Schutz des Königs von Polen begeben möchten, allein theils die Religion, theils Revals Eiferſucht auf Riga vereitelten ſeine Bemühungen.

gen. Der Adel huldigte am 4ten Junius des Jahrs 1561 dem Könige von Schweden, und zwey Tage nachher die Stadt; nach einer ſechswöchentlichen Einſchließung mußte ſich auch das Schloß ergeben. Erich unterließ nichts, wodurch er ſich den Beſitz ſeiner neuen Erwerbung ſichern konnte, durch mannichfaltige Begünſtigungen ſuchte er die Liebe und das Zutrauen der Bewohner Eſthlands zu gewinnen. Der Stadt Reval beſtätigte er bey ſeiner Krönung ihre Privilegien, erſetzte ihr die Pfandſumme, die ſie dem Heermeiſter von Kettler auf gewiſſe Ländereyen vorgeſtreckt hatte, verſprach den geſtörten Handel mit Rußland wiederherzuſtellen, und eröffnete ihrem Verkehr mit Schweden neue Ausſichten [g]). Er gab ſich die äußerſte Mühe, ein gutes Vernehmen mit Rußland zu erhalten, und die Sanction des Zars für ſeine neuen Beſitzungen zu bewirken; durch ein ruſſiſches Bündniß glaubte er ſich am beſten gegen Polen und Dänemark, die Eſthland mit neidiſchen Augen in ſeinen Händen ſahn, zu ſichern. Die Rohheit und der Mangel an aller Cultur, der damals noch den Character des Ruſſen ausmachte, erſchwerten die Unterhandlungen, und ſelbſt wiederholte Geſandtſchaften führten zu keiner feſten Vereinigung. Die Abgeordneten wurden von den Ruſſen ohne die geringſte Humanität, und mit barbariſchem Uebermuth behandelt, aber ungeachtet aller Demüthigungen, die ſie ſich gefallen ließen, und der großen Verſprechungen Erichs, konnten ſie nichts weiter erlangen, als daß der Zar dem Könige Reval, Pernau und Wittenſtein zugeſtand, das Uebrige aber wollte er ſich zueignen [h]). Auch der deutſche Orden ſah nun die Unmöglichkeit ein, ſich länger gegen die Stürme zu behaupten, die von allen Seiten wider ihn tobten; die Rit-

g) Balthaſar Rüßoven Chronica der Provinz Lyfland, (Barth 1584.) Bl. 52, a.

h) Man vergl. E. M. Fant de occaſione foederum Regis Erici XIV. cum Ruſſia, Upſ. 1783.

Ritter entſchloſſen ſich alſo, ihre Verbrüderung aufzuheben, und es blieb einem Jeden überlaſſen, aus dem allgemeinen Ruin die höchſtmöglichſten Vortheile für ſich davon zu bringen. Der 5te März des Jahrs 1562 war der Tag, an dem ſich die Ordensherrn zum letzten Male verſammelten und ſich dem Polniſchen Zepter unterwarfen; nur Curland und Semgallen behielt der bisherige Landmeiſter, dem zugleich die Statthalterſchaft über ganz Liefland übertragen ward, zum Lohn ſeiner Reſignation, als ein weltliches Herzogthum unter Polniſcher Lehnshoheit [i]). Der ruhige Beſitz dieſer Länder mußte aber erſt drey mächtigen Feinden, unter denen der Zar noch einen alten Groll gegen Polen hegte, abgeſtritten werden; die Nation ſelbſt war der ewigen Kriege, die ſie zum Theil mit den wildeſten Völkern Europa's und Aſiens hatte führen müſſen, längſt überdrüſſig, und verweigerte daher ihrem Gebieter ihren Beyſtand. Die Bemühungen des polniſchen Königs, den König von Schweden von ſeinen Abſichten auf Eſthland abzuziehn, waren vergeblich geweſen, ſeine Geſandte wurden in Schweden mit Kälte behandelt. Dieſe Verhältniſſe gegen Polen erweiterten die alte Spannung zwiſchen Erich und ſeinem Bruder, dem Herzog von Finland. Johann warb um Siegmund Auguſts jüngere Schweſter Catharina; er hatte ſich deswegen im Sommer des Jahrs 1562 ohne Wiſſen des Königs nach Polen begeben, bezeugte ſeine Unzufriedenheit über die Theilnahme Erichs an den liefländiſchen Händeln, übernahm es, eine friedliche Ausſöhnung zwiſchen Schweden und Polen verſuchen zu wollen [k]), und ſtreckte ſeinem künftigen Schwager gegen die Verpfändung einiger Oerter in Liefland eine bedeutende Summe vor. Dem Könige war dieſe

i) S. Schlözers Geſchichte von Litthauen S. 277.

k) Man ſehe Sigismundi Aug. epiſtolae, legationes et reſponſa, ed. J. B. Menckenius, Lipſ. 1703, S. 8 ff.

dieſe Verbindung Johanns aber ſehr zuwider; er wünſchte, ihn aus ſeiner Nähe zu entfernen, und ſchlug ihm vor, ſich um die Hand der Königin von Schottland zu bewerben; er hoffte ſeine Thätigkeit dadurch in Verhältniſſe zu verwickeln, die ſie für ihn unſchädlich machten; Erich ward daher durch die Nachricht von der am 4ten October 1562 vollzognen Vermählung Johanns mit der Prinzeſſin Catharina ſehr unangenehm überraſcht; ſein Unwille gegen ſeinen Bruder ſtieg immer höher, und ſein argwöhniſches Gemüth konnte ſich des Verdachtes nicht länger erwehren, daß er die geheime Abſicht habe, ihn vom Thron zu verdrängen. Der Herzog reiſte bald nach ſeiner Verbindung zurück; ſchon in Reval ließ ihn der König ſeine Unzufriedenheit empfinden; am 4ten December kam er wieder in Finland an. Durch allerley Gerüchte, die entweder der Leichtſinn oder die Bosheit verbreiteten, ward Erichs Zorn immer mehr angefacht, und ſelbſt Johanns eigne Anhänger fanden ſein Betragen wenigſtens zweydeutig; der König ſandte daher zwey Bevollmächtigte an ſeinen Hof, die eine Erklärung von ihm über ſeine wahren Geſinnungen gegen den König und das Reich verlangen ſollten; ſeine Antwort war nicht befriedigend, und er ward deswegen vor die Reichsſtände nach Stockholm zur Verantwortung gefordert. Allein er wagte es nicht, ſich Erichs Händen anzuvertrauen, ſondern fing an, ſich zu rüſten. Die Finnen wurden zuſammenberufen, mit eindringlicher Beredſamkeit ſchilderte er die Gewaltthätigkeiten ſeines Bruders, und forderte ſie zur Hülfe auf; mit heiligen Schwüren verſicherten ſie ihn ihres Beyſtandes [l]). Er ſtellte auch ſeinem Schwager ſeine mißliche Lage vor und bat ihn um ſeine Unterſtützung, aber Sigismund mußte es bey Verſprechungen und unkräftigen Verſuchen bewenden laſſen [m]). Unterdeſſen wurden alle Diener des Herzogs, die

l) S. Celſius S. 145.

m) S. Menken S. 295 u. 315.

die man bekommen konnte, ergriffen und auf die Folter geworfen, bis man irgend ein Geſtändniß, das zum Nachtheil ihres Herrn gereichen konnte, aus ihnen erpreßt hatte. Johann ward am 7ten Junius von den Ständen als ein Hochverräther verurtheilt, weil er das väterliche Teſtament, und die dem Könige verſprochne Treue gebrochen, ſich mit den erklärten Feinden des Reichs in nachtheilige Verbindungen eingelaſſen, und den Vorladungen ſeines Bruders nicht gehorcht habe. Den Landesgeſetzen gemäß ward er des Todes für ſchuldig erkannt, aber die Milderung des Urtheils blieb der Gnade des Königs anheimgeſtellt [n]). Zwey Abgeordnete überbrachten dieſen Ausſpruch nach Finland, und eine Kriegsmacht folgte unverzüglich, den Ernſt des Königs zu zeigen. Johann hatte ſich in Åbo befeſtigt, und vertheidigte ſich in der Hoffnung auf fremden Entſatz, aber nach einer Belagerung von zwey Monaten mußte er ſich ergeben. Er und ſeine Gemahlin wurden unter ſtrenger Bewachung nach Schweden geführt, das Schloß Gripsholm ward zu ſeinem Gefängniß beſtimmt. Catharina wollte ihn auch im Unglück nicht verlaſſen, und ſchlug es edelmüthig aus, ſich von ihrem Gatten zu trennen; ihm ward aller Umgang unterſagt, ſie durfte bisweilen, doch nicht ohne Begleitung, ſich der freyen Luft im Garten erfreuen. Uebrigens ward er mit Anſtand behandelt, ihm ward keine ſeiner gewohnten Bequemlichkeiten entzogen, und um ihm die Langeweile, die aus der Einſamkeit entſpringen mußte, zu erleichtern, ſandte ihm Erich mehrere Bücher in verſchiedenen Sprachen [o]). Die Fürbitten ſeiner Schweſtern bewirkten wenigſtens, daß die Vollziehung des über ihn gefällten Todesſpruchs verſcho-

 ben

n) S. Ständers Beslut, den 7ten Jun. 1563. Stjernemann R. D. B. I, S. 257.

o) Das Verzeichniß derſelben liefert Fant de luxu aulae Joh. Upſ. 1797, S. 9. Es kommen darunter Ovid, Plutarch, der deutſche Boccaz u. a. vor.

ben ward; gegen ſeine Anhänger, die das Schwert gegen den König gezückt hatten, ward aber auf eine ſtrengere Art verfahren, und viele wurden mit dem Tode beſtraft [p]). Während ſeiner Gefangenſchaft gebahr Catharina ihrem Gemahl zwey Kinder, eine Tochter, die ſchon im zweyten Jahre ihres Lebens ſtarb, und (am 20ſten Junius 1566) den berühmten Sigismund, der vergeblich die ſchwediſche und polniſche Krone auf ſeinem Haupt zu vereinigen ſuchte. — Nachdem Erich ſeinem gefährlichſten Nebenbuhler die Mittel, ihm zu ſchaden, genommen hatte, erhob er deſto mehr ſeinen jüngern Bruder, den Herzog Magnus, der jetzt Erbfürſt ward, und deſſen Hofſtaat daher anſehnlich vermehrt wurde. Die Gemüthsſchwäche, die dieſer ſchon ſeit ſeiner frühen Jugend verrathen hatte [q]), ließ von ihm keine kühne Unternehmungen beſorgen; ſeine Krankheit artete in der Folge in völligen Wahnſinn aus, und er mußte eingeſperrt werden, aber auch jetzt nahm Erich ſich ſeiner mit brüderlicher Liebe an, und ſuchte ihn vor der harten und nachtheiligen Behandlung, die er von ſeinen Wärtern und Begleitern erdulden mußte, nachdrücklich zu ſchützen [r]).

§. 256.

Erich hatte unterdeſſen in Liefland weiter um ſich gegriffen; der Coadjutor, Herzog Chriſtoph von Mecklenburg, fand die Uebergabe an Polen ſeinem Intereſſe zu ſehr zuwider, und da er in Deutſchland keine Hülfe fand, unterwarf er ſich dem Schutz des Königs von Schweden. Dieſer glaubte ſich auch berechtigt, das an ſeinen Bruder verpfändete Schloß Karkus zu beſetzen, und ſuch-

p) S. das Urtheil in der Anm. zu K. Erics XIV. hiſtoria af E. J. Tegel, utgifwen af A. A. v. Stjernemann, (Stockh. 1751.) S. 78.

q) Svenſka Fatburen VI, S. 150.

r) Svenſka Fatburen I, S. 145.

ſuchte mit gewaffneter Hand ſeine Eroberungen auszu⸗dehnen; das Kloſter Padis, die Feſtungen Pernau und Weißenſtein wurden eingenommen. Sigismund Auguſt konnte nun nicht länger ein ruhiger Zuſchauer der ſchwe⸗diſchen Unternehmungen bleiben; er bot daher alle Mit⸗tel auf, ſeinem Nebenbuhler in einer andern Gegend ei⸗nen gefährlichen Feind zu erwecken, und dieſer Plan ward nur zu ſehr durch Dänemarks Eiferſucht begün⸗ſtigt. Die alten unglücklichen Streitigkeiten über das Wapen waren noch immer nicht beygelegt, und wur⸗den eine ewig neue Veranlaſſung zu Beſchwerden und Unterhandlungen. Erich hatte das däniſche und das norwegiſche Wapen ebenfalls angenommen, jenes (oder die drey Löwen) wegen Reval, dieſes um die ehemalige Vereinigung der Reiche Schweden und Norwegen unter einem Herrſcher hiſtoriſch anzudeuten; dieſe Gründe ſchienen von der Art zu ſeyn, daß Dänemark, das ſich ganz derſelben bediente, damit hätte zufrieden ſeyn müſ⸗ſen. Außerdem hatte Friedrich den ſchon von ſeinem Vater eingeleiteten Kauf der Stifter Pilten (Curland), Wiik (Reval) und Oeſel mit ihrem damaligen Inha⸗ber, dem Biſchof Johann von Münchhauſen, abge⸗ſchloſſen, um dadurch ſeinen jüngern Bruder, den Her⸗zog Magnus von Schleswig Hollſtein, abzufinden. Magnus begab ſich auch nach Liefland, es fehlte ihm aber an Einſicht und Feſtigkeit, um die verwirrten Ver⸗hältniſſe vortheilhaft zu benutzen; doch waren Erichs Anträge an ihn, ſich in ſeinen Schutz zu begeben, ver⸗geblich; dieſe nahe Berührung des ſchwediſchen und däni⸗ſchen Intereſſe mußte die verborgne Flamme endlich zum Ausbruch bringen; mehrere Bemühungen, das gute Vernehmen zu erhalten, blieben fruchtlos, bis endlich am 25ſten Auguſt 1562 zu Kopenhagen ein dreyßigjäh⸗riger Friede, freylich auf ſehr ſchwankende Bedingungen, geſchloſſen ward. Die Streitfrage über das Wapen ſollte ausgeſetzt bleiben und alle übrige Zwiſtigkeiten ver⸗

geſſen werden; der König von Schweden verſprach überdies, den Herzog Magnus im ungekränkten Beſitz desjenigen Theils von Liefland, der ihm gegenwärtig unterworfen ſey, zu laſſen [s]). Aber kaum war dieſer Vertrag gemacht, als er auch ſchon gebrochen ward. Da Eliſabeth immer noch mit einer entſcheidenden Antwort zögerte, bemühte ſich Erich, eine andre Gemahlin zu gewinnen; Chriſtina, die Tochter des Landgrafen Philipp von Heſſen, war es, die er ſich erkohr; die
1563 Verbindung war ſchon eingeleitet, und eine ſtattliche Geſandtſchaft ward abgeordnet, um ſie völlig zu Stande zu bringen, allein Friedrich, der dieſe Vermählung nicht gern ſah, hielt die durch ſeine Staaten ziehenden Legaten unter allerley unbedeutenden Vorwänden ſo lange auf, bis Sten Erichsſohn Leionhufwud endlich einen gewaltſamen Verſuch zur Fortſetzung ſeiner Reiſe machte; er gelang ihm nicht, und die Dänen freuten ſich, daß ſie ihn jetzt unter dem Schein der Gerechtigkeit zurückhalten konnten; ein ſo auffallendes Betragen mußte den König von Schweden natürlich erbittern und zur Rache entflammen. Die Rüſtungen Friedrichs und ſeine Berathſchlagungen mit den verſchiedenen Provinzen, die ſeinem Zepter gehorchten, bewieſen deutlich, wie wenig auch er auf die Erhaltung des Friedens rechne. Ein Zufall beſchleunigte den Ausbruch des Kriegs. Die däniſche Flotte war ausgelaufen, und lag an verſchiedenen Orten in der Oſtſee; die Hauptſtation war bey Bornholm, Joachim Brockenhauſen führte den Oberbefehl. Jetzt ließ auch Erich einige Schiffe [t]) die Anker

s) Reſen K. Fredriks II. Chrönika, S. 68. Er ſtellt die liefländiſchen Begebenheiten ſo dar, als wenn Erich Padis erſt nach dieſem Vertrage einnehmen ließ, aber dies war ſchon im Herbſt 1561 geſchehn.

t) Nach den Dänen 22, nach den Schweden 12. Die däniſche Flotte beſtand aus 8 Kriegsſchiffen, von denen aber nur 3 in der Action geweſen ſeyn ſollen.

Anker lichten, vorgeblich waren ſie nach Roſtock beſtimmt, um die Braut des Königs zu empfangen, eigentlich aber, um die Dänen zu beobachten. In den letzten Tagen des Mays 1563 trafen die Geſchwader einander bey Bornholm, die beiden Anführer konnten oder wollten ſich über die Begrüßung nicht vereinigen. Von däniſcher Seite fielen die erſten Schüſſe, dadurch glaubte der ſchwediſche Admiral, Jacob Bagge, ſich berechtigt, die Dänen anzugreifen; der Kampf begann, und nach 5 Stunden mußte ſich der feindliche Anführer mit mehrern Schiffen ergeben. Die Dänen gaben freylich vor, um die Beſchuldigung, den Frieden zuerſt gebrochen zu haben, von ſich abzuwälzen, daß die Schweden ihre Loſung mißverſtanden, und ſich in keine Unterhandlung mit ihnen hätten einlaſſen wollen, aber die Spannung zwiſchen den beiden Mächten war ſo groß, daß die Frage, wer zuerſt angegriffen hat, von keiner Bedeutung mehr iſt [u]). Aber auch Polen ſuchte dem Feuer immer neue Nahrung zu geben; polniſche Geſandte verweilten fortdauernd am däniſchen Hofe, um die Stimmung deſſelben zu beobachten. Sigismund bot alle erſinnliche Gründe auf, um Friedrich zum Krieg zu bewegen, und die Bemühungen mehrerer Fürſten, die noch auf einem Convente zu Roſtock die Ruhe wieder herzuſtellen hofften, zu vereiteln [x]); er bot ſeinen Beyſtand an, und gab Kaperbriefe wider Schweden aus [y]). Auf einem Congreſſe zu Stettin, der vom 24ſten Julius bis zum 5ten December währte, ward ein förmliches Bündniß zwiſchen den beiden Mächten geſchloſſen. Der König von Polen ward durch die Verfaſſung ſeines Landes

 ſo

u) Man ſehe Swen Eloſſon's handſchriftliche Paralipomena (ſ. Warmholz VI, S. 114.) unter dem Jahr 1563. Ich benutze ſie nach einer neuern Abſchrift auf der academiſchen Bibliothek zu Greifswalde.

x) S. Menken S. 300 u. 326.

y) Daſ. S. 335.

ſo eingeſchränkt, daß er den Dänen durchaus keine thätige Hülfe zu leiſten im Stande war, aber nichts deſto weniger wußte er ſie durch die Ausſicht, die er ihnen auf Beſitzungen in Liefland eröffnete, in ſein Intereſſe zu ziehn [z]). — Der zweyte Feind, der ſich wider Schweden erhob, war Lübeck, das noch einen letzten Verſuch machen wollte, wenigſtens einen Ueberreſt von der alten Herrlichkeit des hanſeatiſchen Bundes zu erhalten; die Stadt hatte ſich bey Erichs Krönung umſonſt um die Beſtätigung ihrer Privilegien beworben; vorzüglich empfand ſie es ſehr übel, als Erich ihr alle Handlung nach Narwa unterſagte; Reval behauptete, das ausſchließende Stapelrecht des ruſſiſchen Handels zu haben, und ſah mit neidiſchen Augen den zunehmenden Verkehr ihrer Nebenbuhlerin; da ſich der König von Schweden zum Beſchützer der Revalſchen Privilegien erklärt hatte, hielt er es auch für ſeine Pflicht, der Stadt das köſtlichſte ihrer Vorrechte zu bewahren. Seiner Warnungen ungeachtet fuhren die Hanſeaten fort, nach Narwa zu handeln, Erich ließ darauf alle Schiffe, die ſein Verbot übertreten hatten, ergreifen und in Beſchlag nehmen. Die Lübecker ſchloſſen ſich nun dichter an Dänemark; auch ſie ſuchte Sigismund aufzuwiegeln, und forderte ſie auf, ſich Schwedens kühnen Anmaßungen, die nichts Geringeres, als die Oberherrſchaft über die Oſtſee und die Unterdrückung aller übrigen Mächte zum Endzweck hätten, aus allen Kräften zu widerſetzen [a]). In Dänemark wurden ihre Privilegien beſtätigt, und ſie verpflichteten ſich dagegen, den König Friedrich in allen ſeinen Unternehmungen wider Schweden zu unterſtützen; aber der Bund war ſchon aufgelöſt, vergebens bemühte ſich Lübeck, auch die übrigen Städte, die einſt mit ihm dem Norden Geſetze vorgeſchrieben hatten, zum Kampf zu bewegen. Die Stadt ſcheint immer noch auf eine friedliche Entwicke-

z) S. Menken S. 396.

a) Daſ. S. 187.

wickelung gehofft zu haben, da aber endlich der Streit
begann, entſank ihren Bürgern der Muth b). — Ein
däniſcher Herold, den ein lübeckiſcher Abgeordneter
begleitete, brachte am 21ſten Julius die Kriegser- 1563
klärung ſeines Herrn nach Schweden; Erich beant-
wortete ſie mündlich in Gegenwart des Hofs und eines
großen Theils ſeines Adels.

§. 257.

Mit einer Armee von mehr als 28,000 Mann, deren Bewegungen der Graf Günther von Schwarzburg, ein verſuchter Feldherr, leitete, fielen die Dänen ins feindliche Gebiet ein; Elfsborg, ein Ort, deſſen Beſitz den Schweden die Nordſee offen erhielt, ward belagert, und nach dreyzehn Tagen durch Verrätherey der Garniſon erobert; Erich ſtellte ſich ſelbſt an die Spitze ſeiner Truppen, und führte ſie dem Feinde entgegen. Die Regierung übertrug er einem aus vier Mitgliedern beſtehenden Collegium, und eilte nach den ſüdlichen Gränzen. In Weſtergothland hatten die Feinde einen unerwarteten Widerſtand gefunden, unter ihrer Armee wütheten gefährliche Seuchen, die Truppen waren nicht mit den gehörigen Bedürfniſſen verſehn, um unter einem ſtrengen Himmelsſtrich einen Winterfeldzug auszuhalten, und die fremden Söldner hatten kein Intereſſe für die Angelegenheiten des Königs; Friedrich beſchloß daher, die Winterquartiere in Schonen zu beziehn, und ſich mit der Einnahme von Elfsborg zu begnügen. — Erich ſah ein, daß er, um den Krieg glücklich zu führen, ihn ins feindliche Gebiet hinüber ſpielen müſſe, er brach daher in Halland ein, und belagerte Halmſtadt, allein alle Aufforderungen und Anerbietungen waren vergebens, ſelbſt ein Sturm ward abgeſchlagen, und die Schweden ſahen ſich zum Rückzuge genöthigt c); auf ihrem Marſch wur-

b) S. Swen Elofſon, a. a. O.

c) S. Adlerſparre hiſt. ſamlingar II, S. 20 ff.

wurden ſie von den Dänen ereilt und angegriffen, allein es ward nichts entſchieden, und beide Theile ſchrieben ſich den Sieg zu. Mit einem Einfall in Blekingen, wo ſie raubten und plünderten, beſchloſſen die Schweden den Feldzug. Auch zur See ward nichts Bedeutendes ausgerichtet. Die däniſche Flotte unter dem Admiral Peter Skram war ausgelaufen, ſie beſtand aus 27 Schiffen, und mit ihr hatte ſich ein lübeckiſches Geſchwader von 6 Fahrzeugen vereinigt. Mit 18 Kriegsſchiffen ging Bagge den Feinden entgegen; er brandſchatzte Gottland; die Bauern, über ſeine Drohungen erſchrocken, eilten, ihm Vieh und andre Bedürfniſſe zu bringen, um durch ihr Zuvorkommen größerem Verderben zu entgehn, allein der däniſche Statthalter in Wisby trieb die Schweden zurück, und zwang ſie, einen Theil der Beute in ſeinen Händen zu laſſen, den er ſich ſelbſt zueignete. Bey der nördlichen Spitze von Oeland kam es darauf zwiſchen den beiden Geſchwadern zu einer Schlacht, die aber nichts entſchied, doch ward das Admiralsſchiff der Dänen zu Grunde gerichtet. Mit dem geringen Erfolge dieſer Expedition war Erich ſehr unzufrieden; er wollte den Befehlshaber, den er kurz vorher mit einem Triumph beehrt hatte, auf eine ſchimpfliche Art von Stockholm zurückweiſen, und allen Seeleuten, die daran Theil genommen hatten, ihren Sold verkürzen laſſen [b]). — Friedrich hatte unterdeſſen Gelegenheit, ſich, freylich auf eine ſehr unedle, aber doch ſehr empfindliche Art, an ſeinem Gegner zu rächen. Ungeachtet ſeiner in Heſſen angeknüpften, und ſchon ſo weit vorgerückten Heirathsunterhandlungen, ließ die alte Leidenſchaft für Eliſabeth, die auch ſeinem Ehrgeiz mehr ſchmeichelte, dem König von Schweden keine Ruhe; noch einmal wandte er ſich an die ſpröde Geliebte; „niedrige Verläumdung, ſchrieb er, habe ihr Herz von ihm entfernt; alles, was von ſeinen Bewerbungen um Maria von Schottland und die Toch-

b) S. Svenſka Fatburen I, S. 164.

Tochter des Landgrafen verbreitet werde, ſey Lüge;" noch einmal bot er ihr ſeine Hand und ſeine Liebe an [e]). Sein Abgeſandter ſollte ſich auf einem Kaufmannsſchiff nach Deutſchland, und von hier aus nach England begeben, allein das Fahrzeug ward von däniſchen Kapern aufgebracht, und der unglückliche Brief fiel in Friedrichs Hände; er eilte, ihn dem heſſiſchen Hofe mitzutheilen, und der Landgraf ward durch dieſen Vorfall ſo beleidigt, daß er die Unterhandlungen gänzlich abbrach; aber damit noch nicht zufrieden, machte der König von Dänemark Erichs neue Bewerbung auch in England bekannt, allein Eliſabeth antwortete ihm, daß es ihr niemals Ernſt mit dieſer Sache geweſen ſey [f]).

§. 258.

Im folgenden Jahre ward der Krieg mit größerem Eifer fortgeſetzt, und ſelbſt in den erſten Monaten deſſelben ließ Erich die Waffen nicht ruhn. Die ſchwediſchen Feldherrn hatten an den nördlichen Gränzen nicht ohne Glück gefochten; allein da Bohus nicht gewonnen, und Stenwikſholm (im Drontheimſchen) nicht behauptet werden konnte, ſahen ſich die Schweden genöthigt, ihre Eroberungen aufzugeben. Auch zur See hatten ſie kein beſſeres Glück: bey Bornholm verlohren ſie ihr beſtes Schiff, der Unvergleichliche oder Mars der Jütenhaſſer genannt; und ihr Admiral mußte ſich gefangen geben, doch erſetzte bald nachher der tapfre Clas Horn dieſen Verluſt durch ſeinen Sieg über die däniſche Flotte bey Öland. — Vergebens boten mehrere fremde Fürſten

e) S. ſeinen Brief vom 15ten Oct. 1563. Acta liter. Sveciae 1721, S. 147.

f) S. Reſen S. 97, der zugleich einen Auszug aus dem Briefe liefert, vergl. mit Swen Eloſſon l. a. 1563, der ſeine Nachrichten aus dem Munde des ſchwed. Geſandten in Heſſen, Jöran Gerers, hat; Dalin S. 436. und Celſius S. 164. ſetzen dieſe Begebenheit zu früh.

ſten ihre Vermittelung an, der Congreß, der deswegen zu Roſtock gehalten ward, ging fruchtlos aus einander; mit großer Erbitterung dauerte die Fehde fort, und der Haß, der die Dänen und Schweden entzweyte, zeigte ſich in der grauſamen Art, wie ſie gegenſeitig ihre Gefangnen behandelten. Erich fiel in Blekingen ein, eroberte Rotneby mit Sturm, und gewann auch die übrigen Oerter in der Provinz; die Uneinigkeit, die in der däniſchen Armee herrſchte, erleichterte ſeine Unternehmungen, alle Operationen der Dänen wurden dadurch vereitelt, und nirgends fanden die Schweden Widerſtand. Auch im Jahr 1565 ward der Krieg auf dieſelbe Art fortgeſetzt; durch unerwartete Einfälle ward das feindliche Gebiet verheert, das der Rohheit und der wilden Begierde der ungebändigten Schaaren Preis gegeben war; überall ließen ſie eingeäſcherte Städte, zerſtörte Dörfer, zertretne Felder und unglückliche Bewohner als ſchreckliche Beweiſe ihres Daſeyns zurück; umſonſt waren alle Klagen der Bürger und Landleute, die das Ihrige in den Händen des Feindes ſahen; ſuchten ſie ihrem Ruin durch Ergebung zuvorzukommen, mußten ſie die Rache ihrer eignen Truppen, die ſie hätten vertheidigen ſollen, fürchten. So verderblich die Schweden auch in Norwegen und den ſüdlichen zu Dänemark gehörigen Provinzen hauſten, ſo konnten ſie doch, aller Anſtrengungen ungeachtet, ſich der Schlöſſer Bohus und Elfsborg nicht bemächtigen; die Stadt und Burg Warberg ward dagegen im Sturm eingenommen. Am 28ſten October wurden die Schweden von einer weit geringern däniſchen Macht unter Daniel Ranzow bey Axtorna in Halland geſchlagen, allein die Dänen waren ſchon ſo geſchwächt, daß auch dieſer Sieg keine Vortheile weiter hatte, als daß er ihnen Gelegenheit zu übertriebenen Prahlereyen verſchaffte g); nach dem Treffen zogen

g) Die Dänen geben den Verluſt der Schweden auf 5000 Mann an, die Schweden ſelbſt behaupten aber, nicht mehr als

zogen ſie ſich unverzüglich zurück. — Auch der Seekrieg ward auf eine ähnliche Art geführt, die Schlachten waren von geringer Bedeutung, dagegen ſuchten die Flotten hauptſächlich Beute zu machen; der ſchwediſche Admiral Horn wagte ſich zweymal bis in den Sund, erfüllte Kopenhagen mit Angſt und Entſetzen, und zwang die einlaufenden Schiffe, ihren Zoll an ihn zu entrichten; auch brachte er viele mit Salz und andern Bedürfniſſen beladene Fahrzeuge, die nach feindlichen Häfen beſtimmt waren, in Schweden auf. Der Verluſt, den die Dänen in mehrern Gefechten erlitten, zwang ſie endlich, die Herrſchaft über die Oſtſee den Schweden zu überlaſſen, und ſich bis auf glücklichere Zeiten in ihren Häfen zu halten. Ungemein nachtheilig ward dieſer Krieg aber für Lübeck, deſſen Handel faſt gänzlich zerſtört ward, und das auf keine Art eine Entſchädigung für alle ſeine Aufopferungen erwarten durfte [h]). Doch allmählich erſchöpften ſich die Kräfte, und auf beiden Seiten wurden die Anſtrengungen geringer. In Schweden fehlte es an Feldherrn, einigen traute der König nicht, andre beſaßen nicht den Character und die Einſichten, die zu einem Anführer erforderlich ſind; endlich fiel Erichs Wahl auf den Herzog Magnus III. von Sachſen-Lauenburg, der ſich in Schweden aufhielt, und mit der Prin-

als 1400 Mann verlohren zu haben. Die Schuld ward dem ſchlechten Betragen der deutſchen Söldner beygemeſſen, und nach den däniſchen Schriftſtellern (ſ. die Scheußlichkeiten, die Reſen S. 139. erzählt) ließ Erich ſeinen Zorn auf die wildeſte und grauſamſte Art an ihnen aus; aber er ſuchte wohl nur die Disciplin einigermaßen aufrecht zu erhalten, die bey der Art des Kriegs nothwendig zu Grunde gehn mußte; ſelbſt die ſtrengſten Mittel konnten dazu nicht zu hart ſcheinen, man vergl. ſeinen Brief über die Schlacht an den Feldherrn Jacob Hendrikeſohn, bey Adlerſparre II, S. 42, wo ſich nicht die geringſte Spur einer ſo erbitterten Geſinnung zeigt.

h) S. Willebrand II, S. 177.

Prinzeſſin Sophia verlobt war; ihm wurden einige Reichsräthe an die Seite geſetzt; beſonders ward ihm die Eroberung von Bohus zur Pflicht gemacht; der König verſah ihn mit einer ſehr genauen und ausführlichen Inſtruction, die ſeinen Einſichten in die Kriegskunſt der Zeit die größte Ehre macht, man ſieht, daß er die verfallne Mannszucht durch alle Mittel wiederherſtellen wollte, ſich aber nur dann zur Strenge berechtigt hielt, wenn er vorher ſeinen Verpflichtungen gegen die Truppen ein Genüge geleiſtet hätte[i]); aber der Herzog entſprach Erichs Erwartungen nicht, er entſchloß ſich daher, ſelbſt den Befehl zu übernehmen, allein die Peſt, die in den beiden Heeren wüthete, hielt ihn von der Ausführung ſeines Vorſatzes ab; die Dänen, die in Schweden eingebrochen waren, wurden zurückgetrieben; glücklicher aber kämpften Erichs Schaaren in Norwegen, Hammarhus ward eingenommen und verbrannt, und die Gegend geplündert; allein da ſie ſich vergebens bemühten, Aggerhus zu gewinnen, mußten ſie ihre Eroberungen aufgeben, doch zogen ſie ſich mit großer Beute zurück[k]). Während des Kriegs waren öfters von beiden Seiten Friedensvorſchläge gemacht, die aber ſo übertrieben waren, daß die gegenſeitige Erbitterung dadurch nur neue Nahrung erhielt.

§. 259.

i) S. die Inſtruction bey Adlerſparre S. 60. Ein in gleicher Hinſicht ſchätzbares Document iſt die Inſtruction für den Admiral Horn vom 3ten May 1566 in Gjörwells ſwenska Bibliotheket II, S. 138.

k) Der däniſche Krieg, der von den Geſchichtſchreibern gewöhnlich äußerſt ausführlich dargeſtellt wird, iſt, da er in der That ſehr unwichtig iſt, von mir nur gedrängt beſchrieben worden; ich habe geſucht, die Berichte der Dänen und Schweden, die beide parteyiſch ſind, zu vereinigen; eine ſchwed. Nachricht darüber findet ſich in Linköpings bibliotheks Handlingar I, S. 47. Was dieſe Fehde übrigens zur Kenntniß des ſchwed. Kriegsweſens darbietet, werden wir in der Folge zu benutzen Gelegenheit haben.

§. 259.

Der däniſche Krieg hielt den König von Schweden ab, ſeine liefländiſchen Eroberungen mit dem gehörigen Nachdruck fortzuſetzen; doch wandte er auf die Erhaltung Eſthlands alle Aufmerkſamkeit, die ihm ſeine Lage verſtattete. In der Mitte des Jahrs 1561 waren in Reval aus Mangel an Verpflegung und guten Wohnungen über 2000 ſchwediſche Soldaten umgekommen [l]), und die neue Fehde erlaubte es nicht, ſie unverzüglich zu erſetzen, aber dennoch eroberten ſie Hapſal, Leal und Lohde; die ganze umliegende Gegend verheerten ſie auf eine unerhörte Weiſe. Alle Eſthländer waren indeſſen mit der Uebergabe an Schweden nicht gleich zufrieden; manche glaubten, unter einer andern Regierung größere Vortheile zu gewinnen, und die Anhänger Polens unterließen nicht, dieſe Stimmung immer allgemeiner zu machen. Nachdem der Orden aufgelöſt war, blieben die untern oder dienenden Brüder deſſelben, die den Namen Hofleute führen [m]), ohne Unterhalt; Erich nahm ſich ihrer an, und gab ihnen Dienſte; allein ihre Untauglichkeit ließ ihn bald ſeinen Entſchluß bereuen, er dankte ſie ab, ohne ihnen ihren Sold vollkommen zu bezahlen; hierüber aufgebracht vereinigten ſie ſich mit den übrigen Unzufriedenen, und verſchworen ſich wider die Schweden; verrätheriſcher Weiſe überrumpelten ſie Pernau, und alle Schweden wurden von ihnen ermordet; von hier aus raubten und plünderten ſie bis vor Reval, ſie wollten ſogar dieſe Stadt aushungern und die Schweden daraus vertreiben, allein der ſchwediſche Befehlshaber, Heinrich Claussohn Horn, fiel über ſie her, ſchlug ſie in die Flucht, und fand in ihrem Lager eine reiche Beute [n]); allein ſein Verſuch, ſich Pernau's wieder

l) S. Adlersparre S. 5.

m) S. Hr. v. Jannau, Geſchichte von Lief- und Eſthland in Hupels neuen nord. Miszellaneen, St. 15 u. 16. S. 9.

n) S. Rüßow Bl. 58, S. 2 ff.

der zu bemächtigen, ſchlug fehl; er begab ſich darauf nach der Inſel Oeſel, die dem Herzog Magnus gehörte, und ließ die Bewohner derſelben, welche die Wuth des Kriegs bis dahin verſchont hatte, ſeine ſchreckliche Gegenwart empfinden. Im Anfang des Jahrs 1567 erlitten die Schweden eine bedeutende Niederlage von den Polen, aber auch dadurch ward nichts entſchieden. — Der Politik des Zars konnte nichts erwünſchter ſeyn, als die Fortdauer der Unruhen in Liefland; während ſich die Polen und Schweden ſchwächten, konnte er ſeine Stärke ſammeln, um bey der erſten Gelegenheit ſeine Abſichten deſto ſichrer durchzuſetzen. Im September 1564 war ein ſiebenjähriger Stillſtand zwiſchen Iwan und Erich zu Dorpat geſchloſſen worden; erſterer begab ſich ſeiner Anſprüche auf die damaligen Beſitzungen der Schweden in Liefland, Beide verſprachen, in einem zu befürchtenden polniſchen Kriege neutral zu ſeyn, und ihren Unterthanen ward die Handlungsfreyheit verſtattet. Aber zuletzt verhütete nur Erichs unglückliches Schickſal einen gefährlichen Krieg mit Rußland; durch die ſchimpfliche Weigerung der polniſchen Prinzeſſin Catharina war Iwan auf das empfindlichſte beleidigt worden; ſeinem rachſüchtigen Gemüth war kein Gedanke angenehmer, als ſie ihrem Bruder zum Trotz zu beſitzen, und er machte dem König von Schweden, wenn er dem Herzog Johann ſeine Gemahlin entreißen und ihm ausliefern würde, die verführeriſcheſten Anerbietungen; Erich war unvorſichtig genug geweſen, dieſem Wunſch im Geheimen zu ſchmeicheln; als aber im Jahr 1567 ruſſiſche Geſandte in Stockholm erſchienen, und den König trotzig an ſein gegebnes Wort erinnerten, da fielen ihm die Schwierigkeiten ſeines unerhörten Beginnens drückend aufs Herz; umſonſt bemühte er ſich, ſie durch die einſichtsvollſten Mitglieder des Reichsraths von der Unmöglichkeit ihres Antrags und ſeiner Uebereilung zu überzeugen; er ſchlug, um den Zar zu ver-

föh-

ſöhnen, eine Heirath zwiſchen ſeiner eben gebohrnen Tochter Sigrid und dem Sohne Iwans vor; Erich nahte ſich ſeinem Fall, der ihn wenigſtens aus dieſer Verlegenheit, worin ihn ſeine Unvorſichtigkeit verwickelt hatte, rettete.

§. 260.

Erichs Lage in ſeinem Reiche und beſonders gegen ſeine Brüder war immer ſchlimmer und gefährlicher geworden; die Gefangenſchaft Johanns ward von ſeinen Feinden im In- und Auslande zu einem beſtändigen Vorwurf wider ihn gebraucht; in der Ferne hatte das Gerücht ſogar von ſeiner Ermordung geſprochen [o]); beſonders benutzte Sigismund dieſen Vorfall, um Erichs Character und Unternehmungen allenthalben von einer gehäſſigen Seite darzuſtellen; zwar trug ihm der König von Schweden, den der däniſche Krieg wegen Liefland beſorgt machte, und der vielleicht auch die öffentliche Meinung wieder gewinnen wollte, einen Frieden an, und machte die Befreyung des Herzogs und ſeiner Gemahlin zur erſten Bedingung, Sigismund wollte aber Eſthland nicht verlieren; er ließ den ſchwe- 1563 diſchen Geſandten Swen Elofsſohn, noch eh' er zur Audienz kam, als einen Spion ins Gefängniß werfen, und behielt ihn viertehalb Jahre zurück [p]); während dieſer Zeit ward an keine Unterhandlungen weiter gedacht. Auch die einheimiſchen Verwandten Johanns waren über ſein Schickſal aufgebracht; die mißvergnügte Stimmung war ſo allgemein, daß Erichs Anhänger ihm davon Nachricht gaben und ihn davor warnten [q]). — Die Großen hatte der König überhaupt wider ſich, und ſie gaben

o) S. Menken S. 497.

p) S. deſſen Paralipomena.

q) S. ſeine Aeußerung in ſeinem Tagebuch für 1566 in Celſii mon. pol. - eccleſ. S. 230.

gaben ſich nicht einmal die Mühe, ihre Unzufriedenheit zu verbergen. Durch die Reductionen, bey denen er doch eine weit gerechtere Verfahrungsart als ſein Vater beobachtete, beſonders im Jahr 1565, wurden vielen Adlichen, die, aller Erinnerungen und Drohungen ungeachtet, das, was ſie ſchuldig waren, nicht geleiſtet hatten, ihre adlichen Privilegien genommen. In der Rechtfertigung ſeiner Entſetzung gehören die Beeinträchtigungen des Adels unter die Hauptpuncte der Anklage. — Nachdem auch ſeine Bewerbungen um die Prinzeſſin Renata von Lothringen fruchtlos geweſen waren, ward er es müde, der weiblichen Eitelkeit länger zum Triumph zu dienen. Auf dem Stockholmer Reichstag im Jahr 1565 mußten ihm die Stände die Verſicherung ausſtellen, daß ſie jede Perſon, die er ſeines Throns würdig finden würde, und wenn ſie auch aus den unterſten Claſſen der Einwohner gewählt ſeyn ſollte, als ihre Königin ehren, und ſeine mit ihr erzeugten Kinder für die wahren Erben des Reichs halten wollten [r]). Ein armes Mädchen, Catharina, eine Soldatentochter, hatte ſchon lange ſein Herz gefeſſelt; ihre Schönheit hatte ihn vermocht, ſie unter den Damen ſeiner Schweſter Eliſabeth erziehn zu laſſen; als Beyſchläferin hatte ſie ihm bereits mehrere Kinder gebohren, ſeine Neigung zu ihr war ſo groß, daß er ſeine Krone mit ihr zu theilen beſchloß. Der ſchwediſche Adel glaubte ſich durch dieſe Erhebung eines ſo niedrigen Mädchens beſchimpft [s]), das jetzt den Frauen und Töchtern der erſten und edelſten Familien vorangehn ſollte. Dem König entging die Unzufriedenheit ſeiner Großen nicht; das Mißtrauen, das von ſeinem Vater auf ihn vererbt war, ſtieg dadurch bis zu einer fürchterlichen Höhe; Alle, die ſich ihm nahten, wurden ihm verdächtig, es war gefährlich, ihm auf

r) S. Stjernemann R. D. B. I, S. 264.

s) S. die Anklagepuncte wider ihn, Stjernemann a. a. O. S. 307.

Geſchlech

Swante Sture,

I. II. Söhne, ſtarben als Kinder.

I. Nils Sture, geb. 1513. † 1527.

II. S[...] ve[...]

1. Sten, 2. Iliana, 3. Brita, 4. Guſtaf, ſtarben als Kinder.

5. Nils, geb. 20. Jun. 1543. ermordet 24. May 1567.

auf irgend eine Art in den Weg zu kommen; er zitterte ängſtlich für ſein Leben, und war zu dem freudenloſen Daſeyn eines Tyrannen verdammt, dem die Furcht keine Ruhe gönnt, und der, weil ihm der Tod nicht gleichgültig iſt, ihn unter ewig veränderten Qualen erduldet. Unter den Geſchlechtern ſeines Reichs hielt ſein ſchwarzer Argwohn keins für ſo gefährlich, als das der Sturen, das ſich in zahlreichen Zweigen [t]) verjüngt und in alter Liebe bey dem Volke erhalten hatte. Nils Swantesſohn Sture war im Jahr 1566, ſeines ſchlechten Verhaltens im däniſchen Kriege wegen, angeklagt und zum Tode verurtheilt worden, aber der König milderte dieſen Ausſpruch, und erkannte ihm eine beſchimpfende Strafe zu; da er aber den Eindruck, den ſie in dem Jüngling zurücklaſſen möchte, fürchtete, wünſchte er, ihn aus ſeiner Nähe zu entfernen, und ſchickte ihn nach der Geſandtſchaft in Lothringen. Vor ſeiner Abreiſe gab Nils allen ſeinen Verwandten, unter denen Erich mehrere als ſeine Feinde kannte, ein Abſchiedsmahl, und nur ein ſchlechter Kenner des menſchlichen Herzens kann es unwahrſcheinlich finden, daß bey dieſer Gelegenheit Entwürfe wider einen König gemacht wurden, der das ganze Geſchlecht in einem ſeiner angeſehenſten Mitglieder ſo ſchwer beleidigt hatte [u]). Er war kaum in Deutſchland angekommen, als ſich allgemein das Gerücht von dem baldigen Ausbruch einer Verſchwörung wider Erichs Regierung verbreitete; auch in Schweden erſcholl es; der König, der den Verluſt ſeiner Herrſchaft befürchtete, ſuchte ſich gegen jede drohende Gefahr, ſo gut er konnte, zu ſichern; es fand ſich auch eine Reihe von Anzeigen, die mehrere der Beſchuldigten ſehr verdächtig machte, und den König veranlaßte, die Stände zu einem Reichstag zuſammenzurufen. Wie groß oder ge-

t) S. die beyliegende Stammtafel.

u) S. Fant examen cauſae Sturianae a. 1567. Upſ. 1784. S. 10.

ringe die Schuld der Angeklagten war, läßt ſich keines- weges beſtimmen; auf der einen Seite ſcheint ſie von dem Argwohn Erichs und dem Einfluß ihrer perſönli- chen Feinde ſehr erhöht worden zu ſeyn, aber da man das Verfahren des Königs wider ſie in der Folge zum Hauptgrund ſeiner Entſetzung machte, und ihr Plan, er mochte nun modificirt ſeyn, wie er wollte, doch unläug- bar den Vortheil Johanns zur Abſicht hatte, ſo läßt es ſich auf der andern Seite auch nicht verkennen, daß es nothwendige Politik des Nachfolgers war, ſie völlig ge- reinigt darzuſtellen, um dem unglücklichen Fürſten mit deſto größerem Rechte die ſchwarze Makel eines Tyran- nen einzubrennen. — Die Stände hielten ſich nach den ihnen vorgelegten Beweiſen von dem Verbrechen, das den Sturen aufgebürdet ward, überzeugt, und ſie gaben am 19ten May dem königlichen höchſten Gericht die Vollmacht, die Verſchwörung ſorgfältig zu unterſu- chen, und darüber einen den Geſetzen gemäßen Ausſpruch zu thun [r]). Swante, mit ſeinem Sohn Erich, Abra- ham Guſtafsſohn Stenbock, Iwar Iwarsſohn zu Strömſtadt, waren ſchon vor dem Anfang des Reichs- tags verhaftet und nach Upſala abgeführt worden. In dieſem Augenblick kehrte auch Nils, mit den bisherigen Vorfällen unbekannt, nach der Heimath zurück; zur Begründung des Verdachtes, den Erich nährte, trug der allgemeine Aberglaube dieſer Zeit, dem auch er ver- trauensvoll ergeben war, nicht wenig bey; er wähnte, in den Sternen ſein Geſchick zu leſen, und ihre wunderbare Stimme hatte ihn vor weißen Haaren gewarnt; zum Unglück war Nils Sture's Haupthaar blond; der Kö- nig, der nun an den Sagen von einer wider ihn ange- zettelten Verſchwörung deſto weniger zweifelte, ließ da- her auch ihn ergreifen und gefangen ſetzen; Sten Erichs- ſohn

r) S. die Urk. in einer deutſchen Ueberſetzung in Nettel- bladt's ſchwed. Bibliothek IV, S. 150. Celſius S. 272 ff. und Fant a. a. O. haben den Proceß am beſten unterſucht.

ſohn Leyonhufwud, Reichsrath (Johanns Oheim), Sten Baner und Siward Kruſe theilten daſſelbe Schickſal. — Erichs Argwohn wuchs mit jeder Stunde; von böſen Rathgebern angetrieben, von ewiger Furcht beſtürmt und von den Schreckbildern der ſchwärzeſten Melancholie geängſtigt, überſchritt er endlich die Gränzen der Mäßigung; das falſche Gerücht, daß Herzog Johann aus dem Gefängniß entkommen ſey und zur Rache wider ihn heranziehe, raubte ihm den letzten Reſt ſeiner Beſonnenheit. Er ſtürzte in das Gemach, worin Nils Sture bewacht ward; von dem Flehen des Unglücklichen unerweicht verſetzte er ihm mehrere Dolchſtiche, und ließ von ſeinem Kammerdiener darauf den Mord vollenden. Er ging nun nach dem Zimmer des Vaters, fußfällig bat er ihn um Vergebung aller Beleidigungen, die er ihm zugefügt habe: Swante verſprach ſie ſeinem flehenden König; nur wenn ihr dem Leben meines Sohnes geſchadet habt, rief er aus, ſollt ihr mir deswegen vor dem höchſten Richter Rede ſtehn. Erich, von dieſen Worten erſchüttert, vermochte nicht, länger ſeine Gegenwart zu ertragen, und er eilte hinaus; ſein alter Lehrer, Dionys Beurreus, folgte ihm, um ihn von allen verzweifelten Unternehmungen abzuhalten. Der König, der in ihm einen Rächer zu ſehn glaubte, ſchrie ſeinen Trabanten zu, ihn niederzuſtoßen; mit grauſamer Eile ward ſein Befehl vollzogen. Eine doppelte Sorge wüthete in ſeinem gequälten Herzen, ihn beunruhigte ſein Gewiſſen über Sture's Ermordung, aber noch mehr ängſtigte ihn die Furcht vor der Rache der Anverwandten; um ſich vor derſelben zu ſichern, befahl er, auch die übrigen Gefangnen hinzurichten. Swante Sture, ſein Sohn Erich, Abraham Stenbock und Iwar Iwarsſohn wurden am andern Tage auf eine grauſame Art niedergeſtoßen [9]. — Kaum war die blutige That voll-

9) Zwey Berichte von dieſer ſchrecklichen Begebenheit, wovon der eine bedeutend von dem andern abweicht, finden ſich

vollbracht, als die rächeriſche Nemeſis dem unglücklichen König ihr drohendes Angeſicht zeigte; von den Furien der Reue und Verzweiflung auf das ſchrecklichſte genagt, war er dem Wahnſinn nah; troſtlos irrte er umher, er glaubte, die Liebe ſeines Volks verlohren zu haben; in jedem, der ihm vorübereilte, fürchtete er einen Verfolger; um die Gemüther der Nation zu gewinnen, theilte er unter die erſtaunten Bauern, denen er begegnete, Geld mit vollen Händen aus. Nur der Ueberredung ſeiner geliebten Catharina gelang es, ihn wieder zurückzubringen, allein er floh den Umgang der Menſchen, und überließ ſich ſeiner quälenden Schwermuth. Der betagte Erzbiſchof Lorenz Olofsſohn, über die Grauſamkeit des Königs empört, ſandte ihm ein kräftiges Ermahnungsſchreiben, das, wenn auch die unerſchrockne Freymüthigkeit deſſelben alles Lob verdient, doch keine andre Folge haben konnte, als die Gewiſſensangſt des unglücklichen Erichs zu vermehren [z]); er ſelbſt ſchrieb die Verwirrung ſeines Verſtandes und ſeiner Begriffe dem Einfluß des holliſchen Geiſtes zu, von dem er ſich immer umlagert glaubte [a]). Um ſich vor der heimlichen Rache der Verwandten der Hingerichteten zu ſichern, ſuchte er ſie durch Geld und glänzende Verheißungen zu verſöhnen; den übrigen Adel hoffte er durch eine Beſtätigung und Erweiterung ſeiner Privilegien zu gewinnen [b]). Die entſeelten Körper wurden feyerlich beerdigt, und ein Herold mußte ihre Unſchuld öffentlich verkündigen; dagegen begaben ſich ihre Freunde und Angehörigen aller fernern Anſprüche an den König, ſie erklärten auch, den Mord

ſich in Lönbom's hiſtoriska uplysningar I, S. 1—38, und S. 85—101. Sie ſtammen von dabey intereſſirten Augenzeugen her, und es läßt ſich vorausſetzen, daß ſie alle Schuld auf den König wälzen.

z) S. in v. Troils Skrifter och Handlingar V, S. 231.

a) S. ſeine Rechtfertigung bey Nettelbladt a. a. O. S. 136.

b) S. Dalin S. 515, Celſius S. 280.

Mord nicht rächen zu wollen c). Unter den Rathgebern des Königs, die faſt Alle dem Adel verhaßt waren, zeichnete ſich beſonders Georg Petersſohn aus; ihm ward die Schuld des Upſaliſchen Blutbades beygelegt, und die Ariſtocraten ſuchten vor Allen ihn zu ſtürzen. Von ihren Vorſtellungen beſtürmt ſah ſich der König genöthigt, ihn nebſt ſeinem Bruder Chriſtoph gefangen nehmen zu laſſen. Sie wurden zwar ihrer Ehre verluſtig erklärt und zum Tode verurtheilt, aber die Vollziehung des Spruchs ward verzögert; nach einem Jahre erklärte Erich den ganzen Proceß für fehlerhaft, und drang auf eine Reviſion deſſelben. Der Angeklagte, von deſſen Unentbehrlichkeit er in ſeiner gegenwärtigen ungünſtigen Lage vielleicht noch mehr überzeugt worden war, ward in alle ſeine Aemter wieder eingeſetzt.

§. 261.

Während der Zeit, daß ſich der König von den Regierungsgeſchäfften zurückgezogen hatte, wurden ſie von dem Grafen Peter Brahe und Sten Erichsſohn Leyonhufwud verwaltet; dieſe unterließen nicht, bey dieſer günſtigen Gelegenheit für die Befreyung des Herzogs Johann thätig zu ſeyn; es gelang ihnen auch, Erich'en zur Verſöhnung geneigt zu machen. Er glaubte, daß ihm die Krone bereits geraubt ſey; bey der erſten Zuſammenkunft mit ſeinem Bruder fiel er ihm zu Füßen, und begrüßte ihn als König. — Durch die Vermittelung der Großen ward eine Ausſöhnung zwiſchen ihnen geſchloſſen. Johann erhielt ſeine Ehre und ſein Fürſtenthum zurück; ſeinen Nachkommen blieb das Recht der Succeſſion, und für alle ihm geraubte Güter ward ihm Erſatz verſprochen; der Herzog gelobte dagegen aufs neue Unterthänigkeit und Treue; er beſtätigte die Ordnung der Nachfolge, erkannte Catharina Magnustochter als Königin und ihre Kinder als rechtmäßige

c) S. Warmholz VI, S. 83.

Erben an; auch begab er ſich aller Anſprüche an diejenigen, die er für ſeine Feinde hielt, worunter Georg Petersſohn namentlich begriffen war; endlich machte er ſich zur Vermittelung eines Friedens zwiſchen Schweden und Polen und eines Bündniſſes zwiſchen den beiden Mächten wider Rußland anheiſchig. Er beſtätigte überdies die zu Arboga geſchloſſene Uebereinkunft, und war bereit, dem Könige in ſeinen Kriegen treu und redlich beyzuſtehn [b]); dieſer Vergleich ward, mit einigen Beſtimmungen vermehrt, am 1ſten März deſſelben Jahrs abermals beſtätigt [c]). — Die unruhigen Verhältniſſe im Innern des ſchwediſchen Reichs hatten den Dänen den Krieg leicht gemacht; Friedrich, der die Gelegenheit benutzen wollte, beſchloß einen Zug nach Schweden, der vielleicht gelungen wäre, wenn ſich die fremden Miethtruppen nicht aus Unzufriedenheit über ihren ausgebliebnen Sold widerſetzt hätten. Nachdem die Meuterey endlich geſtillt war, brachen die Dänen, unter Ranzow's Befehl, in die ſchwediſchen Provinzen ein; ſchon war es ſpät im Herbſt, die Natur begünſtigte die Unternehmung nicht, und die Schweden hatten überdies den feindlichen Einfall ſo ſehr als möglich zu erſchweren geſucht; dennoch drangen die Dänen durch, brannten Jönköping nieder, und breiteten ſich in Oſtgothland aus; Süderköping, Wadſtena, Linköping und ein Theil von Norrköping wurden eine Beute der Flamme. Der Graf Brahe zog ihnen endlich entgegen, und ſchlug im Angeſicht des Feindes bey Kungsnorby ſein Lager auf; aber die Dänen griffen ihn an, trieben ihn in die Flucht,
1568 erbeuteten außer der ſämmtlichen Artillerie und vielen andern Bedürfniſſen die ſchwediſche Kriegscaſſe, und machten eine große Menge Gefangner. Nun wollte Erich ſelbſt das Commando übernehmen und den Fortſchrit-

b) S. die Urk. vom 10ten Jan. 1568. bey Stjernemann a. a. O. S. 193.

c) Daſ. S. 200.

ſchritten ſeiner Gegner mit Nachdruck Einhalt thun; er traute ſeinen eignen Feldherrn nicht, und hatte daher ihren Operationen abſichtlich Hinderniſſe in den Weg gelegt. Während er die Truppen in der Gegend von Storamalm im Südermanländiſchen verſammelte, beſchloß Ranzow, den glücklichen Augenblick zum Rückzug zu benutzen; das Land war verheert, und die Armee geſchwächt, er war alſo keinesweges im Stande, ſeine Eroberungen zu behaupten; durch den Froſt, der ihm natürliche Brücken baute, begünſtigt, entkam er auch glücklich aus der gefährlichen Lage, worin er ſich befand. Noch auf dem Rückmarſch fielen Sten Baner, Hogenſkjöld Bjelke, die ihn verfolgten, und der Statthalter von Småland, Andreas Griß, in ſeine Hände, und ihre Namen verherrlichten die Siegesnachrichten, welche die Dänen von dieſem Zuge verbreiteten. Sie bezogen darauf die Winterquartiere in ihren eignen Provinzen. Den glücklichen Erfolg dieſer gewagten Unternehmung hatten ſie indeſſen eben ſo ſehr der Unentſchloſſenheit des Königs, ſeinem Mißtrauen und vielleicht auch dem böſen Willen ſeiner Befehlshaber zuzuſchreiben, als ihrer Tapferkeit und der Geſchicklichkeit ihres Anführers. Erich verfolgte freylich den Feind, aber er war ihm ſchon entgangen; die Schweden ſuchten darauf in Schonen und Halland die Verheerungen der Dänen zu rächen, aber der König zog ſich, ohne etwas Bedeutendes zu wagen, zurück, und der Krieg ward auf die alte verderbliche Weiſe, durch unerwartete und verheerende Ueberfälle, fortgeſetzt.

§. 262.

Allmählich hatte ſich der Sturm, der in Erichs Innerm tobte, gelegt; die Schreckbilder, die ihn verfolgten, entwichen, und er ſah die Gefahr, worin er ſich durch die Befreyung ſeines Bruders geſtürzt hatte, deutlich ein. Manche ſeiner bisherigen Schritte wünſchte

er ungeſchehen zu machen, aber zu ſpät; durch die Verſuche zur Verſöhnung und die eigne Mißbilligung ſeiner Gewaltthätigkeiten verrieth er eine Schwäche, die ihn ſeinen Gegnern unterwarf; noch mehr verſchlimmerte er ſeine Lage dadurch, daß er, um dieſe Fehler wieder gut zu machen, bald nachher ſein Betragen gegen die Sturen aufs neue vertheidigte, und die Geldſummen, die er zum Theil an die Verwandten bezahlt hatte, zurückfordern ließ: dadurch ward der Haß, der manche Bruſt wider ihn empörte, nur noch mehr gereizt. — Um die Treue, die ihm ſeine geliebte Catharina bewieſen hatte, zu belohnen, hatte er ſich bereits im Sommer 1567 wirklich mit ihr vermählt. Der Drang der Umſtände verhinderte damals die gewöhnlichen Ceremonieen, doch ward ſie durch die Gegenwart des Erzbiſchofs und mehrerer Edelleute beſtätigt [f]). Am 28ſten Februar 1568 erfreute ſie ihn durch die Geburt eines Sohnes. Um dieſem die Succeſſion zu ſichern, beſchloß er, die Vermählungsfeyerlichkeiten nicht länger zu verſchieben; die glänzendſten Vorkehrungen wurden getroffen, und auch die Brüder des Königs eingeladen, ihnen beyzuwohnen; allein ſie trauten Erichs Verſicherungen nicht, befürchteten Nachſtellungen und blieben daher aus. Am 4ten Julius ward die Verbindung des Königs allgemein bekannt gemacht, und am folgenden Tage ward Catharina mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten zur Beherrſcherin Schwedens gekrönt. Die Entwürfe der Herzoge und ihrer Partey waren unterdeſſen reif geworden; Johann bemächtigte ſich des Schloſſes Wadſtena; darauf ließ er das ganze Volk aus Oſtgothland verſammeln, und ſchilderte demſelben Erichs Regierung mit den ſchwärzeſten Farben. Es war nicht ſchwer, die Schattenſeite mächtig hervorzuheben, da alles Gute verſchwiegen und auch auf die unſchuldigſten Handlungen geläſtert ward; der

große

f) S. den Contract mit Herzog Johann, Stjernemann Bihang S. 196.

groſse Haufe ließ ſich leicht überreden, den Sternen eines neuen Gebieters zu folgen. Unter einer Eiche ſchwoꝛen Carl und Johann, im Fall ſich der Sieg auf ihre Seite neigen würde, das Reich gemeinſchaftlich zu regieren. Eichenlaub wählten ſie zum Zeichen, woran ſie und ihre Anhänger ſich erkennen wollten. Bald vereinigten ſich mit ihnen alle die Großen, die ſich von dem König beleidigt glaubten, nach allen Oertern ſandten ſie Aufforderungen, um die Schweden zum Abfall von ihrem bisherigen Beherrſcher zu bewegen. Durch die Nachricht von dieſer Empörung ward Erich aus dem ſüßen Rauſch der Liebe und des Genuſſes, der ihn umfing, plötzlich aufgeſchreckt; ſie war ihm um ſo unerwarteter, da ihn ſeine Brüder ſo bündig ihrer Treue verſichert hatten; die Gründe, die ſie zur Beſchönigung ihrer ſträflichen Unternehmung anführen, ſind wirklich von der Art, daß ſie in jeder unbefangnen Bruſt Unwillen und Verachtung erregen müſſen. Theils beſtanden ſie in längſt abgemachten Beſchwerden, theils in unbewieſenen Klagen über ihre erlittene Beeinträchtigungen und ſeine Tyranney. Der König verſäumte nicht, alle Mittel zu ergreifen, die ſeinen wankenden Thron zu ſichern verſprachen. Ake Bengtsſohn Ferla ſollte ſchleunigſt nach Oſtgothland und den benachbarten Provinzen eilen, um die dahin verlegten Knechte und Reuter in der Treue zu erhalten, aber er kam zu ſpät, ſchon waren ſie zu den Herzogen übergegangen. Zwey Abgeordnete wurden mit Vergleichsvorſchlägen an ſeinen Bruder geſandt, aber Johann war ſeiner Sache zu gewiß, um ſich darauf einzulaſſen [g]). Er ermahnte ſeine Unterthanen zur Treue [h]), und erließ eine Widerlegung der von ſeinen Brüdern wider ihn ausgeſtreuten Beſchuldigungen; mit bittern Worten warf er dem Herzog Johann ſein

g) S. Swen Elofſohn unter dem Jahr 1568.

h) S. Stjernemann Bihang S. 207. (unter einem unrichtigen Datum.)

ſein verrätheriſches Betragen vor; er warnte die Schweden vor den Schrecken und Gefahren eines Bürgerkriegs; wenn ſich ſeine Brüder auf den Beyſtand Dänemarks und Polens verlaſſen möchten, ſetzte er hinzu, ſo ſey ihm die mächtigere Unterſtützung der Ruſſen gewiß [i]). Er ſchrieb auch mehrere Male an den Herzog Carl, deſſen Jugend ſeinen Vorſtellungen einen leichteren Eingang zu verſprechen ſchien, und ſuchte ihn zum Gehorſam zurückzuführen; da aber auch von dieſem ſeine friedlichen Vorſchläge verworfen wurden, entbrannte ſein Zorn; er forderte ſeinen Bruder nach ritterlichem Gebrauch zum Zweykampf heraus; mit gleichen Waffen und in redlicher Männer Gegenwart wollten ſie ihre Sache ausmachen; Herzog Magnus von Sachſen, Erichs Schwager, war bereit, ſich als Geißel, während des Gefechts, nach dem herzoglichen Lager zu begeben [k]). Alle dieſe Schritte verriethen Furcht und Schwäche, die letzte Herausforderung iſt aber weniger auffallend, wenn man bedenkt, daß die ungerechte und hinterliſtige Empörung der Herzoge, nach ihrer eignen Erklärung, allein gegen die Perſon ihres Bruders gerichtet war. — Nachdem die zu Stockholm verſammelten Reichsſtände die Herzoge und alle ihre Anhänger öffentlich für Verräther erklärt hatten, eilte Erich ſeinen Brüdern entgegen, die ſich mit einer zahlreichen Macht der Hauptſtadt näherten. Gleich im Anfang ihrer Unternehmung hatten ſie Geſandte nach Dänemark geſchickt, die Friedensunterhandlungen anknüpfen und vorläufig einen dreymonatlichen Waffenſtillſtand bewirken ſollten; es ward auch ein Congreß zu Kopenhagen feſtgeſetzt [l]). — Die Feindſeligkeiten begannen, aufs neue kämpften Bürger wider Bürger. Die königlichen Truppen wurden in mehrern Ge-

i) S. Stjernemann Bihang S. 216.

k) S. die Briefe in den Beylagen zu Tegel, S. 305.

l) S. Reſen S. 203.

Gefechten geſchlagen; ſeine meiſten Anhänger verließen jetzt den König, ſein Feldherr, Iwar Magnusſohn Stjernkors, der in Finland ein neues Heer werben wollte, fiel von ſeinem unglücklichen Gebieter ab, und beſetzte Åbo im Namen der Herzoge. Westerås, Örebro und Upſala waren bereits in ihren Händen, nur die Eroberung Stockholms fehlte noch an der Vollendung ihrer Unternehmung. Mit dem ſinkenden Glück verließen die Freunde den König, die der Sonnenſchein der Gnade um ihn verſammelt hatte; ſeine Schweſtern und mit ihnen Herzog Magnus, begaben ſich heimlich zu ſeinen Brüdern. Unterdeſſen bot er alle Kräfte auf, den drohenden Stürmen des Schickſals zu widerſtehn; durch die glänzendſten Verſprechungen ſuchte er ſeine Soldaten in der Treue zu erhalten und zur Tapferkeit anzuſpornen; er gedachte ſeiner alten Neigung für Eliſabeth und der ſüßen Verſicherungen, wodurch ſie ihn hintergangen hatte, auch ſie bat er um Hülfe in ſeiner bedrängten Lage. Aber umſonſt. Am 17ten November erblickte man die Fahnen ſeiner Brüder vor Stockholms Mauern. Die Bürger, ohne Anhänglichkeit an den König, waren nicht geſonnen, die Beſchwerden einer Belagerung zu ertragen; ſie zwangen ihn, ſeinen treuen Freund und Rathgeber, Georg Petersſohn, der Wuth der Ariſtocraten, die ſeine Auslieferung zur erſten Bedingung aller Unterhandlungen machten, wider ſeinen Willen, preis zu geben. Mit wilder Erbitterung warfen ſeine Feinde den unglücklichen Diener auf die Folter, um ihn durch die empfindlichſten Martern zum Geſtändniß der Greuel zu bringen, die ſie ſeinem Herrn Schuld gaben; ſelbſt die Gewalt der heftigſten Qualen konnte ihn nicht bewegen, die ihm vorgelegten Fragen in ihrem ganzen Umfange zu bejahen; überhaupt bleibt ſein Geſtändniß immer ein überzeugender Beweis von der Ungerechtigkeit der Herzoge, und ſeine grauſame Hinrichtung, die am 28ſten September erfolgte, iſt eine Beſtäti-

ſtätigung der alten Wahrheit, daß Parteyhaß und beleidigter Stolz ſich nicht vor den ſchändlichſten Freveln ſcheuen [m]). Erich fuhr indeſſen fort, ſich zu vertheidigen; Johann forderte ihn zur Uebergabe auf, und verlangte von ihm die Entſagung der Krone; dagegen ward ihm und ſeiner Familie Unverletzlichkeit, der ſechſte Theil alles vorräthigen baaren Geldes und verarbeiteten Goldes und Silbers, und die Inſel Åland mit der Statthalterſchaft Borgo verſprochen. Allein dieſe Bedingungen waren ſeinem Stolze unerträglich, er wollte lieber das Aeußerſte wagen, als ſich auf eine ſo ſchimpfliche Art der Gnade ſeiner Brüder unterwerfen. Allein mit jedem Augenblick verringerte ſich die Zahl ſeiner Anhänger, ſie ſahen ſeinen Fall voraus und eilten für ihr Beſtes zu ſorgen; auch die Bürger wünſchten der Belagerung überhoben zu ſeyn. Am 19ten September des Jahrs 1568 wurden die feindlichen Truppen heimlich in die Stadt gelaſſen; Erich ſelbſt konnte nur mit Mühe ſeine Burg erreichen; die Soldaten fingen unverzüglich an, die Häuſer derjenigen, die dem König treu geweſen waren, zu plündern; und Herzog Carl vermochte kaum, die ruſſiſchen Geſandten vor ihren Gewaltthätigkeiten zu ſchützen. — Nun entſank dem König der Muth, jede Hoffnung war ihm entflohen, und er mußte ſich in ſein hartes Verhängniß ergeben. Die Thore des Schloſſes wurden geöffnet, Erich vertraute ſich ſeinen Brüdern, ohne nur durch irgend eine Bedingung ſein Schickſal einigermaßen beſtimmt zu haben. Johann ſetzte ſeiner Rachſucht keine Schranken; ein feſtes, mit Gittern verſehnes Gefängniß ward die Wohnung dieſes unglücklichen Königs, ihm ward keine Bequemlichkeit verſtattet und oft mußte er ſelbſt die nothwendigſten Bedürfniſſe entbehren; ſein Lieblingszeitvertreib, ſeine Bücher, wurden

m) Sein Geſtändniß hat Celſius S. 315 in extenſo geliefert. Was Dalin, Pufendorf und Andere davon erzählen, ſind Lügen.

den ihm genommen, und Privatperſonen, die einen Groll wider ihn hegten, durften es ungeſtraft wagen, ſich thätlich an ihm zu vergreifen. Weder die Bitten, zu denen er ſich erniedrigte, noch die rührenden Klagen, die ihm ſeine Noth auspreßte, erweichten das rachſüchtige Gemüth ſeines Bruders. Um die gewaltthätigen Schritte, die Johann ſich erlaubte, einigermaßen zu rechtfertigen, wurden die offenbarſten Lügen zum Nachtheil Erichs erſonnen und überall verbreitet; es war natürlich, daß ſie Glauben fanden, da einzelne Handlungen ſie zu beſtätigen ſchienen; zum Theil ſind ſie ſogar in die Geſchichte übergegangen, aber allmählich verzieht ſich die Wolke, die die Wahrheit verbarg, und die gerechtere Nachwelt bedauert den unglücklichen König, der auf eine ſo harte Art ſeine Inconſequenz büßen mußte.

§. 263.

Die kurze Zeit, die es dem König Erich vergönnt war, das ſchwediſche Reich zu beherrſchen, verſtattete ihm nicht, ſeinem Volke alle die Wohlthaten zu erzeigen, die es von einem guten und weiſen König erwarten darf; auch die Kriege, die das Reich beunruhigten, widerſetzten ſich dem Gedeihen des allgemeinen Wohlſtandes und der bürgerlichen Glückſeligkeit; aber es iſt ungerecht, ihm alle Verdienſte um die innere Organiſation des Landes abzuſprechen und ihn als einen Sohn zu verſchreyen, der von ſeinem glorreichen Vater gänzlich entartet war. Seit ſeiner Zeit kommt Schweden in immer häufigere und genauere Berührungen mit dem Auslande; am Hofe und in den Städten werden fremder Luxus, fremde Sitten immer einheimiſcher; nach und nach verbreiteten ſie ſich auch unter das eigentliche Volk, um ihm mit den Gewohnheiten ſeiner edelmüthigen Altvordern das Leben und die Tugenden derſelben zu rauben. Die europäiſchen Völker verlieren immer mehr und mehr ihre characteriſtiſchen Verſchiedenheiten und nehmen eine

allgemeine und gleichförmige Lebensweiſe an, der Geſchichtſchreiber findet daher wenigere Beſonderheiten in den Sitten, die der Aufzeichnung würdig ſind. — Das Merkwürdigſte für die innere Organiſation des ſchwediſchen Staats war die Einführung eines höhern Adels, wozu Liebe zum Glanz und der Wunſch, ſeine Herrſchaft zu befeſtigen, den König veranlaßte. Swante Sture, Peter Brahe und Guſtaf Johannsſohn Roos wurden zu Grafen, Guſtaf Olofsſohn Stenbock, Sten Erichsſohn Leyonhufwud, Birger Nilsſohn Grip, Gabriel Chriſtersſohn Oxenſtjerna, Lars Flemming, Carl und Georg Holgersſöhne Gere, Clas Chriſtersſohn Horn und Erich Guſtafsſohn Stenbock zu Freyherrn ernannt [n]). Um einen ihrer neuen Würde angemeßnen Aufwand beſtreiten zu können, wurden ihnen gewiſſe Kronbeſitzungen, die in ganzen Kirchſpielen, Dörfern oder einzelnen Gütern beſtanden, unter dem Namen einer Graf- oder Freyherrnſchaft übertragen. Ihnen ward in denſelben eine ziemlich uneingeſchränkte Gerichtsbarkeit ſowohl über bürgerliche als peinliche Fälle bewilligt, und dadurch waren ihre Unterthanen weit ſchlimmer daran als die übrigen Reichseinwohner; ſie genoſſen einen Theil der Kronabgaben, ſelbſt von außerordentlichen Steuern. Uebrigens wurden dieſe Güter als Lehne betrachtet, und die darüber in andern Ländern herrſchenden Grundſätze wurden in Hinſicht auf ſie auch in Schweden eingeführt, wo man dieſe Art des Beſitzes bis dahin gar nicht kannte [o]). Dem übrigen Adel kam dagegen ein geringerer Anſchlag in ſeiner Rüſtung zu Gute; vorher mußte er von jeder 150 Mark, die er von ſeinem Eigenthum einnahm, und jeder 100 Mark, die ihm ſeine Kronverlehnungen abwarfen, einen völlig gerüſteten Reuter ſtellen, jetzt ward aber die erſte Summe auf 300, die letzte auf 150 Mark er-

n) S. oben §. 254.

o) S. Botin om ſwenska Hemman II, S. 124.

erhöht; überdies erhielt jeder Edelmann einen, jeder Freyherr zwey und jeder Graf drey Höfe ganz frey, woher die Wohnſitzfreyheit (Säterisfrihet) des ſchwediſchen Adels ihren Urſprung hat; ferner ſollten nur Eiſen, Butter und Getraide für contributionsfähige Producte gehalten werden p). Die drey Claſſen des Adels unterſchieden ſich durch die Titel Aedle, Välborne und Välbördige. Soviel hatte kein ſchwediſcher König für den Adel gethan, aber nichts deſto weniger ward Erich das Opfer ſeiner Parteyſucht und des Nepotismus; da die Verpflichtungen des Adels jetzt ſo leicht geworden waren, konnte man es dem Regenten unmöglich verdenken, daß er mit ſtrenger Genauigkeit auf die Erfüllung derſelben hielt, er ſtellte oft Muſterungen an und ſetzte bey dieſer Gelegenheit manchen Edelmann zum Schatzbauern hinab, und erhob dagegen viele reiche und tüchtige Bauernſöhne, beſonders in Finland, zu Befreyten q). — Für die Beförderung der Gerechtigkeit bewies der König einen rühmlichen Eifer, obgleich eine ſeiner lobenswürdigſten Veranſtaltungen das Unglück gehabt hat, als ein Beweis ſeiner willkührlichen und tyranniſchen Regierung verſchrieen zu werden. Gleich nach ſeiner Thronbeſteigung richtete er ein königliches Obergericht ein, das aus den beſten Rechtsverſtändigen des Landes zuſammengeſetzt war. Mit einem Eide mußten ſie ſich zur gerechten und unparteyiſchen Verwaltung ihres Amtes anheiſchig machen. Bey militäriſchen Sachen wurden die Mitglieder mit Beyſitzern aus den Kriegsgerichten; und wenn Adliche angeklagt wurden, mit einigen Edelleuten und Biſchöfen verſtärkt. Aber die Ausſprüche, die das Tribunal über manche der Gro-

p) S. die Urkunde vom 3ten Auguſt 1562, Stjernem. I, S. 251.

q) Eberhard Hiſtorie om Frälſeſtåndet S. 52. (der Kopenhagner Ausgabe.)

Großen fällte, machten es verhaßt, und in den Gründen zu Erichs Entſetzung wird das Königsgericht als ein Werkzeug ſeiner tyranniſchen Abſichten angeführt r). Ueberdies beſtellte er Lagmänner oder Richter über das ganze Reich; auch hatte er die Abſicht, einen mit Verbeſſerungen verſehnen Abdruck der Geſetze zu veranſtalten s). Daß Erich die Schatzkammer, die ihm ſein Vater ſo wohlgefüllt hinterlaſſen hatte, bald erſchöpfte, iſt kein Wunder; nicht nur ſeine koſtbaren Kriege, die er zur See und in entfernten Ländern führte, ſondern auch die prächtige Lebensart, die er annahm, trugen dazu bey; ſein Hofſtaat ward außerordentlich vermehrt und die ganze Regierungsform auf einen ordentlichern, glänzendern Fuß geſetzt. Der Reichsrath beſtand unter ihm aus zwölf Mitgliedern, die ſich beſtändig in der Reſidenz aufhalten mußten; die Hälfte deſſelben war verbunden, täglich zu einer Sitzung zuſammenzukommen. Die vier erſten, der Oberhofmeiſter oder Reichscanzler, der das Präſidium in der Canzley führte, der Reichsmarſchall, dem die Aufſicht über alles, was zum Kriegsweſen gehörte, anvertraut war, der Oberkammerherr, eine Art von Ceremonieenmeiſter, und der Oberrentmeiſter wurden geheime Räthe genannt; überdies waren theils bey der Canzley, theils beym Kammercollegium ſehr viele Secretäre und Unterbediente angeſtellt. Die Perſon des Königs war beſtändig von 9 Kammerherrn umgeben, die aus den erſten Geſchlechtern des Reichs entſproſſen waren, und denen ihr Amt eine hohe Würde ertheilte t). — Auch die innere Oekonomie entging nicht ganz ſeiner Aufmerkſamkeit; auch er ſuchte dem Mißbrauch, dem alle Verordnungen bis dahin nicht hatten wehren können, der Ausfuhr der guten ſchwediſchen Mün-

r) Stjernem. l. c. S. 289. Celſius S. 88.

s) Diarium Erici ap. Celſium, mon. pol.-eccl. S. 225 und 250.

t) S. Dalin S. 483. Celſius S. 92 ff.

Münze abzuhelfen; um aber die Reiſenden in keine Verlegenheit zu ſetzen, ſollten an den Gränzen und in den Seeſtädten Wechſelbänke errichtet werden, wo ſie ſich mit fremden Münzſorten verſehn konnten; überhaupt war er beſorgt, den Credit des vaterländiſchen Geldes zu erhalten [u]). Um den Klagen ſeiner Unterthanen über die Theurung der nothwendigſten Bedürfniſſe abzuhelfen, ward die Ausfuhr von Lebensmitteln und Pferden zu wiederholten Malen verboten [x]). Das Volk ward auch von den Reiſenden, die nicht nur Fuhren, ſondern auch Unterhalt verlangten, ſehr beläſtigt; zur Abſchaffung dieſes Uebels traf er ſchon im Anfang ſeiner Regierung eine ſehr wohlthätige Einrichtung; es ſollten allenthalben an den Landſtraßen, zum Beſten der Wandrer und Fremden, Gaſthöfe angelegt und mit allen nothwendigen Bedürfniſſen verſehn werden; den Wirthen ward eine Taxe vorgeſchrieben, nach der ſie ſich richten mußten; für ein Pferd ward auf die Meile 1 Ore zugeſtanden [y]). — Erich bemühte ſich auch, den Ackerbau in Aufnahme zu bringen; er befahl die Waldungen zu ſchonen und Hopfen zu bauen; überdies ermahnte er ſeine Unterthanen, um das Getraide beſſer zu trocknen, die in Finland, Liefland und andern Ländern üblichen Riegen oder Korndarren [z]) einzuführen.

§. 264.

Erichs religiöſe Geſinnungen waren frey und edel, er zeichnete ſich durch eine Toleranz aus, die eben ſo ſehr das Werk ſeines Nachdenkens, als ſeiner von einer mildern Denkungsart beſeelten Lehrer war; doch ward er dazu auch wohl durch den Wunſch beſtimmt, ſich ſeiner geliebten Eliſabeth gefällig zu zeigen. Den kirchlichen

u) S. Stjernem. Pol. Oec. och Commerceförordn., I. S. 191 u. 194.

x) Daſ. S. 172. y) Daſ. S. 175.

z) Eine Beſchreibung derſ. ſ. in J. C. Petri Ehſtland und die Ehſten II, S. 211.

Angelegenheiten widmete er überhaupt nur eine untergeordnete Aufmerkſamkeit; er tadelte den Gouverneur in Liefland, Swante Sture, der ſich faſt ausſchließend mit denſelben beſchäfftigte. In mehrern Ländern und beſonders in Frankreich verfolgte der ſchnödeſte und ſchändlichſte Fanatismus die beſten und thätigſten Bürger, blos weil ſie auf eine andre Art, als der Eigennutz der Prieſter es wollte, das höchſte Weſen verehrten. Durch eine unglückliche Verkettung von Zeitumſtänden ward der Druck der Proteſtanten immer ſchwerer. Erich bot daher Allen, die, um den Verfolgungen zu entgehn, ihr Vaterland verlaſſen wollten, in ſeinem Reiche eine Freyſtätte an. Ihnen ward völlige Religionsfreyheit zugeſichert, nur ſollten ſie ſich ruhig verhalten, keine Neuerungen einführen und ſich den Geſetzen des Königreichs unterwerfen [a]). Aber dieſe Toleranz des Königs war den ſtrengen Orthodoxen nicht angenehm; der alte Erzbiſchof Lorenz Petersſohn glaubte, es ſeinem Gott ſchuldig zu ſeyn, die reine Lehre vor allen Gefahren zu ſchützen; er gab eine Schrift heraus, worin er die Lehrſätze der Reformirten über das Abendmahl angriff, Beurreus, Erichs Erzieher, trat aber als Vertheidiger derſelben gegen ihn auf. Während die Gemüther durch dieſen gelehrten Streit erbittert wurden, ward ihm durch einen Zufall ein größerer Umfang, der mehr ins Leben eingriff, gegeben. Der Krieg mit Dänemark erſchwerte die Zufuhr, Weinmangel war davon eine Folge. An mehrern Orten konnte das Abendmahl nicht verreicht werden, das Volk ward unzufrieden und ſchrieb die Uebel, von denen es gedrückt ward, wohl gar der Unterlaſſung einer ſo heiligen Handlung zu. Ueber dieſe Sache wurden mehrere Berathſchlagungen von den angeſehnſten Geiſtlichen des Landes gehalten: der Biſchof von Weſterås, Johann Ofeg, behauptete, daß der Wein nicht nur mit Waſſer oder Meth vermiſcht, ſondern

a) S. die Bedingungen bey Celſius, S. 84.

dern im Fall der Noth auch durch eine andre Flüſſigkeit erſetzt werden könnte; er befahl daher den Geiſtlichen ſeines Sprengels, die Austheilung des Abendmahls nicht einzuſtellen. Der Erzbiſchof ahndete unter dieſen Aeußerungen einen verborgnen Calvinismus, er faßte eine weitläuftige Widerlegung der Gründe, die Ofeg für ſeine Behauptung aufgeſtellt hatte, ab, und ließ ſie im Lande verbreiten. Der König wandte ſich an Deutſchlands berühmteſte Gottesgelehrte, um durch ihren Ausſpruch ſein zweifelndes Gewiſſen zu beruhigen. Der Muth der Reformirten war unterdeſſen gewachſen, und im May 1564 übergaben ſie dem König ihr Glaubensbekenntniß [b]); aber die Orthodoxen, auf alle Schritte der Gegenparthey aufmerkſam, eilten, die Meinungen derſelben zu bekämpfen und ihre Widerlegung in die Hände des Königs zu bringen. Zwey königliche Befehle [c]), wodurch die reformirte Meinung gänzlich verworfen ward, beendigten endlich den verhaßten liquoriſtiſchen Streit. Die unruhigen Zeitumſtände, die andern Angelegenheiten ein höheres Intereſſe gaben, trugen dazu bey, den Triumph der ſtrenglutheriſchen Parthey zu ſichern. Der Erzbiſchof unterließ nichts, um ähnlichen Neuerungen in der Folge vorzubeugen; mehrere Male erſchienen von ihm Erklärungen und Verordnungen darüber. Die Nachgiebigkeit und Gleichgültigkeit, womit Erich dieſe Sache behandelte, hatte für ihn die nachtheilige Folge, daß die Herzen der orthodoxen Geiſtlichen, deren Einfluß auf den großen Haufen immer ſehr groß iſt, dadurch von ihm entfernt wurden [d]).

b) Man ſehe einen Abdruck bey v. Troil V, S. 251.

c) Daſ. III, S. 277.

d) Man ſehe die Hauptſchriften über dieſen Gegenſtand im 2ten und 5ten Bande der treflichen von Troilſchen Sammlung, vergl. auch E. M. Fant de unione eccleſiae reformatae cum Lutherana ſaec. 16. in Svecia tentata, Upſ. 1782.

Geſchichte Schwedens.

Dreyzehntes Buch.

Regierungsgeſchichte Johanns III. von 1568 bis 1592.

Inhalt.

§. 265. Johanns Regierungsantritt.
§. 266. Däniſcher Krieg. Friede zu Stettin.
§. 267. Krieg in Liefland.
§. 268. Vergebliche Bemühungen Johanns um Hülfe.
§. 269. Polniſche Begebenheiten. Krieg mit Rußland.
§. 270. Erichs Ermordung. Verhältniß Johanns gegen ſeinen Bruder Carl.
§. 271. 272. Liturgiſche Händel.
§. 273. Polniſche Begebenheiten. Siegmunds Wahl zum König.
§. 274. Seine Abreiſe.
§. 275. Zuſammenkunft Joh. und Siegm. zu Reval.
§. 276. Innere Unzufriedenheit.
§. 277. Siegmunds Lage.
§. 278. Ruſſiſcher Krieg. Johanns Tod.
§. 279. Schwedens innere Verhältniſſe unter ihm.

§. 265.

Auf die ungeſetzlichſte Weiſe von der Welt beſtieg Johann den ſchwediſchen Thron; Erichs unmündiger Sohn war nicht nur nach Guſtafs Succeſſionsordnung, ſondern auch nach der Verſicherung ſeines Oheims und der Stände rechtmäßiger Nachfolger ſeines Vaters; ohne aber auf die geſetzlichen Beſtimmungen die geringſte Rückſicht zu nehmen, zeigte der Uſurpator ſeinen Anver-

wand-

wandten den glücklichen Erfolg ſeiner Unternehmung an. Bey ſeinem triumphirenden Einzuge in Stockholm ward er von ſeinen Anhängern unverzüglich zum König ausgerufen. Carl hatte ſich mit der Theilnahme an der Regierung geſchmeichelt, allein bald ſah er alle ſeine Hoffnungen vereitelt; die Beſtätigung ſeines Herzogthums in der Art, wie es das väterliche Teſtament beſtimmte, war der Erſatz, womit er ſich begnügen mußte. Erichs Freunde, beſonders alle, die an der Hinrichtung der Sturen Theil genommen hatten, traf die Rache der Sieger; nur die vornehmſten unter ihnen, deren ausgebreitete Verbindungen furchtbar waren, ſuchte Johann durch Schonung mit ſich auszuſöhnen. Durch Popularität glaubte er den ſo ungerecht erlangten Thron am beſten ſichern zu können, und er überhäufte daher nicht nur Alle, die auf ſeiner Seite geweſen wären, mit Belohnungen, ſondern er warb auch um die Neigung ſeiner Unterthanen, denen er manche Privilegien ertheilte und die außerordentlichen Steuern zum Theil erließ. Im Anfang des Jahrs 1569 verſammelte der neue König, der ſich den Namen Johann III. beylegte, die Stände des Reichs; ihre Beſtätigung war keinen Schwierigkeiten unterworfen, ein Theil war ſchon vorher gewonnen, dieſem folgten die Uebrigen von der Furcht beherrſcht. Es war noch übrig, daß Erich auch von dem Volk der Herrſchaft förmlich für unwürdig erklärt und ſeine Entſetzung wenigſtens mit ſcheinbaren Gründen gerechtfertigt ward; umſonſt machte er einen Verſuch zu ſeiner Vertheidigung, die Stände hoben die ihm vorher ertheilte Billigung ſeiner Schritte auf [a]), und das Urtheil

 über

a) Stjernemann R. D. B. I, S. 280. — Es iſt auffallend, daß auch der ſcharfſinnige Spittler den unglücklichen Erich für einen Narren erklärt. Johann ſagte zu ihm, als er ſich vertheidigte, „du biſt nicht klug!“ „Ja, erwiederte er, ich war's nicht, als ich dich entſchlüpfen ließ.“

über ihn ward geſprochen. Sie kündigten ihm Treue und Huldigung auf, erklärten ihn für ihren erbittertſten Feind, verdammten ihn zu einem ewigen (doch fürſtlichen) Gefängniß und ſchloſſen ſeine Erben von der Nachfolge aus. Dagegen verſicherten ſie und mit ihnen Herzog Carl den König Johann ihrer Treue, beſtätigten Guſtafs Succeſſionsordnung, verſprachen, nach ſeinem Tode, ſeinen Sohn Siegmund für ihren Beherrſcher und während ſeiner Minderjährigkeit ſeine Mutter für ſeinen Vormund zu erkennen; (doch blieb es dem König überlaſſen, mit Einwilligung der Stände, einen andern ſeiner Söhne zu ſeinem Nachfolger zu beſtimmen). Der Königin verſicherten ſie das Schloß Stegeborg und die Stadt Linköping mit dem dazu gehörigen Diſtrict zum Leibgedinge, ſeinen Töchtern einen fürſtlichen Unterhalt und jeder eine Ausſteuer von hunderttauſend Reichsthalern [b]). — Ueber die Urſachen, warum man ſich genöthigt geſehn habe, Erich'en zu entſetzen, ward eine weitläuftige, in drey und zwanzig Puncten beſtehende Erklärung erlaſſen [c]); aber ſo ſehr ſich der Verfaſſer derſelben auch bemüht, den Character des Königs verdächtig zu machen und allen ſeinen Handlungen eine böſe Triebfeder unterzuſchieben, ſo ſchlecht iſt es ihm doch gelungen; ein einziges Beyſpiel mag zur Characteriſtik dieſer unwürdigen Verurtheilung genug ſeyn: man hatte bey ihm eine Kupferplatte gefunden, die er ſelbſt geſtochen haben ſollte; ſie ſtellte einen Mann vor, der einen mit einem Sandſack beladenen Eſel am Zügel führte; hinter ihm ging ein Treiber mit der Peitſche; „der König, hieß es, mag dies Bild auslegen, wie er will, es kann doch keine andre als folgende Bedeutung haben: der Führer iſt Georg Petersſohn, der Eſel geht auf das geſammte ſchwediſche Volk, ſowohl Edle als Unedle, der Sand-

b) S. die ſämmtlichen Urkunden bey Stjernemann I, S. 311.

c) Daſ. S. 286. Deutſch in Nettelbladts ſchwed. Bibliothek, IV, S. 156, vergl. Warmholz VI, S. 94.

Sandſack auf Steuern und Abgaben, große Koſten, Conſtitutionen, Inſtructionen und Verpflichtungen; der Berg zeigt lange und beſchwerliche Reiſen und ein mühſeliges Leben an; das Gewäſſer, wenn der Eſel ſich hinein legt, eine kleine, ſelten vorkommende Erquickung; wenn er aber mit durchnäßtem Sacke aufſteht, deutet es auf die verdoppelten Laſten und Beſchwerden, Trauer und Betrübniß. Der Mann hinter dem Eſel iſt König Erich. Die Geißel bezieht ſich auf die unerträglichen Geſetze und Verordnungen, das Königsgericht, falſche Zeugen, ungerechte Richter, die Marterbank und allerley Qualen, Profoße, Steckenknechte, das Schwert und den Büttel." Wie verlegen mußten Johanns Anhänger nicht ſeyn, um zu ſolchen armſeligen an Wahnſinn gränzenden Beſchuldigungen ihre Zuflucht zu nehmen: auch die übrigen tragen ein ähnliches Gepräge, keine einzige iſt bewieſen und oft ſind ſelbſt die Urheber derſelben genöthigt, ſie auf bloße Gerüchte zu gründen. Am 10ten Julius ward die Krönung durch den Erzbiſchof Lorenz Petersſohn mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten verrichtet, ſie gab dem Könige abermals Veranlaſſung, ſeine Anhänger mit neuen Beweiſen ſeiner Ergebenheit zu überhäufen; Ebba Liljehök, Sten Erichsſohns Wittwe, ward zur Gräfin von Raſeborg erhoben, Viele wurden zu Freyherrn und Rittern ernannt. Den letztern ertheilte er ein Ordenszeichen, das das Bild des Heilandes und unterhalb deſſelben das Lamm Gottes darſtellte: es ward an einer Kette getragen, deren Glieder aus Löwen mit bloßen Schwertern in den Tatzen, Drachen, Kronen und Korngarben beſtanden; ſchon ſein unglücklicher Vorgänger hatte die Idee, einen Orden einzuführen; wahrſcheinlich war er durch Frankreichs Beyſpiel darauf geleitet [b]). — Johann wollte ſich darauf

b) Vergl. O. Celſius, de ordinibus equeſtribus in Svecia, Upſ. 1748, S. 53 ff. Man findet ſowohl hier als

nach der ſüdlichen Gränze zur Armee begeben, aber als er im Begriff war, abzureiſen, ward er durch die Entdeckung einer wider ihn gerichteten Verſchwörung zurückgehalten; es war vorauszuſetzen, daß Erichs Freunde den Fall ihres Gebieters nicht ganz ruhig erdulden würden; die ſchreyende Ungerechtigkeit, die ſein Bruder ſich wider ihn erlaubte, mußte die Mehrzahl der rechtlichen Bürger empören, und der Plan, den man den Verſchwornen zuſchreibt, ſich in Johanns Abweſenheit des Schloſſes zu bemächtigen, den gefangnen König zu befreyen und wieder auf den Thron zu ſetzen, iſt daher immer möglich, allein über die wahren Triebfedern dieſer Unternehmung, ſo wie über die Mittel, die man zu ihrer Ausführung gewählt hatte, ruht eine tiefe Dunkelheit. Vorgeblich ſoll ſie ſelbſt vom Auslande begünſtigt worden ſeyn, wenn nicht etwa die Dänen dergleichen Gerüchte abſichtlich ausſtreuten. — Mehrere Perſonen wurden eingezogen und zum Geſtändniß gezwungen, Erich ward in ein noch härteres Gefängniß nach Åbo geführt, und Johann, dadurch noch nicht von aller Furcht befreyt, legte den Reichsräthen die Frage vor: ob er nicht im Fall eines Aufruhrs das Recht habe, ſeinem Bruder das Leben zu nehmen? Faſt alle Mitglieder, ſelbſt der ergraute Erzbiſchof und andre Prälaten waren Schmeichler genug, ſie zu bejahen [e]). Vielleicht war die ganze Verſchwörung nur eine Erfindung, um zu dieſem Reſultat zu kommen, und mit guter Manier dieſe oder jene Perſonen aus dem Wege zu räumen. Es giebt mehrere Beyſpiele in der Geſchichte glücklicher Uſurpatoren, daß recht zur gelegenſten Zeit für ihre Entwürfe eine entſetz-

als auch in Dalbergii Svecia antiqua et hodierna Abbildungen davon. Daß Johanns Lammgottesorden eine Erneuerung des Seraphinenordens ſey, iſt eine bloße Conjectur; letzterer ſtammt ſo von Magnus Smek wie der Bund der Freymäurer von Salomo.

e) S. Stjernemann zu Tegels Chronik S. 302, Anm. c.

ſetzliche Höllenmaſchine verunglückt, oder ein furchtbares Complott in ſeinen geheimſten Fäden entdeckt wird [f])!

§. 266.

Mit der Regierung hatte Johann zugleich zwey gefährliche Feinde bekommen: die Dänen, die von Schwedens innerer Gährung mehr als von ihren bisherigen Feldzügen erwarteten, und den Zar, mit deſſen politiſchen Entwürfen Erichs Entſetzung günſtig zuſammentraf. Friedrich glaubte, einem König, deſſen Herrſchaft noch gar nicht befeſtigt war, die Friedensbedingungen willkührlich vorſchreiben zu können; Johanns Geſandte waren, als der Kampf noch nicht entſchieden war, die von den Dänen vorgeſchlagnen Vergleichspuncte eingegangen, um nur einen Waffenſtillſtand zu bewirken; beide Reiche ſollen die drey Kronen im Wapen führen, ohne jedoch dadurch irgend ein Recht zu begründen; die Schweden begeben ſich aller Anſprüche auf Norwegen, Gottland, Halland, Schonen und Blekingen; die Gränzen bleiben, wie ſie zu Guſtafs Zeiten geweſen ſind; Jemtland und Herjedalen werden nicht nur in Hinſicht der bürgerlichen, ſondern auch der geiſtlichen Jurisdiction zu Norwegen gerechnet; Elfsburg und Warberg werden ausgetauſcht; Schweden tritt alle ſeine Eroberungen und Rechte in Lief- und Eſthland an Dänemark ab; die beiderſeitigen Unterthanen können in der Oſtſee und ſelbſt bis nach Narwa ungehindert Handel treiben; alles Geſchütz, alle eroberten Schiffe werden zurückgegeben; von der Zeit der Friedensunterhandlungen an, übernimmt der König von Schweden die Bezahlung des Solds für die däniſche Kriegsmacht, und überdies behielt ſich Dänemark nach Beſtimmung gewiſſer Schiedsrichter einen Schadenerſatz vor. Dies ſind die Hauptbedingungen des ſo-

f) Vergl. Celſius Geſchichte Erichs XIV, S. 354.

ſogenannten Roſkildſchen Vertrags g); ein ſo ſchimpfli-
cher Friede, wie ihn kaum der Uebermuth des glücklich-
ſten Siegers einem ganz zertretnen Volke vorzuſchrei-
ben wagt, ſollte einen Krieg beendigen, der im Ganzen
von den Schweden mit beſſerm Glück und Erfolg, als
von den Dänen geführt worden war. Kaum waren die
Geſandten zurückgekommen, als Johann die Unterzeich-
nung des Vertrags verweigerte, er erklärte ſich zwar zu
einem Frieden geneigt, aber auf billigere, ehrenvollere
Bedingungen; allein die Dänen wollten nur den ver-
langten Schadenerſatz nachgeben, dem König von Schwe-
den blieb alſo nichts anders übrig, als mit den Waffen
einen beſſern Frieden zu erzwingen. Noch eh' die Unter-
handlungen abgebrochen waren, zeigte ſich, allen uner-
wartet, der däniſche Admiral Peter Munk vor Reval,
er beſchoß die Stadt, und plünderte und verbrannte eine
Menge ſchwediſchen Unterthanen gehörende Schiffe.
1569 Gegen das Ende des Septembers eröffnete auch die
däniſche Armee den Feldzug, gegen Warberg war
der erſte Schlag gerichtet; die Beſatzung verlohr, als
ihr Commandant Bo Grip gefallen war, den Muth und
übergab die Feſtung, des ungeachtet kam dieſe Erobe-
rung den Dänen durch den Verluſt ihrer vorzüglichſten
Führer, des tapfern Daniel Ranzow und Franz Bro-
kenhuſens, die beide vor Warbergs Mauern ihren Tod
fanden, theuer zu ſtehn. Auch die Schweden blieben
nicht müßig, ſie fielen in Schonen ein, mehrere Städte
und viele Dörfer wurden ausgeplündert und niederge-
brannt. Auf ſolche Raubzüge beſchränkten ſich die Ope-
rationen beider Armeen, und ohne etwas Größeres zu
unternehmen, bezogen ſie ihre Winterquartiere. — Die
An-

g) S. Reſen S. 212. Vielleicht wurden die Schwed. Be-
vollmächtigten durch Beſtechungen zur Unterzeichnung des
Tractats veranlaßt; anfänglich behaupteten ſie, daß ſie
gar keinen Auftrag hätten, ſolche Bedingungen einzugehn,
des ungeachtet ließen ſie ſich endlich überreden.

Angelegenheiten in Liefland hatten eine ganz unerwartete Wendung genommen, und die Spannung zwiſchen Schweden und Rußland ward mit jedem Augenblick größer: Johann wünſchte daher einen Krieg zu beendigen, der ihm beſonders dann gefährlich zu werden drohte, wenn er auch von einer andern Seite angegriffen ward. Der Friedenscongreß zu Stettin war die Folge dieſes Wunſches, Kaiſer Maximilian, der König von Frankreich, der Churfürſt Auguſt von Sachſen und mehrere deutſche Fürſten hatten die Vermittelung übernommen; nur der König von Polen, der jetzt ſeine Entwürfe auf Liefland durchzuſetzen hoffte, bemühte ſich, die Ausſöhnung zu vereiteln. Die Unterhandlungen waren auch mit ſo vielen Schwierigkeiten begleitet, daß die fremden Geſandten zuletzt erklären mußten, ihre Gebieter würden denjenigen unterſtützen, der am bereitwilligſten zum Vergleich ſey [b]). Am Lucieentage (den 13. Dec.) des Jahrs 1570 ward der Friede endlich unterzeichnet. I. Da man ſich wegen des Wapens nicht vereinigen konnte, ward beſtimmt, daß die beiden Mächte deswegen keinen Krieg anfangen ſollten, die ganze Sache ward der Unterſuchung und dem Ausſpruch beſtimmter Schiedsrichter unterworfen, mit der pünctlichſten Sorgfalt ward die Art des Proceſſes feſtgeſetzt, in der Zwiſchenzeit konnten beide Parteyen ſich des Wapens der drey Kronen nach wie vor bedienen. II. Alle gegenſeitige, in frühern Verträgen vorbehaltne Prätenſionen wurden aufgehoben, die Gränzen blieben wie ſie zur Zeit Guſtafs und Chriſtierns geweſen waren; Gutsbeſitzern, deren Güter während des Kriegs eingezogen waren, ward die Zurückgabe derſelben zugeſichert. III. Elfsburg ward mit dem Diſtrict und allem Geſchütz wieder an Schweden abgetreten, dagegen erhielten die Dänen Jemtland, Herjedalen und alle verlohr-

b) Konung Johanns III. Chrönika, af Aegidius Girs utgifwen af A. A. v. Stjernemann (Stockh. 1745, 4.) S. 17.

lohrne Schiffe zurück; Schweden leiſtete auch auf die geiſtliche Jurisdiction, die es bis dahin über Jemtland behauptet hatte, Verzicht. IV. Schweden bezahlte an Dänemark einen Schadenerſatz von 150,000 Reichsthalern in zwey Terminen. V. Schweden erkannte den Kaiſer als den Oberlehnsherrn über Liefland, an ihn ſollten alle ſchwediſche Eroberungen abgetreten werden, und er verſprach alsdann den König von Dänemark damit zu belehnen; doch ſollte Schweden für ſeine aufgewandten Kriegskoſten eine hinlängliche Entſchädigung bekommen, und unterdeſſen Reval und Wittenſtein beſetzt halten. VI. Die Schifffahrt nach Narwa ward freygegeben. Zur Entſcheidung aller übrigen Streitigkeiten ward aus den Reichsräthen beider Reiche eine eigne Commiſſion erwählt i). Auch zwiſchen Lübeck und Schweden ward die Ruhe wiederhergeſtellt, die Kriegskoſten wurden mit einander compenſirt, die Lübecker erhielten ihre alten Privilegien (das heißt aber wohl nichts weiter als überhaupt die Erlaubniß zu handeln) wieder, für ihre ſämmtlichen ältern und neuern Forderungen wurden ihnen 75,000 ℛ binnen 7 Jahren zahlbar bewilligt, und endlich ward ihnen die Schifffahrt nach Narwa freygegeben, doch ſollten ſie den Ruſſen keine Waffen und keine Munition zuführen. — Der däniſche Friede ward darauf von dem Könige von Schweden und ſeinem Bruder beſtätigt. Die harten Bedingungen, denen ſich Johann unterwarf, können allein dadurch begreiflich werden, daß er ſich, indem er zu gleicher Zeit vor einem andern Feinde bange war, nicht auf ſeine Unterthanen verlaſſen zu können glaubte, und zweytens, daß es ſeinen Unterhändlern an diplomatiſcher Gewandheit und einer gehörigen Beurtheilung der Kräfte und Verhältniſſe Schwedens und Dänemarks fehlte. Ueber den Hauptpunct, die lieflän-

i) S. die Urk. hinter Reſen's Chronik, deutſch S. 371. S. 236. findet man ſie däniſch. Vergl. Häberlin's neueſte Reichsgeſchichte, Bd. 8, S. 521 ff.

ländiſchen Angelegenheiten, ward nichts Beſtimmtes ausgemacht; man ſieht offenbar, daß alle Theile die Entſcheidung darüber noch von der Zukunft und den Umſtänden erwarteten. Die Stände bewilligten auf dem Reichstag zu Arboga, der gleich nach dem Frieden zuſammen berufen ward, eine außerordentliche Steuer, den Zehnten von allem beweglichen Eigenthum, dem Golde, Silber, Gelde, Kupfer, Zinn und Vieh, zur Abtragung der an Dänemark bewilligten Summe; auch die Städte mußten für ein Jahr ihre öffentlichen Einkünfte beytragen, überdies ward das Privatvermögen der Bürger einer Abgabe unterworfen [f]). Man machte zwar Verſuche, den unnützen Dreykronenſtreit zu beendigen; im Jahr 1572 kam auch wirklich deswegen ein Congreß zu Brömſebro zu Stande; da ſich aber keine Partey durch die Gründe der andern überzeugen ließ, trennten ſich die Bevollmächtigten ohne etwas ausgerichtet zu haben; eben ſo fruchtlos waren die Unterhandlungen, die man darauf, dem Stettinſchen Frieden zu Folge, darüber in Roſtock anknüpfte [l]); unausgemacht ward die Frage der Entſcheidung künftiger Geſchlechter überlaſſen. — Die Lübecker waren ohne Dänemarks Hülfe nicht im Stande, die Erfüllung der Friedensbedingungen zu erzwingen, die verſprochnen Summen wurden nicht bezahlt, Johann behauptete, ſie hätten dieſelbe durch die ununterbrochne Zufuhr nach Rußland verwirkt, er habe übrigens weit größere Summen in Deutſchland ausſtehn, und wegen der auf Liefland verwandten Koſten vom Reich eine Erſtattung zu erwarten: die Lübecker könnten alſo auf jeden Fall ſich ſo lange mit ihrer Forderung beruhigen [m]). —

§. 267.

f) S. Stjernemann I, S. 325.

l) Girs S. 24. Man vergl. über den ganzen Streit eine Note zu Slangens Geſchichte Chriſtians IV, S. 140.

m) S. Häberlin XII, S. 265 ff.

§. 267.

Nachdem Johann König geworden war, änderte ſich auch ſein Verhältniß gegen Polen: die höhern Rückſichten einer eigennützigen Politik vertilgten die freundſchaftlichen Geſinnungen, die er und Sigismund bis dahin gegen einander geäußert hatten; gleich im Anfang ſeiner Regierung verlangte er von ſeinem Schwager Wiedererſtattung des ihm vorgeſtreckten Geldes, oder wenigſtens Sicherheit dafür, die Bezahlung des Brautſchatzes ſeiner Gemahlin, und Aufklärungen über ihr mütterliches Vermögen; die Polen erklärten aber ganz offen, daß, ſo lange die Schweden noch in Liefland Beſitzungen hätten, kein gutes Vernehmen zwiſchen beiden Mächten Statt finden könne; mit einer unbefriedigenden Antwort kehrten die Geſandten zurück [n]). Sigismunds Abſicht, die Schweden zu ſchwächen und dadurch außer Stand zu ſetzen, ihre liefländiſchen Eroberungen zu behaupten, verrieth ſich noch deutlicher auf dem Stettiner Congreß, die polniſchen Unterhändler bemühten ſich aus allen Kräften, einen Frieden zu verhindern. — Aber auch Jwan Waſiljewitſch glaubte, daß jetzt der Augenblick gekommen ſey, den er ſeit lange erwartete; die Art, wie er denſelben zu nutzen ſuchte, iſt ein neuer Beweis ſeines politiſchen Genies. Seine Geſandte waren noch in Schweden, er ſchrieb mit verſtellter Freundſchaft an König Johann, verlangte die Rückkehr derſelben, und eine ſchwediſche Geſandtſchaft, für die er zugleich ein ſicheres Geleit mitſchickte, um über die Fortdauer des Friedens zu unterhandeln. Johann ſetzte kein Mißtrauen in die Verſprechungen des Zars, und ernannte mehrere Perſonen, die den Ruſſen folgen mußten; unter ihnen befand ſich der vielfach verdiente Biſchof von Åbo, Paul Juuſten, der über ſein und ſeiner Gefährten Schickſal in Rußland ein genaues Tagebuch

n) Swen Elofſon l. a. 1569.

buch geführt hat [o]). Kaum waren die Geſandten in Nowgorod angekommen, als ſie auf das ſchimpflichſte empfangen wurden; unter dem Vorwand, die den ruſſiſchen Legaten in Schweden wiederfahrne Begegnung zu rächen, wurden ſie perſönlich gemißhandelt, ihrer Güter und Inſtructionen beraubt und nach der Stadt Murom (Murenia) an der Occa in eine harte und enge Gefangenſchaft geſandt. Erſt nach zwey Jahren durften ſie zurückkehren; der Zar verlangte die gänzliche Abtretung Lieflands, und im Weigerungsfall kündigte er den Schweden den Krieg an. Wahrſcheinlich hatte er bey dieſer unwürdigen Behandlung öffentlicher Perſonen, die ſelbſt von den roheſten Nationen für heilig gehalten werden, die Abſicht, Zeit zu gewinnen und ſich, ohne gradezu mit Schweden zu brechen, zu rüſten. Zwey gefangne liefländiſche Edelleute, Johann Taube und Elert Kruſe, hatten es, durch Iwans Verſprechungen gereizt, übernommen, einen von den vornehmſten Ständen in ihrem Vaterlande zu bewegen, ſich freywillig der ruſſiſchen Hoheit zu unterwerfen. Bey der Stadt Reval und dem Herzog Gotthard Kettler ſcheiterten ihre Bemühungen, Herzog Magnus aber war bereit, der Lockung zu folgen. Zum Lohn ward er vom Zar zum König von Liefland unter ruſſiſchem Schutz erklärt, und mit ſeiner Nichte vermählt. Nun unterließen die ruſſiſchen Emiſſäre nichts, wodurch ſie den Ständen Lieflands ſchmeicheln konnten; die Abſichten Iwan's wurden als die allerreinſten dargeſtellt, und die Gefangnen in Rußland, ſeit lange von Sehnſucht nach der Heimath verzehrt, ohne Löſegeld freygegeben; den Deutſchen ſpiegelte man vor, daß ſie nach wie vor Herren des Landes bleiben ſollten, immer würde ein Fürſt aus deutſchem Geblüt ſie nach den vaterlän-

o) Porthan hat es im Jahr 1775 unter dem Titel: narratio Pauli Juuſten de legatione ſua ruſſica, auf 40 Quartſeiten zu Åbo herausgegeben.

ländiſchen Geſetzen und Freyheiten beherrſchen; die künftige Verbindung mit Rußland ward als eine Nachahmung des Verhältniſſes, das zwiſchen den Ständen des deutſchen Reichs und dem Kaiſer Statt fand, geſchildert, und bey den Gewaltſtreichen, die ſich Iwan in Narwa und an andern Orten wider ſeine Ruſſen erlaubte, wurden die Deutſchen und Liefländer immer geſchont. In allen Herzen regte ſich freudige Hoffnung, man ahndete die goldnen Zeiten wieder, die der Krieg verſcheucht hatte, und die Erinnerungen an die ruſſiſche Wildheit waren ſchnell vergeſſen. Nur der Rath von Reval ließ ſich nicht täuſchen, ſelbſt die glänzendſten Anerbietungen konnten ihn nicht bewegen, ſich der Herrſchaft der Schweden zu entziehn. Ihre Macht im Lande war übrigens nicht groß; der Krieg hatte eine Zeitlang geruht, es war nichts weiter geſchehn, als daß Claus Kurſel Oeſel
1568 eingenommen und die halb zerſtörte Feſtung Sonnenburg wieder befeſtigt hatte [p]); aber bald nach Johanns Thronbeſteigung (am 7ten Januar 1570) bemächtigten ſich mehrere mißvergnügte Liefländer, an deren Spitze der erwähnte Feldherr ſtand, ganz unerwartet des Schloſſes in Reval; es ſey nun, daß ſie wirklich, wie ſie ſagten, über den ſeit einiger Zeit ausgebliebenen Sold unzufrieden, oder durch andre Gründe *) zu dieſem Schritt veranlaßt waren. Selbſt Gabriel Chriſtiersſohn Oxenſtjerna, der neue Gouverneur, den Johann nach Liefland geſandt hatte, fiel in ihre Hände; er ward freylich von den Verſchwornen frey gegeben, allein das Schloß wollten ſie zum Unterpfande behalten, doch machten ſie ſich anheiſchig, es keiner andern Macht einzuräumen. Nichts deſto weniger fing bald darauf Her-

p) Ruſſow Bl. 61.

*) Der König hatte ihnen vielleicht nicht genug in ihren Forderungen nachgegeben; ſo finde ich, daß im Jahr 1569 Heinrich Kurſel'n, der auch zu den Verſchwornen gehörte, mehrere um Reval belegne Ländereyen abgeſprochen wurden. Link. bibl. Handl. II, S. 47.

Herzog Magnus an, mit ihnen zu unterhandeln und Kurſel war erbötig, ſeine Truppen zur Verſtärkung der Beſatzung aufzunehmen. Wäre dieſer Plan gelungen, ſo würde es um die Herrſchaft der Schweden in Eſthland, und um die Unabhängigkeit Revals geſchehn geweſen ſeyn; allein die Schweden entdeckten die Abſichten des Feindes, und verſperrten den herzoglichen Knechten den Weg. Durch die Kriegsliſt eines ſchwediſchen Hauptmanns, ward die Burg den Händen des Verräthers nach einigen Monaten glücklicher Weiſe wieder entriſſen. Kurſel, nebſt ſeinen vornehmſten Anhängern, ward am Leben geſtraft, die meiſten erhielten Gnade, doch waren viele zum Herzog Magnus geflohn [q]). Dieſer zog im Sommer deſſelben Jahrs, mit mehrern deutſchen Fahnen und Geſchwadern, und einer ruſſiſchen Armee von 25,000 Mann vor Reval; ein andres Corps belagerte die Feſtung Wittenſtein, allein trotz aller Anſtrengungen, mußten die Feinde nach einer fruchtloſen Belagerung von dreyßig Wochen von beiden Oertern abziehn; ſo ungeübt waren die Ruſſen noch in der Kriegskunſt, daß ihnen eine einzige Stadt widerſtehn konnte, die faſt von allen regelmäßigen Truppen entblößt war; die Belagerten wurden überdies durch eine entſetzliche Seuche heimgeſucht, die ihnen, in dem engen Bezirk ihrer Mauern eingeſchloſſen, weit ſchrecklicher ſeyn mußte, als den im Freyen ausgebreiteten Feinden: alle Unterſtützungen, die ſie von Schweden erhielten, beſtanden in einigen Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen, aber die Nachricht von dem zwiſchen Schweden und Dänemark geſchloſſenen Frieden, die ihnen ein günſtiges Geſchick zukommen ließ, erhöhte durch die frohe Hoffnung eines baldigen Entſatzes ihren Muth nicht wenig. Im Jahr 1571 erſchien ein kaiſerlicher Legat, Johannes Offenbürger, in Liefland, um dem Stettiner Frieden gemäß die Provinz für ſeinen Herrn in Beſitz zu nehmen; der

q) Ruſſow Bl. 69.

Magiſtrat zu Reval blieb ſtandhaft auf ſchwediſcher Seite, Johann aber wollte ſich nicht eher zur Abtretung verſtehn, als bis die bis dahin zur Vertheidigung des Landes aufgewandten Koſten berechnet und erſtattet ſeyn würden [r]). Maximilian II. ſah die mit der Entſcheidung dieſes Punctes verbundnen Schwierigkeiten ein und hielt es daher für das Rathſamſte, es dabey bewenden zu laſſen, auch der König von Dänemark hütete ſich, ſeine Anſprüche geltend zu machen, er wollte es lieber den Schweden überlaſſen, ſich dem Sturm aus Oſten, der drohend aufzog, entgegen zu ſtemmen; ſie
1571 glaubten freylich, daß er zertheilt ſey, aber der Einfall der Krimmſchen Tataren, die Moskau einnahmen, und die Scheuslichkeiten, die Iwan in Nowgorod ausgeübt hatte, an ſeinen eignen Unterthanen rächten, war von geringern Folgen, als man in der Ferne vermuthete; alle Gegenden, die ihre Horden durchſtreift hatten, waren verwüſtet, der Mangel würde ſie von ſelbſt nach ihrer Heimath zurückgezwungen haben, wenn auch nicht die Furcht vor der Annäherung eines diſciplinirten Heers ſie verſcheucht hätte. Iwan ließ ſich dadurch auch nicht von ſeinen Entwürfen abziehn. Er führte mit dem König von Schweden einen Briefwechſel, der Vorwürfe über Johanns Geburt und Geſchlecht enthält, und ein Beweis der ungezogenſten Rohheit iſt; dieſer, der ſeiner gekränkten Ehre nichts vergeben wollte, antwortete in einem ähnlichen Tone [s]), ſeine Erbitterung wuchs, er verſprach den Einwoh-
1572 nern Revals eine baldige Hülfe, die ſein Bruder ſelbſt anführen ſollte; Carl war auch bereit, ſein Glück als Feldherr zu verſuchen, aber er weigerte ſich, eher nach Liefland überzugehn, als bis alle nothwendige Bedürfniſſe vorausgeſandt wären; allein er konnte keine hinreichende Unterſtützung bewirken, daher blieb er, um ſei-

r) S. Reſen S. 260.

s) S. Girs S. 34.

ſeinen Ruhm nicht aufs Spiel zu ſetzen, zurück [t]). Einige tauſend Mann wurden indeſſen nach Liefland hinübergeſchickt, die ſich nach einigen Streifzügen gegen Oberpalen wandten, wo Herzog oder König Magnus ſtand. Das ſchwediſche Finland hingegen war faſt alles Schutzes beraubt und jedem Einfall der Feinde offen: im Anfang des Jahrs unternahmen ſie einen Zug wider das unglückliche Land, und drangen bis Helſingfors vor; nirgends fand die ſchreckliche Grauſamkeit und die wilde Verwüſtung der erbitterten Barbaren Widerſtand; mit der Habe der unbeſchützten Bewohner bereichert zogen ſie über die Gränzen, um die Schreckensſcenen, die ſie hier verübt hatten, in Liefland zu wiederholen. — Iwan ſtand bereits mit gewaltiger Heerskraft bey Weſenberg, und die Schweden, die ihn durch den Einfall der Tataren völlig vernichtet glaubten, zweifelten noch immer an ſeiner Ankunft. Am erſten Tage des Jahrs 1573 fiel Wittenſtein in ſeine Hände. Darauf ſtreifte ein Theil des ruſſiſchen Heers raubſüchtig durch Eſthland, der Zar ſelbſt ging aber mit der Hauptarmee nach Nowgorod zurück. — Der Sieg, den Claus Akesſohn Tott mit einem Haufen von 100 Knechten und 600 Reutern über 16,000 Ruſſen bey Lode davon trug, und wobey über 7000 Mann auf dem Wahlplatz blieben [u]), bewies, wie wenig furchtbar die Ruſſen bey ihrem gänzlichen Mangel an Diſciplin waren. Die Schweden hätten ſich auch unſtreitig den ruſſiſchen Einfällen weit kräftiger widerſetzen können, wenn die fremden Söldner, die einen Haupttheil ihres Heers ausmachten, zu zügeln geweſen wären; es waren theils Liefländer, theils mehrere tauſend Schotten, die Johann in ſeine Dienſte genommen hatte; ſie empörten ſich, ſobald ihnen ihr Sold nicht zur Stunde bezahlt werden konnte. Die Schotten fingen zuerſt an; um ſie zu befriedigen, mußte man ihnen ver-

 ſtat-

t) S. Swen Elofſon l. a. 1575.

u) S. Ruſſow Bl. 82.

ſtatten, ſich Mehl und Futter von den Bauern zu holen, die ſie beſchützen ſollten: es läßt ſich denken, daß rohe Krieger dieſe Erlaubniß für einen Freybrief anſahen, der alles Eigenthum ihrer Raubgierde Preis gab; den Befehlshabern fehlte es an Anſehen über die undiſciplinirten Haufen: als die Schweden endlich im Anfang des Jahrs 1574 ins Feld rückten, hatten ihre Operationen nur einen ſchlechten Fortgang; vergebens belagerten ſie Weſenberg, alle Mittel, die ſie ergriffen, waren verkehrt, und ihre fruchtloſen Verſuche dienten nur dazu, den Muth der Feinde zu erhöhen. Um das Unglück voll zu machen, brach die Uneinigkeit, die ſchon ſeit lange zwiſchen den deutſchen und ſchottiſchen Fußknechten geherrſcht, und ſich in allerley gegenſeitigen Neckereyen gezeigt hatte, in einen blutigen Kampf aus; die erbitterten Schotten bemächtigten ſich des Geſchützes, und ſpielten damit auf die Deutſchen, dieſe ſtürzten über die eignen Bundesgenoſſen her, trennten ihre Ordnungen, und machten, von rachſüchtigen Bauern unterſtützt, über 1500 Schotten nieder, der Reſt floh zu den Ruſſen nach Weſenberg. Die Kriegszucht war nicht ſtark genug, der losgebundenen Wuth Einhalt zu thun, und die ſchottiſchen Reuter ſahen von ihren Roſſen herab dem ſchrecklichen Schauſpiel gelaſſen zu, ohne Theil daran zu nehmen oder nur eine Vermittelung zu verſuchen. Unter ſolchen Umſtänden konnten die Schweden unmöglich etwas leiſten; trotz der Tapferkeit ihrer Anführer mußten ſie ſich nach Reval zurückziehn, den feilen Söldnern, deren Hauptabſicht Raub war, galt es gleich viel, ob ſie eignes oder feindliches Gebiet plünderten, und bey ihrem Abzuge wütheten ſie in Harrien auf die entſetzlichſte Art. Nun ſtand das ganze Land den Ruſſen wieder offen, ihre Streifparteyen gingen bis dicht an Reval, alle Höfe wurden ausgeplündert, das Elend des unglücklichen Landes ſchien den höchſten Gipfel erreicht zu haben. Wenn die Hofleute bisweilen im Felde erſchienen, ſo war es nicht

nicht ſowohl, um ihre Kraft mit den Ruſſen zu meſſen, ſondern um ihnen die Beute nicht allein zu laſſen. Die ſchwediſchen Feldherrn hatten unendliche Mühe, ſie über den rückſtändigen Sold zu beruhigen; endlich mußte man ihnen für ihre Forderungen, die ſich auf 32,351 Reichsthaler (oder 194,108 Thaler S. M.) beliefen, die Schlöſſer Lode, Hapſal und Leal nebſt den dazu gehörigen Diſtricten mit der Bedingung verpfänden, daß ſie, wenn ſie um Johannis 1574 nicht befriedigt ſeyn würden, dieſelben irgend einem chriſtlichen Herrn, nur nicht dem Zar oder ſeinem König Magnus, übergeben könnten. Schon war der Termin verfloſſen, aber die ſchwediſchen Finanzen befanden ſich noch immer in keinem beſſern Zuſtande; man bot ihnen einen beträchtlichen Vorrath lübeckiſcher Waaren, allein ihre Habſucht war damit nicht zufrieden; ſie drangen, von einem däniſchen Commiſſär, Clas von Ungern, aufgereizt, auf die Uebergabe der Schlöſſer an Dänemark; nur die Rittmeiſter und wenige Andere blieben dem Könige von Schweden treu. Am 22ſten Januar 1575 wurden die verpfändeten Oerter den Dänen übergeben, ſie verſprachen den Hofleuten völlige Bezahlung ihres rückſtändigen Soldes und die Vermittelung eines Friedens mit Rußland; doch die Hoffnung der Geizigen ſchlug fehl. Die Dänen forderten alle ihre Gläubiger, die Bauern, die ihnen Mehl und Futter geliefert oder von denen ſie ihre Bedürfniſſe mit Gewalt genommen hatten, ſo wie die Bürger Revals, denen ſie ſchuldig waren, auf, ihre Forderungen anzugeben; alle dieſe Summen wurden ihnen berechnet, und viele konnten ſie kaum mit ihrer ganzen Beſoldung gut machen. — Im Jahr 1574 vertraute Johann die ſämmtlichen politiſchen und militäriſchen Angelegenheiten Lieflands einem franzöſiſchen Ritter, Pontus de la Gardie, der nach mancherley Schickſalen in ſchwediſche Dienſte getreten war, und ſich durch ſeine Treue ſein Vertrauen erworben hatte; Delagardie eröffnete ſeine

 lauf-

Laufbahn mit der Entlaſſung der zügelloſen Schotten [x]), kräftigere Maaßregeln konnte aber auch er nicht ergreifen. Die Schweden unterhandelten um einen Stillſtand, den die Ruſſen aber nur für Finland und nicht länger als auf zwey Jahre bewilligten, offenbar um von dieſer Seite nicht in ihren Operationen gehindert zu werden, und die Schweden waren entweder ſo ſchwach oder ſo verblendet, dieſe Bedingungen anzunehmen. Der Feind ſetzte ſeine Unternehmung mit immer größerm
1575 Eifer fort, er belagerte Pernau und zwang dieſe Stadt durch einige Stürme zur Uebergabe; noch glücklichere Fortſchritte machten die Ruſſen im Jahr 1576, die Schlöſſer Habſal, Lode, Leal und Wickel wurden ohne Schwertſtreich durch Feigheit und Verrätherey der Hofleute, die ſich vielleicht an Dänemark wegen ihrer getäuſchten Erwartungen rächen wollten, eingenommen, nur Padis war noch übrig, aber nach einer zweytägigen Belagerung fiel auch dieſer Ort. Umſonſt bemühten ſich die Schweden, dieſe Feſtung den Ruſſen wieder zu entreißen; und zuletzt ſahn ſie ſich genöthigt, den Landleuten zu erlauben, ſich zuſammen zu rottiren und wider die Ruſſen und auf Raub auszuziehn. Wer begreift nicht, mit was für Unordnungen Bauern den Krieg führen mußten, denen die Soldaten ein ſo übles Beyſpiel gegeben hatten! Die ſchlimmſte Folge war, daß die Ruſſen, ſobald ſie in ihren Gegnern die Bewohner des Landes erkannten, auch den geringen Grad der Schonung, den ſie bis dahin noch aus eignem Intereſſe beobachtet hatten, bey Seite ſetzten; nun war kein Leben mehr vor ihren mordgierigen Händen ſicher, keine Hütte blieb von der Flamme verſchont, alle Saaten wurden zernichtet, der letzte Ueberreſt ihrer Habe ward den Unglücklichen genommen [y]). — Das ganze Land war

x) Vita illuſtriſſimi Ponti de la Gardie, a Claudio Arrhenio Oernhjelm, Lipſiae 1690, p. 112.

y) v. Jannau in Hupels neuen nordiſchen Miſcellaneen, St. 15 u. 16, S. 20.

war bereits in ruſſiſcher Gewalt, nur Reval allein widerſtand noch mit ungebeugtem Muth allen Drohungen, allen verführeriſchen Anträgen. Die Eroberung dieſer Stadt war zu Iwan's großen Entwürfen durchaus nothwendig, dadurch allein konnte er ſeine bisherigen Eroberungen ſichern und ſeinen Lieblingswunſch, auch auf der Oſtſee Herr zu ſeyn, befriedigt ſehn; aber eben ſo wichtig war dieſer Ort den Schweden, und ſie ſuchten ihn aus allen Kräften zu behaupten; Johann hatte die Bürger Riga's durch ſeine Flotte gezwungen, für alte Anſprüche hundert Laſt Rocken nach Reval zu liefern; er verſprach nicht nur Munition und Lebensmittel, ſondern auch ein neues Hülfscorps, aber das Schickſal ſchien Iwan's Unternehmung zu begünſtigen; die empörten Elemente verzögerten die Ankunft der zweytauſend Söldner, die in Finland bereit lagen, und der Knechte und Büchſenſchützen, die in Lübeck geworben waren; viele ſchwediſche Schiffe, die mit Bedürfniſſen beladen nach Reval eilten, wurden von Stürmen zerſchlagen oder von den Wellen verſchlungen; das Meer, von fürchterlichen Orkanen aufgeregt, tobte im Herbſt und Winter 1576 auf eine unerhörte Art, ſeine Wuth hatte Revals Feſtungswerke beſchädigt; endlich waren ein Paar Verräther zu den Ruſſen übergegangen, die der Gegend kundig waren und ihnen den Zuſtand der Stadt entdeckt hatten. Am 22ſten Tage des Jänners im Jahr 1577 war es, als ſie, ein unüberſehbares Heer, wirklich gegen Reval heranrückten; ſie vertheilten ſich in vier Lager vor den Mauern; aber die Bürger blieben unverzagt, der Anblick des Feindes ſchien ihren Muth zu beleben, aus allen Herzen war die Furcht verſchwunden. Die trefflichen Vorkehrungen der Befehlshaber in der Stadt, unterſtützt von dem Eifer und der Vaterlandsliebe der Einwohner, vereitelten alle Anſtrengungen der Ruſſen; nach ſieben Wochen ſahn ſie ſich zum Abzuge genöthigt. Nun ward Allen verſtattet, die von den Feinden beſetzten

Diſtricte zu plündern und zu verwüſten; den Bauern waren alle Wege und Stege des Landes bekannt, ſie waren daher im Beutemachen glücklicher als die Söldner und Deutſchen, deren Neid darüber rege ward, die Erbitterung ſtieg endlich bis zu einer ſolchen Höhe, daß man eine Wiederholung des Trauerſpiels befürchten mußte, das vor Kurzem die Schotten und Deutſchen gegeben hatten. Durch die unbeſchränkte Freyheit, die die Bauern, vorher dem Joch der härteſten Leibeigenſchaft unterworfen, jetzt empfingen, wurden ſie ſo verſchlimmert, daß ſie forthin nicht mehr durch Arbeit, ſondern allein durch Raub ihren Unterhalt erwerben wollten; jeder Wandrer, dem ſie auf den Heerſtraßen begegneten, ward geplündert; ſelbſt bis nach dem Frieden erſtreckten ſich die Folgen dieſer allgemeinen Verwilderung. — Trotz der über Finland getroffenen Uebereinkunft fielen die Ruſſen in Finland ein; nachdem ſie, was ſie erbeuten konnten, mit ſich genommen hatten, zogen ſie ſich, nach gewohnter Weiſe, zurück; um die ruſſiſchen Verheerungen zu rächen, gingen einige ſchwediſche Haufen über die Gränzen, in Ingermanland zeigten ſie, was ſie von den Ruſſen gelernt hatten. Im Auguſt erſchien eine ſchwediſche Eskader vor Narwa und verbrannte drey feindliche Blockhäuſer i).

§. 268.

Alle Bemühungen Johanns, von fremden Mächten Unterſtützung zu erhalten, waren vergeblich; er fertigte eine Geſandtſchaft nach Lübeck, Hamburg, Oſtfriesland, Holland und Frankreich ab, um dieſe Staaten vom Handel mit Rußland abzuhalten, aber es gelang ihm nicht einmal, ſeinem Feinde nur auf eine kurze Zeit die Zufuhr abzuſchneiden. Im Stettiner Frieden war feſtgeſetzt, daß den Ruſſen keine Kriegsbedürfniſſe zugeführt werden ſollten, aber die Gewinnſucht erlaubte den Dänen

i) S. Ruſſow Bl. 106.

nen und Lübeckern nicht, dieſen Punct zu erfüllen. Johann hielt ſich alſo berechtigt, die Schifffahrt nach Narwa zu hindern, und alle däniſche und hanſiſche Schiffe, die dahin beſtimmt waren, anhalten zu laſſen; da die Ruſſen bereits auf einem andern Wege eine Handelsverbindung mit den Engländern angeknüpft hatten, hatte dieſe Störung ihres Verkehrs nicht die Folgen, die Johann vielleicht davon erwartete, es läßt ſich indeſſen vorausſetzen, was die beeinträchtigten Kaufleute für ein Geſchrey erhoben; allein ſelbſt Friedrich ſah das Unrecht der Klagenden, die ſich an ihn gewandt hatten, ein, und wies ſie ab. Mit innerer Zufriedenheit ſah er Schwedens immer zunehmende Erſchöpfung, äußerlich ſpiegelte er die friedlichſten Geſinnungen vor, in der That wünſchte er aber die Frucht des Siegs zu genießen, ohne den Kampf beſtanden zu haben; er hatte ſich daher eine Partie in Liefland zu verſchaffen gewußt, durch deren Vermittelung er — wiewohl nur auf eine kurze Zeit — Beſitzer mehrerer Feſtungen ward; unter der Hand bewarb er ſich um die Freundſchaft des Zars und ſchmeichelte ſich, daß dieſer ihm die beſetzten Oerter nicht entreißen werde; Johann ſah die Abſichten des däniſchen Hofes vollkommen ein, allein er mußte ſich begnügen, ſie zu beobachten. — Der Herzog Magnus von Sachſen-Lauenburg, der durch Familienzwiſtigkeiten aus ſeiner Heimath vertrieben war [a]), hatte in Schweden ein Glück gefunden, das ihm ſein Vaterland verweigerte; durch die Hand der Prinzeſſin Sophia waren ihm Güter in Upland zu Theil geworden: der Uebermuth, den er gegen ſeine Unterthanen bewies, ſeine Rohheit und Geſetzloſigkeit erregten unaufhörliche Klagen; um ſeiner los zu werden, gab ihm Johann das Lehn Sonnenburg auf der Inſel Öſel; kaum war er hier an- 1575
gekommen, als er den däniſchen Statthalter auf der Arensburg gefangen nahm, Mön eroberte und die

reich-

a) Örnhjelm vita Ponti de la Gardie, S. 120.

reichſten Pernauſchen Bürger, die mit ihren beſten Gütern auf dem kleinen Eiland Küün (vor dem Pernauſchen Meerbuſen) eine Zuflucht geſucht hatten, beraubte [b]). Friedrich ſah dieſe Schritte für Eingriffe in ſeine Rechte an und führte Beſchwerde; um ſich darüber und mehrere Mißhelligkeiten, die zwiſchen ihnen ausgebrochen waren, zu vergleichen, ward auf den 15ten May des Jahrs 1575 ein Congreß zu Knäryd verabredet. Die Schweden beſchwerten ſich über die Beſetzung der liefländiſchen Feſtungen, und klagten, daß mehrere Puncte des letzten Friedensſchluſſes ſo ſchlecht erfüllt würden; die Dänen wollten dagegen eben ſo viele Beeinträchtigungen erduldet haben, beſonders drangen ſie auf die Bezahlung der ſtipulirten Summe. Das Reſultat der Unterhandlungen war endlich, daß Friedrich'en der Beſitz der in Liefland errungenen Schlöſſer beſtätigt ward, in Hinſicht der rückſtändigen Schuld ließ er ſich jedoch eine Friſt gefallen. Claus von Ungern, den Magnus der Haft entlaſſen hatte, hatte ſich unterdeſſen der Sonnenburg wieder bemeiſtert, der Herzog mußte zuletzt die ganze Sache auf ſich nehmen und dem König von Dänemark ſein Vergehen ſchriftlich abbitten. Die Ruſſen täuſchten Friedrichs Erwartungen, und indem ſie eben ſo wenig auf Dänemark als auf Schweden Rückſicht nahmen, ſetzten ſie ihre Eroberungen immer weiter fort. Der ſchlechte Erfolg ſeiner Waffen ſchlug Johanns Muth ſehr nieder, und er wäre gern auf eine gute Art des läſtigen Kriegs überhoben geweſen; dies beweiſt ſein Anerbieten, alles, was er in Liefland erobert hatte, mit allen ſeinen Rechten gegen irgend eine andre Landſchaft, Jämtland, Gottland, oder was ſie ſonſt für eine wollten, an die Dänen abzutreten; dieſe Forderung war ſo billig als möglich, er mußte wenigſtens einen geringen Gewinn für alle bis jetzt gemachten Aufopferungen zeigen können; Friedrich nahm den Antrag nicht an; er woll-

b) S. Girs S. 50 ff.

wollte nichts weiter als eine geringe Summe — den noch nicht bezahlten Reſt ſeiner Forderung — daran wagen [c]). — Eben ſo fruchtlos waren die Verſuche, von Deutſchland einige Hülfe zu erhalten; eine ſchnelle Theilnahme verhinderte ſchon der langſame Gang der Reichsdeliberationen, Jahre verſtrichen, bevor nur ein vorläufiger Beſchluß gefaßt ward. Unter dem 5ten May 1576 ſchrieb Johann an Maximilian II. und beſchwerte ſich über die lange Verzögerung der Einlöſung; er verlangte eine beſtimmte Erklärung, ob ſich der Kaiſer des unglücklichen Lieflands annehmen und ihm ſeine Koſten erſtatten werde? wo nicht, ſetzte er hinzu, müſſe er den Vertrag hiemit für aufgehoben anſehn. Noch ehe dieſer Brief nach Deutſchland kam, war Maximilian geſtorben und Rudolph II. ſtand an der Spitze des deutſchen Reichsvereins; eine Veränderung, die abermals die Aufſchiebung der Angelegenheit veranlaßte; Johann erhielt eine unbeſtimmte Antwort, es blieb dabey, bis er durch ein zweytes dringenderes Schreiben (vom 22ſten März 1577) wieder daran erinnerte. Dem Vernehmen nach, ſagte er, habe das heilige Reich mit dem Zar nicht Lieflands, ſondern einer Hülfe wider die Türken wegen unterhandelt und ihm zum Lohn dafür jene Provinz verſprochen; (es waren wirklich deutſche Geſandte nach Rußland geſchickt, die zugleich um Schonung für Liefland bitten ſollten; aber ſie hatten nicht einmal gehörige Inſtructionen, und was für Wirkungen ließen ſich überhaupt von kaiſerlichen Vorſtellungen erwarten?) Johann erneuerte ſeinen Antrag und verlangte durch den Ueberbringer deſſelben die letzte Erklärung; Rudolph vertröſtete ihn auf den Frankfurter Deputationstag, der den erſten Auguſt ſeinen Anfang nehmen würde; mit dieſem Vorſchlag war der König zufrieden. Der erſte Auguſt erſchien, man dachte nicht einmal

c) S. die Verhandlungen bey Reſenius, S. 280—287.

mal an Schweden und Johanns wiederholte Erinnerungen. Unterdeſſen nahmen ſeine Angelegenheiten in Liefland eine glücklichere Wendung, ſeine Beſitzungen waren anſehnlich erweitert, und das Ende des langen, verderblichen Kampfes ſchien endlich für ſeinen Ehrgeiz ſo ſchmeichelhaft auszufallen; er ſchickte daher im Jahr 1579 eine Geſandtſchaft an den Kaiſer, die ihm die bis dahin über Liefland behauptete Oberherrſchaft aufkündigen und erklären mußte, daß Johann die Abſicht habe, nicht nur alles bis jetzt Eroberte, ſondern auch was er noch in Zukunft gewinnen werde, zu behalten. Der Kaiſer proteſtirte zwar gewiſſermaßen gegen dieſe Erklärung, ſeine Rechtsgelehrten ſuchten durch allerley Kunſtgriffe den Stettiner Frieden zum Beſten ihres Herrn zu deuten, allein die ſchwediſchen Legaten ließen ſich nicht bewegen, von ihrer Aeußerung abzugehn. Mehrere Jahre ruhte die ganze Unterhandlung, erſt auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahr 1582 ward der Beſchluß gefaßt, ſich mit dem Könige von Schweden ſchriftlich zu vergleichen und ihm ſeine liefländiſchen Beſitzungen von Reichs wegen ſo lange zu laſſen, bis man ihm die darauf verwandten Koſten würde erſtatten können [b]).

§. 269.

Um Rußlands gefährlichen Planen, die jeder Tag deutlicher enthüllte, mit Nachdruck zu widerſtehn, hätten ſich die Polen jetzt mit den Schweden vereinigen müſſen; nie konnte ihnen die Nachbarſchaft der letztern ſo nachtheilig werden als die Berührung mit Iwan, und wenn ſie ihn erſt geſchwächt hatten, war es noch immer Zeit ſich über die Beſitzungen zu vergleichen, die ſie jetzt von

b) S. über dieſe ganze Sache F. D. Häberlin's neueſte deutſche Reichsgeſchichte, Bd. 12, S. 119—136. Die hiehergehörigen Urkunden findet man in J. W. Hofmanns Sammlung ungedruckter Nachrichten. Halle 1736, Th. I, S. 535 ff.

von dem Feinde benutzen und ausſaugen ließen. Die polniſchen Stände waren indeſſen des Kriegs überdrüſſig und ſchloſſen mit dem Zar einen Waffenſtillſtand: während deſſelben hoffte dieſer ſich mit ſeiner ganzen auf einen Punct gerichteten Kraft wenigſtens von einem Feinde zu befreyen. — Am 7ten Julius 1572 ſtarb Siegmund Auguſt, mit ihm erloſch der männliche Stamm der Jagellonen. Unter den vielen Bewerbern um den polniſchen Thron war auch Johann, deſſen Hoffnung die Abkunft ſeiner Gemahlin und die Verſicherungen mehrerer Magnaten beſonders aus Klein-Polen begünſtigten [e]); nach einem Zwiſchenreich von zehn Monaten erwählten die Stände endlich mit ſeltner Eintracht den Herzog Heinrich von Anjou; die Perſon, die ſie für ihren König erkannten, konnte ihnen in der That ziemlich gleichgültig ſeyn, er mußte ſich einer Capitulation (pactis conventis) unterwerfen, wodurch ſie ſeine ganze Mündigkeit zerſtörten. Kaum hatte ſich Heinrich vier Monate in dem rauhen und ungebildeten Lande der Polen aufgehalten, als ihn der Tod Carls IX. die Ausſicht auf den Thron Frankreichs und die gewohnten Freuden der Heimath eröffnete, deren er noch immer mit Sehnſucht gedachte; wie ein Flüchtling verließ er nebſt ſeinen Begleitern Cracau und eilte in ſein Vaterland zurück. Da er in einem beſtimmten Zeitraum nicht wiederkehrte, entſchloſſen ſich die Stände troz ſeinen Proteſtationen zu einer neuen Wahl. Unter den Wählenden entſtanden zwey Hauptparteyen: der Senat erkohr den Kaiſer Maximilian zum König, ſeine Ernennung ward auch feyerlich bekannt gemacht. Der größte Theil des Adels hingegen wollte einen Piaſten, d. h. einen eingebohrnen Gebieter auf dem Thron ſehn; er rief daher den rüſtigen Siebenbürgen, Stephan Bathori, Anna's 1572

e) Lengnich Geſchichte der preußiſchen Lande königl. poln. Antheils ſeit dem Ableben Sigismundi Auguſti u. ſ. w. S. 50.

na's Bräutigam, zum Herrſcher aus; dem Eifer ſeiner Parten und ſeiner raſchen Entſchloſſenheit, verbunden mit der deutſchen Langſamkeit, glückte es, die Wahl
1576 zu behaupten; zwey Jahre nach Heinrichs Entfernung ward Stephan König von Polen. Er ſah die Nothwendigkeit ein, den Fortſchritten des Zars Einhalt zu thun; gleich nach ſeiner Thronbeſteigung fertigte er einen Geſandten an den König von Schweden ab, der ihm ein Bündniß antrug; zwar waren die Bedingungen nicht von der Art, daß Johann ſie eingehn konnte; (denn Stephan verlangte die Einräumung Revals, Unterſtützung an Truppen und Ammunition, und den Beſitz aller Eroberungen bis an's Eismeer, Schweden hingegen ſollte den ganzen Gewinn des Kriegs, alles zu erbeutende Geld, Geſchütz u. ſ. w. erhalten;) es war aber doch die Einleitung zu einer Verbindung, die, wenn ſie zu Stande kam, dem glücklichen Iwan außerordentlich furchtbar werden konnte [f]). Dieſer war mit der polniſchen Königswahl auch äußerſt unzufrieden; als die Polen den Waffenſtillſtand, den die Ruſſen nur ſchlecht gehalten hatten, zu verlängern ſuchten, gab er eine unbeſtimmte Antwort; mit einem gewaltigen Heer fiel er im Jahr 1577 ganz unerwartet in Liefland ein, ein Beweis, daß er nicht geſonnen war, ſeinem Gegner Zeit zu laſſen; die Grauſamkeiten, die von ſeinen Feldzügen erzählt werden, mögen zum Theil übertrieben ſeyn, nichts deſto weniger war ſeine Gegenwart für die Länder, die er heimſuchte, immer ein furchtbares Ereigniß. Selbſt König Magnus wußte nicht, was er thun, wie er helfen ſollte; mit bittrer Reue mußte er erfahren, wie drückend es ſey, von einem Deſpoten abzuhängen, der kein anderes Geſetz als ſeine Laune erkennt; er mochte es längſt einſehn, daß der Zar ihn nur zum Mittel gebraucht habe, ſchüchterne Gemüther mit ſich auszuſöhnen und an ſich zu ziehn; die Abſichten deſſelben lagen ziemlich offen-

f) Swen Elofſon l. a. 1576. Girs S. 57.

offenbar am Tage; Liefland ſollte ein neues Kleinod ſeiner Krone werden. Um die Provinz zu behaupten, bediente er ſich der uralten Politik aller Eroberer, er ſuchte die Deutſchen aus dem Lande zu verdrängen und nach andern Theilen ſeines Reichs zu verpflanzen, die Finnen und Slaven waren ihm nicht weiter furchtbar, ihrer Unterwürfigkeit konnte er gewiß ſeyn. Magnus gerieth in den Verdacht wider ihn conſpirirt zu haben; es war ein ſeltnes Glück, daß er den Folgen einer ſolchen Beſchuldigung entging, kaum ſah er ſich aus Iwan's Gewalt befreyt, als er ſich nach dem Stifte Pilten zurückzog; die unglücklichen Liefländer waren ſich und ihrem Schickſal jetzt ganz überlaſſen. Stephan lag vor Danzig, um dieſe Stadt zum Gehorſam zu bringen; die erſchöpften Finanzen ſeines Reichs hatten ihn gezwungen, alle Truppen aus Liefland wegzuziehn; mit Erſtaunen empfing er die Nachricht von dem Friedensbruch und Iwan's Fortſchritten. Noch größer ward ſeine Sorge, als im Jahr 1578 ein neuer Schwarm von Ruſſen in Liefland einbrach, und ſich bey Wenden lagerte. Hier ſtand ein kleines polniſches Corps von 2000 Mann unter dem Woywoden Andreas Sapieha, das den Feind beobachten ſollte; bey Moyan unfern von Wenden vereinigte ſich der ſchwediſche Feldherr, Georg Boye, mit ihm, der ausgezogen war, um die Ruſſen aufzuſuchen; ſie griffen am 21ſten October 1578 gemeinſchaftlich ihren Gegner an, und ſchlugen ihn in die Flucht, das ganze feindliche Lager ward der Lohn ihrer Tapferkeit. Stephan Bathori ſah ein, daß nicht länger zu ſäumen ſey, daß aber, wenn etwas Bedeutendes ausgerichtet werden ſollte, der Krieg auf eine ganz andre Art als bisher geführt werden müßte. Ohne ein förmliches Bündniß zu ſchließen, näherte er ſich den Schweden, ſie wollten vereinigt wider die Ruſſen agiren, und Jeder ſollte behalten, was er erobern

würde g); er ermunterte ſie, das bisherige Defenſivſyſtem aufzugeben und in's feindliche Gebiet von allen Seiten, ſelbſt vom weißen Meer her, einzufallen h). Er verſöhnte ſich darauf mit Danzig, und nachdem er alle einheimiſche Vorkehrungen getroffen und in mehrern Ländern Truppen geworben hatte, wandte er ſich ge-
1579 gen Weiß-Rußland, eroberte die ganze Woywodſchaft Polozk und bedrohte Pleskow i). — Die Schweden folgten ſeinem Beyſpiel, im Jahr 1579 unternahmen ſie auf verſchiedenen Seiten, theils von Liefland, theils von Eſthland aus, Raub- und Streifzüge in's feindliche Land; ſie fanden beynahe nirgends Widerſtand, doch übten die Ruſſen bisweilen an den ſchwediſchen Provinzen das Vergeltungsrecht, beſonders nachdem die Schweden im September gezwungen wurden, die Belagerung von Narwa aufzuheben. Durch den unerwartet glücklichen Erfolg ſeiner Waffen mit friſchem Muth erfüllt, beſchloß Johann alle Kräfte zur Fortſetzung des Kriegs aufzubieten; er trug einem ſeiner treueſten Anhänger, Pontus Delagardie, den er kurz vorher mit ſeiner natürlichen Tochter Sophia Gyllenhjelm vermählt hatte, zum zweyten Mal den Oberbefehl über ſeine Truppen auf, und bevollmächtigte ihn, die ſämmtlichen Operationen gegen Rußland von allen Puncten zu leiten. Delagardie ward nicht nur mit friſchen Kriegern unterſtützt, ſondern auch mit allen Bedürfniſſen verſehn, wodurch er das Vertrauen der Soldaten gewinnen und ihren

g) L. Müller (Zeitgenoſſe und Augenzeuge) Polniſche, Liefländiſche, Moſchowitiſche und Schwediſche Hiſtorien u. ſ. w. (im 4ten Theil der rerum ſileſiacarum et vicinarum gentium, Leipzig 1606.) S. 56. Girs S. 72.

h) S. Müller S. 51.

i) Den polniſchen Krieg findet man in R. Heidenſtein res Polon. ab exceſſu Sigismundi Auguſti (Lipſiae 1672.) ausführlich beſchrieben.

ihren Muth erhöhen konnte; Johann befahl ihm, die verfallne Kriegszucht mit größter Strenge wiederherzuſtellen, und die Guten und Tapfern durch das Verſprechen außerordentlicher Belohnungen zu ermuntern; überdies ſollte er den Krieg menſchlich führen, des Wehrloſen ſchonen, und die Religion, ihre Diener und Heiligthümer ehren; ein Befehl, der vielleicht Veranlaſſung zu der wunderlichen und ganz unbewieſenen Sage geworden iſt, daß Johann die Abſicht habe, den griechiſchen Glauben anzunehmen. — — Am vierten November 1580 ward Keksholm von den Schweden erobert und die ganze umliegende Provinz ihrer Herrſchaft unterworfen; gegen das Ende des Jahrs eroberten ſie auch das Schloß Padis, das, weil es ſo nahe an Reval liegt, für die Ruſſen von großer Wichtigkeit war. Das folgende Jahr zeichnete ſich durch noch größere, glänzendere Fortſchritte aus. Ein unerwarteter Einfall, den ſie im Februar in Liefland machten, hatte die Einnahme der Schlöſſer Weſenberg und Tolsburg zur Folge; Carl Heinrichsſohn Horn eroberte die ganze Wik mit den Städten Lohde, Wickel, Leal und Hapſal. Delagardie ſelbſt war nach Schweden gegangen, um die Ueberſendung der nothwendigen Unterſtützungen zu beſchleunigen; nach ſeiner Rückkehr wandte er ſich gegen Narwa, das die Ruſſen, um Pleskow deſto mehr zu verſtärken, von Truppen und Bedürfniſſen entblößt hatten. Die Stadt ward im Sturm erobert, in der erſten Wuth ſanken ſiebentauſend Ruſſen unter dem Schwert der Sieger, die Einnahme der nahgelegnen Oerter Iwanogorod, Jamburg (Jamogorod) und Coporie vollendete die Eroberung Ingermanlands. Die Ruſſen verlohren dadurch den einzigen Ort, den ſie an der Oſtſee beſaßen, und erſt jetzt konnten die Schweden ſagen, daß ſie einen angemeßnen Erſatz für alle Aufopferungen erhalten hatten, die der Krieg gekoſtet hatte. Mit der Beſetzung der Feſtung Wittenſtein, die ſich am 26ſten November aus

Mangel an Lebensmitteln ergeben mußte, krönte Delagardie die Reihe ſeiner ruhmvollen Thaten [f]). Aber nun erwachte die Eiferſucht der Polen, noch immer lagen ſie vor Pleskow und verfolgten mit neidiſchen Augen den Siegeslauf der Schweden; in ihrem Lager herrſchte Mangel an Ammunition; Delagardie, der im Begriff war, die Winterquartiere zu beziehn, bot ihnen ſeinen Beyſtand an, doch aus falſcher Schaam ſchlugen ſie denſelben aus [l]). — Iwan, der zugleich von den Krimſchen Tataren (die mit den Schweden Verbindungen angeknüpft hatten) überfallen war, wünſchte die Zahl ſeiner Feinde zu vermindern; bis dahin hatte er freylich immer noch von keinem Vergleich hören wollen, aber er fing an für Pleskow beſorgt zu werden, und die Unfälle, die er auf allen Seiten erlitt, machten ihn zu einem Frieden geneigt. So bigott er übrigens auch war, ſo war er doch ſchlau genug, ſich eines Umſtandes zu bedienen, der ihm erträgliche Bedingungen zu verſprechen ſchien; zu den Lieblingsideen dieſer Zeit gehörte die Vereinigung der griechiſchen und lateiniſchen Kirche; auch Gregor XIII, der auf dieſe Art den Verluſt zu erſetzen wünſchte, den die Reformation der Hierarchie zugefügt hatte, war ihr mit beſonderm Eifer ergeben. Eine eigne Geſandtſchaft, die er nach Rom abfertigte, ſpiegelte ſeine Bereitwilligkeit zu einer ſolchen Verbindung vor, und bat um den Beyſtand des heiligen Vaters wider ſeine übermächtigen Feinde; dem feinen, gewandten Unterhändler Anton Poßevin ward die Ausführung des großen Werks und die Vermittelung des Friedens aufgetragen. Seine Dazwiſchenkunft lähmte die Unternehmungen der Polen; ſeinen Vorſtellungen, verbunden mit der rege gewordnen Eifer-

f) Dem Betragen der Schweden in Liefland hat Ruſſow am Ende ſeiner Chronik (eines der beſten Werke dieſer Zeit) ein ehrenvolles Denkmahl errichtet, das durch ſeine Wahrheit ſehr gefällt.

l) S. Müller S. 58.

Eiferſucht gegen Schweden, gelang es, einen zehnjährigen Vergleich zu Stande zu bringen. Die Polen gaben die beſetzte Provinz Welikoluki zurück; der Zar erkannte die Rechtmäßigkeit ihrer Anſprüche an Liefland und ſogar an die von den Schweden eingenommenen Oerter [m]). Die erſte Folge dieſes Friedens war die Aufhebung der Belagerung von Pernau, wovor die Schweden eine geraume Zeit gelegen hatten. — Stephan ſandte darauf zwey Geſandte, ſeinen Küchenmeiſter Domenico Alemanni (der ſchon vordem in Schweden geweſen war und durch den man beſonders auf die Königin wirken zu können glaubte [n])), und nachher den Chriſtoph Warſeviz (deſſen Bruder ihr Beichtvater war,) nach Stockholm; ſie verlangten nichts geringeres als die Abtretung aller in Liefland beſetzten Oerter, vor allen Narwa's an ihren König und die Republik; nur durch Polens Hülfe, behaupteten ſie, wäre es den Schweden gelungen, Meiſter über die Ruſſen zu werden; es ſey tractatenwidrig, daß ſie, ſtatt wider den Feind in ſeinem Lande die Waffen zu richten, in Liefland um ſich gegriffen hätten; um den König zur Annahme dieſer Vorſchläge geneigt zu machen, ward ihm, im Fall er ſich denſelben unterwerfen würde, die vollſtändige Bezahlung des Darlehns und des Brautſchatzes verſprochen [o]); aber Johann, den dieſer Antrag empörte, fertigte ſie mit einer tapfern, rühmlichen Antwort ab: „er träte, ſagte er, keinen Fuß breit von dem ab, was er mit dem Schwert erobert habe; würde man ſeine Forderungen nicht bezahlen, ſo werde er ſeine Befriedigung auf eine andre Art ſuchen; hat denn der König von Polen, ſetzte er hinzu, nie geleſen, wie die Cimbern und Gothen Roma zerſtört und was ſie für Tapferthaten gethan haben? er ſey derſelben Völker König und in ihren Buſen ſchlage, Gottlob! noch daſſelbe

 Herz,

m) S. Heidenſtein S. 191. Müller S. 59.
n) S. Heidenſtein S. 197.
o) Ebendaſ.

Herz, von dem ihre Urahnherrn beſeelt geweſen p).“ Doch vor einem Kriege mit Polen durfte er ſich nicht fürchten, die Polen waren dem liefländiſchen Adel verhaßt, und ſchon in den erſten Zeiten der Eroberung ſuchten ſie der Früchte derſelben zu genießen; Johann konnte daher hoffen, daß die Liefländer, die auch für ihre Religion beſorgt waren, ſich mit ihm vereinigen würden. Unterdeſſen traf er alle Vorkehrungen, den Krieg allein mit größtem Nachdruck wider Rußland fortzuſetzen: er ſchmeichelte ſich mit dem Gedanken, daß der glänzende Erfolg ſeiner Waffen auch die Nation mit der Unternehmung ausſöhnen werde. Der Plan des neuen Feldzugs war, die Ruſſen im Herzen ihres Landes anzugreifen; der König gab ſeinen Feldherren in Liefland, an deren Spitze Delagardie ſtand, eine uneingeſchränkte Vollmacht, alles, was ihnen für das Beſte des Reichs erſprießlich dünken würde, zu unternehmen; ſie waren ſogar berechtigt, auf gute Bedingungen Frieden zu ſchließen; der König rieth ihnen, durch Milde und Schonung die Einwohner zu freywilliger Ergebung zu überreden, nur die Widerſpenſtigen ſtrenge zu behandeln, und die inneren Unruhen, von denen Rußland bedroht war, zu benutzen q). Allein Johanns Erwartungen wurden nicht erfüllt, vergebens belagerten und ſtürmten die Schweden Nöteburg, ihr Einfall in Rußland ſelbſt hatte, der üblen Witterung wegen, keinen glücklichen Erfolg; doch bezogen ſie in Feindes Gebiet die Winterquartiere. Darauf ruhten die Waffen auf beiden Seiten; im Anfang des Jahrs 1583 fand ſich ein ruſſiſcher Boyar mit Friedensanträgen ein; vorläufig ward ein zweymonatlicher Stillſtand geſchloſſen, der am fünften Auguſt auf drey Jahre verlängert ward; die Schweden behielten ihre Eroberungen, die Kriegsgefangnen wur-

p) S. Müller S. 67. Girs S. 93.

q) S. die Inſtruction in Oernhjelm vita Ponti Delagardii, S. 186 ff.

wurden freygegeben, und die beiderſeitigen Unterthanen durften mit einander Verkehr treiben [r]). Am 24ſten März 1584 ſtarb der mächtige Iwan, ohne die Abſichten, die ihm am Herzen lagen, erreicht zu haben; ſo viele fehlgeſchlagne Berechnungen veranlaßten ihn, ſeinem Nachfolger den Rath zu hinterlaſſen, daß er mit allen benachbarten Mächten in Frieden leben möchte. Fedor, ſein Sohn, bemühte ſich auch, die Schweden zur Abtretung Ingermanlands durch Unterhandlungen zu bewegen, allein ſie wollten ſich zur Erfüllung dieſes Verlangens durchaus nicht verſtehn; man kam daher 1586 nur auf eine Verlängerung des Stillſtandes von vier Jahren überein. — Während der Unterhandlungen hatten die Schweden das Unglück, ihren trefflichen Helden Pontus de la Gardie durch einen Zufall einzubüßen: als er von Narwa zurückkehrte, zog das morſche Fahrzeug, auf dem er ſich befand, Waſſer; er ward nebſt mehrern ſeiner Begleiter eine Beute des Stroms. (Am 5ten November 1585.)

§. 270.

So lange Erich lebte, erfreute ſich Johann keines ruhigen Beſitzes der uſurpirten Herrſchaft; ihn quälte immer die Furcht, daß ſein unglücklicher Bruder, von ſeinen Anhängern unterſtützt, ſich aus dem Gefängniß befreyen und an ihm und ſeinem Geſchlecht eine furchtbare Rache üben werde. Kein Ort ſchien ihm daher ſicher genug; aus Åbo und Caſtelholm (einem jetzt verfallnen Schloß auf der Inſel Åland) konnten ihn Iwan's Truppen erretten. Erich ward alſo nach Gripsholm geführt, aber nun befürchtete Johann, daß ſich einheimiſche mißvergnügte Parteyen ſeiner bemächtigen und ihn zur Unterſtützung ihrer Abſichten gebrauchen möchten. Daß er durch den ſchimpflichen Frieden mit Dänemark, den unglücklichen Anfang des ruſſiſchen Kriegs und beſonders

 durch

r) S. Ruſſow Bl. 134.

durch ſeine religiöſen Neuerungen die Liebe ſeines Volks verlohren habe, blieb ihm ſelbſt nicht verborgen, und er ward dadurch immer mehr veranlaßt, den oft ausgeſtreuten Gerüchten von einer wider ihn angezettelten Verſchwörung Glauben beyzumeſſen. Die in ſchwediſchem Dienſt befindlichen Schottländer wurden beſchuldigt, dem König nach dem Leben getrachtet zu haben; Carl de Mornay und Gilbert Bafour wurden für die Häupter der Verſchwörung ausgegeben; es ſoll ihre Abſicht geweſen ſeyn, den König bey Gelegenheit eines Schottiſchen Schwerttanzes zu ermorden, doch läßt ſich die Wahrheit dieſer Beſchuldigung eben ſo wenig erweiſen, als der eigentliche Plan der Unternehmung; wahrſcheinlich fielen die Angeklagten, die im September 1575 hingerichtet wurden, als Opfer der Parteywuth; die Unterſuchung war einem außerordentlichen Gericht, das aus vier und zwanzig Edelleuten beſtand, übertragen, allein die Unparteylichkeit dieſer Richter wird durch mehr als einen Umſtand verdächtig gemacht: ſchon als Ausländer waren ihnen die Beſchuldigten verhaßt, und der Wunſch des Königs, ſie verurtheilt zu ſehn, machte ihnen einen Verdammungsſpruch gleichſam zur Pflicht. Wenn wirklich eine Verſchwörung vorhanden war, ſo war ſie doch gewiß noch nicht ausgebildet, auch wohl nicht zum Beſten Erichs, ſondern überhaupt nur gegen Johann. Herzog Carl ſcheint um das Geheimniß gewußt zu haben, er geſteht ſelbſt, daß ihm die Krone durch Mornay angetragen ſey, daß er aber alle Anträge der Art mit edlem Stolz zurückgewieſen habe; er bemühte ſich nichts deſto weniger die Angeklagten von der Todesſtrafe zu retten, allein ſeine Verſuche waren vergebens und erhöhten nur den Verdacht, den Johann bereits wider ihn hegte [s]). Schon ſeit lange dachte dieſer daran, die folternde Furcht vor Verrätherey durch Erichs

s) Vergl. Swen Eloſſon l. a. 1574. und Celſius Geſchichte Erichs XIV. S. 360.

Erichs Ermordung zu endigen; um dieſen Schritt vorzubereiten, (auch wohl in der Abſicht, das öffentliche Urtheil zu erfahren,) ließ er bereits 1572 das Gerücht verbreiten, daß Erich geſtorben ſey [t]). Drey Jahre ſpäter ſtellte er einem geheimen Ausſchuß des Reichsraths und den vornehmſten Geiſtlichen vor, daß ſich Erich in ſeinem Gefängniß ungebührlich betrage, noch immer die Hoffnung zu ſeiner Befreyung hege, und Allen, die er für ſeine Feinde halte, die fürchterlichſte Rache geſchworen habe; die anweſenden Räthe billigten nicht nur Erichs Ermordung, (was die Meiſten ſchon früher 1569 gethan hatten,) ſondern machten ſie gar zu einer Gewiſſensſache [u]); aber Johann konnte ſich immer nicht zur Vollziehung des Urtheils entſchließen, erſt nach zwey Jahren war der Gedanke zur That gereift. Der letzte Ort, wo Erich verwahrt wurde, war Örbyhus in Upland; am 19ten Januar 1577 befahl der König ſeinem Hofmeiſter, Erich Andersſohn zu Bjurum, den Gefangnen, ſobald er einige verdächtige Bewegungen verſpüren würde, auf irgend eine Art aus dem Wege zu räumen [x]). Einige Wochen nachher überbrachte ein königlicher Secretär Gift, das dem unglücklichen Fürſten gegeben werden ſollte; zwey Geiſtliche bereiteten ihn zum Tode, ſchon längſt hatte er ſich in ſein Schickſal ergeben, ihn feſſelte nichts mehr an das Daſeyn. In einer Suppe reichte man ihm das tödtliche Pulver, gelaſſen verzehrte er ſie und ein Paar Stunden darauf (am 25ſten Februar) endigte er ſein Leben. Die Art ſeines Todes ſuchte man den Zeitgenoſſen ſorgfältig zu verbergen; die Geiſtlichen, die zuletzt um ihn geweſen waren, mußten ein Zeugniß ausſtellen, daß er unter allen Tröſtungen des Glaubens an einer Krankheit geſtorben ſey [y]).

t) S. Linköpings Bibl. Handlingar, I, S. 30.

u) S. Stjernemann R. D. B. I, S. 331.

x) S. Hiſtoriska uplysningar IV, S. 62.

y) Daſ. I, S. 124.

Johann ließ Erichs Abſcheiden im ganzen Reich verkündigen und zeigte es auch dem Herzog an, der in ſeiner Antwort unverhohlen bemerkte: Mancher würde zweifeln, ob Erich auch eines natürlichen Todes geſtorben ſey, er hätte gewünſcht, daß einige redliche zuverläſſige und angeſehne Männer in ſeinen letzten Stunden bey ihm geweſen wären; endlich bat er die entſeelten Reſte des Bruders auf eine würdige Weiſe zu beſtatten. Um durch ein ſehr feyerliches Begräbniß die Theilnahme an dem Verblichenen nicht auf's neue zu lebhaft zu wecken, ward die Leiche in Weſterås in der Stille und ohne alles Gepränge beygeſetzt [z]). Hierüber bezeugte Carl lebhaft ſeine Unzufriedenheit; „neben dem Böſen, ſchrieb er, das Erich leider verübt, hat er doch auch viel Gutes und Männliches gethan, das Grab muß jeden alten Groll vertilgen, und eine ſo unwürdige Rache an einem entſeelten Körper giebt der Bosheit nur Stoff zur Verläumdung [a]) ". Dieſer Vorfall erhöhte die Spannung, die zwiſchen ihnen Statt fand; da ſich der Herzog von den Regierungsgeſchäfften ausgeſchloſſen ſah, beſtand er deſto eiferſüchtiger auf die Rechte, die ihm vermöge des väterlichen Teſtaments zukamen; ſelbſt dieſe hielt Johann für gefährlich, er ſuchte ſie zu verringern. Der erſte Streit entſtand über Carls Einnahme und ſeinen Titel, ſein Bruder hatte ihn Erbfürſt ſeines Reichs genannt, er aber wollte ein Erbfürſt Schwedens heißen; mit gleichem Recht, behauptete er, könne er den Erſtern König in ſeinem Reiche nennen; auf jede Art ſuchte er ſeine Unabhängigkeit und ſeine Anſprüche an die Herrſchaft zu behaupten. — In ſeinem Teſtament hatte Gu-

z) Das ihm von Guſtaf III. errichtete Denkmahl ſteht in der Domkirche zu Weſterås und iſt in den Greifswaldiſchen kritiſchen Nachrichten 1803, St. 13, S. 96. beſchrieben.

a) S. die Briefe in Stjernemann's Anhang zu Tegels hiſtoria, S. 314 ff.

Guſtaf ihm auch Strömsholm vermacht, es jedoch nach einer ſpätern — aber nicht ſchriftlich verfaßten Dispoſition ſeiner Gemahlin beſtimmt; Carl war damit nicht zufrieden und drohte ſich mit Gewalt in Beſitz ſetzen zu wollen; Johann nahm ſich ſeiner Stiefmutter an und reizte dadurch den Unwillen ſeines Bruders immer mehr. Daß er vor gewaltthätigen Ausbrüchen deſſelben bange war, beweiſen die ängſtlichen Vorkehrungen, die er traf: er befahl ſeinem Statthalter in Oſtgothland, auf alle Schritte Carls ſorgfältig Acht zu haben; aus dieſer Provinz wurden keine Truppen weggezogen, und um ihrer Treue gewiß zu ſeyn, ſorgte er für richtige Bezahlung ihres Soldes [b]). — Noch ernſtlicher wurden die Mißhelligkeiten, als Johann ſeine liturgiſchen Neuerungen auch in Carls Herrſchaft einführen wollte; zugleich verlangte er das Recht, die Richter (Lagmänner) in Södermanland, Nerike und Wärmland, ſo wie den Biſchof von Strengnäs zu ernennen und nach ſeinem Gutfinden das königliche Gericht in des Herzogs Ländern halten zu laſſen. Dieſer widerſetzte ſich allen Forderungen des Königs, dem es an Muth und Entſchloſſenheit fehlte, ſeine ungerechten Anſprüche mit Gewalt durchzuſetzen [c]). Carl hatte ſchon lange die Abſicht gehabt, ſich eine fürſtliche Gemahlin zu ſuchen; vermuthlich um dringendern Anträgen von Seiten ſeines Bruders zu entgehn und durch ſeine Entfernung die Erbitterung zu beſänftigen, wählte er dieſen Zeitpunct zu ſeiner deutſchen Reiſe. Während ſeiner Abweſenheit vertraute er die Regierung ſeines Fürſtenthums ſichern und geprüften Männern, die wichtigſten Urkunden nahm er mit ſich. Im Auguſt 1577 begab er ſich zuerſt nach Pommern, er durchreiſte beynahe

b) Hiſt. uplysningar II, S. 74. S. auch ſeine Vertheidigung gegen die Beſchwerden des Reichsraths hinter Jonas Werwings Sigismunds och Carls IX. Hiſtorier, (Stockh. 1747.) II, S. 37.

c) Swen Elofſon l. a. 1576.

nahe ganz Deutſchland. Die Reize der Pfälziſchen Prinzeſſin Marie, einer Tochter des Churfürſten Ludwig V.[b]) feſſelten ihn endlich in Heidelberg, ſeine Bewerbung ward günſtig aufgenommen, er eilte zurück und auch der König gab ſeine Einwilligung; am 12ten May des folgenden Jahrs ward die Vermählung in der churfürſtlichen Reſidenz vollzogen. Doch nur eine kurze Zeit ließ dieſe Angelegenheit den zwiſchen den Brüdern obwaltenden Streit ruhen, ſeine Verbindung veranlaßte den Herzog zu vergrößerten Ausgaben und zur Erneuerung ſeiner alten Anſprüche; Johann mußte aber in dieſer Heirath einen neuen Grund ſeiner argwöhniſchen Beſorgniſſe finden; er glaubte, daß ſein königliches Anſehn von ſeinem Bruder bedroht werde, und 1582 ward auf dem Reichstage zu Stockholm zur Sicherheit deſſelben ein ſehr merkwürdiger Beſchluß gefaßt. Johann machte dieſelben Grundſätze geltend, die er einſt an Erichen ſo öffentlich gemißbilligt hatte, und ſuchte ſie mit dem väterlichen Teſtament zu rechtfertigen: ſein Bruder ſollte gegen ihn in einem ſolchen Verhältniß ſtehn, als worin er als Herzog von Finland zu ſeinem Vater ſtand. Die Herzoge wurden als Vaſallen des Königs dargeſtellt, ſie wären verpflichtet, ſich ſeinen allgemeinen Anordnungen zu unterwerfen und auch die von ihm eingeführten liturgiſchen Verbeſſerungen anzunehmen; ihnen ward das Recht ſtreitig gemacht, Biſchöfe und Richter einzuſetzen; der König behielt ſich die höchſte Gerichtsbarkeit vor, die Appellation an ihn ſtand immer frey; von ihnen gemachte Schenkungen ſollten, wenn die Herzogthümer an die Krone zurückfallen würden, einer Reduction unterworfen ſeyn: ihr Münzrecht ward eingeſchränkt, ſie ſollten auch nicht befugt ſeyn, Krieg anzufangen oder Frieden zu ſchließen, es ward ihnen unterſagt, den Adel aufzubie-

b) Marie war den 24. Jul. 1561 geboren, ſ. Schannat hiſtoire abregée de la maiſon palatine, Francf. 1740. S. 51, wonach Roſenhane S. 57. zu verbeſſern iſt.

bieten; nur der König durfte dies thun; im Kriege waren ihre Truppen ganz von ſeinen Befehlen abhängig, ſie konnten keine neue Zölle aufſchreiben, auch keine Zölle einrichten; endlich ward feſtgeſetzt, daß, wenn ſich ein Mitglied der königlichen Familie mit einer unadlichen Perſon verheirathe, es ſein Erbrecht verwirkt habe [e]). Dieſer Beſchluß erbitterte den Herzog, er betrachtete ſeinen Bruder nun gleichſam als einen offenbaren Feind und hielt ſein Truppencontingent zum ruſſiſchen Kriege zurück [f]). — Der König beſchloß nach dem Tode ſeiner erſten Gemahlin, ſich abermals zu verheirathen, ſeine Wahl fiel auf eine Tochter des Landes, die ſchöne und junge Gunnila Bjelke; die Vermählung ward am 21ſten Februar 1585 zu Weſterås vollzogen. Carl, der dies Bündniß unter der Würde ſeines Bruders hielt, weigerte ſich den Feyerlichkeiten derſelben beyzuwohnen [g]); wahrſcheinlich war es ein andrer Grund, der dieſe Unzufriedenheit erregte, denn wer kann es glauben, daß ſeine Abſichten ganz rein waren? Seine Mißbilligung war eine neue, ſchwere Beleidigung Johann's; eigennützige Vertraute ſuchten das geſpannte Verhältniß zwiſchen Beiden ſorgfältig zu erhalten; der König hegte keinen geringern Verdacht, als daß Carl ſeinem Beyſpiel folgen und ſeinem Geſchlecht die Krone entreißen werde, und manche auffallende Vorſichtigkeitsmaßregeln verriethen ſeine Geſinnungen [h]). Ein ſolcher innerer Zuſtand des Reichs mußte auch auf die äußern Verhältniſſe höchſt nachtheilig wirken und in jedem Freund des Vaterlandes den Wunſch erregen, daß dieſe verderblichen Streitig-

kei-

e) S. Stjernemann S. 346—359.

f) S. Dalin S. 113.

g) S. die beiden Briefe hinter Carls IX. Rimchrönica, S. 179. Intereſſant iſt auch Johanns Rechtfertigung an die Herzogin Eliſabeth, daſ. S. 192.

h) S. ſeine Erklärung auf dem Reichstag zu Wadſtena, daſ. S. 201.

keiten bald möchten beendigt werden; auf einem Reichstage, der deswegen 1587 zu Wadſtena gehalten ward, kam auch wirklich — es iſt unbekannt, wie und durch weſſen Vermittelung — ein Vergleich zwiſchen den Brüdern zu Stande; Carl unterwarf ſich den in einigen Stücken modificirten Beſtimmungen des Stockholmer Reichstags, nur weigerte er ſich die Liturgie anzunehmen, und es ward beſchloſſen, ſich in der Folge darüber zu vereinigen [i]). Der König redete darauf ſelbſt zu den Ständen, zeigte ihnen ſeine Ausſöhnung mit ſeinem Bruder an und forderte ſie auf, allen Gerüchten von innern Unruhen zu widerſprechen und den Sagen übelgeſinnter Perſonen keinen Glauben beyzumeſſen [k]).

§. 271.

Schweden war den Stürmen, womit die kirchliche Reformation faſt überall begleitet war, bis dahin glücklich entgangen; aber jetzt, da ſie faſt in allen andern Staaten zur Feſtigkeit und Herrſchaft gediehn war, ſollte es den heftigen und zerſtörenden Kampf entgegengeſetzter Meinungen erdulden. In der Einſamkeit ſeines Gefängniſſes hatten ſein Nachdenken und die Ueberredungen ſeiner eifrigkatholiſchen Gemahlin, deren Einfluß auf ihn von jeher groß war und die von ihren Glaubensgenoſſen, beſonders von dem Cardinal Hoſius unaufhörlich ermahnt ward, die ſchönſte Krone des Himmels durch die Bekehrung ihres Gatten zu verdienen, dem König Neigung für die Grundſätze des Katholizismus eingeflößt; was Catharina angefangen hatte, vollendete die Schlauheit der Geſellſchaft Jeſu, die — als die kräftigſte Stütze der ſinkenden Hierarchie — keine Gelegenheit unbenutzt ließ, um die Uebel der Kirchenverbeſſerung gut zu machen. Indeſſen ſo eifrig er auch ſeyn mochte, den katholiſchen Gottesdienſt wiederherzuſtel-

i) S. Stjernemann S. 364.

k) S. hinter Carls IX. Reimchr. S. 192.

ſtellen, ſo durfte er doch im Anfang ſeiner Regierung ſeine Geſinnungen noch nicht laut werden laſſen; das Volk war jeẓt dem Lutherthum mit eben dem Fanatismus ergeben, als womit ſeine Väter vorhin dawider gekämpft hatten; der alte Erzbiſchof Lorenz Petersſohn, der beynahe ein halbes Jahrhundert (42 Jahre) den erzbiſchöflichen Stuhl bekleidet hatte, war ein zu treuer und beſorgter Wächter ſeines Glaubens, um irgend eine Neuerung emporkommen zu laſſen. Johann enthüllte ſeine religiöſen Anſichten nur ſehr allmählig; 1569 bey ſeiner Krönung ward eine Verordnung erlaſſen, die den Geiſtlichen eine beſcheidne Kleidung vorſchrieb, und die Biſchöfe ermahnte, bey Beſeẓung der Pfarren auf Geſchicklichkeit und ſittliches Betragen der Bewerber Rückſicht zu nehmen; kurz, es wurden mehrere löbliche und unanſtößige Einrichtungen getroffen [l]); als aber im Jahr 1571 der Erzbiſchof die von ihm vollendete Kirchenordnung unter die Prieſterſchaft vertheilen wollte, verlangte der König, ſie vorher ſelbſt durchzuſehn; er nahm bey dieſer Gelegenheit mehrere Veränderungen vor, die den Argwohn der Orthodoxen erregen mußten; dieſe unproteſtantiſchen Zuſäẓe beſtanden hauptſächlich in den Säẓen, daß die erſten Bekehrer die wahre Religion eingeführt hätten, die Bücher der Kirchenväter die heiligen Schriften erläuterten und man nicht nur auf den Glauben, ſondern auch auf gute Werke dringen und die Ohrenbeichte nebſt mehrern von den Reformatoren verworfne Ceremonieen beybehalten müſſe [m]). Drey Männer lebten an Johanns Hofe, die den Katholizismus be-

l) Baazii inventarium eccleſiae Sveogothicae, Lincopiae 1642, S. 311. Stjernemann, Bih. S. 236.

m) Then ſvenſka Kyrkvordningen, Stockh. 1571, 94 Bl. 4. (Warmholz IV, S. 104.) Pufendorf Einleitung zu der Geſchichte der vornehmſten Reiche und Staaten, vierte Ausg. Bd. 2, S. 412. Fant utkaſt til den ſvenſka hiſtorien, II, S. 90.

beſonders begünſtigten: Nicolaus Mylonius, Sigismunds Lehrer; Peter Fecht, königlicher Schreiber, und vor Allen der Hofprediger der Königin, der Jeſuit Johann Herbſt. Mit großer Schlauheit arbeiteten die Verbündeten an der Vollendung des großen Werks, das nicht allein deswegen für Rom wichtig war, weil ſich ein weitläuftiges Land ſeiner Macht auf's neue unterwarf; noch wichtiger ſchien das unerhörte Beyſpiel zu ſeyn, das allen Ländern dadurch gegeben ward. Welcher Triumph mußte es nicht für die Anhänger des Papſtes ſeyn, daß ein ganzes abtrünniges Volk reuig und freywillig zum Schooß der alleinbeſeligenden Kirche zurückkehrte! Durch die Furcht vor den Machinationen der Papiſten, die er nicht mehr verbergen konnte, ſah ſich der Erzbiſchof zu einem Concilium veranlaßt, das im Junius 1572 gehalten ward. Die Geiſtlichen waren, entweder aus eigennützigen Rückſichten, oder weil ſie Johanns Aenderungen nicht für weſentlich hielten, nachgiebig genug, ſeine Kirchenordnung anzunehmen, ſie vereinigten ſich, keine neuen Gebräuche einzuführen, für die Beybehaltung der ächtapoſtoliſchen Lehre Sorge zu tragen und keine Ketzereyen zu dulden; ſie erneuerten zugleich dem König und ſeiner Familie das Verſprechen der Treue, und die Biſchöfe verbanden ſich, allen den König bedrohenden Factionen zu widerſtehen [n]). Um allen Verdacht der Theilnahme an der neuen Kirchenordnung von den Jeſuiten zu entfernen, griff Herbſt ſie mit Heftigkeit an und verbreitete dieſe Streitſchrift unter der Geiſtlichkeit; der Erzbiſchof ließ ſich auch dadurch täuſchen, noch am Rande des Grabes fühlte er ſich zum Kampf für ſeine Meinung ſtark genug, er widerlegte den Jeſuiten in drey Abhandlungen, deren Erſcheinung Fecht (der die Auf-

n) S. die Urk. in Raimundi hiſt. liturgica, herausg. von A. A. Stjernemann, Stockh. 1745. (Deutſch in Nettelbladt's Schwed. Bibliothek, St. 4.) S. 4. Stjernemann R. D. B. S. 329.

Aufſicht über die Druckerey führte,) indeſſen verhinderte. Der König ſelbſt wohnte einer öffentlichen Diſputation bey, die Herbſt und der linköpingſche Biſchof, Martin Olofsſohn, über die Autorität der Schrift und des Papſtes hielten: er fand es rathſam, dem letztern ſeinen Beyfall zu geben. Es war auch wohl nicht ſeine Abſicht, den Katholizismus in allen ſeinen Nüançen wiederherzuſtellen: beſonders wollte er nicht unter die alte Abhängigkeit von dem Papſt zurückkehren, und daß er deswegen ſogar nicht ganz ohne Sorge war, beweiſen die feinen Unterſcheidungen, die er zur Bezeichnung des künftigen Verhältniſſes zwiſchen ihm und dem heiligen Vater erfand; ſeine Speculationen hatten ihm die Möglichkeit einer Vereinigung beider Parteyen einleuchtend gemacht, und ſo etwas war es, was er in ſeinem Reiche wirklich machen wollte. Die Jeſuiten aber brauchten für's erſte nichts weiter als eine ſolche Geſinnung, ſie ſchmeichelten dieſer Schwäche, überzeugt, daß er dadurch in ihre Gewalt gegeben ſey. — Endlich waren die Kräfte des Erzbiſchofs erſchöpft: noch während des Conciliums ward er von einer Krankheit überfallen; voll trüber Ahndungen warf er ſeine letzten Blicke auf die von ihm ſo ſorgſam gepflegte Saat; er flehte auf ſeinem Sterbebette den König, der reinen chriſtlichevangeliſchen Lehre treu zu bleiben: gegen das Ende des Weinmonds 1573 erblaßte er, ein fünf und ſiebenzigjähriger Greis. Während ſeines Lebens begnügten ſich die Papiſten durch die Verbreitung katholiſcher Bücher, des Catechismus des Caniſius, im Sinn ihres Glaubens gedichteter Lieder, der Schriften Caßanders von der Vereinigung der Religionen u. a. auf die Stimmung des Volks zu wirken. Der Tod des Erzbiſchofs war der Augenblick, den die Jeſuiten ſehnſuchtsvoll erwarteten; ſchon vor ihm waren die meiſten und eifrigſten Anhänger des Lutherthums geſtorben, die es, da es von ihren Händen gepflanzt war, auch mit der zärtlichſten Sorg-

falt bewahrten. Im Junius des Jahrs 1574 verſammelten ſich die Geiſtlichen des Reichs zu Stockholm, um ſich ein neues Oberhaupt zu erwählen; ihre Wahl, die der König leitete, fiel auf den Eidam des verſtorbnen Erzbiſchofs, den Rector zu Upſala, Lorenz Petersſohn Gothus, einen Mann, der ganz andre Geſinnungen hegte, als ſein Vorgänger; Ehrgeiz war ſeine Hauptleidenſchaft, es koſtete ihn nichts zu ihrer Befriedigung ſeine Meinung aufzugeben, ohne Vorbehalt unterwarf er ſich den Bedingungen ſeines Beſchützers, und unterſchrieb ſiebzehn, den proteſtantiſchen Anſichten zum Theil gradezu entgegenſtehende Artikel; z. B. daß im Abendmahl das Blut und der Leib Chriſti wirklich zugegen ſey und nicht coexiſtire, daß er den Cölibat der Geiſtlichen billige, daß die Klöſter wiederhergeſtellt und die letzte Oelung und andre Gebräuche erneuert werden ſollten, u. ſ. w. [o]); es waren freylich hauptſächlich nur Ceremonieen, die man wieder einführen wollte, aber wie leicht mußte es nicht werden, dieſen die angemeßnen Dogmen in der Folge unterzuſchieben. Der neue Erzbiſchof ſollte mit dem ganzen Prunk, womit dieſe Handlung in der römiſchen Kirche vollzogen ward, und allen Inſignien, dem Stab, der Mütze und Salbung eingeweiht werden; im Anfang widerſetzte ſich freylich die Geiſtlichkeit Stockholms einer ſo anſtößigen Neuerung, doch der Wille des Königs ſiegte, und der Erzbiſchof und die Biſchöfe von Linköping und Weſterås wurden auf römiſche Art in ihre Aemter eingeſetzt. — Herbſt ſah indeſſen ein, daß die Kräfte eines Einzelnen für ein ſo großes Unternehmen nicht hinreichend wären; ſeine Unbekanntſchaft mit der Landesſprache erſchwerte ſeine Bemühungen noch mehr; es ward ein in Norwegen gebohrner Jeſuit, Lorenz Nicolai aus Löwen, ihm zum Beyſtand geſandt, der ſich als einen Lutheraner darſtellte; von der Königin und den übrigen Hofleuten empfohlen, ſtieg er mit raſchen Schrit-

o) S. Baazius S. 365.

Schritten von einer geiſtlichen Würde zur andern, anfänglich war er Profeſſor in Upſala, von hier ward er nach Stockholm berufen und als Prediger an der Kloſterkirche auf dem Ritterholm angeſtellt; er predigte und galt allgemein für einen evangeliſchen Pfarrer, ſeine Vorträge bezogen ſich auf Luthers Schriften, mit ihren Worten vertheidigte er die Lehrſätze der Katholiken, ohne daß es den Zuhörern aufgefallen wäre; er errichtete ein Collegium in jeſuitiſchem Geiſt, um die Jugend an ſich zu ziehen und durch alle in ſeiner Geſellſchaft erprobte Kunſtgriffe die Herzen der Zöglinge für die Zwecke der Hierarchie zu erwärmen. Nach allen dieſen Vorbereitungen durfte man endlich einen entſcheidenderen Schritt wagen; eine neue Liturgie, von Jeſuiten entworfen und nur mit ſehr geringen Modificationen verſehn, ward bekannt gemacht; der König, der durch ſie ſeinen chimäriſchen Entwurf zu vollenden glaubte, beſtrebte ſich aus allen Kräften, ihre Annahme durchzuſetzen. Der Erzbiſchof und der Biſchof Erasmus von Weſterås waren ſchon längſt gewonnen, und trugen kein Bedenken, die neue Liturgie zu bewilligen; um auch die übrigen Geiſtlichen dazu geneigt zu machen, ſchmeichelte man ihrem Intereſſe; Johann erließ ein Edict, worin er den Prieſtern die ihnen von den weltlichen Beamten unter dem Vorwande, daß ſie von allen Abgaben frey wären, vorenthaltnen Zehnten zuerkannte [p]). Im Jahr 1576 erſchien die neue Agende unter dem Titel: Liturgia Svecanae eccleſiae catholicae et orthodoxae conformis, (Liturgie der ſchwediſchen Kirche mit der allgemeinen und rechtgläubigen übereinſtimmend) auf 76 Folioblättern [q]).

p) S. Baazius S. 379.

q) Literariſch ſ. man darüber Warmholz bibl. Sviog. IV, S. 119 ff. Einen Abdruck des lat. Textes nebſt den intereſſanteſten Erklärungen und Vergleichungen mit dem Römiſchen Miſſale liefert Hr. Münter in ſeinem Magazin für die Kirchengeſch. des Nordens, II, S. 19 ff.

Im Ganzen iſt ſie eine Wiederholung des Römiſchen, durch das Tridentiniſche Concilium verbeſſerten und 1565 gedruckten Miſſales; nur hatte man diejenigen Stellen, die den Katholizismus zu offenbar bezeichnen, entweder ausgelaſſen oder verändert; auch war auf die Einrichtung des proteſtantiſchen Gottesdienſtes Rückſicht genommen, und um der Predigt willen die Meſſe in zwey Hälften getheilt. Nichts deſto weniger waren ſehr viele weſentliche Dogmen der römiſchen Partey, die die Proteſtanten verwarfen, aufgenommen; mit ſeltner Kunſt hatten die Jeſuiten allen ihren Erklärungen einen Doppelſinn untergelegt, woraus man deutlich erkennt, daß ſie ſich eine andre als die nächſte Deutung vorbehielten. Der Text iſt Schwediſch und Lateiniſch neben einander gedruckt, am Rande und unter den Seiten befinden ſich eine Menge erklärender Anmerkungen voller Berufungen auf die Kirchenväter. Unter dem Namen des Erzbiſchofs ward dem Werk eine empfehlende Vorrede vorgeſetzt, worin er es für ſeine Arbeit erklärt und rechtfertigt, ſie beſchließt mit folgenden merkwürdigen Worten: „alle Frommen ermahne ich dringend ſich hiebey zu beruhigen und ſich zu freuen, daß wir Schweden auf dieſe Art bey einer ſo großen Verwirrung der Religion und unter ſo großen Irrthümern der Zeit, uns, ſo viel es möglich iſt, der alten rechtgläubigen und allgemeinen Kirche Gottes gleichſtellen.” Die Abſicht des Ganzen, allmählig die Grundſätze des neuen Glaubens zu verdrängen, iſt unverkennbar. Nun wurden alle Vorkehrungen getroffen, die Liturgie über das ganze Reich bekannt zu machen; an alle Gemeinden wurden auf königliche Koſten Exemplare ausgetheilt, die ihres Einbandes wegen den Namen des rothen Buchs erhielten; alle Geiſtliche, die Beförderungen ſuchten, vom Erzbiſchof bis zum niedrigſten Dorfpfarrer, mußten ſich vorher durch eine beſondre Handſchrift verbindlich machen, den Lehrſätzen der allgemeinen und wahren, von den Pro-

phe-

pheten, Apoſteln und ihren Schülern geſtifteten Kirche treu bleiben und ſich in geiſtlichen Dingen der Reformation des Königs unterwerfen zu wollen [r]); nachher mußten ſie ſich noch überdies zur Annahme der Liturgie verſtehn, die Hartnäckigern wurden überredet, den Erzbiſchof für ihren Obern zu erkennen und das Verſprechen abzulegen, daß ſie Keinem von dem veränderten Gottesdienſt abrathen wollten [s]). Auf dem Concilium zu Stockholm im Anfang des folgenden Jahrs, dem der König ſelbſt mit mehrern Reichsräthen beywohnte, ward ſie auf's neue von den Prälaten unterſchrieben. Zwar wagte es der Biſchof von Linköping, einige Zweifel dagegen vorzubringen, allein von der Mehrheit überſtimmt, ſah auch er ſich gezwungen, ſich ihrem Beſchluß zu unterwerfen; die Prediger folgten dem Beyſpiel ihrer Vorgeſetzten; die Meiſten unterſchrieben, nur aus den Kirchſpielen Strengnäs und Wexiö finden ſich nicht mehr als fünf Namen in der Urkunde, die Finländer waren vermuthlich durch den Winter und die Entlegenheit ihres Landes verhindert, ſich einzufinden. Die katholiſchen Gebräuche wurden jetzt immer allgemeiner; manches, was von der Liturgie ausgeſchloſſen war, ward unter der Hand erneuert, die Schriften der Lutheraner wurden durch papiſtiſche Bücher verdrängt, man änderte die Litaney, die Kirchengeſänge u. ſ. w. Indeſſen waren noch einige Eiferer übrig, die ſich dieſen ſeelentödteten Neuerungen widerſetzen zu müſſen glaubten: zuerſt traten die Profeſſoren von Upſala den Abſichten Johanns entgegen, mit ihnen vereinigten ſich einige andre rechtgläubige Geiſtliche; zwar verſchwendete man Drohungen und Verſprechungen, um ſie zu gewinnen, und, wo beides fehlſchlug, ſuchte man ſie durch den Zorn des Königs zu ſchrecken; den Widerſpenſtigen wurden ihre Stellen entzogen, ihr Gehalt genommen; aber durch den

r) S. Münter a. a. O. II, 2, S. 41—55.

s) S. Baazius S. 397.

Druck wird der Fanatiker nur noch mehr entflammt, der Streit regt ſchlafende Kräfte auf und die Meinungen gewinnen an Intereſſe, je mehr man ihrer Vertheidigung opfert. Ihren Widerſtand würde man indeſſen bald bezwungen haben, es gab in Schweden zu wenig Männer, die in den Spitzfündigkeiten der Theologie bewandert genug waren, um nur einmal das Weſen und die Wichtigkeit des Streits gehörig beurtheilen zu können; keine Schule ſetzte ihre Ehre darin, die neue Religion zu vertheidigen und rüſtige Kämpfer zu ihrem Dienſt zu bilden; die Erfahrung zeigte, wie geneigt ſelbſt die mehreſten Geiſtlichen waren, ſich Neuerungen gefallen zu laſſen, die ihrem weltlichen Einfluß ſo ſchmeichelhafte Ausſichten eröffneten. Alles würde glücklich gegangen ſeyn, wenn man die Zeloten hätte aus dem Reich verbannen können, Schwedens natürliche Lage machte es leicht, ihre Wirkſamkeit aus der Ferne gänzlich zu vernichten, aber Herzog Carls unerſchütterliche Standhaftigkeit war die Klippe, woran jede Liſt und alle Berechnungen der Jeſuiten ſcheiterten. Mochte es nun ſeine Ueberzeugung oder eine frühe Ahndung der Vortheile ſeyn, die dieſe Schwäche Johanns ſeinem Geſchlechte verſprach, er widerſtand mit entſchloßnem Muth und immer gleicher Feſtigkeit allen Anträgen, allen Ueberredungen, auch in ſeinem Gebiet die Liturgie einzuführen: er bewilligte allen verfolgten Prieſtern ſogar eine Freyſtätte, gab ihnen Stellen oder ſorgte auf andre Art für ihren Unterhalt, und ſicherte ſie auf das kräftigſte vor den Nachſtellungen ihrer Feinde [t]). Das Unrecht, das ſie perſönlich erlitten hatten, machte ſie bitter gegen die Urheber deſſelben; ſie betrachteten ſich als Märtyrer der Wahrheit, und es intereſſirte ſich nicht blos der Verſtand, ſondern auch das Gefühl ihrer Zuhörer und Leſer für ihre Sache; ihr beharrlicher Widerſpruch erhielt fortdauernd den Streit; die Puncte, worauf es dabey an-

t) S. L. Raimund S. 15 ff.

ankam, wurden allgemeiner bekannt; mancher, der ſein eignes Urtheil einem fremden beſcheiden untergeordnet hatte, fing von neuem an zu zweifeln oder ſich wohl gar Vorwürfe über ſeine Nachgiebigkeit zu machen; und dadurch legten ſie dem erſten Keim der neuen Liturgie mächtige Hinderniſſe entgegen.

§. 272.

Der Cardinal Hoſius, hoch erfreut über den glücklichen Fortgang des Bekehrungsgeſchäffts, ermahnte den König, ſich ohne längeres Zögern dem heiligen Vater als einen gehorſamen Sohn darzuſtellen, und machte ihn zugleich auf die weltlichen Vortheile aufmerkſam, die ihm ſein Uebertritt gewähren würde [u]). Die Ueberredungskünſte der ihn umgebenden Jeſuiten beſiegten endlich alle Bedenklichkeiten; unter dem Vorwande, Schwedens Angelegenheiten bey verſchiedenen Höfen zu beſorgen, ward Delagardie außerhalb des Reichs geſandt; Rom ſoll das geheime Ziel ſeiner Reiſe geweſen ſeyn. Unter vier Bedingungen, behauptet man, wollte Johann ſich dem päpſtlichen Stuhl wieder unterwerfen: „1) daß der Adel die revocirten geiſtlichen Güter behalte, 2) den Layen das Abendmahl unter doppelter Geſtalt gereicht, 3) der Gottesdienſt in ſchwediſcher Sprache gefeyert, und 4) allen jetzt verheiratheten Biſchöfen und Prieſtern das Geſetz des Cölibats erlaſſen werde;" der Papſt, ſetzt man hinzu, wollte indeſſen von keinen Bedingungen hören. Ob aber dieſe Verhandlung nicht blos eine jeſuitiſche Erfindung iſt, das Mißlingen der Bekehrung Schwedens auf eine gute Art zu bemänteln (als habe ihre Vollendung blos von dem Willen des heiligen Vaters abgehangen), müſſen wir bey dem Mangel urkundlicher Angaben dahin geſtellt ſeyn laſſen [x]). Ein ſchlauer

 Jeſuit,

u) S. Baazius S. 388.

x) (Joh. D'Origny's) la vie du P. A. Poſſevin (à Paris 1712, 8.) S. 172, ein Buch, das ich nicht auftreiben konn-

Jeſuit, Antonius Poſſevin, deſſen Brauchbarkeit der römiſche Hof in den Waldenſiſchen Händeln erprobt hatte, ward als öſtreichſcher Geſandter nach Schweden abgefertigt, um die Bekehrung des Königs zu vollenden. Es konnte nicht fehlen, daß ſeine Ueberredungsgabe, ſeine Spitzfindigkeit, mit Schmeicheleyen und glänzenden Verſprechungen verbunden, auf Johanns ſchwaches, charakterloſes Gemüth Eindruck machen mußten; ſein Gewiſſen, mit mancher ſchwarzen That belaſtet, verlangte Beruhigung, und wo konnte er ſie ſichrer finden, als in der Gemeinſchaft der katholiſchen Kirche oder vielmehr in der Kaſuiſtik der Jeſuiten? Es iſt daher kein Wunder, daß er am 16ten May 1578 in die Hände des päpſtlichen Nuntius der väterlichen Religion entſagte, und ſich zu einem Sohn des alten, alleinbeſeligenden Glaubens bekannte [y]). Nachdem Poſſevin Schwedens Lage kennen gelernt und was ſich hier für die Zwecke der Hierarchie erwarten ließ, erforſcht hatte, kehrte er nach der Tiber zurück, um die weiteren Beſchlüſſe zu faſſen; kaum war er abgereiſt, als ſich Johann von quälenden Zweifeln ergriffen fühlte, die Einwürfe der Proteſtanten machten ihn in ſeiner Ueberzeugung ſchwankend, ſeine Glaubensänderung ſchien ſogar ſeine Krone in Gefahr zu ſetzen; zu ſchwach, etwas Entſcheidendes mit Kühnheit zu wagen, und zu eitel, ſeine Verirrungen zu geſtehn, ſah er nirgends einen Ausgang aus dem Labyrinth, worin er ſich verwickelt hatte. Wenn er daher auf der einen Seite die Fortſchritte des Katholizismus mit größerer Gleichgültigkeit betrachtete, ſo fuhr er doch fort, mit altem Eifer

konnte, Dalin S. 60. Oernhjelm ſagt S. 165: Quid regis nomine cum pontifice egerit, non perinde liquet, cum regiorum mandatorum nihil ea de re videre contigit.

y) S. Dalin S. 80, der wieder D'Origny zum Gewährsmann hat. Pufendorf hat (S. 442.) ſchon das Factum, aber unter dem Jahr 1580.

Eifer auf die Annahme ſeiner Liturgie zu dringen; alle Geiſtliche, die Bedenken trugen, ſie in ihre Gemeinde einzuführen oder davon abwichen, wurden entweder abgeſetzt oder ihrer Einkünfte beraubt. Die Jeſuiten zeigten ſich immer offner, ſchon wollten ſie eine ungebundne Herrſchaft über die Gewiſſen ausüben, und die Dispenſation, die ſie einem Schreiber, der das Weib eines von ihm ermordeten Mannes geheirathet hatte, ertheilten, erregte allgemeinen Unwillen. Selbſt der Erzbiſchof mißbilligte dieſen Mißbrauch der kirchlichen Gewalt; ſchon längſt — aber zu ſpät — bereute er ſeine Nachgiebigkeit gegen die Neuerungen und den Einfluß der Katholiken; er wagte einen Verſuch zur Wiederherſtellung ſeines aufgegebenen Anſehns, und verlangte, in allen geiſtlichen Dingen ſelbſtſtändig verfügen zu dürfen, oder ſein Amt niederzulegen; allein ſein jetziger Widerſtand hatte keinen andern Erfolg, als daß der König, um ihn zu beſtrafen, ſeine Einkünfte zurückbehielt [3]). Der Tod befreyte ihn (am 12ten Febr. 1579) zu rechter Zeit von der Sorge, ſich unter ſo ſtürmiſchen Verhältniſſen zu behaupten; vier Jahre dauerte es, ehe Johann ſich entſchließen konnte, ſeinen Nachfolger zu ernennen, vermuthlich weil er ſelbſt nicht wußte, wie es werden ſollte. — Poſſevin kam zum zweyten Mal nach Schweden, in der Hoffnung, die Bekehrung des Reichs zu vollenden und ein neues Blatt in den Kranz zu flechten, den der Eifer für die Hierarchie ſeinem Orden erworben hatte. Die Aufnahme, die er bey ſeiner Ankunft fand, überzeugte ihn von Johanns Wankelmuth, aber die alte Neigung war nur geſchwächt, bald erwachte ſie wieder; Poſſevin glaubte bey ſeiner Abreiſe, der Erfüllung ſeiner Wünſche ſehr nahe zu ſeyn, und die alten Verhältniſſe waren völlig wieder hergeſtellt. Er verſprach dem König die Erlaubniß, das Abendmahl unter beiderley Ge-

3) S. Spegels bewis hörände til ſvenſka Kyrkohiſt. S. 114.

ſtalt genießen zu dürfen; in Rom ſollte eine förmliche Miſſionsanſtalt für Schweden errichtet werden, um das Reich mit Prieſtern, theils Eingebohrnen, theils Sachſen und Isländern, zu verſehn; auch hatte er die Abſicht, ein ſchwediſches und finniſches Seminarium zu errichten, zu dieſem Behuf war bereits eine ſchwediſche Sprachlehre entworfen. Es iſt unglaublich, wie ſorgfältig der Jeſuit alle Schwächen des Königs und ſeiner Günſtlinge ausgeſpäht hatte, und wie fein er ihrem Intereſſe zu ſchmeicheln wußte, bald ſtellte er die katholiſche Religion als eine Schutzwehr gegen alle Empörungen vor, ein andermal forderte er Johann auf, aus Dankbarkeit für die über die Ruſſen erfochtnen Siege wenigſtens ſeinen Sohn keine andre, als katholiſche Geiſtliche hören zu laſſen u. ſ. w. [a]). — Ein neuer Plan war in Rom rege geworden, die Vereinigung der griechiſchen mit der lateiniſchen Kirche; um dieſe Abſicht durchzuſetzen, ſcheint man die Angelegenheiten Schwedens auf einige Zeit vernachläſſigt zu haben; allein während man ſich ein doppeltes Ziel vorſetzte, erreichte man darüber kein einziges. Poſſevin ward abgeſandt, um zuerſt einen Frieden zwiſchen Polen und Rußland zu vermitteln, und dann den ſicherſten Weg aufzuſuchen, auf dem die gewünſchte Union zu bewirken ſey; ſeiner Bemühungen ungeachtet konnte er es aber nicht dahin bringen, daß der Zapolskyſche Vertrag auch auf Schweden ausgedehnt würde; es war natürlich, daß Johann jetzt ein Mißtrauen in ſeine Aufrichtigkeit ſetzen mußte; ein weit härterer Schlag für die Katholiken war aber der Tod der Königin, am 16ten November 1583; ſie, eine Fanatikerin, deren höchſter Ehrgeiz es war, ihren Gatten in den Schooß der rechtgläubigen Kirche zurückzuführen, hatte mit der ganzen Gewalt, welche die unveränderte Zärtlichkeit des Königs ihr über ihn gab, alle Abſichten Poſſevins und ſeiner Anhänger nicht wenig befördert,

aber

a) S. die Briefe bey Spegel S. 104 ff.

aber ſeine Verbindung mit Gunnila Bjelke, die eben ſo eifrig proteſtantiſch, als Catharina katholiſch, geſinnt war, erſtickte ſeine Neigung zu der Glaubensverände-rung immer mehr in ihm. Nichts deſto weniger fuhr er fort, an der allgemeinen Einführung ſeiner Liturgie zu arbeiten und alle Schriften dawider zu verbieten; zuletzt vielleicht mehr aus Trotz, ſeinen Willen durchzuſetzen, als aus irgend einem höhern Intereſſe des Herzens oder der Ueberzeugung. Carl hatte das Bedenken mehrerer deutſcher Gottesgelehrten und der theologiſchen Facultäten zu Wittenberg, Leipzig, Frankfurt an der Oder und Helmſtädt über die Liturgie eingezogen, alle insgeſammt rügten den papiſtiſchen Inhalt derſelben in den ſtärkſten Ausdrücken, und warnten, ſie anzunehmen [b]). Die Widerſetzung des Herzogs konnte alſo jetzt nicht mehr für einen bloßen Eigenſinn ausgegeben werden, ſondern ſie war die Folge einer edlen Gewiſſenhaftigkeit und ſtandhaften Beharrens im väterlichen Glauben, wodurch er allen proteſtantiſchen Schweden theuer werden mußte. Die Geiſtlichkeit des Reichs hatte ſich im Jahr 1582 der Liturgie aufs neue unterworfen und alle Gegner derſelben gewiſſermaßen für Majeſtätsverbrecher erklärt [c]); ohne aber hierauf und die königlichen Verordnungen Rückſicht zu nehmen, vereinigte ſich der herzogliche Clerus, hielt beſondere Zuſammenkünfte, und faßte Beſchlüſſe über kirchliche Angelegenheiten. Im May 1587 verſammelte ſich auf Carls Veranlaſſung ein Provinzialconcilium zu Strengnäs; die angeſehenſten Theologen, die unter ſeiner Herrſchaft ihre Zuflucht geſucht hatten, verfaßten eine Proteſtation gegen die Liturgie mit einer Auseinanderſetzung aller Gründe, ſie ward allgemein verbreitet und der Jugend in den Schulen erklärt

b) S. Baazius S. 382, die Reſponſa Münter a. a. O. II, 3, S. 55 ff.

c) S. Stjernemann I, S. 345.

klärt und eingeprägt [d]). Die Jeſuiten hingegen gebrauchten alle Waffen, die in ihrer Macht waren, zur Unterdrückung ihrer Widerſacher; ſie kämpften nicht blos mit Gründen, auch durch witzige Spöttereyen ſuchten ſie ſie dem Gelächter und der Verachtung Preis zu geben. Es erſchien ein Brief des Teufels an ſeine treuen Diener, die Prieſter und Biſchöfe, die ſein Wort im Norden führen, worin das Unternehmen der Reformatoren als eine Ausgeburt der Hölle geſchildert, und ihnen das gnädige Wohlgefallen ihres Fürſten verſichert wird. Der Herzog befahl ſeinen Theologen, dieſer Aufſehen erregenden Schrift eine Beantwortung entgegen zu ſetzen, ſie ward an den Secretär des Teufels gerichtet, iſt aber ungleich ſchwerfälliger abgefaßt, als das witzige Belobungsdecret aus der ſataniſchen Kanzley [e]). Johann fand ſich durch dieſe Schritte wider ſein Anſehn auf das äußerſte beleidigt; trotz der zu Wadſtena erfolgten Ausſöhnung mit ſeinem Bruder erließ er eine bittre und ſcharfe Verordnung gegen alle andersgeſinnte Geiſtliche, nannte ſie Eſelsköpfe und Sataniſten, und erklärte alle, die ſich in ſeinem Reiche würden betreffen laſſen, für vogelfrey; zugleich erging ein Befehl an ſeine Statthalter, die Prieſter des Herzogs, wenn ſie könnten, gefangen zu nehmen. Die verurtheilten Geiſtlichen wandten ſich mit einer beſcheidenen und ihrer würdigen Vertheidigungsſchrift an den König; an den Reichsrath und die übrige Geiſtlichkeit des Landes erließen ſie eine Erklärung, worin ſie die ihnen gemachten Beſchuldigungen von ſich ablehnten und verſicherten, daß ſie nichts anders verlangten, als der Augsburgiſchen Confeſſion treu bleiben zu dürfen; aber ihre Verſuche zur Rechtfertigung blieben fruchtlos. Der Erzbiſchof — im Jahr 1583 hatte Johann den Biſchof in Werjö, Andreas Laurentii Björnram, der ganz ſein Geſchöpf war, zu dieſer Würde befördert

d) S. Raymundi Hiſtoria S. 17.

e) Man findet beide in Raymundi Hiſtoria S. 21 — 62.

dert — fuhr fort, ohne auf ihre Gegengründe im Geringſten Rückſicht zu nehmen, ſie des Verbrechens der beleidigten Majeſtät zu bezüchtigen, und ermahnte ſie, ſich durch Unterwürfigkeit die Gnade des Königs wieder zu erwerben; „ihr flieht, ſchrieb er ihnen, und nicht mit Unrecht, das Papſtthum: aber wir kön- 1589
nen uns nicht genug wundern, daß ihr die Gefahren, die euch der Calvinismus droht, nicht einmal zu ahnden ſcheint; (weil Carl eine pfälziſche Prinzeſſin geheirathet hatte, glaubten ſeine Gegner ihn einer heimlichen Neigung für die Reformirten beſchuldigen zu können,) der König, ſetzte er hinzu, wird ſich nie dem Ausſpruch fremder Richter unterwerfen, und eine Entſcheidung aus Wittenberg eben ſo wenig gelten laſſen, als die Appellation an den Papſt geſtatten.” Unterdeſſen ward allen zum Erzſtift gehörigen Geiſtlichen jede Gemeinſchaft mit den Antiliturgiſten unterſagt [f]). Johann behielt fortdauernd die einmal bekannten religiöſen Geſinnungen, im Jahr 1589 ließ er eine Münze prägen, die auf der einen Seite ein Kreuz und die Umſchrift hat: Sanctus Ericus Rex Sveciae [g]); und noch in dem letzten Jahre ſeines Lebens hatte er mit den Geiſtlichen im Stift Wexjö, die ſich ihrer frühern Verbindlichkeit entſagten, über die Beybehaltung der Liturgie ernſthafte Unterhandlungen; indeſſen hatten andre und wichtigere Sorgen ſein Gemüth eingenommen und ihn gegen dieſe Angelegenheit gleichgültiger gemacht, auf ſeinem Todbette, als ihn nicht nur körperliche Schmerzen, ſondern auch Gewiſſensvorwürfe peinigten, erklärte er, daß er nicht dem Papſte zu Gefallen, ſondern aus Ehrfurcht gegen das Sacrament des Abendmahls und zur Beförderung des geiſtlichen Anſehns die neue Liturgie einzu-

f) S. die hieher gehörigen Urkk. Bilagor til Carl IX. Rimchrönik S. 203 ff. und Nettelbladt's ſchwed. Bibliothek IV, S. 81 ff.

g) Brenneri theſ. nummorum Sviog. S. 103.

zuführen geſucht habe; in Zukunft wolle er keinen weiter zur Annahme derſelben wider ſein Gewiſſen zwingen; er erlaubte zugleich der Werjöſchen Geiſtlichkeit ſich ihr zu entziehn [h]), der Tod verhinderte ihn indeſſen, ſeiner liturgiſchen Einrichtung dieſer letzten Aeußerung gemäße Modificationen zu geben. — Damals hatten dieſe Streitigkeiten ſelbſt in wiſſenſchaftlicher Hinſicht ein weit höheres Intereſſe, als ſie es in einem Zeitalter haben können, das wenigſtens in der Theologie die Feſſeln des Wahns und der Schule abgeſchüttelt hat, aber ihre politiſche Wichtigkeit verdient, daß wir noch einige Augenblicke dabey verweilen. Eine ganze Generation hindurch hatte der Proteſtantismus Zeit gehabt, ſich allgemein zu verbreiten; nur hier und dort mochte noch ein Greis übrig ſeyn, der dem katholiſchen Glauben treu geblieben war, und jetzt ſeinen Roſenkranz wieder hervorſuchte und zu den alten Gebräuchen zurückkehrte; im Ganzen war das Volk den lutheriſchen Lehren (deren Kenntniß durch Guſtafs Veranſtaltungen ziemlich ausgebreitet war) ergeben; Johanns Veränderungen waren aber von der Art, daß ſie dem großen Haufen eben nicht auffielen; von Natur ſind die Schweden wohl zur Andacht, ſelbſt zur Bigotterie, doch nicht leicht zu enthuſiaſtiſcher Schwärmerey geneigt; um den großen Haufen zu elektriſiren, hätte es alſo einer äußern, nähern Veranlaſſung bedurft, und um dies zu verhindern, ſtrebte Johann, die Prieſter in ſein Intereſſe zu ziehn; das Volk ſelbſt ſcheint bey den liturgiſchen Streitigkeiten auch ziemlich gleichgültig geblieben zu ſeyn, und es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß der katholiſche Glaube in Schweden völlig wieder aufgeblüht ſeyn würde, wenn es den Bekenn-

h) Vergl. Baazius S. 480 ff. Außer den angeführten Schriften habe ich bey dieſem Abſchnitt benutzt: die von den Jeſuiten 1576 in Schweden eingeführte Liturgie, in Münters Magazin II, St. 1. und Fant de motibus liturgicis in Svecia I, II, 1788, 21 S.

kennern deſſelben vergönnt geweſen wäre, nur ein hal-bes Jahrhundert hindurch ihre Lehrſätze allmählig, plan-mäßig und ungeſtört auszubreiten. Die Entfernung, worin die Menſchen in dem weitläuftigen und ſo ſpar-ſam bevölkerten Lande lebten, verhinderte das ſchnelle Entſtehen von Secten und Separatiſten, die unter Um-ſtänden, wie den gegenwärtigen, ſich leicht zu bilden pfle-gen: endlich lag es in der ſchwediſchen Verfaſſung, daß die Religion auf den bürgerlichen Zuſtand der Einwoh-ner, ihre Rechte, ihre Theilnahme an den Staatsange-legenheiten u. ſ. w. noch keinen ſichtbaren nachtheiligen Einfluß haben konnte. Dieſe Umſtände machen es er-klärlich, warum Johanns unkluge Schwäche nicht alle die übeln Folgen hatte, die davon zu befürchten waren. Er wußte, daß ſich die politiſchen Meinungen ſeines Volks zwiſchen ihm und ſeinem unglücklichen Vorgänger theilten, und ſtatt ſie zu vereinigen, erweckte er auch den religiöſen Parteygeiſt, der den Staaten immer verderb-lich iſt; und dabey war er verblendet genug, ſich den allergefährlichſten Rathgebern, den Jeſuiten, anzuver-trauen! — Während er ſelbſt an dem gelehrten Streit Theil nahm, und dadurch einer an und für ſich unbedeu-tenden Sache Würde und Wichtigkeit gab, vernachläſ-ſigte er die wichtigern Angelegenheiten, die Oekonomie ſeines Reichs und den liefländiſchen Krieg; das Schlimm-ſte aber war, daß ſein Streit mit ſeinem Bruder, der bis dahin nur eine Privatſache war, durch ſeinen Eifer für die Liturgie ein öffentliches Intereſſe erhielt; Carls Widerſetzlichkeit ward dadurch nicht nur in den Augen des Volks gerechtfertigt, ſondern dieſer konnte im ſchlimm-ſten Fall auch die geſammte proteſtantiſche Chriſtenheit zu ſeinem Beyſtand aufrufen. — Zu Johanns Ent-ſchuldigung muß man indeſſen bedenken, daß die Reli-gion in dieſen Zeiten mehr galt als die Politik, und un-ter allen Gegenſtänden, womit ſich der menſchliche Geiſt beſchäfftigt hat, keiner wichtiger und intereſſanter er-

ſchien,

ſchien, als die theologiſche Speculation [i]; ein Widerruf aber ließ ſich von einem König, der ſich noch dazu einbildete, ein Gelehrter zu ſeyn, nicht wohl erwarten. —

§. 273.

1585 Ein Congreß zu Pernau ſollte die Zwiſtigkeiten zwiſchen Polen und Schweden beendigen; Johann hatte eine große Reihe von Beſchwerden: ſeine Geſandten drangen auf die Abtragung des Darlehns mit den Zinſen ſeit 23 Jahren, Erſtattung der auf die verpfändeten Schlöſſer gewandten Koſten (Einkünfte hatte er von ihnen nicht gehabt, denn die Ruſſen verwüſteten alles), Berichtigung des Brautſchatzes ſeiner Gemahlin, der in 32,000 Ungariſchen Goldgulden beſtand, nebſt den Zinſen und des Legats der Königin Bona von 50,000 Ducaten; ferner auf eine Theilung des Privatvermögens gedachter Königin und des Königs Siegmund Auguſt, Vergütung der Geſandtſchaftskoſten, Zurückgabe des entlehnten Geſchützes, und endlich auf eine Entſchädigung der beeinträchtigten ſchwediſchen Unterthanen. Von Forderungen der Art wollten die Polen nichts hören, die Schweden waren nicht bevollmächtigt, das Geringſte nachzugeben: die Erſtern verwieſen die Angelegenheit endlich auf einen Reichstag, und man ſchied, wie es nach diplomatiſchen Mißhelligkeiten immer zu geſchehn pflegt, mit größerer Erbitterung aus einander, als man gekommen war [k]. Der Krieg ſchien zwiſchen den beiden Nationen unvermeidlich zu ſeyn, aber Stephan's plötzlicher Tod änderte die Lage der Dinge; er ſtarb am 12ten December im Jahr 1586 zu Grodno ſo unerwartet, daß die Zeitgenoſſen ſogar zweifelhaft ſind, auf welche Art er geſtorben iſt [l]. Die polniſchen Stände be-nach-

i) Ich bemerke dies wegen einer Reflexion in Hume's Hiſt. of Engl. VIII, S. 15. (der Basler Ausg.)

k) Oernhjelm vita, S. 195 — 209 liefert die Urkunden.

l) S. Heidenſtein S. 241.

nachrichtigten den König von dieſem Ereigniß und baten ihn, ſich für den Augenblick ruhig zu halten; ſobald ſie einen neuen König erwählt haben würden, wollten ſie ſich über ihre Streitigkeiten zu vergleichen ſuchen m). — Die Erledigung des Throns erneuerte die Thätigkeit der Factionen. Zwey Hauptcandidaten waren es, für die ſich die Meinungen der Stände entſchieden, die Zborovskyſche Partey verlangte den Erzherzog Maximilian von Oeſtreich zu ihrem Gebieter, die Königin Wittwe hingegen arbeitete aus allen Kräften für ihren Enkel Siegmund. Es ſcheint immer Plan der Familie geweſen zu ſeyn, die Kronen beider Reiche dereinſt auf ſeinem Haupte zu vereinigen, daher ward er in der katholiſchen Religion erzogen, und um ſich die Herzen der Pohlen deſto leichter zu erwerben, auch in ihrer Sprache unterrichtet. — Die Partey des Kron-Canzlers Zamoisky, die bald die mächtigſte ward, wollte die Wahl im Anfang auf einen Piaſten — vielleicht ihren Anführer — leiten; aber zu bald ſah ſie ein, daß die Eiferſucht der Zborovskyer die Ausführung dieſes Plans nie zugeben würde, und ſie war daher gezwungen, ſich für einen der fremden Bewerber zu erklären. Der Zar Fedor Iwanowitz und die Fürſten Bathori zählten nur einzelne Anhänger und kamen daher in keine Betrachtung; die Zamoiskyer erwählten am 19ten Auguſt 1587 den Prinzen Siegmund zum König n); um die Wahl zweifelhaft zu machen und allenfalls eine Proteſtation mit den Waffen rechtfertigen zu können *), proclamirte die Zborovskyſche Partey drey Tage nachher den Erzherzog Maximi-

m) S. Girs S. 105.

n) Die öffentlichen Gründe zu dieſer Wahl hat Lucas Chvalkowsky deliberatio de principe Sveciae Poloniae praeficiendo, Posnaniae 1587, 3 Bogen 4, mit vieler Beredſamkeit aus einander geſetzt.

*) S. Heidenſtein S. 261.

milian; die Littauer hingegen verwarfen den einen ſowohl als den andern. — Siegmunds Anhänger waren an Zahl und auch an Popularität ihren Gegnern freylich weit überlegen, allein Maximilian befand ſich in Ollmütz, und konnte Cracau in wenig Tagen erreichen, Siegmund mußte aber erſt aus Schweden herbey gerufen werden, und die Ungewißheit einer Seereiſe in ſo ſpäter Jahrszeit konnte ſeine Ankunft leicht verzögern. Der entſchloßne Zamoisky ließ ſich daher von dem Reichstag bevollmächtigen, alle Unternehmungen wider den neuen Regenten bis zu ſeiner Ankunft mit gewaffneter Hand zurückzutreiben; er zog Truppen zuſammen, und eilte, um Maximilian'en zuvorzukommen, nach Cracau [o]). Siegmunds Wahl und die bis jetzt getroffenen Maaßregeln wurden am 5ten October zu Wizlica beſtätigt [p]); in Abweſenheit des Großfeldherrn proclamirte Zamoisky den neuen König auch bey der Armee, und ſorgte für Alles, was ſein Intereſſe befördern konnte, mit eifriger Sorgfalt.

§. 274.

Johann beobachtete während dieſer ganzen Angelegenheit ein auffallend zweydeutiges Betragen; nachdem ihm Stephans Tod bekannt geworden war, ſandte er unverzüglich zwey Geſandte — den Canzler Erich Sparre und den Grafen Erich Brahe — nach Polen, um das Intereſſe ſeines Sohns wahrzunehmen. Die für ihn geſtimmte Partey führte unter den Empfehlungsgründen auch an, daß der ſchwediſche Theil von Liefland dadurch mit Polen vereinigt und die weit ausſehenden Zwiſtigkeiten zwiſchen beiden Reichen gehoben würden; doch Johanns Bedingungen zerſtörten dieſe Erwartungen der Polen, er wollte nicht das Geringſte von ſeinen An-

o) S. Piaſec chronica geſtorum in Europa ſingularium, Cracoviae 1645, S. 73.

p) S. daſ. S. 75, Heidenſtein S. 263.

Anſprüchen und Beſitzungen aufgeben; er ſtellte ſich vielmehr, als wenn weder ihm noch ſeinem Sohne an der polniſchen Krone etwas gelegen ſey, und der letztere durch die Annahme derſelben den Polen eine Gnade erzeige [q]), eine Gleichgültigkeit, die wenigſtens zuerſt nur angenommen war. Seine Geſandte waren bevollmächtigt, Siegmunds Wahl unter annehmlichen, erträglichen Bedingungen, die beiden Reichen nützlich und ehrenvoll und einem Königsſohn anſtändig wären, zu genehmigen: im Fall die polniſchen Stände aber einen andern Herrſcher erwählen würden, ſollten ſie, ſelbſt mit Drohungen, auf die Berichtigung der ſchwediſchen Forderungen beſtehn [r]). Am 19ten Auguſt vereinigten ſie ſich endlich unter Vermittelung der Königin, an die ſie durchaus verwieſen waren, über folgende Puncte: I. Zwiſchen Polen und Schweden ſoll ein Bündniß geſchloſſen werden. II. Siegmund bleibt zugleich Erbfürſt in Schweden, ihm folgt ſein erſter Sohn, ſeine übrigen männlichen Erben werden in Schweden nach den darüber vorhandnen Geſetzen verſorgt, die Töchter erhalten ihre Ausſteuer aus beiden Reichen. III. Es ſteht dem König frey, ſich — jedoch mit Einwilligung der polniſchen Stände — nach Schweden zu begeben, wenn ſeine Gegenwart daſelbſt nothwendig iſt, die Angelegenheiten dieſes Reichs werden aber ohne alle Einmiſchung polniſcher oder littauiſcher Räthe abgemacht. IV. Die Königin verbürgt ſich mit ihrer ganzen Habe, daß der erwählte König den Theil von Liefland, der jetzt in Schwedens Beſitz iſt, mit dem Reiche Polen vereinigen werde. V. Schweden leiſtet auf alle ſeine bisherigen Anſprüche und Forderungen an Polen Verzicht; (zur Bewilligung dieſes und des erſten Punctes waren die Geſandten ausdrücklich autoriſirt).

q) S. Heidenſtein S. 248.

r) S. die Inſtruction vom 4ten May 1587, Bilagor til K. Sigismunds och Carl IX. hiſtoria af Werwing, S. 1—11.

ſirt). VI. Polen wird in Kriegsfällen von Schweden mit Geſchütz und einer Flotte unterſtützt. VII. Der König darf keine fremde Begleiter — einige nothwendige Aufwärter ausgenommen — mit ſich bringen; ſeine Leibwache beſteht blos aus Einheimiſchen, und nur Eingebohrne können Aemter und Verlehnungen erhalten. VIII. Er macht ſich anheiſchig, die Pacta conventa, die ihm bey der Krönung vorgelegt werden, zu halten [s]). — Die Vorſtellungen des polniſchen Geſandten, Lisnowolsky, der den König durch die Bemerkung erſchreckte, daß man bey längerer Zögerung den Zar zum Herrſcher erwählen werde, und die dringenden Bitten des Canzlers Sparre bewegten ihn endlich, in Siegmunds Abreiſe zu willigen. Allein der vierte Punct konnte einiges Bedenken erregen, aber die ſchwediſchen Bevollmächtigten behaupteten, daß nicht ſie, ſondern die Königin Wittwe denſelben garantirt hätte. Die Umſtände machten durchaus einen Entſchluß nothwendig, und auch der Reichsrath ſtimmte für die Reiſe des Prinzen; ehe er ſie aber antrat, mußte er zu Calmar eine Convention unterzeichnen, die das künftige Verhältniß zwiſchen Polen und Schweden beſtimmen und die Selbſtſtändigkeit des Reichs ſichern ſollte: I. Der König von Polen ſollte zu keiner Zeit berechtigt ſeyn, das Geringſte von den ſchwediſchen Beſitzungen abzutreten. II. Zwiſchen den beiden Reichen ſoll ein ewiges Bündniß, wenigſtens ein ſteter Friede, Statt finden; gegen Rußland ſollen ſie gemeinſchaftlich agiren und keins einen einſeitigen Frieden ſchließen, in Hinſicht auf andre Mächte aber zu keinem beſtimmten Beyſtand verbunden ſeyn; jedes Reich führt den Krieg übrigens für ſich und behält den Gewinn. III. Bey Lebzeiten ſeines Vaters darf er keine Fremde mit Beneficien in Schweden verſehn: will er ſein Geburtsland beſuchen, beſtimmt Johann die Größe ſeines Gefolgs, auch iſt er nicht befugt, mehrere Prieſter mitzubringen, als er gegen-

s) Ebendaſ. S. 2, Heidenſtein S. 263.

genwärtig hat, noch weniger kann er größere Rechte für ſie verlangen. IV. Die Wahl einer Gemahlin bleibt ſeiner Willkühr überlaſſen. V. Wenn er auch den ſchwediſchen Thron beſtiegen hat, behält jedes Reich ſeine urſprünglichen Freyheiten und genießt gleiches Anſehn. Jedes zweyte, wenigſtens jedes dritte Jahr, muß er perſönlich nach Schweden kommen, um der Regierung vorzuſtehn. Das Land, das er jedesmal verläßt, trägt die Reiſekoſten bis an die Gränzen des andern. VI. In ſeiner Abweſenheit verwaltet ein aus ſieben ſchwediſchen Mitgliedern beſtehendes Collegium die Staatsgeſchäffte. Herzog Carl hat das Recht, eins derſelben für ſein Fürſtenthum zu ernennen; alle zwey oder drey Jahre werden andre Regierungsräthe erwählt; Stimmenmehrheit entſcheidet; in wichtigen Fällen werden auch der Erzbiſchof und die Biſchöfe zu Rathe gezogen. In Polen befindet ſich eine ſchwediſche und in Schweden eine polniſche Canzley, jede iſt aber allein für die Angelegenheiten ihres Staats beſtimmt. Den ſchwediſchen Beamten an derſelben wird freye Religionsübung verſtattet. VII. Wer ſich um eine Bedienung in Schweden bewirbt, darf keinen andern Gottesdienſt haben und keine andre Ceremonieen beobachten, als der größte Theil des Reichs und die Domkirchen gebilligt und angenommen haben. VIII. Der Reichsſchatz ſoll nicht ausgeführt werden; dazu gehören alle Kleinodien, die Zierathen der königlichen Palläſte, alles Geſchütz und Munition. IX. In Abweſenheit des Königs können keine neue Auflagen ausgeſchrieben werden; die Einkünfte — der Unterhalt und die Hochzeitsſteuer des Königs abgerechnet — ſollen im Lande bleiben. X. Siegmund darf keine Aenderungen in der Religion treffen, ſondern ſoll alle von ſeinem Vater getroffenen Einrichtungen erhalten: auch macht er ſich anheiſchig, nie mehr als zehn katholiſche Prieſter mit ſich zu bringen, ihnen keinen Theil an den politiſchen Angelegenheiten zu verſtatten, und ſie auch

nicht in Schweden zu geiſtlichen Würden befördern zu wollen. XI. Den Adel und Ritterſtand ſoll der König in Ehren halten. XII. Er ſoll auch darauf ſehn, daß die ſchwediſche Sprache in ihrer Reinheit erhalten und mit keinen fremden Wörtern verunſtaltet werde. XIII. Alle Unterhandlungen mit fremden Mächten ſollen mit Vorwiſſen der Stände gepflogen werden. XIV. In Polen erlaßne Befehle haben in Schweden keine Gültigkeit. Kein Schwede iſt verbunden, vor einem fremden Gerichtshofe und vor fremden Richtern zu erſcheinen. XV. Die eroberten Provinzen werden mit ſchwediſchen Statthaltern und Commandanten verſehn. Aus Liefland wird an den ſchwediſchen Reichsrath appellirt. XVI. Das Wapen und der Titel des Reichs, wo der König ſich jedesmal aufhält, ſoll dem des andern immer vorgeſetzt werden. XVII. Siegmund wird von dem Erzbiſchof in Upſala zum Regenten Schwedens gekrönt. XVIII. Im Fall eines Aufruhrs ſoll das Reich, das ruhig bleibt, dem König beyſtehn, doch werden die Unkoſten erſtattet. XIX. Der älteſte Sohn folgt ſeinem Vater, der zweyte erhält ein Fürſtenthum in Schweden, die übrigen aber müſſen mit geiſtlichen Pfründen oder andern Einkünften in Polen verſorgt werden. Die in Schweden gebohrnen Töchter werden in Schweden, die in Polen gebohrnen in Polen ausgeſteuert. Wenn Johann auch aus ſeiner zweyten Ehe Kinder erhält, muß ſich Siegmund die von ihm zu ihrem Beſten gemachten Diſpoſitionen gefallen laſſen. XX. Er beſtätigt und erfüllt alles, was zwiſchen Herzog Carl und ſeinem Bruder verhandelt iſt t). Dies ſind die weſentlichen Beſtimmun-

t) Man ſehe die weitläuftige Urkunde vom 5ten September 1587 in: fulkomneligt ſkäl — — hvarföre Sverige affagt — K. Sigismundum, Stockh. 1607, S. 88. Literariſch ſ. von dieſer Schrift Warmholz VI, S. 159. Sie iſt unpaginirt; der Kürze wegen citir' ich ſie in der Folge: ſkäl emot Sigismund.

mungen der Sicherheitsacte, die Siegmund ausſtellen mußte, und die die Art zeigt, wie man die ganze Angelegenheit betrachtete; wie lebhaft erinnern nicht manche Puncte an die ehemaligen Capitulationen mit den däniſchen Königen zur Zeit der Union! Jedes Reich ſollte ganz unabhängig für ſich beſtehn, die beiderſeitigen Kräfte ſollten keineswegs vereinigt werden, ſondern es ſollten nur einige entfernte Relationen der Allianz und Humanität zwiſchen den beiden Nationen Statt finden. Es blieb übrigens ein mißliches Unternehmen, zwey Völker beherrſchen zu wollen, deren Sprache, Sinnesart, Sitten und Verfaſſungen ſo verſchieden waren, als die der Polen und Schweden; hatten ſich doch nicht einmal die Dänen und Schweden, Sprößlinge eines Stamms vertragen können, wie viel weniger ließ ſich ein gutes Verſtändniß unter Slaven und Germanen erwarten; dazu kamen die entfernte Lage der beiden Länder, Siegmund's Unbekanntſchaft mit den eigentlichen Verhältniſſen des neuen Reichs und ſeine gänzliche Ungeübtheit in der Kunſt, einen Reichstag zu beherrſchen und Parteyen zu ſeinem Vortheil zu leiten. — Zuletzt ſcheint Johann die vielen Schwierigkeiten, womit die Unternehmung begleitet war, und den geringen Nutzen für das wahre Intereſſe ſeines Sohns, wenn auch nicht deutlich eingeſehn, wenigſtens geahndet zu haben; allein der Plan, daß Siegmund König von Polen werden ſollte, war zu früh gebildet und von ſo vielen Seiten motivirt, als daß er in dem entſcheidenden Augenblick hätte zurücktreten können. — Eine anſehnliche ſchwediſche Flotte führte den Prinzen nach Danzig, wo er am 18ten September vor Anker ging. Sein Vater hatte ihm gerathen, nicht an's Land zu treten, und im Fall die Polen von ihrer Forderung wegen Liefland nicht abſtehn würden, unverzüglich zurückzukehren; alsdann, glaubte er, hätten ſie keine Urſache weiter, ſich über ihn zu beſchweren; um dieſen Plan deſto beſſer zu verſtecken,

war auch die Prinzeſſin Anna mitgeſandt, unter dem Vorwand, ihrer Baſe Hof zu beſuchen [u]). Siegmund blieb ſeinem zu Calmar abgelegten Verſprechen getreu; er war nicht zu bewegen, an's Land zu ſteigen: die polniſchen Magnaten, die zu ſeiner Begrüßung herbeygeeilt waren, mußten ihn auf den Schiffen bewillkommen: ſie drangen auf die Abtretung Lieflands, allein alle Vorſtellungen waren umſonſt; um die Sache zu beendigen, ſahen ſich die Polen genöthigt, nachzugeben und die ganze Angelegenheit bis auf Johanns Tod zu verſchieben [x]). — Die Ehrenbezeugungen, die ihm als dem künftigen Herrſcher wiederfuhren, mochten ſeinem Ehrgeiz wohlthun; er entſchloß ſich an's Land zu treten, und dieſer Entſchluß entſchied ſein Schickſal. Am 7ten October — drey und zwanzig Tage nach ſeiner Ankunft — begab er ſich, von den polniſchen und preußiſchen Ständen und einem anſehnlichen Adel begleitet, nach Oliva, um in der Kirche dieſes berühmten Kloſters ſeinen Eid abzulegen, es geſchah, jedoch mit Vorbehalt ſeiner Proteſtationen [y]). Auf dem Wege nach Cracau, der Krönungsſtadt, empfing er Briefe von ſeinem Vater, die ihn unverzüglich zurückriefen [z]); aber er war durch einen Eid gebunden, und die Rückkehr zu ſpät. Den Nachſtellungen ſeines Gegners, der in der Abſicht ihn aufzufangen, den Paß Przedbors beſetzt hielt, glücklich entronnen, kam er zu Cracau an, wo am 27ſten December die Krönung vollzogen ward. Mit gleicher Feſtigkeit als in Danzig widerſtand er auch jetzt den dringenden Anträgen der polniſchen Großen, das ſchwediſche Liefland mit ſeinem neuen Reich zu vereinigen; alles, was ſie erlangen konnten, war die Verſchiebung der entſcheidenden Antwort; in einem beſondern Revers, den er an Erich Sparre ausſtell-

u) S. Heidenſtein S. 273.

x) Daſ. a. a. O.

y) S. Lengnich S. 26.

z) S. Heidenſtein S. 274.

ſtellte, machte er ſich aber anheiſchig, Liefland niemals abtreten zu wollen; die Worte ſeiner Verſicherung ſind übrigens ſo unbeſtimmt, daß ſie ihn zu nichts verbinden konnten. — Zamoisky hatte den Erzherzog nicht nur aus der Gegend von Cracau weggedrängt, ſondern ihn auch gezwungen, Polen gänzlich zu räumen; Maximilian wandte ſich nach Schleſien in der ſichern Vorausſetzung, daß der Feind ihn nicht verfolgen werde, aber die Stände hatten bereits auf dem Reichstage zu Cracau den Feldherrn berechtigt, die Gränzen zu überſchreiten, und er eilte ihm nach; bey Bitſchen kam es am 24ſten Januar 1588 zur Schlacht, Maximilian's Heer ward überwunden und er ſelbſt warf ſich in die Stadt; Zamoisky ließ ſie unverzüglich umringen, ſchon waren ſeine ſiegtrunknen Schaaren zum Sturm bereit, als der unglückliche Erzherzog Unterhandlungen anbieten ließ; er mußte ſich dem Sieger gefangen geben und ward vorläufig nach der Stadt Kraſtnoſtaw geführt; erſt im folgenden Jahre, nachdem er ſich des polniſchen Reichs begeben und verſprochen hatte, den Königstitel nicht mehr gebrauchen zu wollen, erhielt er ſeine Freyheit wieder.

§. 275.

Kaum hatte Siegmund Schweden verlaſſen, als Johanns ganze Vaterzärtlichkeit erwachte; der einzige Sohn, für den er ſo vieles gethan, ſo ſchwere Schulden auf ſich geladen hatte, war ihm entriſſen, und unter einem fremden Volke manchen Gefahren bloßgeſtellt. Noch immer hatte er ſich geſchmeichelt, daß die Unterhandlungen zwiſchen ihm und den Polen nicht zu Stande kommen würden, da er aber die Nachricht von dem glücklichen Ausgang derſelben erhielt, ward das ſehnſüchtige Gefühl ſeines Verluſtes mit doppelter Stärke in ihm rege. Er fing an, alle diejenigen, die dieſe unglückliche Verbindung angeſponnen und befördert hatten, zu

haſſen, ſein Mißtrauen ſchob ihnen ſogar ſelbſtſüchtige Entwürfe und Abſichten unter. Je weiter ſich der König von dem Reichsrath entfernte, deſto mehr näherte er ſich ſeinem Bruder, der ſchon lange ein Feind der königlichen Räthe war. Dazu kam der Umſtand, daß er ſich in ſeiner Hoffnung, die Ruſſen mit Polens Hülfe völlig zu bezwingen, getäuſcht ſah; durch die Pacta conventa und die Verbindlichkeiten, die er den Großen ſchuldig war, war er ſo abhängig, daß er ſelbſt nichts durchſetzen konnte; der Schatz war völlig erſchöpft und die Stände weigerten ſich zum Theil, neue Contributionen zu geben, oder ſie wollten ſich nur unter immer größern Einſchränkungen der königlichen Gewalt dazu verſtehn; man hatte in Polen vielleicht darauf gerechnet, von Schweden mit Geld unterſtützt zu werden [a]), aber dieſe Erwartung ſchlug fehl. Siegmund war nicht einmal im Stande, die Reiſe nach Cracau auf ſeine Koſten zu machen, ſondern er mußte ſich in Danzig 10,000 Gulden zu dieſem Behuf vorſchießen laſſen. Erfahrungen der Art mußten den Schimmer natürlich verſcheuchen, der ihn in den erſten Augenblicken verblendet zu haben ſcheint; ſeine getäuſchten Erwartungen machten ihn nur zu geneigt, Johann's dringendem Wunſch nach einer Zuſammenkunft nachzugeben, um ſeinen Kummer dem Herzen des Vaters anzuvertrauen und bey ihm Troſt und Rath zu finden: ſie trafen ſich im Auguſt 1589 zu Reval: ſie blieben lange bey einander. Unterdeſſen waren in Polen die Tataren eingefallen; zwar war Zamoisky ihnen entgegengerückt, aber unter ſo beunruhigenden Umſtänden ward des Königs Gegenwart dringende Nothwendigkeit. Johann konnte ſich aber nicht von ihm trennen, er ſelbſt ſchien geneigt zu ſeyn, ſeinem Vater zu folgen und ſich noch bey ſeinem Leben krönen zu laſ-

a) „Pecuniam ex Svecia coactam, menſae regali, ſumtibusque privatis impendet." Lucas Chvalkowsky.

laſſen; mit den Polen vereinigten zugleich der Rath und die ſchwediſche Ritterſchaft ihre Bitte an den König, ſeinen Sohn nicht länger zurückzuhalten, und an Sigismund, unter den gegenwärtigen Verhältniſſen die Krone nicht niederzulegen [b]). Nachdem die Sache einmal ſo weit gekommen war, war es offenbar das Beſte, ſie auch durchzuführen; Siegmunds plötzliche Entfernung würde neue Mißhelligkeiten mit Polen herbeygeführt und den gewünſchten Frieden noch länger entfernt haben; man braucht den Großen daher keine ariſtocratiſche Abſichten beyzulegen, um ihren Wunſch erklärlich zu finden. Von ſo vielen Seiten beſtürmt, entſchloſſen ſich die beiden Regenten endlich zur Trennung [c]); Siegmunds geheime Unterredungen mit ſeinem Vater erregten das Mißtrauen der Polen: man behauptete, daß zu Reval eine Uebereinkunft getroffen ſey, nach welcher der erſtere die polniſche Krone an den Erzherzog Ernſt, dem ſeine Schweſter Anna zur Gemahlin beſtimmt war, abtreten und von dieſem dagegen ganz Liefland, die preußiſchen Zölle und 50,000 Ducaten erhalten werde; ſo unwahrſcheinlich dieſe Sage auch war, ſo fand ſie doch bey den Uebelgeſinnten Glauben [d]). Schon in der kurzen Zeit, die er unter ihnen gelebt hatte, war die Erwartung der Polen von ihrem neuen König geſunken: den Großen war er nicht nachgiebig genug und die vorzügliche Neigung, die er gegen die Deutſchen bewies, erregte ihre Eiferſucht; ſie und ſelbſt Zamoisky hätten es daher im

b) S. Werwing S. 87, Beylagen dazu S. 25.

c) Die ſchwediſchen Geſchichtſchreiber fügen noch den Umſtand hinzu, daß der König durch die Drohung der Oberſten, im Fall Siegmunds Abreiſe einen Krieg zur Folge haben würde, nicht fechten zu wollen, zur Nachgiebigkeit gezwungen ſey, allein weder Heidenſtein noch Piaſec wiſſen etwas davon.

d) S. Piaſec S. 91, ihm widerſpricht Heidenſtein S. 288.

im Grunde wohl nicht ungern geſehn, wenn er wieder über das Meer zurückgekehrt wäre [e]).

§. 276.

Die Stände hatten ihrem künftigen Beherrſcher zu Reval eine Schrift übergeben, die ihr Mißvergnügen über den König und ſeine Regierung deutlich an den Tag legte; ermüdet durch den langen Krieg und ſeine unvermeidlichen Laſten wünſchten ſie Frieden: Schweden, ſagten ſie, iſt gänzlich erſchöpft, die Söhne des Landes hat der Krieg hingerafft; laut beſchwerten ſie ſich über die Hofhaltung des Königs und die bey derſelben herrſchenden Unordnungen, und ſeine ausſchweifende Bauluſt, die den Unterthanen ſehr zur Laſt falle; daher, ſchloſſen ſie, herrſcht unter allen Ständen gleiche Armuth, die Kaufleute ſind nahrungslos und werden zu Anleihen gezwungen, deren Wiedererſtattung ſie vergebens zu erlangen ſuchen. Sie baten auch um Siegmund's Vermittelung, daß es in Hinſicht der Liturgie bey der zu Wadſtena mit Herzog Carl getroffnen Uebereinkunft bleiben möge, und wenn ſein Vater ein Teſtament zu machen Willens ſey, daſſelbe vorher ihm und den Ständen zur Prüfung mitgetheilt werde [f]). Siegmund theilte dieſe, beſcheiden und würdevoll abgefaßte und von dem Reichsrath unterzeichnete Schrift ſeinem Vater mit, Johann's Unwille darüber brach um ſo heftiger aus, da ihn ſein Gewiſſen von den Beſchuldigungen nicht freyſprach; gleich nach ſeiner Zurückkunft erließ er eine ſehr weitläuftige Vertheidigung, der man in jeder Zeile die höchſte Erbitterung anſieht [g]). — Carl benahm ſich bey dieſen Vorfällen, wie immer, auf eine ſehr conſequente Art; was er wollte, verbarg er im Innern ſeines Herzens; in allen Dingen gab er den Wünſchen

e) S. Piaſec S. 90.

f) S. Bilagor zu Werwing S. 15.

g) Daſ. S. 32.

ſchen ſeines Bruders nach, und ſeine Erklärung über die Beſchwerden des Reichsraths iſt nichts als ein Wiederhall der königlichen Aeußerung; Johann faßte daher immer mehr Vertrauen zu ihm, das endlich durch den Tod der Herzogin, die am 29ſten Julius 1589 ſtarb, völlig befeſtigt ward; da ſie ihm keine Söhne hinterlaſſen hatte, ſchienen alle Gründe, die ihm den Thron wünſchenswerth und ſeine Abſichten verdächtig machen konnten, dahin zu ſeyn; die Vereinigung, die ſie auf dem Reichstag zu Stockholm im Anfang des Jahrs 1590 ſchloſſen, gewährte dem Herzog daher ein beynahe unumſchränktes Anſehn. Ueber die Religionsgebräuche ſollte eine allgemeine Verſammlung der ſchwediſchen Geiſtlichkeit ſich zu vereinigen ſuchen: würde ſie nicht übereins kommen können, ſo ſollte doch aller Gewiſſenszwang aufhören. Die Wahl des Biſchofs von Strengnäs ward dem Kapitel überlaſſen, der König beſtätigte ſie nur; er ſollte auch den Lagmann ernennen, doch keinen, den der Herzog nicht wollte; der letztere hielt in Zukunft das Reviſionsgericht, doch behielt der König die höchſte Inſtanz; er ward berechtigt, Güter zu verlehnen, deren Beſitzer blos beym Ausſterben des herzoglichen Stamms um die königliche Beſtätigung nachſuchen durften; er empfing das Recht zu münzen und verfallnes Eigenthum an ſich zu nehmen u. ſ. w.; alle frühern Conventionen zwiſchen ihnen wurden förmlich für ungültig erklärt [h]). Carl nahm nun an allen Regierungsgeſchäfften Antheil, und durch ſeine Thätigkeit erhielt Alles einen raſcheren Gang: Johann geſtand ſelbſt, daß durch Hülfe in drey Tagen mehr ausgerichtet werde, als ſonſt in drey Monaten; jede Spur des Argwohns war verſchwunden, und er ermahnte ſeinen Sohn, keine von den wider ſeinen Oheim ausgeſtreuten Beſchuldigungen zu glauben [i]). Beide Brüder vereinigten ihren Zorn wider die verdächtigen Reichs-

h) S. die Urkunde Girs S. 151.

i) Linköp. Bibl. Handl. I. S. 31.

Reichsräthe; Hogenſkild und Thure Bjelke [k]), Guſtaf und Sten Baner, Erich Sparre und Clas Tott wurden bald darauf vor einer zweyten Reichsverſammlung angeklagt; auch ihnen gereichte ihre Verwandtſchaft mit dem Stureſchen Geſchlecht zum Verderben; man warf ihnen vor, daß ſie die Abſicht gehabt hätten, in der Abweſenheit des Königs die Regierung an ſich zu reißen, allein die Beweiſe gegen ſie waren ſehr ſchwach und offenbar nur einſeitige Beſchuldigungen des aufgebrachten Königs [l]). Die Stände wußten nach ihrer ausdrücklichen Erklärung nichts von einem ſolchen Plan: ſie überließen es aber ihrem Gebieter, ſie, wenn ſie überführt werden könnten, zur gebührenden Strafe zu ziehn; zugleich erneuerten ſie die Weſteråsſche Erbvereinigung vom Jahr 1544 [m]) und beſtimmten in einer beſondern Urkunde die Succeſſion auf folgende Art: nach Johann's Tode folgt ihm Siegmund, ſeinem Halbbruder Johann (der am 18ten April 1589 gebohren war,) ward das Herzogthum Finland oder eine andre Provinz von gleich großen Einkünften zugeſichert; ſollte Siegmund keine männ-

k) Die Familie Bjelke unter Johann III.

Thure Thuresſon † 1488.

- Sten c. 1520.
- Erich Reichsrath 1500.
  - Thure
  - Axel — Anna Leyonhufwud
    - Johann † 1576.
      - Gumila K. Johanns Gemahlin.
    - Axel † 1597.
- Peter
  - Nils † 1555.
    - Hogenſchild † 1605.
    - Thure † 1600.
    - Clas.
  - Thure † 1577.
    - Swante † 1609.
    - Nils † 1636.

l) S. Girs S. 160.

m) S. Stjernemann I, S. 375.

männliche Erben hinterlaſſen, ſo ſuccediren Herzog Johann oder ſeine männlichen Nachkommen. Wenn aber das ganze Geſchlecht des gegenwärtigen Königs erlöſchen ſollte, ſo fällt die Krone Schwedens an den Herzog Carl; (im Fall er aber früher, ohne Söhne zu hinterlaſſen, ſterben würde, ward ſein Fürſtenthum den jüngern Erben des Königs Siegmund oder Herzogs Johann zugeſichert). Stirbt aber das ganze ſchwediſche Haus in ſeinen männlichen Sprößlingen ab, ſo wird die Regierung auch auf die weibliche Linie übertragen. Die Stände verſprachen, in dieſem Fall den Gemahl der übrigbleibenden Prinzeſſin für ihren Beherrſcher erkennen zu wollen, doch ſollte ſie ſich ohne Vorwiſſen und Einwilligung derſelben nicht verbinden. Erichs Nachkommen wurden von allen Anſprüchen an die Herrſchaft ausgeſchloſſen n). — Die angeklagten Reichsräthe erließen eine

n) S. Stjern. S. 378. Darſtellung der Familie Erichs XIV.

Erich XIV.
Catharina Måns Tochter geb. 1549, † 1612 zu Ljuxala (in Satacunda in Finland).

Heinrich † jung.	Guſtaf, geb. in Stockh. d. 28. Febr. 1568, ſtarb nach langem Umherirren und einer Reihe faſt romantiſcher Schickſale, zu Kaſchin in Rußland 1607, Celſius Geſchichte Erichs, S. 378. Lönbom's Svenſka Archivum, B. I, S. 137. Adlerbeth Witterh, hiſt. och Ant. Handlingar, VII, S. 68. Roſenhane S. R. K. L, S. 51. Daß er Erben interlaſſen, iſt nicht erwieſen.	Arnold † jung.	Sigrid vermählt mit I. Hinrich Claesson Tott 1587. | Åke † 1640. Sigrid Bjelke. | Claes, Graf 1652, † den 15. Jul. 1674 zu Paris kinderlos.	II. Nils Nilsson Natt och Dag.

Ueber-

eine Vertheidigungsſchrift, die den Meiſten genügend ſchien, aber weder der König noch ſein Bruder wurden dadurch zu mildern Geſinnungen umgeſtimmt. Ihr Proceß ward fortgeſetzt, und ungeachtet es an überführenden Beweiſen fehlte, und alles, was ihnen zur Laſt gelegt ward, nur in Sagen und geſuchten Vermuthungen gegründet war, wurden ſie gefänglich eingezogen und ihrer Güter für verluſtig erklärt. Zwar wollte Johann ihnen ihre Freyheit wiedergeben, doch ſollten ſie durch das freywillige Eingeſtändniß der ihnen zugeſchriebnen Vergehungen die bisherigen Schritte wider ſie rechtfertigen; allein, von ihrer Unſchuld überzeugt, waren ſie zu ſtolz, von der Gnade annehmen zu wollen, was ſie von der Gerechtigkeit fordern zu können glaubten: ſie wurden daher weder freygeſprochen, noch verurtheilt; aber die großen Familien, die an dem Schickſal der Gefangnen Theil nahmen, waren über die Gewaltsſtreiche des Königs äußerſt erbittert; ſelbſt das Volk äußerte ſein Mißvergnügen darüber; allgemein glaubte man, daß die Freymüthigkeit, womit die Reichsräthe zum Frieden gerathen und ſich der Sache des Vaterlands angenommen hatten, die Urſache ihres Unglücks geweſen ſey. Nicht blos die öffentliche Meinung erinnerte den König, ſeine Ungerechtigkeit gut zu machen, ſondern ſeine Gemahlin und ſein Sohn ſuchten ihn mit vereinigten Bitten zu einem mildern Ausſpruch zu bewegen; es ward ihnen auch endlich erlaubt, ſich nach ihren Gütern zu begeben und daſelbſt, jedoch unter militäriſcher Aufſicht, aufzuhalten. — Carl hatte, im erſten Schmerzgefühl über den Verluſt ſei-

Ueberdies hatte Erich mit Agda Persdotter, einem Bürgermädchen aus Stockholm, drey natürliche Töchter, Lucretia, Virginia, Conſtantia. Nach Roſenhane war es die mittelſte von dieſen, die der König dem Zar anbot, allein dies iſt kaum glaublich, daher haben wir dies oben auf Sigrid bezogen, die, nach Stjernemann's Tab. II. vor Girs König Johann's III. Chrónica, ſein zweytes Kind war.

ſeiner Gattin, erklärt, in keine zweyte Ehe treten zu wollen, aber bald änderte er ſeinen Entſchluß; am 22ſten Auguſt 1592 vermählte er ſich mit der Tochter Herzogs Adolph von Hollſtein-Gottorp, Chriſtina. Augenblicklich erkaltete Johanns bisherige Zärtlichkeit, er fing auf's neue an, in die Abſichten ſeines Bruders Mißtrauen zu ſetzen, und es ſchien ihm, als wenn er den angeklagten Reichsräthen, die ihn vor Carl'n gewarnt hatten, Unrecht gethan habe; ſie wurden ſämmtlich nach Stockholm berufen; der König verſprach ihnen Gnade und Freyheit, doch ſollten ſie ihren vorigen Aemtern entſagen und ihn durch eine beſondere Schrift ihrer Treue verſichern; er hoffte nicht, daß ſie die ihnen zugefügten Beleidigungen verzeihen und vergeſſen würden, und glaubte daher, ſie von aller fernern Theilnahme an den Geſchäfften ausſchließen zu müſſen; ſie wurden jedoch, weil die Abfaſſung der von ihnen auszuſtellenden Verſicherung einige Zeit erforderte, vor dem bald darauf erfolgenden Tode Johanns nicht freygegeben [o]).

§. 277.

Siegmund fühlte die Bürde ſeiner Krone täglich mehr; immer größer wurden die Anmaßungen der Magnaten. Die äußere Ruhe, die wenigſtens für's Erſte wiederhergeſtellt war, diente nur dazu, die innern Streitigkeiten auf den Reichstagen heftiger zu entflammen; man wagte es ſogar, ihn wegen des Gerüchts, daß er Polen verlaſſen werde, zur Rede zu ſtellen. Zamoisky's Vormundſchaft mußte ihm am Ende unerträglich werden, und ſeine Dankbarkeit ermüden; wer kann es ihm verdenken, daß er ſich endlich dieſer läſtigen Abhängigkeit zu entziehn ſuchte? Er warf ſich, troß den Warnungen ſeines Vaters [p]), dem Jeſuiten Bernhard und dem

o) S. Werwing S. 104.

p) Daſ. S. 102.

dem Marſchall von Litthauen Radzivil in die Arme, die ihn ermunterten, die läſtigen Beſchränkungen der Stände zu durchbrechen; ſie waren es auch, die ihn in dieſer Abſicht zu einer Verbindung mit einer öſtreichſchen Prinzeſſin, Anna, einer Tochter des Erzherzogs Carls überredeten, die die Polen mit dem größten Mißvergnügen erfüllte, ihren Verdacht wider ſeine Abſichten auf's neue rege machte und die Furcht, daß er das Reich abtreten werde, vermehrte. Aber alle Bemühungen, dieſe Vermählung zu hintertreiben, waren umſonſt, am erſten May 1592 ward ſie zu Wien vollzogen. Zu Andrzejow verſammelte ſich die Gegenparten, um über die Mittel, die künftige Königin von den Gränzen abzuhalten, zu berathſchlagen; auch hier war Zamoisky der wirkende Geiſt, der die andern belebte; zum Glück war ſie bereits angekommen und zu Cracau feyerlich gekrönt worden, ehe ein Schluß gefaßt werden konnte. Um die Gährungen beyzulegen, ward auf den September ein Reichstag nach Warſchau ausgeſchrieben: man kann ſich leicht vorſtellen, wie ſtürmiſch es hier zugehn mußte, da die Mitglieder ſich ganz offenbar in zwey Factionen, die Royaliſten und Cancellariſten, theilten q). Die letztern beſtanden darauf, das Betragen des Königs erſt einer förmlichen Unterſuchung zu unterwerfen; es wurden von ſeiner Hand geſchriebene Briefe aufgezeigt, wodurch der ihm Schuld gegebne Plan, ſich einen Nachfolger zu wählen, bewieſen ward: Siegmund läugnete zwar die Aechtheit der wider ihn zeugenden Urkunden, aber, ob er gleich bis in die letzten Tage ſeines Lebens ſeine Unſchuld behauptete, mußte er ſie, um der Partey des Canzlers nicht die Blöße einer falſchen Anklage zu geben, anerkennen, und das Verſprechen ablegen, in Zukunft, ohne Vorwiſſen der Republik, keine Unterhandlungen wegen ſei-

q) S. Piaſec S. 117, der den Gang der Begebenheiten richtiger als Heidenſtein kennen lehrt, der bekanntlich ganz für Zamoisky iſt.

ſeines Nachfolgers anknüpfen und, wenn er nach ſeines Vaters Tode Schweden beſuchen würde, den Ständen für ſeine Rückkehr Bürgen ſtellen zu wollen. Nun erſt konnte Zamoisky ſich entſchließen, die Prinzeſſin von Oeſtreich als Königin von Polen zu begrüßen r), aber das gute Vernehmen war doch immer nur dem Scheine nach wiederhergeſtellt, es war vorauszuſehn, daß die Zwiſtigkeiten bey der erſten Gelegenheit wieder von neuem ausbrechen würden.

§. 278.

Mit dem Jahr 1589 lief der Stillſtand zwiſchen Schweden und Rußland ab; Zar Fedor konnte die wichtigſten Provinzen ſeines Reichs unmöglich in fremden Händen laſſen; es war ihm daher nicht zu verdenken, daß er alle erſinnliche Mittel zu ihrer Wiedererwerbung anwandte und in dieſer Abſicht ſelbſt einen Krieg für keine zu große Aufopferung hielt. Ehe aber der Kampf entſchied, kamen Bevollmächtigte auf der Gränze zuſammen, um eine friedliche Ausſöhnung zu verſuchen; die Ruſſen boten für Ingermanland eine bedeutende Summe, ein Bündniß und die ausgedehnteſten Handelsfreyheiten in ihrem Reiche; aber dem Ehrgeiz Johanns ſchmeichelte der Ruhm eines Eroberers ſo ſehr, daß er nichts von den beſetzten Ländern herausgeben wollte. Während der Unterhandlungen erlaubten ſich einige ruſſiſche Truppen Gewaltthätigkeiten im ſchwediſchen Gebiet, die Geſandten wurden dadurch veranlaßt, den Congreß, trotz den ruſſiſchen Proteſtationen, zu verlaſſen; gleich darauf fielen die Schweden in Rußland ein, um den erlittenen Schaden zu rächen; aber der Zar war bereits mit einer zahlreichen Macht im Anzuge, und die Schweden mußten ſich in Eile vor der überlegnen Macht zurückziehn. Jamborg ergab ſich ihm ohne die geringſte Gegenwehr: zu gleicher Zeit war eine andre Abtheilung ſeiner

r) S. Piaſec S. 117. Heidenſtein S. 299 ff.

ner Armee in Finland eingebrochen, wo man durchaus keine Sicherheitsmaaßregeln getroffen hatte; die Ruſſen führten eine Menge Gefangner und zahlreiche Viehheerden mit ſich fort. Am 4ten Februar erſchien Fedor vor Iwanogorod, wo Carl Horn das Commando führte; er hielt einen heftigen Sturm vom Anbruch des Tags bis auf den Mittag heldenmüthig aus; ſchon ſtand der Feind am andern Morgen zu einem neuen Anfall bereit, als Horn, von den Bitten der verzweifelnden Einwohner überwältigt, ſich zur Uebergabe entſchloß; am
1590 25ſten Februar kam eine Capitulation unter folgenden ehrenvollen Bedingungen zu Stande: Iwanogorod und Coporie werden den Ruſſen übergeben, doch behalten die Schweden Narwa und können alle ihre Beſatzungen und das geſammte Geſchütz aus den übergebnen Plätzen herausziehn: überdies ward ein Stillſtand bis zum 5ten Januar 1591 geſchloſſen, um während deſſelben über einen Definitivfrieden zu unterhandeln. Nach dieſer glücklichen Unternehmung ging Fedor unverzüglich nach Moskau zurück. Johann ward über die Fortſchritte des Feindes auf das äußerſte aufgebracht, er beſchuldigte die Befehlshaber mit den übrigen Reichsräthen in Verbindung zu ſtehn und ihre Pflichten ſchändlicher Weiſe verabſäumt zu haben. Die Ungerechtigkeit dieſes Vorwurfs bewies Horn's muthiger Widerſtand an dem heißen Tage der Beſtürmung [s])! Guſtaf Banér und er waren daher kaum aus Liefland zurückgekehrt, als ſie das Schickſal der gefangnen Reichsräthe theilen mußten, der letztere ward ſogar zum Tode verurtheilt und erſt auf dem Richtplatz ließ ihm der König, durch viele Vorbitten beſänftigt, Gnade wiederfahren. Johann verließ ſich vielleicht auf den Beyſtand der Polen, und genehmigte daher die von ſeinen Befehlshabern geſchloßne Convention nicht, nur unter den unerträglichſten Bedingungen wollte er den Ruſſen Frieden zugeſtehn;

s) S. Girs S. 143 ff.

ſtehn; er verlangte nicht nur alle ſeine Eroberungen zu behalten, ſondern, um ſeine Staaten zu arrondiren, den Diſtrict von Gdow bis nach Cholmogory an der Dwina noch obenein[t]); die Ruſſen konnten unmöglich von ihren mäßigen Forderungen abgehn, und die Friedensunterhandlungen zerſchlugen ſich daher. Aber die ſchwediſchen Truppen waren des Kriegs überdrüſſig, ſie wollten ſich nicht länger für den Ehrgeiß und die Ländergierde ihres Gebieters aufopfern, und verlangten durchaus Frieden; und es koſtete ihren Führern nicht wenig Mühe, den ausbrechenden Unwillen zu beſänftigen; ſelbſt die Feldherrn weigerten ſich, den Krieg wider Rußland länger zu führen; Schweden war zu erſchöpft, als daß ſie die gehörige Unterſtützung hätten erhalten können, und wenn ihre Unternehmungen mißlangen, oder den Erwartungen des Königs nicht entſprachen, mußten ſie beſtändig die Schuld tragen. Unter ſolchen Umſtänden war es natürlich, daß der Feldzug mit ſchlechtem Glück für die Schweden eröffnet ward; Georg Boye belagerte Iwanogorod vergebens, die Truppen fingen an ihre Fahnen zu verlaſſen, ganze Haufen kehrten in's Vaterland zurück; durch Siegmunds offne Erklärung, daß er nicht im Stande ſey, zu Hülfe zu kommen, ward die Hoffnung auf Polens Beyſtand gänzlich vernichtet. Unter der Anführung des Reichsraths Moriß Grip, machten die Schweden einen Streifzug bis nach Nowgorod, aber es überfiel ſie ein fürchterliches Wetter, Seuchen riſſen unter ihnen ein, und, ohne einen Feind geſehn zu haben, mußten ſie mit großem Verluſt zurückkehren; Johann überhäufte den Feldherrn mit unverdienten Vorwürfen und Beſchuldigungen, aber Grip, mit dem Muth eines guten Gewiſſens, forderte ſeine Entlaſſung und brachte den König dadurch zum Gefühl ſeines Unrechts. Nach ſeinem Tode, der bald darauf erfolgte, ward der Oberbefehl dem Statthalter in Reval, Georg Boyen, auf-

t) S. Werwing S. 97.

aufgetragen, der aber eine mit ſo vielen Unannehmlichkeiten verbundne Stelle ausſchlug; Herzog Carl ging ſelbſt nach Liefland über und verſuchte ſein Glück vor Iwanogorod, allein er ſah bald ein, wie wenig Ruhm auf dieſem Schauplatz zu erwerben ſey, und nach einem kurzen Aufenthalt kehrte er nach Schweden zurück; Claus Flemming ſollte endlich Johanns große Entwürfe vollenden; die Crimſchen Tataren, die er aufzuwiegeln ſuchte, fielen unerwartet in Rußland ein, und nöthigten den Zar, ſeine Macht zu theilen; der ſchwediſche Feldherr erhielt dadurch Gelegenheit, ungehindert in's feindliche Gebiet einzubrechen, er durchſtreifte die Woywodſchaft Pleskow, überwand die Ruſſen in einigen Scharmützeln, und wohin er kam, begleiteten ihn Raub und Plünderung; allein etwas Bedeutendes richtete er nicht aus; nichts deſto weniger war Johann über dieſe Erfolge ſo erfreut, daß er den Biſchöfen befahl, dem Allmächtigen öffentlich für ſeinen Beyſtand zu danken. Sein Tod ſchien endlich zu rechter Zeit einzutreffen, um einen ſo unnützen und verderblichen Krieg zu beendigen, er ſtarb am 19ten October 1592 zu Drottningholm.

§. 279.

Johann beſaß keine der großen Eigenſchaften ſeines Vaters; ſeine Einſichten waren beſchränkt, was half es ihm, daß er gelehrt war und ein Halbdutzend Sprachen wußte, da er mit ſeinem Wiſſen keine Beurtheilung verband? Sein Character war zu ſchwach, als daß er ſelbſtſtändig gut oder böſe hätte ſeyn können, er war daher beſtändig von ſeinen Gemahlinnen und Günſtlingen beherrſcht, und dieſe unterließen es nicht, ſich ihrer Macht über ihn zu bedienen; dazu kam das argwöhniſche Gemüth, das ſein Vater auf ihn vererbt hatte und ein unbegreiflicher Wankelmuth in ſeinen Anſichten, Neigungen und Beſchlüſſen; die ihn umgaben, konnten auf ſein Vertrauen nicht rechnen, und ſie eilten daher, die Zeit

zu

zu benutzen, die er der ihrige war; nichts führte er mit Beharrlichkeit aus, er wußte oft ſelbſt nicht was er wollte, und daher wählte er ſo häufig verkehrte Mittel zu ſeinen Entwürfen. Weil er eitel war, um Aufſehn zu machen, und nicht Kraft genug beſaß, etwas Großes zu thun, ward er zu ſo vielen Verirrungen hingeriſſen, deren Folgen ſeine Unterthanen am meiſten fühlten, daher entſprangen ſeine großen Verſchwendungen, die chimäriſche Idee, eine vereinigende Kirche ſtiften zu wollen, und der hartnäckige Kampf gegen Rußland, der ihm die Ehre eines Eroberers gewähren ſollte; ſelbſt dieſen Ruhm wollte er um den wohlfeilſten Preis erkaufen und Andre ſollten ſtatt ſeiner die Arbeit erdulden; von ſeinem perſönlichen Muth hat er nie eine Probe abgelegt, und er ſcheint alle Gelegenheiten, wo er denſelben zeigen konnte, abſichtlich vermieden zu haben. — Um der Geſchichte Schwedens unter ihm mehr Licht und ein höheres Intereſſe zu geben, iſt es nothwendig, auf die innern Verhältniſſe und die Staatsökonomie im Allgemeinen einen Blick zu werfen [u]). Carl, der ſeinem Bruder an Geiſt, Schlauheit, ſelbſt an perſönlicher Kraft weit überlegen war, hatte unſtreitig ſchon früh die Abſicht, ſich auf den Thron ſeines Vaters zu ſchwingen: Johann mußte ihn doch kennen, und keine Nachgiebigkeit von Seiten ſeines Bruders konnte ſeine Furcht vor dem Ehrgeiß deſſelben zerſtören, ſo lange er noch auf Erben rechnen konnte. Daß Carl Siegmunds Reiſe nach Polen mißbilligte, war, in ſeiner Lage, die natürlichſte Politik; die Gründe, die er dagegen anführt, ſind auch durchaus nur die gewöhnlichen, er betrachtet dieſe Sache gar nicht von der politiſchen Seite, ihrem Nutzen oder ihrer Schädlichkeit; ſondern allein aus Liebe zu ſeinem Neffen tadelt er die Reichsräthe, die ſeine Zurückkunft verhindert hatten; auch der verhältnißmäßig beſſere Zuſtand

u) Den Zuſtand der Literatur und des Kriegsweſens verſparen wir.

ſeiner Finanzen, den er ſeiner guten Wirthſchaft verdankte, gaben ihm das Uebergewicht über ſeinen Bruder. Ungeachtet ſeiner eignen Erfahrung von den Nachtheilen der Idee, den ſpäter gebohrnen Söhnen eigne Fürſtenthümer einzuräumen, ließ Johann ſich dadurch nicht abhalten, ſie abermals zum Beſten ſeines jüngern Sohns anzuwenden; urſprünglich lag ihr wohl eine falſche Anſicht von Größe zum Grunde, woran ſich der König den mächtigern Monarchen Deutſchlands oder Frankreichs, die ihre Höfe durch Fürſten und Herzoge verherrlichten, gleichſtellen wollte. — Merkwürdig iſt es, wie ſich in kaum zwey Generationen die öffentliche Meinung über die Autorität des Reichsraths durchgehends geändert hatte; er ward von dem Könige immer als ein von ihm abhängiges Collegium, ein Theil ſeines Hofſtaats betrachtet, und nicht als das, was er urſprünglich geweſen war, die fortdauernde Repräſentation des Volks; daher ward es ihm ſehr übel gedeutet, als er, die letzte Eigenſchaft reclamirend, die allgemeine Noth und die Klagen vor die Ohren des Königs brachte. Im Anfang ſeiner Regierung beſchloß Johann eine neue Organiſation deſſelben, aus den 24 Mitgliedern ſollten 3 oder 4 geheime Räthe gewählt werden, mit denen der König alle Angelegenheiten berathſchlagen wollte; ſtatt der bisherigen wenigen hohen Reichsbeamten ſollte ihre Zahl bedeutend vervielfältigt werden, er wollte auch einen Oberrichter, Oberſchatzmeiſter, Hofmeiſter u. ſ. w. anſtellen, aber die meiſten dieſer projectirten Würden ſind nicht vergeben worden [x]). Nach der Erbvereinigung vom Jahr 1590 ward die Verwaltung der Regierungsgeſchäffte im Fall der Minderjährigkeit nicht dem Reichsrath, ſondern dem nächſten männlichen Verwandten des Königs von väterlicher Seite und einigen tauglichen Männern aufgetragen; mit dem 20ſten Jahre ward der Prinz majorenn, und

x) S. den Entwurf in den Beylagen zu Carl's IX. Reimchr. S. 126.

und ſchon von ſeinem 15ten Jahre ſollte er zu den Geſchäfften gezogen werden [y]). — Auch der wirkliche Einfluß der Reichstage war allmählig ganz verſchwunden; ſie wurden freylich bisweilen ausgeſchrieben, hauptſächlich aber wohl nur in der Abſicht, dem Volk die neuen Steuern und Lieferungen anzuzeigen. Den Reichstag im Jahr 1569 beſuchten die Reichsräthe, der Adel, die Biſchöfe und Ordinarien, die Bürger und anſäſſigen Bauern; es hatten ſich 29 Edelleute, alle Biſchöfe nebſt fünf andern Geiſtlichen, zwey Bürger aus jeder Stadt (in Allem 33), und aus jedem Kreiſe einige Bauern eingefunden; Finland ſcheint außer den Biſchöfen keine Deputirte geſandt zu haben; der Reichsdroſt führte das Wort für den Adel, der Erzbiſchof für ſeine Amtsbrüder, der Bürgermeiſter aus Stockholm für die Bürger, und die Bauern hatten einen aus ihrer Mitte zum Sprecher [z]). Die Stände wichen in ihren Erklärungen nie von einander ab, und aus den auf uns gekommenen Urkunden erhellt, daß die Beſchlüſſe immer vom Hofe eingegeben waren: der Geiſt der Zeit und die ganze kunſtloſe Organiſation dieſer Verſammlungen laſſen begreifen, daß es dazu eben keiner Reichstagstactik [a]) bedurfte. Ueber ökonomiſche Angelegenheiten ward von den königlichen Beamten oft auf den großen Markttagen unterhandelt. — Auf ſein königliches Anſehn war Johann überhaupt ſehr eiferſüchtig, er iſt der erſte ſchwediſche Regent, der für die beſondern Provinzen ſeines Reichs Wapen erfand, oder die vorhandnen wenigſtens nach den Regeln der Heraldik verbeſſerte [b]); ſeinen Titel vermehrte er mit den neueroberten ruſſiſchen Landſchaften; Catharina nannte ſich, vielleicht um ſich von Erichs

y) S. Stjernemann S. 382.

z) S. Fant Utkaſt, St. 2, S. 86.

a) La tactique des dietes. Guſtaf III, memoires de M. de Bouillé, II, S. 136.

b) Brenneri theſaurus nummorum Sviogoth. S. 88.

Gemahlin zu unterſcheiden, Infantin von Polen. Der Adel that unter ihm abermals einen bedeutenden Schritt zu ſeiner Ausbildung, der König war mit vielen der erſten Familien verwandt und ward dadurch veranlaßt, ihnen manche Begünſtigungen zuzuwenden; der Roßdienſt ward heruntergeſetzt, und ſollte nur von 300 und 400 Mark Einkünften geleiſtet werden; wem aber ſein Allodialvermögen nicht ſo viel einbrachte, ſollte nichts deſto weniger zur Rüſtung verbunden ſeyn, oder ſeine Beſitzungen an ſeine nächſten Verwandten verkau-
1569 fen, ohne dadurch Schild und Wapen zu verlieren; alſo erſt unter dem König Johann ward der Adel in Schweden ein erblicher Vorzug, der nicht mehr auf Beſitzungen oder zu leiſtende Pflichten gegründet war [c]). Mit dem Privilegium, das die höhern Claſſen des Adels genoſſen, die Strafgefälle auf ihren Beſitzungen ſelbſt einzunehmen, wurden viele Mißbräuche getrieben: ſie ließen, um ihre Gewinnſucht zu befriedigen, oft die ſchwerſten Verbrechen unbeſtraft; Johann beſchränkte ihr Vorrecht daher und verordnete, daß
1578 die Sachen ihm vorher gemeldet, und wenn er einen Uebelthäter begnadigen wolle, die Strafgelder von ihm beſtimmt werden ſollten; dem niedrigen Adel ward das Recht ganz genommen [d]). Im Jahr 1590 beſtätigte er die Privilegien des Adels abermals und verſtattete ihm die Hälfte der Strafgefälle für Criminalvergehungen. Die dieſem Stande ertheilten Privilegien galten auch im Herzogthum, auch hier konnte ein Edelmann nur durch den König ſeines Adels verluſtig erklärt werden, obgleich er übrigens der Gerichtsbarkeit des Fürſten unterworfen war [e]). Dem Ehrgeiz des Königs war ſehr daran gelegen, ſich einen Adel in der eigentlichen Bedeutung zu bilden,

c) Eberhards Hiſtorie an Frälſeſtändet, S. 54.

d) (Joh. Schmedmann) Stadgar angående Juſtitiae ärender, Stockh. 1706, I, S. 68.

e) S. Stjernemann I, S. 352 und 356.

den, im Jahr 1575 ſtellte er deswegen eine allgemeine Muſterung an, wobey er ſich beklagte, daß die Edelleute, ſtatt ſich durch edlen Kriegsruhm und andre Tugenden auszuzeichnen, lieber auf ihren Gütern zu Bauern würden: jeder adliche Jüngling von 17 Jahren ſollte ſein Roß und eigne Rüſtung haben, und um Manier und ritterliche Geſchicklichkeiten zu erlangen, ſich zu den Großen des Reichs in Dienſte begeben; die Waffenſchau ward ſo wie über die übrigen Landſchaften auch im Gebiet des Herzogs gehalten. — Erichs gerichtliche Verfaſſungen wurden aufgehoben, und es blieb die alte herkömmliche Form, nur mit dem Unterſchied, daß bey dunklen oder zweifelhaften Fällen königliche Reſolutionen eingeholt wurden, die den Richtern zur Norm dienten. Lange war die Jurisdiction des Herzogs ein Streitpunct zwiſchen ihm und ſeinem Bruder geweſen, endlich verglichen ſie ſich, daß, wenn eine Sache vom Häradsgericht vor das Lagmansgericht und von dieſem an den Fürſten ſelbſt gebracht ſey, den Parteyen die Appellation an den König frey ſtehe; hatte der König einen Proceß mit einem herzoglichen Unterthan, ſo mußte derſelbe zuerſt vor allen einheimiſchen Gerichten verhandelt werden; die letzte Entſcheidung ward aber einer unparteyiſchen, beſonders dazu beeidigten, Commiſſion, die halb der König, halb der Herzog ernennen ſollte, übertragen. Auch Johann erließ, wie ſeine Vorgänger, ein aus 30 Punkten beſtehendes Hofrecht, das eigentlich zur Sicherheit der königlichen Perſon und zur Erhaltung des Friedens beſtimmt iſt, meiſtens verweiſt es auf das ſchwediſche Geſetz, doch ſind die angedrohten Strafen, beſonders bey Meutereyen und Verſchwörungen, äußerſt ſtrenge; wer in des Königs Zimmer in böſer Abſicht einen Degen entblößte, oder 1500 Schritte vom königlichen Lager ein Rohr abbrannte, hatte das Leben verwirkt; ohne beſondre Erlaubniß durfte Niemand, der in königlichen Dienſten ſtand, auch einem andern Herrn mit Eid und

Dienſt verpflichtet ſeyn, bey Lebensſtrafe. Brach jemand den Burgfrieden, ſo ward die Hand, die das Schwert gezogen hatte, mit einem Meſſer durchſtochen, hatte er einen andern verwundet, ward ſie ihm abgehauen und zur Warnung an's Burgthor genagelt u. ſ. w. [f]). Herzog Carl gab ein ähnliches Geſetz für ſeine Schloß- und Hofbediente, er hielt ſtrenge darauf, daß ſie dem Gottesdienſt beywohnten; wer ihn verſäumte, ward mit Gefängniß oder an Geld geſtraft. In ſeiner Hofordnung und ſeinem Schloßrecht vom Jahr 1590 erſcheint alles ſchon weit zierlicher und größer, auch handelt er darin mehr als ein unumſchränkter Herr, von deſſen Ausſpruch Tod und Leben in höchſter Inſtanz abhangen. Sein Schloßrecht iſt weit ausführlicher als das königliche; manche Beſtimmungen ſind für den Geiſt der Zeit characteriſtiſch: wer z. B. eine Mark Schwediſch ſtahl, ward gehangen, eine halbe Mark koſtete die Hand oder das Ohr; wer weniger nahm, ward verwieſen, oder, wenn es ein Bube war, gegeißelt. Keiner durfte auf Credit ſpielen, oder ſein Pferd und ſeine Waffen auf's Spiel ſetzen, u. d. m. [g]). Carl drang auch auf die Beybehaltung der Kirchenbuße [h]). Es würde ungerecht ſeyn, wenn man dem König alle Sorgfalt für die innere Verwaltung abſprechen wollte; unter der Menge von Verordnungen, die er erließ, verdienen mehrere gerühmt zu werden, allein meiſtens waren es bloße Einfälle; ſo wie es überhaupt ſeinen Ideen an Conſequenz gebrach, fehlte es ihm auch in ihrer Ausführung an Beharrlichkeit. Ungemein verwickelt war der Zuſtand ſeiner Finanzen, die ſein Bruder ihm ſehr verſchlimmert zurückgelaſſen hatte; Guſtafs Gewölbe waren ſo ausgeleert, daß man den gefangnen Erich im Verdacht hatte, einen beträchtlichen Schatz bey Seite geſchafft zu haben [i]).

Der

f) S. Schmedemann S. 43 ff.

g) S. daſ. S. 59 und S. 85.

h) Daſ. S. 83.

i) S. Celſius Geſchichte Erichs XIV, S. 364.

Der Krieg und ſein Hang zur Pracht verſchlangen anſehnliche Summen, auch die Hofhaltung war außerordentlich koſtbar; nach des Königs eigner Aeußerung wurden die Ausgaben durch die Unwiſſenheit und beſonders durch den böſen Willen des Hofmarſchalls ungebührlich vergrößert, es folgten dem Hofe viele gar nicht angeſtellte Perſonen, die nichts deſto weniger Unterhalt verlangten; dagegen konnten diejenigen, die wirklich im Dienſt waren, das Ihrige nur mit Mühe erhalten, kurz, die Unordnungen waren ſo groß, daß ſich der Reichsrath laut dagegen erklärte [f]). Auch war die Ausſteuer aller Töchter Guſtafs eine große Bürde für den Schatz geweſen, allein die drey älteſten hatten beynahe eine halbe Million Thaler bekommen, Erich hatte ihre Anſprüche noch bey weitem nicht befriedigt, und daher mußte Johann auch dieſe Schuld abzutragen ſuchen [l]). Er ſchmeichelte ſich lange, den Mangel in ſeinen Caſſen durch fremde Hülfsquellen erſetzen zu können, er rechnete auf das Erbe ſeiner erſten Gemahlin, aber der Geldmangel war in Polen, wo möglich noch größer als in Schweden; ferner glaubte er, daß er das Erbe ſeiner Schwiegermutter, einer mayländiſchen Prinzeſſin [m]), erhalten würde, und Delagardie hatte den Auftrag, ſich deswegen zu bemühn: drey Jahre nachher verſicherte auch ein gewiſſer Carl Brancas dem Geſandten, daß wirklich 541,000 neapolitaniſche Ducaten für den König von Schweden bey neapolitaniſchen Banken baar niedergelegt wären [n]); aber dieſe Summen ſind gewiß nicht nach Schwe-

f) S. Beylagen zu Werwing S. 21.

l) S. Murberg Vitterh. Hiſt. och Ant. Handl. V, S. 159.

m) Bona Sforzia, Tochter des Herzogs Johann Galeatius Sforza und Iſabellens, (einer Tochter des Herzogs Alfons von Calabrien).

n) Nur dies erhellt aus Örnhjelm S. 164. Dalin behauptet, daß das Geld wirklich herausgeſchickt ſey.

Schweden gekommen; Italiens Machthaber waren damals wahrlich nicht im Stande, eine ſo bedeutende Menge baaren Geldes aufzubringen, und würde nicht die Circulation von mehr als einer Million Reichsthaler in Schweden eine merkliche Revolution, in den Finanzen neues Leben, im Kriege raſchere Thätigkeit, in den Abgaben eine ſichtbare Erleichterung hervorgebracht haben? Alſo Schwedens Einwohner allein mußten die zu den Staatsbedürfniſſen erforderlichen Summen zuſammenbringen; die neueroberten Provinzen gaben für's erſte noch immer kein Mehr in den Einkünften, erſt in Zukunft durfte man einen Erſatz für die bis dahin darauf verwandten Aufopferungen erwarten: in dieſer Abſicht befahl der König ſeinem Feldherrn Jacob de la Gardie die genaueſten Erkundigungen über Ingermanland einzuziehn, und die Lage aller Oerter, die Einwohnerzahl, die Beſchaffenheit der Jagd und der Waldungen u. ſ. w. auf das genaueſte zu erforſchen [o]). Die Zwiſchenzeit zwiſchen den zerſtörenden Kriegen ſuchten die Schweden ſo viel als möglich zur Aufnahme dieſer Provinzen anzuwenden, ſo ward z. B. das Geldweſen reformirt, auf der kleinen Inſel Dagö eine Salzſiederey angelegt, die verödeten Gegenden ſollten mit Schweden bevölkert werden, und den Finnen, die gewohnt waren auszuwandern, ward verboten das Vaterland zu verlaſſen u. ſ. w.; aber durch die unaufhörlichen feindlichen Einfälle waren ſelbſt die reichſten Städte äußerſt geſchwächt, ſelbſt Reval war nicht einmal im Stande, die Abgaben zu entrichten. Wie groß die Einkünfte unter Johann waren, läßt ſich nicht genau beſtimmen: ein reiſender Italiäner, Nicolaus Bellus [p]), hatte von einem vornehmen Schweden ge-

o) S. Örnhjelm S. 177.

p) In ſeinem unter dem Namen Philippi Honorii herausgegebnen theſauro politico, worin ſich eine Nachricht de regno Sveciae findet, die Hr. Fant dem Poßevin zuſchreibt.

gehört, daſs ſich der jährliche Ueberſchuſs nach Abzug aller Ausgaben auf 6 — 7 Tonnen Goldes belaufe, die er jede zu 100,000 ℛ. rechnet; allein dieſe Angabe ſcheint nur eine Prahlerey zu ſeyn, eine ſchwediſche Tonne Goldes macht auch nicht 100,000, ſondern nur etwa 16,000 ℛ. aus. Nach einer andern Nachricht belief ſich die baare Einnahme unter ihm nicht höher als auf 587,894 Thaler S. M. (= 97,982 ℛ.); ſie wird nach folgenden Rubriken aufgeführt: 1) jährliche Kronrente 337,037 Thaler (= 56,172 ℛ.); 2) Städte- und Prieſtertaxe 3358 (= 559); 3) der Zehnte 68,521 (= 11,420); 4) ungewiſſe Hebungen 23,771 (= 3961); 5) Hülfshebungen 23,771 (= 3961); 6) Zoll aus den Städten 14,865 (= 2477); 7) Hebung von Schlöſſern und Höfen 51,915 (= 8652); 8) von Kupfer- und Eiſenbrüchen 63,197 (= 10,532); 9) von Salpeter und Schwefel 2266 (= 374). Wenn es dieſer Angabe gleich an einer Jahrsbeſtimmung fehlt, ſo ergiebt doch die Betrachtung aller Umſtände, daſs Schwedens Einkünfte im Ganzen nach dieſem Maaſsſtabe zu berechnen ſind [q]). — Merkwürdig iſt es, daſs es in Schweden damals noch einmal ſo viele Höfe (Hemman) als gegenwärtig gab; es würde zu voreilig ſeyn, deswegen eine ſo viel höhere Bevölkerung anzunehmen; zwar ſchätzt der eben erwähnte Italiäner die Einwohnerzahl ohne die Lappen auf 3 Millionen, (Finland berechnet er zu 500,000, Weſterbottn zu 42,000 Seelen) [r]), allein Nachrichten der Art aus frühern Zeiten beruhn immer nur

ſchreibt. Ich bediene mich, in Ermangelung des Originals, der Auszüge in Fant D. de ſtatu Sveciae ad mortem R. Johannis III, 1801, S. 10.

q) Dalin liefert ſie S. 79. aus einer handſchriftlichen Quelle, vergl. Botin's anmärkningar S. 181. Schade, daſs er über mehrere Puncte keine nähere Erläuterung mitgetheilt hat.

r) S. Fant a. a. O. S. 9.

nur auf ungefähren Schätzungen, ohne auf irgend ein ſtatiſtiſches Datum gegründet zu ſeyn, die Fremden kannten überdies gewöhnlich nur den bevölkertſten Theil des Landes; wahrſcheinlich waren die Höfe damals kleiner, es ſtand jedem Familienvater frey, ſie unter ſeine Erben unaufhörlich zu theilen, auch gab es noch wohl nicht ſo viele große Güter und Herrſchaften als in der Folge [s]). Die Abgaben wurden in frühern Zeiten jährlich beſtimmt, der Bauer war nur verbunden, das wirklich cultivirte Land zu verſteuern, eine Einrichtung, wodurch der träge, nachläſſige Arbeiter offenbar begünſtigt, der regſame, thätige aber, der um ſich griff, wüſte Felder aufnahm, Waldungen ausrodete und Sümpfe zu Wieſen austrocknete, gedrückt ward. Die übrigen Leiſtungen wurden nicht nach der Beſchaffenheit der Höfe, ſondern nach den Köpfen angeſetzt, wodurch aller Unterſchied zwiſchen den Reichen und Armen aufhörte, und es den Vögten überlaſſen blieb, die ungerechteſten Beeinträchtigungen zu begehn; die Güter konnten auch, da weder ihre Größe noch ihre Zahl beſtimmt war, außerordentlich verkleinert und verändert werden, die Kroneinkünfte wurden alſo nicht wenig geſchmälert. Guſtaf I, dem alle dieſe Nachtheile nicht entgingen, hatte daher den Plan, eine feſte und beſtimmte Beſchatzungsart über das ganze Reich einzuführen; zu dem Ende wurden gewiſſe Commiſſa-
1528 rien unter dem Namen Skattlägningsmän, ernannt, die die wirkliche Beſchaffenheit eines jeden Hemman, alles culturfähige Land, und alle andre Nutzungen genau aufſchreiben und nach Maaßgabe ihrer Unterſuchung die jährlichen Abgaben für jeden Hof beſtimmen ſollten [t]); aber die neue Einrichtung kam während ſeiner langen Regierung wenigſtens nicht über das ganze Reich zu Stande; unter Erich dachte man nicht an die Vollendung dieſes Entwurfs und auch ſeinem Bruder fehl-

s) S. Fant a. a. O. S. 8.

t) S. Botin om ſwenska Hemman I, S. 36.

fehlte es an Zeit, dieſer Sache eine nähere Aufmerkſamkeit zu widmen; endlich im Jahr 1582 wandten ſich die Bauern mit ihren Klagen an den König, der ihnen zu helfen verſprach [u]); aber nur auf den Domänen, die er den Bewohnern zu Schatzrecht verkaufte, ward eine Reviſion vorgenommen: nach dem Ausſpruch der Reviſoren ward die Kaufſumme modificirt [x]). Dies war vielleicht die Gelegenheit, die einen getreuen Diener des Königs zur Erdichtung des berühmten Helge Ands Holms Beſchluſſes veranlaßte; man wollte dadurch theils das verkäufliche Domanium vermehren, theils auch das Volk überreden, daß ſeine Abgaben nicht größer wären, als die ſeine Vorfahren getragen hätten [y]). Außer den gewöhnlichen Auflagen ward das Volk noch beſonders in der letzten Zeit ſeiner Regierung mit vielen außerordentlichen Bürden belaſtet; er legte auch auf die Dienſtleute, Dreſcher, Taglöhner u. ſ. w. eine Art Kopfſteuer; wer über 16 Jahr alt und nicht anſäſſig war, mußte eine Mark Ortigar erlegen; um zu verhüten, daß Niemand durch häufiges Wechſeln des Aufenthalts der Bezahlung entgehen möchte, ward verordnet, daß jeder das Geld in dem Härad, wo er gefunden ward, entrichten ſollte; auch die bey den Bauern arbeitenden Handwerker und die reiſenden Kaufleute wurden Abgaben unterworfen. Bey Erhebung der Steuern mochte es übrigens oft wild genug hergehn, die Feldherrn erhoben ſie bisweilen in ihrer Noth ſelbſt, ohne den Befehl des Königs zu erwarten [z]); den Bedrückungen der Beamten wünſchte Johann ernſtlich ab u helfen, er autoriſirte die Unterthanen, ihre Klagen ungeſcheut bey ihm ſelbſt

u) S. Stjernemann I, S. 339.

x) S. Botin a. a. O. S. 39.

y) S. oben B. IV, §. 100, vergl. Lagerbr. S. R. H. II, S. 587, Anm. 3.

z) S. Link. Bibl. Handl. II, S. 53.

ſelbſt anzubringen und einer unparteyiſchen Unterſuchung gewiß zu ſeyn [a]). Der Zuſtand der Bauern war wirklich bedauernswerth; ſie mußten alle ohne Unterſchied in mehrern Jahren 3 bis 4 außerordentliche Steuern bezahlen, der Krieg raffte überdies ihre Kinder fort, mancher Vater hatte vier Söhne abgegeben, die ſchweren Jahre von 1587—1590 vollendeten das allgemeine Elend; im Februar 1587 verlangte der Statthalter in Stockholm, Guſtaf Baner, daß ſchleunigſt einige Schiffe mit Korn aus Liefland nach Schweden geſandt werden möchten, es ſey ſonſt zu befürchten, daß viele Aecker unbeſät bleiben würden [b]). Mehrere gute Anſtalten Erichs hatte Johann im Anfang ſeiner Regierung abgeſchafft, die Bauern mußten eine kleine Abgabe erlegen, wofür Wirthshäuſer eingerichtet und erhalten wurden; ſie ward aufgehoben, aber nun ging das alte Unweſen wieder an, die Reiſenden kehrten bey den Bauern ein, verlangten Unterhalt, Pferde u. ſ. w. Alle Verordnungen blieben fruchtlos, der König glaubte dem Uebel durch eine beſtimmte Taxe, der ſich ſelbſt ſeine Boten und Beamten unterwerfen mußten, abzuhelfen, allein nun ſchlugen ſie das Reiſegeld unter, und zwangen nichts deſto weniger die Bauern, ſie frey zu halten: die übrigen Reiſenden ſollten ſich über den Preiß des Eſſens und der Reiſe mit ihnen zu vergleichen ſuchen: doch alles war umſonſt, die Bauern waren nicht einmal im Stande die königlichen Diener zu unterſcheiden, die vergoldeten Poſtwapen und nachher die mit dem königlichen Pettſchaft verſehnen Wegbriefe, die ſie zu ihrer Legitimation aufzeigen ſollten, wurden von Andern nachgemacht; kurz es gab kein Mittel, den Beſchwerden über den Unfug der Reiſenden abzuhelfen, als was Erich ſo glücklich verſucht hatte, und es iſt kein geringer Triumph für das Andenken dieſes

a) S. Stjernemann Comm. Pol. och Oec. Stadgar, I, S. 347.

b) S. Link. Bibl. Handl. II, S. 57.

ſes Königs, daß auch Johann ſich endlich genöthigt ſah, Gaſthöfe anzulegen, wo die Reiſenden ihre Bedürfniſſe nach einer beſtimmten Taxe erhalten konnten, und im Jahr 1585 eine Abgabe von 1 v C. unter dem Namen Reiſegeld (Skjutzferdspenningar) einzuführen [c]; den Gaſtwirthen wurden außer einer einjährigen Freyheit von allen Laſten mehrere kleine Vergünſtigungen bewilligt. — Die Münzen waren unter ſeinem Vorgänger allerdings ſehr verſchlechtert worden, allein nicht in dem Grade als eigennützige Speculanten vorgaben; für einen Reichsthaler, der nur 6 Mark werth war, gab man 7½, auch wohl 8 Mark; im Anfang hatte Johann die Abſicht, das Geld zu verbeſſern; er verbot daher bey Lebensſtrafe die Ausfuhr und Umſchmelzung ſeiner Münzen; nicht Tauſende, ſondern Hunderttauſende, behauptete er, würden in Tonnen gepackt und ausgeführt [d]; allein troz aller Strafen und Drohungen dauerte dieſer Mißbrauch fort. Die Münzſorten, die Johann ſchlagen ließ, ſind: I. goldne Kronen von 1570, die er zu 16 Mark (ungefähr = 1 Ducaten) beſtimmte; nach einer andern Verordnung ſollten alle Goldmünzen nach Thalern berechnet werden; II. Thaler in den Jahren 1574, 75 und 76; III. Halbthalerſtücke 1592; IV. Drey-Markſtücke 1590; V. Zwey-Markſtücke 1590; VI. Markſtücke 1575, 91, 92; VII. Vier-Örſtücke 1575, 92; VIII. Zwey-Örſtücke 1575, 91, 92; IX. Örſtücke 1570, 71, 75, 78, 92; X. überdies eine Menge kleinerer Scheidemünze. Zu Reval wurden unter ſeinem Hammer nur Zwey-Örſtücke und Schillinge geprägt. Außer den runden hat man auch rautenförmige und viereckigte Münzen von ihm [e]. Der König ſelbſt ließ das alte Geld einwechſeln, für eine Mark aus Königs Guſtafs Zeit gab er 12, für eine aus Erichs

c) S. Stjernemann S. 335.

d) Daſ. S. 201.

e) S. die Abbildungen in Brenners theſaurus.

Zeiten 9 Öre. Im Jahr 1574 erklärte er, die Klippingar abſchaffen und dagegen runde Münzen einführen zu wollen, wie ſie in Guſtafs letzten Regierungsjahren geweſen waren, er erbot ſich die erſtern, 26 Mark zu einem guten Thaler, einzulöſen, und alsdann Münzen in Umlauf zu ſetzen, von denen 4 Mark einem Thaler gleichkommen ſollten f). Alle ältern und fremden Münzſorten wurden um die Laurentii Zeit 1575 gänzlich außer Cours geſetzt, doch behielt das von Guſtaf geprägte Geld ſeinen Credit. Nach dieſer Epoche ſollten die 4 Marks Klippingar nicht höher als zu 4 neuen Rundſtücken ausgegeben und angenommen werden: auf einen Thaler wurden 32 neue Rundſtücke gerechnet. Allein der ſchlechte Zuſtand ſeiner Finanzen äußerte auch auf ſeine Münzen einen ſchlimmen Einfluß: das Geld ſoll zwar beſonders durch die Betrügerey des Münzmeiſters Wilhelm von Wik ſo ſehr verſchlechtert worden ſeyn, allein es läßt ſich nicht denken, daß er einen ſolchen Betrug ohne höhere Billigung ſo lange hätte fortſetzen können; daß es aber mehr eine Folge der Noth war, erhellt aus den beiden Umſtänden, daß der Stempel in den Jahren von 1580 — 1590 wahrſcheinlich aus Mangel an Materie, gänzlich ruhte und die Münzen in Johanns letzter Zeit ſo ſchlecht wurden, daß er ihnen ſelbſt nicht einmal durch Befehle und Drohungen Credit verſchaffen konnte; endlich mußte er das in den Jahren 1590 und 1591 geſchlagne Geld ſelbſt für eine Art Nothmünze erklären, die er wieder einzuwechſeln bereit ſey. — Der Handel war unter ihm und ſeinem Bruder gänzlich verfallen; die nächſte Urſache lag in den unerhörten Beſchränkungen, denen Johann den Handel unterwarf, und alsdann in dem Mangel an aller mercantiliſcher Politik; der Verkehr ſank daher ſchnell zu bloßer Krämerey hinab und erſtreckte ſich, nach den Zollordnungen zu ſchließen, nicht weiter als auf die Oſtſee. Er erlaubte im

f) S. Stjernemann a. a. O. S. 239.

im Jahr 1583 ſeinen Unterthanen, mit den Ruſſen zu handeln, und ermunterte ſie, auch weſtwärts, d. h. auf der Nordſee zu ſchiffen, wie es in König Guſtafs Zeit geſchehn ſey; allein es bedurfte kräftigerer Mittel, um den Handel zu beleben. — Die Zölle wurden weit ſtrenger eingefordert, und die darüber verfaßten Ordnungen tragen ſchon einen ausgebildeterern Character als in den früheren Zeiten. In Stockholm war ein Oberzöllner beſtellt, an den alle Unterzollbediente die Gelder und Rechnungen liefern mußten: außer ſeiner beſtimmten Beſoldung empfing er von jedem vierten Thaler, den er einlieferte, ein Rundſtück. Die Größe der Zölle war verſchieden; von allen Producten, die Landleute nach den Märkten brachten, ward der ſechszehnte Theil für die Krone gefordert, Landkaufleute mußten gar den achten Theil abgeben; die Handelnden aus den Städten gaben den zwanzigſten, Fremde den ſiebenten Theil. Städte, die vom Zoll befreyt waren, mußten dafür ihre Fahrzeuge verſteuern, ein Schiff von zehn Laſten koſtete einen Thaler. Auch die aus Finland und Nordſchweden kommenden Fahrzeuge mußten Zoll erlegen, von allen ruſſiſchen Waaren den ſechszehnten Theil, von allem Brennholz den eilften Faden u. ſ. w. Einmal ſollten die Fremden ſogar 10 Procent geben, eine in dieſem Zeitalter ganz unerhörte Summe: jedes Schiffpfund Kupfer, das ausgeführt ward, mußte mit 4 Thalern (S. M.) frey gemacht werden. Es ſcheint aber, als wenn die Folgen dieſer verkehrten Maaßregeln nicht lange ausgeblieben ſind, im Jahr 1591 ſchaffte der König wenigſtens den Einfuhrszoll gänzlich ab. Ueberdies waren die Kaufleute noch mehreren drückenden Verpflichtungen unterworfen; im Jahr 1577 ward verordnet, daß alle von fremden Oertern nach Schweden kommende Schiffe zum Behuf der Krone baares Gold und Silber gegen einen Erſatz in ſchwediſchen Waaren mit ſich bringen ſollten: für ein Schiff von 20 Laſten wurden vier Roſenobel und

drey löthige Mark Silbers beſtimmt. Alle von Danzig, Riga oder Königsberg kommende Schiffe wurden verpflichtet, für jede 10 Laſt 2 Zwölfter gute eichne Balken (Wågphoter?) mitzubringen. Die fremden Kaufleute durften ſich nicht länger als 6 Wochen im Lande aufhalten: (doch hatten die Dänen und Norweger die Erlaubniß, in den Städten zu handeln,) nach Verlauf derſelben mußten ſie zurückkehren; es war ihnen verboten, ihre unverkauften Waaren in Commiſſion zurückzulaſſen; dem König ſollten ſie einen Credit von 12 Wochen, Privatperſonen von einem halben Jahre bewilligen; überdies mußten ſie für alle eingeführte Waaren beſtimmte Summen baaren Geldes zahlen, wofür ſie Vergütung in ſchwediſchen Producten erhielten. Es entſtanden über dieſe Beſchränkungen des Verkehrs laute und allgemeine Klagen: die Lübecker wandten ſich ſogar mit ihren
1582 Beſchwerden darüber und über die erhöhten Zölle an den Kaiſer [g]). Im Innern ſtockte der Handel immer mehr, ſelbſt nach Deutſchland ſcheint die Schifffahrt ſeltner geworden zu ſeyn, und die Schwdeen wurden ſtets abhängiger von den fremden Kaufleuten, die in den Städten lagen [h]). Der Aufnahme der Städte, die der König freylich zu befördern ſuchte, ſtanden noch zwey andre Hinderniſſe im Wege, der Landhandel und der Verkehr, den der Adel trieb. Der König befahl daher, daß ſich alle Kaufleute in den Städten niederlaſſen und dafür ein Jahr von allen Abgaben frey ſeyn ſollten; auch wurden die Bauern angewieſen, ihre Producte dahin zu bringen und ſich dort mit ihren Bedürfniſſen zu verſehn. Ihre Privilegien erlaubten dem Edelmann, alle ſeine Erzeugniſſe ſelbſt zu verſchiffen, und was er ſelbſt bedurfte von Fremden zu kaufen: wer begreift nicht, wie außerordentlich nachtheilig dieſe Vergünſtigung, beſonders in einer

g) S. Häberlin's N. Reichsgeſch. XII, S. 266, 283.

h) S. Stjernemann S. 306.

einer Zeit, wo überhaupt der ganze Handel nur noch im Detail getrieben ward, für die Städte ſeyn mußte. Johann ſuchte den Verkehr, den der Adel, die Geiſtlichen, kurz alle Einwohner ohne Unterſchied, trieben, zuletzt durch ſtrenge Verbote einzuſchränken, allein es blieb dem Einzelnen immer frey, ſeine eignen Producte gegen andere Waaren, wie er wollte, umzutauſchen. Den Handelsſtädten ward indeſſen eine Art Stapelrecht ertheilt, nach welchem die Fiſchhändler der nordlichen Gegenden ihre Vorräthe eine beſtimmte Zeit in denſelben feil zu bieten gezwungen waren. Die Birkarle (unter dieſem Namen werden jetzt wohl die nach Lapland handelnden Kaufleute überhaupt verſtanden) mußten ebenfalls nach Verhältniß Steuern entrichten, keiner ſollte weniger als 20 rE. bezahlen. Im Jahr 1582 ward ihnen befohlen, ſich in einer Stadt niederzulaſſen, ſie legten daher Hudikswall in Helſingland an, der König ertheilte dieſem Ort Stapelfreyheit[i]); alle Städte nordlich von Gefle und nordlich und weſtlich von Björneborg durften keinen auswärtigen Handel treiben, ſondern mußten ihre Waaren in den übrigen ſchwediſchen Städten abſetzen; den Hudikswallern ward es jedoch erlaubt, jährlich zwey Holzladungen nach der Nordſee zu ſchicken. Selbſt die Ausfuhr war ſehr beſchränkt, ſo war es bey hoher Strafe verboten, Pferde auszuführen, auch durften keine Victualien exportirt werden, nur den Finländiſchen Bürgern (die keine andre Waaren als Pelz und Felle hatten) ward es vergönnt, einige Laſten Butter zu verkaufen. Die Hauptproducte lieferten die Bergwerke, auf deren Verbeſſerung Johann indeſſen keine beſondre Sorgfalt verwandt zu haben ſcheint. Bey den Kupfergruben hatten beſonders die Privateigenthümer ſich große Betrügereyen erlaubt, wodurch das ſchwediſche Kupfer in ſchlimmen Ruf gerathen war; um dieſe Mißbräuche abzuſchaffen, wollte der König alles Kupfer aufkaufen, und

i) S. Tuneld III, S. 45.

den Privatperſonen ward der Handel damit gänzlich unterſagt, ſelbſt die Einwohner, die dies Metall bedurften, ſollten ſich deswegen an des Königs Kaufmann wenden; auch der Eiſenhandel war ein Monopol der Krone, den Johann jedoch im Jahr 1583 wieder frey gab; wer aber Eiſen verſchiffen wollte, mußte eine beſondre Abgabe dafür entrichten. Zu den guten Einrichtungen gehört die Aufhebung des Strandrechts. Um gute Waaren zu erhalten, waren mehrere Verordnungen erlaſſen, alles Kupfer mußte geſtempelt werden, damit keine Betrügereyen Statt finden könnten; die geſalzne Fiſche, die zum Verkauf gebracht wurden, ſollten gehörig zubereitet und in richtige Gefäße gepackt ſeyn, zur Prüfung ward in Stockholm ein eigner Wracker, (Fiſchpacker) angeſetzt [t]). — Eine andre Maaßregel hingegen konnte den Gewerben unmöglich beförderlich ſeyn, dies war die Beſtimmung des Preiſes der Waaren, ſo ward z. B. der Werth aller Fabricate, aller Pelzereyen u. ſ. w. von der Regierung feſtgeſetzt; um das ungebührliche Steigern der Weine, des Biers, Meths u. ſ. w. zu verhindern, ward den Magiſtraten aufgetragen, Taxen für die Verkäufer dieſer Artikel zu verfertigen. Unter Johann kommt im Jahr 1572 zuerſt der Name und die Einrichtung der Acciſe vor, ſie ward vorläufig nur auf alle fremde und auswärtige Getränke gelegt, welche die Gaſtwirthe ausſchenkten; Rheinweine, ſpaniſche und franzöſiſche Weine, finniſcher und lettiſcher Meth und mehrere Arten Bier gehören nach den Zollordnungen zu den vorzüglichſten Gegenſtänden der Einfuhr. Das letztere ward im Jahr 1585 gänzlich unterſagt, der König wollte dadurch die Brauereyen ſeines Reichs empor bringen. Um den Klagen über die Theurung abzuhelfen, ward auch der Arbeitslohn für alle Claſſen geſetzlich beſtimmt, er ſollte nicht höher ſeyn als er zu Guſtafs Zeit geweſen war. Der König, der Herzog und überhaupt die Vornehmen hatten eigne Handwerker in ihrem Dienſt, die

t) S. Stjernemann S. 207.

die für ſie und ihre Leute arbeiten mußten; in Carls Hofordnung kommt z. B. ſeine Schneiderſtube vor. In den Städten ſcheint ſich das Zunftweſen allmählig mehr ausgebildet zu haben, beſonders im Gebiet des Herzogs, der die Innungen faſt ganz nach deutſchem Fuß einrichtete [l]). In der Folge ward es dem Adel unterſagt, Handwerker in ſeinem Dienſt zu haben. Doch konnten ſelbſt Edelleute nach den Städten ziehn und daſelbſt bürgerliche Nahrung treiben, ohne dadurch die Vorzüge ihres Standes einzubüßen [m]). Johann bemühte ſich auch, Stockholms hölzerne Häuſer durch ſteinerne Gebäude zu verdrängen, und die Stadt zu verſchönern und mit Wällen zu umziehn. Ein großes Unglück dieſer Periode waren die vielen Seuchen, die ganze Länder ſchrecklich heimſuchten; im Jahr 1579 ſtarben allein in Stockholm 12,000 Menſchen an der Peſt; vieles lag wohl an dem Mangel der Communication und aller mediciniſchen Polizeyanſtalten, doch hatte Johann ſchon wenigſtens einige Ideen über die Art, dem Uebel vorzubeugen; er wollte z. B. daß die inficierten Häuſer verſchloſſen, und keine angeſteckte Kleider gebraucht werden ſollten; die Geſunden erinnerte er, die verdächtigen Oerter zu verlaſſen u. d. m. Die Lebensart und die Sitten waren noch immer ſehr einfach; ein Alter von 130—140 Jahren war nicht ungewöhnlich, es würde noch häufiger geweſen ſeyn, wenn nicht viele durch Unmäßigkeit ihr Leben verkürzt hätten [n]); ſelbſt am königlichen Hofe gab es daher kaum zwey Aerzte und Apotheker, ſelbſt der König hielt ſich an Hausmittel, und ſchickte nach einigen Bauern bey Nyſlott, deren Erfahrung in der Arzneykunſt groß war [o]). Am Hofe Johanns herrſchte jedoch ſchon ein höherer Luxus, der Hofſtaat war ungemein groß; im Jahr 1571 zählte man außer dem Hof- und

l) S. Stjern. S. 261. Privil. für die Schuſter, 1577, S. 286.
m) S. Link. Bibl. Handl. S. 53.
n) S. Nic. Bellus bey Fant S. 10.
o) S. Link. Bibl. Handl. II, S. 253.

und Untermarſchall 7 Kammerjunker und 8 Kammerdiener (die Königin hatte noch beſonders 6 polniſche Aufwärter), ein ſehr zahlreiches Canzleypersonale, das mit dem Hofe damals genau vereinigt war, viele Küchen-, Keller- und Stallbediente, Handwerker u. ſ. w. Der Mangel an Poſten machte es nothwendig, daß 16 eigne Briefträger gehalten werden mußten [p]). Die königliche Tafel ward bereits mit einer Menge künſtlich bereiteter Schüſſeln belaſtet [q]); ſparſamer und bürgerlicher ging es am Hofe Carls her; alle ſeine Bedienten mußten in einer Stube ſpeiſen und ihre Mittagsmahlzeit in einer Stunde von 11 bis 12 halten; während der Zeit blieben die Thore verſchloſſen, am Abend ſpeiſten die Höflinge um 5 Uhr, die Arbeitsleute nach Beſchaffenheit der Umſtände. Der Tiſch mußte gehörig gedeckt und mit allem nothwendigen Geräth hinlänglich verſehn ſeyn; keiner durfte Getränk oder Speiſen muthwillig verſchütten, und alle ſollten ſich unhöflicher Worte und des Fluchens bey einer Strafe in die Armenbüchſe enthalten. — Im Jahr 1585 wurden Kleidergeſetze erlaſſen, nur adliche Frauen durften Sammtmützen und Seidenzeug tragen, beſonders thaten ſich die Deutſchen und Ausländer in dieſer Art der Pracht hervor, ſie ſtaffirten ihre Frauen bisweilen mit drey ſeidenen Röcken aus und vertheuerten dadurch die beſſeren Kleidungsſtoffe; den Uebertreterinnen des Geſetzes ſollten die verbotnen Kleinodien und Gewänder weggenommen werden. In den Sitten war die alte Rohheit noch immer nicht verſchwunden, und die Klagen über Gewaltthätigkeiten waren eben ſo groß als allgemein; Herzog Magnus von Sachſen überfiel z. B. im Jahr 1570 die Wache und tödtete einige mit eigner Hand, der König war daher anfänglich Willens, ihn in's Gefängniß zu ſetzen [r]).

p) S. Fant obſſ. ſelectae p. V, S. 47.
q) S. hiſt. upplysningar IV, S. 99.
r) S. Link. Bibl. Handl. I, S. 30.

Ge-

Geſchichte Schwedens.

Vierzehntes Buch.

Regierung Siegmunds von 1592 bis 1599.

Inhalt.

§. 280. Carls erſte Schritte nach dem Tode Johanns.
§. 281. Vorläufige Verhandlungen mit dem König.
§. 282. 283. Concilium zu Upſala.
§. 284. Stillſtand mit Rußland; Flemming.
§. 285. Siegmunds Ankunft.
§. 286. Unterhandlungen.
§. 287. Nachgiebigkeit des Königs.
§. 288. Seine Krönung.
§. 289. Streitigkeiten über die Regierungsform. Siegmunds Abreiſe.
§. 290. Carls Bewerbung um Popularität. Guſtaf Adolphs Geburt.
§. 291. Teuſinſcher Friede.
§. 292. Reichstag zu Süderköping.
§. 293. Erſte Geſandtſchaft aus Polen; Carls Entſagung und Uſurpation.
§. 294. Unruhen in Finland. Flemmings Tod.
§. 295. Der Reichstag zu Arboga mit ſeinen Folgen.
§. 296. Zweyte Geſandtſchaft aus Polen.
§. 297. Rüſtungen Siegmunds.
§. 298. Die Fehler ſeines Plans.
§. 299. Ankunft des Königs in Schweden, Unterhandlungen mit dem Herzog, Ausbruch des Kriegs.
§. 300. Fortſetzung, Schlacht bey Stångebro, Vertrag zu Linköping.
§. 301. Siegmunds Entfernung.

§. 280.

Johanns Tod ward von ſeiner Gemahlin, die ſich während ſeiner Krankheit wenig um ihn bekümmer-

merte [a]), denen, die um ihn waren, zweymal vier und zwanzig Stunden [b]) verborgen gehalten. Er hatte freylich den Entwurf eines Teſtaments (vom 7ten Julius 1590) hinterlaſſen, allein es war noch nicht unterzeichnet, auch beſtimmte es nichts über die Art der Regierung nach ſeinem Tode [c]). Dagegen nahm die mit dem König Siegmund bey ſeiner Abreiſe geſchloßne Convention hierauf Rückſicht, und ihr zu Folge hätte ein aus ſieben Mitgliedern beſtehendes Regierungscollegium, das vom König beſtätigt war, die öffentlichen Angelegenheiten bis zu ſeiner Ankunft verwalten müſſen [d]). Aber Herzog Carl ſtellte ſich eigenmächtig an die Spitze: ſobald er den Tod ſeines Bruders erfuhr, eilte er nach Stockholm; er überhäufte alle, die den König in der letzten Zeit umgeben hatten, mit Vorwürfen, daß ſie ihn von Johanns Krankheit nicht früher benachrichtigt und ſein Abſterben nachher wirklich verheimlicht hätten. Die Königin, mit der er überhaupt nicht im beſten Vernehmen ſtand [e]), beſchuldigte er ſogar, während dieſer Zeit den Schatz und die Vorrathskammern ihres Gemahls zu ihrem Beſten ausgeleert zu haben, ungeachtet Johann ihr in ſeinem Teſtament ausdrücklich einen großen Theil ſeiner Kleinodien und Koſtbarkeiten vermacht, und überdies von allen Anſprüchen deswegen freygeſprochen hatte. Ohne die auffallendſte Ungerechtigkeit konnte Carl den Sohn ſeines Bruders zwar nicht gradezu vom Thron ausſchließen, allein nur zu deutlich offenbarte ſich ſeine Ab-

a) Relatio hiſtorica de regno Sveciae, auctore Jac. Typotio, Francof. 1605. (vergl. Warmholz, VI, S. 178.) S. 24.

b) Tydygn. Werwing I, S. 104.

c) Bey Stjernemann R. D. B. I, S. 385.

d) Dalin ſagt freylich S. 191, daß, nach dem Calmarſchen Vergleich von 1587, Carl, wenn Johann ſterben würde, Reichsvorſteher ſeyn ſollte, allein dies iſt ganz ungegründet.

e) K. Carl IX. Rimchrönica (Stockh. 1759.) S. 68.

Abſicht, ihm den königlichen Namen vorläufig zu laſſen, in der That aber alle Geſchäffte ſelbſt zu leiten, und Siegmunds wirkliche Macht auf den bloßen Titel herabzuſetzen. Der erſte Schritt, den er in dieſer Hinſicht that, war die Ausſöhnung mit den bey ſeinem Bruder in Ungnade gefallnen Reichsräthen, die um ſo auffallender ſeyn mußte, da er doch gewiſſermaßen die Haupturſache ihres Unglücks war. Es dauerte lange, eh' ein Vergleich geſchloſſen werden konnte, denn auch er verlangte, daß ſie die Rechtmäßigkeit der ihnen gemachten Vorwürfe eingeſtehn ſollten; er gab ihnen beſonders einen äußerſt abenteuerlichen, aber nicht ſehr wahrſcheinlichen Plan Schuld, den König Siegmund von der Regierung auszuſchließen, und ſeine Schweſter Anna, (die er als eine höchſt verworfne, den niedrigſten Ausſchweifungen ergebne Perſon ſchildert f)), auf den Thron zu ſetzen; die Wahrheit ſeiner Behauptung glaubte er durch ein Liebesverſtändniß, das ſie mit Guſtaf Brahe'n angeknüpft haben ſollte, und den Eifer, womit ſie ſich für die Gefangnen bey ihrem Vater verwandte, zu beweiſen; allein endlich gab Carl nach und ließ ſich mit einer allgemeinen Verſicherung ihrer Treue und Ergebenheit begnügen g); er nahm ſie ſogar wieder in den Rath auf, ungeachtet Johann in dem Entwurf zu ſeinem Teſtament ausdrücklich verordnet hatte, daß die ihm verdächtigen ſechs Reichsräthe keinen Theil weiter an den öffentlichen Angelegenheiten haben ſollten h). Carl betrug ſich als unumſchränkter Gebieter, er erließ nicht nur über mehrere Gegenſtände der Staatsökonomie Verordnungen und veranſtaltete ein anſehnliches Leichenbegängniß ſeines Bruders, ſondern empfahl auch den Commandanten in Finland und den eroberten Provinzen, auf die Entwürfe und Bewegungen der Ruſſen und vorzüglich der Polen auf-

f) S. ſeine Reimchronik S. 70.

g) S. Skäl emot Sigismund, S. 124. Werwing I, S. 113.

h) S. Stjernemann S. 389.

aufmerkſam zu ſeyn; er trug ihnen auf, ſich die Treue der Soldaten zu verſichern, und um ſie deſto williger zu machen, ſchickte er ihnen Geld, es unter die Truppen zu vertheilen. Seine wahren Abſichten blieben indeſſen nicht ganz ſo geheim, als er vielleicht wünſchte: Graf Axel Leyonhufwud in Weſtgothland war der Erſte, der ſein Mißtrauen in des Herzogs Geſinnungen laut äußerte, und Vorkehrungen zur Sicherheit der Rechte Siegmunds treffen zu müſſen glaubte: er ermunterte ſeine Landesleute zur Treue gegen ihren rechtmäßigen König, und ſuchte ſich der Feſtungen Elfsburg und Gullberg (dicht bey dem jetzigen Gothenburg) zu bemeiſtern; der Herzog befahl dem Statthalter in Örebro, Joſt Kurzel, dieſen kühnen Unternehmungen mit gewaffneter Hand ein Ende zu machen; Leyonhufwud wartete jedoch den Ausbruch eines Kriegs nicht ab, ſondern flüchtete durch Dänemark nach Polen; Carl fürchtete, daß er irgend ein Amt oder eine Vollmacht erhalten möchte, wodurch er ſeinen Schritten ein geſetzliches Anſehn geben konnte; er befahl daher den ſämmtlichen Beamten, darauf keine Rückſicht zu nehmen, und ihm auf keinen Fall, er möge eine Vollmacht aufzeigen, welche er wolle, zu gehorchen; Siegmund war aber vorſichtig genug, ihn blos mit einem Schutzbrief verſehn zurückzuſenden.

§. 281.

Der König ward von dem Tode ſeines Vaters nicht früher als im Anfang des folgenden Jahrs unterrichtet [i]); am 17ten December (alſo beynahe zwey Monate nachher) ſchrieb er an den Herzog, daß er von einer ſchweren Krankheit deſſelben gehört habe, und bat ihn, im Fall ſeines Hintritts, ſeine Angelegenheiten in Schweden zu beſorgen, und beſonders die innere Ruhe und Eintracht zu erhalten; bey dem erſten offnen Waſſer verſprach er hinüber zu kommen. Es ſcheint in der That, als

i) S. Heidenſtein S. 302.

als wenn ihm Carl dieſe Nachricht abſichtlich ſo ſpät zukommen ließ, um unterdeſſen alle Maaßregeln ergreifen zu können. Schon gleich nach dem Tode ſeines Bruders wollte der Herzog einen Reichstag halten, die Gründe dazu führte er in einer Propoſition, die er den Räthen mittheilte, aus; fünf Stücke, ſagte er, gehören zur Wohlfahrt des Reichs: die königliche Hoheit, das Recht der Erbfürſten, die allgemeine und beſondre Freyheit der Stände, die rechte Uebung der evangeliſchen Lehre. Er führte darauf den Satz aus, daß nach Guſtafs Erbvereinigung, als der Baſis des ſchwediſchen Staatsrechts, nur der für einen rechtmäßigen Erbkönig zu halten ſey, der den Ständen ihre Religion und Freyheit bewahre: wer nicht der evangeliſchen Confeſſion zugethan ſey, ſey dadurch zugleich ſeines Rechtes beraubt. Er machte auf die Gefahr aufmerkſam, der die Schweden unter einer papiſtiſchen Herrſchaft unterworfen ſeyn würden: zwar, ſchloß er endlich, ſolle man dem König Siegmund das Reich nicht verweigern, es ſey aber nothwendig, ihn vor ſeinem Regierungsantritt gewiſſe Verſicherungen über die Religion, Geſetze und Freyheiten beſchwören zu laſſen, und ihm (dem Herzog) und dem Reichsrath das Recht zu ertheilen, wenn der König die Convention brechen würde, ſie mit Gewalt zu behaupten. Er beſtand zu dem Ende auf einen Reichstag: die Schweden, ſetzte er hinzu, ſind immer berechtigt geweſen, Verſammlungen zu halten und ihren Beherrſchern die Bedingungen vorzuſchreiben, unter denen ſie dieſelben anerkennen wollten [t]). — Den Reichsräthen ſchien die Zuſammenberufung eines Reichstags bedenklich und ſie wollten daher nur ein Concilium der Geiſtlichen veranſtalten, auf dem keine weltliche Angelegenheiten verhandelt werden ſollten, aber der Herzog widerlegte ihre Behauptung durch die Be-

t) Dies iſt ein weſentlicher Auszug der bey Werwing S. 125. vorkommenden Propoſition; woher Dalin das, was er S. 196. anführt, genommen hat, weiß ich nicht.

Bemerkung, daß, ſo lange man noch irgend eine Rückſicht nehmen wolle, man auch kein Concilium halten dürfe l). Am 8ten Januar 1593 mußten ſie ihm eine Verſicherung ausſtellen, daß ſie ihn in des Königs Abweſenheit für den Vornehmſten in der Regierung halten wollten; überdies verbanden ſie ſich, was gemeinſchaftlich mit Carls Einwilligung beſchloſſen ſey, ohne Unterſchied Alle für Einen und Einer für Alle vertreten und vertheidigen zu wollen m). Wenn dieſe Verbindungen den Worten nach dem Könige auch nicht entgegen ſeyn, und nur ſein Beſtes und die Erhaltung der Ruhe bezwekken ſollten, ſo waren ſie doch in der That nicht nur dem Rechte zuwider, ſondern auch der größte Eingriff in Siegmunds Mündigkeit; mußte er nicht nothwendig ſeine Einwilligung zu einer ganz ohne ſein Vorwiſſen abgefaßten Regierungsform ertheilen, und wenn er dieſe oder jene Maaßregel Carls und ſeiner Räthe mißbilligte, war alsdann nicht das Signal zu einem unvermeidlichen Zwieſpalt gegeben? Nun ward endlich im Februar 1593 Olof Swerkersſohn nach Polen abgefertigt, um vorläufig eine Capitulation mit dem König zu ſchließen. Die Pacta conventa gaben dem Herzog eine erwünſchte Gelegenheit, die Reiſe ſeines Neffen zu verzögern; er rieth ihm, ſie nicht eher anzutreten, als bis er von der Ruhe Polens während ſeiner Abweſenheit verſichert ſey, ermahnte ihn, ſich in keine Verbindlichkeit wegen Esthland einzulaſſen, und verlangte zu wiſſen, wie er es mit dem Teſtament ſeines Vaters, beſonders den Beſtimmungen, die zum Beſten der königlichen Familie gemacht waren, und ſeinen Forderungen an die Krone (er hatte ſeinem Bruder 3000 Gulden vorgeſtreckt n)) zu halten gedenke? Zugleich ließ er ihm anzeigen, daß über die Reli-

l) So verſteh' ich Werwing S. 129.

m) Skäl emot Sigismund S. 125, Stjernemann S. 390 bis 393.

n) S. ſeine Reimchr. S. 66.

Religionsangelegenheiten ein allgemeines Concilium gehalten werden ſollte, und auch er müſſe ſich den von demſelben gefaßten Beſtimmungen unterwerfen [o]). Nach dieſer Erklärung und den übrigen Schritten ſeines Oheims konnte Siegmund über die wahren Geſinnungen deſſelben unmöglich länger in Zweifel bleiben; es war überdies eine allgemeine Sage, daß Carl das Reich an ſich zu reißen gedenke [p]), und er ſelbſt fand es bereits nöthig, in dem erwähnten Schreiben eine Vertheidigung gegen mehrere ihm gemachte Vorwürfe beyzufügen und die Beſchuldigungen, die Axel Leyonhufwud, Olof Guſtafsſohn Stenbock und andre nach Polen geflüchtete Unzufriedne wider ihn vorgebracht haben mochten, von ſich abzulehnen. — Siegmund zauderte daher ſehr lange mit ſeiner Antwort, und als er ſie endlich ſchickte, war ſie in den allgemeinſten Ausdrücken abgefaßt; jede nähere Erklärung verſchob er bis zu ſeiner Ankunft in Schweden. An die Reichsſtände hatte er ſchon früher eine Entſchuldigung ſeines langen Ausbleibens geſandt, ſie ihrer Privilegien verſichert und zugleich angewieſen, ſeinen Oheim ſo lange für ſeinen Stellvertreter anzuerkennen. — Carl ſuchte unterdeſſen das Volk für ſich zu gewinnen, und, da ſich bereits überall nachtheilige Gerüchte von ſeinen Abſichten verbreitet hatten, zu beruhigen; er ſandte daher ſeine Vertrauten in die Provinzen, um die Einwohner auf den Winterjahrmärkten, wo die meiſten verſammelt waren, über ſeinen Vorſatz und die Rechtmäßigkeit ſeiner Schritte zu belehren; zur Beſtätigung ſeines Anſehns wurden die Briefe vorgeleſen, die Siegmund an ihn geſchrieben hatte, als er noch nicht von dem Tode ſeines Vaters unterrichtet war.

§. 282.

o) Skäl emot Sigism. S. 134.

p) S. Piaſec S. 128.

§. 282.

Der Eifer für die rein evangeliſche Religion (nicht für den Proteſtantismus in der edlern Bedeutung überhaupt, ſondern für die für evangeliſch geltenden Dogmen) war in dieſem Zeitalter unter hohen und niedrigen Bekennern derſelben Sache des Herzens und der Ueberzeugung. Dieſe Gemüthsſtimmung ſtand mit Carls politiſchen Entwürfen und Intereſſen in der genaueſten Verbindung. Die Religion war der Geſichtspunct, von dem aus ſeine Unternehmungen nicht nur dem Volk gerecht erſcheinen mußten, ſondern wodurch er auch ſein eignes Gewiſſen über ſeine Schritte beruhigen konnte. Kaum war Johann todt, als alle Prieſter, beſonders die von ihm verfolgten und gedrückten, ihre Stimmen erhoben; auch die Verzagteren faßten jetzt Muth, ſie wünſchten eine Reformation in den kirchlichen Angelegenheiten und drangen auf ein allgemeines Nationalconcilium: gern gab der Herzog einem Verlangen nach, das ſo ſchön mit dem großen Entwurf, der ſeine ganze Seele füllte, übereinſtimmte; ſeine Herrſchbegierde war zu groß, als daß er ihr nicht die Forderungen der Gerechtigkeit hätte opfern ſollen [q]). Es fanden ſich die Biſchöfe von Linköping, Strengnäs, Westerås und Åbo, zwey und zwanzig graduirte Perſonen, 4 Profeſſoren und dreyhundert und ſechs andre Geiſtliche in Upſala ein; überdies verſammelten ſich die meiſten Edelleute und Bevollmächtigte der Bürger und Bauern aus dem geſammten Reiche; nur die Reichsräthe zögerten mit ihrer Ankunft und erweckten dadurch auf's neue das Mißtrauen Carls, der ſelbſt am 27ſten Februar angekommen war. Zwey Tage vorher hatten die Verhandlungen ihren Anfang genommen. Der Biſchof Bellin von Weſterås machte der Ver-

q) Münter, Geſchichte des Nationalconcils zu Upſala in ſ. Magazin, II, 1. S. 77, ſetzt keinen Zweifel in das Recht Carls ein Concil zu halten, uns aber ſcheint es ſehr problematiſch.

Verſammlung die Puncte bekannt, worüber ſie ſich berathſchlagen ſollte, über die Uebereinſtimmung der Glaubenslehren mit dem Worte Gottes, die Kirchenordnung, die Gebräuche, die Kirchenzucht, und die Wahl eines Erzbiſchofs — denn ſeit dem Jahre 1591 war ſein Stuhl noch unbeſetzt — und einiger andrer Prälaten; er ſchloß mit einer dringenden Ermahnung zum Frieden und zur Eintracht. Nachdem die erſten Tage mit allerley vorläufigen Verhandlungen hingegangen waren, zeigte der Reichsrath Nils Gyllenſtjerna der Verſammlung im Namen des Herzogs an, daß der allgemeine Wunſch, ein freyes Concilium zu halten, endlich erfüllt ſey, er forderte ſie auf, mit Aufrichtigkeit und ohne Menſchenfurcht ihre Meinungen vorzutragen; ſelbſt den Liturgiſten ſollte es frey ſtehn, ihre Meinung zu vertheidigen; vor Siegmund's Ankunft müſſe man ſich über ein feſtes Glaubensbekenntniß vereinigen, um ihm keine Herrſchaft über die Gewiſſen zu verſtatten. Der Biſchof von Linköping, Petrus Benedicti, dankte für dieſe günſtigen Aeußerungen und verlangte den Befehl des Herzogs über die Art, wie das Concilium gehalten werden ſollte, zu wiſſen. Aber kaum hatte er ausgeredet, als ſich alle Zeloten wider ihn erhoben, ſie ſchrieen, daß er ein Schmeichler ſey und eine ſolche weltliche Einmiſchung den Zweck und die Freyheit der Zuſammenkunft zerſtöre. Es lag in der Natur der Sache, daß heftige Streitigkeiten entſpringen mußten; von Anfang an waren ſo viele irdiſche Rückſichten mit dem Concilium verknüpft, Neid und Unwille herrſchten zwiſchen den Mitgliedern, und Parteyen rangen um das bedeutendſte Anſehn; die Antiliturgiſten hatten jetzt natürlich die Oberhand und — ſo ſelten weiß ſich der Menſch zu bezwingen — ſie unterließen es nicht, die Gegner ihren gegenwärtigen Triumph fühlen zu laſſen; den Geiſtlichen, die ſich zur Annahme und Vertheidigung der Liturgie hatten überreden laſſen, blieb kein Ausweg weiter übrig, als ſich gradezu an den Her-

zog mit einem Geſtändniß ihrer Schwäche und Uebereilung zu wenden und ihn um ſeine Verzeihung zu bitten; Carl war klug genug, ſie ihnen nicht zu verſagen. Schon dies erregte die Unzufriedenheit der Andersdenkenden, noch mehr aber die geheime Leitung der Zuſammenkunft, die ſich Carl ſo ſichtbar vorbehielt, und weswegen er die Wahl eines Erzbiſchofs bis auf das Ende derſelben verſchieben wollte. Die Geiſtlichen, beſonders die Profeſſoren von Upſala, wünſchten ſeinen Einfluß ſo viel als möglich zu ſchwächen, und verlangten einen Vorſitzer und Präſidenten: Carl antwortete ihnen, daß es ſich für Proteſtanten nicht ſchicke, die Katholiken nachzuahmen und einem Biſchof oder Erzbiſchof die Direction eines Conciliums anzuvertrauen: er ſchlug vielmehr vor, daß von zwey geringeren Geiſtlichen ohne biſchöfliche Würde Einer zum Vorſitzer gewählt werden, nach geendigter Verſammlung aber ſeine Stelle niederlegen ſollte. Mit dieſer Entſcheidung mußten ſie ſich begnügen und der Dompropſt und Profeſſor Nicolaus Olofsſohn aus Bothnien, ein eifriger Liturgiſt, ward durch Stimmenmehrheit gewählt und beſtätigt [r]), ihm wurden zwölf Beyſitzer gegeben, die gleichſam einen engern Ausſchuß bildeten. Dadurch hatte das Concilium alſo eine äußere Organiſation erhalten.

§. 283.

Die Berathſchlagungen nahmen jetzt förmlich ihren Anfang; ſelbſt die Layen, die Reichsräthe nebſt den Deputirten der übrigen Stände miſchten ſich in die Verſammlungen und zeigten das lebhafteſte Intereſſe für den Ausgang; nur Carl hütete ſich ihnen beyzuwohnen, entweder weil er es unter ſeiner Würde hielt, oder auch um den Verdacht von ſich zu entfernen, als wenn er das Concilium nur zu ſeinen Abſichten benutze: allein er blieb fortdauernd nahe genug, um den Gang der Verhand-

r) Vergl. Münter a. a. O. S. 85 ff.

handlungen beobachten zu können: ſeit der Reformation war den Geiſtlichen der Einfluß, den ſich die Regierung über ſie anmaßte, drückend geweſen und am Ende des Concils ward öffentlich der Vorwurf gehört, daß die Biſchöfe ſich durch die Abtretung eines Theils ihrer Rechte an die Canzley nicht wenig vergangen hätten. Um nicht durch Nebenſtreitigkeiten aufgehalten zu werden, wurden zuerſt gewiſſe allgemeine Grundſätze feſtgeſetzt, die Autorität der heiligen Schrift ward vollkommen begründet, und zur einzigen Richtſchnur in Glaubensſachen angenommen, das Anſehn der Kirchenväter aber ſollte nur als hiſtoriſches Zeugniß gültig ſeyn. Zum Symbol, nach deſſen Beſtimmungen die Lehren der Religion vorgetragen werden ſollten, ward einmüthig die Augsburgſche Confeſſion gewählt, die darauf in mehrern Sitzungen verleſen, beſprochen, erklärt und endlich allgemein angenommen ward. Der zweyte Hauptgegenſtand, womit man ſich beſchäfftigte, betraf die Wiederherſtellung des ächten Proteſtantismus und der Eifer dafür ſtieg natürlich bis zur Intoleranz; der katholiſche Gottesdienſt ſollte ganz unterſagt, das Nonnenkloſter zu Wadſtena aufgehoben werden, nur wahrhaft Evangeliſche ſollten in Zukunft Aemter bekleiden dürfen, und alle, die andern Meinungen ergeben waren, abgeſetzt werden; denen, die außerhalb Landes in Jeſuitercollegien ſtudiert oder andre Anſichten bekommen hatten, ward verboten, zurückzukehren. Drittens ging man auf die Liturgie über; der Präſident forderte alle Anhänger derſelben auf, ſie zu vertheidigen, allein Furcht oder Eigennutz ließen alle verſtummen, die Biſchöfe und die Geiſtlichen, die ſie vorher angenommen hatten, erklärten vielmehr, daß ſie theils dem Zwange nachgegeben, theils aber auch aus Unwiſſenheit und durch das Beyſpiel andrer verführt, gefehlt hätten; ſie machten ſich anheiſchig, ſich in Zukunft nie mehr hinreißen zu laſſen, ſondern dem reinen Glauben von ganzer Seele ergeben ſeyn zu wollen. So

demüthigend dies Geſtändniß auch für die Liturgiſten ſeyn mußte, ſo ward es doch durch die Menge derjenigen, die die Schuld theilten, für den Einzelnen weniger drückend: es war auch zugleich die einzige Strafe, die ſie für eine in der That ſehr verzeihliche Schwäche erduldeten; was hatten ſie weiter verbrochen, als den Willen ihres Königs erfüllt, und war es wider ihre Ueberzeugung, (von welchem Gerichtshof ließ ſich dies aber ausmitteln?) ſo verdienten ſie doch das Lob gehorſamer Unterthanen; allein ſchwerlich würden die erbitterten Gegner mit dieſer gelinden Rache zufrieden geweſen ſeyn, wenn ſie nicht zwey andern Rückſichten hätten nachgeben müſſen: einmal war zu befürchten, daß ſie ſich an den König ſchließen und das ganze Land in Unruhe ſetzen würden, und zweytens, wie ſollten die erledigten Stellen wieder beſetzt werden? Diejenigen, die ächt proteſtantiſche Geiſtliche aus beſſern Pfründen verdrängt hatten, mußten ſie ihnen jedoch wieder einräumen und ſich mit ſchlechteren begnügen; nur Petrus Paullinus ward das Opfer des allgemeinen Haſſes, der wider ihn herrſchte, er mußte ſich einer langen Unterſuchung unterwerfen, allein keine ſeiner Erklärungen genügte, er ward abgeſetzt und ihm blieb nichts übrig als die Appellation an Siegmunds Gerechtigkeit. Allen, die ihre Verirrung erkannt und widerrufen hatten, ward völlige Amneſtie bewilligt, und um jedes Andenken an ihre Schwäche zu vertilgen, wollte man auch die von ihnen ausgeſtellten Reverſe vernichten; (dieſer Beſchluß ward jedoch nicht ausgeführt, vielleicht weil man überzeugende Beweiſe wider die Abtrünnigen in Händen zu behalten wünſchte). Zur Beſtätigung der Meinung von der Verwerflichkeit der Liturgie wurden die Gutachten der deutſchen Theologen, die Carl eingezogen hatte, vorgeleſen; darauf wurden manche papiſtiſche Gebräuche, die ſich allmählig eingeſchlichen hatten, z. B. die vielen Feſttage, der Schmuck der Biſchöfe, die Ciborien, die Kerzen, die Fahnen, Einſeg-

nun-

nungen der Leichen und Gräber u. d. m. abgeſchafft; zum liturgiſchen Handbuch wählte man das, das weiland Erzbiſchof Lorenz Petersſohn verfaßt hatte: überdies wurden mehrere die Geiſtlichen, ihre Bildung und die Kirchenzucht betreffende Einrichtungen vorgeſchlagen und angenommen. Nun war nur noch die Wiederbeſetzung des erzbiſchöflichen Stuhls und einiger andrer Biſthümer, denen man neue Vorſteher zu geben für nöthig fand, übrig Es war durchaus erforderlich, einen feſten, für die evangeliſche Lehre äußerſt eifrigen Mann an der Spitze zu haben, von dem man Muth genug zur Vertheidigung der gefaßten Beſchlüſſe gegen den König und ſeine Anhänger erwarten konnte. Keiner von den in Upſala verſammelten Geiſtlichen ſchien zu dieſer Würde geeignet zu ſeyn, man wählte daher einen Mann, der um die Liturgie die heftigſten Verfolgungen erduldet hatte, und damals noch als ein Verwieſener in Deutſchland lebte, den M. Abraham Andreä Angermannus. — Sämmtliche Puncte, worüber man ſich vereinigt hatte, wurden in einer Urkunde zuſammengefaßt und dem Herzog vorgelegt; anfänglich ſtellte er ſich, als wenn alle dieſe Verhandlungen ohne ſein Wiſſen gepflogen wären: und er ſoll den Reichsräthen ſogar öffentlich Vorwürfe darüber gemacht haben, allein wahrſcheinlich nahm er dies Betragen nur an, um ſich dadurch in Siegmunds Augen rechtfertigen zu können, und auch um bey den Geiſtlichen keinen Verdacht in die Reinheit ſeiner Geſinnungen zu erwecken. Er ließ ſich indeſſen bald beſänftigen; gegen die dogmatiſchen Beſtimmungen hatte er gar nichts einzuwenden, er verlangte aber die Abſchaffung einiger noch übrigen Ceremonieen und beſonders des Exorzismus; den letztern aber wollten die ſchwediſchen Geiſtlichen als einen characteriſtiſchen Unterſchied zwiſchen ſich und den Reformirten nicht aufgeben. Ein Vergleich legte den Streit endlich bey, die Ceremonieen ſollten allmählig abgeſchafft, die gemilderte Beſchwörungsfor-

formel aber beybehalten werden, doch mit der Einſchränkung, daß ſie nicht für weſentlich angeſehn ward und von den Vornehmern überall weggelaſſen werden konnte. — Nun ſchien Alles beendigt zu ſeyn, allein ganz ohne Stürme ſollte die Verſammlung nicht aus einander gehn. Die Liturgiſten wünſchten den Triumph ihrer Gegner doch etwas zu verbittern, und fingen an wider die Calviniſten zu eifern; ſie drangen darauf, daß man ſich in dem Concilienbeſchluß nicht blos im Allgemeinen gegen die Sacramentirer, ſondern auch gegen die Calviniſten und Zwinglianer namentlich verwahren ſollte: um die Ruhe zu erhalten und nicht Veranlaſſung zu einer neuen Spaltung zu werden, mußte Carl, wiewohl mit lebhaftem Verdruß, den Eiferern nachgeben. So waren denn endlich alle Hinderniſſe beſeitigt; am 19ten März verſammelte ſich das Concilium zum letzten Male in der Schloßkirche; der Herzog ließ die Befehle des Königs, worin ihm während ſeiner Abweſenheit die Regierung übertragen ward, verleſen; und ſchloß darauf die Verſammlung mit einer Ermahnung an die Geiſtlichen zu einem muſterhaften Leben und unwandelbarer Standhaftigkeit in der evangeliſchen Wahrheit. Am folgenden Tage ward der vom Vorſteher verfaßte Beſchluß vom Herzog, den Reichsräthen und vier Biſchöfen unterzeichnet [6]). Die übrigen Geiſtlichen mußten auf beſondern Synodalzuſammenkünften, die bald darauf gehalten wurden, ihre Namen unterſchreiben. Es wurden auch überall Reichsräthe und Männer, die das allgemeine Vertrauen beſaßen, ausgeſandt, um das Volk von den Verhandlungen zu Upſala zu unterrichten. — Noch vor geendigtem Concilium wandten ſich die Geiſtlichen

6) Er ward im Jul. 1594 nebſt den übrigen Symbolen der ſchwediſchen Kirche in Stockholm gedruckt; ſ. Warmholz IV, S. 287. Die Urkunde bey Werwing I, S. 153, u. b. Stjernmann Bih. S. 240, deutſch bey Münter S. 124.

chen mit verſchiedenen Vorſtellungen an den Herzog, die theils die Disciplin und die bürgerliche Lage des Clerus, theils aber auch die Sicherheit der evangeliſchen Lehre betrafen: ſie verlangten nicht, daß der König eher zur Regierung gelaſſen werden ſollte, als bis er ihnen völlige Religionsfreyheit verſprochen habe; daß ſeine Kinder in der evangeliſchen Religion erzogen würden, ihm nicht mehr als 10 katholiſche Prieſter [t]) mitzubringen verſtattet werde, nur evangeliſche Glaubensgenoſſen im Reiche befördert, keine Jeſuiter- oder andre [u]) Schulen frequentirt, die Biſchöfe den Stiftern nicht aufgedrungen, ſondern geſetzlich erwählt, ihre Rechte nicht gekränkt werden ſollten, den Geiſtlichen erlaubt ſey, mit höherer Genehmigung Concilien zu halten u. ſ. w. [x]) Wenn der Herzog dieſe Puncte freylich nicht alle bewilligen konnte, ſo ſchloß er doch mit den geſammten Ständen eine feſte Verbindung, dem König nicht eher den Eintritt in ſein Reich verſtatten zu wollen, als bis er ſich anheiſchig gemacht habe, Schwedens religiöſe und bürgerliche Freyheit anzuerkennen [y]).

§. 284.

Gleich nach Johanns Tode waren mit den Ruſſen durch den wider ſie commandirenden Feldmarſchall Claes

t) Bey Nettelbladt ſteht, daß er nicht mehr als drey ſchwed. Prieſter von der papiſtiſchen Religion haben ſollte.

u) Werwing hat: oder Calviniſche.

x) Die Urk. ſteht deutſch in Nettelbladt Schwed. Bibliothek IV, S. 109. und ein Auszug Werwing S. 158.

y) Die actus ſynodales ſtehn bey Nettelbladt, a. a. O. S. 98 ff. Unter den ältern Schriftſtellern findet man die beſten Nachrichten über das Concil bey Baazius invent. S. 513—531. und bey Werwing a. a. O. Am ſcharfſinnigſten hat Hr. Münter alles darüber in der erwähnten Abh. zuſammengeſtellt. Fant in der hiſt. concilii Upſalienſis (Upſ. 1792, I—III, 37 S. S. 4.) hat die Vorfälle nach den Tagen geordnet, ohne jedoch neue Aufſchlüſſe oder Anſichten zu geben.

Flemming Friedensunterhandlungen angeknüpft worden; die Schweden befanden ſich in der That in einer ſchlimmen Lage; in allen ihren Feſtungen fehlte es an Lebensmitteln, und im Fall eines Kriegs würden ſie ſich ſchwerlich haben behaupten können: deſſen ungeachtet beſtanden ſie darauf, Eſthland zu behalten und verlangten auch die Einräumung von Ingermanland. Während des Congreſſes reiſte Flemming nach Finland hinüber, um Proviant anzuſchaffen und überließ die Fortſetzung der Unterhandlungen ſeinen Unterbefehlshabern, denen es theils an Einſichten und Gewandheit, theils auch an gehöriger Mündigkeit fehlte; ſie konnten es daher mit aller ihrer Mühe nur zu einem zweyjährigen Stillſtand bringen, der am 20ſten Januar geſchloſſen ward und wovon ſie auch den Herzog unverzüglich benachrichtigten; Carl'n war dieſe Bothſchaft aus zwey Gründen ſehr willkommen, einmal weil ihm viel daran gelegen ſeyn mußte, nicht von außen beunruhigt zu werden, und zweytens, um ſich populär zu machen; dem Volke war jener Krieg um ein fernes Land, deſſen Vereinigung mit der Krone ihm keine Vortheile verſprach, längſt verhaßt geweſen, er eilte daher, das vorläufige Ende deſſelben den zum Concil verſammelten Ständen anzuzeigen. Minder glücklich war er in Anſehung eines andern noch theurern Wunſches, auch auf Finland ſo wie auf Schweden zu wirken. Flemming war ein eifriger Anhänger Siegmunds, der, unbekannt mit allen Cabalen und Rückſichten der Politik, nur den Eingebungen ſeines geſunden Verſtandes und ſeines treuen Herzens folgte [z]); von Anfang an ſetzte er in Carls Abſichten ein Miß-

z) Werwing S. 170. Characteriſtiſch iſt folgende Unterſchrift unter ſeinen Briefen an Siegmund: Claes Flemming, Freyherr zur Wyk, Reichsmarſchall, oberſter Admiral und Kriegsoberſter, der ich jetzt zu viele Gebieter habe, die alle vorſchreiben, doch richte ich mich nur nach Ei-

Mißtrauen, und er ergriff viele Maaßregeln zur Sicherheit Finlands, die ſeine Geſinnungen verriethen; die Armee mußte dem König Siegmund huldigen, und alle Reiſende wurden angehalten und examinirt: durch einen Geſandten ließ er ſeinem Gebieter verſichern, daß er mit allen unter ſeinem Befehl ſtehenden Schiffen zu ſeinem Dienſt bereit ſey; nach Schweden ſchickte er Ermahnungen zur Ruhe und Treue gegen den rechtmäßigen Herrſcher, und drohte Allen, die ſich widerſpenſtig beweiſen würden, mit ſeiner Rache. Bald erhielten ſeine Schritte, die er zuerſt allerdings aus eigner Autorität gewagt hatte, die Beſtätigung des Königs [a]). Ueber eine ſo unerwartete Widerſpenſtigkeit gegen ſeinen Willen ward Carl heftig erzürnt: anfänglich war auch Flemming eingeladen, an der Interimsregierung Theil zu nehmen, aber er hatte bereits für ſich die ihm nothwendig ſcheinenden proviſoriſchen Einrichtungen getroffen; darauf ſandte der Herzog einen Bevollmächtigten nach Liefland, der ſeine Reuter und Knechte zurückführen, und ſämmtliche Truppen und Einwohner ihres Gehorſams gegen den Feldmarſchall entbinden ſollte. Flemmings Schwager, Carl Guſtafsſohn Stenbock, erhielt den Auftrag, ihn durch freundſchaftliche Vorſtellungen zu andern Geſinnungen zu bewegen: und im Fall der Verſuch ſcheitern würde, ihm gradezu den Befehl über die Armee und die Flotte zu nehmen; allein kaum war er in Finland angekommen, als er mit dem Statthalter gemeinſchaftliche Sache machte; dem Herzog zeigte er an, daß es nicht möglich ſey, den erhaltnen Auftrag auszurichten: Flemming

Einem, der heißt König Siegmund; kommen meines Gleichen und wollen mir Etwas befehlen, ſo ſchlag' ich ſie auf den Kopf. Daſ. S. 184. Noch bemerk' ich, daß zu gleicher Zeit ein andrer Clas Flemming Hermansſohn Lagman in Upland, der von mehrern Schriftſtellern mit dem Lagmann verwechſelt wird. S. Botin's anm. S. 186.

a) S. Werwing S. 165.

ming berief ſich in einer beſondern Entſchuldigung auf den ausdrücklichen Befehl des Königs. Die Stimmung des großen Haufens in Finland war jedoch gegen Siegmund, die Reformation war hier von ſehr eifrigen Geiſtlichen durchgeſetzt und die liturgiſchen Neuerungen hatten wohl nicht ſo allgemein als in Schweden verbreitet werden können; die Finländer hielten es daher ſchon deswegen mit dem Herzog, der als Vertheidiger des Proteſtantismus aufgetreten war; die Einkünfte des Landes wurden gegen Carls Willen eingehoben und unter die Soldaten auf Abſchlag ihres Soldes vertheilt, um ihrer Treue deſto gewiſſer zu ſeyn; von den Kriegsleuten, die bey ihnen lagen und denen die Anführer jetzt manches nachſehen mochten, ward das Volk hart gedrückt: die Anhänger des Herzogs unterließen nicht, dieſe Umſtände zu ſeinem Beſten zu benutzen, ſelbſt einige Offiziers widerſetzten ſich Flemmings Befehlen und mußten gefangen geſetzt werden, die Bauern wollten ſich ſelbſt Recht ſchaffen, und mancher Knecht und Reutersmann ward von ihnen erſchlagen; ſelbſt den Feldmarſchall, obgleich ihr eigner Landsmann, ſchonten ſie nicht, ſie ſpotteten ſeiner mit luſtigen Beynamen (Rußnaſ', Swidja Clas, nach ſeinem Landſitz u. d. m.); ſeiner Thätigkeit gelang es indeſſen, dieſe unruhigen Bewegungen zu unterdrükken [b]) und, in einigen Provinzen wenigſtens, das Volk mit ſich und dem Könige auszuſöhnen. Während des ganzen Sommers und Winters ſuchte der Herzog Flemming'en zu überreden, daß er die Flotte nach Schweden ſenden möchte, aber, um die Ueberkunft des Königs nicht ganz von ſeinem Oheim abhängig zu machen, weigerte er ſich ſtandhaft, dies Verlangen zu erfüllen. Sein Verdacht ſcheint auch in der That nicht ungegründet geweſen zu ſeyn; ſobald Carl Herr der Flotte war, ſtand es völlig in ſeiner Macht, den König vom Reiche auszuſchließen: hatte er aber keine ſolche Abſicht, ſo konnte es ihm

b) S. Werwing S. 182.

ihm ja gleichgültig ſeyn, ob die Schiffe zu Siegmunds Abholung von Finland oder von Stockholm abſegelten. Je dringender des Herzogs Vorſtellungen wurden, deſto ſtandhafter blieb der Feldmarſchall bey ſeiner Weigerung. Siegmund befahl ihm darauf, ſelbſt mit der Flotte nach Danzig zu kommen. Als Carl erfuhr, daß er zur Abreiſe bereit ſey, ſandte er abermals einige Bevollmächtigte an ihn, denen er ein königliches Verbot zeigen ſollte, dem Herzog nicht zu gehorchen; einen ausdrücklichen Befehl dieſes Inhalts konnte er natürlich nicht aufweiſen; in dieſem Fall wurden ſie beauftragt, ihm das Schiffsvolk abſpenſtig zu machen und durch die Hülfe deſſelben die Flotte nach Schweden zu führen; zugleich ſollten ſie einige Veränderungen in Hinſicht der Truppen treffen und beſonders auf die Entlaſſung der fremden Söldner (in denen Flemmings Stärke und Sicherheit lag) dringen; aber weder der Admiral noch die Seeleute kehrten ſich an Carls Befehle: am 21ſten Julius lichteten ſie die Anker und ſteuerten mit 27 Schiffen nach der preußiſchen Küſte. Um unterweges ſicher zu ſeyn, hatte Flemming an Carl geſchrieben, daß er durch den Calmarſchen Sund gehn und entweder bey Elfsnabben oder Söderköping anlegen werde, um Proviant einzunehmen. Dieſe Gelegenheit hoffte der Herzog zu benutzen und er traf Vorkehrungen, ſich in dieſem Fall der Flotte zu bemeiſtern: allein Flemming ging gradeswegs nach Danzig, vermied alle ſchwediſche Häfen und vereitelte dadurch die wider ihn gemachten Entwürfe. Alles, was Carl unternahm, iſt ſo planmäßig, ſo genau berechnet, daß ſelbſt die gutmüthigſte Vorliebe über ſeine Abſicht keinen Zweifel haben kann: und ohne Flemmings reine und wandelloſe Treue wäre Siegmund vielleicht nie nach ſeinem väterlichen Reiche gekommen [c]).

§. 285.

c) Uns mag vergönnet ſeyn, ſo zu urtheilen, da ſelbſt der größte Kenner Guſtaf III. Carls Character bereits wahr und

§. 285.

Die Schweden, die ſich an Siegsmunds Hofe befanden, hielten dieſe Zeit natürlich für die beſte, um an ihrer Beförderung zu arbeiten; deswegen ſchien es ihnen zuträglich, theils den Herzog verdächtig zu machen, theils aber auch die einheimiſchen Beamten und alle Männer von Gewicht als ſeine Anhänger anzuſchwärzen. Ihre Bemühungen wurden durch Carls eigenmächtige Schritte, die dem König unmöglich gefallen konnten, nicht wenig begünſtigt; es wurden ſogar mehrere Spione entdeckt, die er bald unter dieſem bald unter jenem Vorwande nach Polen geſchickt hatte, um von der Lage ſeines Neffen und den Verhandlungen auf dem Reichstage genaue Nachrichten zu erhalten. Die unbeſtimmten Antworten, die Siegmund aus dieſem Grunde auf die Anträge ſeines Oheims ertheilt hatte, veranlaßten dieſen, abermals einen Geſandten abzufertigen, der zugleich, nach dem Wunſch des Königs mit den polniſchen Ständen über ſeine Rückkehr unterhandeln ſollte. Thure Bjelke mußte ſich, ungeachtet ſeiner Weigerungen, dem mißlichen Geſchäffte unterziehn; ihm war aufgetragen, den König an die Ueberkunft, doch mit Genehmigung der polniſchen Stände, zu erinnern, ſeine Meinung wegen des ruſſiſchen Friedens einzuziehn und zur Wiederherſtellung deſſelben die polniſche Vermittelung zu verlangen: ferner ſollte er den Schweden die Religionsfreyheit, wie ſie unter Guſtaf I. und in Johanns erſten Regierungsjahren geweſen war, und nach den Beſchlüſſen des jüngſt in Upſala gehaltnen Conciliums künftig ſeyn ſollte, dem Herzog für ſich und ſeine Familie ſeine fürſtlichen Gerechtſame, die zum Beſten der übrigen Erben Johann's gemachten Dispoſitionen, und endlich allen Einwohnern ohne Unterſchied ihre Privilegien und Vorrech-

und ſtrenge gewürdigt hat, ſ. Ehrendenkmal Torſtenſon's in Seinen Werken Bd. 1. (nach des Verfaſſers Verdeutſchung, Berlin 1805.) S. 23.

rechte ſchriftlich beſtätigen laſſen [d]). Am 25ſten April hatte unterdeſſen der Reichstag zu Warſchau ſeinen Anfang genommen [e]); wie gewöhnlich erhoben ſich auf demſelben die heftigſten Streitigkeiten, ſo daß erſt am 14ten May Nicolaus Danielovicz zum Marſchall erwählt ward. Wegen der üblen Lage der Dinge in Polen, indem nicht nur ein Türkenkrieg, ſondern auch der Ausbruch innerer Unruhen zu beſorgen war, wünſchten die Magnaten, daß der König zurückbleiben möchte: allein mit Recht konnten ſie ihn nicht von einer Reiſe in ſein Erbreich abhalten und ſie mußten ſie alſo endlich geſchehn laſſen, doch verſprach er, innerhalb eines Jahrs zurückzukehren; zu den Reiſekoſten wurden ihm 300,000 Gulden [f]) bewilligt. Gleich nach geendigtem Reichstage ſandte Siegmund ſeinen Secretär, Olof Swerkerſohn, mit einer Antwort auf den Brief ſeines Oheims vom 11ten Februar nach Schweden, namentlich über Eſthland bemerkte er, daß auf dem Reichstage ſelbſt weniger als er erwartet hatte, davon geſprochen ſey, und wenn die Stände auf die Abtretung dieſer Provinz gedrungen hätten, würde er ihnen gewiß die gehörige Antwort gegeben haben; die Entſcheidung aller übrigen Puncte verſchob er bis auf ſeine perſönliche Ankunft [g]). Nichts deſto weniger behaupten die Schweden, daß der König den Polniſchen Ständen zwey geheime, ſeiner mit ihnen getroffnen Convention gradezu widerſprechende Verſicherun-

d) Skäl emot Sigism. S. 150.

e) Die Begebenheit, die Werwing S. 175 beybringt, war ſchon früher vorgefallen, ſ. oben §. 278.

f) Heidenſtein S. 303. tributum etiam decretum, ex quo ducenta millia in iter tertium a Lituanicis ordinibus promiſſum ei fuit. Was nun? Ich denke Polniſche Gulden, welches ungefähr mit Werwings tre tunnor Guld (S. M.) übereinſtimmen würde. Genau iſt mir das damalige Verhältniß des Polniſchen Geldes nicht bekannt.

g) Skäl emot K. Sigism. S. 142.

rungen gegeben habe, erſtlich ihnen Eſthland abtreten, und zweytens, nach ſeiner Zurückkunft ſein ganzes Leben hindurch bey ihnen bleiben zu wollen; allein es ſind beſſere Beweiſe erforderlich, um ein ſo unglaubliches Vorgeben nur wahrſcheinlich zu machen, als man bis jetzt angeführt hat: bis dahin kann es für nichts weiter als eine ungegründete Beſchuldigung des Haſſes ſeiner Widerſacher gelten [h]). — Nun eilte der König, von ſeiner Gemahlin begleitet, nach Danzig, wo ihn Clas Flemming mit der Flotte und mehrern vom Herzog geſandten Schiffen erwartete, überdies hatte Siegmund zwanzig Holländiſche Fahrzeuge gemiethet. Am 6ten September war es, als er, die Königin, Prinzeſſin Anna, Johann Tarnowsky der Vicecanzler, mehrere Polniſche Beamte und Magnaten, ſo wie auch der päpſtliche Legat Malaſpina (Bösdorn [i])), ungeachtet des Mißfallens, das die Schweden darüber äußerten, ſich an Bord begaben. Zwar ward die Flotte von Stürmen zerſtreut, aber das Schiff, worauf ſich der König und ſein Gefolge befand, kam am 30ſten September glücklich zu Stockholm an.

§. 286.

Herzog Carl bewillkommte den König; gleich darauf aber, nachdem er vorher ſchriftlich von ihm verlangt hatte, daß er die Religionsfreyheit und die Wahl des Erzbiſchofs und der übrigen Biſchöfe beſtätigen, einer Perſon nur einen Dienſt auftragen, den päpſtlichen Legaten

h) Beide Beſchuldigungen hat Werwing S. 178. Die erſtere kennen weder Pufendorf noch Meſſenius, doch erwähnen ſie der letztern. Dalin beruft ſich auf eine Urkunde in der Def. D. Caroli vom 23. Oct. 1596. (die ich nicht kenne, woſern nicht das von Warmholz Bd. VI, S. 145. unter Nr. 3265. angeführte Urſächtelſe-Patent gemeint iſt). Seinem Worte glaube ich nicht: gleich unten folgen noch mehr Gegenbeweiſe.

i) Germanicum nennt ihn Heidenſtein S. 303.

gaten aus dem Reich entfernen, ihm für ſeine Perſon den Genuß aller Königsrechte in ſeinem Fürſtenthume verſichern, und ſich erklären ſollte, unter was für Bedingungen er aus Polen gereiſt ſey, begab er ſich nach Nyköping, um vor allen Nachſtellungen ſicher zu ſeyn. Seine bisherigen Vorkehrungen mußten wenigſtens die Wirkung haben, daß das Volk ſeinem künftigen Beherrſcher mit Mißtrauen entgegenſah, ein Mißtrauen, das durch ſeine Begleiter noch erhöht ward. In der That ſcheint es, als wenn eine Menge ängſtlicher Gerüchte über Siegmund und ſeine Abſichten vorſätzlich über das ganze Land verbreitet ward. Dagegen kam auch der König ebenfalls nicht ohne Verdacht und Sorgen nach ſeinem Vaterlande. Gleich nach ſeiner Ankunft erließ er ein Placat an alle Landeseinwohner, worin er die Weisheit und die Verfügungen der bisherigen Regierung lobte, den von ihm ausgeſprengten Gerüchten widerſprach und dem Volke mit frohen Ausſichten ſchmeichelte, auch beſtätigte er die in ihre Aemter wieder eingeſetzten Rathsmitglieder, und ſtellte ihnen eine völlige Ehrenerklärung aus, worin ſie — zu Carls großem Mißvergnügen — von allen Beſchuldigungen frey geſprochen wurden. Auf den Antrag der Stände, ihre Privilegien zu beſtätigen, antwortete er, daß er es bey ſeiner Krönung thun werde; das Anſuchen, den päpſtlichen Geſandten von ſich zu entfernen, erregte ſeinen Zorn. Uebrigens verſtrichen drey Monathe, ohne daß er irgend etwas zu unternehmen wagte, entweder weil er vorher die wahre Lage der Dinge kennen lernen wollte, oder weil es ihm an Muth gebrach, kräftigere Maaßregeln zu ergreifen. Zum Unglück waren auch die Rathgeber, denen er im Anfang folgte, nicht fähig, ſeinen Mangel an Energie durch die ihrige zu erſetzen: auch ſie hatten eine äußerſt eingeſchränkte Anſicht von den Angelegenheiten: Malaſpina, weit entfernt, die Erreichung ſeines Zwecks mit Poſſevins Klugheit leiſe vorzubereiten, wollte im Sturm eine

Beute davon tragen, die ſich nur langſam gewinnen ließ; an den Jeſuiten, an denen Siegmund von Jugend auf gehangen hatte, fand er einen großen Beyſtand [k]); ihr Ungeſtüm, ihr unüberlegter Fanatismus reitzte das ohnehin argwöhniſche Volk, und gab dem Herzog Veranlaſſung, immer neue und gar nicht länger unwahrſcheinliche Erzählungen von den Gefahren der Religion und der Freyheit auszuſtreuen; ihre Rathſchläge gefielen dem andächtigen Sinn des Königs beſſer, als die Erinnerungen der kühleren Weltleute, die ihn baten ſich zu mäßigen, und für den Augenblick wenigſtens, den Zeitumſtänden nachzugeben [l]). Manche kleine Vorfälle erhöhten das zwiſchen Schweden und Polen oder vielmehr den beiden Religionspartheyen herrſchende Mißtrauen bis zu wilder Erbitterung; alle Gemüther waren für und wider entflammt, allgemein ward die Gährung. Ein jeſuitiſcher Hofprediger hielt vor dem König und ſeinen Begleitern deutſche Religionsvorträge, worin er zu großer Freude der Anhörenden heftige Schmähungen gegen die lutheriſche Ketzerey verwebte: ſie wurden von den gegenwärtigen Schweden wenigſtens halb verſtanden und weiter ausgebreitet: ein ſo frevelhaftes Unternehmen konnten die lutheriſchen Geiſtlichen unmöglich mit Gleichgültigkeit anſehn; ſie und beſonders Erich Schepper kämpften mit eben ſo großem Eifer, mit heftigern Verwünſchungen gegen die papiſtiſchen Greuel: allen Herzen flößte er den wüthendſten Abſcheu dagegen ein. Zum Ausbruch kamen die Streitigkeiten, als die Katholiken eine Kirche für ihren Gottesdienſt verlangten und in den proteſtantiſchen Tempeln ihre Leichen beſtatteten: einem blutigen Tumult ward nur mit großer Mühe vorgebeugt. Be-

k) Er hatte zwey bey ſich, Typotius S. 27.

l) Es verdient nachgeleſen zu werden, was Piaſec S. 134 ff. darüber ſagt; man findet bey ihm auch Levin Bülows Bedenken an den König, deſſen Werwing S. 193. gedenkt, vollſtändig.

Beſonders verhaßt war dem Volk und den Geiſtlichen Malaſpina's Gegenwart, den ſie der verruchteſten Thaten beſchuldigten: bald ſollte er die Polen zu Gewaltthätigkeiten aufgemuntert haben, bald ſollte aus ſeinen Fenſtern auf die Chorknaben mit Steinen geworfen und geſchoſſen ſeyn; er ſelbſt beſchwerte ſich heftig über die Vorwürfe, die ihm ſo ungegründet gemacht würden [m]). Carl ermunterte die Reichsräthe zu einem entſcheidenden Schritt, ſie wiederholten in einer neuen Eingabe ihre frühern Forderungen, und baten zugleich um die Wiederherſtellung der verfallnen Academie, die Preßfreyheit für die Geiſtlichen und Sicherheit der Evangeliſchen gegen die Beeinträchtigungen der Katholiken [n]); auch die Geiſtlichen überreichten eine beſondre, noch nachdrücklichere Vorſtellung, worin ſie die Gefahren für das Seelenheil, womit ſie ſeine Regierung bedrohe, mit den lebhafteſten Farben abſchilderten [o]); überdies wandten ſie ſich an den Herzog, berichteten ihm die jüngſten Vorfälle in Stockholm und forderten ihn öffentlich zur Vertheidigung der Religions- und Gewiſſensfreyheit auf: er erfreute ſie mit der Verſicherung, daß er zu keiner Zeit die gemeinſchaftliche Sache verlaſſen werde [p]). Siegmund gab auf alle dieſe Vorſtellungen eine kurze, unbeſtimmte Antwort, und ſtellte ſich mit dem Mißtrauen, das in ihn geſetzt ward, unzufrieden; ſchon längſt habe er ja die evangeliſche Religion als herrſchend anerkannt, die Geiſtlichen werde er nach ihrem Verdienſt belohnen und befördern: eine weitere Beſtätigung der Religion und der Privilegien habe er deswegen bis nach der Krönung verſchieben wollen, um den Unterſchied zwiſchen einem Wahl- und einem Erbreich anzudeuten; übrigens ſollte die Bittſchrift ihrem einzelnen Inhalt nach von den

m) S. Baazius S. 535.

n) Daſ. S. 536.

o) S. Werwing S. 200.

p) S. Baazius S. 541.

Reichsräthen überſehn und erwogen werden [q]). Der Vicekanzler Erich Sparre verfertigte dem gemäß einen Entwurf der geiſtlichen Privilegien, den der König aber nicht billigte, er zeigte dem Reichsrath an, daß er denſelben vorher einer allgemeinen Verſammlung ſämmtlicher Stände vorlegen müſſe; eine Antwort, die neue Vorſtellungen, und da dieſe nichts fruchteten, allgemeinen Unwillen erzeugte. Die Geiſtlichen hatten ſchon länger als drey Monate vergebens in der Hauptſtadt geharrt, und wünſchten nach Hauſe zurückzukehren: ſie entſchloſſen ſich daher aus einander zu gehn, vorher aber ſandten ſie eine Deputation an den Herzog, die ihn abermals um ſeinen Beyſtand erſuchen und zur Beharrlichkeit ermahnen mußte; er vertröſtete ſie bis auf die Krönung [r]). Anfangs glaubte Siegmund vielleicht, dem Reichsrath imponiren und ihn von dem Herzog abziehn zu können; da er dieſen Plan aber nicht durchſetzen konnte, verſuchte er es, dieſen zu gewinnen und mit den Reichsräthen zu entzweyen; durch freundſchaftliche Vorſtellungen ſuchte er ihn in ſeinen ſtrengen Forderungen wankend zu machen, er verſprach ihm eine Beſtätigung aller ſeiner fürſtlichen Gerechtſame und übrigen Forderungen, wenn er nur aufhören wollte, das Haupt einer unruhigen Prieſterſchaft zu ſeyn; er beklagte ſich ſogar über die Verſuche derjenigen, die, wie weiland zwiſchen den Brüdern, jetzt zwiſchen dem Oheim und den Neffen, den Saamen einer verderblichen Uneinigkeit auszuſtreuen bedacht wären [s]). Allein umſonſt; die Stände, denen er drey von

q) S. Baazius S. 546.

r) Daſ. S. 548.

s) S. Werwing S. 206. Der König ſoll, um dem Herzog ſein Zutrauen zu beweiſen, ihm ſelbſt von ſeinen den Polen auf dem letzten Reichstage beſonders über Eſthland gemachten Verſprechungen Nachricht ertheilt haben, aber es iſt gar nicht erwieſen, daß Siegmund ſich dazu verbindlich gemacht hatte; auf jeden Fall iſt es undenkbar, daß

von ſeinen Räthen zur Unterſtützung gelaſſen hatte, konnten den König nicht bewegen, eine Art von Capitulation zu beſchwören und den Druck des Beſchluſſes aus Upſala zu bewilligen; Carl übernahm es daher, ihr Organ zu ſeyn und den König am 19ten Januar 1594 zu bitten, daß er vor ſeiner Krönung die Verſicherung ausſtellen möchte [t]); noch mehr, er entdeckte Siegmunds Anträge dem Reichsrath und forderte ihn zu einer nähern Vereinigung auf, die demſelben jedoch zu bedenklich ſchien. — Selbſt dem König blieb es nicht verborgen, was für üble Gerüchte allgemein über ihn verbreitet waren; um den Folgen derſelben Einhalt zu thun, ließ er durch einige angeſehne Männer auf den Markttagen in den verſchiedenen Provinzen allen falſchen Beſchuldigungen widerſprechen; aber die Gemüther waren bereits zu aufgeregt, als daß ſie ſich durch Worte hätten beſänftigen laſſen.

§. 287.

Der Grund, warum der König die Privilegien und die Satzungen der Schweden ſo ungern vor der Krönung beſtätigen wollte, war kein andrer, als ſeine Abneigung, aus einer ketzeriſchen Hand die Krone zu empfangen: zur Verrichtung dieſer heiligen Handlung hatte er einen päpſtlichen Nuncius mit ſich gebracht. So lange er die Beſchlüſſe des Upſalſchen Concils und die Erzbiſchofwahl noch nicht beſtätigt hatte, hoffte er, an der Erreichung dieſes ſeines Lieblingswunſches noch nicht ganz verzweifeln zu dürfen [u]). Allein endlich mußte er ſich doch zur Krönung entſchließen; es wurden Anſtalten zu ſeiner Abreiſe nach Upſala gemacht, vorher ſoll er aber den Reichsräthen die Antwort gegeben haben, daß er keine an-

daß er ſich ſo unbeſonnen ſollte blos gegeben haben, und warum benutzt Carl dies Argument gar nicht in ſeinen Apologieen gegen ihn?

t) Skäl emot Sigism. S. 161.

u) S. Piaſec S. 134.

andere Religion als die ſeinige beſtätigen könne; wahrſcheinlich hat man irgend eine Erklärung von ihm mißverſtanden oder verdreht [x]). — Siegmund wollte auch ſeinem Vater ein feyerliches Leichenbegängniß halten, vielleicht in der Abſicht, um ihn mit den Ceremonieen der rechtgläubigen Kirche zu beſtatten. Carl ward eingeladen, beide Feyerlichkeiten durch ſeine Gegenwart zu verherrlichen: auch die Stände forderten ihn auf, ſie in dieſen entſcheidenden Augenblicken nicht zu verlaſſen. Er kam; in ſeinem Gefolge befanden ſich ſeine Gemahlin, alle ſeine Räthe, der Adel aus ſeinem Herzogthum und 6 Fahnen Reuter und Fußknechte, (jede von 3—400 Mann). Durch ſeine Erſcheinung wuchs allen Proteſtanten der Muth; der päpſtliche Geſandte ward aus der Proceſſion verwieſen, den Jeſuiten angedeutet, ſich bey Lebensſtrafe nicht in der Kirche blicken zu laſſen, und der König mußte es zugeben, daß der neuerwählte Erzbiſchof die Leichenrede ſeines Vaters hielt. Die Polen wurden über dieſe Kränkungen natürlich erbittert, aber Carls drohende Nähe zwang ſie, ihren Ingrimm zu verbergen. Der Herzog folgte nicht dem Hofe auf's Schloß, ſondern bezog eine Wohnung in der Stadt: ſeine Kriegsſchaaren wurden bey den Bauern in der umliegenden Gegend vertheilt. Siegmund war endlich von der Unmöglichkeit, ſeine Plane mit Gewalt durchzuſetzen, überzeugt, er verlangte zuletzt nur einige Kirchen für ſeine Glaubensgenoſſen; mehrere Reichsräthe waren auch der Meinung, ihm wenigſtens eine Kirche in der Hauptſtadt einzuräumen; der Herzog machte aber auch dagegen Schwierigkeiten und ihm ſtimmten die Stände bey. Er entließ ſie mit den Worten: „ich will mich von euch nicht trennen, und will Siegmund euer Beherrſcher ſeyn, muß er zuvor euer Verlangen erfüllen" [y]). Am 6ten

x) S. Werwing S. 208. In den Skäl emot Sigism. findet ſich dies Factum nicht.

y) S. Werwing S. 213.

6ten Februar gaben ſie auf's neue die Forderungen ein, deren Beſtätigung ſie verlangten: außer den bereits vorgetragnen Puncten fügten ſie hinzu, daß es ihr Wunſch ſey, den König im Reiche zu behalten und perſönlich an der Spitze der Regierung zu ſehn; wenn er aber durchaus nach Polen zurückzugehn gezwungen ſey, möchte er die Zeit ſeiner Wiederkehr beſtimmen: während ſeiner Abweſenheit ſollte der Herzog und der Reichsrath nach einer beſtimmten Regierungsform den Geſchäfften vorſtehn [i]). Am folgenden Tage ging Carl von ſeinen Anhängern und Kriegsleuten begleitet auf's Schloß; er ſtellte dem König vor, daß die Schweden nimmermehr ſeine Krönung zugeben würden, ſo lang' er ſich weigre, ihre ſämmtlichen Forderungen zu bewilligen: auch beſchwerte er ſich über Flemming, und beſtand darauf, daß ſein Betragen von den Ständen unterſucht und beſtraft werde. Nur mit Mühe konnte der König ſeinen getreuſten Diener vor der Rache des übermächtigen Carls beſchützen. Siegmund, unfähig zu einer ſchnellen Entſchließung, verlangte einige Bedenkzeit; der Herzog zeigte dies nicht nur den Ständen an, ſondern verſammelte auch die Bauern, um ſie zur Eintracht und Beharrlichkeit zu ermahnen: und der Enthuſiasmus für ihn war in dieſem Augenblick ſo groß, daß mehrere Stimmen ihm die Krone zuerkannten; allein er ſelbſt befahl ſeinen Anhängern zu ſchweigen. Uebrigens war die Stimmung allgemein gegen den König; das Volk murrte: „unſern Glauben laſſen wir uns nicht nehmen, lieber unterwerfen wir uns einem andern Beherrſcher!" Siegmund fühlte die Nothwendigkeit, einem Ausbruch dieſer immer lauter werdenden Unzufriedenheit zuvorzukommen. Er beſtätigte daher zuerſt die Privilegien des Adels und der Ritterſchaft, und vermehrte ſie mit manchen neuen Vergünſtigungen [a]); auch erklärte er ſich über die einge-

i) S. Baazius S. 550.

a) S. die Urk. bey Stjernem. I, S. 394.

reichten Anträge: er verſprach, die Religionslehren und Gebräuche ſo zu erhalten, wie ſie in Guſtafs letzter und Johanns erſter Regierungszeit geweſen waren, doch ſollte ſeinen Dienern und den übrigen Katholiken freye Religionsübung verſtattet werden; doch weigerte er ſich, das Upſalſche Concilium und die Erzbiſchofswahl zu beſtätigen. Ueberdies machte er ſich anheiſchig: 1) Schwedens Geſetze und die alten Gewohnheiten zu ehren; 2) den Frieden mit Rußland zu befördern; 3) mit beiden Reichen über die Dauer ſeines Aufenthalts in einem jeden eine Uebereinkunft zu treffen; 4) vor ſeiner Abreiſe mit dem Herzog und den Ständen einen annehmlichen Plan über die Regierungsform zu entwerfen, und endlich 5) nichts von den ſchwediſchen Beſitzungen abzuſondern [b]), auch die Regalien und den Schatz nicht aus dem Reich zu führen [c]). Die Stände wurden zur Berathſchlagung über dieſe Propoſition zuſammenberufen; aber ſie waren weit entfernt, dieſe billigen Vorſchläge anzunehmen; die außerordentliche Nachgiebigkeit, die der König bewies, erhöhte ihr Vertrauen auf ihre Kräfte. Der Erzbiſchof las den zu Upſala gefaßten Beſchluß vor: Alle gelobten auf's neue, nicht im Geringſten von demſelben abzuweichen: die Geiſtlichen donnerten über jeden ihrer Mitbrüder, der ſich nur auf die entfernteſte Art wankelmüthig bezeigen würde, ein fürchterliches Anathema; wer ſeine Kinder in einer fremden Secte erziehn laſſen würde, ſollte aller ſeiner Erbſchaften verluſtig gehn und ſeines Amtes entſetzt werden [d]). Alles, was man dem König bewilligte, war die Erlaubniß, während ſeiner

b) Wie konnte Siegmund dies verſprechen, wenn er den Polen vorher eine entgegengeſetzte Verſicherung gegeben hatte? Wie hätte er es wagen können, wenn er ſelbſt den Herzog von ſeinen frühern Verbindlichkeiten unterrichtet hätte?

c) S. Werwing S. 218.

d) Daſ. S. 219, Stjernem. S. 400.

ner perſönlichen Anweſenheit im Reich, den katholiſchen Gottesdienſt im Stillen halten zu dürfen; auch ſollten die Katholiken, ſo lange ſie keinen Proteſtanten beleidigten, in Schweden geduldet werden, wiewohl ohne Religionsübung; übrigens ſollten ihm alle Prieſter und Jeſuiten bey ſeiner Abreiſe folgen. — Es ward ein Gerücht verbreitet, daß man dem Herzog nach dem Leben ſtehe [e]); Carl ward dadurch zu verdoppelter Wachſamkeit veranlaßt, die Truppen wurden gemuſtert, allen Reutern ward befohlen, ihre Roſſe zu ſatteln. Dem König, der höchſt wahrſcheinlich ganz unſchuldig war, flößten dieſe drohenden Vorkehrungen Furcht und Schrekken ein; noch größer ward ſeine Verlegenheit, als ſein Oheim entweder innerhalb 24 Stunden eine beſtimmte Erklärung erwartete, oder im entgegengeſetzten Fall ſich nebſt den Ständen entfernen zu wollen drohte. Auch der letzte Verſuch des Königs, ſeinen Wunſch zu erreichen, ſcheiterte an dem Starrſinn ſeiner Gegner; er verſprach, alles zu bewilligen, nur wünſchte er die Verſicherung bis zu einer beſtimmten Zeit auszuſetzen, um während derſelben über eine größere Religionsfreyheit für ſeine Glaubensgenoſſen zu unterhandeln; er mußte ſich entſchließen, die verlangte Verſicherung in ihrem ganzen Umfange auszuſtellen. Mit allgemeinem Jubel feyerten die Stände ihren Triumph und die Geiſtlichkeit veranſtaltete ein öffentliches Dankfeſt. — Ein Herold verkündigte nun den Tag der Krönung.

e) Es iſt ſchwer die Wahrheit dieſes Gerüchts darzuthun; in den Skäl emot Sigismund wird die Sache S. 165. als eine Sage erwähnt. Typotius S. 29. ſchreibt: emanavit hisce diebus rumor, conſilium regi datum eſſe, ut Carolum ad ſe venientem comprehenderet; ſenatores vero Haiducchorum telis objiceret, ſive a Malaſpina — — ſive a Polonis. Res a me non confirmata, ſed narrata ſit; regem abhorruiſſe a ſanguine certum eſt, nec non in conſilium niſi expiatum conſenſiſſe, expiationisque tabulas exegiſſe.

§. 288.

Indeſſen weigerte ſich der König fortdauernd, den Erzbiſchof zu beſtätigen, er behauptete, daß ihm die Ernennung deſſelben zukomme, und wollte den Biſchof von Linköping zu dieſer Würde erheben. Es war unläugbar ein unerhörter Eingriff der Stände in die Rechte des Königs, alle dieſe Wahlen ohne ſein Vorwiſſen zu unternehmen. Ein trefflicher Vertheidigungsgrund war die Behauptung, daß ſeit der Reformation die Könige immer Einen von drey vorgeſchlagnen Candidaten beſtätigt hätten; erſtens war es nicht einmal factiſch wahr, denn ſowohl Guſtaf als ſeine beiden erſten Nachfolger beförderten keine andre Perſonen zu geiſtlichen Würden, als die von ihrer Partey waren, und zweytens war diesmal ja dem Könige auch nicht die geringſte Beſtätigungsfreyheit gelaſſen! Der Herzog wußte es jedoch endlich dahin zu bringen, daß Siegmund ſelbſt dieſen Punct nachgab, ſämmtliche von den Ständen erwählte Prälaten anerkannte und ihre Vollmachten ausfertigen ließ. Am 19ten Februar ward der Erzbiſchof ganz auf evangeliſche Weiſe eingeweiht. Die königliche Verſicherung, die an demſelben Tage ſchriftlich ausgeſtellt ward, enthielt 1) das Verſprechen, daß nur die evangeliſch-lutheriſche Religion nach der Augsburgſchen Confeſſion und den zu Upſala gemachten Beſtimmungen im Reiche herrſchen ſollte; andern Glaubensgenoſſen ward bey einem ſtillen und ruhigen Leben der Schutz der Geſetze verſichert; 2) daß er die ſchwediſchen Geſetze in unveränderter Kraft erhalten werde; 3) daß er die Rechte und Privilegien der verſchiedenen Stände noch beſonders durch eigne Briefe beſtätigen wolle [f]. Die Geiſtlichen machten ſich hierauf durch eine beſondre Acte zur Treue und zum Gehorſam verbindlich: auch verſprachen ſie, ihre Zuhörer zu ähnlichen Geſinnungen zu ermahnen [g]. Die Ceremonie der Krö-

f) Stjernem. S. 404. und in vielen andern Schriften.

g) Daſ. S. 401 ff.

Krönung ward endlich am Nachmittag vollzogen; in einem feyerlichen Zuge begaben ſich Siegmund, ſeine Gemahlin, der Herzog, die Reichsräthe nach der Domkirche. Der König ſprach den Eid, der ihm vorgeleſen ward, Wort für Wort nach; er gelobte den Ständen ihre Religion und Freyheit zu laſſen, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, das Reich mit Herzog Carls und der Reichsräthe Beyſtand zu regieren, keine Ausländer in ſeinen Rath zu ziehn, der Krone Güter nicht zu vermindern, keine neue Auflagen außer in den geſetzlich beſtimmten Fällen auszuſchreiben, und alle Privilegien und altſchwediſche Weiſen und Gewohnheiten zu beobachten [h]). Carls Aufmerkſamkeit ging ſo weit, daß er, da der König die Finger ein wenig ſinken ließ, ihn erinnerte, ſie in die Höhe zu heben. Nach abgelegtem Schwur ward Siegmund'en die Krone von dem Biſchof von Weſterås, Olof Stephani Bellin [i]), auf's Haupt geſetzt, weil er dem verhaßten Widerſacher ſeines Glaubens, Abraham Andersſohn, wenigſtens dieſer Ehre berauben wollte, darauf ward auch die Königin gekrönt; die übrigen Gebräuche, die Gebete u. ſ. w. verrichtete der Erzbiſchof. Nun nahmen auch der Herzog, die Reichsräthe und der Adel keinen Anſtand länger, dem König die Huldigung zu leiſten; Carl verſprach ihm eidlich Treue, und zu ſeinem und des ſchwediſchen Reiches Wohlfahrt und Beſten den nöthigen Gehorſam [k]); die übrigen Stände legten ihren Schwur auf dem Schloßplatz ab, wobey ihnen Siegmund ſeine bevorſtehende Abreiſe nach Polen bekannt machte, aber zugleich verſprach, ſobald als möglich zurückzukehren: ſollte er durch wichtige und unerwartete Vorfälle davon abgehalten werden, wolle er es ſeinen

h) S. Stjernem. S. 406. Es iſt übrigens der gewöhnliche Königseid, wie er L. L. Konungsb. Fl. 4. vorkommt, nur mit einigen wenigen Modificationen.

i) S. Dalin S. 236.

k) S. Stjernem. S. 408.

nen geliebten Unterthanen zu rechter Zeit anzeigen; er machte ſich auch anheiſchig, ohne der Stände Rath nichts Wichtiges zu beſchließen, in ſeiner Abweſenheit dem Herzog und den Reichsräthen die Regierung zu übertragen, Alles, was in Hinſicht auf Schweden auf dem Wahltage und in den Pactis conventis verſprochen ſeyn möchte, aufzuheben l), keine Inſignien, Urkunden, Briefſchaften u. d. gl. aus dem Reiche zu führen, und endlich ſolche Einrichtungen zu treffen, daß alle Geſchäffte ſchnell, ordentlich und ohne erſt nach Polen berichtet zu werden, beſorgt und abgemacht werden ſollten m). Aus den verſchiedenen Provinzen ward nachher noch eine ſchriftliche Wiederholung des Huldigungseides eingeliefert n). Ein Theil der beſondern Verſicherungen, die Siegmund verſprochen hatte, ward gleich in den folgenden Tagen ausgefertigt; zuerſt eine Beſtätigung der Gerechtſame Carls, den und deſſen Erben er nach ſich und ſeinem Bruder für die erſten Mitglieder des Reichs erkannte; alle frühere Verordnungen über den Stand und die Würde der Fürſten, die er nicht ſelbſt durch ſeine Unterſchrift gebilligt hatte, wurden aufgehoben: und ſeine Unterthanen im Fürſtenthum angewieſen, ihm treu und gewärtig zu ſeyn; doch behielt ſich der König auch von ihnen den allgemeinen Huldigungseid vor o); ferner ward der vom Herzog mit ſeiner Gemahlin geſchloßne Ehecontract und der ihr durch denſelben zugeſicherte Wittwentheil beſtätigt p). Nachdem die Verſammlung bereits aus einander gegangen war, der Herzog ſich nach ſeiner Reſidenz und der König nach Stockholm begeben hatten, erfolgte die kö-

nig-

l) „På Waaldagen i Polen i the pacta conventa" Stjernem. S. 413, alſo nicht, wie Dalin S. 237. behauptet, auf dem letzten Reichstage.

m) S. Stjernem. S. 411.

n) S. Werwing S. 248.

o) Bilagor til Carl IX. Rimchr. S. 265.

p) Daſ. S. 270.

nigliche Entſcheidung über die beſondern Beſchwerden der Prieſterſchaft; er erneuerte nicht nur die frühern Verbindlichkeiten, die er in Anſehung der Religion übernommen hatte, ſondern gab ihr auch das Recht, bey erledigten Prälaturen drey Competenten vorzuſchlagen, von denen Einer gewählt werden ſollte: er erhöhte ihr bürgerliches Anſehn und die Mündigkeit der Biſchöfe und Capitel über die untern Prieſter und die Kirchenzucht; überhaupt wurden ihre Einkünfte und Gerechtſame verbeſſert und näher beſtimmt; er verſprach auch, ſich der Univerſität zu Upſala anzunehmen u. d. m. [q]). Alle dieſe Verſicherungen und Beſtätigungen, in denen ſo vieles freywillig iſt, beweiſen zur Genüge, wie wenig es Siegmunds Abſicht war, die gerechten Forderungen ſeiner Unterthanen außer Augen zu ſetzen; im Anfang hatte ihm der Eifer für ſeinen Glauben und der Fanatismus ſeiner Rathgeber vielleicht dieſe und jene falſche Maaßregel eingegeben, aber was er eigentlich wollte, hat er nie geäußert, und es war natürlich, daß das unerhörte Mißtrauen, womit die Schweden ihn entgegennahmen, auch ſein Gemüth verſtimmte und zum Widerſtand reizte; nach der Krönung fällt ſeinem Betragen nichts weiter, nicht einmal die kleinſte Zweydeutigkeit, zur Laſt.

§. 289.

Der Argwohn des Volks gegen ſeinen Beherrſcher hatte zu tiefe Wurzeln gefaßt, und es fehlte nicht an Veranlaſſungen, die ihm neue Nahrung gaben; die papiſtiſchen Gebräuche, die Siegmund mit ängſtlicher Gewiſſenhaftigkeit beobachtete, gereichten den lutheriſchen Fanatikern zum Aergerniß, es ward öffentlich dawider gepredigt, und die Prieſter beklagten ſogar ihren König, der, wie ſie ſich ausdrückten, von den Gaukeleyen des Papſtthums ſo ſehr verblendet war. Mit größerem Recht ver-

q) S. die Urk. v. 16. März 1594, Stjernem. S. 417.

verdienen vielleicht eben dieſe Eiferer, die in ihrer blinden Wuth ſelbſt menſchlichen Gefühlen Hohn ſprachen, das Mitleid unbefangner Beurtheiler. Erich Schepper verbot ſeiner Gemeinde öffentlich, den zwölf Bettlern, deren Füße der König und die Königin am grünen Donnerstage gewaſchen hatten, fernerhin Allmoſen zu reichen, und die Unglücklichen ſtarben beynahe vor Hunger. Die Geiſtlichen waren durch den Sieg, den ſie über ihren Gebieter davon getragen hatten, immer kühner geworden, ſie ſprachen immer lauter und verbreiteten den Glaubenshaß und das Mißtrauen, wovon ſie ſelbſt beſeelt waren, auch in die Gemüther ihrer Anhänger. Unterdeſſen hatten ſich in Schweden drey Parteyen ziemlich allgemein ausgebildet; die erſte, bey weitem die größte, war die des Herzogs, den man bis jetzt noch als den edlen Beſchirmer der Religion und der Freyheit ehrte, und auf deſſen Seite in dieſem Augenblick faſt die ganze Nation war; die zweyte beſtand aus einem Theil der Reichsräthe, die die Autorität ihrer Vorfahren zu erneuern wünſchten, bis jetzt aber noch mehr für Carl'n als für den König waren, weil ihnen ihr Intereſſe noch nicht ganz deutlich geworden war; die dritte endlich war die königliche, unter allen die kleinſte; ſelbſt die Wenigen, die ihm bis dahin Treue bewieſen hatten, erkannten die große Macht des Herzogs in ihrer ganzen Furchtbarkeit, ſie ſahn ein, daß der König zu ſchwach ſey, ſie gegen die ſchlimmen Folgen ſeines Zorns zu ſchützen; Graf Axel Leyonhufwud bemühte ſich daher, ſeine Gunſt wieder zu erlangen, und Carl, der die große Maxime, auch einen kleinen Feind nicht zu verachten, ſo gut verſtand, ergriff gern eine Gelegenheit, wo er den Großmüthigen ſpielen konnte. Nur Flemmings redliche Anhänglichkeit an den König war auf keine Weiſe zu erſchüttern, und er mußte daher den tödlichen Haß des Herzogs erdulden, ſelbſt die übrigen Reichsräthe beneideten ihm das Vertrauen, das Siegmund in ihn ſetzte, und verlangten, daß er ſeiner

Aem-

Aemter als Marſchall und Admiral entſetzt werden ſollte, gradezu konnte er ſie nicht ſagen „ſeiner Treue gegen den König wegen,“ ſie beſchuldigten ihn daher, daß er Schuld an der Verſchlimmerung der Münze unter Johann III. geweſen ſey. Siegmund kannte den Werth des Mannes jedoch zu gut, als daß er den Vorſtellungen Carls und des von ihm beherrſchten Reichsraths hätte Gehör geben ſollen. — Aeußerſt ſchmerzhaft mußte es dem Könige ſeyn, in ſeinem eignen Erbreich ohne allen militäriſchen Beyſtand zu ſeyn; von ſeines Oheims Schaaren umringt, hatte er ſich die Vorſchläge und den Uebermuth deſſelben gefallen laſſen müſſen. Der Gedanke, aus Polen eine Kriegsmacht zu Hülfe zu rufen, war ihm daher allerdings zu verzeihen; aber die Vorkehrungen, die er deswegen traf, wurden bald verrathen [r]); es läßt ſich denken, wie rege der ſchwediſche Argwohn ward, als man erfuhr, daß in den preußiſch-polniſchen Häfen eine Flotte zur Abholung des Königs ausgerüſtet werde; die Reichsräthe kamen mit einer Vorſtellung ein, daß es ſchimpflich für die Schweden ſey, wenn ſich ihr Gebieter einer fremden Flotte bediene, und baten ihn dringend, das Land mit fremden Truppen zu verſchonen. Sie wandten ſich auch an den Herzog, vor dem ſie ſich mehr als vor dem König fürchteten, und erſuchten ihn um Verhaltungsbefehle. Er gab ihnen den Rath, Waxholm, das den Zugang nach Stockholm beherrſcht, zu beſetzen, und die ſchwediſche Flotte, unter einem ſcheinbaren Vorwande, nach Elfsnabben zu verlegen, um die Polen, wenn ſie in einer übergroßen Anzahl kommen ſollten, mit Gewalt zurückzutreiben: er forderte ſie auch auf, alles Kriegsvolk im Fall der Noth zu ſeinem Dienſt aufzubieten [s]); die Beſatzung in der Haupt-

r) Wer iſt der Hieronymus Strozzi, auf deſſen Zeugniß ſo viele Beſchuldigungen beruhn, die Carl dem König macht?

s) S. Werwing S. 247.

Hauptſtadt ward mit mehrern hundert Thalmännern vermehrt, um der königlichen Wache gewachſen zu ſeyn; dieſe Unterhandlungen der Reichsräthe mit Carl'n gingen ununterbrochen fort, und den König wußte man bald durch dieſe, bald durch jene Beſchönigung zu beruhigen. Endlich kam die polniſche Flotte wirklich an: ſie beſtand aus 27 Schiffen, worauf ſich nicht mehr als 1000 Mann befanden [t]). Siegmund hatte offenbar keine andere Abſicht dabey, als ſich durch den Prunk einer Kriegsmacht Anſehn in den Augen der Schweden zu ſchaffen, die Darſtellung und die Parade dieſer Haufen gewährten ihm ein ungemeines Vergnügen; übrigens beſtand dieſe Hülfe nur in den von ſeinen Anhängern geworbnen Söldnern, und den Vaſallen mehrerer ihm gewogner Magnaten, die dieſe Unternehmung als einen bloßen Ehrenzug betrachteten: Polen konnte damals keine Truppen entbehren, und ohne Einwilligung der Stände durfte der König ja nicht über einen einzigen Mann disponiren. Daß zwiſchen den Schweden und den Fremden Mißhelligkeiten ausbrechen mußten, und ſelbſt die blutigſten Auftritte zu befürchten waren, lag in der Natur der Dinge; der Nationalcharacter der Slaven und Germanen ſtimmte in keiner Beziehung überein, beide waren auf einander erbittert; dieſe fürchteten in jenen die Unterdrücker ihres Glaubens, jene verabſcheuten in dieſen offenbare und verworfne Ketzer; wie ließ ſich ein ruhiges Nebeneinanderſeyn erwarten, wo ſich die entgegengeſetzteſten Kräfte ſo nah berührten? dem Könige aber fehlte es an Energie und Autorität, ihnen zu gebieten und ihrem wilden Ausbruch, ſo gern er vielleicht wollte, Einhalt zu thun [u]). Täglich wurden überdies die ſchlimmſten Gerüch-

t) S. Werwing S. 251. Dalin, der die Ordnung der Begebenheiten verwirrt, giebt S. 244. 3000 an. Ob dieſe Zahl durch den von ihm angeführten Lubiensky, den ich nicht erhalten konnte, beſtätigt wird, weiß ich nicht.

u) S. Werwing S. 253.

rüchte von Siegmunds Abſichten durch die Uebelgeſinnten erneuert, vermehrt und nur zu bereitwillig geglaubt; Herzog Carl hingegen war der Troſt und die Hoffnung der Schweden; von ihm erwarteten ſie Schutz vor den Gefahren, von denen ſie ſich bedroht glaubten. — Unterdeſſen war die Siegmund'en bewilligte Zeit verfloſſen, die Forderungen der Polen wurden immer dringender, und in der That mochte dem Könige der Aufenthalt in ſeinem Vaterlande, wo er ſich gänzlich verkannt ſah, alle Gemüther wider ihn eingenommen waren, wo er ſtatt Liebe nur Mißtrauen fand, und ſein königliches Anſehn noch weniger als in Polen bedeutete, längſt verleidet ſeyn. Der Herzog hatte auch nichts gegen ſeine Abreiſe, ſie ſchien ihm ſogar aus manchen Gründen nothwendig, aber vorher ſollten über die Regierung die nothwendigen Beſtimmungen getroffen werden. Es konnte, ſeiner Meinung nach, keinem Zweifel unterworfen ſeyn, daß in des Königs Abweſenheit die Verwaltung derſelben ihm, und zwar unumſchränkt zukomme. Er führte zur Begründung dieſer wunderbaren Anſprüche die Succeſſionsordnungen an, worin nach Erlöſchung der königlichen Familie ihm die Nachfolge verſichert ward: allein nur eine ſehr große Reſignation wird die Conſequenz dieſes Räſonnements überzeugend finden! Es wurden mehrere Projecte entworfen; die Reichsräthe glaubten, daß es nun Zeit ſey, für ſich zu ſorgen, und ſich einen weſentlichen Antheil an den Staatsgeſchäfften zu verſchaffen; Siegmund begünſtigte ihre Abſicht, indem er durch das Entſtehen eines doppelten Intereſſe ein Mittel zu finden hoffte, ſeine Mündigkeit zu bewahren, aber leider ſah er bald, wie ſehr er ſich verrechnet hatte. In Dänemark wurden während Chriſtian's IV. Minderjährigkeit die Regierungsgeſchäffte von den Reichsräthen, zunächſt von einem beſondern Ausſchuß derſelben, verwaltet; (der Bruder des Königs, Herzog Johann, ward von der Vormundſchaft ausgeſchloſſen). Eine ſolche Höhe von

Macht wünſchten die ſchwediſchen Reichsräthe auch in ihrem Vaterlande zu erreichen, es ſollte eine durchaus ariſtocratiſche Verfaſſung eingeführt werden, in den Beſchlüſſen die Stimmenmehrheit gelten, wichtige Streitigkeiten den vornehmſten Ständen zur Entſcheidung vorgelegt werden; hochangelegne Sachen, Krieg und Frieden, neue Auflagen, Geſetze u. d. g. ſollten, wenn es nicht die dringendſte Noth erforderte, nicht ohne Vorwiſſen des Königs abgemacht werden; kurz, man ließ ihm wenigſtens einen Schatten von Anſehn x). Aber der Herzog wollte von ſolchen Beſchränkungen nichts hören, ſeiner Anſicht nach ſollte die Inſtruction ganz kurz abgefaßt werden, und es dem künftigen Reichsvorſteher überlaſſen bleiben, wie er ſich in den vorkommenden Umſtänden zu benehmen habe; es ſey genug, wenn ihm Gottes reines Wort, Schwedens Geſetze und die Privilegien der Stände zur Richtſchnur vorgeſchrieben würden y). Ja er erklärte nachher dem Könige ſelbſt ganz unverholen, daß es ſich nicht gezieme, andere geringere Männer neben ihm Theil an den Staatsgeſchäfften nehmen zu laſſen; daß die Reichsräthe durchaus nicht ſelbſt herrſchen, ſondern dem Regenten nur mit ihrer Meinung an die Hand gehn ſollten; daß Dänemarks Beyſpiel nicht auf Schweden paſſe, weil es ein Wahlreich ſey, und in der That ebenfalls nur von einigen Wenigen beherrſcht werde z). — Aus allen Umſtänden konnte Siegmund die Abſicht ſeines Oheims hinlänglich erſehn: er war in einer nicht geringen Verlegenheit, wie er ſich benehmen ſollte, es war vorauszuſehen, daß Carl die eine Regierungsform ſo wenig als die andre billigen werde, und er zögerte daher ſo lange als möglich mit einer entſcheidenden Erklärung. Die Reichsräthe wünſchten dringend eine Zuſammenkunft der beiden Fürſten, aber

nach=

x) S. Werwing S. 231.

y) Daſ. S. 246.

z) Daſ. S. 250.

nachdem der König ſeine Wachen verſtärkt hatte, weigerte ſich der Herzog, ſich mit einer geringern Begleitung zu ihm zu begeben; endlich mußte ſich Siegmund jedoch entſchließen, ſeinen Willen über die künftige Art der Verwaltung bekannt zu machen; im Eingang der Verordnung bemerkt er, daß es nicht ſeine Abſicht ſey, das Reich ganz zu verlaſſen, daß er vielmehr ſuchen werde, ſobald als möglich zurückzukehren: während ſeiner Abweſenheit vertraute er die Regierung ſeinem Oheim Carl und dem Reichsrath gemeinſchaftlich an, und empfahl ihnen für das Wohl des Reichs, das Beſte ſeiner Familie, und die Erhaltung der Gerechtigkeit zu wachen. Sie ſollten für die Beobachtung der bis dahin mit andern Mächten und Staaten geſchloßnen Verträge Sorge tragen; doch keineswegs berechtigt ſeyn, Krieg anzufangen, Frieden zu ſchließen, neue Verbindungen einzugehn, oder Auflagen auszuſchreiben u. d. m.; ſie durften keine von ihm verordnete Beamte abſetzen, auch behielt er ſich das Recht vor, die Lagmänner und Häradshöfdinge zu beſtätigen; königliche Schutzbriefe ſollten überall gültig ſeyn. Im Fall eines unerwarteten Angriffs wurden der Herzog und die Reichsräthe berechtigt, den Oberfeldherrn a) aufzubieten, der das höchſte Kriegscommando führen, und nach ſeiner Vollmacht ſchuldig ſeyn ſollte, der Regierung in ſolchen Vorkommenheiten Folge zu leiſten und die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Für das Kriegsweſen wurden beſondre Commiſſarien beſtellt, die den Sold der Armee auszahlen und die dazu erforderlichen Summen von der Kammer empfangen ſollten. Den Reichsräthen ward auch die Oberaufſicht über die Finanzen gegeben; ſie ſollten die Einkünfte des Reichs zu den Bedürfniſſen deſſelben verwenden, nur die Schweden, deren Dienſte er in Polen gebrauchte, wurden auf dem ſchwediſchen Staat beſoldet. Die Flotte ſollte unter

a) In der Urkunde fehlt ſein Name, der König hatte aber dazu ſeinen getreuen Flemming beſtimmt.

ter den Befehlen des Ober- und Unteradmirals ſtehn, und immer entweder in Finland oder in Stockholm liegen. Uebrigens war die Staatsverwaltung ihren verſchiedenen Zweigen nach unter beſondre Beamte vertheilt, die ihre eignen Inſtructionen erhalten hatten. Zuletzt ward die Regierung angewieſen, über die Beobachtung der allgemeinen Verordnungen zu wachen und ſich zu bemühn, daß Ruh' und Einigkeit erhalten blieben [b]). Aus dieſer mit außerordentlicher Weisheit abgefaßten Regierungsform erſieht man, daß Siegmund gar nicht die Abſicht hatte, Schweden in Anarchie oder Verwirrung zurückzulaſſen [c]); nur wünſchte er ſich das Reich zu erhalten, und Carls Entwürfe waren ſo unverſchleyert, daß ſelbſt der Kurzſichtigſte ſie durchſchauen mußte: daher bemühte ſich Siegmund die verwaltende Macht von der executiven zu trennen, die Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß es vergeblich ſey, dem Herzog ein Gegengewicht in dem Reichsrath zu geben; ihm blieb alſo kein Mittel weiter übrig als das angegebne, und die Idee, die verſchiedenen Gewalten von einander abzuſondern, iſt der vorherrſchende Grund aller Beſtimmungen. Das zweyte Mittel, deſſen ſich Siegmund bediente, ſein Anſehn zu ſichern, war die Beſetzung mehrerer Stellen mit ſeinen Anhängern, ohne Vorwiſſen des Herzogs oder der Reichsräthe. Zum Statthalter über die Hauptſtadt, Upland und Weſtnorland, ward Erich Brahe ernannt, der für einen Papiſten galt. Flemming blieb Generalgouverneur über Finland und behielt das Commando der Armee, die übrigen Aemter und Provinzen übergab er ebenfalls Männern, die mit Flemming oder unter ſich verwandt waren; er glaubte, daß unter dieſen am erſten Einigkeit herrſchen und ihr perſönlicher Vortheil ſie auf ſeiner Seite halten werde [d]). Aber ſo verſtändig dieſe Maaß-

b) Vom 10ten Julius. Stjernm. S. 423.

c) Wie Fant utkaſt S. 119. meint.

d) S. Werwing S. 254.

Maaßregel auch war, ſo ward ſie doch von einem Nachtheil begleitet, der durchaus nicht zu heben war; die übrigen Großen und Reichsräthe, die ſich übergangen ſahn, wurden aufs äußerſte wider den König erbittert und mit Neid gegen die Vorgezognen erfüllt; es trennte ſich nun, wenigſtens in der erſten Zeit, ſelbſt das Intereſſe des Reichsraths. — Carl aber war mit allen dieſen Einrichtungen durchaus unzufrieden, er ließ dagegen eine Vollmacht entwerfen, worin ihm die Regierung ganz unbedingt übertragen ward: er verlangte den Titel eines Reichsvorſtehers, die Macht, über Alles ordnen und befehlen zu können, eine gleiche Gültigkeit für ſeine Beſchlüſſe als für die königlichen, und von allen Beamten ohne Unterſchied unbedingten Gehorſam. Zugleich fügte er auf den Fall, daß ſein Vorſchlag angenommen würde, einen Revers bey, worin er ſich ſtellte, als wenn er nur auf Bitten ſeines Neffen das beſchwerliche Geſchäfft der Reichsvorſteherſchaft übernommen habe, und übrigens ſich verbindlich machte, ihn und ſeine männlichen Erben und nachher ſeinen jüngern Stiefbruder Johann, der Erbverordnung von 1544 gemäß, für Schwedens rechtmäßige Gebieter zu halten; dieſem fügte er noch einige allgemeine Verſicherungen bey [e]). — Dem König ward alſo nicht einmal eine Wahl gelaſſen, und nahm er die Bedingungen ſeines Oheims an, wie wenig blieb ihm übrig; und geſetzt er hätte ſich entſchließen können, es zu thun, wer verbürgte ihm den längern Beſitz des geringen Ueberreſtes, des Titels, den Carl ihm zu laſſen großmüthig genug war? Er weigerte ſich mit Recht, ſo anmaßende und erniedrigende Vorſchläge durch ſein Jawort zu ſanctioniren; die Stunde ſeiner Abreiſe war indeſſen erſchienen, und er mußte es darauf ankommen laſſen, wie ſich die Angelegenheiten entwickeln würden. Kurz vorher ließ er die Bürgermeiſter Stockholms zu

e) S. die beiden äußerſt merkwürdigen Actenſtücke daſelbſt S. 256.

zu ſich rufen, kündigte ihnen ſeine Abſicht an und ermahnte ſie, die Treue, wodurch ſich die Bewohner der Stadt beſtändig ausgezeichnet hätten, auch ihm zu beweiſen: ſie verſicherten ihn ihrer Ergebenheit und Anhänglichkeit, und darauf beſtätigte und vermehrte er ihre Privilegien f). Dieſe Unterhandlung iſt ein abermaliger Beweis, daß der König nichts aus der Acht ließ, wodurch er die Sicherheit ſeiner Herrſchaft zu befördern glaubte; Stockholm war der Schlüſſel des Reichs und es mußte ihm daher beſonders wichtig ſeyn, ſich dieſes Orts verſichert zu haben. — Am 14ten Julius Abends zwiſchen 4 und 5 Uhr ging der König mit ſeiner geſammten Flotte unter Segel; es ſoll ſeine Abſicht geweſen ſeyn, auch die Reichsinſignien mit zu nehmen, ſie waren bereits eingepackt, aber auf Vorſtellung des Reichsdroſtes wurden ſie wieder zurückgebracht. Noch ehe er die ſchwediſchen Küſten verließ, ſandte er von Elfsnabben dem Herzog eine Vollmacht, worin er ihn für den erſten Reichsſtand erklärte, und ihm die Staatsverwaltung mit Beyſtimmung und Zuratheziehung ſämmtlicher Senatoren übertrug; es ward ihm jedoch ausdrücklich unterſagt, Reichstage zu halten, oder neue Geſetze und Ordnungen einzuführen g). Carl antwortete ganz kurz, daß er bereit ſey, das, was zum Beſten des Vaterlandes gereiche, zu thun; daß er ſich nur unter der Bedingung, daß alle ſeine Forderungen bewilligt würden, mit der Regierung befaſſen könne: würde Siegmund ſie verweigern, ſo

f) S. collectio Gjörvelliana S. 37.

g) S. die Urk. lat. in; Exegeſis hiſtorica non minus aequas quam graves commemorans cauſas, quibus ordines Sigismundum renunciantes — Carolum — ſubrogarunt. Stockh. 1610, 4. S. 114. Schwed. Stjernmann, Bihang, S. 245. Jene Exegeſis iſt eine von Johann Meſſenius gemachte Ueberſetzung einer kürzern Bearbeitung der oft angeführten ſkäl, die 1609 zu Stockholm erſchien; ſie hat ſehr viele Urkunden, die ſich in jenem frühern Werke nicht befinden.

ſo ſollte es der Entſcheidung ſämmtlicher Stände über- laſſen bleiben, wie und von wem ſie beherrſcht ſeyn wollten? Auf das letzte Schreiben antwortete der Kö- nig nicht; er ſandte aber einen Secretär mit neuen Ver- gleichsvorſchlägen an ſeinen Oheim, allein dieſer blieb unbeweglich; und Siegmund war zuletzt gezwungen, ihn zu bitten, daß er ſich nur bis zu ſeiner Rückkehr bey der von ihm erlaßnen Regierungsform beruhigen möge. Hie- mit endigten ſich die Unterhandlungen. Der Wind ward günſtig, und am 10ten Auguſt ließ die königliche Flotte auf der Danziger Rhede ihre Anker fallen. Während des Aufenthalts des Königs in ſeinem Vaterlande hatte ſich der Nationalhaß zwiſchen den Schweden und Polen vollkommen ausgebildet, er war ſo heftig, daß die erſte- ren den zwiſchen den Scheeren der üblen Witterung we- gen verweilenden Schiffen keine Lebensmittel zuführen wollten; die Polen waren daher gezwungen, an's Land zu ſteigen und den Küſtenbewohnern ihr Vieh zu rauben [b]).

§. 290.

Durch die Beſchuldigung, daß er das Reich ver- laſſen habe, ohne über die Art der Regierung die gering- ſten Vorkehrungen zu treffen, thut man dem König Siegmund das allergrößte Unrecht; nur wer Carls Par- tey genommen hat, mag die Dinge vielleicht von dieſer Seite anſehn; die Regierungsform, die er zurück ließ, war durchaus zweckmäßig, alle Beamte waren mit ihren Inſtructionen verſehn und noch während der Zeit, daß er ſich an der Küſte aufhielt, ward die Kammerord- nung entworfen. Daß er ſich ſo ſpät erklärte, geſchah wahrſcheinlich nicht ohne Abſicht, er wollte dadurch der Nothwendigkeit vorbeugen, Abänderungen zu treffen. Uebrigens war es ſein aufrichtiger Wille, dieſer Verord- nung Gültigkeit zu verſchaffen, dies beweiſt ſeine Ermah- nung an die Finnen, die er ihnen aus Cracau zuſandte, und

b) S. Werwing S. 263.

und worin er ſie aufforderte, ſeinem Oheim und dem Reichsrath, denen er in ſeiner Abweſenheit die Regierung aufgetragen habe, in allen Stücken gehorſam zu ſeyn [i]). Gleich nach des Königs Abreiſe baten die Reichsräthe den Herzog nach Stockholm zu kommen und an den Staatsgeſchäfften Theil zu nehmen [k]); am 2ten September vereinigten ſie ſich mit ihm, ihn für ihren Vormann und des Reichs Vorſteher zu halten, ohne ſeine Einwilligung keine Beſchlüſſe zu faſſen und Alle in den Geſchäfften, die während Siegmunds Abweſenheit vorgenommen werden würden, für Einen Mann zu ſtehn [l]). Beſonders glaubten die Orthodoxen jetzt von jedem Zwange befreyet zu ſeyn; unſtreitig wurden ſie von dem Herzog begünſtigt und aufgemuntert, immer lauter ihre Stimmen zu erheben, und mit immer größerer Heftigkeit gegen die Papiſten zu eifern. Schepper beſchuldigte den König der Eidbrüchigkeit, weil er die Hauptſtadt einem Katholiken anvertraut hatte, (den der Herzog auch gleich darauf ſeines Amts entſetzte;) und ermahnte die Bürger, einem Ketzer den Gehorſam aufzukündigen. Um das Volk zu beruhigen, ward bald nachher der katholiſche Gottesdienſt ganz unterſagt und die angeſtellten Geiſtlichen mußten ſich ganz von ihren Geſchäfften zurückziehn. Die Religion war der Grund, der unaufhörlich benutzt ward, um den König in Schweden verhaßt zu machen; eine Wallfahrt, die er nach einem Kloſter unternommen hatte, gab ſeinem Hauptgegner Veranlaſſung, ihn abermals anzuſchwärzen; mit bloßen Füßen, donnerte der Eiferer, in Sack gekleidet, hat Siegmund es abgebüßt, von einem evangeliſchen Biſchof die Krone empfangen zu haben [m]). Der Herzog bewies ſich ungemein gnädig gegen die Prieſterſchaft; er verbeſſer-

i) S. Werwing S. 269.

k) Skäl emot Sigism. S. 187.

l) S. Stjernm. S. 432.

m) Meſſenii Scondia illuſtr. VIII, S. 27.

beſſerte ihre ökonomiſche Lage und unterſtützte beſonders, ihrem Wunſch gemäß, die Wiederherſtellung der Univerſität, für die er auch anſehnliche Einkünfte ausmittelte [n]). Aus Dankbarkeit beſchloß ſie auch, daß zur Erinnerung an die Wohlthat des Upſaliſchen Concils alljährlich am erſten Sonntag nach dem 19ten Februar ein allgemeines Dankfeſt über das ganze Reich feyerlich begangen werden ſollte [o]). Mit gleichem Eifer bewarb ſich Carl auch um die Gewogenheit der übrigen Stände: er beſuchte, um alle Herzen zu gewinnen, die Gelage und Zuſammenkünfte angeſehner Bürger; auch beſtätigte er mehrern Städten ihre Privilegien, beſonders in Finland, um auch dadurch die Bewohner dieſer Provinz, die noch immer in Flemmings Händen war, leichter zum Abfall zu bewegen. Durch reiche Geſchenke wußte er die Soldaten an ſich zu ziehn und für ſein Intereſſe zu begeiſtern [p]). Er bemühte ſich auch um die Freundſchaft auswärtiger Fürſten, und ſuchte ſie durch Geſchenke und Geſandte günſtig für ſich zu ſtimmen [q]). — Am 9ten December des Jahrs 1594 ward ihm ein Sohn, Guſtaf Adolph, gebohren, ein Sohn, der durch ſeine Tugenden und Wunderthaten es die Welt vergeſſen ließ, auf welche Art ſein Vater ihm einen Thron erworben hatte. Von dieſem Augenblick an hatte die Herrſchaft für Carl'n einen höhern Werth, er kämpfte nicht mehr für den flüchtigen Genuß, ſeinen Ehrgeiz befriedigt zu ſehn, ſondern für den Glanz und die Wohlfahrt ſeines Geſchlechts. Er ſoll den hochberühmten däniſchen Himmelsforſcher, Tycho Brahe, nach ſeines neugebohrnen Sohns Nativität gefragt, und von ihm zur Antwort er-

n) Das Nähere in der Darſtellung des Zuſtandes der Wiſſenſchaften ſeit Guſtaf I. bis auf Guſtaf Adolph zu Ende des 15ten Buchs.

o) S. Baazius S. 562.

p) S. Typotius S. 32.

q) Daſelbſt, Bilagor til N. Chr. S. 300.

erhalten haben, daß dem in der angezeigten Stunde gebohrnen Fürſtenkinde durch der Geſtirne glücklichen Zuſammentritt eine Krone geweiſſagt werde. Hat der Aſtrolog dieſe Antwort wirklich ertheilt, ſo hat ſie gewiß nicht wenig beygetragen, des Herzogs Schritte zu beſtimmen, und ihn mit Vertrauen zu ſeinem Unternehmen zu erfüllen; doch aber mag dieſe Erzählung auch nur von ſeinen Anhängern verbreitet ſeyn, um die Gegner durch die Betrachtung zu erſchrecken und muthlos zu machen, daß es vergebens ſey, wider ein höheres vorausbeſtimmtes Verhängniß zu kämpfen [r]). Carl benutzte die Geburt eines Prinzen, auch mit Dänemark freundſchaftliche Verhältniſſe anzuknüpfen, indem er den jungen König einlud, Zeuge bey der Taufe ſeines Sohns zu ſeyn; Chriſtian ſandte einen Reichsrath ab, ſeine Stelle zu vertreten.

§. 291.

Ein dauerhafter Friede mit Rußland war allgemeiner Wunſch der Schweden; die Stände hatten den König oft daran erinnert und auch häufige Verſprechungen von ihm deswegen erhalten. Er verſicherte, daß die öſtreichſchen Geſandten, die bey dem Zar um eine Hülfe wider die Türken unterhandelten, auch zugleich die Ruhe mit

r) Die Sage führt Werwing S. 270. an; jene aſtrologiſche Vorherverkündigung iſt der im Text angedeuteten Anſicht wegen wichtiger, als ſie beym erſten Anblick ſcheint; es wäre auch merkwürdig, wenn ihn Carl ſelbſt gefragt hätte, ob er Hoffnung habe, König zu werden: indeſſen haben alle glaubwürdige Nachrichten über Tycho's Leben nichts davon. Unbegreiflich iſt es uns, wie man eine Stelle in Brahe's Buch de nova ſtella 1572. (in ſeinen Werken 1648. S. 465.) auf Guſtaf Adolph hat beziehn können, vergl. Käſtners Geſchichte der Mathematik II, S. 624. Uebrigens wußte Carl durch ähnliche Erzählungen trefflich auf die Gemüther zu wirken, ſo wollte man zu Wadſtena eine Prophezeihung d. H. Birgitta gefunden haben, daß ein König, Carl mit Namen, mit höchſtem Ruhm das Reich beherrſchen werde u. d. m.

mit Schweden wiederherzuſtellen ſuchten [s]). Einige Politiker hatten zwar den Rath gegeben, den Krieg fortzuſetzen: die Schweden durch äußern Kampf beſchäfftigt, würden dadurch von innern Unruhen und Empörungen abgehalten werden, auch werde ſich der König dadurch am leichteſten der Armee verſichern können [t]); allein Siegmund war zu menſchlich, um ſich durch ſo verderbliche Entwürfe bethören zu laſſen. Carl konnte jedoch die Vermittelung ſeines Neffen nicht erwarten, ihm war zuviel daran gelegen, von äußern Beſorgniſſen frey zu ſeyn und alle ſeine Kraft auf einen beſtimmten Zweck zu richten; es ward daher durch ihn im Anfang des Jahrs 1595 eine neue Unterhandlung mit den Ruſſen angeknüpft; es ging wie gewöhnlich, man ſtritt ſich lange über Nebenſachen, die Titulatur u. ſ. w. Ein Dorf unfern von Narwa, Teuſin, war der Ort der Zuſammenkunft; mehrere Male waren die Zelte, worunter die Verhandlungen getrieben wurden, ſchon abgebrochen, allein es war beiden Theilen um die Beylegung der Streitigkeiten zu thun, und am 18ten May ward ein ſogenannter ewiger Friede geſchloſſen. Eſthland ward an Schweden abgetreten: dagegen ſollte, ſobald eine vollkommne Gränzberichtigung zu Stande gekommen ſeyn würde, der Zar Kexholm mit dem dazu gehörigen Diſtrict zurück erhalten: zwiſchen den beiden Reichen ward ein freyer Handel verſtattet, doch ſollten die Zölle gehörig entrichtet werden; die Lappen in den Wäldern zwiſchen Oeſterbottn und Waranger ſollten ihre Abgaben an den König von Schweden, diejenigen aber, die nicht auf der Seite nach Norwegen hauſen, an den Zar entrichten [u]): die Gefangnen ſollten ohne Löſegeld freygegeben,

s) S. Werwing S. 269.

t) S. Typotius S. 30, Werwing S. 232.

u) So lautet dieſer Artikel wörtlich bey Werwing; geheim war er wohl weiter nicht, als wie damals alle Verträge es waren, indem es an Gelegenheit zu ſchneller Publicität fehlte; eine Erläuterung in der Folge.

ben, landflüchtige weder geduldet, noch beſchützt, und eigennützige Buben, die in das ſchwediſche oder ruſſiſche Gebiet einfallen würden, um zu plündern, nicht unterſtützt werden [x]). Um die Gränzen zu beſtimmen, hatte der Herzog ſchon vorher dem Statthalter in Finland, Clas Flemming, aufgetragen, bey den älteſten Leuten in der Gegend Erkundigungen einzuziehn; die frühern mit Rußland darüber geſchloßnen Verträge ſcheinen ganz in Vergeſſenheit gerathen zu ſeyn. — Ungeachtet dieſer Friede ganz ohne das Vorwiſſen des Königs geſchloſſen war, und dem Herzog gar kein Recht zukam, einen ſolchen Vergleich zu treffen, ſo ſcheint der König doch eben keine Unzufriedenheit geäußert zu haben; er war ſogar bereit, die Namen einiger Provinzen, dem Wunſch der Ruſſen gemäß, aus ſeinem Titel fortzulaſſen [y]). Die Gränzen waren bald berichtigt und der Abtretung Kexholms ſtand nun nichts weiter im Wege; der Herzog forderte gegen das Ende des Jahrs 1596 den Großfürſten auf, die Feſtung durch ſeine Bevollmächtigte entgegen zu nehmen; allein die wirkliche Uebergabe erfolgte erſt im folgenden Jahre: es iſt ungewiß, ob Flemming ſie verweigerte, oder ob ſie durch die Unruhen, von denen Finland während dieſer Zeit heimgeſucht ward, verhindert wurde. Nach Flemmings Tode 1597 befahl der König ſelbſt, den Ruſſen Kexholm einzuräumen. Da Fedor aber unterlaſſen hatte, den Teuſinſchen Frieden auf die gewöhnliche Art durch das Kreuzküſſen zu beſtätigen, machte der Herzog ihm Vorwürfe, die Feſtung vor der Vollziehung des erwähnten Gebrauchs übergeben zu haben [z]); nichts deſto weniger dauerten die Unterhand-

x) S. Werwing S. 276. Ganz iſt dieſer Friedensſchluß, unſres Wiſſens, nie gedruckt.

y) S. Werwing S. 279.

z) S. Werwing S. 349. Unrichtig iſt es, wenn Hr. Fant utk. S. 121. behauptet, daß Kexholm noch in demſelben Jahre,

handlungen zwiſchen Rußland und Carl'n, zu nicht geringem Mißvergnügen des Königs, auch in der Folge fort; ihr eigentlicher Gegenſtand aber iſt ungewiß [a]).

§. 292.

Siegmund glaubte bey ſeiner Abreiſe gewiß nicht, daß Carl ſeine Anmaßungen ſo weit treiben würde, als er wirklich that; wie groß mußten aber ſein Erſtaunen und ſein Unwille werden, als ihm ſogar ein Schiff, einige metallne Stücke und Pelzwaaren, die ihm perſönlich gehörten, verweigert wurden. Er ſah indeſſen ein, daß er weder auf Rache, noch an eine gewaltthätige Durchſetzung ſeines Willens denken dürfte; daher begnügte er ſich, Vorſtellungen gegen mehrere vom Herzog Carl getroffene Veranſtaltungen zu machen, und die Beobachtung ſeiner zurückgelaſſenen Inſtruction einzuſchärfen. Um jeden Grund zur Beſchwerde ſo viel als möglich zu entfernen, unterließ er auch nicht, alle Schweden betreffende Vorfälle dem Herzog und den Reichsräthen mitzutheilen, und ſie um ihr Bedenken zu erſuchen. Aber ſeine Bitten blieben eben ſo unkräftig als ſeine Befehle, nicht einmal ſeine billigſten Forderungen wurden erfüllt. — Die Vollmacht, die er bis dahin von den Ständen erhalten hatte, ſchien dem Herzog noch nicht hinreichend, alle die eigenmächtigen Schritte, die er ſich erlaubt hatte, zu rechtfertigen; er ließ deswegen gegen den 30ſten September 1595 einen Reichstag nach Süderköping in Oſtgothland zuſammen berufen, um auf demſelben die Sanction dafür auszuwirken: es iſt wahr, er ſtellte dem König die Nothwendigkeit einer Reichsverſammlung vor, allein ohne

Jahre, als der Friede geſchloſſen ward, abgetreten ſey; nach den Ruſſiſchen Geſchichtſchreibern geſchah es erſt im Jahr 1598; ſ. v. Jannau in Hupels neuen nordiſchen Miſcellaneen, St. 15, 16, S. 91.

a) S. Werwing S. 372.

ohne ſeine Antwort oder ſeine Aeußerung abzuwarten, ließ er ſie ihren Anfang nehmen. Der König proteſtirte gleich nach Empfang jener Schreiben, erinnerte den Herzog ernſtlich an ſeine Pflicht, und erklärte im Voraus alle Beſchlüſſe, die man faſſen würde, für ungeſetzlich und ungültig [b]). Zuerſt erneuerten die Stände ihre über die Religion geſchloſſene Uebereinkunft und alle für die Abtrünnigen feſtgeſetzten Strafen; die dem König zugeſtandene Duldung anderer Glaubensgenoſſen ward dahin erklärt, daß ſie ſich nur auf diejenigen erſtrecken ſollte, die damals vom Proteſtantismus abgewichen waren; die Bedeutenden derſelben, und unter ihnen Erich Brahe, wurden namentlich angeführt, ihnen ward zwar der Schutz der Geſetze und der Genuß ihres Privateigenthums zugeſtanden, allein von allen Kroneinkünften wurden ſie ausgeſchloſſen [c]). In dem eigentlichen Reichstagsbeſchluß wurden die geſammten weltlichen Angelegenheiten geordnet; Carl verwahrte ſich gegen den Vorwurf der Untreue und verſprach, die Succeſſionsordnung heilig zu halten, nicht zweifelnd, der König werde auch ſeinem bey der Krönung abgelegten Eide nachkommen. Dann ward feſtgeſetzt: die katholiſche Religion ſoll gänzlich abgeſchafft werden; bis zu des Königs Wiederkunft iſt Herzog Carl Reichsvorſteher, und die Stände verſprechen ihm Treue und Gehorſam; alle Berichtserſtattung, ſo wie jede Appellation nach Polen wird unterſagt; ohne vorherige Genehmigung der Regierung hat kein königlicher Befehl Gültigkeit; dem Herzog ſteht frey, gemeinſchaftlich mit den Reichsräthen und den vornehmſten

b) Daß die Briefe 6 Wochen unbeantwortet blieben (Fant S. 121.), iſt gar nicht erwieſen; wir wiſſen, daß der Herzog eben nicht ſehr eilig war, nach Polen zu rapportiren: Siegmund ſagt in ſeiner Antwort: ante paucos dies literae redditae ſunt. S. das Schreiben vom 28ſten Sept. hinter auſa Caroli adverſus Sigismundum, Dantiſci 1598, Bl. 79, Beylage F.

c) S. Stjernm. S. 432.

ſten Ständen alle Stellen zu beſetzen: doch ſollen bey wichtigern Aemtern dem Könige drey Perſonen von den Unterthanen vorgeſchlagen werden, von denen er eine beſtätigen muß; zögert er mit dieſer Confirmation, ſo hat der Herzog das Recht, die Beamten zu ernennen: von den bereits angeſtellten kann er nur diejenigen abſetzen, gegen die er geſetzliche Gründe anzuführen im Stande iſt. — Alle, die ſich dieſem Reichstagsbeſchluß widerſetzen würden, wurden für unruhige und abgeſonderte Glieder des Reichs, widerſpenſtige Beamte ihrer Würden verluſtig erklärt, und wer davon abfallen würde, ſollte für einen untreuen, aufrühreriſchen und unrechtfertigen Mann und Verderber des Vaterlandes gehalten werden [d]). Eine Ahndung von der Ungerechtigkeit dieſes Beſchluſſes mochte ſich in manchem Buſen regen, und es ſcheint wirklich Mühe gekoſtet zu haben, ihn durchzuſetzen; und Carl war genöthigt, ſeinen Forderungen durch gewiſſe Modificationen ein rechtmäßigeres Anſehen zu geben, wenigſtens hatte er früher den Plan, Siegmunds Regierungsform gänzlich abzuſchaffen und alle vom König angeſtellte Statthalter abzuſetzen [e]). Viele Reichsräthe hatten es aus Furcht vor der Ungnade des Königs nicht einmal gewagt, der Verſammlung beyzuwohnen, allein bey der Reiſe, die Carl gleich darauf durch mehrere Provinzen machte, wurden ſie gezwungen, den Beſchluß zu unterſchreiben; mehrere andere Perſonen, die er als Gegner deſſelben erkannte, wurden ſogar ihrer Aemter entſetzt. Mit erneuertem Eifer wurden die Geſetze wider die Katholiken in Ausführung gebracht. Im Kloſter zu Wadſtena lebten noch eilf Jungfrauen, abgeſchieden von der Welt, frommen Uebungen und ihrer Andacht. In den Augen der Eiferer

d) Skäl emot Sigism. S. 210. Stjernm. S. 434.

e) S. Werwing S. 267. Der Gang dieſes Reichstags iſt von den Geſchichtſchreibern nur ſehr unvollkommen dargeſtellt.

rer war das Daſeyn dieſes Kloſters ein nicht zu duldender Greuel. Der Herzog ſelbſt wollte an den Bewohnerinnen deſſelben zum Bekehrer werden: aber muthvoll erwiederten ſie, lieber ſich Allem ausſetzen, als ihren Glauben vertauſchen zu wollen; eben ſo unbeweglich blieben ſie bey den Drohungen, wodurch die Prieſter ſie zu erſchrecken ſuchten. Von dem ihnen bevorſtehenden Beſuch unterrichtet, hatten ſie den heiligen Schmuck und die Geräthe in Sicherheit gebracht, aber Carl verlangte die Auslieferung ſo ernſtlich, daß ſich die Aebtiſſin endlich entſchloß, Alles abzugeben. Einige ſeiner Begleiter, mit dem Erhaltnen noch nicht zufrieden, ſuchten ſelbſt nach und ließen an mehreren Stellen die Mauer niederreißen, ohne jedoch etwas zu finden. Das Kloſter ſollte ganz zerſtört werden, die Nonnen wurden verwieſen; acht von ihnen ließ Siegmund, den dieſe ſchändliche Behandlung wehrloſer Jungfrauen innig rührte, in der Folge nach Danzig abholen, wo er ihnen in einem eignen Kloſter eine neue Freyſtätte errichtete; die übrigen drey blieben in Schweden, aber nur eine vergaß ihres Gelübdes, verheirathete ſich und bekannte den Glauben ihrer Verfolger. Die noch zurückgebliebenen katholiſchen Prieſter wurden im Anfang des Jahrs 1596 ohne weitere Rückſicht zur Auswanderung gezwungen. Darauf zog der Erzbiſchof im ganzen Lande umher, um alle Ceremonieen, die mehr oder weniger papiſtiſch ſchienen, auszurotten; der große Haufe, der einmal daran gewöhnt war, ließ ſich nur mit Mühe zur Abſchaffung derſelben bewegen: ſeitdem die Wachslichter von den Altären genommen waren, glaubte er die gewohnte Fülle in ſeinen Scheunen und Vorrathshäuſern zu vermiſſen. Mit unerbittlicher Wuth wurden alle Heiligenbilder umgeſtürzt, und alle Denkmähler der Vergangenheit, lange die Gegenſtände einer tiefen Verehrung, niedergeriſſen.

§. 293.

§. 293.

Sobald der König dieſe unerhörten Eingriffe in ſeine Rechte erfuhr, erließ er einen allgemeinen Schutzbrief für Alle, die ſich der Verſammlung zu Süderköping entzogen hatten: überdies ſandte er ein beſonderes Mandat nach Schweden, worin er das Volk der Auflagen und Steuern wegen, die es wider ſeinen Willen bezahlen mußte, beklagte; er befahl, außer der Hochzeitſteuer der Prinzeſſin Anna, keine Abgaben, ohne durch ſeine Briefe aufgefordert zu ſeyn, zu entrichten, und den neuen, nicht von ihm verordneten Beamten keinen Gehorſam zu beweiſen, und ermahnte männiglich, den von ihm verbreiteten Gerüchten nicht zu glauben. Zugleich hatte er beſchloſſen, einen entſcheidenden Verſuch zu machen, ob der Herzog von ſeinem kühnen Beginnen zurücktreten werde: er fertigte eine große, glänzende Geſandtſchaft, die von ſeiner Seite aus den Schweden Erich Brahe, Arvid Guſtafsſohn Stenbock, und Lindorm Bonde, von Seiten der Polniſch-litthauiſchen Stände aus dem Kaſtellan von Elbingen, Stanislaus Dzialinsky, den Unterkämmerer Stanislaus Czycowsky und Nicolaus Sapieha beſtand, ab, um dem Herzog ſein Unrecht vorzuſtellen und ihn zur Unterwürfigkeit zu ermahnen. Sie kamen am 26ſten Auguſt 1596 zu Stockholm an, und obgleich ſie ehrerbietig empfangen wurden, währte es doch über vier Wochen, ehe ſich Carl entſchloß, ihnen eine Audienz zu verſtatten; am 6ten October wurden ſie endlich vorgelaſſen: nachdem ſie ihr Creditiv (es war am 7ten May unterzeichnet) aufgewieſen hatten, ſetzte Dzialinsky die Beſchwerden und Wünſche des Königs in einer zierlichen nach dem Geiſte der Zeit verfaßten Rede aus einander; erſt nach einer langen weit hergeholten Einleitung, die zu ſehr an die Schule erinnert, kam er zur Sache; er bezeugt die Unzufriedenheit der Polniſch-litthauiſchen Stände mit dem Beſchluß von Süderköping, und hält

es überhaupt für ungeſetzlich, daß irgend eine Nation ohne beſondre Erlaubniß und ohne die Gegenwart des Königs einen Reichstag halten dürfe; um ſo mehr, da Siegmund alle nothwendigen Vorkehrungen zu einer Interimsregierung getroffen habe; er zeigt die Nachtheile bürgerlicher Kriege und Revolutionen für die Staaten, und forderte den Herzog und den Reichsrath im Namen ſeiner Republik auf, ſich aller Eingriffe in die königliche Autorität zu enthalten; die Polen, ſetzte er endlich hinzu, ſind gewohnt, Blut und Gut für ihre gerechten Gebieter zu wagen, und werden auch diesmal nicht verfehlen, jede Beleidigung und jedes ihrem Könige erzeigte Unrecht zu rächen [f]). — Die ſchwediſchen Geſandten hatten ſchon drey Tage früher eine ſchriftlich verfaßte nähere Auseinanderſetzung der Beſchwerden Siegmunds übergeben: I. klagte er über die Nichtbeobachtung der von ihm entworfenen und zurückgelaſſenen Regierungsform und den Reichstag von Süderköping; zum Beweiſe, wie ſehr dem Könige darum zu thun ſey, mit ſeinem Oheim in gutem Vernehmen zu bleiben, habe er ihn durch die gegenwärtige Geſandtſchaft erſuchen wollen, den zu Süderköping gefaßten Beſchluß freywillig aufzuheben; II. verlangte er, daß der Kammerrath nach ſeiner Inſtruction die Reichseinkünfte verwalten ſollte, die Befehlshaber nicht entſetzt, des Herzogs Diener nicht von den Gütern der Krone unterhalten, die königlichen Schutzbriefe reſpectirt, die Privilegien der Städte beobachtet, keine neue Auflagen ohne ſeine Einwilligung auferlegt, und die alten königlichen Hofdiener einen anſtändigen Unterhalt empfangen ſollten. III. Proteſtirte der König gegen den Titel Reichsvorſteher und drang auf die Abſchaffung deſſelben, auch woll-

f) Skäl emot Sigism. S. 223. und Mandata Sigismundi et Reſponſum a Carolo Sveciae ſenatoribus et ordinibus datum, 1596. (lat. und ſchwed. unpaginirt, 31 Bogen in 4.)

wollte er, daß gegen ſeine nächſtens zu erwartende Ankunft eine genaue Rechenſchaft über die ſämmtlichen Einkünfte und Ausgaben des Reichs verfaßt werden ſollte [g]). — Carl ward über dieſe Vorwürfe äußerſt aufgebracht, zu wiederholten Malen fiel er dem Sprecher in die Rede, und die ſchwediſchen Abgeordneten beſchuldigte er der gröbſten Verbrechen, die jedoch mit ihrem gegenwärtigen Auftrage nicht in der geringſten Beziehung ſtanden. Ehe die Legaten eine Antwort erhielten, verſtrichen wiederum mehrere Wochen, ſie war ſehr weitläuftig, an die Polniſch-litthauiſchen Stände gerichtet, und nahm auf die Rede des Bevollmächtigten Punct für Punct Rückſicht: Carl verſuchte, ſeine Schritte zu entſchuldigen, und behauptete demnach: I. daß der Reichstag zu Süderköping aus wichtigen Urſachen zum Beſten und Nutzen des Vaterlandes gehalten worden ſey, und daß, wenn es freylich dem König zukomme, Reichstage zu halten, doch dieſe Regel durch ſeine Abweſenheit eine Ausnahme erleide: man habe ja häufig ähnliche Beyſpiele in Schweden ſo wohl als in andern Ländern gehabt. II. Zu den Entſetzungen ſey er allerdings berechtigt geweſen; es komme auch dem König nicht zu, willkührlich Beamte zu ernennen, ſondern ihm ſtehe blos von drey vorgeſchlagnen Candidaten die Wahl zu. Ueber das Verbot der Appellation nach Polen entſchuldigte er ſich mit den dabey verknüpften Schwierigkeiten, dem Beyſpiel andrer durch Vorſteher regierten Länder u. ſ. w. III. In Anſehung des Vorwurfs, königliche Briefe verachtet zu haben, ſagte er: „Daß man diejenigen, die königliche Briefe geweſen wären, mit Ehrfurcht aufgenommen und überall für gültig gehalten, die nicht königlichen, d. h. dem Nutzen des Königs und des Reichs entgegenſtreitende, ſo empfangen hätte, als wenn es unmöglich Siegmunds Ab-

g) Skäl emot Sigism. S. 239. Mandata u. ſ. w. Bogen N.

ſicht ſeyn könne, etwas zu wollen, was mit den Geſetzen nicht übereinſtimmend ſey." Der Beſchluß, „des Königs Briefe ſollen keine Macht haben," ſey nicht gefaßt worden, um ſeinem Anſehn zu nahe zu treten, ſondern um die Gewalt und den Einfluß einiger Privatperſonen zu verringern. IV. Zu Süderköping ſey nichts gegen Recht und Geſetz beſchloſſen worden, und der Herzog erbiete ſich, alle ſeine Schritte vor dem Könige zu rechtfertigen [b]). Es verdient bemerkt zu werden, daß Carl der Polniſchen Nation und den Ständen an mehr als einer Stelle ſchmeichelte, und ſie gleichſam aufmerkſam zu machen ſuchte, daß Siegmunds Beſchränkung ihnen eben ſo wichtig als ihm ſeyn müſſe; ſonſt konnte er wahrlich ſeine Sache nicht ſchlechter vertheidigen, aber den Geſandten blieb, nachdem ſie ausgeſprochen hatten, nichts weiter übrig, als mit ſeinen Worten zufrieden zu ſeyn. Gegen die von den ſchwediſchen Bothſchaftern übergebnen ſpeciellen Klagpuncte erließ er noch eine ſehr ausführliche beſondre Apologie, die weit beſtimmter und in ſyllogiſtiſcher Form abgefaßt iſt. Er ſucht darin zu beweiſen, daß Schweden nur von Einem König oder Regenten beherrſcht werden könne, daß ihm nächſt ſeinem Neffen die Regierung und der Titel eines Reichsvorſtehers mit Recht zukomme, und daß auch die übrigen Beſtimmungen des Süderköpingſchen Beſchluſſes der allgemeinen Billigkeit und dem beſondern ſchwediſchen Recht gemäß wären, er bemüht ſich auch die beſondern Gründe, die Siegmund etwa gegen die Gültigkeit jener Verſammlung aufſtellen konnte, — um der größern Gründlichkeit willen ebenfalls ſyllogiſtiſch — zu entkräften. Dann geht er zu den einzelnen Anklagen über, und behauptet 1) keine Regierungsordnung geſehen oder erhalten zu haben; die Vollmacht, die ihm der König zurückließ, habe er nicht annehmen können, weil ihm

b) Skäl emot Sigism. S. 294—320. Mandata, Bogen F. Werwing S. 301.

ihm darin keine uneingeſchränkte Macht zugeſtanden ſey, es ſcheine ihm überhaupt eine Unmöglichkeit, eine vollkommne Regierungsform abzufaſſen, weil ſo vieles vom Zufall und von Localbeſchaffenheiten abhange (freylich, aber Siegmund hatte auch nur gewiſſe allgemeine Beſtimmungen feſtgeſetzt); 2) er habe freylich Lehne vergeben, doch nicht in der Art, wie es im Geſetzbuch ſtehe (als wenn es dabey auf Worte ankäme); 3) die abgeſetzten Beamten wären entweder von ihrer Religion abgefallen, oder zu den ihnen anvertrauten Aemtern untauglich geweſen; 4) der König habe kein Recht, Schutzbriefe zu ertheilen, wie er wolle, ſondern der Regierung komme es zu, das Betragen der Perſonen, die ſie aufzeigten, zu beurtheilen; 5) der Herzog habe keine Steuern auferlegt, ſondern die Stände hätten es freywillig übernommen, einen Beytrag zur Abbezahlung der Staatsſchuld zu leiſten; 6) von den Kroneinkünften habe er nicht das Geringſte zu ſeinem Beſten, ſondern alles für die Bedürfniſſe des Staats verwandt. Endlich wirft er mehrere Beſchuldigungen auf den König zurück, ſo ſagt er z. B., daß Siegmund mehr als er von den männlichen Thaten ſeines Herrn Großvaters abgewichen ſey u. d. m. Endlich fügte er noch die Erklärung hinzu, daß er ſich nicht länger mit der Regierung befaſſen und es den Ständen überlaſſen wolle, wie das Reich in Abweſenheit des Königs regiert werden ſollte: er werde ihnen dieſen Entſchluß nächſtens anzeigen, ohne ihr Vorwiſſen könne er ſeine bisherige Geſchäfftsführung nicht niederlegen; aber er unterließ nicht, die Gefahren, von denen das Reich, beſonders bey dem immer zunehmenden Zwieſpalt in der Religion, den innern Unruhen u. ſ. w. bedroht werde, zu erwähnen und ſich im Voraus gegen alle Vorwürfe zu verwahren [i]). — Seine Vertheidigung iſt durchgehends mit Stellen aus den

 ſchwe-

i) Skäl emot Sigism. S. 245 ff. Mandata u. ſ. w. Bogen Q bis zu Ende.

ſchwediſchen Geſetzen beſtärkt, aber, abgeſehen von dem üblen Umſtande, daß ſich die Beſtimmungen des Privatrechts auf das Staatsrecht nicht anwenden laſſen, ſo hätte er doch bedenken ſollen, daß Siegmund mit eben ſo großer Leichtigkeit Ausſprüche aus dem Geſetzbuch anführen konnte, die ihn gradezu verdammen; auch ſind die Grundſätze, die er aufſtellt, zum Theil edel und der aufgeklärteſten Zeiten würdig; es iſt nur zu bedauern, daß er ſeinen großen Vorderſatz, von dem ſein ganzes Räſonnement ausgeht, Siegmund habe das ſchwediſche Geſetz nicht gehalten und den Königseid übertreten, ſo ſchlecht beweiſt, und daß er ſich derſelben, ſo bald er ſich ſelbſt auf den Thron geſchwungen hatte, nicht mehr erinnerte! Die letzte Erklärung fügte er hinzu, weil er von der Anhänglichkeit des Volks überzeugt zu ſeyn glaubte; die Erinnerung an die Gefahr der Religion und der Freyheit ſollte die Beſorgniſſe deſſelben noch lebhafter aufregen und durch die Drohung, es zu verlaſſen, ſchmeichelte er ſich, wie weiland ſein Vater, eine entſcheidende Aeußerung zu ſeinem Beſten zu bewirken; allein ſeine Erwartung ſchlug fehl. Am zweyten November legte er wirklich in Gegenwart der Reichsräthe und der anweſenden Stände die Reichsverwaltung nieder und zog ſich nach Gripsholm zurück; in dem Schreiben, worin er dieſen ſeinen Schritt ſeinem Neffen meldete, fügte er noch hinzu, daß er ſich auf einem nach Arboga ausgeſchriebenen Reichstage ſeines bis dahin geführten Amtes vor allen Ständen entſagen werde †). Faſt alle Reichsräthe und die meiſten Magnaten waren mit dieſer Erklärung äußerſt zufrieden; ſeine immer weiter gehenden Anmaßungen hatten ſie von ſeiner Ungerechtigkeit vollkommen überzeugt; nur zu bald fanden ſie, daß es unter einem ſo ſtrengen und durchgreifenden Haupte um ihren Einfluß und ihr perſönliches Anſehen geſchehen ſey. Mehrere von ihnen hatten ſich unter der Hand bey Siegmunds

†) Beylage H. Bl. 84. hinter d. auſa Ducis Caroli.

mundſ Geſandten entſchuldigt und erklärt, daß der Herzog allein an der herrſchenden Verwirrung Schuld ſey, und er, ohne auf ihre Meinung zu hören, alle Angelegenheiten nach ſeiner Willkühr entſcheide: weit entfernt, ihn zu bitten, daß er noch länger an der Spitze ſtehen möge, vereinigten ſie ſich mit den Polniſchen Geſandten, und ſetzten die Regierung, nach Maaßgabe der königlichen Verordnungen, allein fort; ſelbſt der Erzbiſchof und mehrere der vornehmſten Geiſtlichen fielen von dem Herzog ab und wandten ſich auf Siegmunds Seite, offenbar, weil ſie von einem bigotten Könige größere Vortheile und ein höheres Anſehen zu erringen hofften, als von ihrem bisherigen Beſchützer, der ihnen nur zu deutlich gezeigt hatte, daß es ihm in der That um ganz etwas Andres als um die Religion zu thun ſey. Dem König war die Nachricht von des Herzogs Entſagung beſonders willkommen; er ſchrieb ihm, daß er gern bereit ſey, ihm die drückende Laſt abzunehmen und trug unterdeſſen die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten den Reichsräthen auf; er bat ſeinen Oheim, denſelben in der Ausübung dieſer ihnen aufgetragnen Geſchäffte kein Hinderniß in den Weg zu legen, ſeine Anhänger von den Schlöſſern abzulöſen und ſie den getreuen Dienern ſeiner Majeſtät wieder zu übergeben, und endlich verbot er ihm durchaus, einen Reichstag zu halten[1]). In einem beſondern Schreiben an die Stände, worin er ihnen anzeigte, daß er den Herzog, auf ſein Bitten, ſeiner bisherigen Verwaltung entlaſſen habe, erneuerte er ſeine Beſchwerden über Carls Eingriffe in ſeine Mündigkeit; ſeinen Geſandten, ſagte er, habe er auf ganz andere Dinge, als auf ihren Antrag geantwortet, auch fügte er eine neue Klage hinzu, daß ſich der Herzog nämlich in ſeiner Abweſenheit über 2000 Höfe (villas) vermöge eines Erbrechts zugeeignet habe; (ſollten dies vielleicht die Erbgüter des blödſinnigen Herzogs Magnus ge-

1) Ansa Ducis Caroli Beyl. L. Bl. 86.

geweſen ſeyn, der am 20ſten Junius 1595 geſtorben war?) m) er unterſagte ihnen ausdrücklich, der Arbogiſchen oder irgend einer andern nicht von ihm ausgeſchriebenen Verſammlung beyzuwohnen; ſeine beſondern Streitigkeiten mit ihm, wobey er bemerkte, daß zwiſchen ihnen von der Religion gar nicht die Rede ſey (denn dies war der Punct, zu dem Carl bey allen Zwiſtigkeiten immer zurückkehrte), werde er zu ſeiner Zeit der Beurtheilung der Stände unterwerfen. Uebrigens forderte er ſie auf, den Reichsräthen, von denen von nun an die Regierung allein verwaltet werden ſollte, Gehorſam zu beweiſen n). In der beſondern Inſtruction, die dieſe erhielten, wurden ſie ganz auf die frühere Regierungsform verwieſen: der Herzog ſollte durchaus mit keinen Geſchäfften behelligt werden, die innere Organiſation blieb ihnen ſelbſt überlaſſen, nur ſollten drey von ihnen beſtändig in Stockholm gegenwärtig ſeyn, auch ſollten alle Beamte ihre Stellen behalten und gegen alle Beeinträchtigungen geſchützt werden o). Dem Erzbiſchof dankte der König für ſeine veränderten Geſinnungen, verſprach ihm, alles, wodurch er ihn beleidigt haben mochte, zu vergeſſen und ermahnte ihn, auch die übrige Geiſtlichkeit zur Treue und zu aufrichtiger Verkündigung ſeiner Befehle und Verordnungen zu bewegen p). Eine ſolche Wendung hatte Carl nicht erwartet, ihm entging die Gefahr nicht, worin er ſich geſtürzt hatte, und es war kein Augenblick zu verlieren, um den drohenden Schlag abzuwenden; er eilte nach Eskilstuna in Südermanland, wo grade Markt war q); hier waren die Bürger aus Köping und Arboga, hier die umherwoh-

m) Es findet ſich ſonſt nirgends etwas über dieſe Beſchwerde.

n) Auka D. Caroli Beyl. M.

o) Skäl emot Sigism. S. 364. Stjernm. Bih. S. 246.

p) S. Werwing S. 330.

q) S. die Beyl. N. ad auſa Caroli, Bl. 92.

wohnenden Landleute verſammelt, auf deren Treue er ſich verlaſſen konnte; er beklagte ſich über die von ihm verbreiteten Gerüchte und entwickelte dagegen die Vortheile, die das Reich ſeiner Verwaltung zu danken habe; beſonders leitete er die Aufmerkſamkeit auf ſolche Punkte, die dem großen Haufen angenehm und wichtig waren. Die Profeſſoren von Upſala, die den Katholizismus am meiſten verabſcheuten, dagegen gekämpft hatten und durch den Kampf erbittert waren, waren die erſten und einzigen, die ihn dringend erſuchten, ſeine Stelle nicht zu verlaſſen [r]). — Noch von Eskilstuna aus erließ er eine Bekanntmachung, worin er anzeigte, daß er der immer größer werdenden Verwirrungen wegen geſonnen ſey, die Regierung fortzuſetzen, und allen Statthaltern und Commandanten gebot, bis auf die nähere Beſtimmung des auszuſchreibenden Reichstags nur ſeinen Befehlen zu gehorchen [s]). Sämmtliche Einwohner forderte er in einer beſondern Erklärung auf, das, was einige ſchwediſche Große von Flemmings Parten ihm zur Laſt legten, nicht zu glauben: nach einer abermaligen Vertheidigung ſeiner Regierung gegen die Vorwürfe des Königs verlangte er, daß die gedachten Unruhſtifter (namentlich Flemming und die Stenbock) für Landesverräther und abgelöſte Glieder des Reichs gehalten und, troß ihren Vollmachten, kein Gehör finden, ſondern verfolgt werden ſollten [t]).

§. 294.

Carl würde ſich vielleicht längſt auf eine entſcheidendere Art erklärt haben, wenn die Sache des Königs nicht in Flemming einen ſo unerſchütterlichen Vertheidiger gefunden hätte. Ungeachtet ſeiner verunglückten Verſuche wandte Carl Alles an, Flemmingen zu gewinnen,

r) S. Werwing S. 315.

s) Aufa Caroli, Beylage I. Bl. 85.

t) S. Werwing S. 329.

nen, bald ſuchte er ihn durch die freundſchaftlichſten Verſicherungen, bald durch Drohungen zu überreden, ſich nach Stockholm zu begeben. Der Reichsdroſt Gyllenſtjerna mußte ihm von Seiten des Herzogs ſogar eine förmliche Ausſöhnung antragen und ihn bitten, nur nach Schweden zu kommen, aber troz der ihm Schuld gegebenen Rohheit war er klug genug, ſich vor der Falle zu hüten: ohne ausdrücklichen Befehl des Königs, erwiederte er, dürfe er die ihm anvertraute Provinz unmöglich verlaſſen, dem Herzog und dem Reichsrath ſey die Regierung übertragen, und er werde nicht unterlaſſen, ihren Befehlen in Allem, was zum Beſten des Reichs dienen könne, nachzukommen [u]); und daß dies nicht blos eine leere Verſicherung ſey, bewies er durch ſein Betragen, indem er Alles, was ihm in Hinſicht der Gränzberichtigung mit Rußland aufgetragen ward, erfüllte; mit Recht konnte ſich der Herzog alſo nicht über ihn beklagen. Um noch ſicherer zu ſeyn, fand er es rathſam, dem König dieſe Anträge anzuzeigen, der ihm befahl, ohne ſeinen ausdrücklichen Befehl ſich durchaus nicht aus Finland zu entfernen, zugleich bevollmächtigte er ihn, da der Friede mit Rußland noch nicht beſtätigt ſey, den Adel und die Truppen zuſammenzuhalten, auch das Geſchütz nicht fortzuſenden. — Die erſte Urſache zu einer offenbaren Spaltung war der Süderköpingſche Reichstag; Flemming ward dazu eingeladen, erſchien aber nicht; es wurde daher eine Geſandtſchaft an ihn und die Finländiſchen Stände abgefertigt, die ſie auffordern mußte, dem Beſchluß beyzutreten: aber ſelbſt die ſchwerſten Drohungen waren nicht im Stande, ſeine feſte Entſchloſſenheit zu erſchüttern. Alle, die das Anſehn jener Verſammlung nicht anerkennen wollten, und bange vor Carls Rache, nach Finland flüchteten, fanden bey ihm eine ſichere Freyſtätte; Siegmund billigte dies Verfahren nicht nur, ſondern autoriſirte ihn ſo-

u) S. Werwing S. 273.

ſogar, im Fall der Noth ſelbſt gewaltſame Maaßregeln zu ergreifen. Der Zorn des Herzogs, der ſeine Abſichten an einem Einzigen zerſcheitern ſah, kannte keine Gränzen mehr, und er war entſchloſſen, den Verwegnen mit gewaffneter Hand zum Gehorſam zu bringen; die Reichsräthe, die ihm davon abriethen und auf die Uebel eines Bürgerkriegs aufmerkſam machten, fielen bey ihm in den Verdacht, ſelbſt der Partey Flemmings ergeben zu ſeyn. Um dieſe Vorwürfe von ſich abzulehnen, ſandten ſie die bitterſten Briefe nach Finland, die aber nichts weiter als eben ſo heftige Antworten bewirkten. Carls Abſicht, Finland mit einer Kriegsmacht zu überziehen, war ſo laut geworden, daß Siegmund den Generalſtatthalter erinnerte, auf ſeiner Hut und bereit zu ſeyn, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben [x]). Der Schutz, den ſeine Unternehmungen bey dem König fanden, war einer der Hauptvorwürfe, die Carl ihm machte; in ſeiner Antwort an die Polniſchen Stände beklagte er das traurige Loos dieſer Provinz, die von einer unnöthigen Armee auf's äußerſte gedrückt werde [y]); in ſeiner beſondern Apologie behauptet er ſogar, daß Siegmund Flemmingen (der doch des Königs und ſein [z]) Unterthan ſey) den Titel eines Reichsvorſtehers beygelegt habe [a]). Dieſe letzte Beſchuldigung ſcheint übrigens nur auf ein bloßes Gerücht gegründet oder vielleicht gar durch den Verdruß des Herzogs erſonnen zu ſeyn. — Wenn Flemming ſeiner Pflicht ein Genüge thun und Finland dem König erhalten wollte, mußte er den Einwohnern ungemein drückend fallen; die Söldner wurden nicht nur bey ihnen einquartiert, ſondern der Feldherr hatte auch, um ihnen ihren Lohn und Unterhalt zu verſchaffen, keine

x) S. Werwing S. 314.

y) Skäl emot Sigism. S. 311.

z) Der Herzog hielt ſich alſo nicht für einen Unterthan des Königs.

a) Skäl emot Sigism. S. 273.

keine andere Hülfsquellen, als die ihm die arme und ohnehin erſchöpfte Provinz anbot. Flemming hatte einen ausdrücklichen Befehl vom König, der die Folgen vorausſah, das Volk zu ſchonen, und die Beſchwerden deſſelben ſo viel als möglich zu erleichtern [b]); aber was konnte er gegen die ſtrenge Nothwendigkeit? Es war natürlich, daß die kaum geſtillten Klagen von neuem erhoben wurden; der Herzog erwiederte darauf beſtändig, die Finländer würden ganz wider ſeinen Willen gedrückt, er habe längſt Befehl gegeben, die Armee nach Schweden hinüberzuführen, allein Flemming ſey nicht zum Gehorſam zu bringen. Endlich kam ſogar eine Deputation, von einem Bauer aus dem Kirchſpiel Kyro in Oeſterbottn, Bengt Poutu [c]) angeführt, nach Stockholm, um ſich über das allgemeine Elend zu beklagen: Carl gab zur Antwort, das Volk möge zu den Waffen greifen, die in ſeinen Wohnungen liegenden Soldaten vertreiben und ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen ſuchen [d]). Nun brach der Bürgerkrieg in vollen Flammen aus; die Bauern, von ihren zurückgekehrten Landsleuten und andern Anhängern des Herzogs aufgereizt, fielen über die Reuter und Knechte her, erſchlugen ſie, oft auf die grauſamſte Weiſe, raubten und zerſtörten alles den Soldaten oder ihren Gegnern gehörige Eigenthum. Der glückliche Anfang ermunterte auch die übrigen Bauern, dieſem Beyſpiele zu folgen, und die Schrecken des Aufruhrs dehnten ſich bis nach Carelen und Tavaſtland aus: der Plan der Inſurgenten war, nicht nur alle Beſitzungen Flemmings und der übrigen Oberſten auszuplündern und niederzubrennen, ſondern ſelbſt Åbo zu überraſchen. Anfangs hoffte der Statthalter, der Sturm werde vorübertoben, aber da ſich die Empörung im-

b) S. Werwing S. 295.

c) So heißt er bey Meſſenius; Pontu, wie ihn die Neuern nennen, iſt vermuthlich ein Druckfehler.

d) S. Werwing S. 299.

immer drohender ausbildete, ſah er ſich zu ſtrengern Maaßregeln genöthigt. Es wurden Truppen wider ſie ausgeſandt (1597); allein die Bauern waren genau mit den Gegenden bekannt, und retteten ſich vor ihren Verfolgern in die Wälder und Moräſte; dennoch wurden viele ereilt und niedergemacht. Das Gerücht von dieſen Greueln und Unruhen war bis nach Polen gedrungen; um ihnen ein Ende zu machen, ſandte der König einen neuen Statthalter, Abraham Melchiorsſohn, nach Oeſterbottn, der auch glücklich genug war, die Haupträdelsführer, Jacob Iliken und den erwähnten Bengt Poutu, in ſeine Gewalt zu bekommen; ſie wurden nach Åbo geführt, enthauptet und die Körper auf's Rad geflochten. Die Bauern tobten, in allen Buſen erwachte ein feuriger Wunſch, die Schmach ihrer Brüder zu rächen. Sie rotteten ſich zuſammen, überfielen den Statthalter, und hieben den größten Theil ſeiner geringen Begleitung nieder: nur mit Mühe entging er ſelbſt ihren rächeriſchen Händen, allein bald nachher ward er von andern Bauern ergriffen, an den Herzog ausgeliefert und zu Stockholm als ein Verräther hingerichtet [e]). In einen unaufhaltbaren Strom breitete ſich nun die Empörung aus und die Bauern kämpften mit einer Wuth, die ſelbſt auf das zartere Geſchlecht überging; ihre Erbitterung ward von Carl unterhalten und geleitet, er ſandte ihnen nach dem traurigen Fall ihrer bisherigen Häupter einen neuen Anführer in der Perſon Iſrael Larsſohns, und ſcheint ſie ſogar mit Geſchütz verſehen zu haben. Flemming zog wider ſie aus, alle ſeine Ermahnungen, die Waffen niederzulegen und friedlich zu ihren Geſchäfften zurückzukehren, waren bey den wilden Gemüthern verlohren. Der Kampf begann, und troß ihrer Ueberlegenheit erfocht die Kriegserfahrung der kö-

nig-

e) S. Werwing S. 330. Ueber die Urſachen und die Art der Hinrichtung findet ſich nichts Beſtimmtes, vermuthlich war ſie nur ein gewöhnlicher Gewaltſtreich Carls.

niglichen Truppen einen vollkommnen Sieg über die bethörten Elenden, die ſich ihrem Untergang verblendet entgegenſtürzten; mehr als 5000 wurden erſchlagen und viele gefangen; ihr Anführer entrann und mußte ſeitdem lange in dem Dickigt der Waldungen eine Zuflucht vor den Nachſtellungen ſeiner Feinde ſuchen. Flemming bemühte ſich jetzt, einem künftigen Ausbruch ähnlicher Unruhen mit Ernſt vorzubeugen: er zog durch ganz Oeſterbottn und hernach auch durch Tavaſtland umher, und beſtrafte die Bauern und die Prieſter, die das Volk vorzüglich aufgereizt hatten, mit Scheltworten, Schlägen und Beſchimpfungen. Ungeachtet der Schonung, womit der Feldherr verfuhr, koſtete dieſer Bürgerkrieg die Provinz doch über 11,000 Seelen. Ohne Carls Unterſtützung würde er weder einen ſo großen Umfang, noch eine ſo lange Dauer erhalten haben: wenn er Flemmingen auch nicht ganz verdrängen konnte, wollte er ihn doch wenigſtens ſo beſchäfftigen, daß er ihm in Schweden nicht furchtbar werden ſollte: wie ſehr ihm an der Fortdauer dieſer Empörung gelegen war, beweiſt die Grauſamkeit, womit er einen Prieſter, der die Bauern zum Gehorſam und zur Unterwürfigkeit ermahnt hatte, hinrichten ließ. So unangenehm dem König die Nachricht von der innern Zwietracht, die Finland zerrüttete, auch war, ſo ward er doch durch den Eifer und die Treue ſeines Feldherrn gerührt, er dankte ihm für dieſe neuen Beweiſe ſeiner Ergebenheit, ermunterte ſeine Anhänger in ihrer Standhaftigkeit fortzufahren, und verſprach der Armee außer ihrem Solde, wozu die Einkünfte Finland's verwandt werden ſollten, noch eine beſondere Belohnung f). Am 13ten May 1597 traf ihn aber ein harter unerwarteter Schlag; an dieſem Tage ward Flemming durch den Tod von ſeiner glorreichen Laufbahn abgerufen, und mit ihm verlohr er ſeinen aufrichtigſten Freund, ſeine Rechte ihren muthvollſten Vertheidiger, ſein

f) Skäl emot Sigism. S. 357.

ſein Thron die kräftigſte Stütze; es ging eine Sage, daß er bezaubert worden ſey; wer weiß, wer den Zauber geknüpft hat, der den Helden dahinraffte [g])? Flemmings Tod war für den Herzog ein glücklicheres Ereigniß, als eine gewonnene Schlacht.

§. 295.

Ungeachtet des ausdrücklichen Verbots des Königs beſtand Carl auf den gegen den 18ten Februar angeſetzten Reichstag zu Arboga, und in dem Patent, wodurch er die Stände aufforderte, ſich ohne Unterſchied der Religion einzufinden, erklärte er Alle, die ausbleiben würden, für Verräther und Treuloſe [h]). Allein die Reichsräthe wollten nicht länger todte Werkzeuge in ſeinen Händen ſeyn, die Furcht wegen der Religion war geringer geworden, und Siegmunds Herrſchaft verſprach ihrem Ehrgeiz die glänzendſte Zukunft; ſie ſchickten daher eine Entſchuldigung ihres Ausbleibens an die Stände ein; erſtlich, ſagten ſie, dieſer Reichstag ſey vom Herzog nach ſeiner Entſagung, ohne Vorwiſſen des Rathes ausgeſchrieben; zweytens beſchwerten ſie ſich, daß Carl ſie durch die dem Verkündigungsbriefe beygefügte Drohung habe zwingen wollen, zu erſcheinen: unter ſolchen Umſtänden könnten ſie ſchwerlich auf eine ruhige Berathung rechnen, um ſo weniger, da der Herzog ſchon ohnehin auf ihre Abſichten Verdacht geworfen habe; ſie gaben auch nicht undeutlich zu verſtehen, daß er von ihnen nur die Beſtätigung ſeiner Meinung erwarte, und jeden Widerſpruch für ein Majeſtätsverbrechen anrechne. Eine ohne Einwilligung der Reichsräthe gehaltne Verſammlung würde überdies ein ſchlimmes Beyſpiel

g) Werwing S. 347. ſagt af Truldom, Meſſenius (den er zum Theil wörtlich überſetzt) ſagt Sc. ill. VIII, S. 47. veneficiis interiit. Von dem bezauberten Pfeil der Neuern haben die Quellen nichts.

h) Beylage K. ad auſa D. Caroli Bl. 86.

ſpiel für die Zukunft ſeyn. Endlich, der König habe es ausdrücklich verboten, dieſem Reichstage beyzuwohnen; ſie hielten es für Unrecht, ſich in billigen Dingen ſeinen Befehlen zu widerſetzen [i]). — Aus der ſchüchternen Darſtellung dieſer Proteſtationsſchrift erſieht man, wie ſehr die Reichsräthe den Zorn des Herzogs fürchteten, ſie, die in der That berechtigt waren, ihm Geſetze vorzuſchreiben, entſchuldigten es mit den ausgeſuchteſten Worten, daß ſie nicht mit ſeinen Anſichten übereinſtimmten. Ja, ſie hielten ſich zum Theil in Schweden nicht mehr ſicher, Erich Sparre war der Erſte, der ſich entfernte und den König von Dänemark um einen ſichern Aufenthalt in ſeinem Reich erſuchte. — Nichts deſto weniger nahm die Zuſammenkunft ihren Anfang, Axel Leyonhufwud war der einzige Reichsrath, der ſich einfand. Offenbar waren es nur Carls Anhänger, die daran Theil nahmen: die Prieſter und die Bürger wünſchten ſogar, die Eintracht zwiſchen den beiden Fürſten wiederherzuſtellen, aber die Bauern waren für den Herzog gewonnen, man hatte ihnen erzählt, wie grauſam mit ihren Brüdern in Finland verfahren war [f]). Seine Partey faßte darauf im Namen des ganzen Reichs einen allgemeinen Beſchluß. Dieſer Reichstag, hieß es im Eingang, ſey, dem Verbot des Königs zuwider, nicht in der Abſicht ausgeſchrieben, ihm zu nahe zu treten, ſondern allein um ſein Beſtes zu befördern: man werde nichts, was gegen die chriſtliche Religion und die dem Könige ſchuldige Treue ſey, beſchließen. Darauf wurden die alten Beſtimmungen über die Religion wiederholt; die Stände verſprachen dem König treu zu bleiben, doch ſollte er den Beſchluß von Süderköping als ein Reichsgeſetz anerkennen, den ſie, ungeachtet

i) Beylage N. ad auſa D. Caroli.

f) Fant utk. S. 125. Daß die Städte größtentheils für den König waren, erhellet aus Skäl emot Sigism. S. 344.

achtet der königlichen Mißbilligung, beſtätigten. Man wollte baldigſt eine Geſandtſchaft nach Polen ſchicken, um den König zur Rückreiſe einzuladen; dies ſollte den Reichsräthen angezeigt und ſie aufgefordert werden, ſich innerhalb ſechs Wochen für oder gegen den gegenwärtigen Beſchluß zu erklären. Carl habe ſich im October 1596 der Regierung, wegen der vielen damit verknüpften Verdrießlichkeiten, entſagt und der König dieſelbe ſeinen Räthen aufgetragen: allein er ſey ein Erbfürſt des Reichs und nach dem Könige, zufolge der Erbvereinigung, der Vornehmſte des Landes; Siegmund habe bey ſeiner Krönung verſprochen, Schweden mit dem Beyſtand des Herzogs und der Räthe zu beherrſchen; dieſem müſſe Keiner vorgezogen oder an die Seite geſetzt werden, und in der Abweſenheit des Königs könne nur ein Einziger der Verwaltung vorſtehen: ſie hätten aus dieſen Gründen insgeſammt vom Herzog verlangt, bis zu Siegmunds Ankunft an der Spitze zu bleiben: alle Befehle deſſelben ſollten ihm vorher mitgetheilt werden [l]). Man wollte ſich bemühen, den Tumult in Finland ſelbſt mit gewaffneter Hand zu ſtillen. Alle Abweſende ſollten verbunden ſeyn, dieſen Beſchluß ebenfalls anzunehmen; ſie vereinigten ſich, ſich unter einander gegen jeden, der ſie dieſes Reichstags wegen verfolgen würde, zu vertheidigen, und dem Herzog übertrugen ſie die Macht, alle Abtrünnige zu beſtrafen; zum Schluß fügten ſie noch die Erklärung hinzu, daß ſie dieſe Vereinigung freywillig getroffen hätten [m]). — Die Reichsräthe

l) Die Grundſätze und die Schlußfolgen Carls ſind ſo characteriſtiſch, daß der Verf. es für ſeine Pflicht hielt, ſie aus den Staatsſchriften, ſo viel als möglich, mit ihren eignen Worten aufzuſtellen: er hofft, daß dem größern Theil ſeiner Leſer dieſe Umſtändlichkeit nicht mißfallen werde.

m) Skäl emot Sigism. S. 329, Stjernm. I, S. 441.

räthe hatten nicht Muth genug, ſich Carls unerhörten Anmaßungen zu widerſetzen, ſondern ohne den Arbogiſchen Beſchluß gradezu gut zu heißen, waren ſie es zufrieden, daß er die Regierung ferner übernahm, allein ſie wünſchten ganz von derſelben entbunden zu werden und ſich nach ihren Gütern zurückziehen zu dürfen; kühn durch dieſen einſeitigen Reichstagsbeſchluß, erlaubte ſich Carl jetzt jede Widerſetzlichkeit gegen den König; ſchon während der Verſammlung mußten der Erzbiſchof und ſein treuer Schepper den Ausbruch ſeines Zorns empfinden, weil ſie ſich unterſtanden hatten — königliche Befehle bekannt zu machen; auch ließ er einen Stallmeiſter des entflohnen Statthalters Erich Sparre und einen Diener Flemmings abhören, die allerley von den Planen ihrer Gebieter gegen den Herzog ausſagten oder ausſagen mußten; um den erſteren verhaßt zu machen, beſchuldigte er ihn, die Reichsinſignien mitgenommen zu haben, die jedoch in Stockholm vorgefunden wurden. Von Arboga ging er zuerſt nach Stegeborg, dem Aufenthaltsort der Prinzeſſin Anna, der Sparre einige Kiſten anvertraut hatte, die Carl ſich ausliefern ließ; nachdem er die Feſtung beſetzt hatte, wandte er ſich gegen Wadſtena; Arvid Guſtafsſohn Stenbock mußte den Ort ohne Widerſtand übergeben; er zwang darauf die Provinzen Oſt- und Weſtgothland und Småland zur Huldigung und bemächtigte ſich der Feſtung Elfsburg; Calmar war der letzte und einzige Platz, den ein königlichgeſinnter Befehlshaber vertheidigte, aber kaum zeigte ſich der Herzog, als ſich auch dieſer, zur Gegenwehr zu ſchwach, zur Uebergabe entſchloß; er ward gefangen nach Gripsholm geführt. Der Herzog wagte es ſogar fortdauernd, in der Eigenſchaft eines Reichsvorſtehers an den König zu ſchreiben, und ſich über die Reichsräthe zu beklagen; ihnen, die ſich mit beyſpielloſer Mäßigung und Vorſicht betragen hatten, gab er alle Schuld der obwaltenden Unruhen, beſonders wüthete er über

des

des verſtorbenen Flemmings Widerſtand, und nannte ihn einen Bluthund und Bauernbüttel, und verlangte, daß der König den Finländern befehlen ſollte, ſich ihm zu unterwerfen, damit das ſchwediſche Reich nicht länger getheilt bleibe [n]). Nach allen den Erklärungen, die zwiſchen ihnen vorgefallen waren, iſt es kaum begreiflich, wie er ein ſolches Schreiben an den König erlaſſen konnte; Siegmund hatte ihn, ſeinem eignen Wunſch gemäß, von der Regierung ausgeſchloſſen, und ganz eigenmächtig fuhr er gegenwärtig fort, ſich die Verwaltung der Staatsgeſchäffte anzumaßen; das Stillſchweigen, womit indeſſen alle dieſe Anträge aufgenommen wurden, beweiſt die Indignation, die dies Betragen in ihm erregte. Die Reichsräthe hatten unterdeſſen ihre Noth dem Könige vorgeſtellt, der ihnen unverzüglich einen Schutzbrief überſandte, worin der Herzog erinnert ward, ſie in der Ausübung ihres Amts nicht zu ſtören: ſollte ihnen in der That etwas zur Laſt fallen, ſo komme ihm die Entſcheidung darüber zu; er ermunterte alle ſeine Unterthanen, und namentlich die Kriegsmacht, ſie in allen Fällen zu ſchützen und ſich gar nicht an Carls Befehle zu kehren [o]). In einem zweyten dieſem erſten beynahe gleichlautenden Sicherheitsbriefe wurden die Stände endlich aufgefordert, wenn auch dieſer Befehl nicht geachtet werden ſollte, mit gewaffneter Hand des Herzogs Widerſpenſtigkeit zu unterdrücken [p]). Aber die Reichsräthe ſahen, wie unkräftig dieſe Verſuche zu ihrem Schutz waren, und befürchteten vom Herzog zur Unterſchrift gezwungen zu werden; ſie verließen daher, um allen Gewaltthätigkeiten zu entgehen, nebſt den Commandanten von Elfsburg und Wadſtena und vielen

n) Skäl emot Sigism. S. 346.

o) S. die Urk. (namentlich für Sten Baner, wahrſcheinlich empfing jeder ein beſonderes mit ſeinem Namen verſehenes Exemplar) in der exegeſi hiſt. S. 245.

p) S. Werwing S. 349.

andern ariſtocratiſchen Edelleuten, ihr Vaterland; nur Axel Leyonhufwud und die beiden Bjelke Clas und Hogenſkild blieben zurück. Die Emigranten klagten überall über Carls Verfolgungen, und er fand ſich dadurch veranlaßt, eine Apologie wider ſie ergehen zu laſſen und ſich zu einer Unterſuchung vor den Reichsſtänden und andern unparteyiſchen Richtern zu erbieten: er bot ihnen zu dieſem Ende ein ſicheres Geleit, und ſogar, im Fall ſie verurtheilt werden würden, wollte er ihnen 14 Nächte verſtatten, um ſich ſicher entfernen zu können [q]). Der König erklärte dieſe Citation jedoch für ungültig, und machte ſeinem Oheim das Recht ſtreitig, ſeine Beamten und Unterthanen zur Rechenſchaft ziehen zu können [r]). Nach Flemmings Tode hoffte er, werde die Eroberung Finlands weiter mit keinen Schwierigkeiten verbunden ſeyn: ehe er den Angriff unternahm, hielt er abermals einen Reichstag zu Stockholm, auf dem er die Stände beſchließen ließ, daß er ſelbſt, da alle andre Mittel vergeblich geweſen wären, ſich nach dieſer Provinz begeben ſollte, um die Ruhe wiederherzuſtellen: bis die aus dem Lande entflohnen Reichsräthe ſich gegen die verſchiedenen Beſchuldigungen des Herzogs gerechtfertigt haben würden, wollten ſie dieſelben für keine Reichsräthe erkennen: ſie machten ſich anheiſchig, während ſeiner Abweſenheit ſich zuſammen zu halten, ihm nicht abtrünnig zu werden und ſeinen Statthaltern und Befehlshabern zu gehorchen [s]). Ueberdies erließ er noch durch das ganze Land eine Ermahnung zu gegenſeitigem Beyſtande, beſonders, wenn, wie die Sage ging, ein fremdes Heer nach Schweden kommen ſollte [t]). Nachdem die Flotte, die, unter dem Vorwande den König abzuholen, bis an die preußiſche Küſte kreuzte, mit der

Nach-

q) S. Werwing S. 351.

r) Daſelbſt S. 381.

s) S. Stjernm. I, S. 452.

t) Daſ. S. 458.

Nachricht zurückgekommen war, daß er für's Erſte von polniſcher Seite nichts zu befürchten habe, traf er ſchleunig alle Vorkehrungen, um nach Finland überzugehn; gleich nach dem Tode ihres bisherigen Anführers hatte die Armee einen Bothſchafter an den König geſandt, und ihn um einen Befehlshaber gebeten; Arvid Stålarm ward dazu ernannt und erhielt den Auftrag, die Provinz gegen jeden Angriff zu vertheidigen. Auch der Herzog gab ſeiner Partey ein neues Oberhaupt, Hans Hansſohn, (den er aber in der Folge der Untreue beſchuldigte und hinrichten ließ); er wußte, daß er bey ſeiner Ankunft auf eine bedeutende Anzahl von ſchon vorher gewonnenen Anhängern rechnen konnte: Stålarm war durch den Wahn, es fehle dem Herzog an Schiffen, zu ſicher, und unterließ es, die nöthigen Gegenanſtalten zu treffen; kaum zeigte ſich daher Carl mit ſeiner Kriegsmacht vor Åbo, als er nach Wiborg entfloh; die Beſatzung mußte ſich nach einem kurzen Widerſtande ergeben. Mit dem Schloß und dieſer Stadt fiel zugleich die Flotte und die Artillerie in ſeine Hände, um derentwillen er den Zug hauptſächlich unternommen hatte [u]). Durch den Beſitz des Hauptortes glaubte er Meiſter der Provinz zu ſeyn; zu größerer Sicherheit nahm er mehrere ihm verdächtig ſcheinende, adliche und unadliche Perſonen, unter denen auch Ebba Stenbock, Flemmings hinterlaßne Wittwe, war, als Geißeln mit, und eilte nach Schweden, wo die Angelegenheiten keine lange Entfernung zu dulden ſchienen [x]). Vorher ſandte er auch an den Rath von Reval und die Eſthen, ſich mit ihm zu vereinigen, den von den Schweden gemachten Beſchlüſſen beyzutreten und ihn als Reichsvorſteher anzuerkennen; allein ſie ſandten dieſe Schreiben an den König und bewieſen ihm dadurch die Fortdauer ihrer treuen Geſinnungen.

u) Auſa D. Caroli Bl. 5, 6.

x) S. Fant utk. S. 126.

§. 296.

Siegmunds größtes Unglück war ſein Mangel an Entſchloſſenheit. Ungeachtet er ſelbſt keinen Zweifel mehr an Carls wirklicher Empörung und ſeiner Abſicht, ihm die Krone ſeines Vaters zu entreißen, hegte, zauderte er doch noch immer, ernſtliche Vorkehrungen zu ihrer Behauptung zu treffen: ſtatt die Macht des Herzogs in ihrem Entſtehn zu bekämpfen, ließ er ihm vielmehr Zeit, ſich ſeiner eifrigſten Gegner zu entledigen, oder ſie wenigſtens unſchädlich zu machen, und ſein Anſehn immer feſter zu gründen. Seine Lage in Polen war freylich gar nicht günſtig, ſchnelle oder kräftige Maaßregeln zu ergreifen; allein ſchon längſt hätte er überzeugt ſeyn müſſen, daß am Ende Alles doch nur von des Schwertes Entſcheidung abhangen werde, und die Stände zur Bewilligung eines Hülfscorps bewegen ſollen [y]). Dagegen ſchickte er abermals einen Geſandten, Samuel Lasky, ab. Carl hatte zum Leichenbegängniß der verſtorbnen Königin Wittwe und mehrerer andrer fürſtlichen Perſonen im Januar die Stände nach Upſala zuſammenberufen; dem Ambaſſadeur ward es verſtattet, ſich ſeines Auftrags vor ihnen zu entledigen. Er beſchwerte ſich, im Namen ſeines Herrn, über die Kränkungen, die Carl demſelben zugefügt hatte, und die falſchen Sagen und Gerüchte, die durch ſeine Schuld über ihn verbreitet waren: er fragte, ob der König ſicher in ſein Reich kommen dürfe, die Flotte zu ſeiner Diſpoſition ſeyn werde, und die Stände ihm den ſchuldigen Gehorſam erzeigen würden? Er ſetzte Carls unverantwortliche Unternehmungen darauf weitläuftiger aus einander, mißbilligte alles, was zum Nachtheil der Reichsräthe und in Finland geſchehn war, und verlangte, daß alle Beamte wieder in ihre Stellen eingeſetzt, ihnen ihre Einkünfte und ſequeſtrirten Güter zurückgegeben, die Gefangnen frey gelaſſen wer-

y) Vergl. Piaſec S. 176.

werden und alle Kriegsrüſtungen aufhören ſollten [z]). Siegmund hatte ihm eine ſehr ausführliche, mit der ſtarken Beredſamkeit der Wahrheit abgefaßte Denkſchrift an die Stände mitgegeben, die es ſehr deutlich beweiſt, wie gut er von der Lage der Dinge in Schweden unterrichtet war, die alle Sophiſtereyen Carls in ihr Nichts auflöſte, ſeine Worte und ſeine Handlungen in den grellſten Contraſt ſtellte und ihn für den Urheber der Finländiſchen Unruhen ausgab; ja der König ſagte es mit ausdrücklichen Worten, Carls Abſicht ſey, ſich ganz in der Stille auf den Thron zu ſchwingen, ehe er und die Stände es einmal gewahr würden. Zugleich kündigte er ihnen ſeine nahe Ankunft an, und daß er zu ſeiner Sicherheit genöthigt ſey, fremde Truppen mit zu bringen: würde er aber Alles ruhig finden, ſollten ſie unverzüglich zurück geſchickt werden [a]). Mit gleichem Unwillen hörte der Herzog den Antrag des Geſandten und die Beſchuldigungen Siegmunds; vieles, ſagte er, beleidige ſeine Ehre, das Meiſte habe er bereits im Jahr 1596 beantwortet, er brauche ſich nur darauf zu beziehn; das Recht, Reichstage zu halten, werde er ſich nicht nehmen laſſen. Laski antwortete, er ſey nicht gekommen, ſtreitige Puncte zu erörtern und zu entſcheiden: er verlange nichts als eine beſtimmte Antwort auf die ihm aufgetragnen Klagen und Erinnerungen. Carl fuhr fort, die Miene eines Unſchuldigen anzunehmen, er behauptete, Alles mit Einwilligung des Raths und der Stände gethan zu haben, ohne deren Genehmigung er keine Veränderung darin verſprechen könne, zur Abſendung der Flotte erklärte er ſich jedoch bereit. Eine ſo zweydeutige Antwort, die die Sache um keinen Fuß breit weiter brachte, konnte dem Geſandten unmöglich genü-

 gen,

z) Vergl. Piaſec S. 183.

a) S. das Schreiben, das Carl in keine ſeiner Apologieen aufgenommen hat, bey Werwing S. 359—362. Die einzelnen Puncte ergeben ſich aus der Geſchichte und bedurften daher nicht wiederholt zu werden.

gen, und er geſtand offenherzig, daß er dieſe Berufung auf den Rath und die Stände nur für eine Ausflucht halte, indem keiner von ihnen eine andre Meinung, als die ſeinige zu äußern wage. Alle ſeine Bemühungen waren aber umſonſt; um jedoch auch das Letzte nicht unverſucht zu laſſen, verlangte er durch eine eingereichte Schrift über ſeine Anträge eine Aeußerung von den Ständen. Ehe ſie dieſelben aber abgaben, fragte Carl, um den Geſandten zu verwirren, ob der König die Beſchlüſſe von Süderköping durchaus verwerfe, und warum ihm allein, da doch mehrere Urheber derſelben wären, die Schuld beygemeſſen werde? Lasky zog ſich durch die Bemerkung, daß dieſe Frage gar nicht zu den Gegenſtänden ſeiner Sendung gehöre, aus der Verlegenheit; von der Fruchtloſigkeit ſeines Verſuchs war er jetzt aber völlig überzeugt, er verlangte daher zuletzt nichts weiter als ſeine Entlaſſung und die Befreyung der Gefangnen; allein das letzte konnte er nicht bewirken, er mußte vielmehr ein Zeuge ſeyn, daß einige von des Königs Anhängern noch in ſeiner Gegenwart hingerichtet wurden: die wenigen anweſenden Mitglieder des Senats entſchuldigten ſich bey ihm im Geheimen mit ihrer Ohnmacht und dem allgewaltigen Einfluß des Herzogs. Der Reichstag mußte darauf einen Beſchluß faſſen (worin Carl „unſer gnädiger Herr" genannt wird), der die zu Süderköping geſchloßne Vereinigung beſtätigte, ſie in den Rang eines unverletzlichen Reichsgeſetzes erhob und den Herzog für völlig unſchuldig erklärte [b]); in einem beſondern Schreiben an den König rechtfertigten die Stände ſich und ihren Vormann, wiewohl blos im Allgemeinen; ſie behaupteten die Rechtmäßigkeit ihrer Beſchlüſſe und die Strafbarkeit der in Finland gemachten Gefangnen, die ſich wider den Herzog und allgemeine Reichstagsgeſetze aufgelehnt hätten [c]). Dies war Alles, was Lasky

b) S. Stjernm. S. 461.

c) Skäl emot Sigism. S. 374.

Laſky zurück brachte [d]). Carl hatte ſchon früher in einem kurzen Briefe vom 14ten Februar verſichert, daß alle Klagen des Königs ungegründet, und bloße Beſchuldigungen frecher Unruhſtifter, beſonders Erich Sparre's, wären [e]). Um einen überzeugenden Beweis ſeiner geſetzlichen Geſinnungen zu geben, wollte er die längſt beſchloßne Legation nach Polen nicht länger aufſchieben, die in der That nur eine neue Veranlaſſung zur Zögerung geweſen ſeyn würde; Guſtaf Baner und Thure Bjelke ſollten ſie übernehmen, allein ſie entſchuldigten ſich mit allerley Vorwänden und gingen gleich darauf heimlich aus dem Reiche, um ſich mit den übrigen Flüchtlingen zu vereinigen.

§. 297.

Im März waren die Stände Polens in Warſchau zu einem Reichstage verſammelt. Laſky ſtattete ihnen von dem geringen Erfolg ſeiner Sendung Bericht ab; da ſie einſahn, daß des Königs Gegenwart das einzige Mittel ſey, die Ruhe in Schweden wieder herzuſtellen, willigten ſie einmüthig in ſeine Abreiſe, doch mit der Bedingung, daß er im Auguſt 1599 zurückkehren ſollte [f]). Der König und Zamoyski hatten ſich auf dieſem Reichstage einander wieder genähert, und dieſer kluge Feldherr rieth ihm, eine anſehnliche Macht mitzunehmen, um Carls kühne Anmaßung mit Gewalt zurückzutreiben; allein die ſchwediſchen Emigranten, deren Stimme in dieſen Angelegenheiten Alles bey ihm galt, ſpiegelten ihm die Unternehmung ſo leicht und die Stimmung des Volks ſo günſtig vor, daß er keine große Unterſtützung verlangte; „ich gehe," ſagte er, „zu meinen Unterthanen, wider ſie bedarf ich keiner Soldaten; ſchon durch

d) Ich habe die Geſandtſchaft nach Piaſec S. 185 ff. beſchrieben, der klarer als die Schweden iſt.

e) S. in der exegeſi hiſt. S. 271.

f) S. Piaſec S. 186.

Milde werde ich die Verirrten zu ihrer Pflicht zurückführen." Er hatte dabey auch wohl die Abſicht, den wahren Zuſtand, die ganze Furchtbarkeit der Empörung den Polen zu verbergen, um nicht an Anſehn bey ihnen zu verlieren [g]). Auf dem Reichstag ward die ſchwediſche Angelegenheit daher nur als eine bloße Nebenſache behandelt, und dem Könige dazu gar keine Hülfe bewilligt. Auf einen kräftigen fremden Beyſtand durfte Siegmund ebenfalls nicht hoffen; alles, was er erhielt, war das Verſprechen mehrerer Höfe, einen Frieden vermitteln zu wollen. Namentlich verlangte er von Dänemark 4000 Mann und einige Kriegsſchiffe, allein Chriſtian ſchlug dieſe Forderung ab, dagegen willigte er ein, die Berichtigung der däniſch-ſchwediſchen Mißhelligkeiten aufzuſchieben, den Truppen des Königs freyen Durchzug durch ſeine Staaten zu erlauben, ſeinen Schiffen ſeine Häfen zu öffnen und den ſchwediſchen Ausgewanderten Schutz und Sicherheit zu gewähren [h]). Der Rath von Lübeck ließ ſich durch einen Geſandten bewegen, alle in der Stadt befindliche Güter Carls, die der König als ſein Eigenthum in Anſpruch nahm, ſo wie alle Schweden und Finnen, mit Arreſt zu belegen [i]). Lasky ward darauf abermals nach Schweden geſchickt, um die Flotte zum Dienſt des Königs zu verlangen: der Herzog erwiederte, daß er dieſelbe nicht unvorſichtig fremden Händen vertrauen könne und daß Siegmund vorher eine Verſicherung ausſtellen ſollte, ſie nicht zu ſeinem und des Reichs Nachtheil zu mißbrauchen. Der Geſandte wollte im Anfang freylich von keinen Bedingungen hören, allein bald

g) S. Piaſec S. 188.

h) Slange Geſchichte Chriſtian IV, I, S. 267 ff. (der Schlegelſchen Bearbeitung). Daß Siegmund Elfsborg und Calmar für dieſe Hülfe abzutreten verſprochen habe, ſagen aber nicht, wie es hier heißt, die ſchwediſchen Geſchichtſchreiber, ſondern blos H. Carl, ſ. ſ. Brief bey Werwing S. 382.

i) S. Willebrand II, S. 281.

bald ſah er ſich zur Nachgiebigkeit gezwungen. Er fand die Einwohner überall in der geſpannteſten Erwartung, alle waren durch ein Gerücht, daß der König unverzüglich ein überaus zahlreiches Heer zum Verderben des Landes herbeyführen werde, in Schrecken verſetzt: er wandte alle Mühe an, um durch die Biſchöfe und Prieſter dem Volk dieſen Wahn zu benehmen. Darauf ließ Carl in größter Eile einen Reichstag zu Wadſtena zuſammen kommen; ſchon die Behauptung einiger Mäßiggeſinnten, daß man dem König die Flotte nicht verweigern könne, erregte ſeinen Zorn [k]); die Stände erneuerten dem Herzog ihre ſchon oft gegebnen Verſicherungen, berechtigten ihn, alle Widerſacher mit Gewalt zu unterdrücken und zum Beytritt zu zwingen, beſchloſſen, daß ſich der Adel zum Empfang des Königs in Calmar verſammeln ſollte, und kündigten alle Gemeinſchaft mit den abgefallnen Reichsräthen auf [l]); ſie vereinbarten ſich überdies zu den Waffen zu greifen, um auf Siegmunds Ankunft vorbereitet zu ſeyn, und dem zu Folge wurden überall die Bauern aufgeboten. Carl verlangte unterdeſſen von ſeinem Neffen, daß er die Armee entlaſſen und völlig von ſeiner Sicherheit überzeugt, ohne alle militäriſche Begleitung in ſein Erbreich kommen möchte, er und die Stände wären bereit, ihn mit Ehrfurcht zu empfangen. Aber ganz verſchieden lautete Lasky's Bericht; es wäre überdies die größte Thorheit geweſen, ſich ohne Schutz und ohne Waffen der Gewalt Carls zu überlaſſen: der König ſandte daher eine Ermahnung an alle in Schweden befindliche Soldaten, dem Herzog den Gehorſam aufzuſagen, und nur ihn für ihren rechtmäßigen Gebieter zu halten, die auch die Folge hatte, daß die Reuter beſonders in Upland, Smäland und Weſtgothland ſich für ihn erklärten. — Um der ganzen Welt die Gerechtigkeit ſeiner Sache darzuthun, ließ er durch einen Pro-

k) S. Dalin S. 307.

l) S. Stjernm. S. 464.

Profeſſor in Roſtock, Chriſtian Sturz, die Frevel des Herzogs in lateiniſcher Sprache beſchreiben und ſeine Apologie widerlegen; allein man merkt es dem Schriftſteller, leider! zu ſehr an, daß ihn kein Intereſſe für den Gegenſtand beſeelt und der Ehrenſold allein die Triebfeder iſt, die ihn begeiſtert [m]). — Da Siegmund die Flotte aus Schweden vergebens erwartete, miethete er eine große Anzahl Kauffartheyſchiffe von verſchiedenen Nationen, und am 20ſten Julius begab er ſich an Bord. Aus Polen hatte er nicht mehr als ſeine Ungriſche Leibwache von 1000 Mann, nebſt einigen andern Haustruppen und aus Preußen ein Paar Compagnieen Fußvolk mit ſich, die ganze Anzahl belief ſich nicht über 2000 Mann [n]); ſein Hofſtaat hingegen war zahlreich und glänzend; dazu kamen noch einige deutſche und ſchottiſche Söldner, und endlich die unzufriednen Schweden, die zu ihm ſtießen; ſein ganzes Heer mochte ſich etwa auf 5000 Mann belaufen [o]). Oberfeldherr war Georg Farensbec, die Ungern führte Wenzel Bekes, die Preußen Johann Weiher und Hildebrand Kreuz an; unter Sten Baner's Befehlen ſtand die Flotte.

§. 298.

Siegmund fing eine Unternehmung, die ſo entſcheidend werden ſollte, offenbar zu unbedachtſam an. Schon war es ein Fehler, einen glänzenden Hof mitzunehmen, der ihm im Fall eines Kriegs in mehr als einer Hinſicht ſehr läſtig werden mußte. Noch unvorſichtiger ſcheint es, gegen einen ſo entſchloßnen Gegner, als

m) Auſa Ducis Caroli adverſus Sigismundum ſuſcepta etc. Dantiſci 1598. 4. Die auſa nehmen nur 2 Bogen ein, die Widerlegung der Apologie iſt weitläuftiger, aber unerträglich zu leſen. Das Beſte ſind die angefügten Beylagen. (S. Warmholz S. 149.)

n) S. Piaſec S. 188.

o) S. Heidenſtein S. 344.

als Herzog Carl, mit einer ſo unbedeutenden Macht aus⸗zuziehn, wozu noch der ſchlimme Umſtand kam, daß ſie aus mehrern Nationen zuſammengeſetzt war; dem Kö⸗nige ſelbſt fehlte es an Energie und Talenten, die feind⸗ſeligen Geſinnungen derſelben zu verſöhnen und zu ſei⸗nem Beſten zu vereinigen. Endlich war der ganze Plan der Unternehmung ſelbſt ſehr unglücklich ausgedacht; ſtatt den Weg über die Oſtſee nach Calmar zu nehmen, hätte Siegmund durch Lief⸗ und Eſthland über die Fin⸗niſche Bucht nach Finland gehn müſſen. Gleich nach Carls Abzug hatte ſich Stålarm Åbo's glücklich wieder bemeiſtert; im Ganzen konnte der König ſich auf die Treue dieſer Provinz mit Sicherheit verlaſſen; die Mehr⸗zahl des Volks hatte auf den Antrag der Schweden, ſich mit ihren Beſchlüſſen zu vereinigen, geantwortet, daß der König alles, was er bey ſeiner Krönung verſprochen, gehalten habe, und ſie nicht die geringſte Veranlaſſung zur Klage über ihn hätten, ja ſie hatten den Herzog ſo⸗gar ermahnt, die Regierung nicht nach ſeinem Gutdün⸗ken, ſondern mit dem Beyſtande der Reichsräthe zu füh⸗ren. — Stålarm hielt nicht nur wirklich mehrere Re⸗gimenter zum Dienſt des Königs bereit, ſondern es ward auch eine anſehnliche Truppenzahl eingeſchifft, um ihm zu Hülfe zu kommen; das Geſchwader erreichte glücklich die Upländiſche Küſte und erwartete in dem Hafen Gro⸗neborg ſeine Ankunft. Unterdeſſen war aber auch die ſchwediſche Flotte ausgelaufen, um dem König die Lan⸗dung zu verwehren. Der Admiral Joachim Scheel, ein Emporkömmling, der alles durch Carls Gunſt ge⸗worden war, erfuhr unterwegs, daß mehr als 3000 Fin⸗länder in der Nähe wären. Er änderte ſchnell ſeinen Plan, in Eile wurden einige tauſend Bauern aus Upland aufgeboten, um ſie von der Landſeite anzugreifen, er ſelbſt gedachte ihnen den Rückzug zur See abzuſchnei⸗den. Als ſich die Finländer ſo unerwartet auf zwey Sei⸗ten angegriffen ſahn, waren ſie gezwungen, die Anker

ſchleu⸗

ſchleunigſt zu lichten und ihr Heil in der Flucht zu ſuchen, um ſo mehr da ſie keinen Befehl hatten, ſich in einen Kampf einzulaſſen; ein Theil entkam, mehrere aber wurden von den verfolgenden Schweden bey Åland aufgegriffen, und zum Theil auf das ſchändlichſte gemißhandelt [p]). Die Bauern zogen ab, und Carl begab ſich nach Stockholm, wo er alle königliche Diener und Beamte, unter dem Vorwand, mit den Finländern conſpirirt zu haben, in's Gefängniß werfen ließ; die Kerker waren nicht hinreichend und eine große Anzahl ward in der Schloßkirche aufbewahrt. — Widrige Winde hielten die Flotte einige Wochen bey Åland auf, der König hatte dadurch den großen Vortheil, Calmar ungehindert erreichen zu können; auch ward der Plan des Herzogs, ihm zu Lande zuvorzukommen, vereitelt, allein auf der andern Seite ward der König durch den unglücklichen Ausgang dieſer Diverſion des Beyſtands der Finnen gänzlich beraubt, nun konnten ſie ſich weder mit ſeinen Truppen vereinigen, noch in Carls Abweſenheit einen Einfall in ſein Gebiet unternehmen [q]).

§. 299.

Nach einer Reiſe von zehn Tagen kam der König mit einem Theil ſeiner Flotte endlich bey Calmar an; allein der Sturm zertrennte die Schiffe, mehrere zerſchei-

p) Bey den ſchwediſchen Geſchichtſchreibern heißt dieſer Zug der Wurſtzug (Korftåget), weil ſich die upländiſchen Bauern mit vielen Würſten verſehn auf den Marſch begaben; eigentlich ſollte man ihn den Schinkenzug nennen, denn Meſſenius, der auch hier Werwings Quelle iſt, ſagt VIII, S. 60. „petaſonibus onerati, unde ſuit petaſonea iſta deinceps appellata expeditio." Dalin hat den Werwing zu flüchtig angeſehn, und behauptet, daß die Finnen die Würſte bey ſich hatten, und zur Beute zurücklaſſen mußten.

q) Meſſenius a. a. O. Werwing iſt S. 388. ſo undeutlich, daß Dalin ihn nicht verſtanden zu haben ſcheint.

ſcheiterten an der Oſtgothländiſchen Küſte, andre wurden von den Fluthen verſchlungen, und viele ſuchten in däniſchen Häfen ihre Zuflucht. Die Commandanten in Calmar hatten den Befehl erhalten, dem König gegen einen Revers, daß er nichts wider ſeinen Oheim und die Stände unternehmen wolle, die Thore zu öffnen. Durch eine allgemeine Verſicherung, die Siegmund ausſtellte, ward er ohne Schwertſchlag Meiſter dieſes Orts. Um ſich an dem Herzog wegen der Einkerkerung ſeiner Beamten zu rächen, ließ er nicht nur die Befehlshaber in's Gefängniß werfen, ſondern befahl auch, alle Diener und Anhänger Carls zu ergreifen und feſtzuſetzen. Ganze Haufen des Kriegsvolks in Småland und Oſtgothland gingen zu ihm über, und bezeugten laut ihre Unzufriedenheit mit den Gewaltſtreichen des Herzogs. — Lasky brach unverzüglich nach Stockholm auf, er hatte Befehl, ſich dieſes Orts zu bemächtigen, alle von Carl'n angeſtellte Perſonen abzuſetzen, die Finnen zurückzurufen, die Ankunft des Königs zu verkündigen, den lügenhaften Gerüchten von ihm zu widerſprechen, und die Widerſacher für Rebellen zu erklären. Der Herzog, der ſeinem Neffen keinen ſo ſchnellen Entſchluß zutraute, hatte die Hauptſtadt von Truppen entblößt, und der polniſche Feldherr konnte ſie und das Schloß daher ohne Widerſtand beſetzen: aber nur einen Theil ſeines Auftrags richtete er aus. Der Hauptgegenſtand ſeines Zugs, mit den Finnen in Carls Gebiet zu fallen und dem König dadurch freyen Spielraum zu verſchaffen, blieb, weil ſie ſeit der Flucht aus Groneborg keinen abermaligen Verſuch wagten, unerreicht. Auch die Bemühungen, den Admiral Scheel zum Abfall zu bewegen, ſchlugen fehl, und der Verſuch, das Schiffsvolk von ihm abzuziehn, endigte mit dem Untergang Wilhelms de Wyk, der es übernommen hatte, eine Empörung anzuzetteln. Uebrigens zeigte es ſich jetzt, daß Carls Anhänger lange nicht ſo zahlreich waren, als er vorgab; viele der bedeutendſten

ſten Männer erklärten ſich für die Sache des Königs; auch die Bürger Stockholms griffen für ihn zu den Waffen, und mit ihnen vereinigten ſich außer den Upländiſchen Reutern mehrere Knechte, wodurch Lasky in den Stand geſetzt ward, wenigſtens Stockholm zu vertheidigen. — Sobald der Herzog die Ankunft Siegmunds erfuhr, beſchwerte er ſich in einem Briefe über die große Anzahl der Truppen, die er mitgebracht hatte, rieth ihm, dieſelben zu entlaſſen, und um die nöthigen Vorkehrungen zu ſeinem Empfange treffen zu können, verlangte er zu wiſſen, wann er nach Stockholm zu kommen gedenke[r])? Nachdem er von der Einnahme Calmar's unterrichtet war, beklagte er ſich in einem zweyten Schreiben über ſeine Gewaltthätigkeiten und fügte die Frage hinzu, was er von ihm zu erwarten habe, und ob er ein milder und treuer König ſeyn werde[s])? Er beantwortete bey dieſer Gelegenheit zugleich mehrere ihm ſchon längſt vorgelegte Fragen, und entſchuldigte ſich auch auf einige ihm von der letzten Geſandtſchaft gemachte Vorwürfe, worauf er bis jetzt noch keine Rückſicht genommen hatte[t]): vielleicht um der Beſchuldigung zu entgehn, daß er die königlichen Beſchwerden nicht einmal von ſich abzulehnen im Stande geweſen ſey; auch dieſe Apologie iſt eben ſo unbeſtimmt, als alle ſeine übrigen Vertheidigungsſchriften, er greift das, was er mit irgend einem Schein von Gründlichkeit widerlegen kann, heraus, übergeht, was grade am tiefſten trifft, und verwechſelt die Gegenſtände, worauf es ankommt. Unterdeſſen zog er alle ihm treue Kriegsleute, ſo wie ſeine Anhänger aus den übrigen Ständen zuſammen und erwartete die weitern Unternehmungen Siegmunds bey Norrköping. Der König wollte ſich von Calmar nach Stegeborg begeben, die Schweden hielten es für das Beſte, die Reiſe zu Schiffe zu

r) Noch v. Stockh. d. 5. Aug. in der exegeſi hiſt. S. 285.

s) Von Nyköping d. 8. Aug. daſ. S. 287.

t) S. Werwing S. 390.

zu machen; Farensbec zog aber den Landweg vor; der erſtern Meinung trat Siegmund bey, theils um den Einwohnern nicht beſchwerlich zu fallen, theils auch, weil der große Troß leichter zu Waſſer fortgeſchafft werden konnte: es ward daher nur ein kleiner Theil des Heers zu Lande vorausgeſchickt. Allein der König hatte bald Urſache, dieſen Entſchluß zu bereuen, länger als drey Tage und Nächte mußte er an dieſer gefährlichen Küſte herumtreiben, und nur mit vieler Anſtrengung kam er endlich mit noch drey Schiffen in Bareſund vor Anker: die übrigen Fahrzeuge, die den empörten Wogen entgangen waren, folgten erſt nach und nach. Der Herzog rühmte ſich freylich, von der ſchlimmen Lage des Königs unterrichtet geweſen zu ſeyn und ihn völlig in ſeiner Gewalt gehabt zu haben: man muß aber billig an der Aufrichtigkeit dieſer Verſicherung zweifeln, da er keinen Anſtand nahm, dem Vortrab, den Johann Weiher anführte, entgegen zu gehn, der aber zum Glück früh genug von dem ihm bevorſtehenden Ueberfall Nachricht erhielt, um ſich zurückziehn zu können. Es hatten ſich auch Bothſchafter aus England, Brandenburg und Anſpach eingefunden, um, wo möglich, eine gütliche Ausſöhnung zu Stande zu bringen; daß der engliſche Geſandte Georg Carew auf Carls Seite war, läßt ſich leicht begreifen, nicht nur weil in ſeinem Leben und ſeinen Anſichten eine gewiſſe Aehnlichkeit mit der Geſchichte Eliſabeths lag, ſondern auch weil die Königin ſich ſchon bey einer frühern Gelegenheit, da ſich die Polen über Eingriffe in ihre Handelsfreyheiten beklagten, ſehr ungünſtig für ſie erklärt hatte [u]); er ſcheint auch keinen thätigen Antheil an den Verhandlungen genommen zu haben. Von Stegeborg aus antwortete Siegmund ſeinem Oheim auf ſeine beiden Briefe: die fremden Truppen,

u) S. Piaſec S. 179.

pen, behauptete er, wären zu ſeiner Ehre und zu ſeiner Sicherheit nothwendig; der Herzog habe ihm ja nicht nur ſeine Schiffe und ſeine Unterthanen vorenthalten, ſondern ziehe ihm ſogar mit einer Kriegsſchaar drohend entgegen, wodurch das Land ſo gedrückt werde, daß er ſeinen Unterhalt zu bezahlen genöthigt ſey; überdies erhielten ſeine Haufen monatlich ihren Sold und dürften die Einwohner auf keine Art beläſtigen. Der beſtimmte Ton, womit er ſpricht, iſt ein Beweis des Unwillens, von dem er durchdrungen war [x]). Die deutſchen Geſandten überbrachten dem Herzog die Bedingungen ſeines Neffen, er ſollte die Waffen niederlegen, die ganze Macht dem König übergeben und ſich in ſeinem Herzogthum bis zu einem allgemeinen Reichstage in Ruhe aufhalten [y]). Carl war aber mit dieſen Vorſchlägen eben ſo wenig zufrieden, als mit jener Antwort; er verlangte eine kurze, unverhohlne Erklärung, ob der König mit friedlichen oder feindlichen Geſinnungen zu ihm komme; ſein Stillſchweigen werde ihn veranlaſſen, ihm den Huldigungseid aufzuſagen: übrigens erbot er ſich, ſeine Truppen zu entlaſſen, wenn Siegmund daſſelbe thun würde, ſich der Entſcheidung eines Reichstags zu unterwerfen und die Vermittelung der fremden Geſandten anzuerkennen. Die Lage des Königs, ſetzte er hinzu, ſey ihm hinreichend bekannt und ſeine Macht ſey groß genug, als daß er ſich vor Deutſchen, Polen oder andern Truppen fürchten ſollte. Die Antwort verlangte er ohne Verzug [z]). Der König ſchwieg, Carl rückte näher und lagerte ſich auf der Ebne bey Mem, eine halbe Meile von Stegeborg. Er erklärte dem König, daß es ſeine Abſicht geweſen ſey, ihm nach Calmar entgegen zu gehn und ihn mit gehöriger Ehrfurcht aufzunehmen; allein die un-

er-

x) Exegeſis hiſt. S. 289.

y) S. Werwing S. 401.

z) Exegeſis hiſt. S. 292.

erwartete Ankunft der Finnen habe ihn daran verhindert: und erneuerte zugleich ſeine frühern Anträge, die fremden Soldaten und die Entſcheidung eines Reichstags betreffend. Siegmund bezeugte in der Antwort ſeine Verwunderung, daß er durch einen Kampf mit den Finnen, die als ſeine getreuen Unterthanen in den Upländiſchen Scheeren auf ſeinen Befehl ſeine Ankunft erwartet hätten, von ſeiner Pflicht abgehalten worden ſey: über einen Reichstag werde er ſich zu ſeiner Zeit äußern, der Herzog könne ſich nebſt den Seinigen, wie alle ſeine übrigen Unterthanen, von ſeiner Gerechtigkeit überzeugt halten: zugleich wiederholte er die durch die fremden Geſandten gemachten Vorſchläge. Carl konnte ſeinen auflodernden Zorn nicht länger unterdrücken; er kündigte dem König förmlich den Krieg an; er warnte ihn, ſich im Felde blicken zu laſſen, ſich auch nicht zu Schiffe zu begeben, um nicht der Flotte, der er eine fleißige Obhut auf alle Ereigniſſe in der Oſtſee aufgetragen habe, zu begegnen, ſondern ruhig in der Burg zu bleiben. Auch dieſem Schreiben, obgleich jedes Wort mit dem andern im Widerſpruch ſteht, ſieht man es an, wie gern er ſeiner ſchlimmen Sache einen gerechten Anſtrich zu geben wünſchte. Allein an eine friedliche Ausſöhnung war nicht mehr zu denken; die langen Unterhandlungen hatten offenbar zu nichts weiter gedient, als die Erbitterung immer größer zu machen: auch die Bemühungen der fremden Bothſchafter, die unaufhörlich bald den König, bald den Herzog zum Vergleich zu überreden ſuchten, waren fruchtlos; der letztere war zu weit gegangen, um einen Schritt, wenn er auch gewollt hätte, zurückzuthun, und Siegmund durfte nicht nachgeben, denn alle ſeine Forderungen waren nicht nur dem Recht, ſondern auch der Billigkeit gemäß; mit einer einzigen, die er aufgab, würde er zugleich ſeine königliche Majeſtät entwürdigt haben. Carl ſehnte ſich aber nach Entſcheidung;

dung; Siegmunds Abſicht, ſie aufzuſchieben und ſich unterdeſſen zu verſtärken, war unverkennbar. Am achten September rückte der Herzog daher mit ſeiner Macht näher gegen Stegeborg. Zwey Trompeter überbrachten dem König einen Brief, worin ihm angedeutet ward, entweder die begehrte Verſicherung auszuſtellen, oder auch gewärtig zu ſeyn, daß er mit den Waffen in der Hand dazu werde gezwungen werden [a]). Eine ſo große Kühnheit empörte das ganze königliche Heer, die Bothen wurden zurückbehalten und in's Gefängniß geworfen. Das Lager begann ſich zu rüſten, mit den Schwertern wollten ſie Antwort bringen. Johann Weiher brach heimlich mit einer Truppenabtheilung auf, um dem Herzog in den Rücken zu fallen; ein andrer Theil, von dem König und von Farensbec angeführt, zog von vorn wider ihn an. Der Plan des Angriffs war ſo glücklich ausgedacht und die Herzoglichen waren ſo wenig darauf vorbereitet, daß ſie faſt ohne Widerſtand niedergemacht wurden. Carl hatte die Unvorſichtigkeit begangen, eine Stellung zu wählen, die ihn ganz in Siegmunds Hände gab; nur auf ſeines Neffen Willen kam es an, ihn und ſein Heer gänzlich zu vernichten; allein dem König jammerte das ſchwediſche Blut, das vergoſſen ward, und er ließ ſich, trotz den Gegenvorſtellungen ſeiner Feldherrn, leicht überreden, Befehl zum Stillſtand zu geben. Dieſe unzeitige Schwäche entſchied das Schickſal des Königs. Carl zog ſich voll Schaam und Verdruß zurück; Siegmund ließ ihm wiſſen, daß er am andern Tage die Unterhandlungen mit ihm fortſetzen werde, vielleicht um zu zeigen, wie er ſich keine Bedingungen abtrotzen laſſen, einer billigen Capitulation aber freywillig unterwerfen wolle. — In der erſten Verzweiflung verſammelte Carl ſeine Ritter und Officiers, erklärte ihnen, daß er bereit ſey, das Vaterland zu verlaſſen, und bat ſie,

a) Exegeſis hiſt. S. 303.

ſie, ihn und ſeine Familie nur ſicher nach Norwegen zu führen: er hoffe, ſetzte er hinzu, daß ſeine Entfernung jeden Groll im Keim erſticken werde; allein ſie beſchwo- ren ihn, zu bleiben, und verſprachen ihm, Leib und Le- ben willig für ihn zu wagen. Dieſer Sieg und viel- leicht noch mehr die Mäßigung, womit ſich Siegmund deſſelben bediente, trug nicht wenig dazu bey, die Zahl ſeiner Anhänger zu vermehren; ſelbſt die Geiſtlichen, die vorher ſo erbittert gegen ihn geweſen waren, ein Erich Schepper und mehrere Profeſſoren aus Upſala, waren ge- zwungen, ſeine Milde zu bewundern, ihn öffentlich zu preiſen und die Ungerechtigkeiten Carls in ihrem wahren Lichte darzuſtellen. Dagegen waren die Thalmänner mit unerſchütterlicher Beharrlichkeit für den Herzog einge- nommen: er ſelbſt hatte ſich zu ihnen begeben und ihre Hülfe in Anſpruch genommen, zu allen Zeiten wirkte nichts ſo ſehr auf dies Volk, als die Gegenwart ſeiner Beherrſcher; die Anhänger des Königs bemühten ſich, ihm auch dieſe Provinz zu unterwerfen, unter ihnen zeichnete ſich Jacob Näf, ein Schottländer von Ge- burt, beſonders aus; er war eine Zeitlang entweder Statthalter oder Lagmann in den Thälern geweſen, hatte aber durch ſeine Strenge die Gunſt des Volks verſcherzt; ſeine Anhänglichkeit an den König hatte ihn ſchon einmal in die größte Gefahr geſtürzt, aber nichts deſto weniger wagte er es, ſich ihr abermals blos zu ſtellen. Aber das Volk hörte mit Unwillen die königlichen Briefe, weit entfernt, ſich dadurch überzeugen zu laſſen. Die Ge- müther wurden immer mehr durch die Gerüchte erbit- tert, die theils die Königlichgeſinnten, in der Abſicht, das Volk zu ſchrecken, theils Carls Anhänger, um die Wuth anzufachen, ausbreiteten. Die Sage, daß, wenn ſie ſich weigern würden, den König anzuerkennen, Soldaten wider ſie anrücken ſollten, brachte die Gäh- rung zum Ausbruch. Die Thalmänner ergriffen die

Waffen; in kurzer Zeit ſtrömte aus allen Kirchſpielen eine unglaubliche Menge zuſammen. Alle, die für Siegmunds Anhänger galten, oder die der Volkshaß dafür ausgab, traf der tobende Sturm. Ueberall wurden ſie ergriffen, und auf die wildeſte, unmenſchlichſte Weiſe von den ergrimmten Bauern hingerichtet: jede Bemühung ſie zu beſänftigen war vergebens. Die Güter der Ermordeten wurden von ihren Henkern geplündert, vertheilt, und was ſie nicht zu gebrauchen wußten, vernichtet. Die ſtarken Getränke, die ſie hin und wieder in den Kellern und Vorrathshäuſern fanden, entflammten ihre Wuth bis zu thieriſcher Raſerey. Nachdem ſie endlich ihre Rachſucht befriedigt hatten, ſchrieben ſie an den Herzog und baten ihn um einen Anführer; mit lebhafter Freude nahm er ihren Bothen auf, er eilte, ihnen für ihre Anhänglichkeit zu danken, und ermunterte ſie, mit den Beweiſen der Treue fortzufahren. Bald nachher forderte er ſie auf, Alle insgeſammt zu ſeiner Hülfe herbeyzueilen, ſie beſchloſſen, daß aus den innern Gegenden jeder dritte Mann und von denen, die um den Brunbäck wohnten, Einer aus jedem Hauſe aufbrechen ſollten; allein als ſie auf dem Marſch waren, kam ihnen Gyllenhjelm, Carls natürlicher Sohn, mit der Nachricht von der glücklichen Schlacht bey Stångebro und ihren Folgen entgegen, und ermahnte ſie, aus einander und in ihre Heimath zu gehn [b]).

§. 300.

Carl hatte ſeinen Muth bald wieder gewonnen, er beſchloß, ſich den Unfall bey Stegeborg zur Lehre dienen zu laſſen. Von neuem näherte er ſich der königlichen Armee; aber um nicht zum zweyten Mal überfallen

b) Ueber dieſe Unruhen (den ſogenannten Näſtog) hab' ich Ihre's Diſſ. de tumultu Dalekarlorum vulgo Näſtoget dicto, Upſ. 1753. 56 S. 4. benutzt.

len zu werden, nahm er eine beſſere Stellung. Siegmund verſprach, wenn er die königlichen Beamten frey laſſen, ihm das Reich übergeben, ſich in ſein Herzogthum zurückziehn und ſich nebſt ſeinen Rathgebern zu rechter Zeit zur Verantwortung ſtellen wollte, die fremden Söldner unverzüglich zurückzuſchicken und ihm und ſeinen Anhängern ihre perſönliche Sicherheit verbürgen zu wollen. Da die deutſchen Miniſter, die bisher Vermittler geweſen waren, einſahn, daß ihre Dazwiſchenkunft ganz umſonſt ſey, waren ſie abgereiſt; Carl erbot ſich alſo, acht Bevollmächtigte abzuſchicken, um eine Uebereinkunft zu treffen; ihnen ward ein ſichres Geleit bewilligt, und ſie übergaben eine ſchriftliche Inſtruction, die eigentlich keine beſtimmten Vergleichsvorſchläge enthielt, ſondern worin der Herzog eine perſönliche Zuſammenkunft wünſchte: der König wollte aber lieber, daß eine Commiſſion von 12 Rittern und ſechs Officiers ernannt werde, um alle Zwiſtigkeiten abzumachen. — In der That war es Carl'n gar nicht um einen Vergleich zu thun; kaum ſah er, daß Siegmund wirklich dazu geneigt war, als er ganz neue und durchaus unleidliche Forderungen auf die Bahn brachte: nämlich, daß ihm zu ſeiner Sicherheit die Schlöſſer Elfsburg und Wadſtena, oder die Flotte und das Zeughaus zu Gripsholm eingeräumt oder auch mehrere der auf der Seite des Königs ſtehenden Reichsräthe übergeben würden: zwar wollte er ſich allenfalls mit einer Verſicherung begnügen laſſen, doch müßte in dieſem Fall den Ständen ausdrücklich die Erlaubniß gegeben werden, ſich dem Uebertreter mit gewaffneter Hand zu widerſetzen. Es war unmöglich, daß irgend Jemand den Frieden aufrichtiger wünſchen konnte, als Siegmund; er erklärte ſich daher, wenn der Herzog ſeine Verſprechungen erfüllen würde, nicht nur die ſchon früher bewilligten Bedingungen zu halten, ſondern auch binnen vier Monaten

den Reichstag zuſammenzuberufen, alles was die Stände einmüthig beſchloſſen hätten, als gültig anzuerkennen und dieſen zur Handhabung des Vertrags ein Zwangsrecht zu übertragen. Allein Carl, ohne auf dieſe neuen Vorſchläge, die auch dem Unerſättlichſten hätten genügen ſollen, Rückſicht zu nehmen, ſchrieb ihm zwey Tage nachher, daß, ſo lange er ſeinen bisherigen Rathgebern ſein Ohr gönne, ihr Streit zu keinem friedlichen Ende kommen werde; er rieth ihm, ſie je eher je lieber von ſich zu entfernen, ſich nach Stockholm oder einem andern Ort im Innern zu begeben und ſich im Uebrigen ganz auf ihn zu verlaſſen. Selbſt bey dieſen Bedingungen blieb der König ruhig, er beantwortete ſie nicht, erneuerte aber ſeinen frühern Vergleichsantrag. Am neunzehnten September erſchien endlich die ſchwediſche Flotte, die der Herzog ſo lange und ſo ſehnſuchtsvoll erwartet hatte, vor Stegeborg; was ihre Abſicht ſey, bewies der Angriff auf ein polniſches Schiff, mit dem mehrere Begleiter des Königs zurückzukehren im Begriff waren; das Fahrzeug ward genommen, die Polen wurden über Bord geworfen, die Güter geplündert, und ein Jeſuit auf das grauſamſte zu Tode gemartert c). Durch die Ankunft ſeiner Seemacht wuchs Carls Muth, er nahm keinen Anſtand länger, ſeine Forderungen gränzenlos auszudehnen: er verlangte 1) daß ſich der König mit keinem größern Gefolge, als ſein Vater gewohnt geweſen ſey, nach Stockholm begebe; 2) daß die fremden Soldaten unverzüglich aus dem Reiche geſchafft würden; 3) daß die Reichsräthe bis zum Reichstage von allen Geſchäfften entfernt auf ihren Gütern verweilen ſollten; 4) daß der Reichstag innerhalb einem halben Jahre ausgeſchrieben und gehalten werde; 5) daß jeder das Amt, das er gegenwärtig bekleide, bis dahin verwalten möge; 6) daß alle Streitigkeiten alsdann von den

c) S. Werwing S. 416.

den fremden Geſandten entſchieden werden, ſo lange aber ruhen ſollten; 7) ohne ſein Vorwiſſen nichts in Reichsangelegenheiten unternommen werde; 8) daß der König vor dem Reichstage keine Verlehnungen ertheile; 9) die Truppen in Finland nicht nach Schweden herübergeführt; 10) die fremden Soldaten aus den Feſtungen entfernt und mit einheimiſchen erſetzt, und 11) die lübeckiſchen und andere Schiffe, worauf die Armee des Königs angekommen ſey, mit Embargo belegt würden. Hierüber ſollte Siegmund eine Verſicherung ausſtellen und den Ständen die Bürgſchaft für dieſelbe auftragen; alsdann wollte er ſich in ſein Herzogthum begeben [b]). — Der König war durch ſein unentſchloßnes Zaudern in die mißlichſte Lage von der Welt gerathen; von der Landſeite hatte ihm der Herzog ſchon längſt alle Zufuhr abgeſchnitten, jetzt war ihm auch die See verſperrt; er mußte eilen, um aus dieſer gefährlichen Stellung zu entkommen. Er ſtellte ſich daher, als wenn er nicht abgeneigt ſey, ſich auf die letzten Bedingungen einzulaſſen und verſprach, am folgenden Tage eine entſcheidende Reſolution darüber zu geben. In der Nacht vom 20ſten bis zum 21ſten September brach er aber in größter Stille auf; die Soldaten mußten ihren ganzen Troß in Stegeborg und auf den Schiffen zurück laſſen; das Einzige, was ſie mitnahmen, waren die Waffen. Der Beſatzung in der Feſtung befahl er, dem Herzog, wenn er ſich nach den Urſachen ſeines eiligen Aufbruchs erkundigen ſollte,

b) Dies ſcheint der Gang der Unterhandlungen nach den in der exegeſis u. ſ. w. S. 305—330. abgedruckten Urkunden geweſen zu ſeyn (in den ſkäl emot Sig. fehlen ſie); da faſt in jedem Briefe daſſelbe vorkommt, iſt ihre Lectüre ſehr beſchwerlich; auch muß man nicht vergeſſen, daß Carl ſie zu ſeinem Vortheil benutzen will; in dieſer Abſicht hätte er unſtreitig beſſer gethan, ſie auch hier wegzulaſſen.

zu antworten, daß er endlich von der Unmöglichkeit, den Frieden unter leidlichen Bedingungen wieder herzuſtellen, überzeugt worden ſey, und daß er in der Hoffnung, der Herzog werde ſeine Geſinnungen ändern, ſich etwas entfernt habe, um den Ausbruch eines Bürgerkriegs zu vermeiden: übrigens erhielten ſie Befehl, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und ihm auf keinen Fall die Thore zu öffnen. — Carl ſah den Marſch des Königs für eine Kriegserklärung an: er wandte ſich ſchleunig gegen Stegeborg, und die Commandanten dieſes Orts hatten die Ermahnung, ſich tapfer zu wehren, ſo ſchnell vergeſſen, daß ſie ſich ihm ohne den geringſten Widerſtand ergaben; alles, was Siegmund und ſein Heer zurückgelaſſen hatte, fiel, nebſt den im Hafen liegenden Schiffen, in ſeine Gewalt; was dem König gehörte, ließ er verſiegeln, alles übrige Eigenthum ward den Soldaten Preis gegeben. Nachdem er auf dieſe Art den Anfang der Feindſeligkeiten gemacht hatte, warf er eine Beſatzung in Stegeborg und eilte dem König nach, der bis nach Linköping fortgerückt war: ſeine Verſuche, ſich eines feſten Platzes zu bemächtigen, mißglückten; die Abgeordneten, die Wadſtena zur Uebergabe aufforderten, wurden mit einem Kugelregen zurückgeſchickt. Bald hatte der Herzog ihn eingeholt, er lagerte ſich in ſeiner Nähe und fing ſeinen Briefwechſel mit dem König von neuem an: er bat ihn, nicht vor ihm zu fliehn, ſeine Abſichten wären rein und edel, und er müſſe ſich im Voraus gegen alle Nachtheile verwahren, die aus ſeiner Entfernung entſpringen könnten! Wer mag es dem König verdenken, daß er ein ſolches Schreiben für eine Verſpottung hielt, wer die Bitterkeit tadeln, womit er es beantwortete? Warum er doch fortfahre, ſchrieb er ihm, ſeine ungerechte Sache vor dem großen Haufen zu bemänteln? er für ſeine Perſon habe ſich öfter als einmal geneigt erklärt, die von ſeinem Oheim gemachten

Vor-

Vorſchläge anzunehmen, aber beſtändig wären ſie in dem Augenblick des Abſchluſſes verändert worden: er habe ſich auch über die auszuſtellende Verſicherung zur Genüge erklärt, ſey er damit nicht zufrieden, ſo möge er thun, was er nicht laſſen könne; übrigens ſtelle er die Beurtheilung der Sache allen aufrichtigen und verſtändigen Menſchen, ſo wie dem Richterſtuhl des Allerhöchſten anheim [e]). — Unfern von Linköping fließt ein Fluß, Stång, der in Småland entſpringt und ſeine Wellen mit den Waſſern des Sees Roxen vermiſcht: in der Ebne neben den beiden Ufern dieſes Stroms kam es am 25ſten September zu einer Schlacht, über deren wahren Verlauf wir auch noch jetzt nicht gehörig aufgeklärt ſind. Sollen wir den Erzählungen der Polen trauen, ſo griff der Herzog ſeinen Neffen mit einer überlegnen Anzahl und auf dem vortheilhafteſten Terrain an; nach ihnen waren die ſchwediſchen Soldaten müßige Zuſchauer des Kampfs, und dem Herzog gelang es durch ſeine Uebermacht, den Sieg davon zu tragen, der ihm um ſo viel leichter ward, da ſein Neffe nur wenig Geſchütz und einen geringen Vorrath von Kriegsbedürfniſſen bey ſich führte [f]). Dahingegen erzählen die Schweden, daß Carl's Wache von den königlichen Kundſchaftern angegriffen ward, und der Herzog ſich dadurch für berechtigt hielt, dem Feinde entgegenzugehn. So viel iſt aber aus den Angaben beider Theile klar, daß Siegmunds Hauptcorps in die Stadt zurückgezogen war und Carl durch den Biſchof von Linköping, mit dem er ein heimliches Verſtändniß unterhielt, Nachricht von dieſem Rückzuge erhalten hatte. Die königlichen Truppen waren mehrere Tage hindurch beſtändig unter den Waffen geweſen; auch ihre Ermüdung trug nicht wenig dazu bey, daß ſie überwunden wurden. Wie ſtark die Kräfte auf bei-

e) Skäl emot Sigism. S. 389.

f) Heidenſtein S. 345., Piaſec S. 189.

beiden Seiten waren, iſt ungewiß [g]); die Polen ſollen über 2000, die Herzoglichen aber nicht mehr als 40 Mann eingebüßt haben, vermuthlich ſind die Zahlen von den Siegern, wie es zu geſchehen pflegt, auf der einen Seite eben ſo ſehr vergrößert, als ſie auf der andern verringert ſind [h]). Während der Schlacht ſcheint es, als wenn ſowohl Siegmund als Carl eine lebhafte, anſchauliche Vorſtellung von ihrem verderblichen Beginnen und den ſchrecklichen Folgen deſſelben erhielten, beſonders ward der erſtere von inniger Rührung durchdrungen, als er den Boden des Vaterlandes mit dem Blut ſeiner Söhne in ruhmloſem Kampfe gefärbt ſah; noch während des Getümmels und ehe der Streit entſchieden war, ſandte er zu ſeinem Oheim, um ihn durch neue Verſöhnungsvorſchläge zum Stillſtand zu bewegen. Es ward demnach die ſchon am Tage vor der Schlacht angefangene Unterhandlung fortgeſetzt, gleich nach ihrer Endigung hielten Carl und ſein Neffe eine Unterredung, die den Abſchluß derſelben befördert zu haben ſcheint. Von beiden Seiten wurden Bevollmächtigte ernannt, einen Vergleich zu treffen, und deswegen mit den nothwendigen Geleitsbriefen verſehn [i]). Endlich kam am 28ſten September eine Uebereinkunft zu Stande: der König verſprach, ſich niemals weder an dem Herzog noch an ſeinen Anhängern, ihrer Unternehmungen wegen, rächen zu wollen, ſein Reich dem Königseide gemäß zu regieren, und alle Sachen bis zu einem Reichstage, der innerhalb vier Monaten gehalten werden ſollte, unabgemacht zu laſſen; was von Schweden nicht geſchlichtet werden konnte, ſollte der

g) Dalin's Angabe, daß Siegmund 8000 Mann hatte, wird durch nichts beſtätigt.

h) Gyllenhjelms Bericht ſ. bey Werwing S. 420—426. vergl. was er gleich vorher aus Meſſenius VIII. S. 70. überſetzt, das wirklich für die Ausſage der Polen ſpricht.

i) S. die Urkk. in der exegeſi hiſt. S. 330.

der Entſcheidung fremder Vermittler übertragen werden; alle ausländiſche Truppen, mit Ausnahme der Leibgarde, ſollten unverzüglich aus dem Reich geſchafft werden und die vom Herzog ernannten Statthalter bis zu gedachtem Reichstage in ihren Aemtern bleiben; ferner ward die Auslieferung der fünf Rathsperſonen, die auf des Königs Seite waren, feſtgeſetzt, doch ſollte ihnen anſtändig begegnet werden und ſie ihres Lebens und ihrer Güter wegen in keiner Gefahr ſeyn; der König ſelbſt wollte den Beſchuldigungen, womit ſein Oheim überhäuft ward, widerſprechen laſſen, und den Dienern deſſelben ward verſtattet, überall im Reich herumzureiſen und die Angelegenheiten ihres Herrn zu beſorgen; dagegen machte Carl ſich anheiſchig, dem König nach ſeiner Ankunft in Stockholm alle Schlöſſer, Schiffe, das Geſchütz, kurz Alles, was er von wegen der Krone unter ſeiner Aufſicht gehabt hatte, wieder zuzuſtellen. Die Garantie dieſes Vertrags ward den Reichsſtänden übertragen [f]). Dieſer ſchlimme Ausgang ſeiner Expedition war einzig die Folge von Siegmunds ſchwacher Unentſchloſſenheit und den verkehrten Maaßregeln, wofür ihn ſeine Rathgeber gewonnen hatten; der letzte Vertrag, den er einzugehn gezwungen und der ganz von dem Herzog entworfen war, mußte ihn auf das allertiefſte verwunden, beſonders war die Auslieferung Erich Sparre's, Guſtaf und Sten Baner's, Thure Bjelke's und Joran Knutsſohns Poſſe eine Bedingung, die ſeinem Gefühl außerordentlich viel koſten mußte, vielleicht würde er es nicht gethan, und, wie es ſeine Pflicht war, das Aeußerſte zu ihrer Rettung gewagt haben, wenn er nicht ihrem eignen Zureden nachgegeben hätte [l]). Carl begab ſich, nachdem er noch eine

f) Skäl emot Sigism. S. 397., Stjernm. Bih. S. 251.

l) Chriſtian Baner's Skrifwelſe in den Bilagor til Carls IX. Rimchr. S. 352.

eine Unterredung mit ſeinem Neffen gehabt hatte, nach Örebro, die gefangnen Reichsräthe wurden nach Nyköping geführt; ihr Schickſal lag dem König innig am Herzen, und er bot Alles auf, ſie vor Carls fürchterlicher Rache zu ſichern; er verlangte von ihm, daß er ſie und ihre Gemahlinnen vor den Beleidigungen ihrer rohen Wächter ſchützen, ſie gegen Bürgſchaft auf freyen Fuß ſtellen, und einen Aufenthalt auf ihren Gütern verſtatten, und nicht nach ſeinen Burgen und Schlöſſern zum Gewahrſam führen möge: aber der Herzog blieb unerbittlich; zu ihrer eignen Sicherheit, behauptete er, um ſie vor der Volkswuth zu ſchirmen, müſſe er ſie gefangen halten: er erinnerte den König auch, ſie in Zukunft nicht mehr ſeine getreuen Männer und Rathgeber zu nennen, und fügte eine Aeußerung von ihnen hinzu, daß ſie, wenn ſie dem Herzog ſo treu als ihm gedient hätten, einen beſſern Lohn erhalten haben würden, eine Aeußerung, die Siegmunds Schmerz nicht wenig erhöhn mußte [m]). Carl war jetzt der unumſchränkte Gebieter des Reichs, Alles, was der König wünſchte, mußte er von ihm zu erhalten ſuchen. Nur durch viele Bitten ließ er ſich bewegen, ihm Lebensbedürfniſſe für ſich und ſeine Truppen gegen Bezahlung zukommen zu laſſen. Bey der Eroberung von Stegeborg und den königlichen Schiffen hatten die herzoglichen Truppen ſehr viele Sachen, die dem Könige, der Prinzeſſin Anna und ſeinem Gefolge gehörten, zum Theil geraubt und verſchleppt, zum Theil mit Beſchlag belegt: unter andern war auch die Verpflichtung der polniſchen Stände in Carls Hände gefallen, und erſt in Stockholm wollte er ſie ihm wieder zuſtellen, ſeine fortgeſetzten Bemühungen, ſie zurück zu erhalten, hatten keinen beſſern Erfolg, als die frühern: eben ſo fruchtlos war auch ſein letz=

m) Exegeſis hiſt. S. 343.

letzter Verſuch, den Reichsräthen eine leidlichere Gefangenſchaft zu bewirken, oder ihre Güter vor den räuberiſchen Händen der Anhänger Carls zu bewahren. Der Herzog verlangte dagegen nicht nur die unbedingte Freylaſſung einiger ſeiner Diener, die der König noch gefangen hielt, ſondern auch die Abſetzung des Statthalters von Stockholm Clas Bjelke und aller Andern, die nicht von ſeiner Partey waren [n]).

§. 301.

Alle Hoffnungen, mit denen Siegmund nach ſeinem Vaterlande gekommen war, waren jetzt in Nichts zerfallen; und was das Schlimmſte war, er mußte befürchten, daß die üble Lage, worin er ſich befand, auch keinen geringen Einfluß auf ſein Anſehn bey den Polen haben werde. Nach Stockholm zu gehn und den Vertrag von Linköping gewiſſenhaft zu erfüllen, ſchien ein ſehr gefährliches Wagſtück; ſeine militäriſche Begleitung war in den beiden Gefechten anſehnlich zuſammengeſchmolzen und die weit vorgerückte Jahrszeit ließ keine Hoffnung, ſie auf irgend eine Art ergänzen zu können; überdies ließ es ſich vorausſehn, daß auf dem Reichstage alles nach Carls Abſichten beurtheilt und entſchieden werden würde. Seit dem unglücklichen Vorfall am Stång verminderten ſich die Anhänger des Königs täglich; alle ſuchten den Zorn des Herzogs durch frühe Reue abzuleiten. Siegmund hatte weder Geſchütz noch Munition, ſein Gegner hingegen war mit allen Bedürfniſſen im Ueberfluß verſehn. Dazu kam, daß Carl, weit entfernt, ſeine Truppen aufzulöſen, ſich immer mehr verſtärkte; es war ein allgemeines Gerücht, daß er die Abſicht habe, den König bis auf's Aeußerſte, zur Anerken-

n) Exegeſis hiſt. S. 348.

kennung jeder Bedingung zu bringen. Auf der andern Seite ſchien es aber auch nicht minder gewagt, wenn er das Reich verlaſſen würde; würde er gleichſam als ein Flüchtling ſich aus ſeinem Vaterlande entfernen, ſo konnte der Herzog darin einen ſcheinbaren Beweis der Beſchuldigungen finden, die er wider ihn zu verbreiten gewohnt war; er würde ſeiner Abreiſe nur den Zweck unterſchieben, eine größere Anzahl von Truppen zu holen; den kleinen Ueberreſt ſeiner Freunde würde er endlich gezwungen haben, den letzten Ausweg, der ihnen übrig blieb, zu ergreifen und ſich mit dem Herzog zu vereinigen. Der klügſte Entſchluß wäre es daher unſtreitig geweſen, wenn er ſich irgend eines feſten Platzes an der See bemeiſtert, ihn mit ſeiner ganzen Macht beſetzt und alsdann abgewartet hätte, was Carls Anſchläge für einen Ausgang nehmen und ob alle Stände des Reichs zu ihm übergehn würden o)? Aber Siegmund war zu ſehr in Furcht geſetzt und wünſchte je eher je lieber ein Land zu verlaſſen, das ſeine ſicherſten Erwartungen getäuſcht hatte. Zu Stegeborg ging er zu Schiffe, er befahl, den Lauf nicht nach Stockholm, ſondern nach Calmar zu richten, wo er, nachdem er einen ſchrecklichen Sturm ausgeſtanden hatte, anlandete. Von hier aus ſchrieb er ſeinem Oheim, daß er durch das ſchlimme Wetter von ſeinem Vorſatz abgehalten und nach dem Ort, wo er ſich gegenwärtig befinde, unter großen Mühſeligkeiten verſchlagen worden ſey: übrigens habe er die Abſicht, ſich nächſtens zu Lande nach Stockholm zu begeben: zugleich nannte er die Vermittler (den Kaiſer, die Könige von Dänemark und Schottland, den Churfürſten von Brandenburg, den Herzog von Mecklenburg und den Markgrafen von Ansbach), die er zur Schlichtung der Streitigkeiten einladen wolle, und ver-

o) S. Piaſec S. 189.

verlangte, die Namen derjenigen zu erfahren, die Carl auf ſeiner Seite zum Beyſtand rufen werde. Dieſer hatte ſeine Ankunft in Calmar bereits vernommen und ſich deswegen mit einem Klagſchreiben an ihn gewandt [p]), allein ehe es ankam, war er ſchon abgeſeegelt: nach einer ſehr beſchwerlichen Reiſe traf er den dreyßigſten October in Danzig ein. Calmar vertraute er den Befehlen Johann Sparre's und des Ungars Wenzel Bekes, aber leider ward es ganz verſäumt, die Beſatzung zu rechter Zeit mit den nöthigen Bedürfniſſen zu unterſtützen: endlich wurden zwar einige Schiffe abgefertigt, aber als der Herzog bereits alle Zugänge beſetzt hatte [q]). Siegmund ſtellte nun mehrern Höfen die Rebellion ſeines Oheims vor, der ihn zu einem ſchimpflichen Vertrage gezwungen habe: auch ermahnte er die Eſthen und Finnen, ihm treu zu bleiben, und ſich weder durch Drohungen und Gewalt, noch durch Verſprechungen von ihm abwendig machen zu laſſen. An den Herzog ſandte er eine Entſchuldigungsſchrift: Keinem, hieß es darin, der von dem ihm in ſeinem Erbreich widerfahrnen Hohn unterrichtet ſey, könne ſeine plötzliche Abreiſe befremdend vorkommen; es hätten ihn aber auch noch andere Urſachen dazu bewogen: einmal, es ſey leichter von Polen aus die Ankunft fremder Geſandten zu betreiben; zweytens wäre ſeine Gegenwart in Polen nöthiger als in Schweden, denn alle Beſchlüſſe könnten nur durch ſeine Sanction Gültigkeit erhalten, und ſie müßten ihm daher auch in ſeiner Abweſenheit mitgetheilt werden; drittens wären Unruhen vorgefallen, die ſeine Dazwiſchenkunft erforderten: zugleich befahl er ihm, jedes ſtrenge Verfahren gegen die Reichsräthe einzuſtellen. Wie ſehr ihn

p) Exegeſis hiſt. S. 359.

q) S. Piaſec S. 197.

ihn das Schickſal derſelben auch in der Ferne beſchäfftigte, können die heimlichen Verſuche beweiſen, die er zu ihrer Befreyung machte. — In der That mochte dem Herzog die Abreiſe des Königs nicht unwillkommen ſeyn: die ſchlimmen Folgen derſelben zeigten ſich bald. Siegmunds Anhänger glaubten ſich nun in Schweden nicht mehr ſicher, und eilten, der Rache Carls zu entgehn, nach Finland und über die Gränzen; die meiſten verſammelten ſich in Polen, wo ſie auf königliche Koſten unterhalten wurden. Binnen kurzem offenbarte ſich, wie gegründet ihre Furcht geweſen war: alle Diener und Anhänger des Königs, ſelbſt der Erzbiſchof und Erich Schepper, wurden gefangen genommen, der Magiſtrat in Stockholm, in den der Herzog Mißtrauen ſetzte, ward abgeſetzt, die Güter der Verdächtigen und Entflohnen im ganzen Reiche wurden eingezogen und unter Carls Trabanten und Helfershelfer vertheilt.

Regiſter
der merkwürdigſten Perſonen und Sachen.

A.

Åbo, wird vom Herzog Carl in den von ihm wider den König Siegmund erregten Unruhen erobert 517. Es kommt wieder in die Gewalt der königlichen Partey 525.

Acciſe, Name und Einrichtung derſelben, kommt zuerſt im Jahre 1572 vor 440.

Ackerbau, Zuſtand deſſelben in Schweden während der Union 58.

Adel — erſte Beſchaffenheit deſſelben in Schweden 37. Verfaſſung deſſelben zur Zeit Guſtafs I. 260. Erich XIV. ſtiftet einen hohen Adel 301. 336 f. Der Adel wird unter Johann III. ein erblicher Vorzug, der nicht mehr auf Beſitzungen oder zu leiſtende Pflichten gegründet war 426.

Aedle, eine von den drey Claſſen des ſchwediſchen Adels 337.

Åke Bengtsſohn Ferla 331.

Albrecht der Schöne 170.

Andersſohn, Chriſtopher 226.

— — Johann 187. 188.

— — Knut 133.

— — Lorenz 130. 183.

Andreas Sapieha 369.

Angermannus, Abraham Andreä, wird von dem Nationalconcilium zu Upſala zum Erzbiſchof erwählt 455. Siegmund weigert ſich, ſeine Wahl anzuerkennen und zu beſtätigen 472.

Er beharrt fortdauernd auf ſeiner Weigerung 474. Endlich gab er dieſen Punct nach, obgleich dieſe Wahl ein Eingriff der Stände in die Königsrechte war 474. Der Erzbiſchof wird zu ſeiner Würde, und zwar ganz auf evangeliſche Weiſe, eingeweiht 474. Er muß den Zorn des Herzogs Carl empfinden, weil er's gewagt hatte, königliche Befehle bekannt zu machen 514. Seine Gefangennehmung 546.

Arboga — es wird vom Herzog Carl ein Reichstag dahin ausgeſchrieben 511.

Arvid 188.

Arvidsſohn, Bengt 91.

B.

Bafour, Gilbert 376.

Bagge, Jacob 208. 311.

Baner, Guſtaf 414. Er fällt bey Johann III. in Ungnade 420. ſ. a. 521. 541.

Baner, Sten 325. wird gefangen 329. ſ. a. 414. 524. 541.

Bathori, Stephan, wird zum König von Polen erwählt 367. ſein Tod (12. Dec. 1586) und darauf erfolgte Begebenheiten 400.

Baumhauer, Bernhard 94.

Bekes, Wenzel 524.

Beldenak 92.

Bellin, Biſchof von Westerås 450. Er ſetzt dem Könige Siegmund bey ſeiner Krönung die Krone aufs Haupt 475.

Bergbau 57. unter Guſtaf I. 290.

Bernhard (Jeſuit) 417.

Beurreus, ſ. Buräus.

Bjelke, Clas 516. 543.

— — Gunnila 381.

— — Hogenſkjöld 329. 414. 516.

— — Thure 414. 462. 521. 541.

Björnram, Andr. Laur. 396.

Birkarle 276. 439.

Bonde, Lindorm 497.

— — Olof 86.

Bordesholmſcher Vertrag zwiſchen Chriſtiern und ſeinem Oheim, dem Herzog von Holſtein-Schleswig, Friedrich 97.

Bot-

Bottenſynd 12.

Boye, Georg 369. 421.

Bragde, Ake 108.

Brahe, Erich 402. Er wird von Siegmund vor ſeiner Abreiſe nach Polen zum Statthalter über Stockholm, über Upland und Weſtnorland ernannt 484. Er wird vom Herzog Carl ſeines Amts entſetzt 488. Er kommt als Geſandter Siegmunds mit nach Schweden, um den Herzog Carl im Namen des Königs zur Unterwürfigkeit zu ermahnen 497.

Brahe, Peter 327.

Branntwein — wird in Schweden bekannt 65. Verbot in Abſicht deſſelben 66.

Brask, Hans 90. 109.

Brockenhauſen, Joachim 310.

Brokenhuſen, Franz 348.

Brömſe, Nicolaus 78.

Brun, Friedrich 94.

Bryntesſohn, Magnus 144. 158. wird hingerichtet 160.

Buchdruckerkunſt verbreitet ſich nach Schweden 33. 257.

Buräus, Dionys 215. 325.

C.

Calmar, Guſtafs Rache an der Beſatzung dieſer Stadt 120.

Cancellariſten, Partey des Canzlers Zamoisky auf dem Reichstage zu Warſchau, welche dem Könige Siegmund entgegen war 418.

Canzlerwürde — Urſach, warum Guſtaf I. dieſelbe eingehn ließ 226.

Carl, Herzog, Guſtafs I. Sohn; was ihm vermöge des väterlichen Teſtaments zufiel 296. Er verbindet ſich mit dem Herzog Johann wider ſeinen Bruder den König Erich XIV. 331. Bey Erichs traurigen letzten Schickſalen bezeugt er laut ſein Mißvergnügen 378. Er vermählt ſich mit der pfälziſchen Prinzeſſin Marie, einer Tochter des Churfürſten Ludwig V. (12. May 1578) 380. Er widerſetzt ſich ſtandhaft der von ſeinem Bruder Johann eingeführten Liturgie zur Beförderung des Katholizismus 390. Er verſammlet ein Provinzialconcilium zu Strengnäs, auf welchem eine Proteſtation gegen die Liturgie verfaßt wurde (May 1587) 395.

Tod ſeiner Gemahlin 413. Seine Vermählung mit Chriſtina, einer Tochter Herzogs Adolph von Hollſtein ⸗ Gottorp 417.

Nach Abſterben ſeines Bruders offenbarte ſich bald die Abſicht des Herzogs, da er ſeinen Neffen, Sigismund, nicht ohne die auffallendſte Ungerechtigkeit geradezu vom Throne ausſchließen konnte, ihm zwar den königlichen Namen vorläufig zu laſſen, ſeine wirkliche Macht aber auf den bloßen Titel herabzuſetzen 444 f. Seine wahren Abſichten blieben indeſſen nicht ſo geheim als er vielleicht wünſchte 446. Er läßt ſich von den Reichsräthen eine Verſicherung ausſtellen (8. Jan. 1593), daß ſie ihn in des Königs Abweſenheit für den Vornehmſten in der Regierung halten wollten 448. Er ſchickt den Olof Swerkersſohn nach Polen ab, um vorläufig eine Capitulation mit dem König zu ſchließen 448. Durch dieſen läßt ihm der Herzog melden, daß über die Religionsangelegenheiten ein allgemeines Concilium gehalten werden ſollte, und er müſſe ſich den von demſelben gefaßten Beſtimmungen unterwerfen 449. Der Herzog bedient ſich der Religion zur Beförderung ſeiner Abſichten; denn kaum war Johann todt, als alle Prieſter, beſonders die von ihm verfolgten und gedrückten, ihre Stimmen erhoben und eine Reformation in den kirchlichen Angelegenheiten wünſchten 450. Nationalconcilium zu Upſala 450. Der Eifer deſſelben ſtieg bis zur Intoleranz 453. Sämmtliche Puncte, worüber man ſich vereinigt hatte, wurden dem Herzog, in einer Urkunde zuſammengefaßt, vorgelegt — ſein Benehmen dabey 455. Letzte Verſammlung des Concils und Ermahnung des Herzogs an die Geiſtlichkeit 456. Die Geiſtlichkeit verlangt den Beſchluß, daß der König nicht eher zur Regierung gelaſſen werden ſollte, als bis er ihnen völlige Religionsfreyheit verſprochen habe; daß ſeine Kinder in der evangeliſchen Religion erzogen würden u. ſ. w. und der Herzog ſchließt mit den geſammten Ständen eine feſte Verbindung, dem Könige nicht eher den Eintritt in ſein Reich verſtatten zu wollen, als bis er ſich anheiſchig gemacht habe, Schwedens religiöſe und bürgerliche Freyheit anzuerkennen 457.

Ein mit den Ruſſen geſchloſſener zweyjähriger Stillſtand war dem Herzog ſehr erwünſcht, theils weil ihm daran gelegen ſeyn mußte, nicht von außen beunruhigt zu werden, theils um ſich dem Volk gefällig zu zeigen, dem jener Krieg ſehr läſtig war 458.

Der

Der Herzog bekommt an dem Feldmarſchall Clas Flemming einen Gegner, der, aus feſter Treue gegen Siegmund, ihm an der Erreichung ſeiner Abſichten ſehr hinderlich wird 458. Seine Bemühungen, ihn zu gewinnen oder für ſich wenigſtens unſchädlich zu machen, ſcheitern 459. Der Herzog ſucht — aber mit eben ſo ungünſtigem Erfolg — Flemmingen zu überreden, daß er die Flotte nach Schweden ſenden möchte; denn dadurch würde er die Ueberkunft des Königs ganz von ſeinem Oheim abhängig gemacht haben 460.

Thure Bjelke wird nach Polen geſchickt, um den König an die Ueberkunft nach Schweden zu erinnern 462. Andere Aufträge an denſelben, die ihm vom Herzoge mitgegeben waren 462. Er bewillkommte den König bey deſſen Ueberkunft nach Schweden und begab ſich gleich darauf, ſeiner Sicherheit wegen, nach Nyköping 464 f. Der Herzog nutzt die Begleitung eines päpſtlichen Legaten, der mit dem Könige nach Schweden gekommen war, immer mehr neue und gar nicht länger unwahrſcheinliche Erzählungen von den Gefahren der Religion und Freyheit auszuſtreuen 466.

Siegmunds vergebliche Verſuche, den Herzog zu gewinnen und mit den Reichsräthen zu entzweyen 468. Carl verlangt von dem Könige, daß er vor der Krönung noch eine Art von Capitulation beſchwören und den Druck des Beſchluſſes von Upſala bewilligen ſollte 469. Der Herzog begiebt ſich mit ſeinem geſammten Adel und 6 Fahnen Reutern und Fußknechten nach Upſala, um der Krönungsfeyerlichkeit und dem von Siegmund ſeinem Vater veranſtalteten feyerlichen Leichenbegängniſſe beyzuwohnen 470.

Es verbreitet ſich das Gerücht, daß man dem Herzoge nach dem Leben ſtehe 473.

Der Herzog verſpricht dem Könige nach ſeiner Krönung eidlich Treue, und zu ſeinem und des ſchwediſchen Reichs Wohlfahrt und Beſten den nöthigen Gehorſam 475. Er ſah es gern, als Siegmund Anſtalten traf, nach Polen abzugehn, doch wünſchte er, daß vorher die nöthigen Beſtimmungen über die Regierung während der Abweſenheit des Königs getroffen werden möchten 481. Seine Anſprüche und Erwartungen, die in nichts geringerem beſtanden, als daß ihm die Verwaltung der Regierung und zwar unumſchränkt zukomme 481. Worauf er dieſe Anſprüche gründete 481. Er ſucht ſich gegen die Reichsräthe zu ſichern, die auch bey dieſer Gelegenheit ſich einen größern Einfluß zu geben ſtrebten 481. Obzwar Siegmund die anmaßenden Vorſchläge des Her-

Herzogs nicht durch ſein Jawort ſanctioniren konnte, ſo ſchickte er ihm doch, da er ſchon unter Segel gegangen war, noch ehe er die ſchwediſchen Küſten verließ, eine Vollmacht zu, in welcher er ihn für den erſten Reichsſtand erklärte und ihm die Staatsverwaltung mit Zurathziehung und Beyſtimmung ſämmtlicher Senatoren übertrug; jedoch unterſagte ihm der König ausdrücklich, Reichstage zu halten, oder neue Geſetze und Ordnungen einzuführen 486. Der Herzog erklärte hierauf, daß er ſich nur unter der Bedingung mit der Regierung befaſſen könne, wenn alle ſeine Forderungen bewilligt würden — und Siegmund ſah ſich zuletzt gezwungen, ihn zu bitten, daß er ſich nur bis zu ſeiner Rückkunft bey der von ihm erlaſſenen Regierungsform beruhigen möge; worauf der König nach Danzig abgeht 486 f.

Der Herzog wird gleich nach des Königs Abreiſe von den Reichsräthen gebeten, nach Stockholm zu kommen und an den Staatsgeſchäfften Theil zu nehmen 488. Er vereinigt ſich mit ihnen und ſie verſprechen ihm, ohne ſeine Einwilligung keine Beſchlüſſe zu faſſen und Alle in den Geſchäfften, die während Siegmunds Abweſenheit vorgenommen werden würden, für Einen Mann zu ſtehn 488. Er bezeigte ſich nun ſehr gnädig gegen die Prieſterſchaft und bewarb ſich auch um die Zuneigung der übrigen Stände 488 f. Nicht weniger ſuchte er die Soldaten auf ſeine Seite zu ziehen und bemühte ſich auch um die Freundſchaft auswärtiger Fürſten 489.

Es ward ihm (9. Dec. 1594) ein Sohn gebohren, Guſtaf Adolph, dem er von dem däniſchen berühmten Himmelsforſcher, Tycho Brahe, die Nativität ſtellen läßt 489. Von dem Augenblick der Geburt dieſes Sohnes an, hatte die Herrſchaft für ihn einen hohen Werth, denn er kämpfte nun nicht mehr für den flüchtigen Genuß, ſeinen Ehrgeiz befriedigt zu ſehn, ſondern für den Glanz und für die Wohlfahrt ſeines Geſchlechts 489. Er bittet den König von Dänemark, Zeuge bey der Taufe ſeines Sohns zu ſeyn 490.

Der Herzog ſchließt Frieden mit Rußland, ohne Siegmunds Vermittelung zu erwarten, weil ihm viel daran gelegen war, von äußeren Beſorgniſſen frey zu ſeyn und alle ſeine Kraft auf einen beſtimmten Zweck richten zu können 491. (vergl. Teuſin.)

Er beruft einen Reichstag nach Süderköping in Oſtgothland, um auf demſelben ſeine bisherigen eigenmächtigen Schritte ſanctioniren zu laſſen 493. Viele Reichsräthe wagten

ten es aus Furcht vor dem Könige nicht, der Verſammlung beyzuwohnen, ſie wurden aber bey einer Reiſe, die Carl gleich darauf durch mehrere Provinzen machte, gezwungen, den Beſchluß zu unterſchreiben 495. Harte Verfügungen und Gewaltthaten gegen die Katholiken 495 f. Es kommt eine Geſandtſchaft vom Könige nach Schweden, um dem Herzog ſein Unrecht vorzuſtellen und ihn zur Unterwürfigkeit zu ermahnen 497. Es währte über 4 Wochen, ehe Carl ſich entſchloß, ihnen eine Audienz zu verſtatten 497. Inhalt der Beſchwerden, die Siegmund durch dieſe Geſandtſchaft führen ließ 497 f. Carls darauf gegebner Beſcheid 499. Er erklärte zugleich, daß er ſich nicht länger mit der Regierung befaſſen und es den Ständen überlaſſen wolle, wie das Reich in Abweſenheit des Königs regiert werden ſollte; doch war es ihm mit dieſer Erklärung kein Ernſt, ſondern er verließ ſich auf die Anhänglichkeit des Volks 501. Er legt die Regierung wirklich (2. Dec. 1596) nieder und zieht ſich nach Gripsholm zurück; auch ſchrieb er dem Könige, daß er auf einem nach Arboga ausgeſchriebenen Reichstage ſeinem bisher geführten Amte vor allen Ständen entſagen werde 502. Wie die Reichsräthe mit dieſem Schritt zufrieden waren 502. Er erläßt eine Bekanntmachung, daß er, der immer größer werdenden Verwirrungen wegen, geſonnen ſey, die Regierung fortzuſetzen 505.

Er bemüht ſich angelegentlich — aber vergeblich — Flemmingen zu gewinnen 505 f. Nun beſchließt er, den (einzigen) Mann, an dem alle ſeine Abſichten ſcheiterten, mit gewaffneter Hand zu verderben 507. Durch ſeine Aufwiegelung der Bauern bricht der Bürgerkrieg in Finland in vollen Flammen aus 508.

Ungeachtet des Verbots des Königs beſtand Carl auf dem nach Arboga ausgeſchriebenen Reichstag, und erklärte alle, die ausbleiben würden, für Verräther und Treuloſe 511. Wie ſich die Reichsſtände dabey benahmen 511. Der Reichstag hat dennoch ſeinen Fortgang, und die Reichsräthe müſſen es geſchehen laſſen, daß der Herzog die Regierung fortführt, doch wünſchten ſie, ihrer Stellen entbunden zu werden, und ſich nach ihren Gütern zurückziehn zu dürfen 514.

Der Herzog, immer kühner gemacht, beſetzt Wadſtena und läßt ſich von den Provinzen Oſt- und Weſtgothland und Småland huldigen 514.

Er hält einen neuen Reichstag zu Stockholm 516. Er beſchließt, nach Finland zu gehen, und ſich dieſe Provinz zu un-

unterwerfen, welches er nun, nach Flemmings Tode, für eine leichtere Unternehmung hält 516. Die Beſatzung von Åbo muß ihm nach einer kurzen Vertheidigung die Stadt übergeben, mit welcher Eroberung auch die Flotte und die Artillerie in ſeine Gewalt geräth 517. Er eilt nach Stockholm zurück, wo die Angelegenheiten keine lange Entfernung litten 517. Er empfängt hier eine neue Geſandtſchaft von Siegmund, der ihm ſeine nahe Ankunft meldet und zugleich erklärt, daß der König zu ſeiner Sicherheit genöthigt ſey, fremde Truppen mit zu bringen, die er aber unverzüglich zurück ſchicken werde, wenn er alles ruhig finden werde 518. 519. Was für einen Beſcheid dieſe Geſandtſchaft zurückbrachte 520.

Er hält einen neuen Reichstag zu Wadſtena, und läßt überall die Bauern aufbieten, auf die Ankunft des Königs in gehöriger Bereitſchaft zu ſeyn 523.

Siegmund geht an Bord einer Flotte, um nach Schweden überzugehn 524. Stärke ſeiner geſammten Macht 524. Er kommt bey Calmar an 526. Glückliche Unternehmungen des Königs 527. Der Herzog wird von dem Könige aufgefordert, die Waffen niederzulegen, die ganze Macht dem Könige zu übergeben, und ſich in ſeinem Herzogthum bis zu einem allgemeinen Reichstage in Ruhe aufzuhalten 530. Carls Gegenerklärung 530. Carl rückt gegen Stegeborg — Inhalt des Briefs, den er dem Könige zuſchickte 532. Niederlage des Herzogs 532. Großmuth des Königs, der ihn, da er völlig in ſeine Gewalt gegeben war, gänzlich hätte vernichten können 532. Carls erſte Verzweiflung über dieſe Niederlage 532. Er ſammlet ſeinen Muth, und beſchließt, ſich dieſen Unfall zur Warnung dienen zu laſſen 534. Er nähert ſich von neuem der königl. Armee 534. Zum Schein läßt er zwar an Unterhandlungen arbeiten, aber er dehnte ſeine Forderungen gränzenlos aus 535. Mißliche Lage des Königs, der von Stegeborg heimlich aufbrechen muß 537. Der Herzog bemächtigt ſich dieſes Orts und aller im Hafen daſelbſt liegenden Schiffe 538.

Er eilt dem Könige nach 538. Schlacht am Stång 539. Noch während der Schlacht, ehe der Streit entſchieden war, ließ Siegmund ihm Verſöhnungsvorſchläge thun 540. Bedingungen, zu denen Siegmund ſich entſchließen mußte 540. Carl wird durch ſie unumſchränkter Gebieter des Reichs 542.

Catharina, Tochter des Herzogs Magnus I. von Sachſen-Lauenburg; ihre Vermählung mit Guſtaf I. 163 f. Ihr Tod (23. Sept. 1535) 185.

Ca-

Catharina, Guſtafs I. Tochter, wird mit dem Grafen von Oſtfriesland Edzard II. vermählt 214.

Catharina, Schweſter Siegmund Auguſts, Königs von Polen, Gemahlin des Herzogs Johann 306. Sie will ihren Gemahl in der traurigen Wendung ſeines Schickſals nicht verlaſſen 307. Sie gebährt während der Gefangenſchaft Johanns (20. Jun. 1566.) den berühmten Sigismund, der nachher vergeblich die ſchwediſche und polniſche Krone auf ſeinem Haupte zu vereinigen ſuchte 308.

Catharina, Beyſchläferin Erichs XIV. 322. Er vermählt ſich mit derſelben 330.

Cecilie, K. Erichs Mätreſſe 72.

— Vorfall mit Johann 214.

Chriſtian III., Friedrichs Sohn, König von Dänemark 175. Er hat mit Guſtaf I. eine perſönliche Zuſammenkunft, in welcher ſie ſich zu einem funfzigjährigen Frieden vereinigen 181.

Chriſtiern. Er bemächtigt ſich mehrerer der edelſten Schweden, um ſich durch ſo koſtbare Unterpfänder der Treue der Nation zu verſichern 76. Unter dieſen iſt auch Guſtaf Erichsſohn, ſ. dieſen Art.

Er bemüht ſich vergeblich, den durch Guſtaf Waſa erregten Aufſtand im Keim zu erſticken, und dieſen durch Unterhandlungen zu blenden 84. Förmlicher Ausbruch des Krieges 84 f.

Der Papſt, bey dem die heftigſten Klagen über die Tyranney Chriſtierns erhoben worden, ſchickt einen Legaten, die Sache zu unterſuchen 93. Chriſtiern wälzt die Schuld auf Dietrich Schlaghök, und die Richter finden ihn des Todes ſchuldig, ſ. d. Art.

Das Bedenkliche ſeiner Lage in Abſicht Dänemarks 97. Die Stände von Dänemark tragen die Krone ſeinem Oheim, dem Herzog von Holſtein-Schleswig, Friedrich, an 97. Er ſieht ſich zur Flucht genöthigt und geht nach Holland 98. Er wird von Braunſchweig und Brandenburg mit Geld und Truppen unterſtützt 107. Seine Aufnahme in Norwegen 167. Sein vergeblicher Angriff auf Schweden 167. Er ſieht ſich genöthigt, mit den Dänen zu unterhandeln 168. Unrechtliche Art ſeiner Gefangennehmung 169. Sein Tod (1559) 200. Seine Erben wenden ſich, ihrer Anſprüche an die ſcandinaviſchen Reiche wegen, an den Kaiſer Carl V. 200.

Chri-

Chriſtina, Tochter des Landgrafen Philipp von Heſſen 310. Der König von Dänemark wird die Urſache, daß ihre Vermählung mit dem Könige von Schweden Erich XIV. rückgängig wird 315.

Clerus, ſein Anſehn in den Augen des Volks ſinkt mächtig durch die Eingriffe, die ſich Guſtaf I. in die alten Gerechtſame der Geiſtlichen erlaubt 150. 245 f.

Colombine (Dyveke) 72.

Concubinat der Geiſtlichen 72.

Cultur, Zuſtand der geiſtigen Cultur der Schweden unter Guſtaf I. 253.

Czycowsky, Stanislaus 497.

D.

Dacke ſ. Nils Dacke.

Danaarf 11.

Danielovicz, Nicolaus 463.

De la Gardie, Pontus 359. 370. Sein Tod 375.

Dominikaner werden aus Schweden verbannt 105.

Dzialinsky, Stanislaus 497.

E.

Edla, Johanns Mätreſſe 72.

Edzard II., Graf von Oſtfriesland, vermählt ſich mit Guſtafs II. älteſten Tochter Catharina 214.

Ehebruch, Strafe deſſelben während der Union 71.

Einkünfte der Könige, woher ſie floſſen 8 ff.

— der Prälaten 28.

Eliſabeth, Königin von England, Erich bewirbt ſich um ihre Hand 215.

Elofsſohn, Swen 321.

Erasmus, Biſchof von Weſterås 387.

Erich (XIV.), Guſtafs I. erſtgebohrner Sohn 213. Er ſieht es mit Unwillen, daß ſein Bruder Johann von ſeinem Vater mehr geliebt zu werden ſcheint 213. Durch das väterliche Teſtament, das ihm übrigens die Succeſſion zuſichert, ſieht er ſich ſehr beſchränkt, denn ſein Vater ließ ihm zwar den Titel eines Königs, hatte ihm aber die Mittel genommen, denſelben zu behaupten 297. Seine Bewerbung um die

die Hand der Königin von England, Eliſabeth 215. Er macht Vorkehrungen, ſelbſt nach England zu reiſen 217. Die Nachricht von ſeines Vaters Tode ereilt ihn zu Elfsburg, und er kehrt nach der Hauptſtadt zurück 297. Seine erſten Schritte, um das Verhältniß der Herzoge, ſeiner Brüder, gegen ſich genauer zu beſtimmen 298. Reichstag zu Arboga 298. Der König begiebt ſich zur Krönung nach Upſala, wo dieſelbe am 29. Jun. 1561. vollzogen wird 301. Er trifft aufs neue Vorkehrungen zu einer Reiſe an den Hof der Königin Eliſabeth 302. Er geht unter Segel 302. Ein Sturm beſtimmt ihn zu dem Entſchluß, einen Theil ſeiner Reiſe zu Lande zu machen 302. Die Verwickelungen, in die er bald gerieth, machten es ihm unmöglich, ſeine Bewerbungen um die Hand der Königin perſönlich fortzuſetzen 302. — Der liefländiſche Adel huldigt dem Könige 303. Die dadurch erregte Spannung mit Polen 305. Deswegen ſah Erich die Bewerbung ſeines Bruders, des Herzogs Johann, um die Hand der Schweſter des Königs von Polen, Catharina, und die wirkliche Vollziehung dieſer Verbindung ſehr ungern 305 f. Er wirft auf ſeinen Bruder Johann den Verdacht, als wolle dieſer ihn vom Throne verdrängen 306. Er läßt ihn, da ſein Zorn immer mehr angefacht wird, zur Verantwortung vor die Reichsſtände nach Stockholm fordern; dieſer aber fängt an, ſich zu rüſten, da er es nicht wagt, ſich Erichs Händen anzuvertrauen 306. Er läßt ihn durch die Reichsſtände als einen Hochverräther verurtheilen 307. Er ſendet dieſen Ausſpruch nach Finland, und läßt eine Kriegsmacht unverzüglich folgen, um ſeinen Ernſt zu zeigen 307. Sein Bruder muß ſich nach einer zweymonatlichen Belagerung zu Åbo ergeben, worauf er nach Schweden geführt, und zu Gripsholm ins Gefängniß geworfen wird 307. Nachdem er ſeinem Nebenbuhler die Mittel, ihm zu ſchaden, genommen, erhob er nun deſto mehr ſeinen jüngern Bruder Magnus (ſ. Magnus) 308.

Die Streitigkeiten wegen des Wapens erwachen aufs neue zwiſchen Schweden und Dänemark 309. Ein dreißigjähriger Friede (25. Aug. 1562) wird — jedoch auf ſehr ſchwankende Bedingungen — abgeſchloſſen 309. Ein Vorfall, wodurch dieſer Vertrag ſchnell verletzt wird 310. Erich bekommt an den Lübeckern einen neuen Feind 313. Die Dänen fallen mit einer Armee von mehr als 28000 Mann in Schweden ein 313. Erich ſtellt ſich ſelbſt an die Spitze ſeiner Truppen 313. Vorfälle in dieſem Feldzuge 313 f.

Erichs Bewerbungen um die Hand der Chriſtina, Tochter des Landgrafen Philipp von Heſſen (310) werden durch den König von Dänemark auf eine ſehr unedle Art rückgängig gemacht 315.

Fortſetzung des Krieges mit Dänemark 315. Fruchtloſer Congreß zu Roſtock zur Vermittelung des Friedens 316. Neuer Feldzug (von 1565) 316.

Erichs Lage im Verhältniß gegen ſeine Unterthanen, welche durch die Gefangenſchaft ſeines Bruders ihm ſehr abgeneigt geworden waren 321. Er läßt ſich auf dem Reichstage zu Stockholm (1565) die Verſicherung ausſtellen, daß ſie jede Perſon, die er ſeines Thrones würdig finden würde, und wenn ſie auch aus den unterſten Claſſen der Einwohner gewählt ſeyn ſollte, als ihre Königin ehren, und ſeine mit ihr erzeugten Kinder für die wahren Erben des Reichs halten wollten 322. Er beſchließt darauf, ſich mit der Catharina, einer Soldatentochter, mit der er ſchon mehrere Kinder gezeugt hatte, zu vermählen, doch entging ihm die Unzufriedenheit der Großen ſeines Reichs darüber nicht 322. Der Argwohn des Königs ſtieg zu einer fürchterlichen Höhe, und beſonders war ihm das Geſchlecht der Sturen verdächtig, das ſich in alter Liebe bey dem Volke erhalten hatte 323. Verhaftung Vieler von dieſem und andern Geſchlechtern 324 f. Höchſter Ausbruch ſeines Argwohns, in welchem er Nils Swanteſſohn Sture'n mehrere Dolchſtiche verſetzt 325. Mehrere andere von den Verhafteten werden ermordet 325. Seine Reue 326. Was er that, um ſich vor der Rache der Verwandten der Hingerichteten zu ſichern 326.

Durch die Vermittelung der Großen ward eine Ausſöhnung zwiſchen dem Könige und ſeinem Bruder Johann geſchloſſen 327. Puncte der Ausſöhnung 327 f.

Weiterer Fortgang des Krieges mit Dänemark 328.

Er vermählt ſich mit Catharina (4. Jul. 1568) 330. vergl. 322.

Er bereuet ſehr, ſeinen Bruder in Freyheit geſetzt zu haben 329. Dieſer bemächtigt ſich des Schloſſes Wadſtena, läßt das Volk aus Oſtgothland verſammeln, und ſchildert demſelben Erichs Regierung mit den ſchwärzeſten Farben 330. Erich ermahnte ſeine Unterthanen zur Treue, und erließ eine Widerlegung der von ſeinen Brüdern wider ihn ausgeſtreuten Beſchuldigungen 331. Seinen Bruder Johann forderte er zum Zweykampf auf, um ihre Sache auszumachen 332.

332. Die zu Stockholm verſammleten Reichsräthe erklären die Herzoge (Johann und Carl) und alle ihre Anhänger öffentlich für Verräther, und Erich eilte ihnen, da ſie ſich der Hauptſtadt näherten, mit einer zahlreichen Macht entgegen 332. Die königlichen Truppen werden in mehrern Gefechten geſchlagen 332 f. Mit dem ſinkenden Glück verlaſſen den König ſeine Freunde 333. Johann nähert ſich den Mauern Stockholms, und fordert den König zur Uebergabe und zur Entſagung der Krone auf 333. Johanns Truppen werden heimlich in die Stadt gelaſſen, und Erich geräth in die Gewalt ſeiner Brüder, die ihn in ein hartes Gefängniß werfen 334.

Nach der Succeſſionsordnung (vergl. 330.) war ſein unmündiger Sohn Nachfolger ſeines Vaters, aber, ohne auf die geſetzlichen Beſtimmungen Rückſicht zu nehmen, ließ ſich Johann (ſ. Johann III.) unverzüglich zum König ausrufen 342.

Nach dem Ausbruch einer von Erichs Anhängern erregten Verſchwörung wider Johann, wird Erich in ein noch härteres Gefängniß nach Åbo abgeführt 346. Von da bringt man ihn nach Caſtelholm, und zuletzt nach Gripsholm 375. Der letzte Ort, wo Erich verwahrt wurde, war Oerbyhus in Upland 377. Es wird ihm Gift in einer Suppe beygebracht, und er endigt ſein Leben (25. Febr. 1577) 377.

Erich Baner 77.

Erich Johannsſohn (Waſa) 76. Note h.

Erichsſohn, Gottſchall 90.

— Johann 149.

— Lorenz 85.

— Ture 159.

Erſam, Sebaſtian 179.

Eskils-Gemach 236.

Eſthland ſ. Liefland.

Exorciſmus, Verfügungen des Concils zu Upſala in Abſicht auf denſelben 455.

F.

Farensbec, Georg, Oberfeldherr der Truppen, welche König Siegmund dem Herzog Carl entgegen führte 524.

Fecht, Peter 384.

Fedor Waſiljewitſch 375.

Fer-

Ferla, Åke Bengtsſohn 331.

Finanzweſen — Zuſtand des Finanzweſens unter Guſtaf I. 228 ff.

Finland — geräth durch die vom Herzog Carl wider den König Siegmund erregten Unruhen in große Kriegsübel 508.

Flemming, Clas, Feldmarſchall der ſchwediſchen Truppen 458. Er war ein eifriger Anhänger Siegmunds, und betrachtete von Anfang an die Unternehmungen des Herzogs Carl mit mißtrauiſchen Augen 458 f. Er weigert ſich ſtandhaft, die Flotte aus Finland nach Schweden zu ſenden, weil er dadurch die Ueberkunft des Königs ganz abhängig von ſeinem Oheim gemacht haben würde 460. Er bekommt vom Könige Befehl, mit der Flotte nach Danzig zu kommen 461. Er wird nach des Königs Ueberkunft nach Schweden von dem Herzog Carl angeklagt, welcher verlangte, daß ſein Betragen von den Ständen unterſucht und beſtraft werde, und nur mit Mühe konnte der König ihn vor der Rache ſeiner Feinde ſchützen 471. Neue Verſuche, dieſen Mann zu ſtürzen 478 f. Der Herzog ſucht ihn durch Güte zu gewinnen, findet ihn aber unerſchütterlich in ſeiner dem König Siegmund ſchuldigen Treue 505 f. Nun muß er ſich gegen die gewaltſamen Maaßregeln des Herzogs ſchützen, der die Finländer ſelbſt wider ihn und das königliche Heer aufwiegelte 508. Der Bürgerkrieg bricht in vollen Flammen aus 508. Er richtet unter den Empörern, weil ſie taub gegen alle Vorſtellungen waren, eine große Niederlage an 509 f. Der Tod rafft ihn auf ſeiner ruhmvollen Laufbahn dahin 510. Was von der Sage zu halten, daß er ſey bezaubert worden 511. (man vergl. daſ. die Note g.)

Flemming, Claus 422.

— — Erich 102.

— — Jacob 227.

Franz I., König von Frankreich — Guſtafs I. Bündniß mit ihm 198 f.

Friedrich, Herzog von Holſtein-Schleswig 96. Seine Fehde mit ſeinem Neffen, Chriſtiern, König von Dänemark 96. Beylegung durch den Bordesholmiſchen Vertrag 97. Die Stände von Dänemark tragen ihm die Krone an 97. Er unterſchrieb (26. März 1523) zu Wiborg eine für den Adel und die Geiſtlichen ſehr günſtige Capitulation 98. Er ſtreckt ſeine Hand nach der ſchwediſchen Krone aus 107. Die Schweden verwerfen ſeine Anträge 107. Chriſtierns Verſuche zur Wieder-

der-

dererlangung der däniſchen Krone bewegen ihn, ſeine Abſich- ten auf Schweden fürs erſte aufzugeben 108. Friedrichs fortdauernde Beſorgniſſe wegen Chriſtiern bewegen ihn zu ei- ner Geſandtſchaft an Guſtaf I., um deſſen Geſinnungen zu erfahren 147. Neue Beſorgniſſe Friedrichs wegen Chri- ſtiern und dadurch veranlaßte Annäherung an Guſtaf I. 164.

Anderthalbjähriges Interregnum nach ſeinem Tode, wel- ches die Lübecker zu benutzen ſuchen, Dänemark ihrer Stadt zu unterwerfen 173.

Fynbo, Hans 87.

G.

Galen, Heinrich von 207.

Galle, Peter 116. 133.

Gardie, Pontus de la 359. 370. 375.

Geiſtlichkeit — Verdorbenheit derſelben in dem Zeitraum wäh- rend der Union 29. Ihr Verfall unter Guſtaf I. 247.

Geldweſen, ſ. Münzweſen.

Georg, Ture Jönsſohns Sohn, Dompropſt in Upſala 155.

Gerichtsverfaſſung während der Union 17. unter Guſtaf I. 243.

Geſetze — erſte Verſuche, allgemeine Geſetze einzuführen 15.

Geſetzgebung unter Guſtaf I. 243.

Glocken — Guſtaf I. verlangt aus allen Kirchen, Capellen und Klöſtern in den Städten die nächſtgrößte Glocke, um ſie zur Tilgung der an Lübeck zu bezahlenden Schulden mit benutzen zu können 161. Weitere Ausdehnung dieſer Forderung 161. Das Volk empört ſich über dieſe Neuerung 162. Die Thal- männer erſchlagen die königlichen Vögte, die zu ihrer Abho- lung geſandt waren 162. Rache des Königs 171 f.

Glockenſteuer ſ. Glocken.

Gothus, Johann 122. Guſtafs Eiferſucht erwacht durch den Luxus und die prächtige Lebensart dieſes Erzbiſchofs 122. Ausbruch des Streits zwiſchen beiden zu Upſala 122. Der Erzbiſchof flieht zuerſt nach Danzig, dann nach Rom 123.

Gothus, Lorenz Petersſohn, wird zum Erzbiſchof gewählt, und mit allem Prunk, der in der römiſchen Kirche üblich war, in ſein Amt eingeſetzt 386.

Grip, Moritz 421.

Gripsholm, Kloſter, wird von Guſtaf I. eingezogen 135.

Griß, Andreas 329.

Gröm, Peter 125.

Günther von Schwarzburg 313.

Guſtaf Adolph — Tag ſeiner Geburt 489. Sein Vater, Herzog Carl, läßt ihm von dem berühmten däniſchen Himmelsforſcher, Tycho Brahe, die Nativität ſtellen 489.

Guſtaf Erichsſohn (Waſa) 76. Einiges aus ſeiner frühesten Jugendgeſchichte 77. Er iſt mit unter denen, deren ſich Chriſtiern bemächtigt, um ſich der Treue der ſchwediſchen Nation zu verſichern 76. Chriſtiern vertraut ihn der Aufſicht eines Verwandten an, der ſich für ihn mit 6000 Reichsthalern verbürgt 77. Die Verſuche, ihn für Dänemark zu gewinnen, ſind bey ſeiner Vaterlandsliebe und bey ſeinen hohen Ideen von Ehre und Unabhängigkeit fruchtlos 77 f. Er findet Gelegenheit zur Flucht (1519) 78. Der Senat in Lübeck verſpricht ihm Schutz und Sicherheit 78. Er wird mit dem Verſprechen kräftiger Unterſtützung entlaſſen, und auf einem Warnemündiſchen Schiffe nach Schweden geführt 78. Er kommt nach Calmar, welches von den Dänen damals belagert ward 78. Er verläßt dieſen Ort, weil er ſich vergeblich bemüht, den Muth der Bürger zu beleben, und ſelbſt für ſein Leben zu fürchten hat 79. Er findet überall wenig Neigung zum Aufſtand gegen Dänemark, und ſelbſt ſeine Verwandten rathen ihm, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen 79. Er erfährt die blutigen Auftritte in Stockholm, wodurch die Erbitterung wider Chriſtiern in allen Schweden angefacht wird 80. Er begiebt ſich in die Thäler, geräth aber oft in die äußerſte Gefahr, entdeckt und gefangen zu werden 80 f. Keine Dorfſchaft will es wagen, das erſte Zeichen zum Aufſtand wider Dänemark zu geben 81. Aus Unmuth darüber beſchließt er, ſein Vaterland gänzlich zu verlaſſen 82. Umſtände, welche die Thalmänner zur Rache entflammen 82. Man holt Guſtafen zurück, und er wird von dem in Mora verſammelten Volk einmüthig zu ihrem Anführer und Vorſteher ernannt 82 f. Er nimmt den Titel Reichsvorſteher an 83. Note q. Sein erſter Zug wider die Dänen 83. Sein Heer wächſt täglich 84. Neue glückliche Expedition wider die Dänen 84 f. Er erleidet durch die Unvorſichtigkeit ſeiner Unterbefehlshaber einen Verluſt durch die Dänen 86. Er kündigt dem Könige Chriſtiern förmlich den Krieg an, und entwickelt in einem Aufſagebriefe alle Gründe, die ihn und das Volk zu dieſem Schritt beſtimmten 86. Er wünſcht ſehr, ſich der Stadt Weſterås zu bemeiſtern 86. Durch die Uneinigkeit der däniſchen Beſatzung

ſatzung wird ihm die Erreichung dieſes Wunſches erleichtert 87. Er bemeiſtert ſich Upſala's 88. Seine Gefahr eines Ueberfalls vom Erzbiſchof 88.

Das Bedenkliche in Abſicht der damaligen Lage, auch darum, weil ſeine Mutter und mehrere der edelſten ſchwediſchen Frauen als Geißeln in Chriſtierns Gewalt waren, und dieſer drohte, Erſtere die Unternehmungen ihres Sohns büßen zu laſſen 89. Er verſammlet zu Wadſtena den ſchwediſchen Adel, und ſtellt ihm die Lage des Vaterlandes vor. — Erfolg ſeiner Rede 90 f. Glänzender Fortgang ſeiner Eroberungen 91. Er zieht vor Stockholm 91. Ueberredungen, die der Erzbiſchof Trolle bey ihm verſucht 92. Guſtaf ſucht Lübeck in einen Bund mit ſich zu ziehen 93. Er erhält von ihnen Unterſtützung 94. Die in Dänemark ausgebrochene Revolution (ſ. Chriſtiern) verhilft ihm zur leichten Beſitznahme Calmars, weil Norby ſeine bisherige Station hatte verlaſſen müſſen 99. Der Reichstag zu Strengnäs erklärt Guſtafen zum König (6. Jun. 1523) 100. Er hält ſeinen feyerlichen Einzug in Stockholm nach einer langen Belagerung dieſes Orts 102. Er erobert ganz Finland 102.

Murren des Volks über die Abgaben 103. Um das Volk zu ſchonen, und doch das Finanzweſen in Aufnahme zu bringen, dachte er auf die Einziehung der Schätze und Güter der Geiſtlichen, doch wußte er ſeine Entwürfe fürs erſte noch geſchickt zu verbergen 103. Er bemerkt mit beſonderem Intereſſe den raſchen Fortgang der durch Luther begonnenen Reformation 104. Sunnanwähder wiegelt gegen ihn die Thalmänner auf 105. Guſtafs raſcher Entſchluß 105. Vorgänge mit Friedrich, der von dem däniſchen Thron Beſitz genommen hatte 107 f.

Die Prieſter ſtören durch ihr Aufhetzen die günſtige Stimmung der Gemüther, und die Thalmänner reichen ein mit Vorwürfen und Drohungen angefülltes Schreiben ein 115. Guſtaf beſchließt, die Erichsreiſe durch die ſämmtlichen Provinzen vorzunehmen, um durch ſeine Gegenwart die üblen Eindrücke auszulöſchen 115. Guſtafs Anforderungen an den Clerus 116 f.

Guſtaf klagt auf einem Reichstage zu Weſterås über die verrätheriſchen Anſchläge, mit denen er zu kämpfen habe, und erbietet ſich, ſeine Regierung niederzulegen, wenn ſie dem Volke mißfallen ſollte 118. Was dieſes für Wirkung gehabt

habt 118. Guſtaf begünſtigt den Adel, um dem Clerus deſto beſſer gewachſen zu ſeyn 121.

Es tritt unter den Thalmännern ein junger Mann auf, der ſich für Sten Sture's hinterlaſſenen Sohn, Nils, ausgiebt, und zahlreiche Schaaren erklären ſich bereit, für ihn und ſeine Rechte zu kämpfen 125. Guſtaf beruft einen Reichstag nach Weſterås 129. Er nimmt abermals den Schein an, als wolle er die Krone niederlegen 131. Verhandlungen auf der Verſammlung des zweyten Tages 132. Am dritten Tage wird ihm der Wunſch des Volks, daß er die Regierung fortführen möchte, bekannt gemacht 133. Sein Nachgeben nach langer Weigerung 134. Er hat nun die Freude, zu ſehen, daß alle ſeine Anforderungen ohne Widerſtand durchgehen 134. Dieſer Reichstag führte den König zwar auf den Gipfel der Macht, gab aber auch Veranlaſſungen zur Unzufriedenheit und zu wilden und blutigen Auftritten 137. Guſtaf macht Anſtalten zu ſeiner Krönung 141. Ihre Vollziehung 142. Ein neuer Ausbruch der Unruhen unter den Thalmännern bringt den König zu dem Entſchluß, die Anſtifter hart zu ſtrafen, und kühne Frevler durch ein ſtrenges Beyſpiel von ähnlichen Unternehmungen zurück zu ſcheuchen 143 f. Er führt das Vorhaben zu Tuna aus, wohin er die Thalmänner unter Zuſage eines ſichern Geleits entboten hatte 144 f.

Guſtafs neue Schritte zur Beförderung der Reformation 150.

Seine Bemühungen, ſich von den Feſſeln der Hanſeaten los zu machen 151. Er denkt ernſtlich auf die Abtragung der Schulden an Lübeck 154.

Ausbruch einer neuen Empörung wider den König, an deren Spitze der Reichshofmeiſter, Ture Johannsſohn, ſich ſtellte 155. Fortgang derſelben 156. Beendigung und Beſtrafung dieſer Empörung 158 f.

Guſtaf verlangt von allen Kirchen, Capellen und Klöſtern in den Städten die nächſtgrößte Glocke, um ſie zur Tilgung der an Lübeck zu bezahlenden Schulden mit benutzen zu können 161. Weitere Ausdehnung dieſer Forderung 161. Das Volk empört ſich über dieſe Neuerung 162. Nachherige Rache des Königs, beſonders an den Thalmännern 171 f.

Guſtafs Vermählung mit Catharina, einer Tochter des Herzogs Magnus I. von Sachſen-Lauenburg (6. Dec. 1531) 163 f.

Die Lübecker ſuchen, um das Interregnum in Dänemark zu ihrem Vortheil benutzen zu können, in Schweden Verwirrungen hervor zu bringen 173. Guſtaf unterſtützt die Wahl Chriſtians zum König von Dänemark, um nicht von neuem in die ſchmerzliche Abhängigkeit von Lübeck zu gerathen 176. Seine Zuſammenkunft mit Chriſtian, in welcher ſie ſich zu einem funfzigjährigen Frieden vereinigen 181.

Neue Verſchwörung wider das Leben des Königs, durch Aufwiegelung der Lübecker 183.

Er verliert ſeine Gemahlin Catharina durch den Tod (1535) und verheirathet ſich ein Jahr darauf mit Margarethen 185. Zu Oerebro wird ihm die Krone in ſeiner Familie erblich zugeſichert 185 f.

Neue Unruhen unter den Småländern und Blekingern 188. Reichstag zu Weſterås, auf welchem die Erbfolge beſtätigt, und die Succeſſion unter Guſtafs Söhnen angeordnet wird 196 f.

Guſtafs Bündniß mit Franz I., König von Frankreich, beſonders des Handels wegen 199.

Schwedens Unzufriedenheit mit Dänemark, wegen der Aufnahme der drey Kronen ins däniſche Wapen 204.

Schwedens Verhältniß zu Rußland unter Guſtaf I. 205. Die Liefländer und Polen fordern Schweden zu einem Bruche mit Rußland auf 207. Guſtaf entſchließt ſich dazu 308. Die Ruſſen belagern Wiborg, und fügen den Schweden, durch ihre verwüſtende Art Krieg zu führen, einen großen Schaden zu 209. Guſtaf ſehnt ſich nach dem Ende des Krieges, und es wird ein Waffenſtillſtand geſchloſſen 211. Es wird ein vierzigjähriger Friede unterzeichnet 211.

Die letzten Tage Guſtafs wurden durch manche Familienſorgen getrübt 213. Sein Sohn Johann iſt ſeinem Herzen näher, als ſein erſtgebohrner Sohn Erich 213. Er läßt den 26. Jun. 1560. die Succeſſionsordnung nochmals beſtätigen 216. Seine Dispoſition in Anſehung der übrigen Kinder 296. Sein Tod 217.

Ueber ſeinen Character 218. Seine körperliche Geſtalt 221. Allgemeine Betrachtungen über ſeine Regierung 221 f.

Guſtafsſohn, Arvid 88.

Gyldenſtjern, Knut 168.

Gyler, Wolf, Secretär Guſtafs I., fällt den Inſurgenten in die Hände 156. vergl. 253.

Gyllenſtjerna 451. 506.

H.

Handelsverfaſſung, ältere, während der Union 47. zu Guſtafs I. Zeiten 272.

Handwerke — Guſtaf I. ſucht ſie empor zu bringen 285. Wieviel von jedem Handwerk in Stockholm gegen das Ende ſeiner Regierung geweſen 286 f.

Hanſeaten. Lübeck und die deutſchen Städte unterſtützen Guſtaf Waſa wider Chriſtiern 94. Forderungen, die ſie auf dem Reichstag zu Strengnäs eröffnen und die Guſtaf eingehn muß 101. Guſtaf ſucht dieſe harten Bedingungen durch eine Verbindung mit den Niederlanden zu mildern 151. Die Lübecker werden in Zurückforderung ihrer Schulden immer dringender 161. Verfall des Bundes 201 f.

Häradsgericht 17.

Häringsfang 60.

Herbſt, Johann 384.

Herzog — Man legt auf dem Reichstage zu Weſterås 1544 den königlichen Prinzen den Titel Herzoge bey 228.

Hochzeitfeyerlichkeiten der ſchwediſchen Nation, während der Union 70.

Hogenſkild Bjelke 414. ſ. Bjelke.

Horn, Carl Heinrichsſohn 371.

— Clas 315.

Hoſius, Cardinal 382. 391.

Hoya, Graf von 142. Die Lübecker hetzen ihn wider ſeinen Schwager, den König Guſtaf I., auf 174. Sein Tod 177.

J.

Jacob, Erzbiſchof 79.

Jlke, Jacob 509.

Johann, Herzog, Guſtafs I. Sohn; was ihm vermöge des väterlichen Teſtaments zufiel 296. Auf dem Reichstag zu Arboga (Apr. 1561) wird ſein Verhältniß zu ſeinem Bruder, dem Könige Erich XIV. näher beſtimmt 298. Er wirbt um die Hand der Catharina, einer Schweſter des Königs von Polen Siegmund Auguſt 305. Die Vollziehung dieſer Vermählung iſt ſeinem Bruder, Erich XIV., ſehr unangenehm und bringt ihn auf den Verdacht, als wolle Johann ihn vom Throne verdrängen 306. Erich läßt ihn zur Verantwortung vor die Reichsſtände nach Stockholm fordern; da er es aber nicht

nicht wagt, ſich den Händen ſeines Bruders anzuvertrauen, ſo fängt er an, ſich zu rüſten 306. Er wird von den Reichsſtänden als ein Hochverräther verurtheilt, weil er die dem Könige verſprochene Treue gebrochen, ſich mit den Feinden des Reichs in nachtheilige Verbindungen eingelaſſen und den Vorladungen ſeines Bruders nicht gehorcht habe 307. Es dringt eine königliche Armee in Finland ein, welche den Herzog in Åbo belagert, und er muß ſich nach einer zweymonatlichen Vertheidigung ergeben, worauf er nach Schweden geführt und ihm das Schloß Gripsholm zum Gefängniß beſtimmt wird 307. Viele ſeiner Anhänger werden mit dem Tode beſtraft 308. Durch Vermittelung der Großen ward eine Ausſöhnung zwiſchen ihm und ſeinem Bruder zu Stande gebracht 327. Puncte der Ausſöhnung 327 f. Johann bemächtigt ſich des Schloſſes Wadſtena, läßt das Volk aus Oſtgothland verſammlen, und ſchildert demſelben Erichs Regierung mit den ſchwärzeſten Farben 330. Sein Anhang wächſt und er nähert ſich den Mauern Stockholms 333. Er fordert ſeinen Bruder zur Uebergabe der Stadt auf und verlangt von ihm, der Krone zu entſagen, wogegen ihm und ſeiner Familie Unverletzlichkeit, der ſechſte Theil alles vorräthigen Geldes ꝛc. und die Inſel Åland mit der Statthalterſchaft Borgo verſprochen wird 334. Erich verwirft alle Vorſchläge, geräth aber, da die Thore der Stadt heimlich den feindlichen Truppen geöffnet werden, in die Gewalt Johanns, der ihn in ein hartes Gefängniß werfen läßt 334.

Er ließ ſich nun, ohne auf die geſetzlichen Beſtimmungen in Anſehung der Succeſſion Rückſicht zu nehmen, unverzüglich unter dem Namen:

Johann III. zum König ausrufen 342. Er überhäuft nicht nur alle, die auf ſeiner Seite geweſen waren, mit Belohnungen, ſondern bewarb ſich auch durch die Ertheilung von Privilegien und Erlaſſung außerordentlicher Steuern um die Zuneigung ſeiner Unterthanen 343. Eine Reichsverſammlung beſtätigt den neuen König, verdammt Erich zu einem ewigen (doch fürſtlichen) Gefängniß und verſpricht, nach Johanns Tode ſeinen Sohn Siegmund für ihren Beherrſcher zu erkennen 344. Er wird vom Erzbiſchof Lorenz Petersſohn (10. Jul. 1568) gekrönt 345. Er bemerkt Spuren einer durch Erichs Anhänger wider ihn erregten Verſchwörung, worauf Erich in ein noch härteres Gefängniß nach Åbo abgeführt wird 346. Der König legt der Reichsverſammlung die Frage vor: Ob er nicht im Fall eines Aufruhrs das Recht habe, ſeinem Bruder das Leben zu nehmen? welche Frage allgemein bejaht wird 346.

Johanns Lage in Abſicht Dänemarks, mit welchem Staate ſeine Geſandten, ehe der Kampf wider Erich entſchieden war, einen Stillſtand geſchloſſen hatten 347. Puncte des abgeſchloſſenen ſogenannten Roſkildſchen Vertrags 347. Johann weigert ſich, dieſen Vertrag zu unterzeichnen 348. Neuer Ausbruch des Krieges 348. Friedensſchluß (13. Dec. 1570) 349.

Johanns Verhältniß gegen Polen 352. Er verlangt von ſeinem Schwager Wiedererſtattung des ihm vorgeſtreckten Geldes oder wenigſtens Sicherheit dafür, und die Bezahlung des Brautſchatzes ſeiner Gemahlin 352.

Iwan Waſiljewitſch verlangt von Johann die gänzliche Abtretung Lieflands 353. Weitere Verſuche der Ruſſen zur Erreichung ihrer Abſichten auf Liefland 353 f. Geſchichte dieſes für die Schweden ſehr nachtheiligen Krieges 354 ff. Johanns Anerbietungen, um den läſtigen Krieg mit Rußland beendigt zu ſehn 364. Die Angelegenheiten in Liefland gewinnen für Johann eine glückliche Wendung 366.

Nach dem Abſterben des Königs von Polen Siegmund Auguſt (7. Jul. 1572), mit welchem der männliche Stamm der Jagellonen erloſch, meldete ſich unter den vielen Bewerbern um den polniſchen Thron auch Johann, deſſen Hoffnung die Abkunft ſeiner Gemahlin und die Verſicherung mehrerer Magnaten begünſtigte 367. Die Polen wählen Heinrich, Herzog von Anjou 367. Als dieſer, da ſich ihm die Ausſicht auf die franzöſiſche Krone eröffnet, Polen verläßt, ſo wird Stephan Bathori zum Könige ausgerufen 367. Dieſer trägt Johann III. ein Bündniß wider Rußland an, doch waren die Bedingungen von der Art, daß Johann ſie nicht eingehn konnte 368. Die polniſchen und ſchwediſchen Feldherrn vereinigen ſich wider Rußland, ohne daß ein förmliches Bündniß zwiſchen dieſen Mächten wäre geſchloſſen worden 369. Durch Delagardie's ruhmwürdige Thaten erwacht die Eiferſucht der Polen 372. Sie ſchließen mit Iwan einen zehnjährigen Vergleich 373. Es kommt eine polniſche Geſandtſchaft nach Schweden, deren unbillige Forderungen Johann aber mit Würde zurückweiſet 373. Johann beſchließt, den Krieg wider Rußland nun allein fortzuſetzen und die Ruſſen im Herzen ihres Landes anzugreifen 374. Seine Hoffnungen werden nicht erfüllt und es wird ein zweymonatlicher Stillſtand geſchloſſen, der nachher auf drey Jahre verlängert wird 374. Nach Iwans Tode ward der Stillſtand erneuert 375.

Johann iſt ſeines Bruders wegen in Sorge, daß ſeine Anhänger ihn aus dem Gefängniß befreyen und an ihm Rache neh-

nehmen möchten 375. Er wird durch eine vorgebliche Verſchwörung noch mehr geängſtigt 376. Er beſchließt, der folternden Furcht vor Verrätherey durch Erichs Ermordung ein Ende zu machen 376 f. Ausführung dieſes Vorſatzes 377. Herzog Carl bezeugt laut ſein Mißvergnügen und ſeinen Verdacht über die vorgeblich natürliche Todesart Erichs 378. Johanns Verdacht erwacht nun gegen ſeinen Bruder Carl 378 f. Auf dem Reichstag zu Stockholm wird 1582 zur Sicherheit des Königs ein merkwürdiger Beſchluß gefaßt 380. Auf einem Reichstag zu Wadſtena kam jedoch ein Vergleich zwiſchen beiden Brüdern zu Stande 382.

Vermählung Johanns mit Gunnila Bjelke 381.

Johanns Neigung zum Katholizismus 382. Seine erſten Schritte in dieſer Angelegenheit 383. Seine Vorſicht, um nicht wieder unter die alte Abhängigkeit vom römiſchen Stuhl zurückzukehren 385. Nach mancherley behutſamen Vorkehrungen, glaubte Johann und die ihn umgebenden Jeſuiten einen entſcheidendern Schritt wagen zu dürfen und zu dem Ende wird eine neue Liturgie bekannt gemacht 387. Die Geiſtlichkeit mußte dieſe Liturgie annehmen und unterſchreiben, aber Herzog Carls unerſchütterliche Standhaftigkeit war die Klippe, an welcher jede Liſt und alle Berechnungen der Jeſuiten ſcheiterten 390. Der Cardinal Hoſius ermahnt den König, ſich ohne längeres Zögern dem heiligen Vater als einen gehorſamen Sohn darzuſtellen 391. Bedingungen, unter welchen ſich Johann dem päpſtlichen Stuhl unterwerfen wollte 391. Der König entſagt in die Hände des päpſtlichen Nuncius der väterlichen Religion 392. Er wird bald nach des Nuncius Abreiſe in ſeinen Ueberzeugungen ſchwankend und von manchen Beſorgniſſen beunruhigt, die dieſer aber, bey ſeinem zweyten Beſuch in Schweden, aus dem Wege zu räumen ſucht 392. Der Tod der Königin Catharina iſt für die Katholiken ein harter Schlag 394. — Andere Vorfälle machen den König gleichgültiger gegen dieſe Angelegenheit 397.

Nach des Königs von Polen Abſterben wird Johanns Sohn, Siegmund, zum Könige proclamirt (19. Aug. 1587) 401. ſ. Siegmund.

Johann hat mit ſeinem Sohn, nachdem dieſer zu Cracau war gekrönt worden, eine Zuſammenkunft in Reval 410. Hier übergaben die Stände dem Siegmund eine Schrift, welche ihre Beſchwerden über Johann und manche Mißbräuche ſeiner Regierung enthielt, wogegen Johann eine weitläuftige Vertheidigung erließ 412. Er läßt ſeinen Bruder von nun an mehr

Theil an den Regierungsgeſchäfften nehmen, weil er, da deſſen Gemahlin geſtorben war, ohne ihm Söhne zu hinterlaſſen, nun den Verdacht ſchwinden ließ, als könne ihm der Thron wünſchenswerth ſeyn 413. Beide Brüder vereinigten nun ihren Zorn wider die ihnen verdächtigen Reichsräthe, denen man Schuld gab, daß ſie die Abſicht gehabt hätten, in der Abweſenheit des Königs den Thron an ſich zu reißen 413 f. Es ward auch von den Reichsſtänden feſtgeſetzt, wie es nach Johanns Tode mit der Succeſſion gehalten werden ſollte 414. Schickſal der gefangenen Reichsräthe 415 f.

Die zweyte Vermählung des Herzogs Carl erregt aufs neue das Mißtrauen ſeines Bruders gegen ihn 417.

Neuer Ausbruch des Kriegs mit Rußland (1589), nachdem der Stillſtand zu Ende gelaufen war 419. Kriegsvorfälle und neu abgeſchloßner Stillſtand 419 f. Wegen Johanns übermäßigen Forderungen, der auf polniſchen Beyſtand rechnete, zerſchlugen ſich die Unterhandlungen, zum großen Mißvergnügen der Schweden, die des Krieges, wegen Erſchöpfung des Landes, ſehr überdrüſſig waren 421. Sein Tod ſchien zur rechten Zeit einzutreffen, um einem ſo unnützen und verderblichen Kriege ein Ende zu machen. Er ſtarb am 19. Oct. 1592. zu Drottningholm 422. Urtheil über ihn 422 f.

Johannsſohn, Ture. ſ. Jönsſohn Ture.

Jönsſohn, Ture 131. Er ſtellt ſich an die Spitze einer wider Guſtaf I. ausgebrochenen Empörung 155. Er ermuntert ſeine Söhne, den König zu verlaſſen; aber nur Einer (Georg, Dompropſt in Upſala) gab ſeiner Aufforderung Gehör, die beiden andern (Johann und Lorenz) beharrten in der Treue und entdeckten ſelbſt dem König die wider ihn gemachten Anſchläge 155. Sein Ende 167.

Juuſten, Paul 352.

Jute, Heinrich 119.

Iwan Waſiljewitſch 205. Sein Tod 375.

Iwar 102.

Iwar Iwarsſohn 324.

K.

Kettler, Gotthard von 303. 353.

Klippingar, die erſten, welche Guſtaf Waſa noch als Reichsvorſteher ſchlagen ließ 85. 238.

Klöſter, Guſtaf I. macht mit dem Kloſter Gripsholm den Anfang der Einziehung derſelben 135.

Knäryd, Congreß daſelbſt (1575) 364.

Knipperdollink 114.

Knut 100. 123. 124. Seine Hinrichtung 125.

Knut Johannsſohn 211.

Kreuz, Hildebrand 524.

Kriegsweſen, Verfaſſung deſſelben während der Union 39. Zu Guſtafs I. Zeiten 263.

Krone — Anfang des drey Kronenſtreits im däniſchen Wapen 204. Drey Kronen werden als das characteriſtiſche Wapen Schwedens angeſehn 228. Die Streitigkeiten darüber erwachen aufs neue zwiſchen Schweden und Dänemark unter Erich XIV. 309. Congreß zu Brömſebro in dieſer Angelegenheit unter dem König Johann III. 351.

Kruſe, Elert 353.

— Siward 325.

Kurſel, Juſt 446.

— Claus 354.

L.

Lagmannsgericht 17.

Larsſohn, Iſrael 509.

Lasky, Samuel 518. Er beſetzt Stockholm 527.

Leyonhufwud, Graf Axel, durchſchaut die Plane des Herzogs Carl nach dem Tode Königs Johann III., die er zum Nachtheil des Kronerben Siegmund entworfen hatte 446. Er ſucht die Rechte Siegmunds zu ſchützen, muß aber nach Dänemark flüchten 446. Als er ſah, daß die herzogliche Partey in Schweden die Oberhand behaupten möchte, bemühte er ſich, die Gunſt des Herzogs wieder zu erlangen 478. Er iſt der einzige Reichsrath, der dem, wider das ausdrückliche Verbot des Königes vom Herzog Carl nach Arboga ausgeſchriebenen, Reichstage beywohnt 512.

Leyonhufwud, Sten Erichsſohn 310. Wird verhaftet 324 f.

Liefland wird von den Ruſſen bedroht 303. Die Bewohner begeben ſich unter ſchwediſche Oberherrſchaft 303. Iwan Waſiljewitſch verlangt von Johann III. die gänzliche Abtretung Lieflands 353. Weitere Verſuche der Ruſſen zur Erreichung dieſer Abſicht 353 f.

Liljehök 144.

Lisnowolsky 404.

Literatur — Zuſtand der Literatur in Schweden unter Guſtaf I. 253.

Liturgie — Entwurf zu einer neuen Liturgie unter Johann III. zur Begünſtigung des Katholizismus 387. Sie erſcheint unter dem Titel: Liturgia Svecanae eccleſiae catholicae et orthodoxae conformis 387. Auf Veranſtaltung des Herzogs Carl wird auf dem Concil zu Strengnäs (May 1587) eine Proteſtation gegen die Liturgie verfaßt 395. Nach Johanns Abſterben wird auf dem Nationalconcilium zu Upſala die Liturgie für aufgehoben erklärt und zum liturgiſchen Handbuch das gewählt, das weiland Erzbiſchof Lorenz Petersſohn verfaßt hatte 455.

Lübeck erklärt ſich geneigt zur Unterſtützung Guſtaf Waſa's wider Chriſtiern 93.

Vorfälle mit Lübeck in Handelsangelegenheiten ſ. Hanſeaten.

Die Lübecker ſuchen nach Friedrichs Tode Dänemark ihrer Stadt zu unterwerfen 173. Sie erkennen den Sohn Friedrichs, Chriſtian, als König von Dänemark an 177.

Luther — nordiſche Gelehrte faſſen für ihn Intereſſe 29 f. ſ. Reformation.

M.

Magnus, Herzog, Guſtafs I. Sohn, was ihm vermöge des väterlichen Teſtaments zufiel 296. Auf dem Reichstage zu Arboga (Apr. 1561) wird ſein Verhältniß zu dem Könige Erich XIV., ſeinem Bruder, näher beſtimmt 298. Erich erhebt ihn zum Erbfürſten 308. Er wird wahnſinnig 308. vergl. 503.

Magnus III., Herzog von Sachſen-Lauenburg 317. 363.

Magnus, Johann 106.

Magnusſohn, Johann 79.

Magnusſohn, Peter 106.

Malaſpina, päpſtlicher Nuncius, kommt mit dem Könige Siegmund aus Polen nach Schweden 464. Er erregt großen Verdacht und Unwillen, weil er im Sturm eine Beute davon tragen wollte, die ſich nur langſam gewinnen ließ 465 f. Allerley Beſchuldigungen, die man ihm zur Laſt legt 467. Er wird aus der Proceſſion verwieſen, als Siegmund ſeinem Vater zu Ehren ein Leichenbegängniß veranſtaltet hatte 470.

Malmö, Zuſammenkunft daſelbſt zwiſchen Guſtaf I. und Friedrich 111.

Margarethe, Schweſter Guſtafs I., fällt den Inſurgenten in die Hände 156. Ihre Loslaſſung 158.

Margarethe, Tochter Erich Abrahamsſohns, Guſtaf's I. zweyte Gemahlin 185.

Maximilian, Erzherzog von Oeſtreich, iſt einer von den Prätendenten der Krone von Polen nach Stephans Tode 401. Sein Schickſal 409.

Melchiorsſohn, Abraham 509.

Mellen, Bernhard von 98. 110. 118. Er geht mit ſeinem Bruder, Heinrich, nach Deutſchland 119. ſ. a. 177. 188.

Mellen, Heinrich von 87. 118.

Meyer, Marx 173.

Mornay, Carl de 376.

Municipalverfaſſung — ältere in Schweden 44.

Munk, Peter 348.

Münzweſen während der Union 52. Unter Guſtaf I. 238. Verhältniß des Geldes in Schweden unter Guſtaf I. gegen jetziges ſchwediſches Banco 242.

Münzſorten, die Johann III. ſchlagen ließ 435.

Mylonius, Nicolaus 384.

N.

Näf, Jacob 533.

Narwa wird von den Schweden erſtürmt 371.

Nicolai, Lorenz 386.

Niederländer — Guſtaf's I. Handelsverbindungen mit ihnen 151.

Nils Arvidsſohn 156.

Nils Dacke 187. Sein Ende 195.

Nilsſohn, Magnus 162. 172.

Nogtew, Andrej Iwanowitſch 269.

Norby, Severin belagert Calmar 79. Sein nachheriges Benehmen gegen Guſtaf I. 109. Sein Ende 113.

Normann, Georg 250.

O.

Oerebro — allgemeines Concilium der ſchwediſchen Geiſtlichkeit daſelbſt 150. 248.
Ofeg, Johann 340.
Offenbürger, Johann 355.
Olaus Petri 184.
Olofsſohn, Guſtaf 189.
— — Lars 87.
— — Lorenz 85. 326.
— — Martin 385.
— — Nicolaus 452.
— — Nils 159.
Ore, Nicolaus 276.
Oxenſtjerna, Gabriel Chriſtiersſohn 354.

P.

Paletzkoi, Demetrius Fedrowitſch 209.
Paullinus, Petrus 454.
Petersſohn, Anders 86.
Petersſohn, Lorenz und Olof, (mit dem Beynamen Phaſe) zwey ſchwediſche Reformatoren 30. 104. Olof Petersſohn und Peter Galle ſollen zu Upſala in Gegenwart Guſtafs I. die hauptſächlichſten Fragen, worüber die Spaltung in der Kirche entſtanden war, unterſuchen 116. Der geſammte Clerus murret laut über die Verheirathung des Olof Petersſohn, den der König aber vertheidigt 117. Olof Petersſohn und Peter Galle haben eine zweyte Disputation auf dem Reichstage zu Weſterås (1527) 133.
Der Erzbiſchof Lorenz Petersſohn veranlaßt aus Beſorgniß wegen des Katholizismus ein Concilium (Jun. 1572) 384. Er ſtirbt, während des Conciliums, nachdem er den König Johann auf ſeinem Sterbebette noch angefleht hatte, der reinen chriſtlich-evangeliſchen Lehre treu zu bleiben 385.
Petersſohn, Georg 327. Sein letztes Schickſal 333.
Petrus Benedicti, Biſchof von Linköping 451.
Peutinger, Conrad 225.
Plönnies, Hermann 94.
Pontu, ſ. Poutu.

Pontus de la Gardie 359. 370. 375.
Poſſe, Joran Knutsſohn 541.
Poſſevin, Antonius 372. 392.
Potentia, Johann Franz de 93.
Poutu 508.
Prinzeſſin, was zur Ausſtattung einer ſchwediſchen Prinzeſſin zu Guſtafs I. Zeit gegeben ward 237.
Pyhy, Conrad von 199. 225.

R.

Radzivil, Marſchall von Litthauen 418.
Råfſtating 17.
Ragwald Ingemundsſohn 32.
Ranzow, Daniel 316. 348.
Råttareting 17.
Reformation — wird von Chriſtiern II. begünſtigt 30. Guſtaf Waſa bemerkt mit beſonderem Intereſſe den raſchen Fortgang der durch Luther begonnenen Reformation 104. Die Biſchöfe und Prieſter erheben laut ihre mißbilligende Stimme gegen dieſelbe 104. Die durch die Wiedertäufer in Schweden veranlaßten Unruhen, werden für die beginnende Reformation ein wichtiges Hinderniß 114. Sie wird durch das allgemeine Concilium der ſchwediſchen Geiſtlichkeit zu Oerebro (1529) befördert 150.
Einfluß der Reformation auf die religiöſe Denkungsart des Volks überhaupt und die Lage des Clerus 246.
Reichsrath — durch ihn wird die königliche Macht auf eine unerhörte Art beſchränkt 5.
Reichsvorſteher — Größe ihrer Macht 4.
Renata, Prinzeſſin von Lothringen 322.
Rink, Melchior 114.
Robert, Graf von Leiceſter 308.
Roſkildſcher Vertrag 348.
Rothes Buch 388. ſ. Liturgie.
Rudolph II. 365.
Rußland — Verhältniß Schwedens zu dieſem Reich unter Guſtaf I. 205. Zuſtand der Cultur der Ruſſen in dieſer Periode 205. (Die Nachweiſungen über die Kriege zwiſchen Rußland und Schweden ſehe man unter den Namen der ſchwediſchen Regenten.)

S.

Samnar, Magnus 132.

Sapieha, Andreas 369.

— — Nicolaus 497.

Saße, Stephan 89.

Schatzkammer — in welchem Zuſtand Guſtaf I. den öffentlichen Schatz zurückließ 236.

Scheel, Joachim 525.

Schepper, Erich — kämpft in Schweden gegen den Einfluß der Papiſten 466. Großer Beweis ſeiner Intoleranz 478. Er beſchuldigt den König Siegmund der Eidbrüchigkeit, weil er einen Ketzer zum Befehlshaber von Stockholm ernannt habe, und ermahnte die Bürger, ihm den Gehorſam aufzukündigen 488. Er muß den Zorn des Herzogs Carl empfinden, weil er's gewagt hatte, königliche Befehle bekannt zu machen 514. Seine Gefangennehmung 546.

Schießgewehr — ſeit wann es in Schweden bekannt geweſen 41.

Schlaghök, Dietrich 87. Er wird von Chriſtiern dem Capitel zu Lund zum Erzbiſchof aufgedrungen 92. Bey der vom römiſchen Hofe über Chriſtierns Tyranney angeſtellten Unterſuchung, wälzt der König alle Schuld auf Dietrich und er wird (22. Jan. 1522) hingerichtet 93.

Schtſchenätew, Peter Michailowitſch 209.

Schulen, Guſtafs I. Bemühungen zu ihrer Aufnahme in ſeinem Reiche 254.

Seemacht — Guſtaf I. legt in Schweden den erſten Grund dazu 270.

Siegbritt 72. 92.

Sigismund, König von Polen 139.

Sigismund Auguſt, König von Polen, beredet Guſtaf I. zu einem Bündniß wider Rußland 207. Er wiegelt die Dänen wider Erich XIV. auf 309. Sein Tod (7. Jul. 1572) 367.

Siegmund, Johanns III. Sohn, ſeine Geburt 308. (vergl. Catharina, Schweſter Siegmund Auguſts, Königs von Polen.) Nach dem Tode des Königs Stephan wird er zum König von Polen proclamirt (19. Aug. 1587) 401. Er macht Anſtalten zu ſeiner Reiſe nach Polen; ehe er ſie aber antrat, mußte er zu Calmar eine Convention unterzeichnen,

die das künftige Verhältniß zwiſchen Polen und Schweden beſtimmen und die Selbſtſtändigkeit des Reichs ſichern ſollte 404. Puncte dieſer Sicherheitsacte 404 ff. Er geht mit einer anſehnlichen Flotte nach Danzig 407. Er begiebt ſich, wider den Rath, den ihm ſein Vater gegeben hatte, an's Land, um in der Kirche des Kloſters zu Oliva ſeinen Eid abzulegen 408. Die Krönung wird zu Cracau vollzogen (27. Dec.) 408. Er hat mit ſeinem Vater eine Zuſammenkunft zu Reval 410. Er fühlte die Bürde ſeiner Krone täglich mehr, indem die Anmaßungen der Magnaten immer größer wurden 417. Seine Anhänger rathen ihm, die läſtigen Beſchränkungen der Stände zu durchbrechen und überredeten ihn zu einer Verbindung mit einer öſtreichſchen Prinzeſſin, Anna, einer Tochter des Erzherzogs Carl, die die Polen mit dem größten Mißvergnügen erfüllte und ihnen den Verdacht, daß er das Reich abtreten wolle, einflößte 418. Man ſucht die Königin von den Gränzen abzuhalten, ſie war aber, ehe ein Schluß gefaßt werden konnte, zu Cracau angekommen und gekrönt worden 418. Reichstag zu Warſchau 418.

Er erfährt ſehr ſpät erſt die Nachricht von dem Abſterben ſeines Vaters, weil ſein Oheim, Herzog Carl, damit zögerte, um unterdeß alle ihm dienlich ſcheinende Maaßregeln ergreifen zu können 446. Er konnte über die wahren Geſinnungen Carls nicht lange in Ungewißheit bleiben, denn es ward bald eine allgemeine Sage, daß Carl das Reich an ſich zu reißen gedenke; auch vertheidigte ſich der Herzog in einem eignen Schreiben gegen die Vorwürfe und Beſchuldigungen, die vielleicht durch einige nach Polen geflüchtete Unzufriedene wider ihn vorgebracht ſeyn möchten 449.

Der Herzog ſchließt mit den geſammten Ständen eine feſte Verbindung, dem Könige nicht eher den Eintritt in ſein Reich verſtatten zu wollen, als bis er ſich anheiſchig gemacht habe, Schwedens religiöſe und bürgerliche Freyheit anzuerkennen 457.

Der getreuſte Anhänger Siegmunds war der Feldmarſchall Clas Flemming, der von Anfang an in Carls Abſichten ein Mißtrauen ſetzte 458. Stimmung des Volks in Finland gegen Siegmunden 460.

Der Herzog läßt ihn durch einen Geſandten an ſeine Ueberkunft nach Schweden erinnern (462), und obgleich die Magna-

ten in Polen wünſchten, daß der König zurückbleiben möchte, ſo konnten ſie ihn doch von einer Reiſe in ſein Erbreich nicht mit Recht zurückhalten und mußten ihre Einwilligung dazu geben 463. Der König begiebt ſich am 6. Sept. an Bord der Flotte, begleitet von mehreren polniſchen Magnaten, auch (zum großen Verdruß der Schweden) von einem päpſtlichen Legaten, Malaſpina, und kam den 30. deſſelben Monats zu Stockholm an 464.

Er ward vom Herzog bewillkommt, der ſich gleich darauf nach Nyköping begab 464 f. Man ſah dem neuen Beherrſcher mit Mißtrauen entgegen, weil die bisherigen Vorkehrungen des Herzogs keine andere Wirkung haben konnten 465. Auch der König betrat ſein Vaterland nicht ohne Verdacht und Sorgen 465. Das Mißtrauen und die Erbitterung gegen den König werden durch den Fanatismus derer, die mit ihm nach Schweden gekommen waren, immer höher getrieben 466.

Da Siegmund ſah, daß er den Reichsrath nicht von dem Herzoge abziehen konnte, ſo verſuchte er es, dieſen zu gewinnen und mit den Reichsräthen zu entzweyen 468. Allein ſeine Bemühungen waren vergeblich, denn Carl entdeckte Siegmunds Anträge dem Reichsrath und forderte ihn zu einer näheren Vereinigung auf 469. Gründe, warum der König die Privilegien und die Satzungen der Schweden ſo ungern vor der Krönung beſtätigen wollte 469. Siegmund veranſtaltet ſeinem Vater ein feyerliches Leichenbegängniß 470. Kränkungen, welche die Papiſten bey dieſer Gelegenheit erfahren 470. Er ſieht endlich die Unmöglichkeit ein, ſeine Plane mit Gewalt durchzuſetzen und er verlangt zuletzt nur einige Kirchen für ſeine Glaubensgenoſſen 470.

Die Stimmung wider den König ward immer allgemeiner und das Volk äußerte laut: ſich lieber einem andern Beherrſcher zu unterwerfen, als ſich ſeinen Glauben nehmen zu laſſen 471. Um dem Ausbruch dieſer Unzufriedenheit zuvorzukommen, beſtätigte Siegmund zuerſt die Privilegien des Adels und der Ritterſchaft, die er mit manchen neuen Vergünſtigungen vermehrte; auch verſprach er, die Religionslehren und Gebräuche ſo zu erhalten, wie ſie in Guſtafs letzter und Johanns erſter Regierungszeit geweſen waren, doch ſollte ſeinen Dienern und den übrigen Katholiken freye Religionsübung verſtattet werden 471 f. Wozu er ſich

noch

noch weiter anheiſchig machte 472. In wie weit man dem Könige auf ſeine Forderungen nachgab 472 f. Der Tag der Krönung wird angeſetzt und von einem Herolde verkündigt 473. Drey Puncte, die der König den Geiſtlichen und den Ständen zuſichert, worauf die Krönung am 19. Febr. vollzogen wird 474 f. Der König bezeigt ſich der Geiſtlichkeit durch das Verſprechen, ihre Einkünfte und Gerechtſame zu verbeſſern, gleich nach ſeiner Krönung ſehr günſtig und gab durch dieſe freywillige Verſprechungen zu erkennen, wie wenig es ſeine Abſicht ſey, die gerechten Forderungen ſeiner Unterthanen aus den Augen zu ſetzen 477. Seine Anhänglichkeit an den papiſtiſchen Gebräuchen giebt dem Argwohn des Volks neue Nahrung 477.

Ein Blick auf die wahre Lage des Königs 478 f. Siegmund entſchließt ſich, aus Polen eine Kriegsmacht zu Hülfe zu rufen, um nicht ohne allen militäriſchen Beſtand zu ſeyn 479. Die polniſche zur Abholung des Königs beſtimmte Flotte kommt nach Schweden 480. Beſorgliche üble Auftritte 480. Siegmund kommt durch die Prätenſionen, welche der Herzog wegen der Verwaltung der Regierungsgeſchäffte während ſeiner Abweſenheit macht, da er eine unumſchränkte Gewalt verlangte, in nicht geringe Verlegenheit 482. Inhalt der weiſen Verfügungen, die Siegmund zuletzt traf 484. Das zweyte Mittel, deſſen ſich Siegmund bediente, ſein Anſehen zu ſichern, war die Beſetzung mehrerer Stellen mit ſeinen Anhängern, ohne Vorwiſſen des Herzogs und der Reichsräthe 484. Er geht unter Segel, ſchickte aber, noch ehe er die ſchwediſchen Küſten verließ, dem Herzog eine Vollmacht zu, worin er ihn für den erſten Reichsſtand erklärte und ihm die Staatsverwaltung mit Zuratheziehung und Beyſtimmung ſämmtlicher Senatoren übertrug; jedoch unterſagte er ihm ausdrücklich, Reichstage zu halten, oder neue Geſetze und Ordnungen einzuführen 486. Er verläßt Schweden und landet auf der Danziger Rhede 487.

Während ſeiner Abweſenheit ſchloß der Herzog eigenmächtig Frieden mit Rußland (18. May 1595), weil ihm viel daran gelegen war, von äußeren Beſorgniſſen frey zu ſeyn und alle ſeine Kraft auf einen beſtimmten Zweck richten zu können. — Der König ſcheint aber keine Unzufriedenheit darüber geäußert zu haben 492.

Siegmund erfährt bald, wie weit der Herzog ſeine Anmaßungen trieb, er ſah indeſſen ein, daß er weder auf Rache, noch an eine gewaltſame Durchſetzung ſeines Willens denken dürfte; daher begnügte er ſich, Vorſtellungen gegen mehrere vom Herzog getroffene Veranſtaltungen zu machen und die Beobachtung ſeiner zurückgelaſſenen Inſtruction einzuſchärfen 493.

Nachdem Herzog Carl zu Süderköping einen Reichstag zuſammenberufen und gehalten hatte, erließ der König, ſobald er dieſe unerhörten Eingriffe in ſeine Rechte erfuhr, einen allgemeinen Schutzbrief für Alle, die ſich dieſer Verſammlung entzogen hatten 497. Auch ſandte er eine große, glänzende Geſandtſchaft ab, um dem Herzoge ſein Unrecht vorzuſtellen und ihn zur Unterwürfigkeit zu ermahnen 497. Aufnahme dieſer Geſandtſchaft 497. Inhalt der Beſchwerden Siegmunds 497 f. Carls Gegenerklärung und Verſuch, ſeine Schritte zu rechtfertigen 499. Er erklärt zugleich (doch nur zum Schein), daß er ſich nicht länger mit der Regierung befaſſen und es den Ständen überlaſſen wolle, wie das Reich in Abweſenheit des Königs regiert werden ſollte 501. Er legt (2. Dec. 1596) die Regierung wirklich nieder, welcher Schritt ſelbſt mehreren Reichsräthen und dem Erzbiſchof lieb war, da ſie ſich durch ſeine immer weiter gehenden Anmaßungen von ſeiner Ungerechtigkeit hinlänglich überzeugt hatten 502. Hierauf ſchrieb Siegmund dem Herzoge, daß er gern bereit ſey, ihm die drückende Laſt abzunehmen, und trug unterdeſſen die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten den Reichsräthen auf 503. Der Herzog beſinnt ſich anders und erklärt, daß er geſonnen ſey, die Regierung fortzuſetzen 505.

Ausbruch des Bürgerkriegs in Finland, durch Aufwiegelung des Herzogs 508. Siegmund verliert durch den Tod ſeinen treuen Feldherrn Flemming und in ihm die kräftigſte Stütze ſeines Throns 510.

Ungeachtet des königlichen Verbots ſchreibt der Herzog einen Reichstag nach Arboga aus 511. Der Reichstag hat ſeinen Fortgang, doch ohne Theilnahme der Reichsräthe 511. Gefaßte Beſchlüſſe 512. Immer größere Verwegenheit des Herzogs, der ſich von mehreren Provinzen die Huldigung leiſten läßt 514. Die meiſten Reichsräthe verlaſſen ihr Vater-

Vaterland aus Furcht vor dem Herzoge 515 f. Fortgang der Unternehmungen des Herzogs wider Finland 516.

Siegmund, anſtatt ſchnelle Maaßregeln zu ergreifen, ſendet abermals eine Geſandtſchaft nach Schweden 518. Er läßt durch dieſelbe dem Herzog ſeine nahe Ankunft melden und zugleich, daß er ſeiner Sicherheit wegen genöthigt ſey, fremde Truppen mitzubringen, die er aber unverzüglich zurückſchicken werde, wenn er alles ruhig finden würde 519. Siegmund erhält die Einwilligung der polniſchen Stände zu ſeiner Reiſe nach Schweden 521. Er verlangt durch einen Geſandten vom Herzog die ſchwediſche Flotte zu ſeinem Dienſt; dieſer erklärt aber, daß Siegmund vorher eine Verſicherung ausſtellen ſolle, ſie nicht zu ſeinem und des Reichs Nachtheil zu mißbrauchen 522. Da er die Flotte vergeblich erwartete, miethete er eine große Anzahl Kauffartheyſchiffe und begab ſich an Bord, begleitet von ohngefähr 2000 Mann 524. Durch einige deutſche und ſchottiſche Söldner, auch durch unzufriedene Schweden verſtärkt, belief ſich ſein ganzes Heer ohngefähr auf 5000 Mann 524.

Fehler Siegmunds beym Anfang dieſer Unternehmung, die ſo entſcheidend werden ſollte 524 f. Er kommt bey Calmar an 526. Nachdem er eine allgemeine Verſicherung hatte ausſtellen müſſen, nichts wider ſeinen Oheim und die Schweden unternehmen zu wollen, werden ihm die Thore geöffnet 527. Seine erſten Unternehmungen 527. Lasky muß nach Stockholm aufbrechen und bemächtigt ſich dieſes Orts 527. Gefahr, in welche der König gerieth, da er ſich von Calmar nach Stegeborg begeben wollte 529. Vergebliche Verſuche mehrerer auswärtiger Geſandtſchaften zu einer gütlichen Ausgleichung zwiſchen dem Könige mit ſeinem Oheim 529. Siegmund fordert den Herzog auf, die Waffen niederzulegen, die ganze Macht ihm zu übergeben und ſich in ſeinem Herzogthum bis zu einem allgemeinen Reichstage in Ruhe aufzuhalten 530. Gegenerklärung des Herzogs, der nun dem Könige immer näher rückte 530. Niederlage des Herzogs 532. Siegmunds Großmuth gegen den Ueberwundenen, den er ganz hätte vernichten können 532. Die Zahl ſeiner Anhänger wurde dadurch vermehrt 533.

Die Anhänger des Königs bemühten ſich vergeblich, die Thalmänner für ihn zu gewinnen 533. Der Herzog näherte ſich nun von neuem dem königl. Heer, und ob er gleich dem

Schein nach Unterhandlungen anfing, ſo waren doch ſeine Forderungen ſo gränzenlos, daß ſie nicht angenommen werden konnten 535. Worin dieſelben beſtanden 535 f. Höchſt mißliche Lage, in welche der König durch ſein Zaudern gerathen war 537. Er ſtellte ſich, um aus dieſer Lage zu entkommen, als wenn er nicht abgeneigt wäre, ſich auf die letztern Bedingungen einzulaſſen und verſprach, am folgenden Tage eine entſcheidende Reſolution zu geben 537. Er brach aber in der Nacht in aller Stille von Stegeborg mit Zurücklaſſung ſeiner Effecten und deſſen, was dem Heer gehörte, auf, welches der Herzog nun als eine Kriegserklärung anſah und ſich Stegeborgs bemächtigte, wobey alles, was Siegmund und ſein Heer zurückgelaſſen hatte, nebſt den im Hafen liegenden Schiffen, in ſeine Gewalt gerieth 538. Der Herzog folgt ihm auf dem Fuße und er bemüht ſich vergeblich, ſich eines feſten Platzes zu bemächtigen 538. Schlacht zwiſchen den königl. und herzogl. Truppen unfern von Linköping an den Ufern des Stång 539. Noch vor Entſcheidung derſelben ließ der König ſeinem Oheim Vergleichsvorſchläge anbieten, weil er nicht ohne die innigſte Rührung den Boden mit dem Blut der Söhne ſeines Landes konnte färben ſehn 540. Inhalt der harten Forderungen Carls, die Siegmund einzugehen genöthigt iſt, wobey die Auslieferung der ihm noch ergebenen Reichsräthe ſein Herz am tiefſten verwunden mochte 540 f. Mit dieſem Vergleich waren alle Hoffnungen, mit denen Siegmund nach ſeinem Vaterlande gekommen war, in Nichts zerfallen, und was das Schlimmſte war, ſo mußte er befürchten, daß die üble Lage, worin er ſich befand, auch ſein Anſehn bey den Polen untergraben möchte 543. Er wagt es nicht nach Stockholm zu gehn, ſondern geht von Stegeborg zu Schiffe nach Calmar und von da nach Danzig, wo er den 30. Oct. 1599 anlangte 545.

Silbergrube zu Sala 290. (ſ. a. Bergbau.)

Skram, Peter 314.

Sparre, Erich 402. 414. 468. Er begiebt ſich nach Dänemark 512. Siegmund muß in ſeine Auslieferung an den Herzog Carl einwilligen 541.

Sparre, Lars Siggesſohn 98.

Spiele der ſchwediſchen Nation, während der Union 73.

Stålarm, Arvid 517.

Stamel, Hans 94.
Stenbock, Abraham Guſtafsſohn 324.
— — Arvid Guſtafsſohn 497.
— — Carl Guſtafsſohn 459.
— — Catharina 213. Die Geiſtlichkeit widerſetzt ſich ihrer Vermählung mit Guſtaf I., weil ſie eine Schweſtertochter ſeiner zweyten Gemahlin war 251.
— — Olof Guſtafsſohn 449.
Stenbock, Ebba, Flemmings Wittwe 517.
Stephan Bathori, ſ. Bathori.
Stjernkors, Iwar Magnusſohn 333.
Strafen, worin ſie beſtanden 19 f. Geldſtrafen 19. Lebensſtrafen 20.
Strandrecht 12.
Strengnäs, Reichstag daſelbſt 100. Auf demſelben wird Guſtaf Waſa zum König ernannt 100.
Sture's Wittwe 110. 127.
Sture's älteſter Sohn, Nils 118. Sein Tod 125.
Sture, Swante 173.
Sture, Nils Swantesſohn 323. Erichs XIV. Verdacht, den er auf ihn geworfen hatte 323. Was dieſen vermehrte 324. Erich ſelbſt verſetzt ihm mehrere Dolchſtiche 325.
Sturz, Chriſtian, Profeſſor in Roſtock, muß eine Vertheidigung Königs Siegmunds aufſetzen und die Frevel des Herzogs Carl darin beſchreiben 524.
Süderköping — daſelbſt wird vom Herzog Magnus ein Reichstag zuſammenberufen 493.
Svarta Gutar 54.
Sunnanwähder, Peter Jacobsſohn 105. Guſtaf I. verlangt von Dänemark, wohin er geflüchtet war, ſeine Auslieferung, weil er das Volk wider ihn aufgewiegelt hatte 124. Seine Beſchimpfung und Hinrichtung 124 f.
Swartenpenning 54. Note r.
Swensſohn, Peter 84.
Swerkersſohn, Olof 448. 463.
Symmelbecher, Peter 243.

T.

Tanz 73.

Tarnowsky 464.

Taube, Johann 353.

Teuſin — Friedensſchluß daſelbſt zwiſchen Schweden und Rußland abgeſchloſſen (18. May 1595) 491. Nach den Bedingungen dieſes Friedens ward Eſthland an Schweden abgetreten u. ſ. w. 491.

Thaljunker 126. (ſ. den folgenden Artikel.)

Thalmänner, Guſtaf Erichsſohn ſucht bey ihnen Zuflucht und Rache wider die Tyranney Chriſtierns 80. Er findet ſie erſt unentſchloſſen, doch da ihr Argwohn gegen Chriſtiern wächſt, wählen ſie ihn einmüthig zu ihrem Anführer und Vorſteher 82. Sie werden von Sunnanwähder wider Guſtaf aufgewiegelt 105. Es tritt unter den Thalmännern ein junger Mann (der Thaljunker genannt) auf, der ſich für Sten Sture's hinterlaſſenen Sohn, Nils, ausgiebt 125. Er findet auch in Dänemark Unterſtützung 126. Einige Kirchſpiele warnen die übrigen Thalmänner, ſich nicht mit dieſem Betrüger einzulaſſen, wodurch es in den Thälern zu blutigen Auftritten kommt 126. Sture's Wittwe ſchrieb ſelbſt an die Thalbauern und verſicherte, daß der Betrüger nicht ihr Sohn ſey, ſondern ihr wirklicher Sohn vor ihren Augen geſtorben wäre 127. Die Thalmänner werden nach Tuna entboten, und ſelbſt denen, die ſich ſchuldig wußten, wird ein ſicheres Geleit zugeſagt 144. Des ungeachtet fließt daſelbſt das Blut vieler der Schuldigen 145. Letzte Schickſale des Thaljunkers 146.

Neue Unruhen unter den Thalmännern wegen der Glockenſteuer 162. Rache des Königs 171 f.

Sie geben dem Könige bald darauf einen überraſchenden Beweis ihrer nunmehrigen Treue 191.

In den durch den Herzog Carl wider ſeinen Neffen, den König Siegmund, erregten Unruhen, ſind ſie auf Seite des Herzogs 533. Ihre Wuth gegen alle, die für Siegmunds Anhänger galten 534.

Thomas, Junker (Wolf) 91.

Thuresſohn, Johann 127.

Tott, Clas 414.

— Claus Akesſohn 357.

Trolle,

Trolle, Guſtaf Erzbiſchof 84. Er ſucht der Unternehmung Guſtaf Waſa's Hinderniſſe in den Weg zu legen 84. Seine nachherigen Verſuche ſind ebenfalls fruchtlos 85. Er verlangt eine Zuſammenkunft mit dem Reichsvorſteher, um gemeinſchaftlich mit ihm über die Angelegenheiten des Reichs zu unterhandeln, und warf ihm Mißtraun gegen die königlichen Verſicherungen, als den Grund des Unglücks, worunter Schweden ſeufze, vor 92. Guſtafs Gegenvorſtellungen 92. Der Erzbiſchof wollte ſeinen Eid nicht brechen und geht nach Kopenhagen, wo er von Chriſtiern kalt und mit Vorwürfen empfangen wird 92. Er wird von dem Reichstage zu Strengnäs auf ewig aus ſeinem Vaterlande verwieſen 100. Der Papſt Adrian verlangt drohend ſeine Wiedereinſetzung 106. Guſtafs Gegenerklärung 106.

Trolle, Ture 156.

Tuna — die aufrühreriſchen Thalmänner werden dahin entboten 144.

Ture Johannsſohn, ſ. Jönsſohn, Ture.

Tycho Brahe 489. Herzog Carl befrägt ihn um die Nativität des ihm gebohrnen Sohnes, Guſtaf Adolph 489.

U.

Ugla, Peter 84.

Union, Ueberſicht der Verfaſſung, Cultur und Sitten der ſchwediſchen Nation während der Union 1—74.

Upſala — Gründung der dortigen Univerſität 30. Ihre Einrichtung 32. Nationalconcilium daſelbſt 450. Verhandlungen auf demſelben 453. Letzte Verſammlung des Concils 456. Siegmund weigert ſich nach ſeiner Ueberkunft nach Schweden die Satzungen dieſes Concils zu beſtätigen 472.

V.

Välbördige und Välborne, Claſſen des ſchwediſchen Adels 337.

Velten 43.

Viehzucht der Schweden, während der Union 59.

Volksfeſte während der Union 74.

W.

Wadſtena — Zerſtörung des dortigen Kloſters aus Haß gegen die Katholiken 495 f.

Wahlrecht — die Schweden entſagen dem Wahlrecht und ſichern Guſtaf I. (1540) die Krone bey ſeiner Familie erblich zu 186.

Dieſer Beſchluß wird 4 Jahre nachher zu Weſterås beſtätigt 197. vergl. 223.

Wapenſtreitigkeiten zwiſchen Schweden und Dänemark ſ. Krone.

Waſa, Herleitung dieſes Namens 76. Note h.

Waſilej Jwanowitſch 107.

Weiher, Johann 524.

Wenden, Guſtaf I. nimmt ſie mit in ſeinen Titel auf 228.

Weſterås wird von Guſtaf Waſa erobert 87. Reichstag daſelbſt (1527) 129. Dieſer Reichstag führt den König auf den Gipfel der Macht 134. 137. Verſammlung der Stände des Reichs daſelbſt (1544) 196.

Wiborg, Errichtung eines neuen Bisthums daſelbſt 251.

Wiedertäufer 113.

Wiik, die Dänen fordern die Zurückgabe der Wiik 164. Abtretung derſelben 167.

Wik, Wilhelm von 436.

Wiſſenſchaften — ihr Zuſtand zu Guſtafs I. Zeiten 254.

Wittenpenning 54. Note r.

Wolf, Thomas 94.

Wullenwever 173.

Wyk, Wilhelm de 527.

Z.

Zamoisky 401.

Zigeuner 68.

Zollverfaſſung unter Johann III. 437.

Zunftweſen — ſcheint ſich unter Guſtaf I. beſonders ausgebildet zu haben 286.

Bey dem Verleger dieſes Werks ſind unter andern noch folgende Bücher zu haben:

Albrechts, H. C., Verſuch einer krit. engl. Sprachlehre. Vorzüglich nach dem Engl. des Dr. Lowth, Biſchofs zu London. gr. 8. 1784. 1 thl. 18 gr.

Andre, C. C., erſtes Lehrbuch des Zeichnens, Schreibens, Leſens, Rechnens, der Franzöſiſchen und Mutterſprache. Zum Gebrauch für Lehrer der Kinder aus den gebildeten Ständen. Erſte und zweyte Liefer. Mit Kupfert. 8. 1793. 1797. 1 thl. 18 gr.

Deſſelben Deutſch-Franzöſiſches technologiſches und naturhiſtoriſches Hauptwörterbuch. Erſter bis vierter Theil. 8. 1797—1800. 6 thl. 12 gr.

Ariſtophanis Komödie, die Wolken. Ueberſetzt von C. G. Schütz. Zweyte verb. Ausg. 8. 1798. 12 gr.

Ejusd. Ranae. Ed., comment illuſtr., var. lect., ſcholia Gr. indicemque verb. et rer. adj. J. G. C. Hoepfner. Vol. I. 8 maj. 1797. 18 gr.

ΑΡΡΙΑΝΟΥ ΙΝΔΙΚΗ. Arriani Hiſtoria Indica, cum Bonav. Vulcanii Interpretatione latina permultis locis emendatiore. Rec. et illuſtr. F. Schmieder. 8 maj. 1798. 1 thl. 3 gr.

Epochen der vorzüglichſten philoſophiſchen Begriffe nebſt den nöthigſten Beylagen. Erſter Theil. Epochen der Ideen von einem Geiſt, von Gott und der menſchlichen Seele. Syſtem und Aechtheit der beiden Pythagoreer, Ocellus und Timäus, von C. G. Bardili. gr. 8. 1788. 12 Gr.

Batſch, A. J. G. C., Gattungen und Arten der Schwämme. Mit illum. Kupf. 3 Thle. gr. 4. 1783—1785. 12 thl.

Braſtbergers, M. G., Ueberſ. üb. Kants Kr. d. r. V. gr. 8. 1790. 1 thl.

Buch der Weisheit, das. Als Gegenſtück des Koheleth und als Vorbereitung zum Studium des N. T. Von J. C. C. Nachtigal; oder die Verſammlungen der Weiſen. 2ter Bd. gr. 8. 1799. 18 gr.

v. Cancrin, F. L., Abhandlungen von dem Waſſerrechte, ſowohl dem natürlichen als poſitiven, vornehmlich aber dem deutſchen. 1ſter bis 4ter Bd. Mit Kupf. 4. 1789—1800. 4 thl. 23 gr.

Deſſen Abbild. u. Beſchreib. eines neuen Holz-, Zeit- und Arbeitslohn ſpar. Spleiß- und Treibofens. Mit 2 Kupf. 4. 1800. 9 gr.

Deſſen kurzgefaßte, praktiſche, meiſt ganz neue Lehren, wie man mit mehr Vortheil aus jedem, beſonders dem vitriliſchen, arſenikaliſchen und kupferigen Eiſenerz, das beſtmöglichſte, ſeinem Urſtoff eigene Eiſen erhalten kann. Mit 2 Kupfert. 4. 1800. 12 gr.

Cato, M. P., von der Landwirthſchaft. Aus dem Lateiniſchen von G. Große. 8. 1787. 18 gr.

Cicero, M. T., vom Alter, überſetzt und erläutert. 8. 1793. 8 gr.

Derſelbe von der Freundſchaft, überſ. und erläut. 8. 1793. 6 gr.

Duttenhofers, M. C. F., freymüthige Unterſuchungen über Pietismus und Orthodoxie. gr. 8. 1787. 1 thl. 4 gr.

Fedderſens, J. F., Nachrichten von dem Leben und Ende gutgeſinnter Menſchen, mit prakt. Anmerk. Erſte bis 6te Samml. Ein Anhang zum Andächt. gr. 8. 1779—1790. 5 thl.

Flügge, C. W., Einleitung in die Geſchichte der theologiſchen Wiſſenſchaften. gr. 8. 1799. 18 gr.

Deſſen Verſuch einer Geſchichte der theolog. Wiſſenſch., nebſt einer Einleitung. 1ſter bis 3ter Theil. gr. 8. 1796—1798. 5 thl.

Gal-

Galletti, J. G. A., Geſchichte Deutſchlands. 10 Theile. gr. 4. 1787 — 1796. 28 thl. 16 gr.
Deſſen Geſchichte des 30jährigen Kriegs. 1ſter bis 3ter Band. gr. 4. 1791. 1792. Jeder Band 1 thl. 12 gr.
Gebhardi, L. A., Geſchichte der Königreiche Dänemark und Norwegen. Zwey Bände. gr. 4. 1770. 5 thl. 12 gr.
Deſſen genealogiſche Geſchichte der erblichen Reichsſtände in Deutſchland. 1ſter bis 3ter Band. gr. 4. 1777 — 1785. 10 thl. 12 gr.
Deſſen Geſch. der Herzogthümer Kurland und Semgallen, oder der Liefländiſchen Geſch. zweyter Abſchnitt. gr. 4. 1789. 1 thl. 4 gr.
Deſſen Geſchichte aller wendiſch-ſlaviſchen Staaten. Vier Bände. gr. 4. 1790 — 1794. 11 thl. 16 gr.
Geſchichte der Republik Frankreich, unter der Directorial-Regierung bis zum Definitivfrieden mit Oeſtreich. Mit hiſtoriſch-diplomatiſchen Urkunden. Erſte und zweyte Abtheilung. Herausgegeben von J. C. G. Schaumann. gr. 8. 1798. 2 thl. 12 gr.
Gloſſarium manuale mediae et infimae Latinitatis, ex magnis operibus Cangii, Carpentarii, aliorumque Benedictin., in minor. form. concinnatum, innumeris fere in locis emend., auctum. Vol. I — VI. 8 maj. 1772 — 1784. Jedes Vol. 2 thl. 12 gr.
Heuſinger's, J. H. G., Beytrag zur Berichtigung einiger Begriffe über Erziehung und Erziehungskunde. gr. 8. 1794. 18 gr.
Horazens Satyren. In deutſche Verſe überſ. und mit erklär. Anmerk. von J. J. Harmſen. gr. 8. 1800. 18 gr.
Kanne, J. A., Anthologia minor, ſive floril. epigramm. graec., ex Anth. Planudea et Brunckii analectis ſelectorum, adj. verſ. lat. Hug. Grotii. 8 maj. 1799. 1 thl.
Kroll, J. G. A., phil. krit. Entw. d. Verſöhnungslehre. Nebſt ein. Ged. üb. eb. dieſ. Gegenſt. v. J. H. Tieftrunk. gr. 8. 1799. 15 gr.
Kugelann, J. G., Verzeichniſs der Käfer Preuſsens, ausgearbeitet von J. K. W. Illiger. Mit einem Verſuche einer natürl. Folge der Ordn. und Gattungen der Inſecten. gr. 8. 1798. 2 thl.
Livius, Titus, v. Patav., Röm. Geſch. von Erbauung der Stadt an. Nach Drakenborchſcher Ausg. überſ. u. m. zweckmäß. Anm. u. Erläut. a. d. Alterthümern, auch den nöthigen Karten verſehen von G. Groſse. 7 Thle. 8. 1789 — 1795. 11 thl. 8 Gr.
Luthers, D. M., Leben, Meinungen und Schickſale, größtentheils mit deſſen eigenen Worten, für gebildete Leſer aus allen Ständen, von J. F. W. Motz. Mit Kupf. 8. 1796. 1 thl. 4 gr.
Der Naturforſcher. 1ſtes bis 28ſtes Stück. Mit illum. Kupfern. gr. 8. 1774 — 1799. 38 thl. 20 gl.
(Wird fortgeſetzt.)
Piſchon, J. C., Predigten an Feſttagen und bey beſondern Veranlaſſungen. Nebſt einer Abhandlung über Gelegenheitspredigten und über Benutzung der Politik auf Kanzeln. gr. 8. 1794. 1 thl.
Rehms, H. F., Rathſchläge für angehende chriſtl. Religionslehrer zur zweckmäßigen Führung ihres Amtes. gr. 8. 1800. 18 gr.
Schuler, M. P. H., Geſchichte der Veränderungen des Geſchmacks im Predigen, inſond. unter den Proteſtanten in Deutſchland; mit Actenſtücken im Auszug belegt. Drey Theile. Von der Reform. bis auf unſ. Zeit. gr. 8. 1792 — 1794. 3 thl. 4 gr.
Voigtel, T. G., Verſuch eines hochdeutſchen Handwörterbuchs. 3 Theile. gr. 8. 1793 — 1795. 6 thl.
Zoologie, indiſche, ausgef. von J. R. Forſter. Mit illum. Kupf. 2te ſehr vermehrte Ausgabe. Fol. 1795. 10 thl.

Tab.
37

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rühs, Friedrich,

Geschichte Schwedens

Bd.: 3

Halle (1805)

H.sept. 167 r-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10452450-0